Rom

in seinen drei Gestalten,

oder

das alte, neue und unterirdische Rom.

Aus eigener Anschauung geschildert

von

Gaume,
apostol. Protonotar und Doctor der Theologie.

Nach der dritten Auflage aus dem Französischen übersetzt mit Berücksichtigung der neuesten einschlägigen Werke.

Autorisirte Ausgabe.

Mit den Plänen des dreifachen Roms.

Nec unquam (civitas) nec major,
nec sanctior.
Nie gab's eine größere, nie eine heiligere Stadt. Tit. Liv. Hist. l. 1.

Dritter Band.

Neue, sehr verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit einem Plane der Stadt Rom.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1870.

26. Februar.

Reise nach Mugnano. — Cemetino. — Katakomben. — Kirche. — Marter-Werkzeuge. — Grotte von St. Felix. — Caudinische Engpässe. — Mugnano.

Lange vor Tag schon flog unser leichtes Fuhrwerk auf der schönen Straße dahin, welche durch die mit Schluchten durchschnittenen Ebenen von Nordcampanien führt: das Ziel unserer Reise war Mugnano. Dieser Flecken, neunzehn Meilen von Neapel gelegen, ist seit einigen Jahren berühmt geworden. Hier ruht der Leib einer jungen Märtyrin, welche Gott durch viele Wunder verherrlicht hat. Ihr Name ist allen Christen bekannt: sie heißt heilige Philomena. Wie so viele andere Pilger wollten auch wir die Huldigung unserer Gebete und Danksagungen zu ihren Füßen niederlegen.

Drei und eine halbe Stunde von Neapel gelangten wir zum kleinen Dorfe Cemetino. Es ist auf keiner Karte bemerkt, keinem Reisenden bekannt; ganz erklärlich, man findet da nur christliche Alterthümer. Ein neapolitanischer Priester hatte uns gesagt: „Die Touristen haben unsere Cicerone dermaßen geärgert, daß die Letztern, um die Perlen nicht vor die Schweine zu werfen, mit den Fremden fast nie von religiösen

Gegenständen reden; sie verweigern selbst die Antwort auf die Fragen, welche man an sie in diesem Betreff stellt, wenn nicht die Kleidung oder eine besondere Empfehlung sie dazu aufmuntert." Dieß nun begegnete uns im Dorfe Cemetino.

„Wo sind die Katakomben? Wo ist die Grotte St. Felix?" fragten wir den Aufseher der Kirche. Sein auf uns fest gerichteter Blick, sein stummer Mund, seine bekümmerte Miene schienen uns auszuforschen und zu sagen: Wer seid ihr? Kann ich euch ohne Entweihung die Denkmäler der Märtyrer zeigen? Endlich sprachen wir vom Abbé D. B. zu ihm; und der gute junge Mann beeilte sich, uns in sehr reiche und unermeßlich wichtige Katakomben einzuführen.

Die Residenz des Statthalters von Campanien, ward Nola, das eine Bevölkerung von fünfzig tausend Seelen zählte, zu verschiedenen Malen der Schauplatz blutiger Verfolgungen; außer seinen eigenen Kindern sah es die vor den Richterstuhl des Statthalters geführten Christen der Nachbarschaft martyrisiren. Darunter war der heilige Januar, Bischof von Benevent, der in einen glühenden Kessel geworfen ward, den wir bald sehen werden. Mit dem heiligen Felix, Bischof von Nola, kamen drei tausend zwei hundert Gläubige um, unter andern die berühmten Jungfrauen Julia und Jucunda. Ihr Martertod fand unter Valerian 259 statt. Die Hinrichtungen nun geschahen in dem ungefähr zehn Minuten von der Stadt entfernten Cemetino. Die Leiber der Kämpfer des Glaubens wurden da in einer Katakombe, Coemeterium in Pincis genannt, hinterlegt. Sie ist durch die unzähligen Pilger berühmt geworden, welche sich aus allen Theilen des Abend- und selbst des Morgenlandes, wie es der heilige Paulinus bezeugt, dahin begaben. Er selbst erhöhte die Herrlichkeit dieses ehrwürdigen Ortes, indem er hier mehrere Jahre seines Lebens bei dem Leibe des heiligen Felix und bei den Märtyrern zu-

brachte. Fünf Kirchen wurden über dieser Katakombe errichtet; die in der Mitte, dem heiligen Felix geweiht, glänzte wie eine eingefaßte Perle unter Perlen:

Et manet in mediis quasi gemma intersita gemmis,
Basilicas per quinque sacri spatiosa sepulcri
Atria diffundens . . . . . [1])

Man tritt heutzutage unter einem monumentalen Bogen, Arco Santo genannt, der links folgende Inschrift hat, in diese ehrwürdigen Heiligthümer:

Siste gradum, quamvis properas, en siste, viator,
Te cogat pietas, religioque loci.
Ingredere, et cineri manibus da lilia plenis
Felicis; felix posce, et habebis iter:
Quemque Augustinus, Paulinus, Bedaque dictis
Concelebrant, flexo tu venerare genu.
Ingredere, at mundo corde, et simul excute plantas,
Sanctorum quando corpora mille premas.

Die dem heiligen Evangelisten Johannes geweihte Kirche zeigt drei Altäre oder arcosolia, denen in den Katakomben Roms sehr ähnlich. Der in der Mitte führt die antike Inschrift:

ARA VERITATIS.

$$A > P < \Omega$$

Bei diesem uralten Altar sieht man einerseits den bischöflichen Stuhl von bloßem Holz des berühmten Bischofs von Nola, St. Paulin; andererseits ein großes Marmorbecken, bestimmt, das Blut der Märtyrer aufzufangen, welche man an diesen Orten erwürgte. Auf der linken Seite dieser Basilica ist eine große netzförmige Grotte, opus reticulatum, welche

[1]) S. Paulin., Epist.

einen viereckigen Saal bildet, dessen einen Winkel ein großer, von mattoni (Backsteinen) roh gebauter Kessel einnimmt. In diesen wurde der heilige Januar, Bischof von Benevent, geworfen, damit er lebendig verbrennen sollte; allein der ehrwürdige Bischof ging wie der geliebte Jünger gesund und wohlerhalten mitten aus den Flammen hervor: er wurde für andere Kämpfe aufbewahrt. Auf jeder Seite öffnen sich zwei kleine Kammern oder vielmehr zwei fest gewölbte Kerker, in welche der heilige Januar und die Gefährten seines Martertodes, Festus, Desiderius, Proculus, Eutyches und Acacius gesperrt wurden. Vor dem Kessel sieht man in einer Art area die Säulen, an welchen die Märtyrer gegeißelt wurden: die Blutflecken sind noch sehr erkennbar. Nach dem frommen Gebrauche der katholischen Pilger küßten wir sie mit ehrfurchtsvoller Liebe und empfahlen uns den mächtigen Bitten der muthvollen Zeugen unsers Glaubens.

Wir hatten noch den Theil der Katakomben zu besuchen, welcher rechts von der Kirche ist. Wir gingen, um uns dahin zu begeben, über den jetzigen Kirchhof. Mitten unter den neuern Gräbern hat die Frömmigkeit den Galgen der Märtyrer aufrecht erhalten: er besteht aus zwei antiken Säulen, an welche man die Christen, welche das Schwert nicht schlachten sollte, mit einem Strick, der von der einen zur andern lief, hing. Wie sonderbar war doch dieß Heidenvolk, dessen Laune weit mehr als der Wille der Richter diese verschiedenen Todesarten gebot! Es wollte Blut; um dieß aber mit rechter Wollust trinken zu können, forderte es Mannigfaltigkeit bei den Martern: es konnte seine Lust stillen, denn die neue Gruft, in welche wir hinabstiegen, war eine wahre Schlachtstätte. Eine lange Inschrift erinnert an die Namen und Kämpfe der christlichen Helden, welche in diesen finstern unterirdischen Kerkern triumphirten, wie ihre Brüder in Rom

am hellen Tage im Amphitheater. Nicht weit von da befindet sich die unheilige Grube, welche an eine der glorreichsten Thatsachen unserer ersten Geschichte erinnert.

St. Felix, Priester von Nola, hatte die Leitung der Kirche während der Abwesenheit des heiligen Bischofs Maximus übernommen, der sich wegen der Verfolgung im Gebirge verborgen hatte. Felix wurde gefangen genommen, gegeißelt, mit gebundenen Händen und Füßen in einen finstern Kerker geworfen, der von Glasscherben und zerbrochenen Töpfen strotzte. Befreit durch einen Engel, begibt er sich zu seinem Bischof, dem er das Leben rettet, und kehrt wieder auf den Schauplatz des Kampfes zurück: die Soldaten des Statthalters begegnen ihm, und ohne ein Wunder kann er ihnen nicht entgehen. Auf seinem Wege findet er eine Höhle, in welche er sich wirft. Die Verfolger kommen an; allein ein Spinnengewebe, das sich wunderbarer Weise über den Eingang der Grotte ausspannt, lenkt sie davon ab; sie gehen vorüber, und der Heilige, in diesem unterirdischen Behältniß von einer muthigen Christin ernährt, geht nach sechs Monaten wieder hervor, um sein theueres Amt in Frieden wieder fortzusetzen. Wir sahen die Oeffnung der Grotte und die Grotte selbst. Ich kannte die Thatsache, ehe ich den Ort besuchte, der ihr unsterblicher Schauplatz war; ich fühlte nun nie mehr als da den Unterschied, wenn man die Erzählung eines Wunders liest oder hört, und wenn man mit eigenen Augen den Platz selbst, wo es stattfand, sieht und mit seinen Händen berührt. Mit tiefbewegter Seele gingen wir aus diesen unterirdischen Gewölben, die zuerst mit dem Blute der Märtyrer benetzt, dann mehrere Jahrhunderte hindurch mit den Thränen der unzähligen Pilger befeuchtet wurden, welche von Abend und Morgen kamen. [1])

[1]) S. Paulin., Natalit. 6, etc.

Die Kirche, welche sich heutzutage über dem Boden erhebt, ist reich an Marmoren und alten Inschriften. Gegen die Mitte schimmert der Altar des heiligsten Sakraments, der mit Knochen von Märtyrern gefüllt ist; in einem Schranke oder vielmehr in einem sehr großen Diptychon über dem Altar einer Seitencapelle verwahrt man das erste, auf Befehl Constantin's verfertigte Crucifix; die Tradition läßt es in's Jahr 316 zurückgehen. Es ist von Silber und erinnert hinsichtlich der Stellung des Rumpfes und des grandiosen Charakters der Figur an den byzantinischen Typus, wovon Rom einige schöne Denkmäler bewahrt.

Jenseits Cemetino schlängelt sich der Weg zwischen fruchtbaren Bergen hin, deren Gipfel damals mit Schnee bedeckt war. Im Mittelpunkt dieser Berge, nicht weit von der Grotte Minarda, der alten Crypta Minarda, befindet sich das Thal Arpajo. Wir verfügten uns dahin, um die Caudinischen Engpässe zu besuchen, den berühmten Schauplatz der tiefsten römischen Erniedrigung. Ein doppelter Hohlweg, durch eine Kette von kreisförmigen Bergen gebildet, dann im Grunde des abwechselnd breiten und engen Thales ein mit geringem Geräusche fließender Bach: das ist das Aussehen der Oertlichkeiten. Wir dachten uns nun in's Jahr Roms 433 zurück, und wir meinten die Römer zu sehen, wie sie, von den als Hirten verkleideten Soldaten des Pontius betrogen, sich unbedachtsamer Weise an diese gefährliche Stelle begaben, um dem von den Samniten belagerten Luceria schneller zu Hilfe zu kommen. Sie haben den ersten Hohlweg hinter sich; allein beim zweiten finden sie den Ausgang durch einen Wall von Baumstämmen und Felsentrümmern verrammelt. Sie erheben die Augen, und alle Anhöhen sind mit Feinden bedeckt; sie wollen den Rückweg einschlagen, allein eine Schranke, ähnlich der ersten, versperrt den Ausgang des

Hohlwegs. Einerseits sehen wir die stolzen Römer außer Fassung, hin und her rennend, sich gegenseitig berathend, ohne einen Entschluß finden zu können; anderseits hören wir die Samniten, welche sie verhöhnen, und diese wilde Gegend von ihren Triumphgesängen wiederhallen machen. Endlich kommt der verhängnißvolle Augenblick: zwei Lanzen, im Boden befestigt, tragen eine dritte und bilden das Schandjoch; und die Consuln, ihrer Waffen und der Zeichen ihrer Würde beraubt, treten zuerst vor und gehen unterm Joche hindurch; dann unterziehen sich die Legionen, mit einer bloßen Tunica bekleidet, der schmachvollen Ceremonie. Die Samniten, welche von den Anhöhen herabgekommen waren, bilden eine doppelte Reihe, zwischen welcher die Besiegten unter dem Feuer der ungeheuersten Verhöhnungen hindurchgehen. Im Gefolge der Macht und Ehren sind nicht lauter Rosen — Fingerzeig für die Ehrgeizigen.

Wir begrüßten rechts Avellino, den classischen Boden der vortrefflichen Haselnuß, woher dieser Name kommt, und den Geburtsort des heiligen Andreas, die Zierde der Theatiner, und ließen links Benevent, eine Stadt von dreizehn tausend Seelen, nicht minder berühmt durch ihr goldenes Thor, das ganz von Parischem Marmor gebaut ist, und ihre steinernen Brücken über den Calore, als durch ihre vielen Erinnerungen. Anderthalb Meilen von Avellino gewahrt man den Berg „Jungfrau", auf welchem sich eines der besuchtesten Heiligthümer Italiens erhebt. Endlich entdeckten wir zwischen zwei Bergketten die kleine Ortschaft Mugnano. Die Kirche, einige hundert Schritte vom Weg entfernt, zeichnet sich am Ende einer mit jungen Bäumen bepflanzten Allee lieblich ab: eine sanfte Steige führt zum Portal des Gebäudes. Auf der linken Seite des Schiffes ist die Capelle des berühmten Märtyrers. Die Reichthümer, welche sie verschönern, die zahl-

reichen Gelübdegeschenke, welche die Wände bedecken, zeugen beredt von der Macht der Heiligen und der Frömmigkeit der Gläubigen. Um den Grabstein, der mit dem Leibe der jungen Heldin aus den Katakomben genommen ward, sieht man Gelübdegeschenke, aus China gesendet, mit ehrenden Inschriften, welche die Dankbarkeit der Könige und Königinen von Neapel und andern Ländern bezeugen. Auf diesem Steine lautet die in Fähnleingestalt geschriebene Inschrift so:

LVMENA IN PACE FI,

und muß gelesen werden:

FILVMENA IN PACE.

Der Wächter des Grabes ist ein ehrwürdiger Priester, der uns wie Brüder aufnahm; wir folgten ihm in die Capelle der Heiligen. Kaum hatten wir uns vor dem Altare niedergeworfen, so ließ sich die Orgel vernehmen, begleitet vom harmonischen Geklingel der Glöckchen, welche an die Stricke des Vorhangs, der den Reliquienkasten bedeckt, geknüpft sind. Dieß Zeichen kündigte den vielen in der Kirche knieenden Pilgern an, daß man jetzt die Reliquien aussetze. Wirklich wurde der Schleier hinweggenommen, und die glorreiche Märtyrin zeigte sich, auf einem mit Edelsteinen bereicherten Sammetbette ruhend, allen Blicken. Auf ihrem vom Heiligenscheine umgebenen Haupte schimmert eine Perlenkrone; ihre Arme sind mit goldenen Armbändern geschmückt und ihre Hand trägt die Palme des Marterthums: bei diesem Anblick warf sich Jedermann nieder, und im Chore wurden das Credo und das Gloria Patri an den Gott der Märtyrer dreimal wiederholt. Der ehrwürdige, mit dem Chorhemd und der Stola bekleidete Wächter öffnete dann das Tabernakel und nahm die Vase mit dem Blute daraus; er ließ es von jedem Gläubigen küssen, wobei er die einfache Formel sprach, welche alle Wünsche ent-

hält: Per intercessionem beatae Filumenae virginis et martyris liberet te Deus ab omni malo. Amen. „Durch die Vermittlung der heiligen Jungfrau und Märtyrin Philomena befreie dich der Herr von allem Uebel. Amen."

Nach Beendigung unserer Gebete sahen wir uns nach einem Frühstück um. Man zeigte uns das Gasthaus an, dessen Aufschrift ich derjenigen wegen hieher setze, welche nach uns kommen: Locanda e Trattoria de' divoti di S. Filomena, di Domenico Stincone. Ich muß aber unsern Nachfolgern zum voraus sagen, daß Herr Stincone seine Gäste manchmal fasten läßt. Ein frisches Ei und einige Blätter vom unvermeidlichen Broccoli (Kohl) war Alles, was wir bekommen konnten. Wir fügten uns geduldig in unsere Lage, da wir bedachten, daß sich ein wenig Enthaltsamkeit mit dem Gebete gut verträgt.

Wir hatten beschlossen, einen Seitensprung in's Capitanat zu machen. Warum entfernten wir uns so vom ersten Ziel unserer Reise? Was rief uns in eine von den Fremden selten besuchte Gegend? Unsere jungen Gelehrten hatten noch nicht vergessen, daß hier das Schlachtfeld von Cannä ist, und wir wollten es besuchen. Es schlug sieben Uhr, als wir nach Cerignola kamen, eine große durch ihren Handel mit Mandeln bekannte Ortschaft, wo wir die Nacht zubrachten. Einer unserer jungen Freunde, der unlängst Anführer der Carthaginienser in seinem Collegium war, fand sie sehr lang, so sehr sehnte er sich, mit eigenen Augen den neuen Schauplatz der römischen Demüthigung zu sehen.

27. Februar.

Schlachtfeld von Cannä. — Zug Hannibal's. — Nola. — St. Paulin. — Augustus. — Die Glocken. — Rückkehr nach Neapel.

Mit dem frühesten Morgen war Alles auf den Beinen und bald darauf hielt der Wagen auf dem berühmten Schlachtfeld. Es liegt ungefähr zwei Stunden diesseits Barletta, dem alten Barulum, dessen starke Citadelle die Ufer des adriatischen Meeres beherrscht. Zwei neben einander parallel hinlaufende Hügel, welche ein breites Thal zwischen sich lassen, bilden den unermeßlichen Circus, wo sich Rom und Carthago um die Herrschaft der Welt stritten. Da wir Zeugen dieses großen Kampfes sein wollten, so setzten wir uns auf einen der Hügel; neben uns floß eine reiche Quelle, wo wir abwechselnd die Pferde des Aemilius und die Elephanten Hannibal's ihren Durst löschen sahen. Die Trompeten haben geblasen; die Heere brechen auf; ein langes Geklirr von Lanzen, welche gegen einander stoßen, erfüllt die Seele mit Schrecken und erschüttert die ganze Gegend, welche tausendfach wiederhallt. Bald kommt die Unordnung in die Reihen des Römerheeres, die Blutgier wächst auf beiden Seiten: zum vierten Mal ist Hannibal Sieger. Achtzig tausend Römer werden in Stücke gehauen, und die meisten lassen ihre Leichen in diesem Thale, das nach mehr als zwanzig Jahrhunderten noch immer Blutfeld, Campo di Sangue, heißt.

Auf dem Schauplatz dieses neuen Triumphes bewundert man Hannibal's Feldherrn-Talent höchlich; aber man weiß sich seinen militärischen Zug in Italien nicht zu erklären. Er hatte die Römer an den Ufern der Trebia und des Tra-

simenersees geschlagen. Nach diesem Siege stand ihm der Weg nach Rom offen; er war nur mehr acht und zwanzig Stunden von dieser Hauptstadt entfernt. Warum wich er, statt schnell auf sie loszuziehen, sechzig Stunden davon und begab sich an die Küsten des adriatischen Meeres? Entfernte etwa eine unsichtbare Hand, die Hand dessen, der Rom die Herrschaft der Welt vorbehielt, auf geheimnißvolle Weise den Sieger? Näherte sich Hannibal dem Meere, um von Carthago leichter die nach so vielen Kämpfen und Strapazen nöthig gewordenen Hilfstruppen bekommen zu können? Wollte er die Römer im Einzelnen vernichten und kein Heer in seinem Rücken lassen, um nicht zwischen zwei Feuer zu kommen, wenn er Rom belagerte? Die Frage blieb für uns unentschieden, ungeachtet einer sehr gelehrten Unterredung, welche unbilliger Weise bis Nola währte und uns vergessen ließ, von ferne Venosa, den Geburtsort des Horaz, zu begrüßen:

Nam Vesinus arat finem sub utrumque colonus.

Nola ist eine der ältesten Städte Campaniens; es verdankt seinen Ursprung den Hetruskern und zählt gegenwärtig neun tausend Seelen. Große Erinnerungen knüpfen sich an diese bescheidene, von den Reisenden zu sehr vernachläßigte Stadt. Die Gräber, welche die umliegenden Flächen bedeckten, lieferten die meisten etruskischen Gefäße, welche man im Museum zu Neapel bewundert. Von Marcellus vertheidigt, hatte Nola zweimal den Ruhm, dem Sieger von Cannä Widerstand zu leisten; allein Helden von anderer Art brachten es unter die Herrschaft des Kreuzes. Der heilige Petrus schwang hier zuerst die trostreiche Fahne, welche seine siegende Hand auf dem Gipfel des Capitols aufpflanzen sollte.[1]) Nach ihm verthei-

[1]) Remundini, Hist. eccles. Nolan.; Struvius, p. 1406, etc. — Da in diesem Werke öfter die Rede vom apostolischen Ursprung

digten unerschrockene Legionen das christliche Banner, welches in Nola wie überall angegriffen ward. Im dritten und vierten Jahrhunderte bestanden hier Maximus, Felix, Acacius, Aurelia, und tausend Andere die furchtbaren Kämpfe, welche den Triumph des Christenthums sicherten. Auf dieß so sehr benetzte Feld sehen wir im vierten Jahrhundert einen berühmten Bebauer kommen, dessen Name an alle Herrlichkeiten erinnert. Ein Sohn eines Senators, Consul, Präfect von Rom, reich, so daß seine Güter Königreiche hießen, regna Paulini; ein Freund des heiligen Ambrosius, des heiligen Augustin, diesen großen Männern an Talent, an Beredsamkeit und Tugend gleich, war der heilige Paulin, Bischof von Nola, unser Landsmann. Welch edle Erinnerung für französische Reisende!

Wir waren an den Stätten, welche sein unvergängliches Andenken noch mit einem kostbaren Dufte erfüllt. Als die in der Sacristei versammelten Stiftsherren erfuhren, daß wir Franzosen seien, beeilten sie sich, mit uns von diesem großen Manne zu sprechen, und ein Land zu preisen, das solche Früchte trug. „Unsere Väter," sagten sie, „sahen ihn mit zwei theuern Gefährten, der Demuth und Armuth, zum Grabe

---

der Kirchen Italiens ist, so glaube ich hier das Zeugniß des heiligen Leo anführen zu müssen: „Manifestum est, inquit, in omnem Italiam nul„lum instituisse Ecclesias, nisi eos, quos venerabilis apostolus „Petrus aut ejus successores constituerint sacerdotes." Epist. XXV. ad Decentium Engubium, n. II. — Der Gelehrte Mamachi fügt hinzu, daß diese Kirchen offenbar in die apostolischen Zeiten zurückreichen: „Distulisse autem eos ad tertium quartumve saeculum, ut, in Italia, „religioni latissime propagandae operam darent, cum in remotissi„mis regionibus adeo propagata secundo saeculo esset, ut ne „vicus quidem esset, in quo Christus minime coleretur, numquam „credam." — Orig. et Antiq. christ., t. II, lib. 2, p. 245, Note.

des heiligen Felix kommen. Sein ganzer Ehrgeiz beschränkte sich darauf, der Thürsteher der Kirche des Heiligen zu sein; er kehrte sie des Morgens, schloß sie des Abends und bewachte sie in der Nacht. Jedes Jahr verfaßte er ein Heldenlied, das er dem heiligen Märtyrer am Tage seines Festes als Geschenk darbrachte.[1]) Wie viele Thränen vergoß er, als er nach den fünfzehn Jahren, die er in der Uebung des niedrigsten Kirchendienstes zugebracht hatte, den ersten Rang in der Hierarchie einnehmen mußte, indem er Bischof geworden war! Doch die Demuth und die Armuth verließen ihn auch da nicht."

Am Tag vor seinem Tode sprach, als er auf seinem ärmlichen Lager ausgestreckt war, der Priester Postumian zu ihm: „Vater, es sollen vierzig Silberstücke für die Kleider der Armen bezahlt werden." — „Beruhige dich," antwortete ihm der Heilige lächelnd, „mein Schatzmeister wird schon bezahlen." Er hatte kaum geendigt, als ein Priester von Lucanien kam und fünfzig Silberstücke von einem Bischof und einem frommen Christen brachte. „Postumian," sagte der heilige Greis, „danke mit mir unserm Herrn; gib zwei von diesen Silberstücken dem Boten und bezahle mit den übrigen, was wir den Kaufleuten schuldig sind, welche die Armen gekleidet haben." Während der Nacht schlief er nur wenig; dann weckte er nach seiner

---

[1]) Wir haben fünfzehn von diesen der schönsten Zeiten des literarischen Alterthums würdigen Liedern; sie sind Schätze für den Apologeten und selbst für den christlichen Künstler. Der heilige Paulin hat das ganze Dogma von der wirklichen Gegenwart in zwei Versen ausgedrückt:

In cruce fixa caro est, qua pascor; de cruce sanguis
Ille fluit vitam quo bibo, corda lavo.

Außerdem spricht er von der moralischen Malerei der Kirchen, welcher er eine herrliche Lobrede hält und sie das große Buch der Unwissenden nennt.

Gewohnheit die Priester zum Frühgebete auf und verblieb schweigend bis zur Vesperstunde. Als die Lampen angezündet waren, streckte er langsam seine Hände aus und sprach leise: Ich habe meinem Christus eine Lampe bereitet: „Paravi lucernam Christo meo"; und er entschlief im Schlafe der Seligen: es war das Jahr des Herrn 431. „Wäre es Kindern erlaubt, sich über die beste der Mütter zu beklagen," fügte der Dechant des Capitels hinzu, „so möchten wir uns über Rom beklagen, welches den Leib unsers Vaters zu den Aposteln bringen ließ. Kehren Sie in diese Stadt zurück, so bitte ich Sie, ihn in unserm Namen zu besuchen; Sie finden ihn in der Kirche des heiligen Bartholomäus auf der Insel."

Einige von diesen ehrwürdigen Brüdern hatten die Güte, uns in die Gruft zu führen, wo die Reliquien des heiligen Felix ruhen. Wie jener des Propheten fährt der von der ganzen Welt verehrte Leib des glorreichen Märtyrers fort, Wunder zu wirken: aus seinen dürren Gebeinen fließt ein wunderthätiges Oel, das die Kranken heilt.

Nach der Kirche besuchten wir einige heidnische Ruinen, die vielleicht von dem Palaste herrühren, wo Augustus starb; man kann indeß nichts Sicheres behaupten, so entstellt sind sie. Durch welchen geheimen Rathschluß hat die Vorsehung gewollt, daß eben dieser Ort den Helden des Heidenthums sterben sähe, den stolzen Herrn der Welt, und den Helden des Evangeliums, den reichen Sprößling der angesehensten Römer, der aus Liebe zu Gott und seinen Brüdern freiwillig niedrig und arm ward? Warum hat sie uns die genauen Umstände dieses doppelten Hintrittes aufbewahrt? Wohl nur deßhalb, damit die Nachwelt aus der Betrachtung des Todeskampfes dieser beiden Männer, welche man die Personification ihres religiösen Glaubens und der Welt, die sie repräsentiren, nennen kann, Nutzen schöpfe und Weisheit lerne. Wir hatten den letzten Augen-

blicken des heiligen Paulin beigewohnt; und die sanfte Heiterkeit seines Gesichtes, die Freude seiner Seele, die Salbung seiner Worte, die rührende Zärtlichkeit seines Abschieds, das herrliche Vertrauen, in dessen Armen er entschlummerte, nöthigten uns, auszurufen: Möchten wir auch so sterben!

Indem wir über die heidnischen Ruinen hinschritten, betrachteten wir den sterbenden Augustus: welche Wünsche kann sein Ende einflößen? Bestürmt von Livia, welche er dem Drusus Nero, ihrem Gatten, entrissen hatte, enterbt der alte Kaiser seinen Enkel Agrippa Posthumius und vermacht den Thron der Welt dem Tiberius, dem Sohne der Livia. Die Unruhe martert ihn; er sucht in Vergnügungen und auf Reisen eine Zerstreuung. Livia überredet ihn, er solle den Tiberius, der nach Illyrien reist, bis Benevent begleiten: der Herr der Welt ist der Sclave eines Weibes geworden und gehorcht. Tiberius schifft sich ein, Augustus will nach Rom zurückkehren; allein heftige Schmerzen im Magen und in den Eingeweiden lassen ihn nicht über Nola kommen. Die Geschichte sagt, Livia habe, um dem Tiberius die Herrschaft zu sichern, das Ende des alten Kaisers beschleunigt und Feigen auf einem Baume vergiftet, wovon er zu essen pflegte. [1]) Wie dem auch sei, dieß eben so ehrgeizige als ausschweifende Weib schickte schnell einen Boten an Tiberius ab und befahl ihm, zurückzukehren, stellte dann Wachen um den Palast auf, welche alle Zugänge streng versperrten: ohne Livia's Erlaubniß darf der Kranke nichts erfahren, so wie von dem, was im kaiserlichen Palaste vorgeht, nichts nach außen gelangen.

Inzwischen verlangt der Beherrscher der heidnischen Welt am Morgen des 19. August des Jahres Roms 766, da er

[1]) Dion. LVI, p. 675.

seinen Tod nahe fühlt, einen Spiegel, befiehlt, daß man ihm die Haare zurecht richte und seine eingefallenen Backen ein wenig schmücke. Dann ließ er einige Freunde zu seinem Bett rufen und sprach zu ihnen: „Hab' ich die Posse des Lebens nicht gut gespielt? Nun, so klatschet Beifall!“ [1]) Nach diesem Abschied entließ er alle und starb. Es war drei Uhr Nachmittags, als Augustus dieß letzte Schauspiel in demselben Zimmer gab, wo sein Vater Octavius gestorben war: es war das Jahr Jesu Christi 14. Auf Anordnung der Livia, welche das Volk immer versichern ließ, der Fürst befinde sich wohl, konnte man die von den Umständen erforderten Maßregeln so gut ergreifen, daß derselbe Augenblick die Nachricht von dem Tode des Augustus und von der Ankunft des Tiberius brachte. [2])

Das menschliche Leben ist nur eine Posse und der Mensch ein Comödiant; das also ist die höchste Lehre, welche Augustus der Welt vermacht! Welch ein verworfener Materialismus spricht sich in diesem Wort aus! Wie schaudernd entfernt man sich von dem Sterbenden, der es spricht! Wie lobpreist man den erlösenden Gott, der gekommen ist, den so tief gefallenen Menschen wieder aufzurichten und ihn zu lehren, daß das zeitliche Leben die über das Leben der Ewigkeit entscheidende Lehrschule ist!

Wir hatten Nola verlassen, ohne an die Glocken zu denken, aber diesen Fehler der Vergessenheit bald wieder gut gemacht. Kaum waren wir im Freien, so wurde in der Kathedrale das Ave Maria geläutet. „Fremdlinge, schienen

---

[1]) Amicos admissos percunctatus: Ecquid iis videretur mimum vitae commode transegisse, adjecit et clausulam, etc. — Suet. Aug. 99.

[2]) Tacit. Annal. I, 5.

diese Glocken zu uns zu sagen, die ihr so viele Erinnerungen von hier mit fortnehmet, vergesset nicht, daß wir campanischen Ursprungs sind: Nola sah uns entstehen, Rom erhielt uns, die christliche Welt, die uns aufnahm, liebt und segnet uns. Reisende, die ihr vorübergehet, segnet auch ihr uns. Unsere Stimme muß euch lieb sein; von der Wiege bis zum Grabe gesellt sie sich zu den Freuden des Menschen, um sie zu beleben, und zu seinen Schmerzen, um sie zu mildern; denn immer singt sie die unsterbliche Hoffnung, gegründet auf die trostreichen Geheimnisse, die sie allein in diesem Augenblick wiederholt." Wir alle begrüßten mit den Glocken den Erzengel, den Boten der Fleischwerdung, Maria und das Fleisch gewordene Wort.

Die Geschichte und die Poesie der Glocken beschäftigten uns noch, als eine rauhe Stimme sich am Kutschenschlag vernehmen ließ: I passaporti: die Pässe! Wir hatten keine; und der Scherge, welcher an der Barriere von Neapel wachte, wollte zuerst unsere Excellenzen arretiren und auf die Stockwache führen; dann ward er milder und verlangte ein hübsches Sümmchen, um uns fortzulassen. Wir blieben fest, und er zog sich endlich zurück, indem er uns Francesacci nannte: dieß war das einzige Unglück dieses langen und schönen Tages.

28. Februar.

Eingang. — Anekdote über den heiligen Alphons von Liguori. — Nocera. — Bruder Philipp. — Zimmer des heiligen Alphons von Liguori. — Näheres über seinen Tod. — Sein Porträt. — Cava. — Die Bibliothek. — Rückkehr nach Neapel. — Prediger auf den Straßen.

Jedermann weiß, daß im vorigen Jahrhundert eine furchtbare Liga von frechen und gottlosen Schriftstellern die Religion, die Gesellschaft, den Glauben und die Sitten bedrohte: die entsetzliche Katastrophe, welche die Welt erschütterte, war das Resultat dieser höllischen Verschwörung. Diesem verheerenden Strome unterließ Gott nicht mächtige Schranken entgegen zu setzen. Männer von großem Talent, Heilige wurden erweckt, um den Fluthen des Irrthums Einhalt zu thun, das Kleinod der gesunden Lehre zu beschützen und den künftigen Geschlechtern das einzige Mittel zu erhalten, wodurch wir wieder zur Ordnung gelangen konnten. Paris krönte den Chorführer der Zügellosigkeit und Gottlosigkeit: Europa klatschte Beifall; und noch in unsern Tagen ist Ferney, die besudelte Wohnung des cynischen Alten, das Ziel einer herkömmlichen Pilgerfahrt für viele Reisende. Mit offnem Auge, mit hingestrecktem Ohr, mit weit geöffnetem Munde, mit klopfendem Herzen treten sie in das Zimmer des antichristlichen Philosophen. Kaum wagen sie es, mit der Fingerspitze die zerrissenen Vorhänge seines Bettes oder das alte Rohr zu berühren, das ihnen ein hundertjähriger Gärtner gibt, weil es dem Herrn des Hauses gehört hatte. Sie zeichnen sich alle diese Einzelnheiten auf, sie sind stolz darauf, sie

erzählen rühmend davon: ihre Reise nach Ferney ist eine merkwürdige Epoche in ihrem Leben.

Ungeachtet dessen oder vielmehr eben deßhalb werden vielleicht gewisse Leute sehr erstaunt sein, wenn sie sehen, daß der christliche Reisende eifrig die von unsern Heiligen und unsern großen Männern bewohnten Stätten aufsucht, sie mit Freuden besucht und von den Gemüthsbewegungen spricht, welche sie in ihm hervorrufen; die Welt ist nun einmal so. „Wenn wir," sagte ich zu meinen jungen Freunden, „Italien gleich so vielen Andern durchliefen, um seine Gemälde, Statuen, heidnischen Ruinen, seine berühmten Plätze, den Schauplatz der oft sehr wenig ehrenden Handlungen der Helden des Alterthums zu besehen, so fände man dieß ganz einfach. Wir würden für Liebhaber, vielleicht für Kenner gelten, und man würde nicht unterlassen, auszurufen: Welch' eine reizende Reise haben sie gemacht! Weil wir aber einer jeden Sache ihren Platz einräumen; weil wir die christlichen Erinnerungen den heidnischen vorziehen, welche wir jedoch keineswegs unbeachtet lassen; weil uns die Katakomben von Cemetino zum Beispiel, dieß Schlachtfeld, wo unsere Väter glorreich das Heidenthum überwanden, mehr Theilnahme einflößen als die caudinischen Engpässe und das Thal von Cannä, so wird man sehen, daß man uns dieß schwerlich verzeiht. Doch was liegt uns daran; fahren wir fort, wie wir begonnen. Wir begrüßen die heidnischen Ruinen, haben aber Vorliebe für die christlichen Denkmäler und Heiligthümer: wir bewundern die Meisterwerke des Genies, haben aber vor Allem Ehrfurcht, Liebe, Bewunderung für unsere Heiligen und Märtyrer, deren Blut, Schweiß und Arbeiten unsere Tadler eben so sehr wie wir die Bildung, die Anstalten, den hohen Standpunkt der Gesellschaft verdanken, worauf die jetzige Welt so stolz ist."

Ich schrieb diesen kleinen Eingang auf dem Wege nach

Portici um drei Uhr Morgens flüchtig nieder. Die Umstände gaben Anlaß dazu: wir gingen nach Nocera. Nocera ist der für den Christen ewig theuere Ort, wo Italiens heiliger Franz von Sales lebte, schrieb, litt und starb, die große Stütze des Glaubens und der Sitten gegen die Verirrungen des vorigen Jahrhunderts — ich meine den heiligen Alphons Maria von Liguori. Es machte uns nicht geringe Freude, sein Zimmer zu besuchen und über seinem glorreichen Grabe die heiligen Geheimnisse darzubringen. Außer den öfter gedruckten Documenten, welche in seiner Lebensbeschreibung enthalten sind, hatten wir über den heiligen Bischof viele Einzelnheiten, welche das Gedächtniß der Greise aufbewahrt hat. In seinem sechzehnten Jahre ward Alphons mit Beifall als Lehrer an der Universität zu Neapel aufgenommen; dieser glänzende Erfolg blendete ihn keinen Augenblick. Eifersüchtig auf die Erhaltung der jungfräulichen Reinheit seines Herzens, dessen gefährlichster Feind der Stolz ist, zog sich der heilige junge Mann oft in die Einsamkeit zurück, um da seine Tugend zu stärken. Seine bevorzugte Zufluchtsstätte war das Haus der Lazaristen, bekannt in Neapel unter dem Namen: Missionarj della Vergine.

Ich hatte in Paris oft eines dieser ehrwürdigen Kinder des heiligen Vincenz von Paul besucht, welcher damals in Neapel residirte. Einige Tage vor der Reise nach Nocera hatte ich ihn wieder besucht. Mit einer Herzlichkeit, die ich nie vergessen werde, nahm mich der gute Pater F .... auf. Nachdem er mir die Kirche, die innere Capelle, die Gärten, die Klostergänge ꝛc. gezeigt hatte, sprach er zu mir: „Nun muß ich Ihnen auch noch eine Zelle zeigen, welche für uns ein kostbares Heiligthum ist;" und er öffnete mir die bescheidene Kammer, worin der junge Liguori seine jährliche Geistesübung hielt. „Vielleicht," fügte der liebenswürdige Greis hinzu,

„ist es Ihnen nicht unlieb, mit dem Prediger bekannt zu werden, der den heiligen Alphons bekehrte? Er ist bei mir, kommen Sie."

Wir traten in das Zimmer des Missionärs, der mich neben sich sitzen ließ, einem mit einem dichten Schleier bedeckten Gemälde gegenüber. „Dieß Gemälde," sprach er zu mir, „ist seit ungefähr hundert Jahren in der Mission; es wurde uns von einem unserer Väter aus Florenz geschickt. Die Wahrheit der Thatsache, woran es erinnert, wird durch immer sichtbare Beweise, durch das Zeugniß unserer Väter in Florenz und durch die eidliche Aussage des Helden dieser schrecklichen Geschichte dargethan: wir bewahren in unsern Archiven den authentischen Verbalproceß von all' diesem auf. Es unterhielt nämlich ein Greis in Florenz schon lange strafbare Verhältnisse mit einem Weibe. Nach einem hartnäckigen Widerstande gegen die Gnade bekehrte er sich; allein die Weibsperson blieb unbußfertig: sie starb. Eines Abends nun, als dieser Mann in seinem Zimmer vor einem Bilde unsers Herrn am Kreuz betete, vernahm er um sich das Brausen wie eines Orkans und mitten aus dem Brausen eine düstere Stimme, die Stimme des Weibes, welche schrie: „Ich bin verdammt! Durch die Zulassung Gottes komme ich, um dir ein Zeichen von der Wirksamkeit des Feuers zu geben, das mich brennt." In demselben Augenblick wurden zwei flammende Hände mit den fünf Fingern auf das Gemälde geprägt, das sie ganz durchdrangen. Indem der Pater diese Worte sprach, hob er den Schleier hinweg, und ich sah wirklich auf dem alten Bilde den Eindruck von zwei brennenden Händen, welche wie ein Ausschneideeisen einen Theil des Papieres heraushoben, während alles Uebrige vollkommen unverletzt ist: ein Umstand, der selbst in den Augen der Wissenschaft die Sache menschlicher Weise unerklärlich macht. Der Ballen der Hand hat den Rahmen

berührt und ihn eben so genau verkohlt: Das Alles ist schrecklich anzusehen.

„Bei einer geistlichen Exercitie," fuhr der Pater F.... fort, „zeigte man öffentlich dieß Gemälde. Sie können sich denken, welchen Eindruck es auf das Herz eines Alphons machte. Obwohl schon gänzlich Gott gehörig, wiederholte dieser heilige junge Mann doch beständig: Meiner Retraite zu den Missionären der Jungfrau verdanke ich meine Bekehrung."

Inzwischen waren wir über Pompeji wie über ihre Schwester, das unglückliche Stabiä hinausgekommen; bald zog sich der Weg in ein breites Thal hinab, in dessen Hintergrunde sich die kleine Stadt Nocera zeigte: wie die benachbarten Städte ward Nocera, von den Griechen gegründet, eine römische Colonie und von Hannibal geplündert. Später fiel es in die Gewalt der Sarazenen, welche es mehrere Jahrhunderte hindurch besaßen: daher bekam es den Namen Nocera der Heiden, wie St. Agatha in der Nähe den Namen St. Agatha der Gothen. Wenn der profane Reisende darin nichts sieht, was seine Neugierde erregt, so verhält es sich anders mit dem katholischen Pilger. Alles darin spricht von dem heiligen Alphons; und Alles, was sich auf diesen großen Mann bezieht, flößt ein lebhaftes Interesse ein. An den demüthigen Mönchen des allerheiligsten Erlösers fanden wir Brüder voll Aufmerksamkeit und Herzlichkeit, welche uns mit der größten Bereitwilligkeit gestatteten, über dem Grabe ihres Vaters die Messe zu lesen. Der berühmte Bischof ruht in der Kirche, welche er bauen ließ; sein Leib befindet sich unter dem Altar der Capelle links. Als wir eintraten, war diese Capelle von einer Menge Pilger umgeben, welche ihre Thränen und Gebete vor dem „guten Heiligen" ergossen, dessen un-

wandelbare Milde, evangelische Armuth und ganz väterliche Liebe ihre Väter so lange Zeit bewundert hatten.

Von der Kirche gingen wir in's Refectorium. Das Erste, was uns der Pater Prior bemerklich machte, ist der Platz des heiligen Alphons. Wir meinten noch den ehrwürdigen Greis auf einer kleinen hölzernen Bank an der Mauer sitzen und auf einen Teller vor ihm die Erstlinge seines Mahles legen zu sehen, die er in der Person eines Armen unserm Herrn darbrachte. Eine Kräutersuppe, begleitet von einem Stück Rindfleisch und eingesalzenem Schweinefleisch war nebst zwei Orangen zum Dessert das frugale Mahl, welches uns erwartete. Tischtuch und Gefäße waren im Einklang mit dem Geiste der Abtödtung und Armuth, welcher die würdigen Mönche auszeichnet. Bruder Philipp fügte durch seine Unterhaltung eine neue Würze zu den Gerichten, welche seine Hand bereitet hatte. Bruder Philipp ist aber auch die Bewunderung des Landes und die Freude des Hauses. Als er erfuhr, daß wir Franzosen seien, bekam er die Erlaubniß, mit uns zu reden, und er erzählte uns seine Geschichte. Ein alter Soldat des Kaiserreichs, in zwanzig Schlachten verwundet, war er über den Fall seines Kaisers untröstlich. Er fand keinen Gefallen mehr an der Welt, suchte deßhalb im Dienste des Herrn, den allein nichts entthronen kann, die Ruhe und ward Mönch in der Congregation des heiligen Erlösers. Das Feldleben hatte ihm nicht gestattet, die lateinische Sprache und die Theologie zu erlernen: er ist also kein Prediger, kein Beichtvater, kein Schreiber: er ist Koch. Er ist ganz heiter und hat in seinem niedrigen Dienste noch immer etwas Militärisches und keck Offenes, so weit es sich mit der schwarzen Mönchskutte und der weißen Schürze verträgt.

Auf das Mahl folgte der Besuch des Hauses. Wir untersuchten ehrerbietig den Kreuzgang, die Corridors, die

innern Höfe, durch welche der Heilige so oft geeilt war, und wir kamen zum piano nobile; da befindet sich das Gemach des glorreichen Stifters. Eine kleine Thüre von einfachem Holz am Corridor führt in eine kleine Zelle von ungefähr zehn Fuß Länge und acht Breite. Man kann sich einer religiösen Ergriffenheit nicht erwehren, wenn man diese kalten und nackten Mauern, den Fußboden von groben Backsteinen, die Decke mit vorspringenden Querbalken und einem schwachen Gipsüberwurfe; das kleine, nicht gut schließende Fenster, vor welchem der große Lehrer die meisten seiner frommen und gelehrten Werke verfaßte, und den Altar erblickt, welcher nach der Kanonisation errichtet ward und durch seine Armuth an die Entsagung erinnert, welche der Heilige stets übte.

Ein mit einer Glasthüre versehener Verschlag trennt das Arbeits- vom Schlafzimmer. Darin befindet sich ein geringes Bett, bestehend aus einer einfachen Decke und Matratze; die Bettstelle ist von Holz und ruht auf vier eisernen Füßen; drei alte Strohsessel; zwei uralte mit Leder besetzte Lehnstühle, wovon der eine Rädchen hat und zur Bewegung des heiligen Greises in den Corridors des Hauses diente; ein kleiner Tisch, eine kupferne Lampe, eine Kerze, die bei seinem Sterbebett brannte: das sind die Geräthschaften des neuen Lehrers der Kirche, des Sohnes der Großen der Erde, des berühmten Bischofs von St. Agatha. Wie bezeichnend! die katholische Religion allein flößt eine solche Verachtung gegen das Geschaffene und gegen die materielle Behaglichkeit ein.

In diesem ehrwürdigen Zimmer, das noch ganz so ist wie an dem Tage, wo der Heilige ausathmete, erzählten uns die Väter, welche uns begleiteten, von den letzten Augenblicken des Alphons. „Unser gottseliger Vater," sagten sie, „hat immer gewünscht, unter seinen Kindern sterben zu dürfen. Sein Vertrauen auf Maria war so groß, daß er nicht im

mindesten zweifelte, es werde ihm dieser Trost zu Theil werden. „Mein Gott!" schrieb er noch mitten in seiner Laufbahn, „ich danke dir zum voraus für die Gnade, daß du mich umgeben von meinen theuersten Kindern sterben lassen wirst, welche dann für nichts Anderes sorgen werden als für mein ewiges Heil, und welche mir alle zu einem guten Tode verhelfen werden." Seine Hoffnung war nicht vergeblich: bei der ersten Nachricht von seiner Krankheit kamen unsere Väter und unsere Brüder ungesäumt von allen unsern Häusern; und Alphons begann, ein zweiter Jakob, seinen letzten Todeskampf, umgeben von seiner zahlreichen Familie, welche er mit Inbrunst segnete: und das Zimmer, worin wir jetzt sind, und die Gänge, durch welche wir hieher kamen, wurden mit Thränen benetzt."

„Der Pater Rector und der Pater Buonapane standen zu Häupten seines Bettes; am Fuße kniete der Pater Fiore. Der eine von ihnen reichte ihm das Bild der heiligen Jungfrau und sprach zu ihm, er solle sie um einen guten Tod anrufen. Beim Namen Mariä öffnete der Heilige die Augen, nahm das Bild, betrachtete es lange und gerieth dann in eine süße Entzückung, welche ihn in die selige Ewigkeit hinüberführte. Man bemerkte keine heftige Bewegung an seinem Leibe, kein Zusammenziehen der Glieder, keine Beängstigung der Brust, keinen Seufzer des Schmerzes — so starb er. Es war der 1. August 1787 gegen elf Uhr Morgens; unser Vater war neunzig Jahre, zehn Monate und fünf Tage alt, als er, umgeben von seinen Kindern, in den Armen des Herrn und der heiligsten Jungfrau in dem Augenblick, wo das Angelus geläutet wurde, entschlief."

Indem uns die Väter gleichsam als Lohn für unsern Besuch das wahre Porträt des Heiligen gaben, fügten sie noch Einiges über seine Person hinzu, das man jetzt auch in den

Memoiren des Paters Tannoja gedruckt liest.[1]) „Unser Vater war von mittlerer Größe; er hatte einen schönen Kopf, eine frische und rothe Gesichtsfarbe, eine breite Stirn, angenehme und himmelblaue Augen, eine Adlernase, einen kleinen Mund und immer schwebte ein Lächeln auf den Lippen. Sein Bart war dicht und seine Haupthaare schwarz; er trug sie kurz und schnitt sie sich oft selbst. Er war kurzsichtig und trug Augengläser, die er immer abnahm, wenn er die Kanzel bestieg oder mit Frauen sprach. Seine Stimme war klar und wohltönend: so geräumig auch die Kirche und so lange auch die Mission war, so wurde sie doch nie schwächer, und sie war auch bei seinem Tode noch in voller Kraft. Er hatte eine Ehrfurcht gebietende Haltung, er war ernst und freundlich zugleich, so daß Alles an ihm dazu beitrug, ihn liebenswürdig zu machen."

Es war Zeit, von diesem heiligen Hause Abschied zu nehmen. Nachdem wir uns von Neuem vor dem Altare des glorreichen Lehrers niedergeworfen hatten, umarmten uns die guten Väter, und wir reisten nach Cava ab. Diese kleine Stadt, in dem malerischen Thale von Monte Metelliano gebaut, ist wegen ihres Benedictinerklosters berühmt, welches zu den wichtigsten von Europa gehört. Während der innern Kriege, welche im Mittelalter Italien verwüsteten, wurde das Kloster von Cava die Schatzkammer, wo die Privatleute ihre Adels- oder Eigenthumsbriefe hinterlegten. Die allgemeine Ehrfurcht, deren Gegenstand die Mönche war, bildete eine Schranke um ihre Wohnung, welche Niemand, so hoch und mächtig er auch war, zu überschreiten wagte. Diesem doppelten Umstande verdankt man den wissenschaftlichen Reichthum des berühmten Klosters. Man verwahrt darin gegen sechzig

[1]) 3 Bde. in 8. Paris, 1842.

tausend Originalpergamente; dann ein Gesetzbuch der Lombarden, das Muratori nicht kannte, als er seine Sammlung herausgab. Es ist zu verwundern, daß man seine Augen nicht hieher richtet und diese fruchtbare Mine ausbeutet.

Nach der Aufnahme, die uns zu Theil ward, zu urtheilen, kann jeder Wißbegierige auf einen herzlichen und dienstfertigen Empfang von Seiten der vortrefflichen Mönche rechnen. Unter der Leitung des Paters Archivars besuchten wir die Bibliothek, welche nach dem Ausdruck eines Gelehrten das große Grab der menschlichen Forschung ist: es liegt also nur an den Lebenden, die Todten zu erwecken, und wir riefen einige von ihnen hervor. Ihre Gelehrsamkeit, ihr gesunder Sinn, die Lebhaftigkeit ihres Glaubens, die herzliche Natürlichkeit ihrer Sprache ließen uns sehr bedauern, daß wir ihnen nur einige flüchtige Augenblicke widmen konnten; allein die Zeit drängte uns: wir mußten vor der Nacht wieder in Neapel sein. Doch der Pater Archivar hielt uns zurück und sprach: „Sehen Sie doch noch diese Bibel vom achten Jahrhundert an." Dann öffnete er das Evangelium des heiligen Johannes und fügte hinzu: „Gibt es noch Socinianer in Frankreich, so sagen Sie ihnen doch, daß Sie selbst die berühmte Stelle gelesen haben: Tres sunt qui testimonium dant in coelo, Pater, Verbum et Spiritus sanctus, et hi tres unum sunt. Sie sehen wenigstens, daß sie mit Unrecht das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit verwerfen, weil sie diese Stelle in keinem alten Manuscript gelesen haben."

Vermöge der Rührigkeit unsers Postillons kamen wir mit Sonnenuntergang am Quai Neapels an. Der Golf mit seiner himmelblauen Farbe, erleuchtet durch die letzten Feuer des Tages, mit verschiedenfarbigen Schiffen besät und von leichten Nachen durchfurcht, bot einen prächtigen und sehr lebhaften Anblick dar: der Quai selbst zeigte ein anderes Schau-

spiel. Viele Lustwandler bedeckten die breiten Trottoirs; die Kaffeehäuser waren von Müssiggängern umgeben, welche an kleinen Tischen auf der Straße tranken, lasen, plauderten. Mitten in dieser gleich den Wellen des Meeres sich regenden Menge sahen wir auf den Ruhesitzen, welche die nahen Häuser von Entfernung zu Entfernung bilden, Prediger in voller Thätigkeit; sie hielten ein großes Crucifix in der Hand und verkündigten feurig das Wort, welches die Armen und Niedrigen erlöst hat. Eine große Menge hörte der Predigt zu, und es herrschte, was uns auffallen mußte, Schweigen, Ehrfurcht, Aufmerksamkeit unter den so vielen Zuhörern, welche alle mit entblößtem Haupte dastanden. Weder das Geräusch der vorbeirollenden Wägen, noch das Geschrei der in der Nähe spielenden Kinder, noch das Geplauder der Vorübergehenden, welche noch obendrein wie Wogen nach allen Richtungen hinströmten, nichts zerstreute die Zuhörer, die gewissermaßen an den Lippen des Predigers hingen. So wird es in allen Städten Italiens gehalten; die Religion kann sich, ohne Schmähung oder Verachtung zu befürchten, auf den Straßen und öffentlichen Plätzen zeigen; sie kann den göttlichen Samen sogar mit der tröstenden Gewißheit ausstreuen, daß er in ein gutes Erdreich falle.

Alle Prediger waren Jesuiten. An demselben Abend hatte ich Gelegenheit, einem dieser Religiosen zu begegnen, und ich gab ihm das Staunen kund, welches mir das seltene Schauspiel verursacht hatte, von dem ich schon oft hatte reden hören, das ich aber da zum erstenmal sah.

„Besorgen Sie denn nicht," sagte ich zu ihm, „daß Sie das heilige Wort dem Spotte, unsere erhabenen Wahrheiten der Verachtung preisgeben? Welche Frucht können Sie übrigens von Reden erwarten, welche an solchen Orten, für solche Zuhörer und unter solchen Umständen gehalten werden?"

— „Sie sind nicht der Erste, dem sich solche Betrachtungen aufdringen. Die Fremden tadeln gern, was nicht mit den Gebräuchen ihres Landes übereinstimmt; und man sagt hier, daß die französischen Reisenden nicht die Letzten sind, welche sich durch diese Tadelsucht, deren geringster Fehler die Leichtfertigkeit ist, bemerklich machen. Was die Verachtung betrifft, die Sie befürchten, so haben Sie sich davon überzeugen können, daß sie nicht vorhanden ist. Ich habe gleich unsern Vätern oft eben dieß Amt verwaltet, und hätte ich je irgend ein Zeichen des Spottes bemerkt, so würde ich es Ihnen ohne weiters sagen. Bei uns ist die Achtung für die Religion noch kein leeres Wort; ob es so bleiben wird, weiß ich nicht, bis jetzt aber können wir unsere ererbten Gebräuche beibehalten, ohne den von Ihnen bezeichneten Uebelstand zu befürchten. Sie fragen mich ferner, welche Frucht wir von diesen im Freien gehaltenen Predigten hoffen können? Der Erfolg ist nicht unsere Sache; man sagt uns, wir sollen predigen, und wir thun es. Wie unsere Fischer im Golf, so werfen auch unsere evangelischen Fischer ihre Netze oft auf's Gerathewohl aus; manchmal zieht man sie leer zurück, manchmal findet man aber auch schöne Fische darin: der Geist Gottes weht, wo er will. Mancher, der unter irgend einem Vorwand nicht in die Kirche kommt, um eine Predigt anzuhören, bleibt im Vorübergehen vor uns Palchi stehen; er hört zu, ein guter Gedanke kommt in sein Herz und bringt irgend einmal Frucht: ich spreche da aus Erfahrung. Diese Erfahrung muß nun aber gegründet sein, weil unsere größten Heiligen von Rom und Neapel zu diesen Volkspredigten aufgemuntert und sie selbst gehalten haben. Ich will nur den heiligen Alphons anführen, dessen Grab Sie heute besucht haben. In die Fußtapfen solcher Vorbilder nun treten

wir mit Zuversicht und Sachkenntniß. Wollen Sie so gefällig sein und dieß einigen Ihrer Landsleute sagen?"

Ich versprach es dem guten Vater, und wir trennten uns.

1. März.

Ischia. — Procida. — Sicilianische Vesper. — Azurgrotte. — Capri. — Erinnerungen an Tiberius. — Monte Solaro. — Salerno. — Grab des heiligen Matthäus. — Des heiligen Gregor VII. — Amalfi. — Kathedrale. — Geschichtliche Erinnerungen. — Atrani. — Thore von San Salvatore. — Sorrento. — Tasso. — Quisisana. — Castellamare. — Jungfrau von Pozzano. — Handelsbarke. — Frommer Gebrauch.

Man findet in Neapel Dampfschiffe, welche in einem Tage den Golf umschiffen. Manchmal fahren sie langsamer und lassen den Reisenden Zeit, sich die merkwürdigen Punkte der Küste zu besehen. Am frühen Morgen bestiegen wir einen artigen Feuernachen, der ausnahmsweise den doppelten Golf von Neapel und Sorrento zu durchlaufen hatte. Man lichtete unter dem Freudengeschrei einer zahlreichen und glänzenden Reisegesellschaft den Anker. Um jede Wiederholung zu vermeiden, will ich nicht von dem bezaubernden Schauspiel reden, welches das Auge während dieser ganzen köstlichen Fahrt genießt.

Als wir in die hohe See kamen, begrüßten wir links Ischia und Procida, halb griechische und halb römische Inseln, welche sich auf der Westspitze des Caps Misenum abzeichnen. Die erstere zählt zwanzig tausend Einwohner. Die Vortrefflichkeit ihrer Bäder zieht viele Kranke herbei, und der Reiseliebhaber besucht sie, um den Anblick ihrer malerischen Thäler, ihrer kräftigen Vegetation und des Pics von Epomäa zu genießen. Von dem höchsten Punkte dieses vulcanischen

Berges aus hat man, heißt es, einen Anblick, der dem des Pics von Teneriffa nichts nachgibt. Endlich erinnern Ischia, das Inarima Virgil's und Homer's und das Pythecusa des Plinius und Strabo, den katholischen Pilger an die wunderbare Ankunft der heiligen Restituta, welche von der mächtigen Hand des Gottes der Märtyrer an diese Ufer geführt ward.

Ueber Procida schwebt ein blutiger Schatten, dessen Anblick den französischen Reisenden schaudern macht. Mitten auf der Insel erheben sich die zerrissenen Wände von hohen und traurigen Mauern. Heutzutage ein einfacher Jagdplatz, waren diese uralten Ruinen einst die furchtbare Wohnung Johann's von Procida, des Herrn der Insel und Haupturhebers der berüchtigten Niedermetzelung, bekannt unter dem Namen der Sicilianischen Vesper. Mit dem Vertrauen der Könige von Neapel beehrt, zog sich Johann von Procida die Ungnade Karl's von Anjou zu und schwor ihm deßhalb Rache. Als geschickter Arzt benützte er die zahlreichen Verbindungen, in welche ihn die Uebung seiner Kunst brachte, um eine ungeheure Verschwörung anzuzetteln, welche mit dem Blutbade der Franzosen, der damaligen Herren von Sicilien, endigte. Damit kein Opfer entrinnen könnte, ließen die Verschworenen alle Personen, denen sie begegneten, das Wort cicerone wiederholen, dessen schwierige Aussprache den Fremden verräth, der dann sogleich getödtet ward. Das Blutbad begann in Palermo am Ostertage am Schluß der Vesper und war so vollständig, daß es den Sturz der französischen Herrschaft herbeiführte; es war das Jahr 1284. Die Insel Procida zählt nur zwölf tausend Einwohner, sie hat gleichwohl eine gewisse Berühmtheit, die sie der Geschicklichkeit ihrer Seeleute und der Schönheit ihrer Fasanen verdankt.

Während wir die Blicke auf diese zwei Oasen des Meeres gerichtet hielten, eilte das Feuerschiff mit der ganzen Kraft

seines Dampfes dahin: bald signalisirte man die Azurgrotte. Ein flacher Kahn stieß vom Ufer ab und nahm die Reisenden auf, welche begierig waren, das unterirdische Phänomen zu besehen. Ein Westwind, der die bis jetzt sehr ruhigen Wellen bewegte, brachte uns ohne Unfall zur Oeffnung der Grotte. Unter einem sehr hohen Gewölbe, von dem unzählige Tropfsteine in den schönsten Gestalten herabhängen, ist ein See von einem Umfange von dreißig und einer Tiefe von vier Meter. Das Wasser, die Felsen, der Sand, die Muscheln, Alles erscheint azurblau, während die Durchsichtigkeit des Wassers so vollkommen ist, daß man die Muscheln mit der Hand erfassen zu können meint, deren mannigfaltige Gestalten sich im Grunde des Sees lieblich abzeichnen: das ist das Phänomen, welches das Auge bewundert und die Wissenschaft aus Gründen erklärt oder zu erklären glaubt, deren bloße Angabe mich zu weit führen würde.

Nach der Azurgrotte nahm die Insel Capri unsre Aufmerksamkeit in Anspruch. Ich weiß nicht, welche Regung der Furcht und des Mitleids man inne wird, wenn man zum ersten Mal das so berühmte Caprea betritt: das düstere Bild des Tiberius verfolgt euch überall. Am Gipfel eines kleinen Berges sieht man die wohl erhaltenen Ruinen des Palastes dieses Fürsten. Die Mosaiken, die reichen Ornamente, die kostspieligen Bäder sprechen unvollkommen von dem schmutzigen Leben des Herrn der Welt; beredter ist der einsame Felsen, auf welchem sich der kaiserliche Schloßthurm befand. Mit einer Stimme, welche die Jahrhunderte nicht schwächen konnten, klagt er das düstere Mißtrauen und die niedrige Grausamkeit des Sohnes der Livia an. Um Alles mit Einem Wort zu sagen, Caprea, die wollüstige und unzugängliche Insel, sollte der Aufenthalt des Tiberius sein.

Die Geschichte hat Sorge getragen, diesen Schluß zu recht-

fertigen. Ich gedachte der Stelle, wo Sueton und Tacitus erzählen, daß Tiberius, des Zwanges müde, den ihm der Aufenthalt in der Hauptstadt auflegte, Rom verließ, um nie mehr dahin zurückzukehren. Er ließ durch ein öffentlich angeschlagenes Decret Jedermann verbieten, seine Ruhe zu stören. Umgeben von Soldaten, welche Alles von ihm fern hielten, ging er lange Zeit an den abgelegenen Plätzen Campaniens spazieren; doch nirgends fand er eine hinlänglich tiefe Einsamkeit. Es ärgerte ihn der Anblick der Menschen und der Städte, und er verließ das feste Land und ging auf die Insel Caprea: kein Ort konnte mehr für ihn passen. Von Klippen umgeben, ist Capri nur an einer einzigen Stelle zugänglich, und auch da kann Niemand landen, ohne gesehen zu werden; übrigens ist's ein köstlicher Wohnplatz. Die Winde des Nordens vermögen da nichts, und den Sommer über bringt eine duftige Brise Erfrischung. Man sieht den Golf von Neapel, und die Reisenden halten einstimmig den Anblick von Monte Solaro aus für den schönsten von ganz Italien. Tiberius ließ hier zwölf prächtige Paläste bauen, welche zwölf Häuser für unglaubliche Ausschweifungen wurden, und zwölf blutige Prätorien, woraus elf Jahre lang Achts- und Todesurtheile kamen. [1])

Der wilde Kaiser befand sich da ganz behaglich, weil er sich, getrennt von der übrigen Welt, seinen lasterhaften Neigungen ohne Scheu hingeben konnte. Deßhalb, fügen die Geschichtsschreiber hinzu, gab er dem Aufenhalt in Caprea den Vorzug. Unter andern Beweisen führt Sueton das Abenteuer eines unglücklichen Fischers an, das uns in Erinnerung kam. Dieser wackere Mann hatte eine schöne große Meerbarbe gefangen; sein erster Gedanke war, sie dem Kaiser anzubieten; er kletterte sehr steile Felsen hinan und trat unvermuthet vor

[1]) Plin., lib. III, 6.

Tiberius. Gereizt, erschrocken, ließ dieser Fürst den unglücklichen Fischer ergreifen und befahl, man solle ihm das Gesicht mit seinem Fische reiben. Während man diesen tyranischen Befehl vollzog, wünschte sich der Fischer laut Glück, daß er nicht einen großen Seekrebs mitgebracht, welchen er mit der Barbe gefangen hatte: der barbarische Kaiser benützte diese Aeußerung, um die Härte der Strafe zu vermehren. Er ließ den Krebs holen und damit das Gesicht des Fischers ganz blutig zerfleischen.[1])

Nach dem unwandelbaren Plane der Vorsehung sollte die mit so vielen Verbrechen besudelte Insel Caprea gereinigt werden. Sie ward es und wird es noch durch den hundertjährigen Aufenthalt von heiligen Mönchen und durch einen beträchtlichen Theil der Reliquien der heiligen Agatha, der berühmten Jungfrau und Märtyrin.[2]) Noch eine andere Gegenüberstellung bietet sich dem französischen Reisenden dar: Capri erinnert ihn an eine der glorreichsten Thaten unserer Landsleute. Von Sieg zu Sieg forteilend stieg Murat auf den Thron von Neapel; das ganze Land gehorchte ihm bis auf das uneinnehmbare Capri. Murat befahl dem General Lamarque, diese Festung zu unterwerfen. Lamarque zog mit sechzehn hundert auserlesenen Leuten aus und zwang nach Wundern von Kühnheit die Belagerten zur Capitulation. Bei dieser Gelegenheit schrieb Salicetti, Minister von Neapel, von Capri: „Ich habe hier die Franzosen gefunden, aber ich kann nicht glauben, daß sie hier eingetreten sind." Derjenige aber, welcher dieß neue Gibraltar vertheidigte, war der künftige Kerkermeister auf St. Helena, Sir Hudson Lowe!

Wir fuhren schnell um das Cap Campanella und waren

---

[1]) Suet., lib. LX.

[2]) S. Greg., lib. I, Epist. 54, ad Jo. Episc. Surrentinum.

in wenigen Stunden am Ufer von Salerno. Diese Stadt zählt ungefähr zwölf tausend Seelen, liegt lieblich auf dem Abhang der Berge, und beherrscht den Golf gleichen Namens. Ihre unregelmäßigen, engen, mit Platten vom Vesuv gepflasterten Straßen, ihre Gebäude mit buntscheckigen Mauern scheinen eine moderne Stadt von nicht großer Wichtigkeit anzuzeigen, und doch ist's das alte Salernum, die Tochter der Griechen, die Sclavin der Römer, der Lombarden und Normannen; die gelehrte Stadt, deren medicinische Schule in der ganzen Welt bekannt ist. Doch die Zeit und die Menschen, welche noch furchtbarer als die Zeit sind, haben ihre antike Physiognomie verstümmelt, verändert. Die Universität besteht noch, aber sie hat keinen Glanz mehr; und die köstlichen Aphorismen der Schule von Salerno sind in burleske Verse übersetzt worden.[1])

Die Kathedrale, ursprünglich gothisch, ist durch die Ornamente und Decorationen des Künstlers San Felice ganz modern. Salerno bleibt nur noch die Ehre, den Leib des heiligen Apostels Matthäus und des heiligen Papstes Gregor VII. zu besitzen. Die Reliquien des heiligen Matthäus wurden aus dem Lande der Parther, wo der evangelische Fischer seine Netze ausgeworfen und seine Laufbahn beschlossen hatte, gebracht und im Jahre 1080 in Salerno hinterlegt. Die authentische Wiedererkennung dieses kostbaren Schatzes geschah durch die Anordnung des Bischofs Alfano. Dieser Prälat schrieb bei dieser Gelegenheit einen beredten Brief an den heiligen Papst Gregor VII., welcher uns nebst der Antwort des Papstes durch Baronius erhalten wurde.[2]) Gestützt auf dieß doppelte

[1]) Sie wurden im Anfang des zwölften Jahrhunderts von Johann von Mailand für Robert, Herzog der Normandie, in lateinischen Worten geschrieben. Dieß Gedicht, von dem nur noch der dritte Theil übrig ist (375 Verse von 1239), wurde 1653 in burlesken Versen travestirt.

[2]) Annal., t. XI, an. 1080. C. D.

Zeugniß, welches die constante Tradition und die glänzenden Wunder rechtfertigen, wirft sich der katholische Wanderer ehrfurchtsvoll vor dem Grabe des glorreichen Apostels nieder und steht nur wieder auf, um sein Herz vor einem andern gleichberühmten Grabe auszuschütten.

In derselben Kirche ist das Mausoleum des heiligen Papstes Gregor VII. Eine Marmorstatue stellt den berühmten Papst voll Kraft und Majestät dar: man meint den Moses des Mittelalters zu sehen, der Israel gegen die ehrsüchtige Wuth der Pharaonen des Nordens beschützt. Sein Geschichtsschreiber, ein Protestant, überhebt uns der Mühe, auf die elenden Schmähungen gegen den heiligen Papst zu antworten, der nach zwölfjährigen beständigen Kämpfen die Freiheit der Kirche eroberte und die Gesellschaft rettete. Mit Wohlgefallen sieht man die beiden Männer neben einander ruhen, den heiligen Matthäus, der als Märtyrer starb, weil er das Evangelium predigte, und den heiligen Gregor VII., welcher in der Verbannung starb, weil er das erschütterte Gebäude der Kirche stützte:[1]) gleiche Kämpfe, gleiche Ehre. Um den Triumph des heiligen Matthäus über das Heidenthum fortzusetzen, schmücken viele Säulen von antikem Grün und andern kostbaren Marmoren, welche den Tempeln von Paestum entnommen wurden, die Kathedrale, während der unsterbliche Sieg des heiligen Gregor VII. über die Unterdrücker der Kirche durch eine gleichzeitige Inschrift in Erinnerung bleibt. Auf einem antiken Basrelief, welches das Grab des Cardinals Caraffa ziert, des Freundes und Bewunderers des mächtigen Papstes, liest man folgende Worte, welche auf die Statue anspielen, von der ich gesprochen: Hic mortuus jacere delegit

---

[1]) „Dilexi justitiam et odivi iniquitatem, propterea morior in exilio;“ das waren die letzten Worte dieses großen Papstes.

vivus, ubi Gregorius septimus Pontifex maximus libertatis ejusdem (ecclesiasticae) vigil assiduus excubat adhuc, licet cubet. [1])

Wir verließen Salerno, um uns nach Amalfi zu begeben. Das Athen des Mittelalters und die Nebenbuhlerin Venedigs durch den Umfang ihres Handels, ist diese Stadt heutzutage nur noch ein malerisches Dorf. Beim Gedanken an so viel erloschenen Ruhm kann man kaum die entzückenden Schönheiten der Landschaft, die Myrten- und Olivenwälder, die Grotten, die Ruinen, die weißen Häuser bewundern, um welche sich die gewundenen Reben des Weinstocks und die vergoldeten Zweige des Orangenbaumes schlängeln. Die auf der Stelle eines heidnischen Tempels erbaute Kathedrale ist die einzige Spur von der Pracht des alten Amalfi. Wir sahen darin zwei schöne Säulen von rothem Granit, zwei antike Sarkophage, ein Basrelief von griechischer Sculptur und eine antike Vase von Porphyr als Taufstein. Doch sie besitzt einen Schatz, der mehr werth ist, als alle Reichthümer der Kunst: in einem prächtigen Grabe ruht der Leib des heiligen Apostels Andreas. Der Cardinal Peter von Capua brachte ihn nach der Einnahme Constantinopels durch die Franzosen nach Italien und hinterlegte ihn in der Kathedrale von Amalfi. [2]) Wie jene im Elisäum weissagen auch die Gebeine des Apostels: es geht eine wunderthätige Kraft davon aus, welche die Kranken heilt, und eine Stimme, welche die unsterblichen Worte des Märtyrers, als er sein Kreuz sah, wiederholt: „Ich grüße dich, kostbares Kreuz, so lange ersehntes Kreuz. Nimm mich auf in deine Arme und stelle mich meinem Herrn vor."

[1]) „Im Leben wollte er nach seinem Tode da ruhen, wo Gregor VII., der Oberhirte, der treue Wächter der Freiheit der Kirche sie noch immer beschützt, obwohl er im Grabe liegt."

[2]) Ughelli, Italia sacra, t. VIII.

Obwohl nur mehr ein Schatten von sich, übt Amalfi noch immer einen großen Einfluß auf den Reisenden durch seine edeln Erinnerungen und auf die Welt durch eine berühmte Entdeckung, deren Schauplatz es war. Im Jahre 1020 gründeten seine reichen Seefahrer in Jerusalem ein Hospital, das der Ursprung des ewig berühmten Ordens der Malteserritter war. Drei Jahrhunderte später erfand ein anderer Seefahrer von Amalfi, Flavio Gioja, den Compaß.[1]) Wunderbarer Scharfsinn des Menschen! Eine magnetisirte Nadel ist der Schlüssel geworden, welcher die Welt öffnet, und ein wenig Dampf das unwiderstehliche Mittel zur Annäherung aller Entfernungen. Um die Nachwelt zu lehren, daß man den Compaß einem Unterthan des Königs von Neapel verdanke, der damals ein jüngeres Glied des Hauses Frankreich war, bezeichnete Gioja den Norden mit einer Lilie. Dieser Gebrauch wird noch von allen Nationen nachgeahmt, welche zum großen Glücke für unsern Ruhm seinen Ursprung vergessen haben! Unsterblich gemacht durch die Erfindung des Compasses, kann Amalfi friedlich in dem blutigen Grab schlafen, das ihm die Pisaner gruben. Indeß besitzt es noch einen andern Anspruch auf die Erinnerung der Nachwelt: in seinem rauchenden Schutte fand man die Pandecten Justinian's, welche, der Zerstörung entrissen, zum Studium des römischen Rechts einen so glücklichen Antrieb gaben.

In geringer Entfernung von Amalfi ist das kleine Dorf Atrani, der Geburtsort Masaniello's; wir konnten bloß auf die Basrelifs der bronzenen Thüren der Kirche San Salvatore einen Blick werfen. Gegründet im Jahre 1087, sind sie die

---

[1]) Man behauptete, der Compaß sei von den Chinesen erfunden worden; diese Meinung riecht ein wenig zu sehr nach der Philosophie, um wahrscheinlich sein zu können.

ältesten Thüren von Bronze in Italien; da wir keine Zeit hatten, sie als Künstler zu studiren, so grüßten wir sie als Christen. Eine Inschrift lehrte uns, daß sie auf Befehl Pantaleon's, Sohnes des Pantaleon Viaretta, als Lösegeld für seine Seele (pro mercede animae suae) verfertigt wurden.

Mit der ganzen Kraft seiner Maschine wieder um das Cap Campanella fahrend, gelangte unser Dampfschiff schnell nach Sorrento, dessen herrliche Lage wir begrüßten, sowie die Ruinen seiner dem Neptun und der Diana geweihten Tempel, den Fischteich Antonin's des Frommen, und das Haus oder vielmehr den Platz des Hauses, wo Tasso geboren ward. Bald folgten sich das Quisisana, d. h. Hier heilt man, ein prächtiges Casino des Königs von Neapel, berühmt durch die gesunde Luft, die man da einathmet; dann Castellamare, an Stabiä's Stelle, das dritte Opfer des Vesuv, mit seinen Mineralquellen, seinen Manufacturen und seinen Villen am schattigen Abhange des Berges; endlich der berühmte Hügel Pozzano, wo das wunderthätige Bild Mariä einen Altar Diana's zum Piedestal hat.

Als wir im vollen Laufe dem Hafen von Neapel zufuhren, kam ein großes Fahrzeug mit vielen Personen daher. Das echt neapolitanische Schreien und Gesticuliren der Ruderer und selbst der Reisenden zogen alle Blicke an. Ein Matrose, den wir unter den Gruppen mit einer Art Sparbüchse, die mit Flammen bemalt war, hin und her gehen sahen, wurde der Gegenstand der lebhaftesten Neugierde. Ich fragte, wer diese Person sei und was sie da thue. „Dieß Schiff," sagte mir der Capitän, „ist ein Handelsschiff, das von Neapel nach Sorrento geht. Es nimmt einige Reisende für die letztere Stadt an Bord und kehrt mit Orangen beladen zurück. Der Matrose sammelt Almosen, um für die Seelen im Fegfeuer Messen lesen zu lassen. Dieß ist ein alter, aus Mitleiden für

die Todten gewissenhaft beibehaltener Gebrauch, der hier ganz populär ist." Dieß rührende Schauspiel war das letzte, welches wir im Golf von Neapel hatten: kaum war eine halbe Stunde verflossen, so waren wir schon wieder im Gasthaus der Speranzella.

2. März.

Abreise von Neapel. — Bemerkungen über das Volk Neapels. Capua. — Anekdote. — Calvi. — Ponte Storto.

Es war der Tag der Abreise und folglich der Tag des Abschieds. Wir nahmen Abschied von einigen unserer Mitpilger, die wir für lange Zeit verlassen sollten! . . . für immer! . . . Abschied von Toledo; Abschied von Speranzella und bald auch von Neapel. Abschied! dieß Wort kehrt auf der Reise jeden Tag wieder: ein Wort voll Melancholie, das uns wider Willen daran erinnert, daß der Mensch hienieden nur ein Eintagswesen ist, an dem Alles wie ein leerer Schatten vorüberzieht, und das selbst vorübergeht und kaum einige bald verwischte Spuren von seinem schnellen Tritte hinterläßt. Schon waren wir am Quai von Chiaja, auf einen zurückgebliebenen Reisenden wartend. Die Lazzaroni, welche zuerst unsere Ankunft begrüßt hatten, wohnten auch zuletzt unserer Abreise bei. Sie gingen gruppenweise und begaben sich in den Hafen, auf den Markt, überall hin, wo ihre Industrie Ausübung finden kann.

Einer unter ihnen, ein großer junger Mann, ungezwungen und durchaus mimisch, kam an den Kutschenschlag, grüßte ehrerbietig unsere Excellenzen und wünschte uns tausendmal eine gute Reise und glückliche Heimkehr zu unsern Vätern,

Müttern, Brüdern, Schwestern und Urältern bis zur vierten Generation. Und was verlangte er für das Alles? Bloß eine bottiglia. Zudem drückte er uns seine Bitte nicht in Worten, sondern durch so poetische Gesten aus, daß sie zehnmal mehr werth waren, als der Gegenstand seiner Bitte. Wir gaben ihm sehr gern, fast möcht' ich sagen mit einer Art Dankbarkeit; und zwar deßhalb: als wir von Rom abgingen, hatte man uns angekündigt, wir kämen nicht durch Neapel, ohne bestohlen zu werden. Diesen bösen Zungen zufolge konnte man nicht durch Neapels Straßen gehen, ohne auf Spitzbuben zu stoßen, und knüpfte man sein seidenes Taschentuch nicht in der Tasche fest, so war es unmöglich, den Tag über Besitzer davon zu bleiben. Wir fanden diese Worte gleich anfangs wenigstens auffallend. Meine jungen Freunde wetteten für die Rechtschaffenheit der Lazzaroni: die Wette bestand in zwei Flaschen Champagner, bezahlbar in Rom, wenn wir ganz unbeschädigt zurückkämen — die Wette war gewonnen. Wir hatten Neapel in allen seinen Theilen besucht; wir hatten unsere Tücher weder angebunden noch versteckt und doch gar nichts verloren und kamen ohne alle Gefahr zurück. Warum hätten wir da den Lazzarone nicht gern aufnehmen und ihm so viel geben sollen, um ein Fiasco seines süßen Weines trinken zu können, nachdem uns seine Rechtschaffenheit zwei Flaschen Champagner gewonnen hatte?

Während man an der Barriere verweilte, um die letzten Formalitäten der Polizei zu erfüllen, grüßte ich diese um unser Fuhrwerk gruppirten Lazzaroni. Wahre Söhne der Etrusker und Griechen, die vor dritthalb tausend Jahren an diese Ufer kamen, haben sie großen Theils die Tracht, die Gewohnheiten und Neigungen ihrer Ahnen beibehalten. Sollte man es glauben, daß sie noch immer die phrygische Mütze tragen, womit sich unsere classischen Demagogen von 93 ver-

mummten? Diese Mütze von rother Wolle erhebt sich in konischer Form und fällt vor- oder rückwärts oder auf's Ohr je nach der Laune oder Mode zurück. Ganz blind müßte sein, wer hierin nicht einen unwiderleglichen Beweis von der Hartnäckigkeit der Volksgewohnheiten sähe; Neapel liefert noch viele andere, wovon mir mehrere wieder in Erinnerung kamen. Man weiß, daß die Römer ihre Straßen mit breiten Platten pflasterten und alle Theile ihrer Wohnungen mit Frescomalereien bedeckten. Pompeji ist ein unwiderlegliches Denkmal dieses doppelten Umstandes. Nun, noch immer sieht man die Straßen von Neapel und die großen Wege, welche dahin gehen, auf dieselbe Weise gepflastert: der Bildhauerkitt ersetzt in den ärmsten Wohnungen die alten Fresken. Die figürliche Sprache der Campanier,[1]) die Gestalt der Magazine, die Lebensweise und Cultur, soll ich's sagen? der Durst nach Vergnügungen und selbst nach Blut sind lauter Zeugnisse, welche dem geübten Auge des Beobachters nicht entgehen können.

Wenn man diese überraschende Treue beobachtet, kann man nicht umhin, zu sich selbst zu sagen: „Hält der Mensch so stark an rein materiellen Gewohnheiten fest, welche die Erfahrung, die Mode, eine tiefere Kenntniß seiner Wohlfahrt beständig zu verändern streben: wie sehr mußte er nicht vor achtzehn hundert Jahren an den moralischen Gewohnheiten fest halten, die seinen Leidenschaften theuer, durch die Erziehung bekräftigt und selbst durch die Religion geheiligt wurden?" Wenn man, sich in diesen Gedanken vertiefend, über den

---

[1]) Jedermann weiß, daß der berühmte Kanonicus von Jorio in der Mimik des Volkes von Neapel die sehr natürliche Erklärung der auf den etruskischen Vasen gemalten Figuren und Embleme wieder gefunden hat.

Charakter und das Temperament dieses Volkes, über die Beschaffenheit des Klima's und die Herrlichkeit des Landes nachdenkt, so erwächst das Wunder seiner Bekehrung zum Christenthum zu ungeheurer Größe. Diese Größe wird unendlich, wenn man hinzufügt: Und dabei hat das Christenthum die Gewohnheiten, den Glauben, die Gesetze und Gebräuche nicht bloß der Neapolitaner, sondern aller Völker verändert!

Schlecht geführt von einem widerlichen Kutscher, kamen wir erst um eilf Uhr nach Capua. Die schon alten und seit langer Zeit durch Uebertreibung abgenützten Pferde wollten nicht gehen; die Reise mit einem solchen Fuhrwerke fortzusetzen, hieß, uns jeder Art von Unannehmlichkeiten aussetzen, deren geringste war, unter freiem Himmel übernachten zu müssen. Unsere Befürchtungen waren um so gegründeter, als wir auf dem schwierigen und fast verlassenen Wege der Abruzzen und des Berges Cassino nach Rom zurückkehren sollten. Wir ersuchten den Führer, uns frische Pferde zu geben oder wenigstens dem Uebereinkommen gemäß ein Verstärkungspferd zu nehmen. Er schlug es trocken ab; wir stellten Klage bei dem Podestà, der unsern Automedon vorrufen ließ. Nach Anhörung der Pateien gab uns der Richter gewonnenes Spiel und schloß sein Verdict mit den Worten: „Diese Herren sind Priester, sie verdienen alles Vertrauen; du aber bist ein Taugenichts." Darauf erwiderte der Kutscher: „Gut, sind sie Priester, so bin ich ein Christ": Se sono sacerdoti, sono christiano, io. — „Birbante," entgegnete der Richter, „schweig und thu', was ich dir befehle." Wir bekamen ein Pferd mehr.

Drei Meilen von Capua ist der Weg lauter Moos (Dieranium). Von seinen beiden Verlängerungen zieht sich die eine gegen Rom über Mola und Terracina; wir hatten sie verfolgt, als wir nach Neapel kamen. Die andere, welche

sich rechts hin wendet, führt über Isernia und Venafro nach Aquila. Am Durchschnittspunkte erhebt sich unter Ruinen ein ungesunder und unreiner Flecken: dieß ist Alles, was von dem alten Calvi, einer einst berühmten Stadt, übrig ist, dessen Wein, von Horaz besungen, dem Falerner gleich kam. Der neue Weg, den wir eingeschlagen hatten, zieht sich beständig durch Ebenen, die rechts von einer Kette gut cultivirter Berge begrenzt werden; allein die Seltenheit der Wohnungen verbreitet über diese Gegend eine gewisse Traurigkeit und flößt fast Schrecken ein. Es war stockfinstere Nacht, als wir in einer isolirten Herberge ankamen, die, glaube ich, Ponte storto heißt.

Wenn die Erzählungen der Reisenden im Orient getreu sind, so können wir uns schmeicheln, eine wahre Caravanserai gesehen zu haben: ein gänzlich einsames Haus am Rande eines Weges; ein sehr großer viereckiger Hof, ähnlich dem Kreuzgange eines Klosters, abgesehen von der Zierlichkeit der Hallen; eine den vier Winden geöffnete Locanda, von allen Arten von Menschen und Vierfüßlern, von Eseln, Pferden, Ochsen, Büffeln und Maulthieren vorübergehend bewohnt: es fehlte nur noch das Dromedar. Wir fanden dagegen hundert fünfzig Conscribirte; die einen befanden sich um einen großen Herd und sahen traurig und schweigend vor sich; arme junge Leute, sie dachten vielleicht an ihre Mütter! Die andern saßen an langen Tischen, plauderten von der Heimat und brachten lärmende Gesundheiten aus oder liehen das Ohr dem Sergeant, einem alten Soldaten, der gar Vieles zu erzählen wußte. Unter unsern Reisegefährten befand sich ein junger schottischer Maler. Der Anblick dieser von den Flammen des fast erloschenen Herdes schwach beleuchteten Scene schien ihm seines Stiftes würdig; es dürfte auch wirklich schwer sein, selbst in Italien, des Pinsels würdigere Gegenstände zu finden.

Von dem Nachtessen, das man uns reichte, habe ich nichts zu sagen, da es uns fast unmöglich war, es zu berühren. Die Vorräthe waren von unsern zahlreichen Vorgängern erschöpft worden; und trotz unserer Wirthin, einer übrigens vortrefflichen Frau, mußten wir das Sprichwort auf uns anwenden: Tarde venientibus ossa. Bezüglich des Schlafes beobachtete ich das gleiche Schweigen; er wurde während der ganzen Nacht durch das beständige Geräusch der Wägen, durch das Geschrei der kommenden oder abziehenden Maulthiertreiber, durch die Gesänge der Conscribirten und durch die fortgesetzte Unruhe, welche in allen Theilen der Locanda herrschte, in einer mehr als ehrerbietigen Entfernung bis zum Anbruch des Tages gehalten: auf den Reisen ist nicht Alles rosig!

3. März.

San Germano. — Ruinen. — Monte Cassino. — Kirche. — Bibliothek. — Erinnerung. — Anekdote. — Hotel dell' Amalfi.

Vor dem Morgenroth waren wir auf dem Wege von San Germano und Monte Cassino: er war ganz so wie Tags vorher. Nur das Thal verengt sich und von Entfernung zu Entfernung sieht man kleine Dörfer oder vielmehr Gruppen von weißen Häusern, welche an der Seite des Berges hängen, wie Schwalbennester an den geschwärzten Mauern eines alten Schlosses. Das Wetter war herrlich und schon so mild, daß die unschuldige Lerche über unsern Häuptern die Wiederkehr des Frühlings besang. Welch' ein Unterschied zwischen ihren lieblichen Tönen und dem wilden Geschrei und furchtbaren Tumult, welche so oft die Echo des einsamen Thales erschütterten! Hier gingen abwechselnd als Sieger und

als Besiegte die Samniten, die Römer, die Lombarden, die Sarazenen, die Normannen vorüber, und der mit Ruinen bedeckte Boden zeigt noch den Zerstörungssinn, der sie leitete.

San Germano, das wir bei der Krümmung des Thales entdeckten, liefert zuerst den Beweis dafür. Dieser saubere Flecken, 866 erbaut von Bertar, Abt von Monte Cassino, erhebt sich auf den Ruinen des alten Cassinum. Eine wichtige Stadt der Samniten, wurde Cassinum die Eroberung der Römer, dann die Beute der Barbaren. Von seinem alten Glanze sind nur noch Erinnerungen, einige Granitsäulen in der Kirche St. German und ein sehr schlecht erhaltenes Amphitheater übrig. Ummida Quadratilla ließ es auf ihre Kosten erbauen und gab es den Bewohnern. Einige Jahrhunderte später hätte diese Frau, auf Grund des Einflusses der Religionslehren, ihr Vermögen vielleicht zur Erbauung von Spitälern verwendet. Uebrigens wird die Inschrift, welche an die Gründung des blutigen Gebäudes erinnert, auf dem Monte Cassino aufbewahrt. Sie lautet so:

VMMIDA C. F. QVADRATILLA AMPHITHEATRVM ET TEMPLVM CASINATIBVS SVA PECVNIA FECIT.

Von dem heidnischen Tempel, auf dessen Existenz diese Inschrift hindeutet, ist keine Spur mehr vorhanden.

Nach einem frugalen Frühstück stiegen wir in den Hof des Albergo hinab, wo uns die friedlichen Reitthiere erwarteten, welche uns in das Kloster auf dem Gipfel des Berges tragen sollten: diese Thiere waren, man erlaube es zu sagen, Esel. Nur keinen Spott! wer du auch sein magst, Philanthrop, Tourist, Naturfreund: der Esel muß dir respectabel sein; er ist das Pferd des Armen und dem Pilger der Berge fast immer unentbehrlich; vielleicht erkennt man es noch, daß seine bescheidenen Dienste oft denen der Renner in der Wüste gleich kommen. Unsere Karavane bestand aus Europäern und

Amerikanern: die beiden Welten hatten sich eingefunden, um mit einander zu dem alten Heiligthume der Wissenschaft und Civilisation zu pilgern. Vom Fuße des Berges aus gesehen, bietet das Kloster des Monte Cassino den strengen Anblick einer Citadelle dar. Seine großen Gewölbe, seine hohen Mauern und das Festungsartige überhaupt werden durch die Umstände, unter denen es gegründet ward, und durch die Ereignisse, deren Schauplatz es während der ersten Jahrhunderte seines Bestehens war, nur zu sehr gerechtfertigt.

Am Fuße dieses Berges, dessen hoher Gipfel alle Berge ringsum beherrscht, kam 529 ein noch junger Mann an: er hieß Benedict. Mit einem langen schwarzen Rocke bekleidet, mit einem Stabe in der Hand kam er allein, zu Fuß von der Wüste Subiaco; aber wohin geht er? Er weiß es vielleicht selbst nicht. Er weiß bloß, daß er nur wie jener berühmte Eroberer dahin geht, wohin Gott ihn treibt, quo Deus impulerit. Wirklich führt Gott ihn an der Hand; denn es ist ihm eine große Mission anvertraut. Zu der Zeit, wo er einsam die tiefen Thäler des Apennin durchschritt, hörte man einerseits das Getöse des römischen Reichs, welches krachend unter den wiederholten Schlägen der Barbaren zusammensank, anderseits das wilde Geschrei der neuen Horden, welche aus Asien herbeiströmten, um die blutigen Trümmer des ungeheuern Kolosses zu theilen: die Zerstörung schritt mit ihnen einher, überall, wohin sie den Fuß gesetzt, herrschte das Schweigen der Ruinen; nun aber wollte Gott aus diesem furchtbaren Schiffbruche die Wissenschaft und Civilisation, die kostbaren Unterpfänder der neuen Welt, retten. Der demüthige Pilger hatte Befehl bekommen, sie in den Falten seines Kleides aufzunehmen und darin zu bewahren, wie Israel, das in die Gefangenschaft Babylons zog, den Funken des heiligen Feuers

in der Erde verbarg. Benedict suchte eine Zufluchtsstätte, um da seinen doppelten Schatz zu hinterlegen. Als er am Fuße dieses Berges ankam, erfuhr er vom Himmel, daß er hier verweilen sollte. Er stieg auf den Gipfel, zerstörte einen Tempel des Apollo und erbaute dafür dem wahren Gotte ein Heiligthum nebst einer bescheidenen Wohnung für seine Diener. Noch heute erinnert eine schöne Freske in der Kirche an diese denkwürdige Thatsache.

Der Monte Cassino ward bald die Zuflucht der Wissenschaft und ihrer Schwester, der Civilisation, so wie ihrer gemeinsamen Mutter, der Religion. Italien, England, Deutschland wurden nach einander von den Missionären erleuchtet, welche von dem berühmten Berge herabkamen. Wie sollte man nicht von dem Umstande ergriffen worden sein, daß an demselben Tage, zur selben Stunde auf diesen hohen Gipfel, den alten Herd der Bildung des Occidents, drei Franzosen, ein Preuße, zwei Engländer und ein Amerikaner geführt wurden?

Auf der Anhöhe erhebt sich eine Capelle, der heiligen Scholastica geweiht, der Zwillingsschwester des heiligen Benedict; dann eine zweite, dem heiligen Maurus gewidmet, einem der ersten und glorreichsten Kinder des ehrwürdigen Patriarchen; endlich begegnet man, ehe man zum Kloster kommt, der Herberge. Sie ist sehr groß und gut gehalten; die Fremden werden darin umsonst mit jener Herzlichkeit bewirthet, welche die Jahrhunderte des Glaubens charakterisirt. Eine lange und finstere Grotte, mit Kieseln ausgelegt, dient als Eingang des Klosters. Der Hof, die Treppe des ersten Vorplatzes, die imposante Façade der Basilica auf dem Gipfel des Berges und in der wilden Einöde des Apennin haben etwas Feierliches, das einen großen Eindruck hervorbringt. Auf der rechten und linken Seite des Vorplatzes zeigen sich

die kolossalen Statuen des heiligen Benedict, der heiligen Scholastica, seiner Schwester, und der heiligen Abondantia, ihrer Mutter. Unter den Blicken dieser Heldenfamilie gelangt man auf einer herrlichen Treppe zu den großen Thüren der Kirche; sie sind von Erz und mit Basreliefs von merkwürdiger Arbeit geziert. Die mittlere ward 1066 aus Constantinopel gebracht. Auf der linken sind mit Silberbuchstaben die Schenkungen von Ländereien, von Dörfern und Schlössern an die Abtei eingeschrieben. Die dritte zeigt die chronologische Geschichte der Restaurationen der Kirche und des Klosters. Eine würdige Schwester des heiligen Martin in Neapel durch ihre Reichthümer, schimmert die Basilica des Monte Cassino durch ihre Sculpturen aus Holz und durch ihre herrlichen Chorbücher auf eine ausschließende Weise. Es gehörten Benedictiner dazu, um diese enormen Velinblätter, die, aufgeschlagen, vielleicht das Drittel oder Viertel eines Morgen Landes bedecken würden, zu beschreiben, zu illuminiren, mit Tausenden von Vignetten zu schmücken, von denen die einen poetischer und glänzender sind als die andern.

Ueber der Gruft oder dem Soccorpo, worin die Gräber des heiligen Benedict, der heiligen Scholastica, des heiligen Maurus und des heiligen Placidus sind, erhebt sich der Hochaltar, ganz erglänzend von Marmor, kostbaren Steinen, Alabaster, antikem Grün und Schwarz, Lapis lazuli und Brocatell. Das Grab, welches den Leib des Bruders und der Schwester enthält, führt folgende schöne Inschrift:

BENEDICT. ET SCHOLSAM
UNO IN TERRIS PARTU EDITOS,
UNA IN DEUM PIETATE COELO REDDITOS
UNUS HIC EXCIPIT TUMULUS,
MORTALIS DEPOSITI PRO AETERNITATE
CUSTOS.

Die Seitencapellen, so wie die Mausoleen des Fürsten von Mignano und des jungen Peter von Medicis sind von einer guten Architectur und einer seltenen Pracht. Indeß sind diese äußern Schönheiten nicht im Stande, die christliche Seele die Heiligkeit des Ortes vergessen zu lassen. Jeder Altar, jedes Gemälde, jede Sculptur erinnert an einen Zug aus einem christlichen Heldenleben. Auf allen Seiten zeigt sich eine Wolke von Heiligen, und die ganze Basilica scheint noch von den kräftigen und zahlreichen Stimmen jener Söhne der Einsamkeit zu wiederhallen, deren vom Gipfel des Berges ausgehende Töne die Seufzer ihrer unter ihnen im Thränenthale irrenden Brüder bis zum Himmel erhoben.

Von der Kirche gingen wir in's Innere des Klosters, geführt von dem liebenswürdigen und gelehrten Archivar. Zu der religiösen Bewegung, welche der Besuch der Kirche erzeugt, fügt das Innere des Klosters noch interessante Erinnerungen. Wesentlich erhaltend, sind die alten Mönchsorden in ihren Gewohnheiten, ihren Sprachen, ihren Trachten und selbst in der Einrichtung ihrer Wohnungen die getreuen Zeugen einer Welt, die nicht mehr ist. Insbesondere ist jedes Benedictinerkloster gleichsam ein Blatt der alten Geschichte nicht bloß für den Christen, sondern auch für den Philosophen und oft für den Künstler.

„Die Architectur der Klöster," schrieb der Abbe Fleury, „ist die des römischen Hauses." Die Wahrheit dieser Bemerkung ist auf dem Monte Cassino so schlagend, daß der nur einigermaßen achtsame Reisende sie nicht verkennen kann. „Das Kloster des Monte Cassino," sagt einer unserer französischen Führer, „vereinigte als eine wahre religiöse und gelehrte Colonie in seinem Schooße alle Künste, Gewerbe und Professionen, die alle ihre gesonderten bequemen Wohnungen hatten. Gleichwie bei den Alten der öffentliche Theil des Hauses groß und

der Privattheil klein war, so ist im Kloster, im Vorhof, in den Säulenhallen, im Saal des Capitels, im Refectorium, Alles, was zur Gemeinschaft gehört, sehr geräumig und prächtig. Die Gesellschaft allein zählt, das Individuum verschwindet, und die Zelle des Abtes hat nicht mehr Raum als das Wohnzimmer in Pompeji. Die Klöster allein hatten diese ehwürdigen Gebräuche fortgesetzt, welche den Sitten und Gewohnheiten mancher neuern Epochen so sehr entgegen sind, wo die Bedürfnisse und Genüsse des Menschen sich in dem Maße ausdehnten und vervielfachten, als der Staat und die Gesellschaft kleiner wurden."

Die Bibliothek, ein schönes und sehr großes Local, geschmückt mit den Statuen der großen Männer aus dem Orden des heiligen Benedict, enthält zwanzig tausend Bände. So selten auch diese Werke sein mögen, so bilden doch die Manuscripte den wahren Reichthum dieser kostbaren Archive. Man zählt acht hundert Originaldiplome, von denen mehrere in's neunte Jahrhundert zurückreichen.

Nachdem unser liebenswürdiger Führer zu uns von den Arbeiten des berühmten P. Frangipani über den heiligen Augustin gesprochen und uns die voluminösen Manuscripte von Werken gezeigt hatte, die man mit zu wenig Bedacht diesem großen Lehrer zuschreibt, öffnete er einen Schrank mit den Worten: „Hier ist Etwas, das nicht von dem Bischof von Hippo ist;" und wir hatten einen Originalbrief des furchtbaren Mahomet II. an den Papst Nicolaus V. in den Händen. Der Sultan bittet den Papst, er möchte den Rüstungen der christlichen Fürsten gegen die Türken Einhalt thun. Der orientalische Stolz athmet ganz und gar schon aus den ersten Zeilen dieses Schreibens: „Der König der Könige, der Herr der Herren, Machabeth, Admiral, Großsultan Begri, Sohn des großen Sultan Marath, Diener der sieben Musaphy,

grüßt Nicolaus, Statthalter des von den Juden gekreuzigten Jesus Christus, nach Gebühr." Meint man nicht Nabuchodonosor zu hören? Die dem Briefe des Sultans beigefügte Antwort des Papstes beginnt so: „Nicolaus, Diener der Diener Gottes, grüßt herzlich Machabeth, den Herrn der Türken und Fürsten der Ungläubigen." Welch ein Gegensatz! Der Papst geht dann näher in die Beschwerden der christlichen Welt gegen die ottomanische Macht ein und erklärt mit großer Energie, daß die verstellten Versprechungen des Sultans keine Gesinnungsveränderung in ihm bewirkten. Warum blättern denn die Verkleinerer des Papstthums nicht in unsern alten Archiven?

Dann besuchten wir, von ehrerbietiger Liebe durchdrungen, die enge und niedrige Capelle, welche die Zelle des heiligen Benedict war. Ein schönes Gemälde stellt den ehrwürdigen Patriarchen vor, wie er die Seele seiner theuern Schwester betrachtet, welche unter der Gestalt einer Taube dem Himmel zufliegt. Nach den Kreuzgängen wollten wir die Umgebungen des Klosters durchstreifen, weniger um den ungeheuern Horizont zu genießen, welchen das Auge kaum zu erfassen vermag, als um einige von den edeln Erinnerungen wachzurufen, woran diese Gegend so reich ist: besonders zwei ergreifen den französischen Reisenden.

Im Schatten dieser großen Mauern erlustigten sich auf einem breiten Teppich von grünem Rasen am Rande dieser Eichen- und wilden Orangen-Wälder vor sechs oder acht hundert Jahren lebhafte Schaaren von Kindern: lustige Schüler, Söhne der großen Herren des Landes, welche ihre Eltern den Mönchen des heiligen Benedict anvertrauten, um sie zu Männern heranzubilden und zwar zu Männern nach dem damaligen Begriff.

Eine strenge und christlich weise Erziehung bildete diese jungen Seelen, stählte sie tüchtig und versah sie mit allen

Waffen für die großen Kämpfe des Lebens. Man muß bekennen, das Mittelalter mit seiner halb ritterlichen, halb klösterlichen und durch den doppelten Charakter der Religion und der Größe immer scharf gezeichneten Haltung war großen Theils der Zögling der Benedictiner. Unter diesen edeln Schülern zeigte Monte Cassino mit väterlichem Stolze auf den jungen Thomas, Sohn des Grafen von Aquino, dessen Schloß in der Nähe liegt. Im Alter von fünf Jahren spielte auch er unter den großen Kreuzgängen am Gipfel des hohen Berges, von dem er nur herabsteigen sollte, um die Zierde des werdenden Ordens des heiligen Dominicus, das glänzendste Gestirn der Universität Paris und unter dem Namen des englischen Lehrers die ewige Bewunderung der ganzen Welt zu werden.

Diese Stätten sprechen noch von einer andern Person, die wir nicht vergessen konnten. Der Orden des heiligen Benedict befand sich im zweiten Jahrhundert seines glorreichen Bestehens, als eines Tages gegen Sonnenuntergang zwei unbekannte Pilger die felsige Seite des Monte Cassino hinanklommen, dann an die Thüre des Klosters klopften. „Seid willkommen, meine Brüder, sprach der Pater Gastwirth zu ihnen. — Gott segne Euch für Eure Liebe. — Brüder, was wünschet Ihr? sprach der Abt zu ihnen. — Wir sind gekommen, versetzten die Fremden, um Gott mit Euch in diesem heiligen Hause zu dienen." Sie werden unter die Brüder aufgenommen; doch wird befohlen, sorgfältig über ihr Verhalten zu wachen und ihre Berufung zu prüfen. Der Abt selbst übernimmt die Aufsicht über den einen von ihnen. Um seine Geduld und Demuth zu üben, sendet er ihn ab, um die Schafe zu hüten; der Fremde gehorcht gern. Jeden Morgen führt er auf die Hochebene, welche wir selbst durchschritten, seine kleine Heerde, die er mit Liebe überwacht und jeden

Abend in's Kloster zurückführt. Eines Tages wollen ihm plötzlich aus dem Forste hervorstürzende Räuber eines seiner Schafe entreißen; er eilt zu ihnen und spricht: „Thut mit mir, was ihr wollt; nehmet nur nichts von dem, was mir anvertraut ist." Da beraubten ihn diese Bösewichte seiner Kleider und gingen fort: der arme Hirt kam fast nackt in's Kloster zurück. Um ihn auf die Probe zu stellen, behandelte ihn der Abt, statt mit seiner Noth Mitleid zu haben, als einen Feigling; der Unbekannte entgegnete darauf demüthig: „Ich weiß es wohl, daß ich ein Sünder bin, der viele Fehler begeht."

Einige Zeit darauf stellte ihn der Abt auf eine neue Probe und befahl ihm, dem Bruder, der die Küche zu besorgen hatte, zu helfen. Der Fremde neigte sich tief und begab sich an sein neues Geschäft; allein er hatte es noch nie geübt und beging daher eine Ungeschicklichkeit um die andere. Der Bruder Koch wird darüber so ungeduldig, daß er ihn schlägt. Der Unbekannte entgegnet nichts; der andere Fremde dagegen, der seinen Unwillen nicht zurückhalten konnte, sprach zum Koch: „Bruder, mögen dir Gott und Carlomann verzeihen": Frater, ignoscat Deus et Carlomannus.

Einige Tage nachher ruft ein neuer Fehler dieselbe Scene hervor; und der Gefährte sagte wieder: „Bruder, mögen dir Gott und Carlomann verzeihen": Frater, ignoscat Deus et Carlomannus. Endlich zieht eine dritte Ungeschicklichkeit dem armen Novizen dieselbe Behandlung zu. Da ergreift sein Gefährte, vom Zorn hingerissen, einen Stößel und schlägt den Koch, wobei er spricht: „Böser Diener, möge dir weder Gott noch Carlomann verzeihen": Nec tibi Deus parcat, serve nequam, nec Carlomannus ignoscat.

Als der Abt diesen Streit inne wurde, ließ er den Gefährten des Unbekannten in's Gefängniß sperren und am fol-

genden Tag vor dem versammelten Capitel erscheinen. Der Angeklagte lag auf den Knieen. „Warum, sprach der Abt zu ihm, hast du den Bruder Koch geschlagen? — Weil ich den bösesten aller Diener den besten und edelsten aller Menschen habe schlagen sehen. — Wer ist denn der Mönch, den du den edelsten aller Menschen nennst? — Es ist unser Fürst Carlomann, der aus Liebe zu Jesus Christus seine Würde und die Herrlichkeit der Welt verlassen hat." Bei diesen Worten standen alle Mönche mit dem Abt an der Spitze voll Ueberraschung von ihren Stühlen auf, umringten den Fürsten und entschuldigten sich tausendmal. Allein Carlomann sprach, vergessend, was er in der Welt gewesen, zu ihnen: „Meine Väter und meine Brüder, Ihr seid irrig, ich bin kein Fürst, ich bin nur ein armer Sünder." Bald ward auf Befehl des Papstes Stephan, der arme Sünder des Monte Cassino, nach Frankreich gesandt, um mit seinem Bruder Pipin die großen Angelegenheiten des Friedens von Europa zu verhandeln. Er starb auf dieser Reise, und nur sein Leib kam in einem goldnen Sarge, worin er 1628 gefunden ward, nach Monte Cassino zurück. Diese Geschichte des französischen Fürsten gibt zu einer charakteristischen Gegenüberstellung des Mittelalters und der Jetztzeit Anlaß. In den Jahrhunderten des Glaubens ward die Demuth, die Grundlage aller christlichen Tugenden, als die Bürgschaft aller socialen Tugenden betrachtet: das Verdienst zumal suchte sich zu verbergen. Bekam ein Mann ohne Betreibung seinerseits einen Ruf zu den Würden, so antwortete er zitternd: Ihr seid irrig, ich bin nur ein armer Sünder; und er richtete große Dinge aus. Heutzutage verfährt man anders. Wer immer empor kommen will (und wer will es nicht?), läßt vor sich her mit der Trompete blasen, schreitet mit hoch erhobenem Haupt einher, steigt auf das Piedestal seines Stolzes und ruft der Menge zu, um

deren Stimmen er bettelt: Ich bin der Fähigste, der Tugendhafteste, der Würdigste. Kommt er dann zur That, so begeht er einen Fehler nach dem andern und oft eine Niedrigkeit nach der andern. Das ist erklärlich; wehe aber den Völkern, bei welchen ein solches System geübt wird!

Den Erinnerungen folgte die Wirklichkeit. Wir sahen die Classen, wo die Benedictiner noch immer die Jugend zur Wissenschaft und Tugend bilden: aus sechzig bis siebenzig jungen Leuten besteht ihr interessantes Collegium. Als wir den Monte Cassino besuchten, waren achtzehn Väter, eilf Novizen und dreizehn Brüder da. Ihr zwischen Gebet und Studium getheiltes Leben verfließt unter dem Auge Gottes in einer Ruhe, nach der sich Jedermann sehnt, die aber die Schwelle des Klosters leider nicht überschreitet.

Kaum hatten wir San Germano verlassen, und den schönen Thalweg wieder eingeschlagen, als unsere Kutsche plötzlich hielt, zurückwich und am Rande des Grabens schweben blieb. Sant Antonio! Sant Antonio! das war der einzige Ausruf des Führers. In einem Augenblick waren wir ausgestiegen und sahen nun ein unglückliches Pferd, das an allen Gliedern zitterte und durch seine krampfhaften Bewegungen uns nahezu in eine tiefe Schlucht geworfen hätte. Um ein größeres Unglück zu vermeiden, schnitt man die Stränge ab, und das ganz mit Schaum bedeckte Thier fiel nach einigen Schritten zusammen und streckte die vier Füße in die Höhe. Sant Antonio! Sant Antonio! che disgrazia! und der arme Kutscher warf seinen Hut zu Boden, riß sich die Haare aus und weinte wie ein Kind.

Wir Alle, Franzosen, Engländer und Amerikaner, bemühten uns, ihn zu trösten, ihm Muth zuzusprechen und dem Thiere beizuspringen. Nur unser Gefährte, der Preuße, blieb unbeweglich am Rande des Weges, rauchte ruhig seine Pfeife

und schrie von Zeit zu Zeit dem Kutscher zu: „Spitzbube, das sein deine Schuld: du sollen haben uns ein besseres Pferd geben.“ Nach langen Bemühungen kam das unglückliche Thier wieder auf seine Beine und selbst wieder an die Kutsche. Der Preuße nahm ernsthaft seinen Platz wieder ein und fuhr fort zu rauchen und zu fluchen; wir dagegen trauten noch nicht recht und gingen eine Strecke zu Fuß, indem wir bei uns sagten: Wenn in Frankreich ein solcher Unfall begegnete, welcher Strom von Verwünschungen und Lästerungen ginge aus dem Munde des Kutschers! in Italien hört man bloß eine fromme Anrufung. Unser unglücklicher Kutscher wendete sich an den heiligen Antonius, weil die Thiere dem alten Gebrauch zufolge am Tage seines Festes geweiht und unter seinen besondern Schutz gestellt werden. Welch' ein Unterschied zwischen dem Volke, das glaubt, und dem Volke, das nicht mehr glaubt! das eine betet im Unglück, das andere lästert.

Es war sechs Uhr, als wir in das einsame Gasthaus dell' Amalfi kamen. Hier ist ein militärischer Posten, der an der äußersten Grenze des Königreichs Neapel wacht; wir beschlossen, in Anbetracht unseres Fuhrwerks die Nacht hier zuzubringen. Während ein Jeder von uns mit den Vorbereitungen seines Nachtlagers beschäftigt war, umringten Gassenjungen die Kutsche, untersuchten sie neugierig und erlaubten sich sogar, auf den Fußtritt zu steigen, um in's Innere zu sehen. Nun aber geschah es, daß einer von diesen Jungen in der Kutschentasche eine prächtige Pfeife erblickte, es für gut hielt, sich ihrer zu bemächtigen und verschwand: der Eigenthümer des gestohlenen Gegenstandes war unser Preuße. Als er in den Hof kam, war sein erster Gedanke, seine Pfeife anzuzünden; er sucht sie bei sich, in der Kutsche und findet sie nicht; er fragt Jedermann ihretwegen, schrie dann: „Man hat mir meine Pfeife gestohlen!“ und er fluchte und wetterte.

Der Kutscher, ein Zeuge dieser Scene, sah unbeweglich darein und wiederholte mit einem boshaften Lächeln: „Excellenz, das ist Ihre Schuld; Sie hätten Acht geben sollen.“ Endlich suchte einer von den Soldaten des Postens den jungen Taugenichts auf und brachte nach einer halben Stunde die Pfeife zurück, welche mittels eines Trinkgeldes wieder in die Tasche des Eigenthümers kam.

4. März.

Arce. — Arpino. — Erinnerungen an Cicero und Marius. — Aquino. — Erinnerungen an den heiligen Thomas. — Rocca Secca und der P. San Germano. — Ceprano. — Frosinone. — Ferentino. — Profane Erinnerungen. — Gefängniß des heiligen Ambrosius. — Angelus des Abends. — Herberge der Fontaine.

Die Bergkette, welche sich rechts hinzieht, erweckt große Erinnerungen. Arce, dessen Ruinen sich am Horizont abzeichnen, gilt für die schönste Villa des Atticus, des Bruders des Cicero, und Arpino, auf der Höhe ruhend, ist der Geburtsort des Fürsten der römischen Redner. Man setzt das Haus des Cicero in die kleine Straße der Cortina. Marius, an demselben Orte geboren, hat keine andern Erinnerungen hinterlassen als seinen Namen. Hier in der Nähe gewahrt man Aquino und die Ruinen des Schlosses, worin der heilige Thomas das Licht der Welt erblickte. Dieser an großen Männern fruchtbare Boden zeigt ferner den Ritter von Arpino, dessen unbestreitbare Talente, durch den schlechten Geschmack irre geleitet, auf die Architectur einen verderblichen Einfluß geübt haben.

Das Dorf Rocca Secca, welches sich auf derselben

Hochebene abzeichnet, ist reich an Antiquitäten, und erinnert die Freunde der Religion und der Wissenschaft an den berühmten Pater San Germano, der sechs und zwanzig Jahre lang Missionär in Indien war. Ein Architekt, ein Geograph, leitete der gelehrte Mönch die Arbeiten des Hafens von Rangun im Reiche Birman, zeichnete eine Karte von diesem Reiche, die genaueste, welche man kennt, und starb 1819 in seinem Vaterland.

Nach wer weiß wie vielen Umwegen in den Bergen zieht sich endlich die Straße nach Ceprano hinab. Diese kleine am Liris gebaute Stadt ist die erste von den römischen Staaten: die Bevölkerung kam uns auffallend armselig vor. Man muß es sagen, der Boden ist undankbar, und der Mangel an großen Communicationswegen gestattet nur eine geringe Entwickelung der Thätigkeit der Bewohner. Bis Frosinone ist der Weg fortwährend sehr schlecht; doch die Physiognomie dieser Stadt gleicht jener von Ceprano durchaus nicht: die Schönheit der Gebäude, die Regelmäßigkeit der Straßen, die Behaglichkeit und der Wohlstand, der sich auch im Geringsten zu erkennen gibt, Alles verkündigt die emsige Thätigkeit und die Fruchtbarkeit des Bodens. Von dem großen Platze aus genießt man einen Anblick, der für den schönsten von diesem ganzen Theil von Italien gilt, und der apostolische Palast macht der Prachtliebe Gregor's XVI. Ehre.

In zwei Wegstunden kamen wir nach Ferentino. Diese auf einem Berge gebaute Stadt bietet dasselbe Panorama dar, wie die vorige. Die Wälle von großen Travertinsteinen ohne Kitt verrathen ein hohes Alterthum und beweisen, daß es ein sehr wichtiger Kriegsplatz war: in der Umgegend ward die Generalversammlung der Völker von Latium gehalten. Nach der Eroberung verbot Rom diese Versammlungen aus Furcht, sie könnten die Gelegenheit zu einem Aufstande wer-

den. Gleichwohl fanden die Aequer, die Volsker und die Herniken, denen Ferentino gehörte, das Mittel, eine mächtige Liga zu bilden, die Römer zu schlagen, und sich Tusculums zu bemächtigen; allein auch sie wurden vom Consul Servilius geschlagen und mußten das Joch wieder annehmen.

Ich würde dieses wenig wichtigen Umstandes nicht erwähnen, wenn er nicht an einen andern erinnerte, der im höchsten Grade geeignet ist, die Sitten des alten Rom zu charakterisiren. Drei hundert Kinder waren von den empörten Völkern als Geißeln gegeben worden. Bei der ersten Nachricht von ihrer Niederlage ließ der Consul Appius diese drei hundert Kinder auf's Forum führen, welche da mit Ruthen gehauen und sämmtlich enthauptet wurden. Diese Barbarei erbitterte die Herniken und Volsker; lange Zeit dachten sie über ihre Rache nach, als sie dieselbe aber ausüben wollten, war es zu spät: morgen werden wir das Schlachtfeld sehen, wo die alte Freiheit dieser muthigen Völker niedersank, um sich nie mehr zu erheben.

Inschriften, Statuen, viele Antiquitäten, worunter man einen Marmortisch mit Charakteren von Bronze bemerkt, erinnern an die Schicksale Ferentino's, an seine Eroberung durch die Römer und an die mehr oder minder bekannten Namen seiner Bürger und Vorstände. Wie alle Völker Italiens nahmen die Herniken frühzeitig an der großen christlichen Emancipation Theil: an die Spitze der Bischöfe von Ferentino stellt die Tradition einen Schüler des heiligen Petrus. [1]) Reich benetzt mit dem Blute der Märtyrer brachte die evangelische Saat hier ganze Generationen von Helden hervor. In erster Reihe leuchtet ein Hauptmann, der noch nach fünfzehn hundert Jahren die Ehren eines beständigen Triumphes

[1]) Ughelli, Italia sacra, de Ferentinat. episcop., p. 672.

an derselben Stelle empfängt, wo er seinen glorreichen Sieg errang. Ambrosius, Veteran der kaiserlichen Heere, war in Garnison in Ferentinum, als das von Diocletian erlassene Verfolgungsedict erschien. Ergriffen, zerfleischt, in die Flammen geworfen, besteht der edle Streiter alle Arten von Martern; geht aber voll Begier nach neuen Kämpfen daraus hervor, die er mit Unerschrockenheit kämpft. Voll Scham über so viele Niederlagen läßt ihn der Proconsul in sein Gefängniß zurückführen, wo er mit dem Todesstreich die unsterbliche Palme empfing, die ihm den Eintritt in das große Heer der Märtyrer verschaffte. Dieß geschah am 16. August des Jahres 303. [1])

Wir durften nun jenen Kerker sehen, dessen Dunkelheit, Feuchtigkeit, Abscheulichkeit und Enge den römischen Ursprung verrathen und an das Mamertinische Gefängniß erinnern. In der Kathedrale bewundert man die Reiterstatue des heiligen Märtyrers von massivem Silber: es ist eine schöne Arbeit aus dem sechzehnten Jahrhundert. Ferentino besitzt mehrere Klöster, unter andern die der Clarissinen und Franziscanerinen, deren Ordensleben wahrhaft musterhaft ist.

Der Tag war auf seiner Neige, und wir hatten den Plan, in Ferentino zu übernachten. Indeß sagte man uns, drei Stunden von hier auf der Straße nach Rom fänden wir den vortrefflichen albergo sotto la fontana; und da wir Eile hatten, so machten wir uns wieder auf den Weg. Als wir vom Berge herabkamen, begegneten wir den Frauen der Stadt, die an einer Fontaine Wasser schöpften, deren Quelle am Eingange des kleinen Thales entsprang. Ihre Tracht ist überaus malerisch, und ihre kupfernen Krüge haben noch dieselbe Form wie zur Zeit des Horaz. Auf diese Scene, welche an die

[1]) Baron., an. 303, n. 119.

patriarchalischen Sitten erinnerte, folgte bald ein Schauspiel von höherem Interesse. Die Landbebauer und Hirten kehrten von den Feldern heim: die einen führten ihre Heerden, die andern trugen ihre Feldgeräthe auf den Schultern, den Karst und den Spaten; alle plauderten fröhlich und fühlten sich glücklich bei dem Gedanken an ihren Herd und den Schlaf, der für den Feldarbeiter nach des Tages Last und Hitze so süß ist. Plötzlich kündigte der Silberton mehrerer Glocken das Angelus an; und alle diese wackern Leute, Jünglinge, Kinder und Greise nahmen ihre Filzhüte ab, knieten auf dem Wege nieder und grüßten allesammt die heilige Jungfrau, deren Name noch mehr in das Herz des Armen als des Reichen Geduld, Vertrauen und Frieden träufelt. Warum stellen unsere Künstler nicht solche eben so malerische als rührende Scenen dar?

Es war Nacht, sogar schwarze Nacht, als die Berline vor dem Albergo hielt. Wenn im Mittelalter angesehene Pilger am Schluß des Tages vor einer alten Burg ankamen, blies die Schildwache auf dem Thurme des großen Einlasses das Horn, die Zugbrücke senkte sich, und die Gäste traten beim Scheine der Fackeln ein. Der italienische Vetturino hat diesen alten Gebrauch nicht vergessen. Auf das wiederholte Rufen unsers Phateons und das Klatschen seiner Geißel erschien der Gastwirth, mit einer Lampe in der Hand, am Thore. „Padrone, machet schnell auf; edle Fremde ersuchen Euch um Gastfreundschaft: es sind ihrer viele; man bereite das Abendessen und die Wohnungen.“ Als ganze Antwort auf diese der Minnesänger würdige Ansprache vernahmen wir die sehr unritterlichen Worte: „Es gibt keinen Platz mehr. — Oeffnet gleichwohl; ich muß meinen Wagen unterbringen. — Das Thor ist zu niedrig, Ihr könnet nicht durchkommen.“ Während dieses Dialogs stiegen wir ab; in einem Augenblicke hatten wir den Ort erkannt; wir waren zur schlechtesten

Locanda gerathen, die wir auf dem ganzen Wege antrafen. Wir wollten bis nach Valmontone fahren; unmöglich, der Fuhrmann versicherte uns, in einer Viertelstunde schon fangen die Maremmen an, die er während der Nacht nicht betreten wolle. Wir wechselten einen Blick unter uns, welcher sagte: Wir müssen uns fügen.

Die Dimensionen des Gasthauses della Fontana waren von der Art, daß die Kutsche abgedeckt werden mußte und auch da nur mit Mühe unter einen Schoppen gelangen konnte. Seit Ceprano hatten wir nichts zu uns genommen und waren erschöpft; und ach, im Gasthaus war nichts mehr vorhanden; drei Mauleseltreiber hatten vor uns Alles aufgezehrt. Nach vielem Suchen fand man endlich im vergessenen Hintergrunde eines alten Schrankes einige Eier von vorgerücktem Alter, zwei kleine Fische und vier Orangen. Das Mahl dauerte so lange, als ich dieß schreibe; der Hunger war freilich nicht gestillt. Um die sehr gegründeten Einsprüche des Magens zu beschwichtigen, begannen wir das Fingerspiel zu spielen. Dieß Lieblingsspiel der Italiener schien, von Franzosen ausgeführt, unsere Gastwirthe höchlichst zu ergötzen; sie entschuldigten sich auf alle Weise, so edle und liebenswürdige Fremde nicht würdiger aufnehmen zu können. „Sie haben uns doch wenigstens, sprachen wir zu ihnen, einige gute Betten zu geben?" — „Ecco, Padroni, ecco." Und sie zeigten uns zwei Bund Stroh im Winkel des Locals, das zugleich Küche, Eßzimmer und Durchgang von der Straße zum Stall war. Wachen, plaudern, oder stehend schlafen, wir hatten keine andere Wahl: Jedermann sah dieß ein, nur unser Freund, der Preuße, nicht. Nachdem er Alles ausgespäht hatte, fand er irgend ein Nest, wo er sich zwei Stunden lang ausstreckte. Gegen Mitternacht sahen wir ihn mit matten Augen und blut-

roth zurückkommen. „Haben Sie gut geschlafen? — Nicht geschlafen; kleine Thiere plagten mich und stiegen mir bis zum Kopf.“ Und bei diesen Worten, die mit lärmender Heiterkeit aufgenommen wurden, machte er Geberden und Handbewegungen, welche die Menge seiner Wunden und das allgemeine Jucken verriethen, das er empfand.

Bei seinem Eintritte hatten uns eben zwei Carabiniere verlassen, die gegen zehn Uhr Abends in die Herberge gekommen waren. Der Anblick dieser bis zu den Zähnen bewaffneten Leute flößte uns einen gewissen Schrecken ein; doch bald trat Vertrauen an seine Stelle. Diese Militärpersonen machen jede Nacht die Runde, streifen durch die Maremmen und stellen den Uebelthätern nach. Sie sagten uns, wir seien zwei Meilen von Anagni, der Weg sei gut, und sie ermunterten uns, diese Stadt zu besuchen. Der Vorschlag wurde um so freudiger angenommen, als diese Excursion uns nicht abhalten sollte, denselben Tag noch nach Rom zu kommen.

5. März.

Anagni. — Villa Cicero's. — Kathedrale. — Gruft. — Grab des heiligen Magnus und der heiligen Olivia. — Kapitelsarchive. — Manuscripte. — Karte Bonifacius VIII. — Erinnerungen. — Valmontone. — Schlachtfeld des Consuls Fabius Ambustus. — See Regillus. — Rückkehr nach Rom.

Mit Anbruch des Tages waren wir in Anagni. Die alte Hauptstadt der Herniken, zählt diese sehr angenehm gelegene Stadt gegen sechs tausend Einwohner. Cicero besaß in der Nähe seine kostbare Villa Amalthea, wovon man kaum noch Spuren erkennt. Rom wurde zweimal Anagni's Heil als Königin der Gewalt durch ihre Consuln, und als

Königin der Liebe durch den heiligen Petrus. Der Statthalter Jesu Christi schickte Apostel in diese Gegend, welche den Sitz seines Reiches berührte; und unter Decius sehen wir den heiligen Bischof Magnus mit seinem Blute den Glauben besiegeln, worin er die Bewohner Anagni's unterrichtet hatte. Eine berühmte Jungfrau, die heilige Secundina, war die Gefährtin seines Triumphes.[1]) Wir begaben uns direct in die Kathedrale. Dieß Gebäude, dessen Anblick überhaupt gewisse süße Gefühle des Vertrauens und der Liebe einflößt, verwahrt ein Denkmal von großem archäologischen Interesse. Es ist eine sehr große Gruft oder vielmehr unterirdische Kirche aus dem eilften Jahrhundert. Ihre Gestalt erinnert an jene der ersten Kirchen: man findet darin zwei Seitenchöre außer dem gewöhnlichen Chor und eine prächtige, mit Fresken geschmückte Wölbung, worin sich der doppelte Charakter der Großartigkeit und Natürlichkeit der christlichen Kunst zeigt. Hier ruhen die Leiber des heiligen Magnus und der heiligen Olivia, einer eben so berühmten Jungfrau wie die heilige Secundina und wie sie der Gegenstand der kindlichen Verehrung des Volkes von Anagni.

Bei dem Grabe des heiligen Magnus liest man folgenden lateinischen Vers:

Extrahitur Verolis, acquirit Anagnia nummis.

„Er ward von Veroli genommen, von Anagni erkauft."

Diese Inschrift erinnert an einen Umstand, der den frommen Eifer der Bewohner beweist, die Reliquien ihrer Apostel zu besitzen. Der Leib des heiligen Magnus ward nach Veroli gebracht, einer kleinen Stadt zwischen Ferentino

[1]) Mamachi, Antiquit. et orig. christ., t. II, p. 239. — Baron., Not. ad martyr., 15 jan., 19 Aug.

und Frosinone. Die Sarazenen verwüsteten diese unglückliche Stadt: in den Händen ihres Königs sind die Reliquien des glorreichen Märtyrers. Der Barbar läßt dieß den Bewohnern von Anagni sagen mit dem Zusatz, er sei bereit, ihnen dieß kostbare Kleinod für eine Geldsumme abzutreten. Die Stadt bietet sogleich ein reiches Lösegeld an, erhält den Leib des Märtyrers, setzt ihn in einem prächtigen Grabe bei und schreibt den Vers darauf, welcher die Erinnerung an diesen für unsere Zeit unbegreiflichen, in den Augen der durch den Glauben erleuchteten Vernunft aber sehr vernünftigen Umstand verewigt.

Einer der Stiftsherren hatte die Güte, uns in die Kapitelsarchive zu führen. Er zeigte uns mehrere sehr seltene Manuscripte, unter andern die berühmte Karte, welche das Verzeichniß der vom Papst Bonifaz VIII. der Kathedrale von Anagni, wo er Domherr gewesen war, so wie von Innocenz III., Gregor IX. und Alexander IV. vermachten Paramente enthält. Diese Karte ist von Pergament und zerfällt ihrem Inhalte nach in zwei Theile. Die erstere enthält das Inventar der Paramente und beginnt so: In nomine Domini. Amen. Haec sunt paramenta, quae donavit Ecclesiae Anagniae sanctissimus Pater D. Bonifacius Papa VIII., diversis temporibus. Der zweite zeigt die von eben diesem Papste verliehenen Gegenstände von Gold und Silber an; man liest am Anfange: Hoc est inventarium argenti et auri laborati dati Ecclesiae Anagniae per praedictum D. Papam.

Wir sahen einige von diesen prächtigen Geschenken, minder kostbar durch den Reichthum des Stoffes und die Schönheit der Arbeit als durch die Hand, welche sie gab. — Die Erhabenheit und Würde Bonifacius VIII. zeigt sich in der kleinen Stadt in ihrer ganzen Majestät. Hier war es, wo

der würdige Erbe des heiligen Gregor VII. unerschrocken gegen die Tyrannei der Fürsten der Welt kämpfte und durch die Rettung der Kirche von der Unterdrückung die Freiheit der Völker rettete. Für dieß doppelte Verdienst sollte er wie der Verbannte von Salerno während seines Lebens von den Despoten und ihren Creaturen geschmäht werden und nach seinem Tode der Verletzung und Verleumdung ihrer servilen Biographen ausgesetzt sein: diese beiden Ehren wurden ihm reichlich zu Theil. Geht man über die Straßen von Anagni, so meint man bei jedem Schritte Nogaret und Sciarra Colonna zu begegnen, wie sie ihre Mörderhände nach dem Gesichte des Papstes ausstrecken, und noch immer den Wiederhall der Schläge zu hören, der frevelhaftesten von allen nach jenen, welche der Gottmensch von den Knechten des Caiphas bekam. Noch im Grabe ward der große Papst verfolgt und wird es noch immer von jenem Haufen von antikatholischen Schriftstellern, welche Freunde aller Tyranneien und geschworne Verleumder des Papstthums und seiner Handlungen sind.

Wir schlugen wieder den Weg nach Rom ein und kamen bald zu den Maremmen. Man gibt diesen Namen Haiden, welche mit Birken, Farrenkraut und anderm Gesträuch bedeckt sind: diejenigen, durch welche wir kamen, haben mehrere Stunden Ausdehnung. Wir begegneten keinem Unfall und waren vor Mittag in Valmontone. Dieß schöne Dorf, das seinen Namen der Höhe verdankt, worauf es ruht, beherrscht ein breites und fruchtbares Thal. In einiger Entfernung in der Richtung nach Rom sieht man das Schlachtfeld, wo der Consul M. Fabius Ambustus die Herniken im Jahre Roms 393 vollständig schlug.[1]) Der Schauplatz des Kampfes ist eine Ebene von mittelmäßigem Umfang, zwischen Bergen

[1]) Sigonius, Comment. in fastos et triumph. Rom., p. 66.

eingeschlossen, so daß die Reiterei in ihrer Thätigkeit bedeutend gehindert ist. Daher stieg auch die römische Reiterei ab und kämpfte an der Spitze der Infanterie. Die Herniken hatten die ganze Blüte ihrer Jugend unter die Waffen gerufen und sie gegen den ersten Anprall vorangestellt. Das Blutbad war fürchterlich; man kämpfte bis zum Abend; endlich wurden die Herniken besiegt, aber die Nacht verhinderte ihre Verfolgung. Der Consul kehrte nach Rom zurück und begnügte sich mit der Ovation.

Um diese Zeit leitete Rom durch die Eroberung Italiens die Eroberung der Welt ein; der Sieg war ihm überall günstig. Um Mittag gewahrten wir den See di Santa Prasseda, sonst See Regillus genannt. Drei Jahre nach dem Siege, über dessen unheimlichen Schauplatz wir kamen, hatte der Diktator Posthumius mit dem Blute der Lateiner das Wasser dieses berühmt gewordenen Sees geröthet. Endlich hatte das Geräusch der Waffen aufgehört, das Schweigen der Wüste herrschte rings um uns: wir waren in der römischen Landschaft.

Nach der Rückkehr von Neapel, nachdem man diese so glänzende und lebhafte Stadt gesehen, befindet man sich unter den günstigen Umständen, die majestätische Ruhe der ewigen Stadt beurtheilen zu können. Man fühlt beim Eintritt in sie, daß man den Fuß in eine andere Welt setzt, daß verschiedene Interessen und Gedanken die beiden Städte beschäftigen. In Neapel und den übrigen Städten sind die Dinge vorherrschend, welche alle der Zeit, in Rom aber die, welche der Ewigkeit angehören. In Neapel und den übrigen Städten gewahrt man eine wechselnde Gestalt, ein lärmendes Geräusch auf Grund der weltlichen Angelegenheiten und thörichten Freuden; in Rom die Unbeweglichkeit des Glaubens und die feierliche Stille der Ruinen. Diese Unterschiede, welche Rom zu

einer abgesonderten Stadt mitten in der Welt machen, bringen sie in eine geheimnißvolle Harmonie mit den innern Bedürfnissen der Seele. Gewiß daher kommt der mächtige Reiz, der Jeden anzieht, der süße Frieden, der Jeden begleitet, der so lebhafte Schmerz, der nach der Abreise folgt: unaussprechliche Empfindungen, welche alle Reisenden in verschiedenen Graden haben, obwohl die meisten darauf gar nicht vorbereitet sind, und deren wahrer Grund fast allen unbekannt ist.

6. März.

Weihe der goldenen Rose. — Römische Wohlthätigkeit in der moralischen Ordnung. — Katechismus. — Erzbruderschaft der heiligen Maria del Pianto. — Kaiserliches Fest. — Retraiten bei der ersten Communion. — St. Lucia in Trastevere. — St. Vitus auf dem Esquilinus.

Rom beschäftigte sich noch immer lebhaft mit der Bekehrung des Herrn Ratisbonne. Um mich der allgemeinen Dankbarkeit anzuschließen, feierte ich die Messe auf dem Altar der wunderthätigen Capelle: derselbe Beweggrund führte viele Gläubige herbei; denn in Italien ist ein Wunder immer ein Ereigniß.

Es war die vierte Fastenwoche, der Tag, wo die Weihe der goldenen Rose stattfand. Um Zeugen der Ceremonie sein zu können, begaben wir uns in die Sixtinische Capelle; doch welches ist der Sinn, welches der Ursprung dieses alten Gebrauches? Man muß die Antwort auf diese Fragen kennen, will man nicht Augen haben, ohne zu sehen. Vor Alters begaben sich die Päpste zu Pferd aus dem Palast des Lateran, den sie bewohnten, in die Basilica des heiligen Kreuzes in Jerusalem. Hier war die Station des Tages, dessen Messe

in der ganzen katholischen Welt mit dem Wort beginnt: Laetare! Freue dich! In der Mitte der heiligen, aber peinvollen Fastenzeit will die Kirche ihre Kinder ermuthigen und ihnen eine heilige Freude einflößen, indem sie ihnen das nahe Ziel ihrer Buße und die unsterbliche Krone zeigt, welche sie für ihre Beraubungen und ihre Kämpfe belohnt. Um nun dies freudige Gefühl lebhafter und allgemeiner zu machen, symbolisirt es Rom in einer Rose, der Königin der Blumen. Das ist der Sinn des poetischen Gebetes, das noch immer ihre Weihe begleitet.

Nach dem Officium zeigte der Papst die geweihte Rose dem Volke als das Sinnbild seiner gemeinsamen Hoffnungen für die Zukunft und seiner gegenwärtigen Gemüthsverfassung. Immer die Rose in der Hand ward der Papst, in Purpurkleidung und mit goldfarbigen Schuhen vom Präfecten Roms, der den Steigbügel hielt, um den heiligen Vater bei der Besteigung des Pferdes zu unterstützen, wieder bis zur Vorhalle der Basilica geführt. Zur Anerkennung dieses Zeichens der Ehrfurcht gab der Papst diesem Dignitar die Rose, der sie knieend empfing und ihm den Fuß küßte. Später pflegten die Päpste diese Rose einem Monarchen, einer Kirche, einer ausgezeichneten Person, manchmal den alten Kaisern Deutschlands zur Zeit ihrer Krönung zu schicken. Heutzutage wird sie den Fürsten oder Fürstinnen gegeben, deren Frömmigkeit und Wohlthätigkeit der heilige Vater ehren will. Die Weihe der goldenen Rose fand zum ersten Mal unter dem Pontificat Leo's IX. 1050 statt; doch scheint das Document, welches dieß Datum bestimmt, ein weit höheres Alter anzukündigen.[1])

Heutzutage geschieht diese Ceremonie im Schmucksaale. Nach den im Ritual bezeichneten Gebeten salbt der heilige

[1]) Constanzi, t. I, p. 15.

Vater die Rose mit Balsam und gießt in die Mitte, wo sich ein ganz kleiner, mit einem goldenen Gitter verschlossener Kelch befindet, ein wenig von diesem Balsam nebst Moschus; er besprengt sie mit Weihwasser, beräuchert sie und übergibt sie dem letzten Kammerdiener. Wir sahen ihn, dem Papste vorangehend und mit der kostbaren Blume in der Hand ankommen; sie ward alsdann mitten auf dem Altar auf einen reichen mit Gold besetzten seidenen Schleier gelegt. Nach der Messe wurde sie mit derselben Ceremonie fortgetragen und im Vatican hinterlegt, bis zu dem Tage, wo der gemeinsame Vater irgend eine seiner edeln und frommen Töchter damit beglückt. [1])

Während des Tages gingen wir wieder an unsere Untersuchung hinsichtlich der römischen Wohlthätigkeit, welche durch die Reise nach Neapel unterbrochen ward. Die Anstalten und einzelnen Werke zur Erleichterung der physischen Leiden und der geistigen Noth hatten wir gesehen; nun blieb uns noch die moralische Noth mit den Mitteln in's Auge zu fassen, welche Rom zu ihrer Tilgung anwendet. Diese Mittel theilen sich in zwei Klassen: die einen haben zum Zweck, dem Uebel vorzubeugen, die andern sind angeordnet, um sie zu heilen. Den Menschen zu seiner höchsten Macht zu erheben, indem man das Leben des Glaubens und der Frömmigkeit in allen Seelen zur vollen Thätigkeit bringt: das ist der Zweck der erstern. Dahin sind zu rechnen die Katechismuslehren, die Predigten, die Geistesübungen, die vierzigstündigen Gebete, die Stationen, die große Bruderschaft des heiligen Sakraments, die Privatbruderschaft des heiligen Ludwig von Gonzaga, die Abendschulen, die nächtlichen Oratorien, das Institut der Pericolanti ꝛc. Zu den zweiten, welche den Schuldigen

[1]) Cartarius, De Rosa aurea. — Martinelli, Roma ex Ethnica sacra, etc.

bessern sollen, gehören die Bußhäuser, die Anstalten für die Gefangenen und mehrere andere Werke, welche den doppelten Zweck der vorbeugenden und heilenden Mittel theilen. Wohl sind die meisten dieser Mittel bekannt, und man findet sie auch in der übrigen katholischen Welt in Gebrauch. Ihre Geschichte kann demnach im ersten Augenblicke langweilig und unnütz erscheinen. Doch ist dem nicht so; außer dem Vortheile der Priorität haben diese Mittel in Rom auch noch einen Zusammenhang, dessen Kenntniß unerläßlich ist, wenn man mit der einsichtvollen Wohlthätigkeit der Mutter aller Kirchen bekannt werden will.

Auf den Straßen der Stadt begegneten wir Schaaren von Knaben, welche sich munter den verschiedenen Kirchen zu bewegten. Eine von diesen fröhlichen Schaaren trat in St. Maria del Pianto ein; wir folgten ihr dahin. Nach einem kurzen Gebete begann der Katechismusunterricht; er wurde von einem Gliede der Erzbruderschaft der christlichen Lehre ertheilt, deren Ursprung folgender ist. Im Jahre 1567 widmete sich ein mailändischer Edelmann, Namens Marco Lusani, der nach Rom gekommen war, edelmüthiger Weise dem christlichen Unterrichte der Kleinen; mehrere eifrige Geistliche wollten sein gutes Werk theilen, und dieß hatte eine fromme Bruderschaft zur Folge, welche der heilige Papst Pius V. und Benedict XIV. aus allen Kräften begünstigten. Unter allen Mitteln zur Erweckung des Eifers der Kinder ist das mächtigste, weil dem römischen Character entsprechendste, die feierliche Versammlung am ersten Sonntage nach Quasimodo. Zwei Kinder von jeder Pfarrei halten vor den Vorgesetzten, den Abgeordneten und einer unermeßlichen Volksmenge ein Gespräch. Die Kinder fragen und antworten sich gegenseitig; dasjenige, welches keinen Bewerber mehr zur Beantwortung aller Fragen des kleinen Katechismus von Bellarmin findet,

wird zum Kaiser erklärt. Die vier, welche ihm zunächst sich ausgezeichnet haben, bilden seinen Hof, bestehend aus zwei Fürsten, einem Kapitän und einem Stallmeister.

Alsdann beginnt eine Scene von rührender Naivetät.

Kaum ist der junge sieben bis achtjährige Kaiser ausgerufen, so setzt man ihn auf einen Thron, bedeckt ihn mit Lorbeeren, gibt ihm einen Scepter in die Hand, schmückt ihn mit einem glänzenden Kreuze auf der Brust; die Fürsten und Beamten seines Hauses begleiten ihn mit aller Wichtigkeit in einem herrlichen Wagen, der ihn zu seinen Eltern führt. In der Wohnung seiner glücklichen Familie bereitet man mit allem Aufwand ein Zimmer, wo sich ein Thron für den jungen Monarchen erhebt, der die Glückwünsche und Huldigungen vieler Hofleute von jedem Alter und Stande empfängt.

Die folgenden Tage fährt er in seiner Kutsche, begleitet von einem Gliede der Erzbruderschaft, aus und besucht die angesehensten Personen Roms, die ihn mit Liebkosungen und Geschenken überhäufen: seine Regierung dauert ein Jahr. Nach Ablauf dieser Zeit ernennt man einen neuen Kaiser: das ist die größte Ermunterung für die Kinder. Auch die Katecheten werden nicht vergessen. Durch die Sorgfalt der Bruderschaft werden fromme Personen beiderlei Geschlechts in die Pfarreien Roms geschickt, um in der christlichen Lehre zu unterweisen: einige von ihren Gliedern wohnen dem Unterrichte bei und ernennen dann in Uebereinstimmung mit den Pfarrern die Lehrerinen. Liegen sie pünktlich ihren Verrichtungen und der allgemeinen Communion ob, welche alle zwei Monate in Santa Maria del Pianto stattfindet, so haben sie Anspruch auf die Aussteuern.

Durch den Eifer dieser großen Verbindung, durch die Sorgfalt der Hirten und vieler Mönche und frommen Laien legt die Religion fast schon in der Wiege der werdenden Ge-

schlechter auf die jungen Lippen das Salz der göttlichen Weisheit, stumpft den ersten Stachel der Sinnlichkeit ab und entwickelt zur rechten Zeit den christlichen Sinn.

Bald naht dieß kleine Volk dem heiligen Tisch: die römische Wohlthätigkeit erwartet es an den Stufen des Heiligthums. Von der Zärtlichkeit, Sorgfalt, mütterlichen Thätigkeit zu reden, womit man diese Kinder zu würdigen Gästen ihres Gottes zu machen sucht, würde über die Grenzen führen, die ich mir gesetzt habe. Es genüge zu wissen, daß in Rom viele fromme Anstalten bestehen, welche zur feierlichen Zeit der ersten Communion die Kinder beiderlei Geschlechts aufnehmen. Sie verweilen acht Tage darin, werden unterhalten, unterrichtet und mit dem größten Eifer auf den größten Act des Lebens vorbereitet.

Wir besuchten mit lebhaftem Interesse diejenige von diesen Anstalten, welche bei St. Lucia in Trastevere ist. Ein heiliger Priester, D. Joachim Micchelini, Pfarrer vom heiligen Erlöser zu Ponte Rotto, war ihr Gründer. Tief betrübt durch den Anblick vieler Kinder, welche nur auf den Straßen herumliefen, spielten, stahlen und sich allen Lastern ergaben, beschloß er, ihnen eine helfende Hand zu reichen. Durch kleine Belohnungen gelang es ihm, sie alle Sonntage in einem abgesonderten Locale zu vereinigen. In Uebereinstimmung mit andern Geistlichen unterrichtete er sie im Katechismus, ließ sie die Messe hören und die Sakramente besuchen und gab ihnen dann die versprochenen Belohnungen: Gott segnete den Priester und sein Werk. Die Unterstützung frommer Personen machte es möglich, diesen Kindern an gesonderten Orten Geistesübungen zu verschaffen, die sie auf die erste Communion vorbereiteten; man nahm zuerst vier und zwanzig acht Tage lang auf. Bald konnte man mehrere aufnehmen, das Jahr über

die Retraiten vermehren und sogar die meisten dieser armen Kinder von Fuß bis zu Kopf kleiden.

Was der tugendhafte Micchelini jenseits der Tiber, das that einer seiner Brüder an dem andern Ende Roms im Stadtviertel de' Monti. Als Diotavelli die Benützung des alten Klosters bei St. Vitus auf dem Esquilinus erlangte, errichtete er Retraiten, welche die Kinder dieser Region auf die erste Communion vorbereiteten. Sie werden wie zu Trastevere beherbergt, ernährt, unterrichtet und nöthigen Falls gekleidet. Aehnliche Häuser findet man zu St. Galla, zu St. Lorenz in Paneperna beim Esquilinus, im Kloster del Divin Amore, in der Nähe von St. Maria der Größern.

Das sind einige von den Mitteln, welche Rom anwendet, um seinen Kindern das moralische Leben zu geben. Entgehen gleichwohl mehrere einer so großen Sorgfalt und wachsen in der Unwissenheit der Religion und den hiedurch erzeugten Lastern auf, so finden sie später in den eben genannten Häusern leicht Gelegenheit, sich zu belehren und gute Katholiken, folglich nützliche Bürger zu werden. Man läßt es ihnen alsdann an nichts ermangeln; die Wohlthätigkeit begleitet sie in die Welt und versammelt sie zu verschiedenen Zeiten wieder unter ihrem Fittig. Besonders zur Fastenzeit bietet Rom dieß neue Schauspiel dar. Ich weiß nicht, ob es ein interessanteres gibt. Es war schon spät, und wir konnten es daher nicht unmittelbar genießen; wir werden es morgen nach einem Besuche bei Overbeck sehen.

7. März.

Besuch bei Overbeck; Näheres über diesen Künstler. — Oesterliche Vorbereitungen in Rom. — Predigten. — Stationen. — Katechismus. — Retraiten. — Religiöse Pracht. — Bemerkungen eines Protestanten.

Unter den religiösen Merkwürdigkeiten, welche Rom der Liebe des aufmerksamen Reisenden darbietet, ist eine, welche einen Ehrenplatz behauptet — der fromme, heilige, englische Overbeck. Durch unsern heutigen Besuch erfüllten wir ganz den Zweck unsers Tagewerks. Ist der Maler, welcher aus der Kunst ein Priesterthum und aus seinen erhabenen Gemälden beredte Predigten macht, welche allenthalben die Liebe zur Tugend und die Neigung zur Frömmigkeit auszubreiten streben, nicht eine Quelle des moralischen Lebens? Wenn dieser Maler ferner eine Schule hält und sich bemüht, seine Schüler die Geheimnisse der christlichen Kunst zu lehren, indem er ihnen seinen lebendigen Glauben, seine innige Frömmigkeit und seine Sittenreinheit einflößt, hat er dann nicht ein Recht auf die öffentlichen Huldigungen der Christen und des, dieses Namens wahrhaft würdigen, Künstlers?

Der vortreffliche Freund, der uns begleitete, hatte die Güte, uns unterwegs einiges Nähere über den neuen Angelico da Fiesole mitzutheilen. „Overbeck," sagte er uns, „ist in Deutschland geboren. Nachdem er die ersten Elemente der Malerei auf der Akademie zu Wien gelernt hatte, reiste er 1809 nach Rom, wohin ihn ein unwiderstehlicher Trieb und die Liebe zum Alterthum rief. Bald vereinigte er sich da mit zwei Freunden, Peter Cornelius und Wilhelm Schadow, beide

gegenwärtig Häupter von entgegengesetzten Schulen in Deutschland. Die Colonie ward ferner durch einige junge Leute vergrößert, welche nach einer neuen Kunst strebten, und bildete in den Ruinen eines Klosters eine arme und fleißige, von Enthusiasmus und Hoffnungen lebende Gemeinde. Mehrere Jahre blieben die muthigen Künstler unbeachtet, verdunkelt durch die Geschäfte des Krieges; aber nach den Ereignissen von 1815 traten sie durch Fresken im hohen Styl mit der Verschiedenheit ihres Talents an den Tag. Overbeck hatte sich verwandelt; er legte allmählig die altdeutschen Formen ab und eignete sich den italienischen Geist an."

„Durch seine zarte und träumerische Gemüthsart zur reizenden Einfalt der christlichen Kunst hingezogen, widmete sich der junge Künstler besonders der Betrachtung der Madonnenbilder. Während er seine Phantasie mit den Schönheiten Rafaels erfüllte, bereitete sich eine andere Veränderung in ihm vor: er begann der Reformation abgeneigt zu werden, wie er die Renaissance verworfen hatte. Er begriff, man müsse, um den Sinn der Typen des Katholicismus wieder geben zu können, an ihre Geheimnisse glauben und den vollen Glauben an sie besitzen. Er entsagte also dem Protestantismus, und es ahmten ihm seine meisten Freunde nach: man gab den Bekehrten den Beinamen Nazaräer. Einige Zeit darauf zerstreute sich die deutsche Schule in Folge der Umstände, und Overbeck blieb allein in Rom als der Engel, bestimmt, die Reinheit des Heiligthums zu bewachen, worin sich die Nationalkunst erneuert hatte."

Wir fanden ihn in der Einsamkeit des Palastes Cenci, wo er die höchste Idee der christlichen Kunst realisirt. Die Reinheit seines Lebens und die Gewohnheit der religiösen Betrachtungen offenbaren sich in dem edeln und ernsten Charakter seines Gesichtes. An der Einfalt seines Benehmens, an der

reizenden Gutmüthigkeit und dem Feuer seiner Rede erkennt man ein deutsches Herz, das sich mit dem eucharistischen Brode nährt. Das Gebet heiligt die Arbeiten des Atelier, in welchem unter den Zöglingen eine fromme Sammlung herrscht. Die Bewunderung für das Talent Overbecks und die Achtung für seine Tugend sind von der Art, daß ein junger Künstler zu uns sagte: „Vor einem Strich Overbecks soll Jeder seinen Hut abziehen." Ich füge hinzu, daß man vor seinen Gemälden glauben und beten muß; ihr bloßer Anblick ist schon ein Act des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Ich erinnere mich unter andern an die Einsetzung der heiligen Eucharistie und die Krönung der heiligen Jungfrau im Himmel. Man weiß, daß der letztere Gegenstand der Lieblingsgegenstand aller katholischen Schulen vor der Renaissance gewesen ist. „Seit dieser Zeit ward er weder mehr begriffen noch behandelt; und die Himmelfahrt Mariä wird uns immer unter dem Sinnbild eines Weibes in gezwungener Stellung, mit mehr oder minder materiellen Formen, mühsam von Engeln getragen und auf den Wolken entführt, vorgestellt. Wie weit reiner und lieblicher ist die den alten Malerschulen entlehnte Idee Overbecks! Der Sohn Gottes, neben seiner Mutter in der Glorie sitzend, hält sie mit unaussprechlicher Zärtlichkeit umarmt, und Maria kostet, ihr Haupt auf die Schulter Jesu stützend, mit dem Frieden des Paradieses die Wonne des Wiederfindens dieses so lange verlornen Sohnes. Engel bilden auf einem Sternenhimmel den symbolischen Mantel, welcher die beiden Personen einhüllt. Nichts vermag die außerordentliche Lieblichkeit und Zartheit dieses Gemäldes wiederzugeben."

Als wir mit dem frommen Künstler über seine Meisterwerke sprachen und unsere Bewunderung ausdrückten, erwiderte er bescheiden: „Könnte ich so glücklich sein, daß meine

geringen Bemühungen den gläubigen Seelen dadurch eine Erbauung gewähren, daß sie ihnen die Betrachtung der heiligen Geheimnisse unserer Religion erleichtern, so wäre mein Zweck erreicht!" Möchten sich dagegen unsere jungen Maler nicht darauf beschränken, die Methode Friedrichs Overbeck zu studiren, sondern es sich auch zur Pflicht machen, sein Leben nachzuahmen, indem sie seinen lebhaften Glauben und seine aufrichtige Frömmigkeit theilen! wie ihr Lehrer werden sie nur dadurch berühmt. [1])

Ist's nöthig, noch hinzuzufügen, daß wir den Palast Cenci verließen, durchdrungen von Bewunderung für das Talent des katholischen Malers und von Verehrung für seine Tugendhaftigkeit? Wohl zu bemerken aber ist das Verfahren der Vorsehung, welche in der Person des unsterblichen Künstlers Rom an die Spitze der erneuerten Bewegung der Kunst setzt. Es steht also geschrieben, daß die Königin des Glaubens die glorreiche Initiative alles dessen ergreifen muß, was schön, wie alles dessen, was gut ist.

Gestern hatten wir die römische Wohlthätigkeit verlassen, wie sie die Jugend auf den großen Act der ersten Communion vorbereitet; heute erinnert uns ein neuer Umstand an ihre Sorgfalt: die feierliche Stunde naht, wo die Christen aller Lebensalter auch an dem eucharistischen Mahle Antheil nehmen sollen. Mittels des Gesetzes der öffentlichen Communion besitzt die Kirche das Geheimniß, ihre Jugend fortwährend zu erneuern und das moralische Leben ihrer Kinder zu erfrischen, zu befestigen oder zu erhöhen. Dieß heilige Gesetz, welches der protestantische Lord Fitz William [2]) mit Recht als den

---

[1]) Overbeck segnete indeß das Zeitliche.

[2]) Attische Briefe.

nothwendigen Grund der Gesellschaften ansieht, behauptet Rom nach seiner ganzen Wichtigkeit. [1]) Um für seine würdige Erfüllung zu sorgen, werden Predigten, Stationen, Katechismen, Retraiten, Alles in's Werk gesetzt.

---

[1]) Hier der Schluß, den der mächtige Logiker aus einer langen Reihe vollkommen verketteter Urtheile zieht:

„Im Ganzen müssen die Tugend, die Gerechtigkeit, die Moral allen Regierungen als Grundlagen dienen. Nun ist's aber unmöglich, die Tugend, die Gerechtigkeit, die Moral ohne den Beichtstuhl auf irgend feste Grundlagen zu stützen, weil dieser Beichtstuhl, das furchtbarste aller Gerichte, sich allein des Gewissens bemächtigt und es auf wirksamere Weise leitet als jedes andere Gericht. Ferner ist's unmöglich, den Beichtstuhl ohne den Glauben an die wirkliche Gegenwart, die Hauptgrundlage des römischkatholischen Glaubens, zu befestigen, weil ohne diesen Glauben das Sacrament der Communion Kraft und Bedeutung verliert.... Ueberall, wo dieser Glaube zerstört ward, fiel damit zugleich der Beichtstuhl, wie überall, wo dieser Glaube existirt, die Beichte nöthig wird. Dieser Beichtstuhl nun, der nothwendig mit dem Glauben an die wirkliche Gegenwart und mit dem Gesetz der Communion verbunden ist, macht die Uebung der Tugend, der Gerechtigkeit, der Moral unerläßlich. Wie also schon gesagt: Es ist unmöglich, irgend ein Regierungssystem zu bilden, das dauernd oder vortheilhaft sein kann, stützt es sich nicht auf die römisch-katholische Religion und insbesondere auf das Dogma der wirklichen Gegenwart und das Gesetz der Communion. Wagt man zu sagen, die Kinder der katholischen Kirche sind bös und verkehrt, ungeachtet dieses heiligen Gesetzes und der daraus fließenden Pflichten, was sollen wir dann von jenen Menschen sagen, die von diesen heilsamen Fesseln frei sind? Die Bewohner der glücklichsten und blühendsten Monarchie, die je auf Erden gewesen ist, haben sich plötzlich davon frei gemacht — was ist geschehen? Diese unsinnigen Unglücklichen haben, da sie keinen Zügel mehr hatten, der sie zurückhielt, Alles gewagt; und ihre Verbrechen haben, wie ein über seine Ufer tretendes Meer, Dämme zerreißend, welche Gott allein wieder errichten kann, Europa zerstört, die Welt überfluthet und dem französischen Namen einen unauslöschlichen Flecken und zwar den schmachvollsten, den sich eine Nation zuziehen kann, eingeprägt."

Während der ganzen Fastenzeit zählt man theils in den Gemeinschaften, theils in den Pfarreien mehr als sechzig Prediger, welche von der Kanzel oder auf der Straße die ewigen Wahrheiten verkündigen. Es finden zu allen Stunden des Tages und selbst auch der Nacht Predigten statt; überall werden sie zahlreich besucht, und ich sage es, weil ich es gesehen habe, mit vollkommener Sammlung. Die meisten Mönchsorden nehmen einen thätigen Antheil an diesem wichtigen Geschäfte. Unter diesen Männern der Einsamkeit und der Betrachtung, welche abwechselnd in der imposanten Tracht des Jesuiten, des Kapuziners, des Passionisten, des Dominikaners, des Theatiners ꝛc. erscheinen, sind große Redner. Der berühmte P. Ventura zog die Menge nach St. Peter und St. Andreas della Valle.

Dieß allgemeine, unaufhörliche Ertönen des göttlichen Wortes erschüttert die Seelen, und die heilige Stadt, in der Regel so ernst, nimmt eine noch ernstere Gestalt an. Die Theater sind geschlossen, nur die Kirchen sind geöffnet, die nächtlichen Oratorien und die Häuser der Sammlung.

Rom wendet noch eine andere Art von Predigt an, welche nicht minder beredt und vielleicht noch wirksamer ist, als die erstere. Die Stationen beginnen vom Aschermittwoch an und endigen nach Ostern; jeden Tag öffnet sich eine der Kirchen Roms feierlich dem Gebete. Sie ist reich verziert, die Altäre sind mit Blumen geschmückt, das Pflaster und die Säulenhalle sind mit duftenden Blättern bestreut, die Pfeiler und Capellen mit schönen Tüchern behangen und von vielen Lichtern erleuchtet; alle Reliquienkästen sind geöffnet. Rom hebt den Schleier auf, welcher sie gewöhnlich verbirgt, und zeigt an diesem Tage die Leiber, die Gebeine seiner Märtyrer, die Instrumente ihres Martertodes und spricht, indem es vierzig Tage nach einander seine Kinder vor diese glorreichen Gräber

führt, unter den Augen dieser Wolke von Helden jeden Alters, Geschlechts und Standes zu ihnen: „Sehet da euere Väter; sehet, was sie gethan haben! Seid ihr ihrer würdig, würdig euerer Mutter? Kämpfer des Glaubens! Seid ihr schwach geworden, sehet, die Stunde ist gekommen, euch zu erheben und in den Kampf zurückzukehren. Um euch zu ermuthigen, zeigen euch euere Väter ihre unsterblichen Palmen; um euch zu führen, ihre Beispiele; um euch zu unterstützen, ihre Gebete." Ein voller Ablaß ist mit dem Besuche der Stationskirche verbunden; und die Gläubigen aller Classen strömen mit heiligem Eifer dahin. [1])

---

[1]) Die Station ist eine der Stadt Rom besonders eigene Andacht. Tertullian und der heilige Hieronymus schreiben ihren Ursprung den heiligen Päpsten Victor oder Zephirin (192—202) zu. St. Gregor d. Gr. regelte diese Tage der Andacht, ihre Zahl und die Heiligthümer, wo sie statthaben sollte: Stationes Gregorius per Basilicas, vel beatorum martyrum coemeteria, secundum quod hactenus plebs romana quasi eo vivente certatim discurrit, sollicite ordinavit. Joan. Diacon. Vita, lib. II, c. 6; Durandus, Rational. divin. offic., lib. VII, c. 1. — Das Wort Station drückt einen herrlichen Gedanken aus. Die militärischen Stationen sind Stunden, wo die Schildwachen mit der Wehr im Arm auf dem Felde wachen. Auch die ersten Christen, immer Soldaten im Felde, hatten ihre Stationen. Diese Helden des Christenthums vereinigten sich nun an den Gräbern der Märtyrer, theils um ihren Triumph am Jahrestag ihres Todes zu feiern, theils um sich durch die Erinnerung an ihren Muth zum tapfern Kampfe anzufeuern, theils um ihren mächtigen Schutz zu erflehen. Das ist der Sinn, den die Kirchenväter und der heilige Isidor von Sevilla dem Worte Station geben. Rom hat diesen alten und edeln Gebrauch sorgfältig beibehalten. Uebrigens wurden die Stationen zur Zeit des Friedens der Kirche sehr feierlich und regelmäßig begangen. Das Volk versammelte sich in einer Kirche in der Nähe der Stationskirche. Auch der Papst und der Klerus begaben sich dahin, dann zog die Prozession an den bezeichneten Ort. Die Frauen stellten sich nördlich, die Männer südlich, so daß keine Vermischung und

Am Tage der Station muß man die Kirchen Roms besuchen. Außer dem erbaulichen Zusammenströmen der Bevölkerung, der Schönheit der Officien und dem Reichthume der Decorationen sieht man alle ausgezeichneten Reliquien, wovon einige nur in dieser Zeit des Jahres ausgesetzt werden.[1])

Verwirrung stattfinden konnte. Der Papst hielt eine Predigt, feierte die heiligen Geheimnisse, und die Gläubigen nahmen an der heiligen Communion Theil. Der feierliche Gebrauch der Stationen hörte auf, als der heilige Stuhl nach Avignon versetzt ward: seit dieser Zeit ward er durch die päpstlichen Capellen ersetzt. M. s. Moretti, De Presbyt. 178; Ferraris, art. Statio.

[1]) Im Interesse des katholischen Reisenden gebe ich hier die Stationstage und Orte während der ganzen Fastenzeit an:

= Aschermittwoch. — Station zu St. Sabina.
Donnerstag. — St. Georg im Velabrum.
Freitag. — St. Johann und Paul auf dem Aventinus.
Samstag. — St. Tryphon in Piazza Fiametta.
= Erster Fastensonntag. — St. Johann in Lateran.
Montag. — St. Peter in Banden.
Dienstag. — St. Anastasia.
Mittwoch. — St. Maria die Größere.
Donnerstag. — St. Lorenz in Paneperna.
Freitag. — Die zwölf Apostel.
Samstag. — St. Peter im Vatican.
= Zweiter Fastensonntag. — St. Maria in Domnica.
Montag. — St. Clemens.
Dienstag. — St. Balbina.
Mittwoch. — St. Cäcilia.
Donnerstag. — St. Maria in Trastevere.
Freitag. — St. Vital.
Samstag. — St. Peter und Marcellin.
= Dritter Fastensonntag. — St. Lorenz außerhalb der Mauern.
Montag. — St. Marcus.
Dienstag. — St. Pudentiana.
Mittwoch. — St. Sixtus.

Die tägliche Predigt der großen Wahrheiten des Christenthums, das Beispiel der Heiligen, deren Gräber geöffnet sind,

---

Donnerstag. — St. Cosmas und Damian.
Freitag. — St. Lorenz in Lucina.
Samstag. — St. Susanna.
= Vierter Fastensonntag. — Heiliges Kreuz in Jerusalem.
Montag. — Die vier Gekrönten.
Dienstag. — St. Lorenz in Damask.
Mittwoch. — St. Paul außerhalb der Mauern.
Donnerstag. — St. Martin in Monti und St. Sylvester in Capite.
Freitag. — St. Aurelia und St. Bibiana.
Samstag. — St. Nicolaus in Carcere.
= Passionssonntag. — St. Peter im Vatican und St. Lazarus.
Montag. — St. Chrysogon in Trastevere.
Dienstag. — St. Cyriacus in Santa Maria in Via Lata, und St. Cyrus und St. Julietta.
Mittwoch. — St. Marcel.
Donnerstag. — St. Apollinar.
Freitag. — St. Stephan der Runde auf dem Berg Cölius.
Samstag. — St. Johann Porta Latina.
= Palmsonntag. — St. Johann Lateran.
Montag. — St. Praxeda.
Dienstag. — St. Prisca und St. Maria del Popolo.
Mittwoch. — St. Maria die Größere.
Donnerstag. — St. Johann Lateran.
Freitag. — Heiliges Kreuz in Jerusalem.
Samstag. — St. Johann Lateran.
= Ostersonntag. — St. Maria die Größere.
Montag. — St. Peter und St. Onuphrius.
Dienstag. — St. Paul außerhalb der Mauern.
Mittwoch. — St. Lorenz außerhalb der Mauern.
Donnerstag. — Die zwölf Apostel.
Freitag. — St. Maria ad Martyres.
Samstag. — St. Johann Lateran.
= Sonntag Quasimodo. — St. Pankraz.

und die jeden Tag in der Fasten den Blicken der Gläubigen ausgesetzten beredten Reliquien: das ist das dreifache Mittel, welches Rom anwendet, um die Seelen auf die moralische Auferstehung vorzubereiten. Allein dieß Mittel muß jedem Individuum innigst zugeeignet werden: nun aber versteht ein Theil der Zuhörer nicht, was feierlich von der Kanzel herab verkündigt wird; ein noch größerer Theil unterläßt es vielleicht, die Anwendung auf sich zu machen. Ohne diese beiden Bedingungen des Verständnisses und der Aneignung kann die Wahrheit nicht die Nahrung der Seele werden. Rom vergißt dieß nicht; und in Folge der heilsamen Vorschrift Benedicts XIV. werden in den Pfarreien und nächtlichen Oratorien Belehrungen ertheilt, welche auf die Osterzeit vorbereiten. Die Erwachsenen beiderlei Geschlechts werden dazu eingeladen, für sie wird dieser Unterricht veranstaltet: die Herrschaften bekommen Befehl, ihre Dienstboten dahin zu schicken, und damit die Arbeit nicht als Vorwand diene, müssen während der Unterrichtsstunden die Kaffeehäuser und Magazine geschlossen sein. Damit die Zuhörer zusammenpassen und der Unterricht gedeihlicher sei, haben die verschiedenen Classen von Erwachsenen ihre besondern Versammlungen. Der Katechismusunterricht beginnt am vierten Fastensonntag und dauert die ganze Woche. [1])

In Folge dieses Elementarunterrichts lernen die Unwissenden und Armen den Leib Jesu Christi hoch zu schätzen, sie kennen die wesentliche Verfassung, womit sich der Christ dem heiligen Tische nahen muß. Doch ist auch der Geist er-

---

[1]) Man liest im Diario sacro: Dom. quarta di Quares. Alle ore 22 si dà principio nelle solite chiese ai catechismi in apparecchio alla S. Pasqua stabiliti da Benedito XIV nel 1755, e di sera negli oratorj notturni.

leuchtet, so ist's doch noch immer möglich, daß das Herz nicht ergriffen wird und das moralische Leben nicht in die Seele zurückkehrt: dafür nun sorgen die Häuser der Sammlung.

Diese Zufluchtsstätten, wo der Mensch einzig und allein mit Gott sich die allgemeinen Wahrheiten aneignet, von seinen Wunden geheilt und in der Tugend erneuert wird, sind gleich den Hospitien in allen Quartieren Roms: das Kloster der Passionisten auf dem Berg Cölius, das der Franziskaner auf dem Palatin, das Haus der Lazaristen zu Monte Citorio nehmen die Geistlichen und die Laien aller Stände auf. Zu St. Lucia in Trastevere finden die Armen, die Soldaten, die Handwerker umsonst eine fromme Einsamkeit und acht bis zehn Tage lang die doppelte Nahrung der Seele und des Leibes. Auch die jungen Leute kommen dahin, wenn man sie nicht nach Ponte Rotto schickt. Für die Studirenden finden die geistlichen Uebungen auf der Universität, im römischen Collegium, zu St. Eusebius ꝛc. statt. Im Jahre 1819 gründete Piatti, Erzbischof von Trapezunt, auf dem Janiculum ein Haus der Sammlung für die Adeligen und die Officiere der Garnison. Theils auf eigene Kosten, theils mit den Almosen Pius VII. errichtete er eine sehr freundliche Wohnung, welche alle Monate und besonders während der Fastenzeit diejenigen aufnimmt, die eine Geistesübung machen wollen. In Folge der Einladungen des ausgezeichneten Prälaten sind die geistlichen Uebungen daselbst sehr häufig, und da Gott den uneigennützigen Eifer seines Dieners segnet, so erwächst viel Gutes daraus. Das moralische Leben erwacht in den Seelen, wo es die weltlichen Geschäfte fast ausgelöscht hatten; und wahrhaft christliche Familienväter, wachsame und eifrige Beamte sind die täglichen Früchte dieser fast durchweg unentgeltlich geleiteten Geistesübungen.

Die Damen, die jungen Personen, die Frauen aller Classen

ziehen sich in die Klöster der Nonnen zurück. Sie kommen zahlreich in's Kloster del Bambino Gesù beim Esquilinus, St. Ursula, del Divin-Amore bei der liberianischen Basilica ꝛc. Dieß letztere Haus gehört den Augustinernonnen, deren Hauptgeschäft es ist, die Personen ihres Geschlechts in den geistlichen Uebungen zu unterstützen. Gegründet zu Montefiascone von Cardinal Barbarigo, sind sie seit 1616 in Rom eingeführt. Die Vorsteherin hat den Namen Mutter Stellvertreterin, weil die heilige Jungfrau als die erste Vorsteherin des Hauses betrachtet wird. Die Geistesübungen finden das ganze Jahr über statt. Zwei zu dem Kloster gehörige Priester katechisiren, predigen und hören die Beichte der Kinder an, welche sich auf die erste Communion vorbereiten, und der Erwachsenen, die von der Arbeit der Tugend ausruhen und sich auf neue Kämpfe vorbereiten. Die zahlreiche Gesellschaft der Damen und der Halb-Damen, dame, e semi-dame, halten ihre Sammlung zu Caravita: wovon ich später reden werde.

Den Menschen zu befähigen, daß er auf die Stimme Gottes höre, in sich gehe und sich kennen lerne, das ist der Zweck der Predigten, der Stationen, der Katechismuslehren und der Sammlungen, welche Rom während der Fastenzeit in Menge hält. So mächtig diese Mittel indeß auch sein mögen, sie sind doch nicht hinreichend: damit der Schuldige auch in seinen Augen wieder zu Ehren komme, bedarf er der Absolution. Er will hören, daß ihm sein Richter laut erkläre: Gehe hin im Frieden, deine Sünden sind dir vergeben. Diese Gewißheit ist ein Bedürfniß, eine Nothwendigkeit, er muß sie haben; und doch fürchtet er, unbegreifliches Geheimniß! den Richterstuhl, wo dieser Spruch der Barmherzigkeit gethan wird. Um ihn nun anzuziehen, hat die erfinderische Liebe Roms an den Beichtstühlen Inschriften voll Vertrauen und zärtlicher Liebe angebracht. Man kann sie

nicht sehen, ohne ermuthigt zu werden. Ein berühmter Protestant, bekannt durch seine gehässigen Vorurtheile gegen den Katholizismus, konnte doch nicht umhin, diese Inschriften zu bewundern. Er hat sich die Mühe gegeben, mehrere zu sammeln; z. B.: „Gehe, zeige dich dem Priester." — „Ich will zu meinem Vater gehen und sagen: Mein Vater, ich habe gesündigt." — „Sie werden in den Himmel aufgenommen." — „Kehre zu deiner Ruhe zurück, meine Seele." — „Geh hin im Frieden und sündige nicht mehr." — „Wer euch hört, hört mich." — „Kommet zu mir Alle, die ihr unter der Last eures Elends seufzet." — „Der Gerechte wird mich mit Barmherzigkeit zurechtweisen." — „Siehe, ob eine Missethat in mir ist, und führe mich auf den Weg des Himmels zurück." — „Hier werden die Seufzer der Gefangenen gehört." [1])

Um endlich den Eindruck zu vollenden, kommen die großen Feierlichkeiten der heiligen Woche. Nirgends unter dem Himmel betrachtet das Auge des Menschen Rührenderes, Tränenerregenderes und Imposanteres zugleich. Ihre religiöse Macht ist von der Art, daß man in eine Art heilige Trunkenheit geräth, deren Wirkungen lange Zeit fühlbar sind. Ungeachtet des Bösen, welches ihm die Fremden zufügen, ungeachtet des antichristlichen Geistes, der über die Welt hinweht, fährt Rom doch fort, während der Fasten den Anblick einer keuschen Matrone, einer nüchternen und ernsten Hausmutter darzubieten; und die Bemerkungen eines protestantischen Schriftstellers sind auch in unsern Tagen noch wahr: „Ich habe," sagte er, „in Rom und Italien bemerkt, daß ungeachtet der Fortschritte des Lasters das Volk aller Classen sich während der Fasten ganz besonders im Zaume hält. Man hört keine Lästerungen,

[1]) Addison, Bemerkungen über verschiedene Theile Italiens.

keine ärgerlichen Reden mehr wie sonst. Der Stolz, der Putz, die kostspieligen Mahlzeiten machen der Bescheidenheit, dem Ernst, der Buße Platz; alle Abende finden erbauliche Reden, reichliche Almosensammlungen für die Armen statt; Jedermann zeigt sich zerknirscht und bußfertig.

„Ich gestehe es, in Italien habe ich erst den Nutzen des Fastens kennen und den Gründen, aus welchen es angeordnet ist, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen gelernt. Ich kann die Meinung derer nicht theilen, welche dafür halten, es sei ein Aberglaube, in einem Theile des Jahres auf eine größere Andacht als gewöhnlich zu dringen, da ja der Mensch zu jeder Zeit den Grundsätzen des Glaubens gemäß leben soll. Bedenkt man die Schwierigkeit, die Menschen beständig in den Schranken der Pflicht zu erhalten, so anerkennt man bald, wie wichtig es ist, im Jahre eine Zeit von gehöriger Dauer zu bestimmen, wo sie in sich gehen und über sich nachdenken müssen, damit die Sünde nicht zu tiefe Wurzeln fasse und die Tilgung der Gewohnheit des Lasters nicht zu schwer werde." [1])

---

[1]) Sir Edwin Sandas, Europae speculum.

8. März.

Was Rom alle Sonntage zur Rettung und Wahrung des moralischen Lebens thut. — Pfarrliche und Privatbelehrungen. — Stadtmission. — Uebungen zu St. Vitus und St. Maria in Capella. — Auslegung der Schrift. — Kreuzweg im Colisäum. — Begrüßungen des heiligen Sacraments. — Tägliche Belehrungen und Uebungen zu Ehren unsers Herrn und der heiligen Jungfrau. — Begräbniß.

Den Eifer, welchen Rom zur feierlichen Osterzeit und bei der ersten Communion an den Tag legt, um seinen Kindern an der Quelle des moralischen Lebens selbst zu trinken zu geben, behauptet es fortwährend, um sie in dem glücklichen Zustande zu erhalten, in den es sie gebracht hat. Den unaufhörlichen Bemühungen des ewigen Feindes des Menschengeschlechtes setzt es eben so unermüdliche Anstrengungen entgegen. Während des ganzen Jahres sind die mannigfaltigsten und zahlreichsten Mittel zur Ausdauer für die glücklichen Bewohner der heiligen Stadt in Thätigkeit.

Der Vorschrift des Concils zu Trient gemäß halten die Pfarrer alle Sonntage nach der Pfarrmesse ihren Pfarrkindern eine Homilie; und am Abend versammeln sie dieselben zur Anhörung des Katechismus. Ferner findet in vielen Kirchen alle Festtage eine Belehrung für's Volk statt. Im Gesù, in Ara Coeli, bei den zwölf Aposteln und sonst wird um eilf Uhr Mittags gepredigt. In allen Kirchen oder Oratorien der vielen Bruderschaften wird nach dem Offizium der Todten oder der heiligen Jungfrau den Mitgliedern ein Unterricht ertheilt, den die italienische Sprache un fervorino nennt: auf die Rede folgt die Messe. Dasselbe findet in den Universitäten,

Collegien, Seminarien und frommen Gesellschaften statt, die in allen Theilen Roms verbreitet sind; das geschieht Vormittags.

Am Abend wird in der Kirche der Minerva der Rosenkranz gebetet, und einer der Brüder des P. Lacordaire, ein Dominikaner, hält eine Rede an die zahlreiche Menge, welche der Ruf des Redners anzieht. Zur selben Zeit findet statt, was man Stadtmission nennt, missione urbana. Ein besonders erlesener Priester versammelt das Volk in einer vorher bezeichneten Kirche und richtet eine kräftige, aber allgemein faßliche Belehrung an dasselbe, worauf der feierliche Act der Zerknirschung folgt: das Volk hat eine besondere Neigung für diese fromme Uebung. Um ihren Antheil zu erleichtern, ist die Mission alle Monate in einer andern Kirche. Gewöhnlich übernimmt der Director von Caravita diesen nützlichen aber mühsamen Dienst. In St. Vitus auf dem Berg Esquilinus ist eine Sonntagspredigt für Kinder und Erwachsene, welche die geistlichen Uebungen das Jahr hindurch mitgemacht haben. Die Kirchen der Nonnen, die Conservatorien der jungen Leute haben gleichfalls an den Sonn- und Festtagen Unterrichtsstunden von besondern Priestern. Mit Einbruch der Nacht sieht der Reisende, welcher die Tiber in der Richtung von St. Michael hinabgeht, die Seeleute, deren Schiffe den Hafen von Ripa Grande bedecken, in die Kirche St. Maria in Capella eilen. In diesem ehrwürdigen, dem Stern des Meeres gewidmeten Heiligthum, versammelt die Bruderschaft von St. Paul die Armen und Matrosen, ertheilt ihnen Katechismusunterricht, läßt sie beichten und bereitet sie zum würdigen Empfang der Sakramente vor.

Es gibt noch eine andere Art von Predigt, die ich nur in Rom gefunden habe, und die ich für sehr geeignet halte, unter den Gläubigen eine gründliche Belehrung und Frömmig-

keit zu verbreiten: ich meine die Hermeneutik oder Auslegung der hl. Schrift. Mönche von verschiedenen Orden theilen sich in den Text und folgen sich auf derselben Kanzel von sechs zu sechs Monaten. Der erste beginnt mit der Genesis, und erklärt ein Buch oder mehrere vom alten Testament. Er spricht von dem Ursprung, Inhalt und der Eintheilung desselben; erklärt die Hauptpunkte und zieht practische Folgerungen daraus. Seine Nachfolger erklären die folgenden Bücher, so daß nach einem oder zwei Jahren die ganze Bibel von den Büchern der Genesis bis zur Apokalypse den schlichten Gläubigen erklärt wird. Wir wohnten mit Vergnügen diesem für uns so neuen Unterrichte bei, es war eine zahlreiche Versammlung da, und Leute aus dem Volke, schlichte Frauen, bildeten einen großen Theil davon. Nach der allgemeinen Stille und Aufmerksamkeit zu urtheilen, hatte dieser Unterricht für Alle einen besondern Reiz. Für mich hatte er noch ein anderes Verdienst, er schließt nämlich unsern getrennten Brüdern den Mund. Man weiß, daß die Protestanten ohne weiters die Kirche beschuldigen, sie widersetze sich dem Studium der heiligen Schrift: und die Kirche antwortet ihnen damit, daß sie die heiligen Bücher öffentlich und fortwährend erklären läßt. Unter den Predigern, welche dieß wichtige Amt vorzüglich verrichten, sind besonders die Väter Jesuiten, die Augustiner und die Minoriten zu nennen.

An den Sonn- und Festtagen findet man ferner in Rom eine fromme Uebung, welche besonders eine große Menge anzieht: es ist die feierliche Uebung des Kreuzweges im Colisäum. Die Bruderschaft des Via crucis zieht von ihrem Oratorium auf dem Forum aus. Ein großes hölzernes Kreuz, das Kreuz, welches die Welt gerettet hat, wird gewöhnlich von dem mit dem Bußsack bekleideten Cardinal-Protector der Bruderschaft vorausgetragen. Auf die Prozession der Brüder folgt

unmittelbar die der Schwestern, sorelle, der wie der erstern ein Kreuz vorangetragen wird. Der heilige Baum wird gewöhnlich von den zarten Händen einer adeligen römischen Dame getragen, die vielleicht eine Enkelin der Fabier und Scipionen ist. Das doppelte Geleite wendet sich unter Hymnengesang dem Colisäum zu. Mitten auf der Arena, wo eine dichte und schweigende Menge wartet, stellen sich die beiden Bruderschaften um ein großes Kreuz auf, auf dessen Piedestal ein Mönch vom Kloster St. Bonaventura steigt. Er predigt, und sein demüthiges Wort, welches durch die riesigen Ruinen des Amphitheaters und die mächtigen Erinnerungen des an diesen Plätzen gekämpften Kampfes eine unwiderstehliche Wirkung erhält, rührt bald die Herzen; und man sieht während des Besuchs der Stationen die Gläubigen, Römer und Fremde, mit ihren Thränen den Boden befeuchten, der vor fünfzehnhundert Jahren mit dem Blute unserer Märtyrer benetzt ward. Das sind nebst den frommen Pilgerfahrten und den Begrüßungen des heiligen Sakraments jeden Sonntag in den vierzig Kirchen die Hauptübungen, durch welche Rom den Tag des Herrn heiligt und das moralische Leben im Herzen seiner Kinder unterhält.

Was geschieht zu demselben Zweck während der Woche? Täglich erhebt sich die Sonne, um die Erde zu erleuchten und zu befruchten, täglich erneuert sich die Luft, um den Lungen der lebendigen Wesen Nahrung zu liefern: was in der physischen Ordnung zur Erhaltung des Leibes geschieht, das thut Rom in der moralischen Ordnung zur Erhaltung der Seelen. Täglich leuchtet an seinem Horizont die Sonne der Wahrheit, und das heilige Wort, welches gleichsam ihr Strahl ist, dringt in die bereitwilligen Seelen. Um der Einförmigkeit vorzubeugen, wechseln die heilsamen Uebungen der Frömmigkeit beständig an Form und Inhalt, so daß die Geister und Herzen,

wie sie auch beschaffen und welches ihre Bedürfnisse sein mögen, während der Woche unfehlbar ein Mittel für ihre Schwachheit, Nahrung für ihren Hunger, Licht für ihre Finsterniß finden.

Indeß ist der erste Gedanke der römischen Bruderliebe der, die Blicke des Menschen beständig auf die drei großen Gegenstände des katholischen Cultus zu richten: das Heiligste, das Liebenswürdigste und Rührendste; Jesus, Maria und die Seelen des Fegfeuers, werden beständig dem Geist und Herzen der Gläubigen vergegenwärtigt. Daher kommt in der römischen Pietät jene Mischung von Kraft, von kindlichem Vertrauen und von Zärtlichkeit, die ich nirgends in demselben Grad gefunden habe; daher ferner jene Formel, durch welche die Armen um Almosen bitten, und welche den Geist des Katholizismus in Rom so gut ausspricht: Un mezzo bajocco per l'amor di Gesù sacramentato, di Maria santissima e delle anime del purgatorio. Daß die Absicht der Mutter und Herrin aller Kirchen dahin zielt, dieß dreifache Gefühl zu seiner höchsten Macht zu erheben, das beweisen die Thatsachen. Erstens fließt die Belehrung, welche den Glauben nährt und die Frömmigkeit erleuchtet, jeden Tag der Woche reichlich und mannigfaltig über die verschiedenen Punkte der heiligen Stadt. Nachmittags findet ein doppelter Unterricht über die Pflichten des gewöhnlichen Lebens in der Kirche della Vallicella statt; am Abend wird er noch reichlicher und mannigfaltiger in der Mission in Monte Citorio und in allen nächtlichen Oratorien ertheilt.

Alle Tage des Jahres findet in St. Maria Magdalena auf dem Quirinal die Aussetzung und der Segen des heiligen Sakramentes statt. Alle Tage des Jahres ist in St. Maria des Friedens eine Votivmesse der heiligen Dreifaltigkeit als Danksagung für die Vorrechte, welche von jeder der drei aller-

heiligsten Personen Mariä gewährt werden. Alle Tage des Jahres wird in St. Maria della Minerva, St. Nicolaus dei Perfetti, St. Cyrus, St. Maria del Pianto, des Suffragiums von Loretto, in St. Maria dei Monti, in Ara Cöli, in St. Celsus, bei den heiligen Schutzengeln, in St. Nicolaus in Carcere, St. Bartholomäus auf der Insel, in der Dreifaltigkeit der Pilger, im Morte, St. Lorenz in Damaso, St. Maria der Gnaden, Porta Angelica, St. Maria di Monte Santo, St. Maria der Engel, bei den Vätern der Buße öffentlich der Rosenkranz gebetet und der Segen des heiligsten Sacraments ertheilt. Alle Tage wird zu St. Marcellus und St. Maria in Via das Gebet der Krone der sieben Schmerzen der heiligen Jungfrau gesprochen. Alle Tage finden zu St. Maria in Cosmedin und St. Maria della Pieta, auf dem Säulenplatz, zu St. Franziscus von Paul ai Monti die Litaneien der heiligen Jungfrau und der Rosenkranz statt. Alle Tage wird gegen den Anfang der Nacht das Gebet der Krone der Abgeschiedenen auf dem Kirchhofe des Janiculum und in der ganzen Stadt das Ave Maria der Todten gesprochen.

Einer von diesen frommen Versammlungen beiwohnend, waren wir in der Kirche St. Maria der Gnaden Zeugen des Begräbnisses einer jungen Person. Vier und zwanzig Stunden schon war ihr Leib in einem verschlossenen Sarg in der Kirche. Messen wurden an den verschiedenen Altären gelesen, und viele Gefährtinen der jungen Verstorbenen knieten, weiß gekleidet und mit einem großen Schleier bedeckt, mit einer Kerze in der Hand um den Katafalk, von wo sie sich nach einander an den heiligen Tisch begaben, um für ihre Freundin zu communiciren. Diese war weiß gekleidet; ihr jungfräuliches Haupt war mit einer Rosenkrone geschmückt; ein goldgestickter Schleier bedeckte ihr edles Gesicht, dessen Heiterkeit die Un-

schuld der Seele und die Stille eines süßen Schlafes verkündigte. Unfern vom Katafalk öffnete sich die Gruft. Mitten unter den Hymnen der Hoffnung ließ man das junge Opfer des Todes langsam hinab; denn für sie ist das Grab eine Mutter, in deren Schooße ihr ein neues Leben gegeben wird. Bis dahin ist sie nicht vergessen; nur ein Stein trennt sie von ihren Freunden und Verwandten. Wer in die fromme Kirche kommt, weiht ihrem Andenken eine Thräne, für ihr Heil ein Gebet. Wie gut drückt dieß rührende Schauspiel den katholischen Gedanken aus! Welch ein Unterschied ist zwischen dieser Langsamkeit bei der letzten Trennung, dieser Oeffentlichkeit des Todes, diesem Begräbniß im Tempel, und der übereilten Heimlichkeit unserer Begräbnisse verbunden mit der unchristlichen Isolirtheit unserer Kirchhöfe!

9. März.

St. Franzisca, die Römerin. — Nächtliche Oratorien. — Caravita. — Abendschulen.

Früh Morgens begab sich das Volk zahlreich in die Kirche Tor dei Specchi: man feierte da mit großer Pracht das Fest der heiligen Franzisca Romana. Ich selbst hatte die Wonne, die erhabenen Geheimnisse an den mit frommen Erinnerungen erfüllten Stätten und inmitten der Gemeinschaft, der würdigen Erbin der Heiligen, zu feiern. Entsprossen in Rom 1384 aus einer berühmten Familie, heirathete Franzisca, noch jung, Lorenzo Ponzani, gleich ausgezeichnet durch seinen Adel, sein Vermögen und seine Tugenden. Dieser Bund erinnerte an jenen des heiligen Eleazar und der heiligen Delphina. Wittwe geworden, entschloß sich Franzisca, sich

gänzlich Gott und den Armen zu weihen. In der Welt hatte man sie gesehen, wie sie mit dem Almosen die Abtödtung verband und mit den Bettlern auf erhaben selbstsüchtige Weise verfuhr. Für das gute Brod, welches sie ihnen gab, wollte sie, daß sie ihr die dürren Krumen in ihren Taschen abträten; und während der Arme die köstliche Speise des Wohlstands aß, begnügte sich die edle Matrone mit der groben Nahrung der Noth. Ihre ganze Selbstverleugnung sprach sich in einem Worte aus, das in der Gemeinschaft bleibt, wo es stets denselben Sinn beibehält. Ueberall anderswo nennt die Nonne den feierlichen Act ihrer Hingabe in den Dienst Gottes Profession; hier bezeichnet man ihn mit dem Worte Oblation. Findet man hier nicht eine Nuance von Ideen, welche der Geist bewundert, und eine ganz besondere Zartheit von Gefühlen, welche das Herz ergreift? Die Nonne zeigt sich nicht mehr bloß als eine Person, welche mehr oder minder ausgedehnte Pflichten übernimmt, sondern als ein demüthiges Opfer, das sich selbst zum Altare bringt (offero, oblata), und sich willig und ungetheilt schlachtet.

Die Capelle und alle Säle des Klosters waren mit Damen vom höchsten Stande gefüllt; denn die Oblaten der heiligen Franzisca ergänzen sich im Allgemeinen aus den höchsten Classen der Gesellschaft. Nach einem herzlichen Gebete fuhren wir in unsern Studien der römischen Bruderliebe fort.

Wer schon am Ende des Tages die Spaziergänge in London oder Paris besucht hat, wird von Entfernung zu Entfernung glänzend erleuchtete Gebäude und eine Menge Handwerker und Arbeiter, Männer, Weiber und Kinder bunt durcheinander in diese großen Wohnungen eintreten gesehen haben. Dieß ist die Stunde des Schauspiels: das Volk begibt sich dahin, bringt einen Theil der Nacht da zu und lernt für sein

Geld die Religion, die Tugend und die guten Werke verspotten; seine Leidenschaften werden aufgeregt, seine Begierden entzündet, sein moralisches Leben geschwächt und die Pflicht ihm oft zur zu schweren Last gemacht. In jedem Fall geht es nie rechtschaffener, geduldiger, arbeitsamer hinweg; und doch hat es einen Theil von seinem Arbeitslohn und von den Mitteln zur Erhaltung seiner Familie vergeudet. Auch in Rom findet man Theater, aber die Stücke werden streng gesichtet; und dann hält die einsichtsvolle Wohlthätigkeit neben diesen Orten der profanen Ergötzung Freistätten offen, wo der Mann des Volkes und selbst der vermögliche Bürger Genüsse finden kann, welche ihr moralisches Leben erhöhen, ihren Muth beleben, ihren Kummer lindern, ihre Schwachheit unterstützen, ohne weder ihr Vermögen noch ihre Ersparnisse anzutasten: ich meine die nächtlichen Oratorien.

Man gibt diesen Namen Kirchen oder mehr oder minder großen Capellen, welche sich alle Abende dem Publicum öffnen. Religiöse Gesänge, Musik, eine Belehrung, Gebete, andere fromme Uebungen folgen sich bis zu einer sehr vorgerückten Stunde der Nacht. Man findet nächtliche Oratorien in allen Vierteln Roms, und überall ist der Zudrang groß. Es ist eines zu St. Maria del Pianto, bei dem Platze Giulia, das von den Gliedern der Erzbruderschaft der christlichen Lehre geleitet wird. Der Cardinal Antonelli, dessen Andenken unter den Katholiken immer im Segen bleiben wird, hat ihrer vier in den entferntesten Quartieren Roms gegründet. Im Jahre 1795 öffneten sich alle unter der Leitung eines berühmten Priesters, Joseph Marconi. Das erste ist ai Monti, das zweite auf dem Platz Barberini, das dritte in Trastevere und das vierte bei dem Platz Navone in der Kirche della Pace.

Indeß machten der Umfang der Stadt und der Eifer des Volks sie unzureichend. Uebrigens waren die ganze

Leonische Altstadt und die Umgegend des Vaticans dieser nützlichen Anstalt beraubt. Der Abt Graf Fioravanti, der als Bischof von Rieti starb, füllte diese Lücke aus. Nach dem Vorbild der früheren errichtete er ein nächtliches Oratorium in der Kirche St. Angelo ai Corridori. Nun waren noch die volkreichen Quartiere des Ponte Quattro Capi übrig. Durch den Eifer des Kanonicus Carboni, Pfarrer zu St. Engel in Pescheria, wurden sie bald derselben Wohlthat theilhaftig. Ihr Oratorium ist zu St. Maria in Vinclis. Unter dem Schutze des heiligen Franz Xaver stehend und Caravita beigesellt, versammelt es beständig eine zahlreiche Menge und eifrige Apostel. Es bestehen noch mehrere andere nächtliche Oratorien, von denen ich der Weitläufigkeit wegen nicht rede. Ich will bloß das von Caravita, das älteste und berühmteste von allen kennen lehren. Seine Geschichte ist übrigens die Geschichte aller übrigen; alle haben denselben Zweck, dieselbe Ordnung und dieselben Mittel.

Im Jahre 1606 lebte in Rom ein junger Novize, aus der Gesellschaft Jesu, Nicolaus Promontorio genannt. Dem Gebrauche gemäß predigte er alle Sonntage im Einverständnisse mit seinen Collegen auf den öffentlichen Plätzen. Seine Beredsamkeit und Frömmigkeit versammelten viele Zuhörer um ihn, die er dann zum Beichtstuhl führte. Am letzten Sonntag des Monats sah man sie alle mitsammen in der dem Platz, wo die Belehrung stattfand, nächsten Kirche dem heiligen Tisch sich nahen. Bald versammelte man sie an den Festtagen in einer Capelle des römischen Collegiums. Von da zogen die eifrigsten aus, um unter dem Vorgange des frommen Novizen, des Gründers dieses guten Werks, der Stadtmission obzuliegen.

Der Pater Caravita folgte auf den Pater Promontorio in dem doppelten Amte als Leiter der Mission und Präsident

des Oratoriums. Ganz dem Gedeihen dieser aufkeimenden Anstalten sich widmend, bekam er so beträchtliche Almosen, daß er die herrliche Capelle bauen konnte, welche noch seinen Namen führt. Sie befindet sich im Mittelpunkte Roms unfern von der Kirche St. Ignatius. Drei Patrone wurden ihr gegeben: die heiligste Dreifaltigkeit, die heilige Maria della Pieta und der große Apostel der neuern Zeiten, St. Franz Xaver: nie drückte ein Wort den Zweck und die Mittel eines Werkes von solcher Art besser aus.

Das Oratorium öffnet sich alle Tage um vier und zwanzig Uhr italienischer Zeitrechnung, d. h. mit Einbruch der Nacht. Folgendes sind die Uebungen, die hier bloß für die Männer stattfinden. Man beginnt mit Gebeten, worauf ein vom Director ertheilter Unterricht folgt: dann kommt der erhabene Gesang des Salve Regina. Kaum ist er zu Ende, so setzt man das heiligste Sacrament aus, und vor der ganzen hingeworfenen Menge geschieht das Fervorino, um zur Zerknirschung anzuregen. Ueber alle so vorbereiteten Anwohner kommt der Segen dessen, der mit Liebe auf die zerknirschten und demüthigen Herzen sieht. Dienstags, Donnerstags und Samstags vertreten leibliche Bußübungen die Rede. Während der ganzen Zeit sieht man viele Beichtväter in ihren Stühlen sitzen, und ihr nützlicher Dienst währt oft sehr tief in die Nacht hinein. Am Ende der Uebungen beginnen einige Glieder des Oratoriums den Rosenkranz zu sprechen. Sie fahren damit in mehreren Chören in den Straßen fort; mit ihrer Stimme vermischt die Menge die ihrige, und die frommen Pilger vollenden das Lob der Mutter der Barmherzigkeit und Gnaden am Fuße der Madonna des Archetto oder des Lieben-Frauen-Platzes.

Caravita öffnet sich nur Abends jeden Tag. Am Morgen aller vorgeschriebenen Feste nimmt es bloß die Männer

auf, welche da beichten. Man stellt hier die Betrachtung eine halbe Stunde lang mit lauter Stimme an: man singt das Officium der heiligen Jungfrau, man hört eine Belehrung an, auf welche das heilige Meßopfer folgt. Am ersten Sonntag jeden Monats findet die Vorbereitung auf den Tod, das Sprechen des Officiums der Abgeschiedenen und die allgemeine Communion statt.

Vom Weihnachtsabend bis zum ersten Januar halten die Männer hier ihre Geistesübung. Zu gewissen Zeiten ist der Zutritt in Caravita ausschließlich zwei großen Frauenversammlungen vorbehalten. Die erstere, 1707 gegründet, vom Papst Clemens XI. approbirt und mit Indulgenzen bereichert, besteht aus der Auswahl der römischen Gesellschaft: sie heißt die Congregation der Damen. Die Glieder dieser edeln Genossenschaft kommen einmal im Monat zur Sammlung für den guten Tod in's Oratorium; hier verrichten sie während der Leidenswoche die geistlichen Uebungen acht Tage lang und ein Triduum als Vorbereitung auf das Mariä-Himmelfahrtsfest. Sie begeben sich ferner hieher, um dem feierlichen Gottesdienste bei dem Tode einer Schwester beizuwohnen; sie übergeben der Vorsteherin die Gabe zu den Messen für die Verstorbene und bringen abwechselnd dem Spital des Trostes Almosen oder den verurtheilten Frauen Ermunterungen und fromme Belehrungen. Obwohl an verschiedenen Tagen genießt doch auch die zweite Congregation, die der Halbdamen, Semi-Dame, dieselben Gnaden und dieselben Uebungen wie die erstere. Bloß behalten die Glieder dieser Genossenschaft ihre liebreichen Sorgen für das Spital St. Jakob der Unheilbaren vor.

Man sieht, daß die Versammlungen zu Caravita und überhaupt alle nächtlichen Oratorien nicht bloß die Vervollkommnung derjenigen zum Zweck haben, welche sie besuchen,

sondern daß sie auch dahin streben, in denjenigen das moralische Leben zu unterhalten oder zu erwecken, welche sich davon entfernt haben. So bemühen sich die vier Männercongregationen mit großem Eifer für das Wohl der in den großen Städten gewöhnlich vernachläßigten Arbeiterclassen. Aus Priestern und Laien bestehend, ertheilen sie in allen Quartieren Roms und selbst auf dem Lande Unterricht. Sie laden ihre Zuhörer nach Caravita ein, wo liebreiche Beichtväter ihrer warten; und Gott allein weiß, wie viele von diesen nur zu oft und zu lange vernachläßigten Seelen bekehrt werden. Mehrmals Zeugen dieses Schauspiels, das weit interessanter ist als der Anblick des Colisäums oder des Janusbogens, konnten wir nur segnen und bewundern. Die Aufopferung des Eifers, die Macht des Glaubens, kurz der Beweis, daß sich Rom eben so im Kleinen wie im Großen und Allgemeinen als Mutter seiner Kinder und Vorbild aller Kirchen zeigt: das geht mit leuchtenden Zügen aus diesen Anstalten hervor, die in Europa fast unbekannt und für den weltlichen Reisenden unsichtbar sind.

Das ist nicht Alles; das Verlangen nach Unterricht, das unser Jahrhundert quält, macht sich in Italien wie in Frankreich fühlbar. Rom unterstützt es mit jener hohen Weisheit, die ihm eigenthümlich ist, und macht es dem moralischen Fortschritt seiner Bewohner dienstbar. Wir wissen schon, was es für den Unterricht der Kinder thut; auch das reife Alter ist Gegenstand seiner Obsorge. Im Anfang des Jahres 1842 zählte Rom schon acht, von unzähligen Erwachsenen besuchte Abendschulen. Eine Schule kostet jährlich ein hundert sechzig Thaler. Man ersieht daraus die in unsern Tagen so hoch angeschlagene Oekonomie der römischen Verfassung. Man verdankt sie der Menschenfreundlichkeit der ausgezeichneten Lehrer, welche ohne einen andern Lohn als das vor Gott erworbene

Verdienst, sich unentgeltlich der Erziehung des Armen widmen, dem religiösen Bedürfnisse die schönsten Stunden des Abends mit allem Eifer opfern. Viele Geistliche und Laien spenden den Herzen dieß Almosen, dessen Hauptzweck weniger darin besteht, Gelehrte, als vielmehr gläubige Christen, rechtschaffene, arbeitsame und moralische Bürger zu bilden. Die Pfarrer der Stadt zeigen den größten Eifer für diese Anstalten. Hundert Personen mit einem Vorstand liefern das Nöthige für die Sonntagsversammlung. Unter den Hauptgebern nannte man uns den Cardinal Patrizi, Vicar Sr. Heiligkeit, den Herzog Sforza Cesarini und besonders die edeln Familien Buoncampagni und Borghese, denen man zuverläßig bei Uebung aller guten Werke begegnet.

Wesentlich christlich, drückt Rom sein Siegel diesen Schulen der Erwachsenen wie Allem ein, was es berührt. So treten während des Abends am Samstag die Beichten an die Stelle des Unterrichts. Der Morgen des Sonntags wird zu gemeinschaftlichen frommen Uebungen verwendet; nach dem Frühstück werden die jungen Leute in schöne Gärten geführt, um sich da zu erheitern. Auf solche Weise vereinigen die Abendschulen alle Bedingungen, um das Herz zur Tugend zu bilden, was der erste Zweck der römischen Anstalten ist.

10. März.

Ausstellung und immerwährende Anbetung des heiligsten Sacraments. — Immerwährende Verehrung Mariä.

Während die Völker im heutigen Europa, vom Wirbel der Geschäfte und sinnlichen Vergnügungen fortgerissen, voll Unruhe sind und sich gegenseitig verderben, indem sie sich statt

des moralischen Lebens das brennende Fieber der materiellen Sorgen mittheilen, bietet Rom den Augen des Beobachters ein ganz anderes Schauspiel dar. Mitten im Schweigen seiner Einsamkeit liegt es Tag und Nacht vor dem, welcher den Nationen das übernatürliche Leben gibt, dessen Quelle er ist. Braut und Mutter, bringt es Gott unaufhörlich Gebete und Thränen dar, damit es ihm gefalle, sein Licht über die Blinden, seine Barmherzigkeit über die Schuldigen, seinen Segen über alle Menschen, die Kinder ihrer gemeinsamen Zärtlichkeit, zu ergießen. Wie Monica in Mailand, Antonius in der Wüste, Moses auf dem Berge, betet Rom um Bekehrungen und Siege und erlangt sie — oder vielmehr: Rom ist das Christenthum mit seiner zugleich so lichtvollen und so tröstenden Lehre von der Rückwirkung der Verdienste; Rom endlich ist bekleidet mit dem Apostolat der Wahrheit und beehrt mit dem Priesterthum der Versöhnung.

Bei dieser, von den Nationen zu wenig gekannten neuen Mission läßt es die Mutter der Kirchen an nichts fehlen. Vom ersten Tage des Jahres bis zum letzten bleibt das heiligste Sacrament Tag und Nacht auf den Altären ausgesetzt, und Tag und Nacht wird es von Anbetern umgeben. Diese Andacht schreibt sich genau von der Zeit her, wo der triumphirende Protestantismus in ganz Europa den Allerheiligsten verhöhnte, seine Gegenwart in den Tabernakeln der Erde leugnete und seine Tempel den Flammen, seine Märtyrer den Winden, seine Priester dem Tode übergab. Sie wurde zum ersten Mal im Jahre 1650 von der Erzbruderschaft des Todes in der Kirche St. Lorenz in Damaso gegründet. Von dieser Zeit an wurde sie allgemein und hat nie mehr aufgehört. Am ersten Sonntag des Advents setzt der heilige Vater nach der in der Sixtinischen Capelle gefeierten Pontificalmesse das heiligste Sacrament in der Pauliniſchen Capelle aus: hier bleibt

es bis zum Dienstag Morgens, von Anbetern umgeben. Von da geht es in die Basilica des heiligen Johann in Lateran über, dann in die übrigen Pfarrkirchen und endlich in alle jene, welche vom Cardinal-Vicar zu dieser Ehre bestimmt werden.

Nachdem das große Sühnopfer im ganzen Umfange der Stadt gewesen und den ganzen Kreis des Jahres erschöpft hat, kehrt es wieder auf seinen Ausgangspunkt zurück, wo es seine erbarmungsvolle Pilgerschaft von Neuem beginnt. Das heiligste Sacrament bleibt in jeder Kirche vierzig Stunden lang ausgesetzt. Am Morgen ist eine feierliche Messe, worauf viele andere stille folgen; gegen Mittag ist eine innere Procession, wo die Litaneien der Heiligen gesungen werden, wie um alle Bürger des Himmels zu beschwören, daß sie durch ihre Anbetung die Bitten der Erde vervollständigen möchten. Am dritten Tage werden dieselben Gebete und dieselben Huldigungen erneuert, man ertheilt den Segen: und in eben dem Augenblick, wo der Erlöser der Welt in das Tabernakel tritt, verkündigen alle Glocken in der Ferne, daß er auf den Altären einer andern Kirche wieder erscheint.

Der Gott, welcher die Wünsche und Huldigungen seiner Kinder so gern aufnimmt, findet immer Anbeter. Durch das Diario Romano weiß Jedermann zum voraus die Kirche, welche die vierzig Stunden hat. Auch ohne diese Anzeige sagen es das Gedächtniß der Gläubigen, der Ton der Glocken, die reichen Verzierungen am Portal des Tempels der Menge und rufen sie zu den Altären. Den ganzen Tag hindurch umringt ein mehr oder minder zahlreiches Volk den göttlichen Mittler. Dank, mein Gott! daß wir so oft Zeugen dieses erbaulichen Schauspiels sein durften.

Wird denn aber am Abend wegen der nothwendigen Ruhe die Kirche nicht verlassen sein? Man sei unbesorgt: die große

Bruderschaft des heiligsten Sacraments wacht schon im Namen der ganzen Stadt. Aus den Frömmsten im Klerus, in der Prälatur, im heiligen Collegium, im Adel und Volke bestehend, zählt sie Glieder in allen Quartieren. Immer muß eine gewisse Anzahl einen Theil der Nacht vor dem heiligsten Sacramente zubringen. Um neun Uhr Abends holt ein zu diesem Gebrauche bestimmter Wagen die nächtlichen Anbeter von ihrer Wohnung ab. Es sind ihrer wenigstens vier, außer einem Priester und Kirchendiener. Ihre Anbetung währt vier Stunden, nach welchen neue Brüder an ihre Stelle treten. Ein kleines Buch enthält die Betrachtungen, die Gebete, die Hymnen, welche sie beschäftigen sollen.

Während der Priester über Alles wacht, was nach den von den apostolischen Constitutionen vorgeschriebenen Regeln geschieht, läutet der Diener von Stunde zu Stunde die Glocke in der Kirche, um die Gläubigen zu mahnen, ihre Anbetungen dem erhabenen Opfer darzubringen, sie mögen sein, wo sie wollen. Dieß Läuten der Glocke zu allen Stunden des Tages und der Nacht bringt auf die Seele einen religiösen Eindruck hervor, den ich unmöglich beschreiben kann. Selbst das zerstreuteste Herz vermag sich seiner nicht immer zu erwehren: eine Menge vertraulicher Mittheilungen bestätigt dieß. Ich füge hinzu, daß die Anbeter mit einander für die Seelen beten, an denen ihnen besonders gelegen ist.

Die immerwährende Aussetzung des heiligsten Sacraments ist eines der ausschließlichen Vorrechte Roms; außerdem sind in der Metropole des Glaubens noch mehrere Werke, nicht minder geeignet, das moralische Leben im Schooße der Nationen zu unterhalten, über die Welt einen Strom von Gnaden kommen zu lassen und die Gerechtigkeit des durch die Verbrechen der Erde erzürnten Gottes zu entwaffnen. Dahin gehören die großen Genossenschaften zur Verehrung der hei-

ligsten Dreifaltigkeit, des Fleisch gewordenen Wortes, des kostbaren Blutes, der Königin der Barmherzigkeit ꝛc. Beständige Gebete, reichliche Almosen, allerlei Abtödtungen: das sind die Mittel, durch welche die frommen Glieder ihre nützliche Mission erfüllen. Unter diesen verschiedenen Anstalten ist eine, die ich besonders gern erwähne. In Frankreich haben wir Gesellschaften gegen Brand, Hagel, Ueberschwemmungen, Schiffbrüche und wer weiß gegen was Alles. Das Alles mag seinen Vortheil haben; ist aber eine Gesellschaft, welche sich angelegen sein läßt, die Quelle der Geißeln zu verschließen, indem sie die Gerechtigkeit Gottes in Barmherzigkeit und seinen Zorn in Milde verwandelt, nicht nützlicher und sicherer? In Rom nun besteht eine Gesellschaft, die unausgesetzt betet, um die Geißeln Gottes zu beschwören. Es versteht sich von selbst, daß alle materiellen Resultate nicht mathematisch aufzuzählen sind, ihre Wirklichkeit und ihr Umfang können aber vernünftiger Weise nicht geleugnet werden.

Zu diesen großen Mitteln, welche Rom täglich anwendet, um das moralische Leben im Herzen seiner Kinder zu unterhalten, muß noch ein anderes nicht minder mächtiges und gleichfalls beständiges hinzugefügt werden: ich meine die Verehrung Mariä.

Die Andacht zur erhabenen Jungfrau, der Tochter, Mutter, Braut Gottes und Schwester des Menschengeschlechts, ist die große Andacht der katholischen Welt. Als Vorbild aller zeichnet sich Rom hier unter allen Städten und Nationen aus. Bände reichten nicht hin, um von den vielen Kundgebungen seiner Liebe und seines Vertrauens zu Maria zu sprechen. Es genüge, zu wissen, daß es keinen Winkel, keine Straße, keinen Platz gibt, ja kaum ein einziges Haus in der ewigen Stadt, wo das Auge des Pilgers nicht einem Bilde der gebenedeiten Jungfrau begegnet; während die Sculpturen, die Basreliefs,

die Vergoldungen, die zierlichen Lichter, die lieblichen oder triumphirenden Inschriften, welche es begleiten, die Zeichen der Ehrfurcht von Seiten der vorübergehenden Menge laut von der römischen Frömmigkeit zeugen.

Ferner sind an den Ecken der Straßen häufig Capellen, Mariä geweiht, wo die Bewohner beständig auf ihre Kosten Wachskerzen und Lampen brennen lassen, und vor welchen man fast zu jeder Stunde des Tages und des Abends Betende antrifft. Endlich zählt Rom nicht weniger als sechs und sechzig Mariä geweihte Kirchen. Jeden Tag finden in vielen, in andern mehrmals in der Woche oder im Monat zahlreiche fromme Uebungen ihr zu Ehren statt: feierliche Litaneien, neuntägige, dreitägige Gebete, prächtige Officien ꝛc. ꝛc. Alle diese Feste, ein Gegenstand öffentlicher Freude, werden mit Begeisterung gefeiert. Auf alle bereiten sich Tausende jeden Standes und Geschlechtes vor. Darf man sich wundern, wenn viele Gnaden die Frucht dieser kindlichen Frömmigkeit sind?

Dagegen zeigt auch Rom eine Dankbarkeit gegen Maria, welche keine Zeit zu schwächen vermag. Wien, von den Türken belagert, ward von Sobieski befreit. Einmüthig erklärt die katholische Welt mit dem polnischen Krieger, daß die Ehre des wunderbaren Sieges Mariä zukommt. Um ihr für diese Wohlthat zu danken, wurde vom Papst Innozenz XI. 1684 eine Bruderschaft errichtet. Seit dieser Zeit hat die fromme Gesellschaft nie aufgehört, im Namen von ganz Europa die Schuld abzutragen. Jährlich sieht man am Stiftungstag die zahlreiche Versammlung von der Kirche des heiligen Namens Mariä auf das Forum Trajan's gehen und sich in Procession nach St. Maria vom Siege begeben, um da die katholische Hymne des Triumphes und der Danksagung zu singen. Der heilige Vater wohnt immer diesem edeln Werke bei, das Zeugniß

eines noch edlern Gefühles ist: in dem Augenblick, wo die Erzbruderschaft zum Quirinal kommt, segnet er sie feierlich.

Ist die Dankbarkeit ein Anspruch auf neue Wohlthaten, so glaube ich, man dürfe über die vielen Gnaden und glänzenden Wunder nicht zu sehr erstaunen, womit Maria ihre geliebte Stadt beschenkt. Im Jahre 1842 flehte ein armer, an beiden Füßen gelähmter und wie Aeneas von Jerusalem in der ganzen Stadt bekannter Bettler vor dem Madonnenbild des Palastes Cenci um seine Heilung. Da sein Gebet lange nichts fruchtete, sprach er eines Tages zu seiner göttlichen Mutter in dem vertraulichen Tone der italienischen Frömmigkeit: „Siehe, schon so lange bete ich und bin noch immer nicht geheilt; nun, so sei's heute das letzte Mal; halt, sieh da meine Krücken; ich will mich ihrer nicht mehr bedienen, und ich bleibe hier, bis du mir meine Beine wieder gibst." Das Gebet des Glaubens drang in den Himmel. Der Kranke ward geheilt, er hüpfte, er kannte sich nicht mehr vor Freude. Die Menge umringt ihn, man schreit, man weint, man singt; es herrscht eine allgemeine Trunkenheit. Das Madonnenbild ward prächtig beleuchtet, und drei Tage und drei Nächte lang feierte man das Lob derjenigen, die man nie vergebens anruft. Ich sprach bei mir: „Geschähe dieß in Frankreich, Niemand achtete darauf. Doch nein, um jeden Mund zeigte sich ein kaltes Lächeln des Zweifels; die Allermeisten glaubten schlechterdings nicht daran, die Zeitungen schütteten Ströme von Lästerungen, Hohn und Unglauben aus — und eine solche Nation ist freilich auch keines Wunders würdig!"

11. März.

Neuntägige Andacht zu St. Joseph. — Vorbereitung auf die Feste. — Was Rom alle Tage in der Woche zur Unterhaltung des moralischen Lebens thut. — Predigt für die Juden.

Gestern hörten wir am Schluß des Tages, als wir nach einem Besuche zu St. Paul außerhalb der Mauern, wo die Station war, wieder in die Stadt eintraten, den Schall vieler Glocken, welche die Gläubigen in die Kirche riefen. „Ecco la Novena di S. Giuseppe!“ rief der Führer voll Entzücken. Die vorgerückte Stunde gestattete uns nicht, diese neue Kundgebung der römischen Frömmigkeit sogleich kennen zu lernen; wir versparten es auf morgen: und dieses Morgen heißt nun heute.

Jeden Tag in der Woche hat Rom irgend ein neues Mittel zur Erweckung der Frömmigkeit. Es ist hier der Ort, dieß merkwürdige System darzulegen, dessen Resultat ist, daß allmählig alle Fibern des Herzens bewegt werden, der Monotonie vorgebeugt und jedem Bedürfnisse Nahrung gereicht wird. Da aber die Gelegenheit sich dazu darbietet, so will ich mit einem Wort über die neuntägige Andacht zu St. Joseph beginnen. Frühzeitig waren wir am Fuß des Capitols. Wir klommen auf dem alten Platz der Gemonien die steile Seite des furchtbaren Hügels hinan und gelangten zur Capelle St. Joseph de' Falegnami. Dieß Heiligthum, welches der Bruderschaft der Zimmerleute gehört, ist über dem Mamertinischen Gefängnisse erbaut. Ich durfte das erhabene Opfer auf diese Stätte herabkommen lassen, wo der heilige Petrus und der heilige Paulus als Gefangene Nero's

ihren göttlichen Meister so glorreich bekannten. Die Versammlung, großen Theils aus Handwerkern bestehend, war zahlreich und andächtig: wie schön ist's, alle diese Männer des Volks die Litaneien des glorreichen Patriarchen singen und dadurch seine Ehre und Güte verkündigen zu hören!

St. Joseph ist der Schutz des Armen und des Arbeiters. Er ist auch der Patron des guten Todes, nach dem sich Alle, besonders diejenigen so sehr sehnen, welche im Leben die drückende Last der Hitze und des Tages tragen: darum gebührt ihm auch die andächtige Zuneigung des Volkes. Und darum fand das Schauspiel, welches wir genossen, an den verschiedenen Punkten der ewigen Stadt zu gleicher Zeit statt. Wir fanden es bei den Waisen, zu Ara Cöli, bei den mit dem Tode Kämpfenden, im Tode, zu St. Nicolaus in Arcione, in der Rotunde, in der Lungara jenseits der Tiber, im Namen Mariä, zu St. Maria in Monticelli, zu St. Stephan del Cacco, zu St. Franz von Paul dai Monti, bei den Schutzengeln und zu St. Maria del Pascolo — überall Gebete, Beichten und zahlreiche Communionen.

Diese neuntägigen, diese dreitägigen Andachten, diese Geistessammlungen, alle diese besorgten Einrichtungen, so mächtig, die Seelen zu stärken, wendet Rom besonders in der Nähe der Feste unsers Herrn, der heiligen Jungfrau und der Heiligen an. Im Laufe des Jahres zählt man außer den ordentlichen Uebungen der Frömmigkeit, fünf und achtzig öffentliche neuntägige und fünf und siebenzig feierliche dreitägige Andachten. „Der Glaube der Nationen," sagte man mir hierüber, „findet sein Leben in den äußern Acten, als Pilgerfahrten, Festen, Bruderschaften, populären Uebungen; was ist aus der Religion in Frankreich geworden, seitdem diese Dinge unterdrückt worden sind? Auch die innere Verehrung ist damit unter-

gegangen!" Rom scheint sich während der Octav der Todten zu übertreffen. Thränen der Rührung und des Dankes benetzen das Papier, auf welchem ich zu erzählen suche, was es für seine verstorbenen Kinder thut. Ich füge nur hinzu, was ich anderswo gesagt, daß die unzähligen Genossenschaften für gute Werke und Gebete während der acht Tage der Octav einzig mit den Seelen im Fegfeuer beschäftigt sind. Reichliche Almosen werden gesammelt, um für sie das heilige Opfer darbringen zu lassen; das Gebet, das Offizium der Todten, die Theilnahme an den Sakramenten, Alles wird durch die Gläubigen in's Werk gesetzt, um ihnen Erleichterung zu verschaffen. Rom, welches zur Privatfrömmigkeit ermuthigt, legt die seinige öffentlich an den Tag. Octaven von Messen, Gebete und Belehrungen finden statt in den Kirchen St. Gregor, auf dem Cölius; des Todes, der Fürsprache, auf der via Giulia, in der Rotunde, St. Nicolaus in Arcione; des heiligen Namens Mariä, in Jesus und Maria auf dem Corso; der heilige Schutzengel in St. Maria sopra Minerva, St. Lorenz außerhalb der Mauern, St. Andreas delle Fratte, St. Maria der Wunder, St. Lorenz in Damaso, Ara Cöli, St. Agatha in Trastevere; in vielen andern Kirchen, auf vielen Friedhöfen und im Colisäum finden täglich rührende Uebungen des Kreuzweges statt.

Durch die einsichtsvolle und thätige Sorgfalt seiner Mutter, der Kirche, wird der Gläubige Roms immer im Athem erhalten, und seine Jahre verfließen mitten unter immer neuer Abwechslung von frommen Bewegungen und heiligen Mitteln. Jeder Tag der Woche bringt ihm seinen besondern Tribut.

Der Sonntag ist besonders reich. Ein Verbannter, ein Reisender, ein Soldat, dem Himmel zuwandernd, will der Mensch Trost, Erleuchtung, Muth, Liebe für die beginnende Woche oder die Gnade, um durch ein seliges Ende jene

andere Woche, Leben genannt, zu beschließen. Nun, der Gott der Tugenden zeigt sich ihm auf den Altären von zwanzig verschiedenen Kirchen feierlich ausgesetzt. Bei den heiligen Schutzengeln und zu St. Maria der Fürbitte für den guten Tod; in fünfzehn andern zur Erlangung des Glaubens, der Unterwerfung, der geistlichen und zeitlichen Gnaden, besonders der Tugend des leidenden Wesens, der Geduld: und man erlangt sie, wenn man mit seinen Brüdern den Schmerzensweg des Calvarienberges, namentlich auf dem Colisäum und dem Kirchhof des Janiculums durchschreitet.

Der Montag spricht seine Pietät gegen die Verstorbenen an; und um ihn zu unterstützen, wird das heilige Sakrament bei den heiligen Aposteln, zu Ara Cöli, St. Anton der Portugiesen, St. Andreas della Valle, Divino Amore beim Platz Borgheſe, St. Michael in Borgo, St. Maria in Publicolis ausgesetzt. Er komme nur, um es anzubeten, und ein voller Ablaß für die Seelen des Fegfeuers ist der Lohn seines Eifers.

Der Dienstag ermuthigt seine Schwachheit und erinnert ihn daran, daß er im Himmel mächtige Freunde hat, die ihm gern beistehen. St. Anna, die vielvermögende Mutter der vielvermögenden Maria; St. Anton von Padua, der Besorger seiner zeitlichen Angelegenheiten, bieten ihm ihre Dienste und ihren Schutz an. Zu St. Anna al Borgo, St. Anton von Padua, St. Andreas delle Fratte und in sieben andern Kirchen findet er das heilige Sakrament ausgesetzt.

Der Mittwoch ruft die Hausväter zu den Füßen des heiligen Joseph, ihres liebenswürdigen Vorbilds. Um die Menge dem glorreichen Patriarchen zuzuführen, wird das heilige Sakrament namentlich zu St. Joseph della Lungara und in der dem Nährvater des Sohnes Gottes geweihten Capelle der Rotunde ausgesetzt.

Am Donnerstag ruft der Erlöser selbst Alles, was leidet, Alles, was weint, d. h. alle Kinder Adams zu sich. Die Kirchen St. Nicolaus in Carcere, der Waisen, St. Agatha in Suburra, St. Lorenz zeigen ihn der Liebe seiner Kinder; und St. Maria in Campo Carleo belebt ihr Vertrauen, indem sie ihnen die Geschichte des letzten Mahles erzählt.

Am Freitag, dem Tag des Schmerzes und der Reue, erscheint der göttliche Gekreuzigte auf noch mehr Altären. Als Gefährtin seiner Leiden wird Maria nicht vergessen; und während der Gläubige seinen sterbenden Gott anbetet, hört er neben sich bewegte Stimmen, welche seiner Mutter traurig die Aengsten des Calvarienberges erzählen und um Verzeihung für die Schuldigen bitten. Das Gebet der Krone der sieben Schmerzen wird feierlich zu St. Maria in Via, St. Franz von Paula, St. Augustin, St. Thomas in Parione verrichtet. Zu St. Andreas delle Fratte, St. Karl de' Catinari tröstet man das heilige Herz des Gottmenschen: im Gesù findet die Uebung des guten Todes statt. Die fromme Bruderschaft del Gonfalone bittet Jesus Christus, der im Oratorium zu St. Peter und Paul, einem der prächtigsten in Rom, ausgesetzt ist, um die Erleichterung des Looses und die Befreiung der Sclaven. Zu St. Maria in Monticelli bittet man für die mit dem Tode Ringenden; im Oratorium des Gekreuzigten, Via di San Isidoro, fleht man um die Bekehrung der Sünder, besonders derjenigen, welche im Todeskampf sind; zu gleicher Zeit füllen sich das Colisäum, St. Praxedes, St. Erlöser, bei St. Ludwig der Franzosen, St. Helena de' Cesarini mit Gläubigen, welche den Kreuzweg gehen; und der Vatican wiederhallt von dem Vexilla Regis, das vor dem Meisterwerk Michael Angelos, der Madonna della Pietà herrlich gesungen wird.

Am Samstag neigt sich jede römische Stirn. Es ist

der Tag Mariä; und alle Madonnen werden beleuchtet, und zahlreichere innigere Gebete erheben sich auf allen Punkten der Stadt zu der Jungfrau voller Gnade. Am Morgen ist eine feierliche Messe zu St. Johann der Florentiner zu Ehren Mariä für die Befreiung von den Geißeln, d. h. um den Herrn des Donners zu entwaffnen, indem man diejenige anruft, welche das Recht hat, zu ihm zu sagen: Mein Sohn! Ist das nicht eine hinreißende Thätigkeit des katholischen Glaubens? Am Abend ertönen die herrlichen Kirchen St. Maria del Pianto, St. Maria des Volkes, St. Maria in Cosmedin, St. Maria alle Coppelle, St. Maria des guten Rathes, St. Maria in Trastevere, des heiligen Namens Mariä, St. Maria in Via Lata und noch viele andere vom Lobpreis der erhabenen Jungfrau. Doch die Menge ist für die schönste, die liebreichste der Kirchen U. L. Frau, St. Maria die Größere. Unter den Wölbungen der unsterblichen Basilica singt ein unzählbares Volk jene so erhabenen und so einfachen lauretanischen Litaneien, von denen man sagen möchte, sie seien dem Repertorium der Engel entlehnt.

Während Rom so die erhabene Tochter Judas verherrlicht, will es nicht, daß die traurigen Kinder Abrahams ohne alle Freude seien. Es ladet sie ein, seine Fröhlichkeit zu theilen, indem es ihnen das Mittel an die Hand gibt, in Maria ihre herrlichste Schwester und die Mutter ihres Gottes zu erkennen. Alle Samstage findet in der Kirche St. Engel in Pescheria eine Belehrung für die Juden statt: wenigstens das Drittel derjenigen, welche über zwölf Jahre alt sind, muß beiwohnen. Die Kanzel wird von einem Dominikaner, welcher Doctor der Theologie und in der Kenntniß des Hebräischen sehr bewandert ist, versehen. Er erklärt das alte Testament und besonders die Propheten, welche von der Ankunft und den Kennzeichen des Messias sprechen, und

beweist die buchstäbliche Erfüllung an unserm Herrn Jesus Christus. Zahlreichere Bekehrungen als je in diesen letzten Jahren sind die Frucht dieser liebreichen Anstalt, welche man dem Papst Gregor XIII. verdankt. Es gibt für die Juden noch eine andere nicht minder beredte Predigt, und diese können sie alle Tage vernehmen. Am Portal der Kirche gegen das große Thor des Ghetto hin ist ein sehr großes Kreuz; auf den beiden Seiten desselben sind mit großen lateinischen und hebräischen Buchstaben die von Isaias ausgesprochenen Worte des Erlösers eingeschrieben: Expandi manus meas tota die ad populum incredulum: „Ich habe den ganzen Tag meine Hände nach einem ungläubigen Volke ausgestreckt.“ [1]) Der Jude kann in Rom sein Quartier nicht verlassen, ohne vor seinen Augen diese große Gestalt zu sehen, ohne diese rührenden Worte zu lesen, deren heilsame Erinnerung ihn wider seinen Willen mehr als einmal mitten unter seinen Handelsbeschäftigungen belästigen muß.

12. März.

Messe zu St. Nicolaus in Carcere. — Gesellschaft des heiligen Aloysius von Gonzaga. — Werk delle Pericolanti. — Betrachtungen. — Moralische Statistik.

Vor acht Uhr waren wir wie Tags vorher am Fuß des Capitols. Ich weiß nicht welch' ein geheimer Reiz den christlichen Reisenden an diesen Ort zieht. Man betet gern da, wo so viele Jahrhunderte lang der unreine Pomp des Heidenthums täglich vorüberzog. Das Herz findet eine lebhafte

[1]) Isai., c. LXV, 2.

Genugthuung darin, den wahren Gott auf den Ruinen der Götzentempel zu ehren und die glorreichen Befreier, welche die Ketten des Menschengeschlechts zerbrachen, in den alten römischen Gefängnissen zu verherrlichen. Einer zahlreichen Menge nachgehend, kamen wir in St. Nicolaus in Carcere an; es war ein Stationstag. Wie sein Name anzeigt, so steht dieß Heiligthum an der Stelle eines Gefängnisses, das der Meinung nach für die wegen Schulden Gefangenen bestimmt war. Es ehrt also eben da, wo die unerbittliche Härte der Gläubiger den armen Schuldner peinigte, das Christenthum einen Heiligen, welcher der Vater der Waisen und Unglücklichen war.

Ferner fließt, wie wenn die Vorsehung die Liebe des großen Bischofs von Myra sichtbar hätte belohnen wollen, aus seinem zu Bari im Königreich Neapel wunderbar erhaltenen Leibe noch immer ein Oel, das die Gebrechen und Krankheiten heilt. Man kennt die Andacht, welche ganz Europa für diesen Vinzenz von Paul des Orients hat; man weiß aber vielleicht nicht, daß Rom ihm zuerst im Occident eine Kirche geweiht hat. Unter dem Hochaltar ruhen theilweise die Leiber der berühmten Märtyrer Marcus, Marcellin, Faustin und Beatrix. Das ausgesetzte heiligste Sacrament, die Gegenwart der Märtyrer, die Erinnerung an den großen Bischof, der halb heidnische Name des Heiligthums, Alles fesselt die ganze Seele an den Fuß der alten Confession. Wir ließen da eine große Menge von Männern und Weibern aus dem Volk im Gebete; ein geheimnißvoller Trieb schien ihnen zu sagen, daß sie ein für ihre Bedürfnisse fühlendes Herz fänden. Von St. Nicolaus begaben wir uns in's römische Collegium in der Absicht, einige Belehrungen über die Gesellschaft des heiligen Aloysius von Gonzaga zu erlangen.

Es gibt im Leben ein kritisches Alter, ein Alter von

gefährlichen und nur zu oft strafbaren Thorheiten, von welchen Tasso sagte:

Nella fiorida età quando più l'uom vaneggia.

Dieses Alter ist nun aber im Guten wie im Bösen entscheidend; denn es steht nicht bloß im Buche der Proverbien, sondern auch im Buche der Erfahrung geschrieben: Der Jüngling wird bis in's Grab den Weg gehen, auf welchen er zuerst den Fuß setzt. Die römische Liebe hat sich seiner zärtlich erbarmend angenommen. Außer den edeln Mitteln für alle Lebensalter schafft sie für die Jugend besondere und merkwürdig wirksame Hilfsquellen. Ich will nicht von den mütterlichen Sorgen reden, womit sie dieselbe in Collegien oder Conservatorien umgibt, von dem unabläßigen Eifer, womit sie dieselbe Tag und Nacht begleitet; ich habe jetzt nur von der Gesellschaft des heiligen Aloysius von Gonzaga für die jungen Leute und von dem Werk delle Pericolanti für die jungen Mädchen zu reden.

Unter dem Patronat einer jungen Heiligen von englischen Sitten, die der Stolz und die Freude der Römer ist, blüht eine zahreiche Gesellschaft von jungen Leuten. Die siegreichen Kämpfe der Tugend gegen die Faulheit, den Uebermuth, den Stolz, die Vergnügungssucht öffnen den Eingang dazu. Jeden Sonntag versammelt sich die junge und fröhliche Phalanx, um gemeinsam zu beten, sich zu belehren und zu spielen. Die Häupter des kleinen Heeres führen sie in den so bekannten Garten de' Cerchi; und hier sieht man diese ganze glückliche Jugend sich mit der dem fünfzehnjährigen Alter natürlichen Fröhlichkeit den lebhaftesten und verschiedensten Spielen überlassen: das Gebet schließt die Vergnügungen, wie es sie begonnen hatte. Die Rückkehr in die Stadt ist ernst, man beschäftigt sich mit ernsten Reden und mit der Geschichte mancher

Begebenheiten, wodurch das Gedächtniß gestärkt und die Liebe zur mächtigen Königin der Jungfrauen genährt wird. Der Eifer zum Guten, die Lust zur Arbeit verdoppelt sich bei der Nähe des Festes des heiligen Aloysius von Gonzaga. Während der sechs Sonntage, welche der von Allen ersehnten Feier vorausgehen, gilt es, sich ihrer am Würdigsten zu machen: fromme Versammlungen, Selbstbewachung, häufiger Besuch der Sacramente, Alles wird in's Werk gesetzt.

Endlich erscheint der große Tag: man begibt sich in den so geliebten Garten. In der Mitte erhebt sich ein prächtiger Altar, auf welchem ein brennendes Kohlenbecken ist. Die Versammlung bildet einen großen Kreis, um welchen in Zwischenräumen Orchester aufgestellt sind, welche fröhliche Fanfaren ertönen lassen. Auf die Symphonien folgen die Gesänge und Hymnen zu Ehren des himmlischen Freundes. Seine Tugenden, seine Güte, seine Wunder werden von beredten Stimmen geschildert, und bald gibt die junge Versammlung ihr Vertrauen und ihre Liebe durch eine Ceremonie kund, deren feierlicher Ernst mit eben so reizender Natürlichkeit sich vereinigt. Jedes der Glieder, welche sie bilden, hält einen großen Brief in der Hand, der mit einer Hülle reich an Zeichnungen und mit Bändern und Goldfäden geziert umgeben ist: dieser Brief ist ein Bote von der Erde zum Himmel. Im Innern stehen die lange gehegten Wünsche des jungen Correspondenten geschrieben; auf dem Aeußern liest man die einfache und erhabene Adresse: Al Santo Giovane Luigi Gonzaga in Paradiso. Die Musik gibt ein Zeichen, und alle Briefe werden auf den Altar gebracht. Mitten unter großem Schweigen wirft man sie alle zusammen in das Becken, und bald sieht man sie von den Flammen fortgetrieben sich zum Himmel in Wolken von Weihrauch und Spezereien unter dem Zujauchzen

der fröhlichen Versammlung und dem harmonischen Geräusch aller Orchester erheben.

Eingegeben von inniger Frömmigkeit oder angedeutet von einem geschickten Director, werden diese Wünsche im Laufe des Jahres oft in's Gedächtniß gerufen, edle Vorsätze werden erneuert, herrliche Siege über die sich regenden Leidenschaften errungen, und mächtige Gebete unterstützen vor dem Throne Gottes die von dem geborenen Beschützer der Jugend vorgestellten Bitten. Das sind nebst vielen andern die moralischen Resultate dieses Festes. Hätte es nun aber, gleichwie die Gesellschaft selbst, keinen andern Vortheil als die erwachenden Gelüste des fünfzehnjährigen Alters zu unterdrücken und in unschuldigen Vergnügungen das Glück finden zu lassen, welches so viele Andere in gefährlichen und nur zu oft verbrecherischen Ergötzungen suchen, wäre es nicht auch da schon alles Lobes würdig? Der Mensch, besonders das Kind muß Feste haben. Seitdem wir unter unserer denkenden Jugend die frommen Verbrüderungen abgeschafft und die christlichen Feste für sie entfärbt haben, was sind denn nun, sagt es mir doch, ihre Vergnügungen, ihre Gewohnheiten, ihr Glaube und ihre Sitten?

Vom römischen Collegium begaben wir uns auf den Janiculus, um das Conservatorium delle Pericolanti zu besuchen.

Aehnlich der Gesellschaft des heiligen Aloysius von Gonzaga, vervollständigt diese Anstalt, für die jungen Personen bestimmt, die besondern Mittel, welche Rom anwendet, um die Jugend zu retten. Sobald der Pfarrer der Pfarrei ein Mädchen oder eine junge Wittwe weiß, welche ohne Gefahr für ihre Tugend nicht in der Welt bleiben kann, so muß er die Vorgesetzten davon in Kenntniß setzen. Immer offene Freistätten nehmen die Pericolanti für längere oder kürzere

Zeit je nach den Umständen auf. Am Ende des vorigen Jahrhunderts durch den eifrigen Francesco Cervetti, den liebreichen Gefährten des berühmten, unter dem Namen Tata Giovanni bekannten Maurers, gegründet, war das Conservatorium des Janiculus der Gegenstand der väterlichen Sorgfalt Pius VI.; Ruffo, Generalschatzmeister, verband eine Seidenmanufactur damit; die Kaufleute machen da Bestellungen; ein Fünftel des Gewinns gehört den jungen Arbeiterinen, das Uebrige wird für die Subsistenz der Anstalt verwendet: wir fanden fünfzig Personen darin. Mehrere andere ähnliche, obwohl minder wichtige Häuser befinden sich in den verschiedenen Pfarreien. Ist die Gefahr vorüber, so treten die Pericolanti wieder in ihre Familien zurück; und durch diese vorbeugende Sorgfalt für sie werden die meisten der Trost der Kirche und die Zierde der Gesellschaft, deren Schmerz und Schande sie zu werden drohten.

Das sind in aller Kürze die allgemeinen und besondern Mittel, welche Rom anwendet, um unter seinen Kindern das moralische Leben zu bewahren, zu unterhalten und zu erhöhen. Welches sind die Resultate dieser einsichtsvollen Liebe? Müßte man den Erzählungen gewisser Menschen glauben, so wären die römischen Sitten nicht besser als jene der Völker, bei welchen die Religion den größten Theil ihrer Herrschaft verloren hat. Daraus will man schließen: 1) Daß die Römer ein Volk von niedrigen Heuchlern sind, da sie ungeachtet so vieler Mittel zur Lebensbesserung kaum den Nationen gleichkommen, welche dieser mächtigen Hilfsquellen beraubt sind; 2) daß das Christenthum ganz oder theilweise erstorben ist, wegen der Unmacht seiner Anstalten und Uebungen zur moralischen Vervollkommnung der civilisirten Völker. Der nothwendige Folgesatz aller dieser Urtheile ist für diejenigen, welche sie äußern, die Apologie ihrer stolzen Verachtung der christlichen

Vorschriften und für das Publicum die Verachtung der Religion und Roms insbesondere, das ihr Mittelpunkt ist.

Ich habe dagegen nur Eines zu sagen: vergleichet die Statistiken und erkläret den Unterschied in der Zahl der Verbrechen. Während in den zwei großen Metropolen der neuern Civilisation, London und Paris, der Kindermord an der Tagesordnung zu sein scheint, ist er in Rom fast unbekannt; woher kommt dieß? Während man in Paris jährlich vier bis fünfhundert Selbstmorde und in London noch mehr zählt, hat man in Rom in einem Zeitraum von fünf und zwanzig Jahren nur eilf gesehen, wovon vier dem Paroxismus des Fiebers zukommen; woher kommt dieß? Während in Paris die Zahl der ausgesetzten Kinder sich wie eins zu drei und in London wie eins zu zwei verhält, warum kommt in Rom nur eins auf fünf? Während in Paris nichts häufiger ist, als Menschen mit thierischer Unempfindlichkeit sterben zu sehen, indem sie selbst in den letzten Augenblicken des Todes ihren Frieden mit Gott nicht schließen und denjenigen genugthun wollen, die sie nur zu oft ruinirt oder entehrt haben, aus welchem geheimnißvollen Grunde wird denn Rom dieß furchtbare Schauspiel erspart? Während endlich die Fälle des Wahnsinns in Folge der übermäßigen Leidenschaften in Frankreich im Verhältniß von achtzig zu hundert und in England in einem noch stärkeren stehen, warum sinkt in Rom ungeachtet des heißen Climas und des lebhaften Blutes dieß Verhältniß von eins zu sechs herab?

Der Kindermord, die Aussetzung, der Selbstmord, die äußerste Unbußfertigkeit, die Narrheit in Folge der Leidenschaften, das sind, man kann es nicht leugnen, die großen Symptome der Demoralisation der Städte und Völker. Da nun von allen Hauptstädten der Welt in Rom allein diese Symptome sich am wenigsten zeigen, so muß man schließen,

daß die Römer nicht ein Volk von niedrigen Heuchlern, nicht ebenso oder noch verderbter sind als die antichristlichen Nationen; so muß man ferner schließen, daß das Christenthum weder erstorben noch im Ersterben begriffen ist, sondern daß es überall, wo es seinen Einfluß frei äußern darf, die Kinder Adams hindert, in den Abgrund der moralischen Entartung zurück zu sinken, aus dem es sie vor achtzehnhundert Jahren zog; so muß man endlich schließen, daß Rom ungeachtet der schlimmen Lehren und noch schlimmern Beispiele, welche von außen dahin kommen, doch immer vorzugsweise die heilige und wahrhaft erbauende Stadt ist.

Zu behaupten, alle seine Bewohner seien Heilige, wäre abgeschmackt. Indeß haben sie selbst mitten unter ihren strafbaren Ausschweifungen noch immer eine Eigenschaft, ein Gut, welches die ausschließliche Frucht der christlichen Erziehung und Gewohnheiten ist: die Reue. „Wie ihr Franzosen," sagte ein höchst einsichtsvoller Mann zu uns, „haben auch wir das Unglück, Fehler zu begehen, allein wie ihr, haben auch wir Angst und Reue darüber." Früher oder später führt dieser Stachel des Gewissens den Schuldigen wieder auf den Weg der Tugend und sichert dem christlichen Element einen entscheidenden Sieg im letzten Kampfe des Lebens. Gerechtfertigt durch die Erfahrung, wird diese Bemerkung durch das so bekannte Geständniß eines nicht verdächtigen Mannes bestätigt. C... D...., Mitglied unserer geheimen Gesellschaften und ein glühender Revolutionär, besuchte die römischen Staaten, um die Zahl der Carbonari zu vermehren. Nachdem er sich zwanzig Jahre lang in Anstrengungen aller Art erschöpft hatte, schrieb er: „Mit diesen Italienern kann man nichts anfangen; glaubt man, sie gewonnen zu haben, so ergreift sie plötzlich ein Fieber, oder sie hören eine gute Predigt, und Alles ist vorüber; sie gehen hin und beichten."

13. März.

Messe in St. Stanislaus Kostka. — Römische Liebe zur Wiederherstellung des moralischen Lebens. — Gefangene. — Besuch in der Engelsburg, im Capitol, in den Thermen Diocletians. — Erzbruderschaft des heiligen Hieronymus. — Gefängniß der Via Giulia.

Wer längs der nie endenden Mauern des Quirinals hingeht und auf die Straße der vier Fontainen hinabsteigt, der versäume nicht, in die links gelegene Kirche St. Andreas zu treten: es ist ein kleiner Juwel, der die Aufmerksamkeit des Künstlers und des Christen verdient. Nur muß ich erinnern, daß derjenige, welcher Furcht vor den Jesuiten hat, besser thut, wenn er vorübergeht: man findet hier einen ihrer Sammelplätze. Es gibt hier junge und alte, lebende und todte. Im Jahre 1678 ließ der Fürst Camillus Pamphili diese Kirche für das Noviziat der berühmten Gesellschaft bauen. Die Façade von korinthischer Ordnung ist mit einem lieblichen zirkelförmigen Portal geschmückt, das zwei jonische Säulen stützen. Das Innere von runder Gestalt, ist ganz mit seltenen Marmoren bekleidet und mit kostbaren Fresken bereichert. Unter andern Gemälden bemerkt man am Hochaltar die Kreuzigung des Bourguignon und in der Capelle des heiligen Stanislaus das Porträt des Heiligen von Carl Maratte. Vom Pflaster bis zur Wölbung funkelt diese Capelle von Vergoldungen und ausgesuchten Marmoren; ihr schönster Schmuck aber ist der Leib des heiligen Stanislaus, unter dem Hochaltar in einem reichen Reliquienkasten von Lapis lazuli aufbewahrt: ich durfte da die heiligen Geheimnisse feiern. Mein

Herz gedachte hier aller meiner jungen Freunde in Frankreich und ich warf sie in die Arme des englischen Kindes.

Nach der Messe führte uns einer der Väter in das geräumige und sehr luftige Haus des Noviziats. Man bewahrt darin das in eine Capelle verwandelte Zimmer des heiligen Stanislaus. In der Mitte ist die Statue des auf seinem Todbette liegenden Heiligen. Der Kopf, die Hände und die Füße sind von weißem Marmor vom schönsten Korn; die Sutane ist von schwarzem Marmor, und die Matratze mit den Kissen von gelbem Marmor. Es ist so viel Wahrheit in diesem Meisterwerk des Le Gros, daß ich bei seinem Anblick fühlte, was Jedermann bei dem Anblicke eines Sterbenden fühlt, der auf seinem Lager sanft entschläft. In mehreren Rahmen an den Mauern sieht man Schriftzüge des Heiligen, dessen sterbende Stimme man noch zu hören meint, wie er das von der katholischen Frömmigkeit begierig aufgenommene merkwürdige Wort spricht. Am Tage der Himmelfahrt Mariä 1568 war der heilige Stanislaus, wie er es selbst vorausgesagt hatte, auf dem Punkte, im Himmel das Fest Mariä zu feiern. Der Prior des Hauses nahte sich, umgeben von allen Novizen, dem Heiligen und gebot ihm im Namen des Gehorsams, zu sagen, was er gethan, und was zu thun sei, um von der Königin der Engel die Gnaden zu erlangen, womit er erfüllt worden. — Quidquid minimum, antwortete er, dummodo sit constans; „die geringste Huldigung, nur muß sie andauernd sein."

Gestern hatten wir das Studium der Mittel geschlossen, wodurch Rom das moralische Leben in seinen Kindern unterhält; wir hatten noch zu sehen, was es thut, um es denjenigen wieder zu geben, die es verloren haben. Ich rede nicht von dem der Gnade beraubten Sünder; in den weiter oben erklärten Anstalten findet er unzählige Wege, um wieder

Gottes Freund werden zu können. Es handelt sich um solche Menschen, welche die menschliche Gerechtigkeit erreicht hat, oder jene Personen, welche, ihren Pflichten ungetreu, die Aergernisse ihres Lebens in der Einsamkeit sühnen. Andere haben die römischen Gefängnisse in materieller Hinsicht mit mehr oder minder Recht gelobt; welcher Reisende aber hat, selbst wenn er mit einem besondern Auftrage beehrt ward, sich die Mühe gegeben, die Welt von den Mitteln zu unterrichten, durch welche Rom den Schuldigen der moralischen Freiheit und der Tugend wieder gibt? Und doch kann auch hinsichtlich der Erfüllung dieser heiligen Pflicht oder, wenn man will, hinsichtlich der Lösung dieses großen Problems die Herrin der Nationen ihnen als Vorbild dienen.

Einmal hat Rom zuerst das Bußsystem erfunden, welches als das beste Mittel, die Gefangenen moralisch zu bessern, angesehen wird. Nirgends ward es klarer begriffen oder weiser angewendet. In Folge dessen sind seine gewöhnlichen Gefängnisse keine Kerker, wo der Mensch unter der ausschließlichen Herrschaft der rohen Gewalt moralisch werden soll, sie bieten dem Strafbaren alle Mittel dar, um das Gefühl seiner Würde, die Reue über das Böse und den Muth zum Guten wieder erlangen zu können. Ueberzeugt, daß das Christenthum allein den Einzelnen wieder herstellt, wie es das ganze Menschengeschlecht erneuert hat, ruft Rom diesen mächtigen Bundesgenossen zu Hilfe. Die Thüren selbst der düstersten Kerker werden ihm geöffnet, es hat volle Freiheit zu reden und zu handeln. Jedes Gefängniß hat seine Kapläne. Als Schutzengel sind sie Tag und Nacht da, um diese Seelen, die manchmal weit unglücklicher als strafbar sind, zu trösten, zu ermuthigen, zu heilen. Alle Tage erinnern Gebete und das heilige Meßopfer die Verurtheilten an den Frieden ihrer Seele, an die Größe ihrer ewigen Bestimmung und an die

stets mitleidsvolle Güte ihres himmlischen Vaters. Dann kommen periodisch leicht faßliche Belehrungen, welche die Unwissenheit zerstreuen und in den Seelen allmählig heilsame Vorsätze keimen lassen.

Das Gefühl des moralischen Lebens wird in den Gefangenen beständig genährt, bekommt aber jedes Jahr einen lebhaftern Impuls, der früher oder später den Normalzustand wieder herstellt: in allen Gefängnissen findet nämlich alle Jahre eine Geistessammlung oder Exercitie statt. Während des Carnevals wird sie in der Engelsburg gehalten. Die Gefangenen sind von der Arbeit frei und werden auf die österliche Pflicht vorbereitet, die sie kraft einer besondern Concession bei dieser Gelegenheit erfüllen können. Die Bruderschaft von St. Paul bestimmt zu dieser Mission auserwählte Priester. Die einen nehmen die Kanzel ein, die andern den Versöhnungsstuhl; wieder andere leiten den Gesang, während ihre Brüder über die Beobachtung der Ordnung wachen und durch öffentliches Vorlesen die freien Augenblicke des Tages in Anspruch nehmen. Während der ganzen Dauer der Sammlung bekommen die Gefangenen von der Freigebigkeit des heiligen Vaters eine Entschädigung für leichte Arbeiten, die sie außer ihren gezwungenen Beschäftigungen verrichten dürfen.

Die Erfahrung beweist, daß der ausschließliche Umgang mit ihres Gleichen für die Gefangenen stets eine beständige Ursache der Demoralisation war. Der größte Vortheil des Strafsystems liegt vielleicht in der Entfernung dieses Uebelstandes. Rom sucht den Gefangenen immer tugendhafte und ehrbare Menschen beizugesellen, deren Gegenwart und Reden diese verderbten Seelen allmählig heilen. Außer den Kaplänen kommen täglich Mönche, Weltpriester und fromme Laien in alle Gefängnisse, welche vereint durch verschiedene Mittel an

der moralischen Besserung der Gefangenen arbeiten. Dieß fanden wir in den Gefängnissen der Engelsburg, des Capitols und der Thermen Diocletians.

Bei diesem Gange unterrichtete man uns von dem Bestehen zweier Gesellschaften, die besonders für die materielle und moralische Erleichterung der Gefangenen bestimmt sind. Ich bemerke im Vorübergehen, daß sie beide in's sechzehnte Jahrhundert zurückreichen. „Es scheint," sagt ein protestantischer Historiker, „in dieser merkwürdigen Zeit habe sich Rom durch den Glanz seiner wahrhaft göttlichen Werke an den schreienden Verläumdungen der Reformation rächen wollen." Die erste ist die Erzbruderschaft des heiligen Hieronymus von der Liebe. Im Jahre 1519 von Julius von Medicis, Vetter Leos X. und später Papst, unter dem Namen Clemens VII., gestiftet, besitzt sie auf dem Platz Farnese die schöne Kirche St. Hieronymus. Unter ihre Glieder zählt sie den heiligen Philipp Neri und mehrere andere ausgezeichnet tugendhafte Personen. Der Geist der Liebe ihrer berühmten Gründer hat sich in der Gesellschaft erhalten, welche die verschiedensten Werke übt.

1. Obwohl sie sich besonders den Gefangenen weiht, unterstützt sie doch auch alle verschämten Armen der Stadt: Rom theilt sich für sie in vier Regionen. Drei Monate lang liefert sie den verschämten Armen eines Stadtviertels Brod; in den folgenden drei Monaten vertheilt sie ihre Almosen unter die Armen eines andern Stadttheils u. s. f.

2. Sie gibt jungen Mädchen Aussteuern.

3. Sie trägt zum Unterhalt des Klosters delle Convertite bei.

4. Sie unterhält in einem Hause bei St. Hieronymus vierzehn Priester, welche einen großen Theil ihrer leiblichen und geistlichen Wohlthaten auszuspenden haben, die Beichten

der Gläubigen, welche die Kirche in Menge besuchen, hören, die Messe darin lesen und die übrigen allgemein nützlichen Verrichtungen zu machen haben.

5. Sie vertheidigt die Angelegenheiten der armen Wittwen und Waisen durch einen Advocaten, den sie auf ihre Kosten erhält; und wenn die Armen in Rom sich aufhalten, so bezahlt sie die nöthigen Ausgaben zur schnellen Erledigung ihrer Anliegen.

6. Alle zwei Tage vertheilt sie Brod unter die Gefangenen.

7. Jeden Morgen läßt sie auf dem Altare der Gefängnisse zwei Messen lesen und liefert alles Nöthige zu diesem guten Werk.

8. Sie läßt die Messe für die kranken Gefangenen lesen, gibt ihnen die Arzneimittel und besorgt den Arzt, Chirurg und Barbier.

9. Sie sendet eines ihrer Glieder, einen Prälaten, in die Gefängnisse, der bei den Richtern für die Verurtheilten vermittelt und bei ihrem Ausgang aus dem Gefängnisse die Unkosten bezahlt, die sie etwa verursacht haben mochten.

10. Endlich unterhält sie einen Advocaten zur Vertheidigung der Angeklagten.

Das ist noch nicht Alles. Als in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts Innocenz X. auf der Via Giulia das Gefängniß hatte errichten lassen, das den Namen jener Erzbruderschaft führt, und das Howard selbst als eines der festesten und heilsamsten von ganz Europa betrachtet, erwarb es die Erzbruderschaft des heiligen Hieronymus und übernahm den Unterhalt der Gefangenen. Es war ein schöner Gedanke, diese Unglücklichen wieder in die Hände der Menschenliebe zu bringen, und die Staatskasse selbst fand sich dadurch erleichtert. Allein die letzten politischen Erschütterungen verminderten die

Hilfsquellen des Werkes sehr, und die apostolische Kammer gewährt ihr heutzutage einige Unterstützungen. „Die Mönche von St. Hieronymus, sagt Morichini, predigen alle Sonntage in diesem Gefängniß, ertheilen Katechismusunterricht und andere fromme Uebungen mit Hilfe der Väter Jesuiten, welche sich täglich in das Julianische Gefängniß begeben wie in alle übrigen, um den christlichen Unterricht zu ertheilen. Die Brüder des Oratoriums bei der Kirche St. Hieronymus widmen den Sonntag nützlichen Acten der Liebe gegen die kranken Gefangenen; sie bringen ihnen Leckerbissen, nehmen ihnen den Bart ab, machen ihre Betten und trösten und belehren sie.“ [1])

So kommen, während eine Menge von jungen Leuten, Männern und Frauen am Bette der Kranken in den Spitälern sind, andere eifrige Christen in die Gefängnisse und erweisen den Verurtheilten eine wahrhaft brüderliche Liebe. So wahr ist's, daß die Religion ein Mutterherz für alle Unglücklichen hat, wie sie Trost für alle Betrübten und weise Lehren für alle Lebensalter hat!

14. März.

St. Peter in Montorio. — Besuch im Strafhaus der jungen Gefangenen. — Gesellschaft des Mitleids mit den Gefangenen. — St. Michael. — Andere Werke für die Gefangenen. — Die Irländer zu St. Agatha alla Suburra.

In dem Maße als der feierliche Augenblick, seine Kinder zum himmlischen Mahle zu führen, näher rückt, vervielfältigt Rom die Mittel zur Heiligung. Gestern hatte die Processsion

[1]) Institut. de bienfaisance, p. 239.

zu Ehren Mariä addolorata und der Anfang einer Octav von Gebeten an die Mutter der Schmerzen statt. Während diese Processíon unter dem Vortritte des „Tronco" über den Säulenplatz und den Corso ging, bewegte sich eine fromme Pilgerfahrt in einem andern Stadttheil Roms nach St. Peter in Montorio. Vom Passionssonntag bis zum Sonntag Quasimodo (dem ersten Sonntag nach Ostern) ist ein vollkommener Ablaß für alle Gläubigen, welche die Capelle besuchen, wo der Fürst der Apostel gekreuzigt ward. Was ist geeigneter, in den Herzen das von den Umständen erforderte Gefühl, das Vertrauen und die Reue, zu erwecken? Heute stiegen wir hinter einer großen Menge von Pilgern auf den Janiculus und verließen unsere fromme Station nur, um über die Tiber zu gehen und das Strafhaus der jungen Gefangenen zu besuchen.

In diesem von Leo XII. für die von St. Michael gekommenen Kinder errichteten Hause durften wir die römische Bruderliebe in Ausübung sehen. Durch ein glückliches Zusammentreffen begegneten wir hier den zwei Abgeordneten der Erzbruderschaft des heiligen Hieronymus, welche die Leitung dieser vortrefflichen Correctionsanstalt über sich haben. Mehrere Priester aus der „Gesellschaft der frommen Arbeiter" theilten die geistlichen Spenden unter diese armen Kinder aus, welche ungeachtet der Fehltritte ihrer ersten Jahre die gegründete Hoffnung einer dauernden Rückkehr zur Weisheit und Tugend geben. Man sah in ihrer Physiognomie eine gewisse Mischung von Scham, Reue, Freude, wodurch in unsern Augen die Gefühle einer allerdings schuldigen Seele ausgedrückt wurden, die aber im Bösen noch ein Neuling ist und vom Gedanken an Besserung beherrscht wird. Jedes Kind hat seine abgesonderte Zelle; alle beschäftigen sich mit Wollarbeiten und beobachten ein strenges Schweigen. Man sieht, daß das

Strafhaus von St. Michael diesem als Muster gedient hat: und wie das erstere ist auch das zweite auf einem vortrefflichen Wege des Gedeihens. Dasselbe gilt von der Ackerbaukolonie, von welcher ich beim Besuch der Villa Albani reden werde.

Als wir fortgingen, kamen zwei Geistliche, Bekannte unsers gefälligen Freundes, der uns begleitete. Nach einer kurzen Unterhaltung sprach er zu uns: „Diese Herren sind Brüder von der Erbarmung mit den Gefangenen, deren Mittelpunct in der Kirche St. Johann della Pigna ist; sie üben ihre Bruderliebe in den Innocentianischen Gefängnissen. Sie beschäftigen sich da gewöhnlich damit, die Gefangenen, welche sie sehr lieben, zu trösten, zu belehren, zu zerstreuen. Ein Priester, Mitglied der Bruderschaft, Sollizitator genannt, hat täglich die Gefängnisse zu besuchen, die Speisen zu kosten und besonders die Nahrung der in Einzelhaft Befindlichen zu prüfen, welche gewählter, reichlicher und gesünder sein muß, als die der Uebrigen. So finden unsere Gefangenen, die übrigens sehr menschlich behandelt, durch so viele wohlthätige Gesellschaften unterstützt, von so vielen geistlichen Hilfsquellen umgeben werden, Erleichterung in ihrer schweren Lage und werden dem Kothe des Lasters entrissen und zur Tugend erhoben."

Gegründet vom Pater Tallier, einem Jesuiten, und approbirt von Gregor XIII., wurde die Bruderschaft der Erbarmung mit den Gefangenen 1575 von Sixtus IV. mit einer jährlichen Rente von zweitausend Thalern dotirt, damit sie an Ostern und Weihnachten einige wegen Schulden Gefangene befreien könnte. Heutzutage ist ihr Hauptzweck, der Einsperrung armer Arbeiter durch Befriedigung ihrer Gläubiger vorzubeugen."

Wir gingen wieder über die Tiber auf der Brücke

Quattro Capi und besuchten das berühmte Strafhaus zu St. Michael. Um es in materieller Hinsicht kennen zu lernen, muß man sich einen großen rechtwinkeligen Saal denken, der an seinen langen Seiten eine dreifache Reihe von Zellen hat, deren Thüren auf einen Balkon führen, der sich längs des innern Gebäudes hinzieht. Zwei breite Fenster einander gegenüber an den zwei schmalen Seiten erhellen und erfrischen den Saal vollkommen. Im Hintergrunde ist der Altar; an der Länge der Wände sind die Arbeitsstuben, welche beträchtlichen Ateliers entsprechen. Die vier und sechzig Zellen der Gefangenen können vom Director auf ein Mal übersehen werden, welches der größte Vortheil des panoptischen Systems Benthams ist. Der Styl des Strafhauses ist prächtig in seiner Art und wird heutzutage mit Recht als der Typus der berühmten Strafgefängnisse in Amerika, der Schweiz, Frankreich und England betrachtet.

Den Gedanken des Gründers offenbart der moralische Zweck der Anstalt. Clemens XI. hatte den Theil von St. Michael erbaut, der zum Unterricht in den Künsten und Gewerben bestimmt war; der weise Papst dachte, er müßte sein Werk vervollständigen, und errichtete ein Gefängniß für junge Leute: die Fehler verbessern, ist eine zweite Erziehung. In dem Motu proprio vom 14. November 1703 drückt er sich so aus: „Jetzt, da das neue Haus mit seinen sechzig kleinen von einander abgesonderten und alle in einem großen Umfange angebrachten Zellen vollendet ist; da die Anhängsel dieses Saales zu Ateliers für die Tuch- und andere Arbeiter dienen können: wollen und befehlen wir, daß alle Kinder oder jungen Leute unter zwanzig Jahren, welche künftig wegen ihrer begangenen Fehler inhaftirt werden, statt in die öffentlichen Gefängnisse, in das neue Correctionshaus gebracht werden sollen; und da es Kinder von verkehrter Natur gibt, die ihren Eltern nicht

gehorchen und durch ihren bösen Character sich sehr stark zum Laster hinneigen, so wollen und befehlen wir, daß auch sie in eben diesem Hause überwacht und gebessert werden sollen.

„Die Detinirten werden in den Grundsätzen des christlichen Lebens unterwiesen und lernen eine rechte und gute Lebensweise. Wir befehlen folglich den ehrwürdigen Cardinälen als Protectoren des Hospitiums, daß sie einen Weltpriester abordnen, der nicht bloß täglich die heilige Messe lesen, sondern auch die eingesperrten jungen Leute in der Religion und den zu einem christlichen Leben nöthigen Dingen unterrichten soll. Wir wollen außer dem, daß Meister die Detinirten in einer mechanischen Kunst unterrichten, damit sie durch diese Uebung die Gewohnheit des Müßiggangs ablegen und ein neues wohlgesittetes Leben beginnen."

Beim Besuche des Strafhauses zu St. Michael, wo der Gedanke Clemens XI. noch immer die glücklichsten Früchte hervorbringt, erinnert man sich unwillkürlich an jenes Wort Montesquieu's: „Die Philosophie thut nichts Gutes, was die Religion nicht vor ihr und besser als sie gethan hat." Eignet sich die Philanthropie die Erfindung des Correctionssystems an, so begeht sie einen Diebstahl und Irrthum. Einen Diebstahl, weil sie sich eine Ehre zuschreibt, welche der Kirche Roms gehört; einen Irrthum, weil sie sich einbildet, eine Anstalt entdeckt zu haben, deren Idee so alt ist wie das Christenthum, und deren Anwendung vor allen Theorien und Versuchen der ersten flämischen und amerikanischen Philanthropen stattfand: es ist dieß, wie man sieht, wieder ein Artikel für das Lexicon der modernen Antiquitäten.

„Es gibt, sagt hierüber Hr. Guizot, eine in den Anstalten der römischen Kirche zu wenig bemerkte Thatsache; es ist ihr Strafsystem, das um so mehr verdient, studirt zu werden, als es hinsichtlich der Principien und Anwend-

ungen des peinlichen Rechts vollständig in Uebereinstimmung mit der neuern Philosophie ist. Studirt man die Natur der Strafen der Kirche und der öffentlichen Bußen, welche ihre Hauptstrafen waren, so sieht man, daß sie besonders zum Zweck haben, in der Seele des Schuldigen die Reue zu erwecken, in der Seele der Umstehenden aber den moralischen Abscheu des Beispiels. Es gibt noch eine andere Idee, die sich damit verbindet, eine Sühnidee. Ich weiß überhaupt nicht, ob es möglich ist, die Sühnidee von der Strafidee zu trennen, und ob es nicht in jeder Strafe, abgesehen von dem Bedürfniß, die Reue des Schuldigen hervorzurufen und diejenigen abzuschrecken, welche versucht werden könnten, es zu werden, noch ein geheimes und gebieterisches Bedürfniß gibt, das begangene Unrecht zu sühnen. Doch ist's, abgesehen von dieser Frage, einleuchtend, daß die Reue und das Beispiel der Zweck einer wahrhaft philosophischen Gesetzgebung sind. Haben nicht eben wegen dieser Principien die aufgeklärtesten Publicisten unserer Tage die Neugestaltung der europäischen peinlichen Gesetzgebung verlangt? Oeffnet nur ihre Bücher, und ihr werdet erstaunen, welcher Aehnlichkeit zwischen den Mitteln, welche sie vorschlagen, und denen, welche die Kirche anwandte, ihr begegnet." [1])

Das sind in Kürze die Mittel aller Art, welche Rom anwendet, um dem Schuldigen das moralische Leben wieder zu geben. Verurtheilt ihn die gerechte Strenge der Gesetze zum Tode, so sieht er sich unmittelbar von einer neuen Sorgfalt umgeben. Zu dem schon Bekannten will ich noch hinzufügen, daß mehrere Bruderschaften den guten Tod der Verurtheilten zum Hauptziel ihres Eifers und ihrer Gebete machen. In der prächtigen Kirche der Augustiner auf dem Corso setzt

[1]) Hist. de la civilisation en Europe, leçon VI, p. 15.

die Erzbruderschaft des heiligen Namens Jesus und Maria das heiligste Sakrament vom Morgen des Tages der Execution bis nach geschehener Hinrichtung aus. Ferner sendet sie mehrere ihrer Glieder ab, die in der ganzen Stadt die Gläubigen um Almosen bitten, um Messen für die Seelenruhe des Delinquenten feiern zu lassen: diese Bittenden sind manchmal sehr hochgestellte Personen. Auf dem Platz Pasquino wendet die „Erzbruderschaft der mit dem Tode Ringenden" Alles an, was der thätigste Eifer eingeben kann, um den Kranken und besonders den Verbrechern die unschätzbare Gnade eines guten Todes zu erwirken. Außer der feierlichen Aussetzung des heiligen Sakramentes und der öffentlichen Sammlung für sie, schickt sie noch Schreiben an alle Convente und Genossenschaften der Stadt, damit Jedermann bete und von der göttlichen Barmherzigkeit das Heil der Schuldigen zu erlangen sich bemühe. Was ist christlicher als ein solcher Gebrauch! was ist moralischer selbst in den Augen der Vernunft! was aber ist glorreicher für Rom! denn keine andere Stadt in der Welt bietet ein solches Schauspiel dar.

Auf die Einladung unsers Führers besuchten wir vor der Rückkehr in's Gasthaus die Kirche St. Agatha alla Suburra. Die Zöglinge des irischen Collegiums waren hier versammelt, um dem Gebrauche gemäß ein Triduum zu Ehren des heiligen Patrizius, Apostels ihres heldenmüthigen Vaterlandes, zu beginnen. Es war schön, alle diese künftigen Kämpfer des Glaubens sich durch einen verdoppelten Eifer auf den feierlichen Empfang des Brodes der Starken vorbereiten zu sehen. Es war vielleicht noch schöner, alle diese Kinder des edeln Irlands, im großen Rom vor dem Altare einer jungfräulichen Märtyrin liegend, auf ihre Nation den Schutz dessen herabrufen zu hören, der sie vom Götzenthume befreite. Wer weiß? Vielleicht geht von St. Agatha alla Suburra

der Schlag aus, der Irland rettet. Wie dem auch sei, der reisende Katholik, Zeuge dieses rührenden Schauspiels, vereinigt gern seine Wünsche mit den Seufzern der Unterdrückten; und wenn die geheimen Vorgefühle seines Glaubens nicht eitel sind, so begrüßt er mit Entzücken den nunmehr nahen Tag, da das stolze Albion gezwungen sein wird, die Ketten seines berühmten Gefangenen zu zerbrechen, und da das Vaterland O'Connell's in den Augen der katholischen Welt wieder erscheint, geschmückt mit allen Zierden, welche den jungfräulichen Märtyrern die Reinheit ihrer unbefleckten Stirn und die Narben ihrer glorreichen Wunden geben.

15. März.

Besuch in der Kirche St. Augustin. — Bibliothek Angelica. — Zuflucht zum Kreuz von Loretto, zu St. Maria in Trastevere, zur göttlichen Milde. — Betrachtungen.

Fast in Mitte Roms erhebt sich aus den Ruinen des kaiserlichen Scheiterhaufens die schöne und große Kirche St. Augustin. Da wir heute die Bußhäuser für die Frauenspersonen besuchen sollten, so schien es passend, mit dem zu beginnen, der selbst ein berühmter Büßer war. Ferner zeigt diese Kirche an der Spitze ihrer Geschichte einen französischen Namen. Sie verdankt ihre Gründung dem Cardinal Wilhelm von Estouteville, französischer Minister in Rom im Jahre 1483; und ihre Kuppel ist die erste, welche die ewige Stadt sich erheben sah.[1]) Es würde zu weit führen, alle

[1]) Im achten Jahrhundert errichteten die Augustinermönche hier ein Oratorium. Der jetzige Bau ist aus dem fünfzehnten Jahrhundert.

Capellen zu beschreiben, so wie die Malereien und kostbaren Marmore, womit sie geschmückt sind. Das Gemälde des heiligen Augustin auf dem Altare rechts ist von Guerchin. Links bewundert man den heiligen Thomas von Neustadt, Almosen gebend, von Hercules Ferrata; in der vorletzten Capelle die Gruppe der heiligen Jungfrau, des Jesus Kindes und des heiligen Andreas von Jakob Sansovino. Das Wunder dieser Kirche aber ist der Prophet Isaias (in der Umgebung von zwei Engeln) von Raphael (1512) am dritten Pfeiler links beim Eingang. Der junge Nacheiferer des Buonarotti mußte sich lebhaft seines Erfolges freuen, als er Michael Angelo selbst dieß Werk mit gerechtem Lobe überhäufen sah, das unternommen ward, um mit den Propheten zu kämpfen, womit er die Sixtinische Capelle im Vatican geschmückt hatte. Dieß Meisterwerk ward in Mosaik copirt. Es ist nur zwei Meter breit und dritthalb hoch und hat gleichwohl drei Arbeiter zugleich sechs Jahre lang beschäftigt. Nur die römische Geduld kann sich entschließen, so langsam zu produziren. Diese großen Mosaikgemälde kamen auf hundertfünfzig bis zweihundert tausend Francs.

Wenn das neuere Genie zu St. Augustin würdig repräsentirt ist, so behauptet die antike Malerei einen nicht minder ausgezeichneten Platz. Das schöne Bild der heiligen Jungfrau, welches man hier verehrt, genügt, um eine hohe Vorstellung von der byzantinischen Kunst zu geben. Es ist eines von jenen, welche die flüchtigen Griechen nach der Einnahme Constantinopels aus dem Orient brachten, und welches die Tradition dem heiligen Lucas zuschreibt. Die Menge umringte den Altar der Mutter der Barmherzigkeit, und viele Dolche an den Pfeilern der Capelle kündigen die moralischen Heilungen an, erwirkt durch die Vermittelung derjenigen, welche man nie vergebens anruft. Ein anderer Theil des

Volkes nahte sich dem Altar, den ich betreten hatte. Vermöge einer jener köstlichen Harmonien, deren Geheimniß Rom so viele besitzt, ruht die heilige Monica in der Kirche St. Augustin! Wie könnte man über dem heiligen Leibe der merkwürdigsten und zärtlichsten der Mütter die Messe lesen, ohne sich an die innigen Worte zu erinnern, welche der beste der Söhne, neben ihrem Sarge weinend, wiederholte: „Sie war, Herr, mein Gott! die Magd aller deiner Diener; .... sie sorgte für Alle, als wären sie Alle ihre Kinder gewesen; sie war Allen unterworfen, als wäre jeder von ihnen ihr Vater gewesen." [1])

Ich las die Messe nicht mehr nach dem Wunsche Augustins für die Ruhe seiner geliebten Mutter, sondern für die im neunzehnten Jahrhundert so zahlreichen Monica und Augustin. Möchte es heilsam für sie gewesen sein!

Nach der Messe besuchten wir die Bibliothek des Convents. Sie ist bekannt unter dem Namen Bibliothek Angelica und Passionei, zur Erinnerung an den Pater Angelo Rocca, einen Augustiner, der sie 1605 gründete, und den Cardinal Passionei, der sie am Ende des vorigen Jahrhunderts beträchtlich vermehrte. Man zählt fast hundert tausend Bände darin, unter andern die Acta virorum illustrium, eine Art deutsche Sammlung, von mehr als zweihundert fünfzig Bänden, worin man von Allem Etwas, aber nichts Ganzes findet. [2])

Auf die Untersuchung der unbeseelten Werke des Verstandes folgte das Studium der immer lebendigen Werke der Liebe. Um keine Art von Elend zu vergessen, hat Rom für

---

[1]) Confess., lib. IX, c. 9, n. 5.

[2]) Die Bibliothek gilt für die dritte Roms und zählt an 30,000 Handschriften.

die schuldigen Frauen verschiedene Zufluchtsorte errichtet, wo sie zum moralischen Leben wiedergeboren werden können. Vor dem sechzehnten Jahrhundert fand man schon das Kloster delle Convertite auf dem Corso; 1542 gründete der heilige Ignatius in der Longara das der „Schlechtverheiratheten"; drei und siebenzig Jahre später, 1615, eröffnete der Pater Dominikus von Jesus die Zuflucht des Kreuzes; endlich sah das Jahr 1628 das Asyl St. Jakob sich erheben, so daß hier wie überall Rom die rühmliche Initiative des Guten ansprechen kann. Die strafbaren Frauen nun können in drei Classen eingetheilt werden; diejenigen, welche, noch jung, Opfer einer vorübergehenden Leidenschaft geworden sind; diejenigen, welche längere Zeit in der Unordnung geblieben oder von der menschlichen Gerechtigkeit verurtheilt worden sind; endlich diejenigen, welche nach der Heirath ihre Pflichten als Gattinen und Mütter vergessen haben. Man begreift den Nutzen von besondern Häusern für jede dieser Kategorien.

Auf dem Berg Pincio erhebt sich die Zuflucht des Kreuzes, wo weder die Wittwen noch die verheiratheten Frauen Zutritt haben. Sie besteht ausschließlich aus Mädchen, welche die Vorsteherin selbst im Spital St. Jakob wählt. Es sind ihrer zwanzig; sie leben in Gemeinschaft, ohne ein Eigenthum zu besitzen. Ihre Beschäftigung besteht in Wollspinnen für die Rechnung eines Negozianten, welcher an die Anstalt monatlich dreißig Thaler bezahlt; hundert andere Thaler schenkt monatlich die Commission der Unterstützungen: mit diesen mäßigen Einkünften nebst einigen Almosen gedeiht das Haus vollkommen. Alles darin athmet Ordnung, Reinlichkeit, Zufriedenheit der Reue und fast möcht' ich sagen Freude der Unschuld. Während manche Conservatorien eine gewisse Melancholie einflößen, erfährt man hier ich weiß nicht welch' ein Gefühl von inniger Befriedigung, indem man so viele unglück-

liche Opfer der Verführung in diesem schweigenden Asyl auf den erhabensten Wegen der Vollkommenheit gehen sieht.

Obwohl es ihnen gestattet ist, die „Zuflucht" zu verlassen, wenn sie an einer solchen Lebensweise keinen Gefallen mehr finden, sieht man sie doch fast alle ausharren; und mehrere von ihnen treten sogar in's Kloster St. Jakob in der Longara. Die nächsten Verwandten können sie einmal im Monat besuchen. Außerdem gehen sie einmal in der Woche am frühen Morgen aus, um auf wenig besuchten Straßen Luft zu schöpfen; sie tragen graue Röcke, einen weißen Brustschleier und eine kleine Haube. Die Zuflucht des Kreuzes, gegründet 1793 durch einen spanischen Priester, Coro, und die Schwester Maria Theresia Sebastiani, hat die herrlichsten Aufmunterungen von Pius VII. und Gregor XVI. erhalten, welche sie selbst besuchten und ihre Leitung einem vom Cardinal-Vikar abhängigen Geistlichen übertrugen.

Vom Pincio begaben wir uns auf den Berg Cölius, um einen neuen Zufluchtsort zu besuchen, dessen Ursprung folgender ist. Im Anfang dieses Jahrhunderts tröfteten einige römische Damen und besonders die tugendhafte Fürstin Theresia Doria Pamphili die Kranken im Spital St. Jakob; sie sahen mit Schmerz, daß diese Frauen, kaum geheilt, von Neuem zu ihren alten Unordnungen zurückkehrten. Die Zuflucht des Kreuzes war unzureichend, um sie alle aufzunehmen, und sie läßt auch, wie wir gesehen haben, nur Mädchen zu. Die Fürstin verlangte also und erhielt von Leo XII. ein altes Hospitium in der Straße San Giovanni. Dieß ist die Zuflucht von Loretto, so genannt, weil sie unter der Leitung der Congregation von Loretto steht, welche aus Damen unter dem Vorsitz des Cardinal-Vikars gebildet wird. Man nimmt alle Personen auf, welche nach ihrer Heilung ein ordentliches Leben führen wollen. Auch die Verheiratheten haben Zutritt,

bis sie mit ihren Männern versöhnt werden können, die sich von ihnen in Folge ihrer Unordnungen entfernt haben. Die Nahrung und Lebensweise ist fast wie bei der Zuflucht des Kreuzes.

Eine Stufe unter diesen Unglücklichen stehen die Frauen, die aus dem Gefängniß kommen, und welche die Noth oder irgend eine andere Ursache schnell wieder zum Bösen führte, wenn nicht eine schützende Hand sie unterstützte. Für sie ist das Conservatorium St. Maria in Trastevere gegründet. Mit Ausnahme der Rückfälligen liegen sie in diesem Hause den Werken der christlichen Frömmigkeit und der Arbeit ob. Obwohl man hier nur Mädchen aufnehmen soll, haben doch auch die verheiratheten Frauen Zutritt. Sie bleiben so lange als sie wollen, und man muntert sie auf zu bleiben, sofern sie sich nicht wieder mit ihren Männern vereinigen oder gute Verwandte haben, die sich ihrer annehmen. Mehrere Geistliche und eine Gesellschaft von frommen Damen lassen ihnen alle zu ihrer Bekehrung und Ausdauer nothwendige geistliche Sorgfalt angedeihen. Die Zuflucht zu St. Maria schreibt sich vom Jahre 1806, und die Ehre dafür gebührt dem Vater Stracchini und dem vortrefflichen Cardinal Cristaldi.

Endlich ist bei St. Onuphrius das Conservatorium der göttlichen Milde, wo alle weiblichen Personen untergebracht werden, deren unregelmässiges Verhalten für die öffentlichen Sitten gefährlich wäre. Vom Papst Clemens IX. gegründet, steht diese Zuflucht unter der Leitung der Pfarrer zu Rom unter dem Vorsitz des Vicegeschäftsführers.

Ich habe von den wohlthätigen Anstalten der Mutter der Kirchen weitläufig gesprochen, und doch kann ich am Schluße dieses viel zu wenig bekannten Gegenstandes mit einem Geschichtsschreiber, der viel ausführlicher ist als ich, sagen: „Das ist nur ein Abriß von den liebreichen Werken,

welche in Rom geschehen; denn es wäre unmöglich, sie vollständig aufzuzählen. Das Angeführte genüge, um zu zeigen, mit welch' großem Rechte Rom die heilige Stadt genannt wird. Keine Art von Noth gibt es, der sie nicht zuerst abgeholfen hat und noch immer abhilft. Die Quelle ihrer Liebe ist im Glauben; sie zählt sechs hundert Kirchen oder Oratorien, in welche ihre Kinder zur rechten Zeit gerufen werden. Hier wendet sie alle Mittel an, um die Sünder mit Gott zu versöhnen, die Gerechten in der Tugend zu befestigen, den Seelen im Fegfeuer Erleichterung zu verschaffen, Gott zu ehren, und das moralische Leben in alle Gläubigen reichlich strömen zu lassen. So wird das Wort des heiligen Leo noch immer zur Wahrheit: Rom, einst die Herrin des Irrthums, ist die Herrin der Wahrheit geworden."

16. März.

Ein Fest im Palast Massimi. — Das Apollinarium. — Die Universität. — Das römische Collegium. — Die Bibliotheken.

Am Tag der Calenden des Aprils, den 16. März des Jahres 1583 geschah Folgendes zu Rom im Palast des Fürsten Fabricio Massimi. Die ganze edle Familie weinte, um ein Schmerzensbett knieend. Auf diesem Bette lag im schweren Todeskampf ein vierzehn Jahre und drei Monate altes Kind: es war der Sohn des Hauses, der Stolz seines Vaters, die Freude seiner Mutter, die Liebe seiner Schwestern. Plötzlich erhebt sich der Vater und sendet einen seiner Diener zum heiligen Philipp Neri mit der Bitte, unverzüglich zu kommen. Der Heilige ist am Altar und kann erst nach einer

Stunde erscheinen. Während dieser Zeit betet der Priester Camillo dem jungen Sterbenden, der in seinen Armen ausathmet, die Gebete der Empfehlung der Seele vor. Fabricio naht sich trostlos, um eine letzte Pflicht zu erfüllen und seinem Sohne selbst die Augen zu schließen. Franzesca ihrerseits, die Hofmeisterin des Kindes, bringt Wasser, um dem Gebrauche gemäß den Leib des Verstorbenen zu waschen, und die Kleider, womit er auf seinem Todbette angethan werden soll.

Während dieser Zeit kommt der heilige Philipp. „Ach! Vater," spricht Fabricio zu ihm, „Paul ist todt; es ist nichts mehr zu thun; warum seid ihr nicht früher gekommen?" Der Heilige begibt sich geraden Wegs in die Sterbekammer, wo er die gute Franzesca findet, wie sie das Kind mit seinen Sterbekleidern schmückt. Philipp naht sich dem Bette, verlangt Weihwasser, besprengt damit den Mund und das Gesicht des Todten, legt ihm die Hände auf, beginnt zu beten, berührt ihn und ruft ihn zweimal beim Namen. In Gegenwart Aller öffnet Paul die Augen, antwortete dem Heiligen und kehrt in's Leben zurück. [1])

Zur Erinnerung an dieß Wunder feiert die Familie Massimi jedes Jahr in ihrem Palaste ein frommes Fest zu Ehren des heiligen Philipp Neri. Ist man am 16. März in Rom, so unterlasse man nicht, ihm beizuwohnen. Man wird von dem öffentlichen Zeugnisse dieses immerwährenden Dankes gerührt werden und eine tiefere Verehrung für einen zu wenig bekannten Heiligen bekommen. Diese zwei Dinge, gleich süß und gut, gehören zu den nützlichen Freuden einer Reise nach Italien.

Ehe wir nach Neapel gingen, hatten wir gesehen, was

---

[1]) Vita S. Philippi, etc., Auctor. Ant. Galonio, p. 126.

Rom thut, um die Unwissenheit unter dem Volk zu zerstreuen; die Umstände hatten uns gehindert, die großen Mittel zu beschreiben, welche es anwendet, um den Verstand in den höhern Classen zu entwickeln: die Zeit war gekommen, es in dieser neuen Uebung seiner liebreichen Sorgfalt zu verfolgen. Eine Menge Collegien, Anstalten, Akademien sind in Rom für die Bildung des Geistes geöffnet. Es würde zu weit führen, von allem Einzelnen zu sprechen; um den Zustand des höhern Unterrichts kennen zu lernen, genügt es, das Apollinarium, die Universität und das römische Collegium zu studiren.

Den weisen Vorschriften des Concils zu Trient entsprechend, beeilte sich Rom, ein Seminar zur Erziehung der Cleriker zu gründen: Pius IV. legte 1565 den ersten Stein dazu; und der heilige Carl Borromeo, die Seele der geistlichen Disciplin, gab die Gesetze, welche noch diese Anstalt leiten. Die Zöglinge müssen Römer, wenigstens zwölf Jahre alt, in der Kenntniß der höhern Grammatik bewandert sein, die Tonsur haben oder bereit sein, sie zu empfangen. Sie werden im Seminar erhalten, von geschickten Lehrern und Repetitoren unterrichtet, in ihren Krankheiten gepflegt, in den Prinzipien des christlichen und geistlichen Lebens unterwiesen und zwar durch Gebet und Betrachtung und die Uebung der heiligen Verrichtungen entweder in der Kirche des Apollinars oder an den großen Festtagen zu St. Johann Lateran. Alle Pfründner Roms tragen zum Unterhalt des Seminars bei. Treten die Zöglinge nicht in die heiligen Orden, so müssen sie die Ausgaben für den Unterhalt während ihrer clerikalischen Erziehung bezahlen.

Die schönen Wissenschaften, die Philosophie, Theologie, das canonische Recht, die Kirchengeschichte, alle andern Zweige der heiligen Wissenschaft werden in diesem Seminar gelehrt.

Darf man aus den Resultaten schließen, so müssen die Studien sehr blühen. Der römische Clerus zeichnet sich besonders durch seine tiefe Kenntniß der Moral und christlichen Antiquitäten aus. Durch diese doppelte Wissenschaft wußte er sich immer vor dem Laxismus und Rigorismus zu schützen, wie es der gelehrte Francolini so gut dargethan hat; [1]) ferner kann er gar leicht und kräftig die Neuerer sowohl hinsichtlich des Dogmas als der Disciplin beschämen, indem er ihnen die Autorität der alten Denkmäler entgegensetzt. Daher kommt jene Unveränderlichkeit der Lehre und jene Einförmigkeit der Methode, welche sich selbst in den Predigten und pfarrlichen Unterweisungen kund gibt. Ich füge hinzu, daß der römische Clerus, durch seine Stellung verpflichtet, die Anfragen und Schwierigkeiten zu beantworten, welche von allen Theilen der Welt her kommen, mit der Zeit eine practische und positive Kenntniß erwirbt, welche man selten anderswo in demselben Grade findet. Das Seminar steht unter der Leitung des Cardinalvikars, der einen anstoßenden Palast bewohnt; und durch eine Concession Leos XII. kann er das Doctorat in der Theologie, folglich das Baccalaureat und die Lizenz ertheilen.

Wir wollen diese schöne Anstalt nicht verlassen, ohne die Kirche St. Apollinar zu besuchen, welche ihr ihren Namen gegeben hat. Von Hadrian I. im Jahre 772 gegründet und von Benedict XIV. nach den Zeichnungen Fugas restaurirt, besitzt sie zwei schöne Statuen des heiligen Ignaz und des heiligen Franz Xaver; was sie aber den jungen Clerikern kostbar macht, ist die Anzahl und Auswahl der Reliquien, woran sie reich ist. Ein Theil der Gebeine der Thebanischen Legion und der eilf (tausend) Jungfrauen; die Leiber der hei-

[1]) „Clericus Romanus contra nimium rigorem munitus.“ In fol.

ligen Märtyrer Eustratus, Auxentius, Mardarius und Gresstus, die von den Mönchen des Basilius aus dem Orient gebracht wurden; Reliquien des heiligen Ignatius, des heiligen Franz Xaver, des heiligen Franz von Borgia, des heiligen Aloysius von Gonzaga und des heiligen Stanislaus Kostka; was kann in einer Seminarkirche beredter sein? Krieger, Jungfrauen, Märtyrer, das Alles muß der katholische Priester sein. Und Rom will, daß seine jungen Cleriker, von Jugend an unter die Augen so vieler berühmten Vorbilder, die ausdrücklich vom Orient und Occident kamen, gesetzt, den wahren Geist des Priesterthums in einer Kirche schöpfen, welche einem Bischofe, einem Märtyrer und Schüler des Petrus, welcher das Haupt der Hirten und selbst Märtyrer, geweiht ist.

Eine geringe Entfernung trennte uns von der Universität, welche unsern zweiten Besuch empfing. Diese schöne Anstalt bildet ein Parallelogramm, in dessen Mitte ein sehr großer Hof, auf drei Seiten von prächtigen zwei Stock hohen Säulenhallen umgeben, ist; die vierte wird von der Kirche gebildet. Sie verdankt ihren Ursprung und ihre Entwicklung den Päpsten Bonifaz VIII., Leo X., Sixtus V., Urban VIII. und Alexander VII. Ein eben so erleuchteter als freigebiger Beschützer der Wissenschaften und Künste, gab Leo XII. der römischen Universität einen neuen Glanz, indem er mehrere neue Lehrstühle gründete, den Gehalt der Professoren erhöhte und durch seine Constitution vom August 1824 die Studienordnung vervollkommnete. Unter der Leitung eines Cardinals Erzkanzler und eines Rectors stehend, besteht die Universität aus fünf Collegien oder Facultäten: Theologie, Recht, Medizin, Philosophie und Philologie. Sie zählt acht und vierzig Professoren; und das Programm ihrer Vorlesungen zeigt, daß Rom sich auf der Höhe der modernen Wissenschaft zu erhalten weiß.

Theologie.

Heilige Schrift.
Dogmatische Theologie.
Scholastische Theologie.
Heilige Physik.
Kirchengeschichte.
Heilige Beredsamkeit.

Jurisprudenz.

Naturrecht.
Völkerrecht.
Canonisches Recht.
Kirchenrecht.
Pandekten Justinians.
Civilrecht.
Criminalrecht.

Medicin.

Anatomie.
Einfache und vergleichende Physiologie.
Theoretische und praktische Medicin.
Pathologie.
Zoologie.
Gesundheitslehre und Heilkunde.
Gerichtliche Medicin.
Medicinische Klinik im Spital des heiligen Geistes.
Theoretische Chirurgie.
Chirurgische Klinik im Spital St. Jakob.
Chemie.
Theoretische und praktische Botanik.
Naturgeschichte.
Theoretische und praktische Pharmazie.
Theoretische und praktische Veterinärchirurgie.

Philosophie.

Logik.
Metaphysik.
Moral.
Algebra und Geometrie.
Höhere Berechnung.
Mechanik.
Hydraulik.
Optik und Astronomie.
Descriptive Geometrie und Projection der Schatten.
Statische und hydraulische Architektur.
Mineralogie.
Theoretische und Experimentalphysik.

Philologie.

Archäologie.
Eloquenz.
Poesie.
Hebräische Sprache.
Arabisch.
Syro-Chaldäisch.
Griechisch.
Lateinisch.

Beizufügen sind die Schulen der schönen Künste, worin die Malerei, Sculptur, Architectur, Ornamentenlehre, Perspectiv, Anatomie, Mythologie ꝛc. vorgetragen werden; diese Vorlesungen geschehen von eilf Professoren, Gliedern der Academie St. Lucas.

Der Geist, welcher die Studien leitet, ist eminent christlich und leuchtet aus der Inschrift über dem großen Portal:

INITIUM SAPIENTIAE TIMOR DOMINI.

Ihre Mittel sind: die frommen Uebungen, die Reträten und andere jährliche, wöchentliche oder tägliche durch die Verordnungen eingeführte Geistesübungen. Ihr Zweck ist die Ehre Gottes, die Vertheidigung der Kirche und die Wohlfahrt der Gesellschaft: ein dreifaches Ziel, beredt ausgesprochen in der dem heiligen Lucas, dem heiligen Leo d. Gr. und dem heiligen Yves, Advocaten der Armen, geweihten Kirche.

Die römischen Staaten zählen sieben Universitäten. Die zwei ersten, welche gleichen Schritt zu gehen scheinen, sind die zu Rom und Bologna, jede unter dem Vorsitz eines Cardinals Erzkanzlers. Die fünf übrigen haben den Diöcesanbischof zum Kanzler. Alle Universitäten, Collegien, Erziehungsanstalten, Schulen stehen unter der Leitung der Congregation der Studien, von Leo XII. errichtet. Sie besteht aus fünf Cardinälen, welche über die Reinheit der Lehren und der Sitten und über die Vollziehung der von diesem weisen Papste gegebenen Verordnungen zu wachen haben.

Von der Universität gingen wir in's römische Collegium, in welches uns die vortrefflichen Väter Marchi und Perrone einzuführen die Güte hatten. Hinsichtlich der Wichtigkeit rivalisirt diese herrliche Anstalt fast mit der Universität. Der große Papst Gregor XIII. gründete sie 1582, dotirte sie mit reichen Einkünften und anvertraute ihre Leitung den Jesuiten. Den Absichten des Papstes gemäß hat sie Classen, worin die verschiedenen Wissenschaften von den allerersten Elementen bis zu den höchsten Stufen gelehrt werden. Es werden nicht bloß die Römer, sondern auch die Fremden aller Nationen aufgenommen, welche hier die Grade empfangen

können. Das römische Collegium zählt eilf hundert Studirende, lauter Externe, und viele im ganzen gelehrten Europa bekannte Professoren: unter andern die PP. Mico, Marchi, Perrone und Secchi. Außer den Humaniora lehrt man:

Die dogmatische und Moraltheologie, das canonische Recht, die geistliche Beredsamkeit, die Liturgie, die Philosophie, die Metaphysik, die Physik, die Chemie, die Transscendentalmathematik, die hebräische und griechische Sprache und Literatur. [1])

In den obern Theilen des Gebäudes sind die Bibliothek, das Observatorium und das berühmte Museum Kircher. Die erstere aus ungefähr vierzig tausend ausgewählten Bänden bestehend, ward uns vom P. Perrone gezeigt, der den Tag über und fast auch die Nacht darin wohnt. Der gelehrte Römer ist ein Typus, dessen Anblick in den Augen des Reisenden die poetischen Traditionen des Mittelalters erweckt. Man sieht unter einem Rocke von grobem schwarzen, rothen oder weißen Wollenzeug einen Mönch von ernstem Gang, leutseligem und bescheidenem Benehmen, das Haupt mit dem antiken Barett bedeckt und das Kinn manchmal mit einem prächtigen Barte geschmückt; er sitzt in einem großen Lederstuhl, dem ehrwürdigen curulischen Stuhl der Wissenschaft. Vor ihm breitet sich ein großer Tisch aus, bedeckt mit mehr oder minder durchstrichenen Papieren, und wie mit einer Constellation, mit Drehpulten umgeben, worauf Folianten und Manuscripte sind; rechts ist das vielleicht uralte Dintenfaß, in welches schon so viele gelehrte Federn getaucht worden; links die

[1]) In dieser Anstalt wie in den übrigen wäre lebhaft zu wünschen, daß man weniger die heidnischen und mehr die christlichen Autoren lehrte. Angesichts der Revolution in Italien wird Rom dieß endlich wohl begreifen. Tempus faciendi Domine!

classische Holzdose mit dem Schnupftuch von Baumwolle; überall sind Gegenstände, welche den geduldigen Fleiß des Gelehrten und die Länge seines Aufenthaltes unter den Todten ankündigen. Wenn es wahr ist, daß die solide und gewissenhafte Wissenschaft die Ruhe der Einsamkeit erheischt und sich mit den Zerstreuungen und Freuden des weltlichen Lebens wenig verträgt,

Non jacet in molli veneranda scientia lecto,

so ist der eben beschriebene Anblick nicht gleichgiltig; er verschafft den römischen Forschungen, wie den benedictinischen Studien Glauben. In der That, jene Gelehrten, welche die Erfinder der leichten Literatur veraltet finden, heißen: Vico, Mai, Ventura, Marchi, Perrone, Secchi, Orioli, Micara, Mezzofanti; und ihre Vorgänger: Thomas von Aquin, Suarez, Baronius, Bellarmin, Boldetti, Mamachi, Winckelmann, Marangoni 2c. 2c.

Im Museum fanden wir den P. Marchi, welcher die Pläne der Katakomben von St. Agnes erklärte. Unter seiner Leitung konnten wir mit großem Nutzen die vielen Sammlungen von Antiken in Marmor, Bronze, Thon besuchen, welche im Museum Kircher unmittelbar nach jenen von Neapel, vom Vatikan, von Florenz und Paris aufgestellt sind. [1])

Um die Geschichte der Mittel zu beendigen, durch welche Rom die Fortschritte der Wissenschaft begünstigt, habe ich nur noch ein Wort von den Bibliotheken zu sagen. Keine Stadt in Europa zählt so viele von jenen ungeheuern Sammlungen der menschlichen Kenntnisse. Außer jenen zahlreichen in den

---

[1]) Um die in den römischen bürgerlichen oder religiösen Einrichtungen getroffenen Aenderungen und Verbesserungen besser zu beurtheilen, lese man die Correspondance von Rom nach, Jahrg. 1860—1864.

Klöstern sind eilf öffentliche Bibliotheken da: die Vaticana, die Casanatense, die Angelica, die Alexandrina, die Lancisiana, die Ara-Cölitana, die Barberini, die Corsini, die Chigi, die Vallicellana und die Albani. Die Vallicellana, im Convent des heiligen Philipp Neri errichtet, ist besonders reich an kirchlichen und historischen Manuscripten. Wie im Tabularium des Capitols das alte Rom die Glanzpunkte der Geschichte der Nationen aufbewahrte, so kann man sagen, daß das neue Rom in seinen Bibliotheken mit so vielen Tausenden von Manuscripten, Karten, religiösen, politischen, scientifischen Dokumenten die Archive der ganzen Welt aufbewahrt. Während aber das heidnische Rom seine Schätze in einer Festung verbarg, öffnet das christliche Rom die seinigen einem Jeden, der sie benützen will. [1])

---

[1]) Was wird aus all den Schätzen der Intelligenz, den Wohlthätigkeitsanstalten und den Wohlthaten selbst, die wir kennen gelernt; was wird aus Rom und dem christlichen Europa, wenn die Revolution in dem satanischen Krieg gegen den Papst triumphirt, denn der Papst ist Rom, ist das Haupt des Katholicismus. Unter dieser oder jener Form wird man die Sclaverei zur Basis, einen Nero zum Herrn, Satan zu Gott haben. Man mag dieß bestreiten, allein Thatsachen sprechen. Es gibt nur Eine Schranke — der Papst; mit ihm verschwindet der Zaum und Zügel, der Damm gegen heidnische Verbrechen und Schändlichkeiten: die Kirche und das Christenthum.

17. März.

Die Villen. — Villa Albani. — Institut des Herrn Campa. — Villa Ludovisi. — Borghese. — Pamphili.

Seit drei Monaten hatten unsere Studien das heidnische und christliche Rom zum Gegenstand gehabt. Ihre Denkmäler, ihr Geist, ihre Werke, ihr inneres Leben hatten abwechselnd unsere Aufmerksamkeit beschäftigt: es war Zeit, aus dem Umfang der Mauern zu gehen und die vielen Reichthümer der römischen Landschaft zu erforschen. Auch hier sind die beiden Städte mit einander vermischt; und will man recht sehen, so muß man zum zweiten Mal das Gebiet des Heidenthums und Christenthums betreten.

Einer der interessantesten und von den Reisenden allermeist beschriebenen Gegenstände sind die römischen Villen. Will man sich einen Palast von oft königlicher Pracht denken, mitten in weitläufigen Gärten, mit duftenden Hainen und Marmorstatuen aller Gestalten und jeglichen Alters besät, und fast immer von ausgezeichneter Arbeit, mit Wasserbehältern und Springbrunnen, kurz Allem versehen, was den Sinnen schmeicheln kann, so hat man eine schwache Vorstellung von jenen kostspieligen Wohnungen, welche wir Villen nennen, und welche die italienische Sprache deutlicher Delizie heißt. Da ich mich einschränken muß, so rede ich bloß von einigen: Ab uno disce omnes.

Geht der Reisende durch das Thor Salaria aus Rom, so findet er nach einer Viertelmeile unfern von den alten Gärten des Sallustius die berühmte Villa Albani. Sie verdankt ihr Dasein zwei Geistlichen, beide Männer von großem

Geiste. Der Cardinal Alexander Albani lieferte selbst die Zeichnungen, deren Ausführung er Karl Marchionni anvertraute. Während man an den Gebäuden arbeitete, weihte der Fürst der Kirche, ein leidenschaftlicher Liebhaber der Künste, einen Theil seines unermeßlichen Vermögens der Bildung großer Sammlungen von Statuen, Büsten, Basreliefs, Urnen, Säulen und Inschriften. Der unsterbliche Winckelmann, der Wiederhersteller der archäologischen Wissenschaft, bekam den Auftrag, diese Wartsteine in Ordnung zu bringen; und er bildete daraus eines der schönsten und interessantesten Museen, die man kennt.[1]) Das Alles geschah in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Unter der Menge von Meisterwerken und seltenen Gegenständen, welche die Vorhöfe, die Gallerien und Gemächer füllen, bewunderten wir besonders ein antikes Gemälde, das, wie man glaubt, Livia und Octavia, wie sie dem Mars opfern, vorstellt; die Söhne der Niobe, von Diana mit Pfeilen durchbohrt; herrlich ausgeführte Basreliefs; eine Pallas von Bronze, eine Diana von Alabaster mit dem Kopf, den Händen und Füßen von Bronze; den Apollo Sauroctone, Tödter der Eidechsen, von Bronze; die Ruhe des Hercules; der neugierige Hermes des Mercur, mit einer griechischen und lateinischen Inschrift, die man erröthend bewundert; und das berühmte Basrelief des Antinous. Auf einer Marmorplatte von Paros, in der Villa Hadrians gefunden, sieht man Antinous nach der Natur in Halbfigur mit entblößter Brust und Armen. Die Wölbung der großen Gallerie, von Mengs gemalt, stellt den

---

[1]) Man bedauert, daß der Inspirator und Ordner nicht von einem christlichern Geiste beseelt waren und daß sie unter dem Vorwand der Kunst in dem Palast eines Fürsten der Kirche nur das Heidenthum berücksichtigten.

Parnaß vor, dessen Nebenfiguren in Helldunkel eine vortreffliche Wirkung hervorbringen. Dann kommen die Basreliefs des Diogenes in seinem Faß, wie er mit Alexander spricht; der Berenice, wie sie ihr Haupthaar für die Rückkehr ihres Gatten Ptolemäus Evergetes opfert; und des Dädalus, wie er sich Flügel macht: letzterer ist von antikem Roth und von schöner Arbeit. Zu diesen Werken der ersten Ordnung müssen die Büsten von vielen Kaisern und berühmten Personen des Alterthums gefügt werden; zwei und zwanzig antike Säulen von verschiedenen Marmoren und eine von orientalischem merkwürdig geäderten Alabaster, ein herrlicher Sarkophag mit der Hochzeit des Peleus und der Thetis; endlich der berühmte Candelaber mit seinen Tänzerinnen, eines der ausgesuchtesten Ueberbleibsel der antiken Sculptur.

Unsere Augen waren von dieser heidnischen Ausstellung geblendet und suchten auf einem lieblicheren Bilde auszuruhen. Wir fanden es im Landbauinstitut des Hrn. Campa in der Nähe der Villa Albani. Für junge herumschweifende oder zur Besserung detinirte Leute bestimmt, leistet diese Anstalt sehr viel Gutes. Diese Anstalt bildet ein Seitenstück zu unserm Mettray, übertrifft selbe aber bei weitem. Ein französischer Reisender, der sie vor uns besucht hatte, beschreibt sie folgendermaßen: „Mit mittelmäßigem Vermögen und festem Willen hat Paolo Campa vermocht ganz auf eigene Kosten fünf und achtzig Knaben mit einem Areal von sieben und dreißig Hektaren Land zu beschäftigen und zu unterhalten; erst seit einigen Jahren gewährt ihm der Staat zehn Thaler jährlich. Der Zweck der Anstalt ist, junge Leute vom Laster zu entfernen und sie zu Feldarbeitern zu bilden, indem sie unter der Leitung von Lehrern je nach ihrem Alter und ihren Kräften zu den verschiedenen Feldarbeiten ꝛc. verwendet werden. Im Winter verfertigen sie Strohhüte, Körbe, Utensilien von Weiden oder

Holz, Gewänder und Schuhe für Landleute und Aehnliches. Sie stehen früh auf und beschäftigen sich den ganzen Tag mit Handarbeiten. Am Abend sind zwei Stunden dem Religionsunterricht, dem Lesen, Schreiben, Rechnen und den Anfangsgründen der Musik gewidmet; denn sie singen zur Unterhaltung bei ihrer Arbeit oft im Chore und immer, wenn sie am Abend nach Hause kommen und vor der Ruhezeit; übrigens wird dieß Talent auf den Landpfarreien gesucht und kann ihnen von Nutzen sein. Die Nahrung besteht im Allgemeinen aus Brod, Früchten und Gemüse; sie trinken Wein mit Wasser und essen nur an Sonn- und Festtagen Fleisch: in Allem gewöhnt man sie an die Einfachheit des Landmanns; sie sind darum auch gesund und sehr munter. [1])

Sie dürfen die Anstalt unter keinem Vorwande verlassen. Diese weise Maßregel sichert sie vor Rückfällen, die sie übrigens schon selbst meiden. Durch die Sanftmuth und die Religion geleitet, gewinnen sie ihr Asyl und ihren Wohlthäter lieb, den sie Vater nennen; man sagte uns, es habe noch Keiner zu entkommen gesucht, obwohl das Local nur eine Hecke zur Umzäunung hat.

In ihrem zwanzigsten Jahre colonisirt man sie an den minder ungesunden Plätzen der römischen Landschaft. Die Austretenden werden durch neue ersetzt, und die Anstalt wird eine Pflanzschule von unterrichteten Ackerleuten, die jedem Bauer als Muster dienen können.

Nachdem wir von Neuem den „Agger" des Servius Tullius und das Lasterfeld, das lebendige Grab der Vestalinen, besucht hatten, traten wir mit einem Erlaubnißschreiben in die Villa Ludovisi. Sie nimmt einen Theil der Gräber des Sallust ein, grenzt an die Mauern der Stadt und verdient

[1]) Fulchiron: États Romains, t. III, I. part., p. 32.

die Aufmerksamkeit des Reisenden und jeden Freundes des Alterthums und der sogenannten Renaissance.

Wir stiegen den Abhang des Pincio herab und kamen zur prächtigen Villa Borghese. Alles, was das Vermögen und der in einer fürstlichen Familie ererbte Geschmack nur thun können, ist seit drei Jahrhunderten zur Verschönerung dieses Lustortes geschehen. Beim westlichen Eingange gegen das Flaminianische Thor hin befindet sich der Reisende vor einer prächtigen Säulenhalle, welche genau die berühmtesten Propyläen Griechenlands und Kleinasiens, von Athen und Eleusis darstellt, so daß man ein vollständiges Denkmal des griechischen Styls vor Augen hat. Auf der linken Seite der herrlichen Allee, welche zu einer großen Fontäne führt, ist ein See von klarem Wasser, genährt von einem von Cascade zu Cascade fallenden Bach; dann die imposanten Unterbauten des Pincius, deren zweitausendjährige Rundbögen einen ernsten und zugleich classischen Anblick darbieten. Vor der Fontäne theilt sich die Allee gabelförmig. Der linke Arm führt zu einem Triumphbogen, eine Nachahmung des alten, worüber die Statue des Septimius Severus zwischen zwei Sclaven ist; dann zum viersäuligen Tempel Aesculaps, geschmückt mit einer antiken Statue des Gottes der Medizin: dann zur Säulenhalle eines ägyptischen Tempels, vor dem zwei Obelisken sind. Von da aus zeigt sich der überhangende, im Leeren schwebende Winkel der Unterbauten des Pincius. Dieß rautenweise gelegte Werk erinnert an das Ende der Republik und an den reichen Aenobarbus, der es bauen ließ, um seine prächtigen Gärten zu stützen.

Der rechte Arm der großen Allee führt direct zum Casino, Raphael genannt, weil es der Wohnort dieses unsterblichen Künstlers war. Weiterhin sind staffelförmig mitten unter Fontänen, Seen und Hainen der runde, auf Säulen ruhende

Tempel der Diana, die Rennbahn und das berühmte Casino, wo ehemals die Denkmäler des alten Gabies waren, welche während der französischen Occupation nach Paris gebracht wurden. Nach dem Sturze des Kaiserreichs verlangte der Fürst Camillus Borgheſe dieſe reichen Schätze dringend zurück, allein umsonst. Da faßte er den Entschluß, ein neues Museum zu bilden, das in mehrfacher Hinsicht mit dem ersten rivalisirt.

Mitten in dieser so reichen und so mannigfaltigen Landschaft erhebt sich der Palast, dessen artistische Beschreibung fast in's Endlose ausgedehnt werden kann. In den verschiedenen Sälen, von denen immer einer glänzender ist als der andere, bewundert man den colossalen Kopf der Diana von ausgesuchter Arbeit: die Göttin hat durchstochene Ohren zum Zeichen der Ringe, die sie trug; die vollkommen drapirte Statue einer Priesterin auf einem Grabaltar mit der Inschrift in griechischen Versen einer berühmten Sängerin, Namens Musa; das Haupt Vespasians von Porphyr; die Statue der Ceres von pentelischem Marmor in natürlicher Größe, für die vollkommenste von allen gehalten, welche die Göttin der Feldfrüchte darstellen; die Statue des Hercules auf einem großen Sarkophag mit ausgezeichneten Basreliefs geschmückt, welche die fünf ersten Arbeiten des Hauptgottes darstellen: den Nemeischen Bären, die Lernäische Schlange, den Erimanthischen Eber, die Hindin mit ehernen Füßen, und die von Pfeilen durchbohrten Stinfaliden; endlich das berühmte Basrelief der Erziehung des Telephus, ein Meisterwerk aus der Zeit Hadrians, so zart gearbeitet, daß man es für eine Kamee halten möchte. Die antiken Säulen von den seltensten Marmoren, die Vasen von Bronze und Alabaster, die Mosaiken, die Inschriften, die Gemälde, die Sculpturen, tausend andere eben so seltene als kostbare Gegenstände sind in diesem Palaste

der Musen in Fülle da, und man bedauert, daß man nicht Alles beschreiben kann.

Wir traten durch das Thor des Volkes wieder in die Stadt, gingen längs des Quais von Ripetta hin und trugen unsere Bewunderung jenseits der Tiber zur Villa Pamphili. Hier sind dieselben Reichthümer und dieselbe Mannigfaltigkeit wie in den vorhergehenden. Zwei Dinge jedoch zeichnen sie aus und verdienen die besondere Aufmerksamkeit des Reisenden: die Columbarien und der Halbkreis. Auf der rechten Seite der ersten Allee sieht man mehrere Columbarien, die man vor fünfundzwanzig Jahren fand. Diese Entdeckung ist kostbar, erstens weil sie die gewisse Richtung der Aurelianischen Straße anzeigt; dann weil der merkwürdige Bau dieser Denkmäler und ihrer zahlreichen Inschriften die interessantesten Details über die Leichengebräuche der Alten liefert. In der Mitte der Villa ist der Halbkreis, umgeben von artigen Nischen aus Marmor, woraus murmelnd kleine Fontänen springen, deren klare Wasser in zierlich gearbeitete flache Becken fallen. Antike Basreliefs und Statuen verbinden die Fontänen unter sich und bilden um den Halbkreis eine fortlaufende Schnur von Meisterwerken. In der Mitte erhebt sich eine prächtige Rotunde, in deren Hintergrunde die Statue eines Fauns ist, der auf der Flöte spielt. Die ganze Villa, bestehend aus herrlichen Alleen, Hainen, Gärten, die mit einem Volke von Statuen geschmückt sind, aus köstlichen Fontänen, mehreren Wasserfällen und einer kostspieligen Wohnung, hat einen Umfang von nicht weniger als fünf Meilen.

In der Nähe findet man zehn andere, nicht minder interessante Villen.[1]) Dieß ist nebst den Werken der Wohl-

[1]) In dem Reisewerke von M. und W. sind außer den genannten Villen noch aufgeführt und theilweise beschrieben: Villa Aldobrandini,

thätigkeit der edle Gebrauch, welchen die großen Familien Roms von ihrem Vermögen machen.

18. März.

Pyramide des Cestius. — Archäologische Erklärung dieses Denkmals. — Wörterbuch der Siglen. — Wie nützlich es dem Reisenden in Italien ist.

Ehe wir durch das Thor von Ostia aus dem Umkreis Roms gingen, fanden wir bei den Mauern eines der wichtigsten und best erhaltenen Denkmäler des heidnischen Alterthums das Grab des Cajus Cestius. Es bildet eine viereckige Pyramide von hundert dreizehn Fuß Höhe und zwei hundert sechs und siebenzig Breite über der Grundmauer. Aeußerlich ist diese gigantische Masse ganz mit weißen, einen Fuß dicken Marmorplatten bekleidet: die Statue des Cestius krönte das Mausoleum. An den zwei Winkeln der westlichen Façade erheben sich zwei kleine cannelirte Säulen, worüber zierliche Capitäler sind. Sie wurden gefunden und auf Befehl Alexanders VII. wieder errichtet, als er die Pyramide restauriren ließ. Man fand auch zwei Sockel von Statuen mit einer kostbaren Inschrift, die im Museum des Capitols aufbewahrt wird.

Um das Denkmal verstehen zu können, muß man die Inschrift studiren, von der ich eben gesprochen, jene auf der Pyramide selbst und die Gemälde, welche die Grabkammer zieren. Die capitolinische Inschrift lautet:

Altieri, Casali, Caserta, Julius III., Lante, Madama, Massimo, Mattei, Medici, Mellini, Mills (Spada), Negroni-Massimi, Torlonia und Wolkonsky.

M. VALERIVS. MESSALLA. CORVINVS.
P. RVTILIVS. LVPVS. L. JVNIVS. SILANVS.
L. PONTIVS. MELA. D. MARIVS.
NIGER. HEREDES. C. CESTI. ET.
L. CESTIVS. QVAE. EX PARTE. AD
EVM. FRATRIS. HEREDITAS
M. AGRIPPAE. MVNERE. PER.
VENIT. EX. EA. PECVNIA. QVAM
PRO. SVIS. PARTIBVS. RECEPER.
EX VENDITIONE. ATTALICOR.
QVAE. EIS. PER. EDICTVM.
AEDILIS. IN. SEPVLCRVM.
C. CESTI. EX. TESTAMENTO.
EJVS INFERRE. NON LICVIT.

1) In den vier ersten Zeilen gibt sie uns die fünf Erben des Cajus Cestius zu erkennen.

2) In den drei folgenden lehrt sie uns, daß ein Theil der Erbschaft des Cajus Cestius durch die Freigebigkeit Agrippa's seinem Bruder Lucius zukam. Dieser Umstand ist doppelt wichtig. Erstens gibt er Zeugniß für die Gewohnheit der Römer, die großen Personen des Reiches, manchmal den Kaiser selbst zu Erben eines Theiles oder ihres ganzen Vermögens zu machen. Dieß seltsame, aber die Sitten der Zeit kennzeichnende Verfahren hatte mehrere Beweggründe. Bei den Einen war es die Schmeichelei; um sich die Gunst eines Mächtigen zu erwerben, erklärten sie ihn öffentlich zu ihrem Erben. So war jener Sextus Pacuvius, von dem Dio spricht, welcher nach Niedrigkeiten aller Art, um das Wohlwollen des Augustus zu erhaschen, diesem Fürsten eines Tages ankündigen ließ, daß er ihm sein ganzes Vermögen vermache. [1]) Die

[1]) Lib. 53.

andern hatten zum Zweck, ihrer Familie den Schutz eines Großen zu sichern. Der Redlichkeit ihres Legatars gewiß, gaben sie ihm einen Theil ihrer Erbschaft als Fideicommiß, damit er wieder auf die Erben zurückkomme, welche sie begünstigen wollten, die aber in directen Besitz zu setzen die Umstände nicht gestatteten.

Das ist gemäß der Inschrift der Fall bei Lucius Cestius. Die Uebergabe der Erbschaft durch den fiduciarischen Erben, hieß eine Gunst, ein Act der Freigebigkeit, wie es die drei Worte Agrippae munere pervenit ausdrücken. In der Wirklichkeit paßte dieser Name nur zu gut. Die Redlichkeit und Aufrichtigkeit waren zur Zeit des Kaiserreichs bei den Römern selten; und da kein geschriebenes Gesetz die fiduciarischen Erben zwang, die Erbschaft zurückzugeben, so geschah es oft, daß die Absichten des Testators nicht erfüllt wurden.[1]) Die Mißbräuche wurden so schreiend, daß Augustus die Consuln beauftragte, ihre Autorität anzuwenden, damit die Fideicommisse erfüllt wurden. Diese Maßregel war unzureichend, und Claudius sah sich genöthigt, besondere Magistraten zu schaffen, praetores fidei commissarii, um die Vollziehung dieser Testamentsclauseln zu überwachen.

Ferner haben die Worte der Inschrift, Agrippae munere pervenit den Vortheil, daß sie die Zeit des Grabes des Cestius bestimmen: sie lehren uns, daß es in's Jahrhundert des Augustus zurückreicht, dessen Schwiegersohn Agrippa war. Wir können daher nach diesem authentischen Denkmal über die Architektur, die Malerei, den Geschmack und die Prunksucht der Römer bei ihren Leichenbauten urtheilen.

---

[1]) Quia, sagt der Senatusconsult Tribellius, nemo invitus cogebatur praestare id de quo rogatus erat; quia nullo vinculo juris, sed tantum pudore eorum, qui rogabantur, continebantur.

3) Die Linien fünf, sechs, sieben, acht, neun und zehn offenbaren andere, nicht minder interessante Einzelnheiten. Wir ersehen daraus, daß Lucius Cestius seinen Theil der brüderlichen Erbschaft der Erbauung des Denkmals seines Bruders widmete; daß die Erben die nöthige Summe voll machten, indem sie die Attaliken des Verstorbenen verkauften. Attalica hieß man Goldstoffe, mit Stickereien geziert, welche als Bettdecken, Tischteppiche oder auch als Mäntel dienten. Unter diesem Namen waren auch die kostbaren Gewänder begriffen, z. B. die mit Purpur gesäumten Tuniken, die mit Purpur verbrämten Ehrenkleider der Consuln ꝛc. Diese Luxusgegenstände, welchen Attalus, König von Pergamus, seinen Namen gegeben hatte, waren von unermeßlichem Werthe. [1])

4) Die drei letzten Zeilen lehren uns, daß einer der Aedilen besonders beauftragt war, diesen eben so ruinirenden als unnützen Aufwand zu verhindern; daß er ihn den Erben des Cestius in der That nicht gestattete; daß diese folglich das Geld verwendeten, welches aus dem Verkaufe der Attalica gelöst wurde, um dem Cestius eine Statue zu errichten; daß endlich der Aedil sogar die Clausel des Testamentes annulliren konnte, welche diese kostbaren Gewebe den Flammen des Scheiterhaufens zu übergeben befahl.

5) Das Ganze der Inschrift, verbunden mit dem Dasein einer Statue, welche prächtig sein mußte, um das herrliche Grab des Cestius nicht zu verunstalten, scheint das enorme Vermögen dieses Römers und besonders die Zahl und den Reichthum seiner Attaliken anzuzeigen. Doch wer war Cajus Cestius? Die Geschichte sagt nichts davon; und wir blieben in völliger Ungewißheit darüber, wenn nicht die zweite Inschrift einiges Licht über eine Existenz brächte, die keinen

[1]) Plin., lib. 37, c. 1.

andern Ruhm als den des Grabes hat. Auf der östlichen Façade der Pyramide liest man nämlich:

C. CESTIVS. L. F. POP. EPVLO. PR. TR. PL.
VII. VIR. EPVLONVM.
OPVS. ABSOLVTVM. EX. TESTAMENTO
DIEBVS. CCCXXX. ARBITRATV
PONTI. P. F. CLA. MELAE. HEREDIS
A. POTHI L.

Diese Worte sagen uns, daß Cajus Cestius der Sohn des Lucius Cestius, und dieser aus der Tribus Popilia, der sieben und zwanzigsten des römischen Volkes, war;[1]) daß der Beiname seiner Familie epulo war, ohne Zweifel, weil ihm diese Würde oft zu Theil ward; daß er Prätor, Tribun des Volkes war oder gewesen war, und endlich ein Mitglied des Collegiums, der Septemviren Epulonen. Dieß Collegium bestand aus sieben Priestern, welche die zu Ehren der Götter und besonders Jupiters bei der Gelegenheit eines ausgezeichneten Sieges oder einer öffentlichen Calamität gegebenen öffentlichen Feste zu veranstalten hatten. Diese Feste epula, hießen auch lectisternia, weil sie in den Tempeln gegeben wurden, wo die Arten von Betten waren, worauf man die Statuen der Götter setzte.

Wir sehen ferner, daß die Pyramide nach einer Clausel des Testamentes in drei hundert dreißig Tagen errichtet ward, und daß die Ausführung dem Pontius Claudius Mela als Erben, und Pothus, dem Freigelassenen des Vorstorbenen, übertragen wurde. Diese letztere Angabe macht begreiflich, daß die in der ersten Inschrift genannten Personen nur theilweise Erben waren, während Claudius Universalerbe war;

[1]) Panvin., de Repub. Rom., lib. II, p. 248.

ferner, daß es der Gebrauch der Römer war, in ihrem Testament die Zeit vorzuschreiben, zu welcher ihr Grab errichtet werden sollte; [1]) endlich, daß bei diesem Umstande die Schnelligkeit der Arbeit wahrhaft erstaunlich war.

Das bezüglich des Aeußern des Monuments. Das Innere ist ebenso der Aufmerksamkeit würdig. Eine kleine Thüre führt in die Grabkammer, wohin man gelangt, nachdem man eine Grundmauer von achtundzwanzig Fuß überschritten hat. Die Gruft selbst ist achtzehn Fuß lang, dreizehn hoch und zwölf breit. Das Gewölbe und die Wände sind mit noch gut erhaltenen Gemälden geziert. Man sieht Abtheilungen, deren regelmäßig gezogene Linien von Entfernung zu Entfernung mit einigen Blumen emaillirt sind. Diese Verzierungsart findet sich in den Katakomben oft wieder. Im Centrum der untern Vierecke glänzen vier weibliche Figuren, und in den obern Vierecken oder vielmehr cunei vier geflügelte Victorien, in der einen Hand die Krone und in der andern das sertum haltend, eine Art Binde zum Festhalten der Krone oder des Diadems. Alles dieß zusammen spielt auf die Würde und die heiligen Feste des Cestius an; denn es ist schwer, darin ein lectisternium oder ein Mahl zu Ehren der Götter nicht zu erkennen.

Von den vier weiblichen Figuren sind zwei aufrecht; die erste trägt mit der rechten Hand eine Wasserkanne von etruskischer Gestalt für das Reinigungswasser. Auf ihrer linken ruht eine Schüssel, worin man einige Kräuter und einen von jenen Kuchen, placentum genannt, sieht, die gewöhnlichen Gerichte bei den heiligen Festen. In den Händen der zweiten sieht man zwei lange Flöten, von denen man, wie uns die Autoren lehren, bei den religiösen Feierlichkeiten Gebrauch

[1]) Cod. lex. XLIV, de Haered. Instit.

machte. Die zwei letzten Figuren sind sitzend: die eine hält ein Buch, ohne Zweifel, um an die sibyllinischen Bücher zu erinnern, die man bei den wichtigen Gelegenheiten stets um Rath fragte, um den Gott kennen zu lernen, an welchen man Supplicationen oder Danksagungen richten sollte; die andere ist vor einem runden Tische und deutet die Stellung der Frauen bei den heiligen oder häuslichen Mahlen an: sie aßen sitzend, die Männer liegend. Man sieht darin ferner den Gebrauch der Römer, sitzend anzubeten. „Sie wollten, sagt Plutarch, den Erfolg ihrer Gebete und die Dauer der empfangenen Gnaden zeigen," [1]) In denselben Abtheilungen sind Vasen gemalt, deren ungewöhnliche Größe verräth, daß sie nicht für die Mahle der Privaten, sondern zu den Festen der Götter bestimmt sind; dann ein Candelaber, dessen Dasein die nächtlichen Feste anzeigt, pervigilia genannt, die so oft zu Ehren der Götter gefeiert wurden.

Die Victorien sind da, um anzudeuten, bei welchem Umstande, die von den Septemviren Epulonen gehaltenen Mahle stattfanden. Plausibel schon an sich, scheinen mir diese Erklärungen durch den allgemeinen Gebrauch bestätigt zu werden, daß man in die Gräber Alles that, was an das Leben und die Verrichtungen des Verstorbenen erinnern konnte.

Reich an Interesse für den Archäologen, ist es die Pyramide des Cestius nicht minder für den Philosophen. Wenn Alles, was ist, im Rathschlusse der Vorsehung zum Dasein sein Recht hat, und wenn alle Gedanken Gottes zum Wohl der Menschheit hinstreben, so fragt man sich: Wozu dieß prächtige Grab, einem Menschen errichtet, der keine Spur in der Geschichte hinterlassen hat? Warum bleibt zum Unterschiede von so vielen andern in Staub zerfallenen dieß Mauso-

[1]) In Numa.

leum in einem erstaunlich gut erhaltenen Zustand stehen? Der christliche Beobachter täuscht sich nicht: das Grab des Cestius ist ein Denkmal, das den Geschlechtern von dem Dasein eines sozialen Gesetzes erzählen soll, welches man nie vergessen darf. Es erinnert daran, daß alle glücklichen oder unglücklichen Ereignisse in der Hand Gottes sind; und daß Rom, die Herrin der Welt, von dieser Wahrheit so sehr überzeugt war, daß es ein permanentes Priesterthum errichtet hatte, bestimmt, die Gottheit durch öffentliche Opfer, an denen die ganze Stadt Theil nahm, zu beugen oder ihr zu danken. Denkt man an die Verblendung der Nationen unsers Jahrhunderts, so erräth man eine der Ursachen, was sag' ich? die einzige Ursache vielleicht, aus welcher die Vorsehung die Pyramide des Cestius erhalten hat.

Das ist die Geschichte des Denkmals von ihrer glänzenden Seite. Welches aber auch seine Pracht und seine Festigkeit waren und noch sind, dieß Grab mußte doch die Thätigkeit der Zeit erfahren. Die Urne, welche die Asche des reichen Römers enthielt, ist verschwunden, so wie die Statue, welche das Gebäude krönte. Die Pyramide selbst erheischte schon vor zwei hundert Jahren einen verständigen Protector, der ihre Ruinen wieder herstellte und sie in ihrer ursprünglichen Gestalt erhielt. Die Hand eines Papstes erwies ihr diesen edeln Dienst: sie hat ihn schon so vielen Andern erwiesen! Unter der zweiten Inschrift liest man:

INSTAVRATVM. AN. DOMINI. M. DC. LXIII.

Und der Reisende segnet leise den Namen Alexander VII.

Diese Excursion in das Gebiet der Archäologie erschien uns sehr interessant; allein sie setzt mehrere unerläßliche Kenntnisse voraus, unter andern die Kunde, die Inschriften zu lesen. Jedermann weiß, daß man in der Monumentalschrift eine

Menge von Abkürzungen findet, manchmal einen bloßen Buchstaben, der ein Wort anzeigt. Besitzt man nicht den Schlüssel zu dieser Art von Hieroglyphen, so kommt man jeden Augenblick durch nicht zu entziffernde Inschriften in Verlegenheit. Man besieht so die Columbarien, die Obelisken, die Triumphbögen, die Museen ohne Einsicht, folglich ohne wirklichen Nutzen und fast ohne Vergnügen. Die äußere Form überrascht, man bewundert sie vielleicht; das Monument selbst aber ist ein stummer Zeuge, ein verschlossenes Buch, das nichts sagt, und das man verlassen muß, ohne es begriffen zu haben: ich habe dieß mehr als einmal erfahren. Das Alles ist nun aber ein wirkliches Unglück, worüber sich der ernstgesinnte Reisende kaum trösten kann, und ein sehr gewöhnliches Unglück, da die Kenntniß der Siglen, besorge ich wenigstens, bei gar Vielen nicht sehr groß ist. Ich habe also geglaubt, etwas eben so Nützliches als Angenehmes zu thun, wenn ich an das Ende meiner Reisebeschreibung ein Wörterbuch setzte, das die gewöhnlichsten Abkürzungen und wichtigsten Siglen erklärte, nebst den Angaben über die Gebräuche, die Würden, die Thaten, deren Kenntniß nöthig ist, will man einen rechten Begriff von der Inschrift und dem Denkmal haben, das sie erläutert.

Unfern von der Pyramide des Cestius ist der Kirchhof der Protestanten. Diese Nachbarschaft hat etwas Peinliches. Ueber den Gräbern unserer getrennten Brüder erhebt sich so wenig wie über dem Mausoleum des heidnischen Priesters das christliche Zeichen der Hoffnung! Zeigt sich nun aber das Kreuz nicht über den Ruinen des Menschen gleich dem großen Mast über dem zerschellten Schiff, muß man dann nicht fürchten, daß Alles verloren ist? Uebrigens erinnere ich im Vorübergehen daran, daß während der Arbeit der Umzäunung des protestantischen Kirchhofs die kostbaren Fragmente des Marmorplanes des alten Roms gefunden wurden.

Wir gingen durch das Thor von Ostia nach St. Paul außerhalb der Mauern, als wir, auf unsere Uhren sehend, fanden, daß die Pyramide des Cestius unsern ganzen Tag in Anspruch genommen hatte. Es mußte zum Rückzug geblasen werden; schon kam die Nacht mit schnellen Schritten von den Sabinischen Bergen herab; sie hüllte uns in ihre ersten Schleier, als wir wieder in die Stadt eintraten.

19. März.

Thor Trigemina. — Abschiedscapelle. — St. Paul außerhalb der Mauern. — St. Vincenz und Anastasius. — St. Paul drei Quellen.

Wir schlugen wieder den Weg des gestrigen Tages ein und kamen frühzeitig zum Thore St. Paul. Abwechselnd Trigemina, Minucia, Navalis, Ostiensis genannt, wegen der drei Horatier, welche hier durch zum Kampfe gingen; wegen seiner Gestalt, seiner Restaurationen und der Plätze, wohin es führte, hat es alle diese Namen mit dem des großen Apostels vertauscht, den es bei dem denkwürdigsten Umstande seines glorreichen Lebens hindurch gehen sah.[1]) Wenn der Christ durch seine doppelte Arcade geht, so hat er die Gewißheit, daß er in die Fußtapfen des heiligen Petrus und des heiligen Paulus tritt. Eingeschlossen im Mamertinischen Gefängniß im Monat October des Jahres 65, wurden die beiden Apostel am 29. Juni des Jahres 66 daraus geholt, um mit einander dem Martertode entgegen zu gehen. Sie

[1]) Daher so genannt, oder weil sie nach der Basilica des großen Apostels führt.

kamen durch's Thor Trigemina, als die Lictoren den empfangenen Befehl, sie zu trennen, vollzogen. Petrus [1]) wurde zum Vatican zurückgeführt, wo er das Kreuz fand, und Paulus setzte seinen Weg gegen das Salvianische Wasser hin fort, das er durch seinen Tod unsterblich machen sollte.

Die Besichtigung des Ortes macht es Anfangs schwer, diesen Befehl und den Weg der beiden Gefangenen zu begreifen. Der Vatican und das Salvianische Wasser sind an den zwei entgegengesetzten Punkten Roms, und das Mamertinische Gefängniß befindet sich ungefähr in der Mitte dieser Linie. Warum trennte man denn die Gefangenen nicht gleich an der Schwelle des Gefängnisses oder wenigstens mitten auf dem Forum nach der gewöhnlichen Geißelung? Wozu dieser Hin- und Hergang? — Hätte die Vermuthung wohl keinen Grund, Nero habe beabsichtigt, die Christen und diejenigen, welche es werden wollten, zu erschrecken, indem die beiden Häupter der neuen Religion, welche er zum Tode führen ließ, durch das ganze große Rom gingen? Würde man ferner Nero Unrecht thun, wenn man sagte, dieser Fürst habe dadurch, daß er auf dem Vatican, wo der kaiserliche Palast war, den Greis kreuzigen ließ, welchen die Gläubigen mit Recht als ihren Patriarchen ansahen, und der sie seit fünf und zwanzig Jahren leitete, sich, wie er schon hinsichtlich der Christen gethan, an den Qualen desjenigen weiden wollen, der in seinen Augen der Hauptfeind des Reiches war und unlängst seinen Zorn entflammt hatte, indem er den Tod seines geliebten Halbgottes, Simons des Zauberers, verursachte? [2])

---

[1]) Fogginio, de Romano divi Petri itinere et episcopatu, p. 386.

[2]) Baronius meint, der heilige Paulus sei durch's Thor Trigemina geführt worden, weil dieß das Quartier der Armen, folglich der

Wie dem auch sei, die vielen Christen, welche den Aposteln folgten, waren Zeugen ihrer Trennung, und ein ehrwürdiges Denkmal zeigt den Ort an, wo sie stattfand. Es ist eine kleine Capelle auf der linken Seite der Straße nach Ostia, etwa zehn Minuten vom Thore St. Paul. Auf der Nordseite liest man folgende alt-italienische Inschrift:

IN QVESTO LVOGO SI SEPARARONO S. PIETRO
ET S. PAVOLO ANDANDO AL MARTIRIO ET DISSE
PAVOLO A PIETRO.
LA PACE SIA CON TECO FVNDAMENTO
DE LA CHIESA ET PASTORE DI TVTTI
LI AGNELLI DI CHRISTO
ET PIETRO A PAVOLO
VA IN PACE PREDICATORE DE BVONI
ET GVIDA DE LA SALVTE DE GIVSTI. [1])

Diese kostbaren Zeilen geben Zeugniß für zwei völlig verschiedene Thatsachen: die Trennung der zwei Apostel an diesem Orte, als sie zum Martertod gingen; dann den Abschied, den sie von einander nahmen, als sie sich verließen, um sich nur im Himmel wieder zu finden. Die erste wird durch die Tradition der Jahrhunderte bestätigt, welche die kleine Capelle verewigt. Die zweite beruht auf der Autorität des heiligen Dionys, der uns sorgfältig den apostolischen Abschied, wenn auch nicht wörtlich, doch dem Sinne nach aufbewahrt hat. [2])

---

meisten Christen war; und der heilige Petrus auf den Vatican jenseits der Tiber, weil dieß das Quartier der Juden war, An. t. I, p. 447, n. 9.

[1]) Dionys., in Epist. ad Timotheum.

[2]) M. s. über die Authenticität dieses Briefes des heiligen Dionys Fogginio, de Rom. divi Petri, etc., p. 25 u. 26.

Obwohl nicht in der Inschrift enthalten, gibt es doch noch eine dritte Thatsache, an welche die Capelle des Abschieds erinnert, und welcher gleichfalls die Tradition und die Geschichte Zeugniß geben. Als die zwei ehrwürdigen Greise[1]) sich nach dem Gebrauche der Christen zum letzten Mal umarmt hatten, und jeder den Weg zu seinem Martertode einschlug, gewahrte Paulus in der Menge eine sehr edle Matrone, Namens Plautilla,[2]) die vom heiligen Petrus getauft worden war. Der Apostel bat sie um ihren Schleier, um sich während der Execution das Haupt zu verhüllen,[3]) mit dem Versprechen, daß sie ihn bald wieder bekäme: sie that dieß gern. Nun aber zeigt die Capelle auch noch den Ort an, wo dieser Act muthvoller Liebe vollzogen ward.[4])

Beim Anblick dieser ehrwürdigen Capelle fällt man auf die Kniee, betet, liebt, segnet, und man erhebt sich nur, um sich von Neuem in der nicht weit entfernten Basilica St. Paul außerhalb der Mauern niederzuwerfen. Dieß ist in der That eines der erhabensten Heiligthümer der ewigen Stadt. St. Paul außerhalb der Mauern, eine der fünf Patriarchalkirchen, ward von Constantin auf die Bitte des heiligen Sylvester über dem Theil einer Katakombe gegründet, welche dem heiligen Lucian gehörte, wo der große Apostel nach seinem Martertode begraben worden war. Ein Rescript der Kaiser Valentinian II., Theodosius und Arcadius, vom Jahre 386 datirt, und in den Archiven des Vaticans erhalten, befiehlt

---

[1]) St. Paulus zählte acht und sechzig Jahre, S. Chrys., Orat. in Princip. Apostol.; und St. Petrus war noch älter.

[2]) Es ist die Mutter der heiligen Flavia Domitilla.

[3]) Dieß war der Gebrauch bei den Römern. Josephus und die Acten des heiligen Cyprian ꝛc. ꝛc. beglaubigen es.

[4]) Baron., Ann. t. I, p. 478, n. 10.

dem Sallustius, Präfect von Rom, diese Kirche nach einem größeren und schöneren Plane neu zu erbauen. Alle Päpste haben es sich zur Pflicht gemacht, dieß ehrwürdige Denkmal des Christenthums zu erhalten und zu verschönern. [1]) Die Basilica war vielleicht zu ihrem höchsten Glanzpunkte gekommen, als in der Nacht des 15. und 16. Juli 1823 ein heftiger Brand, verursacht, wie man sagt, durch die Unvorsichtigkeit eines Bleigießers, den größten Theil dieses unersetzlichen Gebäudes einäscherte. Sogleich befahl Leo XII., glorreichen Andenkens, sie wieder zu erbauen: die Arbeiten sind nicht unterbrochen, allein doch lange noch nicht vollendet worden. Mehrere Fürsten hatten den Papst unterstützt. Die zwei prächtigen Monolithen, welche den Eingang des großen Schiffes schmücken, wurden vom Könige von Sardinien geschickt, und Mehemet Ali schenkte vier prächtige, fünfzig Fuß hohe Säulen von Alabaster.

Das ist in wenig Worten die Geschichte dieser Basilica; die Angabe ihrer Reichthümer erforderte einen ganzen Band. Das Wenige, was ich eben sagte, genüge, um die wahrhaft königliche Freigebigkeit, den lebhaften Glauben der christlichen Jahrhunderte und die tiefe Verehrung zur Kenntniß zu bringen, womit sie beständig den großen Apostel umgaben. Seiner Gewohnheit gemäß bereicherte Constantin die neue Kirche mit einer ungeheuern Menge von Vasen, Lichtern, goldenen und silbernen Statuen. Die Kaiserinen wetteiferten an Freigebigkeit mit den Fürsten, ihren Gemahlen und ihren Söhnen. Galla Placida, Tochter des Theodosius, Gemahlin des Constanz und Mutter Valentinians, ließ die herrliche Mosaik des

---

[1]) Die alte Basilica war in fünf Schiffe getheilt, an diese lehnte sich das weite Transept mit den weiten Capellen und die Apsis. Beim Brande blieb der broncene Sarg des heiligen Apostels unversehrt.

Chors verfertigen, die noch da ist. Mit den Herren der Welt verbanden sich die Päpste und die Privaten. Die Gemälde, die Tabernakel von Silber, die Mosaikpflaster, das matroneum, oder Ort für die Frauen, waren das Werk der Päpste Symmachus, Gregor II., Gregor III., Hadrian I. ꝛc. Der Letztere restaurirte auch die von der Pietät der Gläubigen errichtete Säulenhalle von den Mauern der Stadt bis zur Kirche, d. h. in einer Länge von drei Meilen. Obwohl sie seit dem zehnten Jahrhundert nicht mehr existirt, so kann man doch, wenn man jene von Bologna gesehen hat, sich eine Vorstellung von der Pracht dieses, durch seinen grandiosen Character der römischen Pietät würdigen Werkes machen.

Das berühmte Thor von Bronze, eines der Wunder von St. Paul, wurde 1070 auf Kosten des römischen Consuls Pantaleon in Constantinopel verfertigt. Man sah darauf in Relief die Propheten, die Apostel und die Hauptzüge ihres Lebens. Dieß durch den Brand zerschmelzte Thor existirt nur mehr in Trümmern. Zum Glück hat der getreue Burin von Nicolai die Abbildung davon aufbewahrt; die christliche Archäologie hat also nicht Alles verloren. Hundert zwei und dreißig Säulen stützten die Basilica und theilten sie in fünf Schiffe. Vier und zwanzig waren von phrygischem Marmor, ausgezeichnet gearbeitet, von corinthischer Ordnung und in den zwei Dritteln ihrer Höhe cannelirt. Ihr Ursprung machte sie noch kostbarer; sie kamen entweder aus dem Mausoleum Hadrians oder der Aemilianischen Basilica auf dem Forum. Die Altäre waren mit dreißig Säulen von Porphyr geschmückt; die Mauern des Schiffes in der Mitte mit Gemälden vom neunten Jahrhundert und alle Felder des Pflasters von kostbaren Marmoren bedeckt. Von so vielen Reichthümern hat der Brand fast nichts übrig gelassen: was er nicht zerstörte, hat er mehr oder minder beschädigt.

Folgende Gegenstände sind auszunehmen: die Mosaiken der Façade, ein Werk vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts; die Halle der Kirche, geschmückt mit zwölf Säulen, wovon vier von Granit; die berühmte Urne vom dritten Jahrhundert, welche sich unter der Halle befindet. Sie ist mit Basreliefs von mittelmäßiger Arbeit bedeckt, welche die Untreue und Strafe der Marcia, die Vergötterung eines tragischen Dichters und kleine Genien auf Schiffen, welche in den Hafen einlaufen, ein Sinnbild des andern Lebens, darstellen. Endlich schmückt die große Mosaik Honorius III. noch immer die Wölbung des Chors. In der Mitte des Durchschnitts erhebt sich der Hochaltar, wo die Hälfte der Leiber des heiligen Petrus und des heiligen Paulus ruhen. [1]) Ein Theil der Ketten des großen Apostels wird in einer nahen Capelle aufbewahrt: ich werde später davon reden. Rings um ihre Häupter sind viele Märtyrer und Heilige jeden Standes, so daß St. Paul außerhalb der Mauern gleich den übrigen Basiliken Roms ein Himmel auf Erden ist. Es sind da als Geleite der zwei Apostel die Heiligen Timotheus, Mathias, Jacobus d. Gr., Jacobus d. Kl., Bartholomäus, Matthäus, Lucas, ihre glorreichen Waffengefährten, deren Leiber ganz oder theilweise in dem erhabenen Heiligthum ruhen. Dann kommen die heiligen Bischöfe Felix III., Sixtus I., Alexander, Fabian, Gregor; die großen Diakonen Stephanus, Laurentius, Vincentius; die Märtyrer Celsus, Julian, Basilissus, Epaphras, Zeno, Victorin, Constanz und Marcian; endlich die Jungfrauen, deren Stirne mit einer doppelten Krone umgürtet ist, Gau-

[1]) Die Confessio mit rothem und grünem antikem Marmor verziert enthält das Grab des heiligen Apostels; auch der heilige Timotheus ist hier begraben. Die Brustbilder aller Päpste von Petrus bis Pius IX. in Musivmedaillons bilden eine schöne Zier der Kirche.

dentia, Elvia, Diana, Satyra, Agnes, Justina, begleitet von vielen andern.

Hat der reisende Christ die Huldigung seines Glaubens, seines Dankes und seines Vertrauens dieser erhabenen Versammlung von Brüdern, Schwestern, Beschützern und Vorbildern gebracht, so wirft er sich in der Capelle des Gekreuzigten vor dem so oft wunderthätigen Christus nieder, der mit der heiligen Brigitta sprach; dann tritt er in das zur Kirche gehörige Kloster. Hier studirt er mit Liebe die zierlichen kleinen Säulen der Hallen, Wunder der Kunst im Mittelalter; dann die zahlreichen alten von den geschickten Händen der Benedictiner, welchen der große Papst Martin V. die Obsorge über die Basilica anvertraute, in den Wänden eingelegten Inschriften.

Eine Meile weiter auf dem einsamen Wege zwischen vielen Unebenheiten des Bodens kommt man auf einer schmalen Brücke über das Salvianische Wasser. Der Anblick dieses Baches macht zittern, denn er erinnert lebhaft an den Tod des großen Apostels. Bald ist man vor den Kirchen St. Vinzenz und Anastasius, und St. Maria Scala Coeli, welche mit jener von St. Paul ein längliches Dreieck bilden. Hier ist der katholische Pilger versucht, seine Schuhe auszuziehen, so heilig ist der Boden, den er betritt. Die Kirche St. Vinzenz und Anastasius hat den heiligen Bernhard auf ihren Platten beten, auf ihren Altären opfern sehen.

Man fragt vielleicht, wie der berühmte Abt von Clairveaux an diesen Ort kam? Im Jahre 625 von Honorius I. erbaut, 772 von Hadrian I. restaurirt, 800 von dem heiligen Leo neu erbaut und von Carl d. Gr. prächtig ausgestattet, wurde die Kirche des heiligen Anastasius nebst dem nahen Kloster im Jahre 1140 von Papst Innocenz II. den Mönchen von Citeaux abgetreten. Der erste Prior der neuen Colonie

wurde einige Jahre später der Papst Eugen III.: diesem doppelten Umstande ist die Reise des heiligen Bernhard zuzuschreiben. In der Kirche St. Anastasius herrscht der römische Styl mit dem sehr bemerklichen Gepräge der Reinheit und Kraft; die zwölf Apostel, abgestufte Fresken Raphaels, zieren die Pfeiler, und viele Reliquien bereichern die Altäre. Das Morgen- und das Abendland sind darin repräsentirt, das erstere durch den unter Chosroes in Persien martyrisirten heiligen Anastasius; das zweite durch den heiligen Vincenz, die Zierde Spaniens (unter Diocletian gemartert): der größte Theil ihrer an diesem Ort vereinigten heiligen Leiber dient hier gleichsam als Zeuge für die Einheit und Katholizität des Glaubens. [1])

In einiger Entfernung sind neue Zeugen, nicht minder berühmt, aber weit zahlreicher: wir sind in der Kirche St. Maria Scala Coeli. Unter euern Füßen ruhen zehn tausend zwei hundert und drei Märtyrer, deren Blut den Boden befeuchtete, worauf man ist. Hier ist die Katakombe des heiligen Zeno, über deren Thor man liest:

HIC REQUIESCUNT CORPORA
S. MARTYRIS ZENONIS TRIBUNI
ET SOCIORUM MILITUM
DECEM MILLIUM
DUCENTORUM TRIUM.

Woher kommt dieß Heer von Märtyrern? wer hat ein solches Blutbad unter den Christen angerichtet? Es ist der-

[1]) Das anstoßende verlassene Kloster — nur ein Mönch bewohnt dasselbe, der nach einigen Wochen wieder abgelöst wird — hat einen malerischen Kreuzgang, der als der älteste der in der Kunstgeschichte bekannten (siebentes Jahrhundert) bezeichnet wird.

selbe Kaiser, antwortet die Geschichte, welcher die tapfere Thebanische Legion vernichten ließ. Diocletian und Maximian, die ihre Vorgänger übertreffen wollten, ließen auf dem Esquilinus die kostspieligen Thermen errichten, welche noch ihren Namen führen. Vierzig tausend christliche, zu den Bergwerken verurtheilte Soldaten wurden zu dieser Arbeit verwendet, welche sieben Jahre dauerte. Um sie zu belohnen, ließen die großherzigen Kaiser diese edeln Helden theils an eben dem Orte, welchen sie mit ihrem Schweiß benetzt hatten, theils auf dem Gurkenhügel, theils endlich beim Salvianischen Wasser erwürgen. Am 9. Juli 298 sah man von den Höhen des Esquilinus zehn tausend entwaffnete, von Strapazen erschöpfte und schon gleich niedrigen Sclaven durch Schläge halbvernichtete Soldaten herabkommen; an ihrer Spitze waren Zeno, ihr Tribun, und die übrigen Offiziere: sie gingen durch's Thor Trigemina, verfolgten eine Zeit lang den Weg nach Ostia, wandten sich dann ein wenig links, traten in ein einsames Thal, kamen an den Ort, Gutta jugiter manans genannt, und wurden alle an demselben Orte erwürgt und dann von den Christen, ihren Brüdern, begraben. [1])

Man fühlt sich von dieser großen Erinnerung so sehr ergriffen, daß man kaum genug Aufmerksamkeit zur Untersuchung der Kirche haben kann. Wieder erbaut im sechzehnten Jahrhundert von den Cardinälen Peter Aldobrandini und

---

[1]) Repertus est omnium numerus decem millium ducentorum trium, qui omnes cum Zenone tribuno, qui inter eos dignitate excellere videbatur, extra urbem porta Trigemina ducti sunt; et in concavo vallis, in loco dicto Gutta jugiter manans, ad aquas Salvias, ad unum omnes necati sunt septimo Idus Julii, quo celebri memoria annuatim eorumdem triumphi dies natalis recolitur. Baron., An. t. II, p. 506, n. 17.

Alexander Farneſe, iſt ſie von achteckiger Geſtalt, und beſitzt an der Wölbung des Chors die erſte neuere Moſaik, wo der gute Geſchmack ſich mit dem Reichthume der Zeichnung und des Colorits verbindet. Eines Tages, während der heilige Bernhard die Meſſe für die Todten hier las, ſah er eine wunderbare Leiter, welche von der Erde bis zum Himmel reichte, und viele Engel, welche auf und ab ſtiegen: daher der Name Scala Coeli, welche dieſe mehrmals wieder erbaute Kirche immer behalten hat.

Als wir hinaus gingen, war der erſte Gegenſtand, der uns überraſchte, die hohe Vorderſeite von St. Paul drei Quellen, auf welcher in den Strahlen der Sonne die mit großen goldenen Buchſtaben geſchriebenen Worte glänzten:

S. PAULI APOSTOLI MARTYRII LOCUS
UBI TRES FONTES MIRABILITER ERUPERUNT.

„Ort des Martertodes des heiliges Apoſtels Paulus, aus dem wunderbarer Weiſe drei Quellen ſprangen."

Zitternd naht man ſich dieſem ehrwürdigen Heiligthume; noch mehr wird man beim Eintritt ergriffen, und beſonders, wenn man die Gegenſtände betrachtet, die ſich hier befinden. Im Winkel der Kirche hinter einem ſtarken Eiſengitter iſt die Säule, an welche Paulus gebunden ward, als das Beil des Lictors ihn enthauptete. Dieſe Säule oder vielmehr dieſes abgebrochene Säulenſtück iſt von weißem Marmor und kann fünf Fuß Höhe und vier im Umfange haben. Der einige Schritte entfernte Altar des Heiligen iſt mit Säulen von ſchwarzem Porphyr, einzig an Größe und Schönheit, geſchmückt. Als Paulus an den Ort der Hinrichtung kam, hatte er mehrere Wunder gewirkt, unter andern die Bekehrung der drei Soldaten, welche einen Theil ſeines Geleites bildeten: Longinus, Auſtus und Megiſtus, die drei Tage nachher mar-

tyrisirt wurden: das war nur das Vorspiel von noch größeren Wundern.

Wie das Licht, dem Erlöschen nahe, noch lebhafter flammt, so ward Paulus, der unermüdliche Prediger der Griechen und der Barbaren, indem er unter den Augen Roms, des Sammelplatzes der Welt, ausathmete, in seinem Tode noch glänzender und wunderthätiger als in seinem Leben. Das war bei Gott auf dem Gipfel des Calvarienberges der Fall; das sollte auch bei seinem heroischen Apostel der Fall sein. Die Vernunft begreift es. Ehe Paulus die Welt, welche sein Schüler geworden, verließ, war er ihr ein unermeßliches, ewiges Wunder schuldig, das, sie bekräftigend, alle Wunderthaten seines Lebens enthielt und, den Augen der Generationen beständig sichtbar, sie in der Lehre ihres Meisters bis zum Tage der Ewigkeit bestärkte. Fragt man die Geschichte, so antwortet sie, daß die Vorsehung wirklich beim Tode des heiligen Paulus die ganze Herrlichkeit dieses großen Gesetzes entfaltet hat.

Sein Haupt fällt, und zwei Wunder erscheinen. Statt des Blutes springt Milch hervor: die Säule, der Boden, der Arm, die Chlamys (Kriegskleid) des Lictors werden davon benetzt. [1]) Das Haupt macht drei Sprünge; und aus den

---

[1]) Res quidem adeo insignis non tantum ex dictis actis (apostolorum Petr. et Paul.), sed et aliis compluribus habetur testibus confirmata. Nam et S. Ambrosius, Serm. 68, de re tam celebri et clara nec dubitatione aliqua obscurata his verbis meminit: „De Pauli vero cervice, cum eam persecutor gladio percussisset, dicitur fluxisse lactis magis unda quam sanguinis et mirum in modum sanctum apostolum Baptismi gratia in ipsa caede exstitisse splendidum potius quam cruentum. Quae quidem res in sancto Paulo stupenda non est. Quid enim mirum si abundat lacte nutritor Ecclesiae? . . . haec est plane promissionis illa terra, quam Deus

drei Punkten des Bodens, den es berührt hat, kommen drei Quellen, welche noch fließen. Sie sind in der Kirche eingeschlossen, sind in Zwischenräumen von vier Fuß mit altarähnlichen Ueberbauten geziert und jede bewahrt ihre verschiedene Temperatur. [1])

Was man beim Anblicke dieses wunderbaren Wassers fühlt, was man fühlt, wenn man ihnen seine Lippen nahe bringt, was man fühlt, um was man bittet, nach was man sich sehnt, nachdem man davon getrunken hat, das denkt sich jeder Christ! wissen aber kann es nur der, welcher dieß Glück genossen hat. Nach der Hinrichtung wickelte Domitilla das Haupt des Apostels in ihren Schleier, das sie in der Katakombe der Lucina auf der Straße nach Ostia hinterlegte. Durch die Sorgfalt Lucinas, dieser ebenfalls unserer Heldenzeiten würdigen Matrone, ward der übrige Leib auf denselben Kirchhof gebracht. [2]) Während dieß geschah, gab der Priester

---

patribus nostris promisit, dicendo: Dabo vobis terram fluentem lac et mel. Non enim de hac terra locutus est, quae dimanantibus aquis coelum involvit et utrumque permiscet; sed de illa tum Pauli, tum similium Pauli, quae jugitur purum suaveque destillat. Quae enim Pauli epistola melle dulcior, et lacte candidior? quae epistolae tanquam ubera ecclesiarum populos enutriunt ad salutem. De cervice ergo Apostoli pro sanguine lac manavit.“ Sed et Joannes Chrysostomus, ejusdem veritatis gravissimus assertor, sic ait: (Orat. in Princ. Apost.)... „Qualis locus tuum, Paule, sanguinem excepit, qui lacteus apparuit in ejus veste, qui te percussit? Qui quidem sanguis barbaricum illius animum reddens melle dulciorem, ut ipse una cum sociis ad fidem traduceretur, ita effecit.“ M. s. Baron., Ann. t. I, p. 478, H. 12.

[1]) Baron., Ann. t. I, p. 478, H. 13.

[2]) Id., id. id. — Man weiß, wie dringend vier hundert Jahre später die Kaiserin Constantine den heiligen Gregor d. Gr. um diesen kostbaren Schleier bat; man weiß auch, durch welche Briefe der Papst

Marcel am andern Ende Roms dem heiligen Petrus, der auf den Höhen des Vaticans ausgeathmet hatte, ein königliches Begräbniß.

Dieß waren Genüsse genug für einen Tag; übrigens hätten wir einen solchen Anblick zu entweihen geglaubt, wenn wir nicht unter den Eindrücken geblieben wären, die er hervorbrachte: wir traten wieder nach Rom zurück, indem wir von Neuem den Weg verfolgten, welcher den heiligen Paulus zum Triumph geführt hatte.

20. März.

Palmsonntag; Anekdote. — Bogen des Drusus. — Römische Straßen. — Appische Straße. — Basilica St. Sebastian. — Erinnerungen. — Inschrift. — Villa des Maxentius. — Tempel und Circus des Romulus. — Grab der Cäcilia Metella. — Kirche des Domine, quo vadis? — Worte des heiligen Ambrosius und Suarez.

Wenn in der katholischen Sprache die Woche, welche wir beginnen, mit Recht die heilige Woche heißt, so scheint sie in Rom einen andern Namen zu verdienen: denn nirgends in der Welt ist sie so groß, so heilig. Sie sind groß allerdings, sie sind heilig die Ceremonien, die während dieser merkwürdigen Tage in Jerusalem am Ort der Ereignisse selbst stattfinden; allein Jerusalem ist die Sclavin der Türken. Welche Feierlichkeit kann es im Zustand der Armuth und Betrübniß seinen erhabenen Geheimnissen geben? Uebrigens hat Jerusalem die unzähligen Wogen von Pilgern nicht mehr, welche

---

sich mit der Unmöglichkeit entschuldigte, da er immer im Grabe des heiligen Paulus sei, welches man nicht öffnen dürfe. Epist., lib. III, ep. 3.

von den vier Enden der Welt kamen, und deren Gegenwart die Feste der Religion beleben und erhöhen; keinen obersten Hirten, der von seinem unsterblichen Throne herab seine Kinder segnet, die sich ihm zu Füßen geworfen; weder die Lanze, noch die Krone, weder die Nägel, noch die Säule, noch das Kreuz des Gottmenschen, die mächtigen Zeichen, welche die letzten Fibern des Herzens bewegen, noch das gewaltig wirkende Ganze von Denkmälern und Erinnerungen, welches die heidnischen und die christlichen Jahrhunderte an ihre Gräber erinnert und uns an dem Vorgange auf dem Calvarienberge geistigerweise Theil nehmen läßt, während es zugleich aller Kräfte der Seele sich bemächtigt und sie bald zur Güte eines sterbenden Gottes erhebt, oder zur Schändlichkeit des gottesmörderischen Juden hinabsenkt.

Es sagen auch, glaube ich, alle Reisende einstimmig, daß schon die Freude, die Ceremonien der heiligen Woche in Rom zu sehen, hinreicht, um die Reise nach Italien unternehmen zu lassen. Wir brauchen daher nicht hinzuzufügen, daß wir die Sonne, welche ihren ersten Tag erhellte, mit ganz besonderem Jubel begrüßten. Um neun Uhr waren wir im Vatican, um der Weihe der Palmenzweige beizuwohnen. Noch unlängst hatte die Ceremonie in der Sixtinischen Capelle statt gefunden; allein auf die dringenden Bitten vieler Fremden, welche Zeugen davon zu sein wünschten, beschloß Gregor XVI., daß sie von nun an zu St. Peter stattfinden sollte. Vor Allem ruft der Anblick dieser künstlich gearbeiteten Palmen eine interessante Erinnerung zurück.

Sixtus V. hatte beschlossen, auf dem Platze von St. Peter den Obelisk von rothem Granit aufrichten zu lassen, der zur Hälfte unter dem Schutt des Circus des Nero vergraben war. Das Werk wurde dem Architekten Dominik Fontana anvertraut. Dieser hatte Stricke angebracht, welche den Mono-

lith allmählig erschüttern, aufheben und ohne Unfall für die Arbeiter an den gehörigen Ort bringen sollten. Der 10. September 1586 wurde zur Aufrichtung gewählt. Der Architekt verlangte eine große Stille, damit man seine Befehle vernehmen könne. Sixtus V. erließ ein Edict, wodurch er verkündigte, daß der erste Zuschauer, wer er auch sei, welcher schreien oder das Werk stören würde, sogleich mit dem Tode bestraft werden sollte. Niemand durfte zum Platz, der den strengen Befehl nicht kannte. Man kam mit allen Umstehenden überein, daß man nur den Schall der Trompete zur Leitung der Bewegungen und den Schall der Cymbeln zur Bezeichnung der Ruhepunkte vernehmen sollte; nur die Stimme des Leiters der Arbeiten konnte das allgemeine Schweigen unterbrechen. Ein solcher Zwang fiel einem für die Künste so begeisterten Volke nicht schwer, das bei vielen Umständen auch jetzt noch immer Etwas von der Größe und Würde des alten Römervolkes hat. Bald kam Sixtus V. selbst mit seinem Hofe und ließ sich auf einer Estrade nieder.

Die in Bewegung gesetzten Stricke hoben den Obelisk auf und brachten diese Masse von unermeßlichem Gewicht zu dem bestimmten Platze. Der Papst ermunterte die Arbeiter durch Zeichen mit dem Haupte und durch freudestrahlende Blicke: noch ein Augenblick, und das Ziel ist erreicht. Fontana spricht allein, er gebietet die letzte Bewegung. Plötzlich schreit ein Capitän von einem genuesischen Schiffe, Namens Bresca, gebürtigt aus San Remo am Flusse von Genua, mitten aus der Menge mit einer wiederhallenden Stimme: Aqua alle funi, „Wasser an die Stricke;" und sogleich übergibt er sich den Garden, welche das in einem Winkel des Platzes angebrachte Todeswerkzeug umringen. Fontana betrachtet aufmerksam die Stricke, er sieht, daß sie wirklich daran sind, entzündet zu werden, zu zerreißen, den Obelisk fallen zu

lassen, und die Arbeiter zu zermalmen: er befiehlt, daß man die Stricke augenblicklich benetze. Bresca wußte, daß die vertical angebrachten Kabeltaue sich enger zusammen ziehen, wenn man sie benetzt, und natürlich die Last erheben, welche daran hängt. So geschah es, und das Werk ward unter allgemeinem Beifall vollendet.

Der Papst streckt die Arme nach Fontana aus; dieser eilt zu dem Manne, welcher Aqua alle funi gerufen hatte, umarmt ihn, führt ihn zum Papst und bittet um Gnade für ihn. „Es ist von keiner Gnade die Rede, versetzt Sixtus V., sondern von Belohnung; er bezeichne selbst, was er wünsche!" Bresca, welcher wußte, daß man in den Gärten seiner Geburtsstadt Palmen pflanzte und ihre Zweige für den Palmentag verkaufte, bat für sich und seine Nachkommen um das Vorrecht, die für das Palmenfest nöthigen Palmen an den apostolischen Palast verkaufen zu dürfen. Am andern Tage bekam er ein Diplom bezüglich dieses Vorrechts; ferner wurde das Haupt der Familie zum Ehrenkapitän des ersten Regiments mit dem Rechte erklärt, die päpstliche Flagge am Bord seines Schiffes aufzupflanzen. Die durch ihren Ahnherrn berühmt gewordene Familie Bresca hat noch heutzutage die Palmenzweige zu liefern. Jedes Jahr schickt sie ein Schiff ab, welches sie nach Rom bringt, wo sie mit den gewöhnlichen Ceremonien vertheilt werden.

Der heilige Vater kam, um zur Beschreibung der Palmweihe zurückzukehren, aus seinen Gemächern in die Basilica herab und begab sich in die Capelle der Barmherzigkeit, wo ihn das heilige Collegium erwartete. Nachdem er seine heiligen Kleider angethan, stieg er auf die sedia gestatoria und nahte sich der Confession des heiligen Petrus unter dem Vortritt der Prälaten und Cardinäle wie am Weihnachtstag und begleitet vom Staatsmajor der Nobelgarde. Rings um St.

Peter trugen die Schweizergarden im großen Kostüm die blinkenden Schwerter der katholischen Kantone: ein edler Gebrauch, der zu sagen scheint, daß die Söhne des Wilhelm Tell immer in den Adern Blut zu vergießen haben, um den unsterblichen Wächter der Freiheit der Welt zu vertheidigen. Nach einem kurzen Gebete vor der Confession setzte sich der Papst auf seinen Thron und empfing die Aufwartung der mit der cappa violetta bekleideten Cardinäle. Palmenbündel erhoben sich rechts und links vom Throne und ließen sieben durch die Schönheit ihrer Verzierungen sehr ausgezeichnete Zweige wahrnehmen: ein Werk der Camaldulenser Mönche, waren diese sieben Palmen bestimmt, den Altar und das Kreuz des Papstes zu schmücken. Nach der Weihe setzte sich der Papst wieder, und die Vertheilung begann. Der vor dem Throne stehende Cardinaldechant reicht die Palmen nach einander dem heiligen Vater, der sie den Cardinälen, Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen, Ordensgenerälen ꝛc. und den durch ein Billet des Majordomus zugelassenen Fremden gibt. Diese ausgezeichnete Gunst ward auch uns zu Theil; und wenn die Zeit die Eindrücke verwischt, so bleiben doch der Palmenzweig und die Lichtmeßkerze aus der Hand des Statthalters Jesu Christi empfangen, uns als kostbare Erinnerungen an diese feierlichen Augenblicke.

Während die Augen auf die majestätische Ceremonie gerichtet sind, schwebt die Seele ganz in den Erinnerungen, welche sie zurückruft; um sie noch lebhafter zu machen, singen zwei Altstimmen den Vorgesang Pueri Hebraeorum, und man glaubt die herzlichen Zurufe der Kinder von Jerusalem zu hören, welche in großer Menge dem göttlichen Triumphator entgegeneilten. Man wohnt gleichsam selbst dem Triumphe bei: die Processión beginnt, und der Stellvertreter des Gottmenschen, auf seinem Thron getragen, zieht durch die Basilica.

Und das Gloria laus und die übrigen katholischen Gesänge, mit den ausdrucksvollsten Ceremonien vermischt, schildern zugleich den Einzug unsers Herrn in Jerusalem und den Einzug des Menschengeschlechts in den Himmel, dessen verschlossenes Thor durch das Kreuz geöffnet wird.

Wie die Processión wieder im Chor ankommt, besteigt der heilige Vater den Thron; die Cardinäle legen ihren Ordensschmuck ab, ziehen ihre Chorkleider mit der cappa violetta an: Alles bereitet sich auf die von einem Cardinalpriester celebrirte Messe vor. Der feierliche Augenblick der Passión ist gekommen; und siehe, es erscheinen drei Priester, welche die Schmerzen des großen Opferlammes schildern sollen, in der Mitte des Chors mit dem Chorhemd und der Stola des Diakons: nachdem sie dem heiligen Vater die Füße geküßt, beginnen sie die Trauerhandlung. Der Priester, welcher die Erzählung singt, hat eine männliche und kräftige Tenorstimme; der zweite, ancilla genannt, hat einen contralto, der in einem durchdringenden Ton die Worte der Zeugen, der Richter und der Henker wiederholt; die Worte des Erlösers spricht ein tiefer und feierlicher Baß.

Dieser über alles Lob erhabene Gesang ist in allen katholischen Kirchen fast derselbe. Zwei Dinge aber machen im Vatican diese Recitation dramatisch, schön oder vielmehr prächtig: die Rührigkeit der Stimmen und besonders der Chor. So oft in der Leidensgeschichte die Menge der Juden oder auch mehrere Personen mit einander reden müssen, ertönt der Chor in einfacher aber kräftiger Harmonie, wodurch die Worte mit ergreifender Wahrheit wieder gegeben werden. So ist, wenn die Juden schreien: „Kreuzige ihn," oder: „Barabbas", der Gesang, den Worten entsprechend, bestimmt und furchtbar energisch; er hat nur eine Note für jede Sylbe, und in den drei Noten des letzten Wortes bringt eine plötzliche Veränder-

ung des Tons eine dramatische Wirkung hervor. Die Composition ist von Thomas Ludwig von Victoria aus Avila, einem Zeitgenossen des unsterblichen Palestrina vom Jahre 1585, der nichts zu verbessern oder zu ändern daran fand.

Beim Offertorium singt man als Mottet einen Theil des Stabat von Palestrina, ein pathetisches und harmonisches Meisterwerk: man hört es nur an diesem Tage. Nach der Messe segnet der heilige Vater, auf seinem Throne stehend, die Anwohnenden; dann verkündigt der celebrirende Cardinal den Ablaß für dreißig Jahre, welchen der Papst den beim Officium anwesenden Gläubigen gewährt. Der Zug setzt sich wieder in Bewegung, und der Papst kehrt in seine Gemächer zurück.

Wir konnten uns leicht überzeugen, daß in Rom wie überall die Palmenweihe eine der populärsten Ceremonien des Katholizismus ist. Die Bevölkerung Italiens, bei der der christliche Sinn noch am Wenigsten geschwächt ist, verwahrt insbesondere mit religiöser Sorgfalt die Zweige, welche sie in den verschiedenen Kirchen bekommen; sie stellen sie an den besten Plätzen ihres Hauses auf: sie sind für sie nicht bloß ein frommes Symbol des Leidens des Erlösers, sondern auch eine Erinnerung an ihre Pflicht, täglich um die Segnungen des Himmels zu bitten und sich zu heiligen, wie diese Palmenzweige durch die Gebete der Kirche geheiligt wurden.

Während der Cardinal Großpönitentiar sich nach St. Johann in Lateran begab, um das Amt seiner Würde auszuüben, gingen wir zur Basilica St. Sebastian. Ehe man an's Appische Thor kommt, geht man durch den Bogen des Drusus. Ich sage von diesem Denkmal nur, daß es vom Senat zu Ehren des Nero Claudius errichtet ward, welcher zu dem noch den Titel Germanicus bekam, der sich seitdem in seiner Familie erhielt. Dieser sehr beschädigte Bogen besteht aus großen Quadern von Travertin und zwei Säulen von

afrikanischem Marmor nach der zusammengesetzten Ordnung. Ueber dem Kranz ist ein Rest von der Wasserleitung Algentiana, welche Caracalla vom Berg Algidus zu seinen Antoninischen Thermen führen ließ. Hier beginnt die berühmte Appische Straße.

Ihre Festigkeit, ihre Breite, ihre Ausdehnung, die Zahl und Pracht der Mausoleen, womit sie rechts und links begrenzt war, hatten ihr den herrlichen Namen Königin der Straßen, Regina viarum, verdient.[1]) Sieht der katholische Pilger ihre breiten Platten, welche allmählig alle großen Personen des heidnischen Roms betraten, so vergißt er nicht, daß sie auch von den Aposteln betreten und vom Blute unzähliger Märtyrer geröthet wurden;[2]) dann frägt er sich, warum und durch welch' merkwürdiges Geheimniß die Römer ihren Werken überhaupt und ihren Straßen insbesondere jene Festigkeit gaben, welche den Jahrhunderten trotzt? Ein Kriegervolk, mußten die Söhne des Romulus dem Bau der Straßen eine hohe Wichtigkeit beilegen, welche zur beständigen Circulation ihrer Waffen nöthig waren; daher die öffentlichen Straßen, denen gleichsam als Erinnerung ihres Ursprungs die Namen Militär-, Prätorianische- oder Consular-Straßen geblieben sind. „Die Heerstraßen, sagt ein Geschichtsschreiber, Zeuge ihrer Pracht, behaupten den ersten Rang unter den Denkmälern der ewigen Stadt."[3]) Man kann dieß schon aus ihrer Bauart ersehen.

---

[1]) Appia longarum teritur Regia viarum. Mart. IX, 104.

[2]) Auf jeder Seite der Geschichte und Martyrologien begegnet man einer Phrase, welche mit den Worten beginnt: Romae, via Appia, und mit einem Martertod endigt.

[3]) Ego sane in tribus magnificentissimis operibus Romae, et e quibus maxime apparent illius imperii opes, pene aquaeductus,

Um eine Straße zu bauen, begann man damit, den Boden bis zu einer gewissen Tiefe aufzugraben; dann nivellirte man ihn, indem man die Erdtheile, welche wenig Consistenz darboten, durch einen feinen und festen Sand ersetzte. Nach der also gehöhlten Form regelt man die Abhänge, und die aufgeschüttete Erde wurde mit schweren Stößeln gestampft oder mit großen eisernen Cylindern fest gemacht, welche man darüber rollte. Dann kamen drei bis vier Mörtellagen, welche eine drei Fuß dicke Masse bildeten.

Die erste hieß Statumen oder Grundlage, und bestand aus einer ungefähr einen Zoll dicken Kalkmörtellage, worauf mehrere Reihen von flachen, zehn Zoll dicken Steinen kamen, welche durch einen sehr harten Kitt befestigt und mit einander verbunden wurden.

Die zweite, Rudus, bestand in einem Mörtelbett, ein Gemisch von eigroßen Kieseln und Backsteintrümmern. Man stampfte diesen Damm mit eisenbeschlagenen Stößeln und legte, nachdem er eine Dicke von zehn Zoll erreicht hatte, das Grundpflaster, Nucleus.

Die dritte, Nucleus, war eine Mischung von Kalk, Kreide und Gartenerde, die mit einander zerstampft wurden. Ihre Dicke wechselte von fünf Zoll bis zu einem Fuß.

Endlich die vierte, Summum dorsum, der Rücken der Hochstraße, oder Summa crusta, die obere Kruste, wurde aus großen flachen, als unregelmäßige Vielecke gehauenen oder in rechten Winkel geschlagenen Steinen gebildet. Diese Platten, von denen die größten drei bis vier Fuß Durchmesser haben, waren gegen ihre Mitte hin ein wenig erhaben, und mit einer

---

viarum munitiones, cloacarum structurae, neque id solum ad utilitatem ejusmodi operum respiciens, sed etiam ad impendii sumptuumque modum. Dyon. Hal., lib. III.

solchen Genauigkeit mit einander verbunden, daß kein fremder Körper durchdringen konnte. Von solcher Art waren alle Consularstraßen bis fünfzig Stunden von Rom. Darüber hinaus oder in den Provinzen bestand die Summa crusta aus einem stark gekitteten und zehn Zoll dicken Kieselager: das war das vervollkommnete macadamisirte [1]) Pflaster.

Die Straßen waren rechts und links mit zwei kleinen Mauern besetzt, margines, oder Brustwehren von grobem Bruchstein, die zugleich als Widerhalt und Fußpfad dienten. Diese Einfassungen waren fünfzehn Zoll hoch und ein und zwanzig breit. Von zwölf zu zwölf Schritten erhoben sich etwas höhere Steine mit einigen Stufen, damit die Reisenden leichter in den Wagen oder auf's Pferd steigen konnten. Endlich erschienen die Meilensteine, große cylinderförmige oder viereckige Grenzscheiden von Stein oder Marmor, ungefähr acht Fuß hoch, welche die Entfernung von Rom von tausend zu tausend Schritten bis auf fünfzehn Stunden von der Stadt anzeigten. [2])

Die gewöhnliche Breite der Appischen Straße beträgt sechs und zwanzig Fuß. In der Mitte der Pontinischen Sümpfe beträgt sie sechs und dreißig, zur Verminderung der Gefahren dieser Stelle; jenseits Fondi wieder sechs und zwanzig. Außerhalb der Engen von Itri bleibt sie in derselben Breite mit derselben Pracht der Verzierungen und der Bauart bis Brindisi, einem einst berühmten Hafen, wo sich die meisten Großen einschifften, welche nach dem Orient reisten. Ihnen nachfolgend, waren wir über den Almon, einen kleinen Fluß gekommen, worin die Priester der Cybele jedes

---

[1]) Mac Adam, ein Engländer, Erfinder dieser Pflasterart.

[2]) Tit. Liv. IX, 45; XVI, 22. — Cicer. de Legib. III, 5.

Jahr die Statue der Göttin und die Gegenstände zu ihrem Cultus wuschen: sie hatten es nöthig! Die kleine Kirche des Domine, quo vadis? hatte sich uns links gezeigt, ohne uns aufhalten zu können: St. Sebastian sollte unsern ersten Besuch bekommen.

Ueber den berühmten Katakomben von St. Callixt erbaut, hält man diese Basilica für constantinischen Ursprungs. Restaurirt im Jahre 367 vom heiligen Damasus, ward sie von Innocenz I. dem heiligen Sebastian geweiht, welchen der Papst Cajus den „Vertheidiger der Kirche" nannte. Sie wurde 1611 von dem Cardinal Scipio Borgheſe im Styl jener Zeit neu erbaut. Die Façade ist mit einer Halle versehen, welche von sechs Granitsäulen getragen wird; das Schiff ist breit, hoch und endigt mit einem Altar mit vier Säulen von antikem Grün. Am Meisten fiel uns ein Tabernakel von weißem Marmor auf, welches das Jesuskind auf einer Säule stehend und von zwei heiligen Frauen umgeben vorstellt. Konnte der christliche Symbolismus das anbetungswürdige Geheimniß der Eucharistie deutlicher ausdrücken? Der ehrwürdigste Theil dieser Kirche ist die Platonia oder locus ad catacombas, eine Art mittelmäßig erhelltes unterirdisches Gewölbe, worin sich ein in der Geschichte berühmter Brunnen befindet. Eifersüchtig auf den Besitz der Leiber des heiligen Petrus und des heiligen Paulus, die ihnen, behaupteten sie, als Landsleute gehörten, hatten die Gläubigen des Orients sich vorgenommen, sie zu entführen. Schon waren sie im Besitz dieses Doppelschatzes, als ein furchtbarer Orkan sie nöthigte, ihre Beute fahren zu lassen; sie hatten nur noch Zeit, sie in diesem Brunnen zu verbergen, wo sie lange Zeit blieb.[1])

[1]) Baron. An. t. I, p. 481, n. 21. — Ich werde später von diesem Ort und dieser Thatsache in der Geschichte der Katakomben reden.

Bei dem Altare, welcher die Oeffnung des Brunnens verbirgt, sah man einst den bischöflichen Stuhl, geröthet vom Blute des heiligen Papstes Stephan, welcher hier während der Feier der erhabenen Geheimnisse erwürgt ward. Dieser Stuhl ist gegenwärtig in Pisa in der Kirche der Ritter, welche den Namen des martyrisirten Papstes führen.

Die Capelle rechts beim Eingange in die Basilica [1]) ist eine wahre Schatzkammer von ausgezeichneten Reliquien. Ich nenne nur die Köpfe der Päpste und Märtyrer St. Callixt und St. Stephan; das Eisen eines Pfeils, welcher den heiligen Sebastian durchbohrte; einen antiken Kelch von Blei, Asche und Gebeine des heiligen Papstes Fabian enthaltend; und den Stein, welcher das Gepräge der Tritte unsers Herrn hat, als er dem Petrus erschien, da er, um dem Tode zu entgehen, die Stadt Rom verließ. Er wurde aus der kleinen Kirche des Domine, quo vadis? auch St. Maria ad Passus oder della Piante genannt, hieher gebracht. In der dem heiligen Fabian geweihten Capelle Albani verehrt man den Kopf des glorreichen Papstes. Auf der linken Seite des Schiffes beim Eingange ist die prächtige Capelle des heiligen Sebastian, deren Altar den Leib des berühmten Märtyrers enthält. Die schöne Statue des Heiligen von weißem Marmor verdankt man dem Meißel Giorgettis.

Was aber in der so sehr ehrwürdigen Basilica alle Erinnerungen des Reisenden beherrscht und seine ganze Seele hinnimmt, das ist der Gedanke an die unter seinen Füßen gehöhlte berühmte Katakombe. Ich sage heute nichts davon,

---

[1]) Die Basilica gehört zu den sieben Hauptkirchen Roms; diese heißen: S. Croce in Gerusalemme, S. Giovanni in Laterano, S. Lorenzo fuori le mura, S. Maria Maggiore, S. Paolo fuori le mura, S. Pietro in Vaticano und S. Sebastiano fuori le mura.

um unserer Reise im unterirdischen Rom nicht vorzugreifen. Es genüge, die Inschrift am obern Thore der unermeßlichen Gallerien anzuführen: sie sagt dem Christen, daß hundert vier und siebenzig tausend Märtyrer und sechs und vierzig Päpste hier ruhen, nachdem sie die Palme des Sieges davon getragen und ihre Kleider im Blute des Lammes während der großen Trübsal gewaschen hatten.[1]) Bei dem flackernden Licht einer harzigen Fackel in dem Augenblicke, wo man in die große Todtenstadt hinabsteigt, gelesen, ergreift diese Inschrift so sehr, daß man sich weder erwehren noch es beschreiben kann. Darf man sich wundern, daß die Kirche St. Sebastian eine der reichsten an Abläßen ist und zu den sieben Basiliken Roms gehört, deren Besuch durch unermeßliche geistliche Gnaden belohnt wird?

Ein wenig jenseits von St. Sebastian sieht man in den Weinbergen, welche die linke Seite der Appischen Straße begrenzen, die zerstreuten Ruinen der prächtigen Villa des Tyrannen Maxentius. Zu dieser Villa gehören der Tempel und der Circus des Romulus. Wenn man das große unterirdische, durch einen achteckigen Pfeiler gestützte und mit Nischen für die Graburnen versehene Gewölbe ausnimmt, so bietet das erste der Gebäude nur mehr einen Haufen von mehr oder minder formlosen Trümmern dar: der Tempel und das Grab der Götter von Menschenhand sind wie ihre Schutz-

[1]) Hoc est coemeterium B. Callisti Papae et martyris inclyti. Quicumque illud contritus et confessus ingressus fuerit, plenam remissionem omnium peccatorum suorum obtinebit, per merita gloriosa centum septuaginta quatuor millium SS. martyrum una cum quadraginta sex summis Pontificibus quorum ibi corpora in pace sepulta sunt. Qui omnes ex magna tribulatione venerunt, ut haeredes fierent in domo Domini, et mortis supplicium pro Christi nomine pertulerunt.

gottheiten untergegangen. In Uebereinstimmung mit der Geschichte lehrt uns die Tradition, daß es im Jahre 311 von Maxentius seinem Sohne Romulus gewidmet ward: dasselbe ist mit dem nahen Circus der Fall. Ihn beschreiben, hieße wiederholen, was wir vom Circus Maximus gesagt haben; man muß ihn aber doch besuchen. Die Carceres,[1]) der Dorn (spina), das Pulvinarium[2]) sind da sichtbar und so gut erhalten, daß man die Gestalt und Verhältnisse der alten Circus vor Augen hat.

Wir traten auf die Appische Straße zurück und waren in wenigen Augenblicken am Fuße eines Denkmals, dessen imposante Masse die ganze römische Landschaft beherrscht, nämlich das Capo di Bove oder Grab der Cäcilia Metella. Dieß riesige Mausoleum scheint unter so vielen Ruinen nur stehen geblieben zu sein, um das ewige Zeugniß unseres Nichts bis zum Himmel zu tragen und dem Fremden, der die Stadt der Cäsaren besucht, zu verkündigen, daß man, um die alte Herrin der Welt wieder zu finden, sie nunmehr unter den Ruinen und Gräbern suchen muß. Wer war Cäcilia Metella? Eine Tochter des Quintus Metellus und Gemahlin des Triumvirs Crassus, das ist Alles, was wir von ihr wissen; und auch dieß lehrt uns nicht die Geschichte. In Ermangelung persönlichen Ruhmes wollte diese Frau gleich Cajus Cestius und so vielen Andern sich eine Stelle im Gedächtniß der Jahrhunderte durch die Pracht ihres Grabes gewinnen. Es gelang ihr: ihr Mausoleum ist eines der schönsten und besterhaltenen im alten Rom. Man denke sich einen runden

---

[1]) Carceres, d. i. die Schranken, in welchen die Gespanne zum Wagenrennen, die Rennpferde u. s. w. hergerichtet wurden.

[2]) Pulvinar, hieß die Kaiserloge. Der Circus faßte 150—250,000 Menschen.

Thurm von neun und achtzig und einem halben Fuß Durchmesser und verhältnißmäßiger Höhe, ruhend auf einer viereckigen Grundmauer und ganz von enormen Travertinblöcken mit einem vorspringenden Karnieß und einem Fries, geziert mit Stierköpfen (daher der Name Capo di bove, Ochsenkopf) und Gewinden von Cypressen von guter Ausführung. Im Innern befindet sich die heutzutage ausgefüllte Grabkammer, wo man den prächtigen Sarkophag fand, den man unter der Halle des Palastes Farnese bewundert. Auf der Seite nach der Appischen Straße hin liest man folgende Inschrift, welche, wie schon bemerkt, die ganze Geschichte der Heldin enthält:

CAECILIAE Q. CRETICI. F. METELLAE. CRASSI.

Ueber der Inschrift ist ein Basrelief von Marmor, eine Victoria darstellend, welche auf einen Schild die großen Thaten des Crassus und Metellus schreibt. Obwohl es vom Ende der Republik herrührt, zeigt das Mausoleum doch in einigen seiner Theile Marmor: dieser Umstand kann zur Geschichte der Kunst bei den Römern dienen.

Nachdem wir einen schnellen Blick auf den artigen kleinen, dem „Gotte der Rückkehr" [1]) geweihten Tempel geworfen hatten, kamen wir auf der Appischen Straße zur Kirche des Domine, quo vadis? Gegründet in den ersten Tagen des Christenthums, bestätigt diese oft restaurirte und wieder gebaute Kirche eine Thatsache, welche der katholische Pilger mit Liebe auffaßt. Der heilige Petrus war seit mehreren Monaten

---

[1]) Plinius erzählt, daß die Römer dieser Gottheit (Deus rediculus) zur Erinnerung an Hannibal's Rückzug einen Tempel weihten; der Platz aber, den er ihm anweist, kann nicht mit dem Gebäude übereinstimmen, von dem ich rede: wie so viele andere Ruinen, ist also auch diese ungewiß.

im Mamertinischen Gefängniß zum Tode verurtheilt, und erwartete nur den Augenblick, auf Befehl Nero's martyrisirt zu werden. Die bestürzten Christen, welche wegen des Verlustes ihres Führers und Vaters zitterten, beschlossen, ihn um jeden Preis zu retten. Mochten sie nun von Processus und Martinian, welche Schüler des Apostels geworden und seine Wächter waren, unterstützt sein oder andere Mittel an der Hand gehabt haben, von denen wir nichts wissen: es gelang ihnen, den heiligen Petrus aus seinem finstern Kerker zu befreien. Schon waren die Wälle der Stadt überschritten; und der Gefangene, was sag ich? der Ueberwinder Nero's und Jupiters zog, um sich von Rom zu entfernen, auf derselben Appischen Straße fort, die er fünf und zwanzig Jahre früher verfolgt hatte, um nach Rom zu gehen.

Petrus wollte nicht etwa dem Tode entgehen; er wußte, daß das Blut der Märtyrer der Grund der Kirche und eine Saat der Christen ist; er wußte ferner, daß ihm das Kreuz bestimmt war: allein er wußte nicht, ob die Stunde schon gekommen sei, und darum gab er den Thränen der Neubekehrten nach. Als er an die Stelle kam, wo wir uns befanden, gewahrte er seinen göttlichen Meister, der ihm mit seinem Kreuz entgegen kam. Petrus erkannte ihn und rief: Domine, quo vadis? „Herr, wohin gehest du?" — Venio iterum crucifigi: „Ich gehe von Neuem der Kreuzigung entgegen." Petrus verstand dieses Wort, ging wieder in die Stadt zurück und erwartete das Kreuz, auf welchem der Erlöser der Welt sterben sollte, nicht mehr persönlich, wie in Jerusalem, sondern in der Person seines Stellvertreters. [1])

---

[1]) Außer der constanten Tradition der Gläubigen Roms haben wir über diese Thatsache geschriebene Zeugnisse, unter andern das des heiligen Ambrosius; in einer Rede gegen den Auxentius drückt sich der große

Die Ueberwindung des Heidenthums, der Frieden der Welt und ihre Unterwerfung unter das Evangelium, das war mit der Zeit die Frucht des Todes des Petrus und seiner Gefährten: der Bogen Constantins, durch welchen wir bald

---

Lehrer so aus: „Idem Petrus postea, victo Simone, cum praecepta Dei populo seminaret et doceret castimoniam, excitavit animos gentilium. Quibus eum quaerentibus, christianae animae deprecatae sunt, ut paulisper cederet, et quamvis esset cupidus passionis, tamen contemplatione populi precantis inflexus est: rogabatur enim, ut ad instituendum, et confirmandum populum se reservaret. Quid multa? Nocte muro egredi coepit; et videns sibi in porta Christum occurrere, urbemque ingredi, ait: Domine, quo vadis? Respondit Christus: Venio iterum crucifigi. Intellexit Petrus ad suam crucem divinum pertinere responsum. Christus enim non poterat iterum crucifigi; qui carnem, passione suscepta mortis, exuerat: quod enim mortuus est, mortuus est semel; quod autem vivit, Deo vivit; intellexit ergo Petrus, quod iterum Christus crucifigendus esset in servulo. Itaque sponte remeavit: interrogantibus christianis responsum reddidit; statimque correptus, per crucem suam honorificavit Dominum Jesum. — Bar. An. t. I, 477, n. 6. — Fogginio, Exercit. XVII, p. 404, etc., etc. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir die merkwürdigen Worte des Suarez anführen, welche sich auf alle übrigen römischen Traditionen anwenden lassen, von welchen in diesem unserm Werke die Rede ist: „Inter traditiones quae in Ecclesia in„veniuntur, quaedam sunt universales totius Ecclesiae catholicae; „aliae particulares quarumdam Ecclesiarum, ut experientia con„stat..... Particulares per se non sunt regulae fidei, nisi aliunde „accedat Ecclesiae definitio quae illas approbet. Et ideo particu„lares traditiones Ecclesiae Romanae, ut est specialis episcopatus, „sunt majoris auctoritatis; quia solent esse a Pontificibus ap„probatae.“ De tripl. virt. theol. Disput. V, sect. 4. — An der Stelle, da dem heiligen Petrus der Herr erschien, blieben die Fußtapfen des Heilandes in den Stein eingedrückt; die Copie zeigt man noch in der Kirche; das Original bewahrt man unter den Reliquien in S. Sebastiano.

kamen, wiederholt dieß noch immer mit den zwei unsterblichen Worten: Fundatori quietis.

21. März.

Frascati. — Villen. — Der Cardinal Micara. — Tusculum. — Grotte Ferrata.

Die großen Ceremonien der heiligen Woche, am Palmsonntag begonnen, werden erst am Mittwoch Abends fortgesetzt: der Montag und Dienstag sind also frei, und wir benützten sie, um die Umgebung Roms zu besuchen. Am 21. März um sechs Uhr Morgens trabten zwei Kutschen durch die römische Landschaft auf der alten Straße Asinaria und brachten unsere kleine Caravane nach Frascati. Die riesigen Arcaden der Wasserleitung des Claudius, die eine Länge von mehreren Meilen hat, waren die Absteckpfähle unsers Weges mitten in der Wüste: bald schneidet man die Lateinische Straße ab. Ihre Richtung macht sich in den Ruinen der an ihren Grenzen staffelförmig angebrachten Gräber erkennbar: ein düstrer Anblick, den der Schatten des wilden Totila noch mehr verdüstert; dieser furchtbare Verwüster Roms hatte hier sein Lager. Die Ruinen, welche man sieht, sprechen von ihm, wie das Thor, durch welches wir gingen, an den Verrath der isaurischen Soldaten, welche es zu bewachen hatten, und an den für immer beklagenswerthen Einzug des siegenden Barbars erinnert.

Zwei Stunden Weges genügten, um uns an den Fuß des anmuthigen Berges zu führen, auf dessen Abhang die kleine Stadt Frascati[1]) gelegen ist: Tusculum, an dessen Stelle sie

[1]) Frascati hat jetzt über 3000 Einwohner und ist der Sitz eines Cardinalbischofs, der jedoch den alten Titel von Tusculum führt.

ist, nahm seinen Gipfel ein. Diese letztere Stadt, 1191 von den Römern und Tiburtinern zerstört, gab Frascati das Entstehen, welches heutzutage der Sitz des dritten zum Kirchensprengel der Stadt Rom gehörigen Bischofs ist. Der ganze Abhang ist mit herrlichen Villen bedeckt, wo die Römer unter dem dichten Laubwerk der wilden Oliven und grünen Eichen einen Schutz gegen die Julisonne und die Herbstfieber suchten. Unter diesen königlichen Wohnungen zeichnen sich die Delizie Aldobrandini, Taverna, Conti, Bracciano aus: die beiden erstern gehören der Familie Borghese. Gärten, Cascaden, Springbrunnen, Aussichten, Kunstgegenstände, Alles vereinigt sich, um daraus einen Zauberort zu machen. In der Villa Aldobrandini bewundert man einen sehr großen Saal, erglänzend von Fresken von Domenichino, in dessen Mitte sich der Berg Parnassus in Relief erhebt. Der Dichterberg wird von Musikern von Bronze bewohnt, welche den Ton ihrer Instrumente mit dem Geräusch des Wassers vermischen, dessen Fall sie ermuntert. Die Villa Conti läßt ihre königliche Treppe bewundern, die Rufina ihre Bauart von Bernini, und die Montalto ihr von der Schule des Domenichino gemaltes Gewölbe.

Zwischen unsere Excursionen auf den Berg und unser Hinaufsteigen nach Tusculum trat sehr gelegen ein Mahl, das ein Fastenhunger und eine pikante Unterhaltung mit den Eseltreibern von Frascati würzten. Von Vater auf Sohn sind diese hohen und mächtigen Herren im Besitze des Rechts, die Fremden nach Tusculum zu führen und ihnen Esel oder Maulesel zu dieser Reise zu leihen; dieß ist ihr Geschäft und ihnen allein zustehend. Man denke sich, wie sehr man für den Forestiere sorgt, ihn umringt, ihn nöthigt, die Ehre, bedient zu werden, anzunehmen! Aber die Taxe der Bedienung! diese war noch vor Kurzem nicht bestimmt; und sie war es

nicht, weil es Niemand gewagt hatte, diese kitzliche Frage zu entscheiden: sie war also willkührlich, d. h. übertrieben. Nur der Cardinal Micara konnte es wagen, einen Piaster als Maximum zu setzen; Italien war erstaunt darüber; dieß ist ein wahrer Staatsstreich. Unsere Parlamentäre beriefen sich also auf den Tarif, und vermöge des Versprechens eines guten Trinkgeldes wurden uns die interessanten Vierfüßler zugesichert; wir brauchten vierzehn.

Während man sie zurichtete, besuchten wir den bischöflichen Palast, der im achtzehnten Jahrhundert durch den Cardinal von York, den letzten der Stuart, berühmt wurde; dann die dem heiligen Petrus geweihte Kathedrale, worin man einige Denkmäler der alten königlichen Familie von England sieht; endlich die Wohnung des Cardinals Micara, Bischofs von Frascati. Im Winkel des Platzes bei der Kathedrale ist ein Gebäude von schlechtem Aussehen und mittelmäßigem Umfange. Es enthält das große und das kleine Seminär: denn das Bisthum Frascati zählt nur sechs tausend Diöcesanen. Eine schmale und armselige Treppe führt in ein Vorzimmer, welches zum Speisesaal dient. Hier saßen, der Etikette gemäß, um eine italienische Pfanne zwei Domestiken in Livree. Eine einfache Thüre von bloßen Brettern trennte uns vom Zimmer des Cardinals Micara, der die Zierde des heiligen Collegiums, der Theologie, Rechtsgelehrter, Administrator und der größte Redner Italiens ist.

Denket euch einen Greis von 76 Jahren, mittelmäßiger Größe, gerade und wohlgebaut, mit weißen wohlgerichteten Haaren und einem prächtigen Bart, weiß wie der Schnee, der mitten auf die Brust hinabfällt, mit einem feurigen Auge, funkelnd in seiner tiefen Höhle, umschattet mit dichten, regelmäßig gebogenen Brauen, mit einer breiten, gewölbten Stirne, mit kleinen rothen Lippen, worauf immer ein unbeschreiblich

feines und liebliches Lächeln schwebt; betrachtet diesen Greis, diesen Fürsten der Kirche, den so viele Wünsche zur Ehre der Tiara rufen, mit dem groben Wollenkleide der Capuziner bedeckt, auf einem schlechten Stuhle von gewöhnlichem Holze sitzend, an einem kleinen mit Papieren bedeckten Tische, nebst einem geringen Bette ohne Vorhang, welches einen Fuß über dem Boden steht, und das Geräthe dieses einzigen Zimmers bildet, das abwechselnd Empfangs-, Studir- und Schlafzimmer ist: stellet euch das Alles vor, und ihr habt die Person, den Palast und die Geräthschaften des berühmten und heiligen Cardinals gesehen.

Der Sohn eines Pächters von Frascati, der Bruder eines Pächters eben dieser Stadt, wollte dieser merkwürdige Mann den prächtigen Palast seiner Vorgänger nicht bewohnen. „Die großen Gemächer machen mir Furcht, sagte er zu uns lächelnd; und dann befinde ich mich hier mitten unter meinen Kindern." In der That, sein Seminar ist seine Familie, er ist der Director und Vater davon; allein seine Sorgfalt erstreckt sich nach Außen. Obwohl arm, ja sehr arm, findet er bei seinen acht hundert Piastern Einkünften es doch möglich, Wege errichten, ein Hospital bauen, eine wohlthätige Anstalt gründen, Schulen eröffnen zu lassen, in welche er selbst die Kinder an der Hand führt, welche er auf den Straßen antrifft: dieß ist das wiedererstandene Urbild des Vaters der Kirche. Die Bewohner von Frascati sind aber auch stolz darauf, ihn zum Bischof und Mitbürger zu haben: Il nostro, sagen sie, wenn sie von ihm sprechen, und in ihrer gerechten Schätzung sagt dieß Wort Alles. Seine Eminenz sprach in sehr gutem Französisch mit uns von Frankreich, wohin er nie gekommen ist, das er aber kennt, als hätte er es nie verlassen; er drückt sich über die großen Fragen, welche nicht nur unser Vaterland, sondern ganz Europa bewegen, mit jenem

sichern Urtheile und mit jener hohen Anschauung aus, welche den zugleich praktischen und geistreichen Mann characterisiren.

Wie war der demüthige Capuciner aus der Dunkelheit seiner Zelle hervorgegangen? Welche Hand hat das Licht auf den Leuchter gesetzt? die Erhebung des Cardinals Micara ist ein Beweis unter tausenden, daß in Rom die Wissenschaft und Tugend mehr als anderswo die sichere Straße zu den Ehrenstellen ist. Es war im Jahre 1824; der Pater Micara predigte in Rom vor Leo XII. Mit der ganzen Freiheit des Evangeliums und der ganzen Beredsamkeit seines Wortes ließ er nützliche Wahrheiten vernehmen, welche einigen seiner Zuhörer insbesondere galten. Man verstand ihn; und die betheiligten Personen stellten Klage beim Papste, mit der Bitte, den vermessenen Prediger zur Ordnung zu verweisen, und ihm nöthigen Falls eine strenge Buße aufzulegen: der heilige Vater versprach, volle Gerechtigkeit zu üben. Einige Tage darauf fragten die Nichtzufriedenen Leo XII., ob er Wort gehalten, und den kühnen Capuciner, wie er es verdient, bestraft hätte. Si, si, antwortete der Papst. — Welche Buße haben Euere Heiligkeit ihm aufgelegt? — Ich habe ihn zum Cardinal gemacht.

Der Segen des Greises bringt immer Glück; nachdem wir den ehrwürdigen Greis darum gebeten und ihn empfangen hatten, gingen wir nach Tusculum.[1]) Zwischen zwei Reihen von fünf und zwanzig Fuß hohen Lorbeerbäumen kommt man auf einem sanften Abhange nach Ruffinella. Diese liebliche

---

[1]) Tusculum, der Sage nach von Telegon, dem Sohn der Circe und des Ulysses gegründet, war die Vaterstadt berühmter römischer Familien, eine uralte Colonie von Albalonga, dann von Rom unterworfen und mit der Stadt vereinigt. Nach mannigfachem Wechsel der Zeiten zerstörten die Römer Tusculum 1191 mit Hilfe des Kaisers Heinrich VI.

Stadt, ein Eigenthum Lucians Bonaparte, ward von der verwittweten Königin von Sardinien gekauft. Einige Schritte weiter öffnet sich eine römische Straße, deren abgenützte Platten zeigen, daß sie die Wägen berühmter Personen getragen haben: unter andern den des Cicero, der hier eine seiner Wohnungen hatte, des aus Tusculum stammenden Cato, des Lucullus, dessen Villa, wie die Censoren, die daran ein Aergerniß nahmen, sagten, mehr Raum zum Kehren, als zum Bebauen enthielt.[1]) In der Mitte der überall auf dem Boden zerstreuten Ruinen glaubt man den Platz und die Trümmer des Hauses des römischen Redners wieder zu erkennen, der in der classischen Welt sich durch seine „Tusculanischen" Abhandlungen unsterblich gemacht hat. Man sehe jedoch, wie weit der höchste heidnische Verstand von der schwächsten christlichen Kenntniß entfernt ist! Welche getaufte Seele möchte sich zu dem Beweggrunde der Handlungen, zu der Regel der Sitten und zu dem Lohne der von Cicero gepriesenen Tugend verstehen? Hier in Tusculum stellte der große Philosoph die Frage auf: „Was ist der Ruhm?" und er antwortete: „Der Ruhm ist ein wirkliches und sicheres Gut und kein trügerischer Schatten; eine Uebereinstimmung von, der Weisheit ertheilten, Lobsprüchen; die uneigennützige Stimme der guten Richter, welche das glänzende Verdienst feiern; der Wiederhall, der schönste Lohn der Sitten. Der Ruhm allein entschädigt uns für die Kürze des Lebens durch die Erinnerung der Nachwelt; er macht uns den Orten gegenwärtig, wo wir nicht mehr sind, er macht, daß wir auch nach dem Tode fortleben; er ist endlich gleichsam die Stufe, welche die Menschen zum Range der Unsterblichen erhebt." [2])

---

[1]) Plin., lib. XVIII, c. 6.

[2]) Tuscul. III, 2; derselbe Gedanke findet sich auch in der Rede „Pro Milone," 35.

Nachdem Cicero alle Hoffnungen der Menschen an eine so eitle Chimäre wie der Ruhm ist, gebunden hatte, versuchte er, seinen Handlungen einen Führer, seinen Schmerzen einen Trost zu geben. Da rief er aus, und die Ruinen der Villa schienen noch von seinen Worten wiederzuhallen: „O Philosophie! du allein bist fähig, uns zu führen! O du, die du die Tugend lehrest und das Laster verscheuchest, was wären wir und alle Menschen ohne dich! Du hast die Städte gegründet; du hast den zerstreuten Menschen die Liebe zur Gesellschaft eingeflößt; du hast gemacht, daß sie ihre Wohnsitze neben einander bauen, Ehen schließen, eine gemeinsame Sprache erfinden; du hast die Gesetze dictirt, die Sitten gebildet, die Völker civilisirt. Ich suche ein Asyl bei dir; ich flehe deinen Beistand an; bisher hab' ich bloß einen Theil deiner Lehren befolgt; von nun an übergebe ich mich dir ganz und gar. O! zu welcher Macht sollten wir eher Zuflucht nehmen, als zu der deinigen, damit wir die Ruhe im Leben bekommen und uns der Schrecken des Todes genommen werde?[1])

An eben dem Tage, zu eben der Stunde vielleicht, wo Cicero dieß stolze Lob des Ruhmes und der Philosophie niederschrieb, welche er für die Mutter der Tugend hielt, tödtete sich Brutus, der Freund Cicero's, der Anbeter der Tugend, der Tochter der Philosophie und des Ruhmes, auf dem Schlachtfelde von Philippi mit dem Ausruf: „Verfluchte Tugend, du bist nur ein Wort; ein leeres Phantom, oder die niedrige Sclavin des Glückes, sei für immer der Antheil meiner Feinde."

Indem wir auf unsern leichten Thieren in die Grotten Cicero's, in die Thermen, in das Theater, in die Wasserleitungen und die Citadelle Tusculums ritten, waren wir auf

---

[1]) Tuscul. V, 2.

den Gipfelpunkt der Hochebene gekommen, welche mit unkenntlichen Ruinen bedeckt ist. Von hier aus umfaßt das Auge das ganze Panorama der römischen Landschaft. [1]) Entzückt von diesem großen und feierlichen Schauspiel, ging unsere Karavane ungern nach Grotta Ferrata. [2]) Kraft eines ausschließlichen Vorrechts bietet Italien bei jedem Schritte den ergreifenden Contrast der Zierden des Heidenthums und des Christenthums dar. In einer durch ein Eisengitter verschlossenen Grotte bei Tusculum fand man im Mittelalter eine wunderthätige Statue Mariä: die Gläubigen pilgerten zahlreich dahin. Rings um die Grotte erhob sich im Jahre 1000 ein Kloster der Basilianer. Eines Tages sahen sie einen ehrwürdigen Greis kommen, welcher bat, den Rest seines Lebens unter ihnen zubringen zu dürfen. Es war der heilige Nilus, die Zierde Italiens, die Bewunderung der Könige, der Gründer mehrerer Klöster in Calabrien.

Der heilige Mann hatte die Flucht ergriffen, als er erfuhr, daß der Fürst von Gaeta nur auf seinen Tod wartete, um seine Reliquien zu entführen. Als er noch den Berg Garan bewohnte, besuchte ihn der Kaiser Otto III. und bot ihm einen Platz zur Erbauung eines Klosters an. „Verlange von mir, fügte der Fürst hinzu, was du nur willst, mein Vater, ich gebe dir Alles mit Freuden. — Ich bitte dich nur um das Einzige, versetzte der Heilige, indem er seine Hand auf des Fürsten Brust legte, denke an das Heil deiner Seele."

---

[1]) Der Blick schweift links über Castel Gandolfo hinaus nach dem Meere; rechts nach Rom und die Campagna mit den Gebirgen der Sabiner und Hetruriens. (W. u. M.)

[2]) Eigentlich Crypta Ferrata, mit Eisengitter verschlossene Höhle; in dem hiebei befindlichen Kloster sind Basilianermönche, das einzige Kloster dieses Ordens.

Der heilige Nilus starb in Grotta Ferrata 1005.[1]) Sein Leib ruht unter dem Altare. In den unsterblichen Fresken, welche die Kirche des Klosters schmücken, hat Domenichino den Besuch des Kaisers Otto, die Auferweckung eines Kindes und andere Züge aus dem Leben des heiligen Anachoreten dargestellt. Das Kloster bewahrt ferner das Andenken des berühmten Bessarion, welcher nach der Einnahme Constantinopels hier ein Asyl suchte. Wir brachten der wunderthätigen Jungfrau unsere Huldigungen und begaben uns dann in aller Eile nach Palestrina. Das Dorf der Colonna, der See Regillus, die Ruinen von Gabii wurden nur schnell überblickt: die Nacht hüllte das alte Präneste ein, als wir eintraten.

22. März.

Palestrina. — Erinnerungen Pius VI. — Subiaco. — Tivoli. — Kathedrale. — Erinnerungen der heiligen Symphorosa. — Tempel der Vesta. — Der Sibylle. — Villa des Mäcenas. — Die Cascatellen. — Villa des Varus oder Madonna del Quintigliolo. — Grotte der Syrenen. — Villa d'Este. — Villa Adrians. — Grab der Familie Plautia. — Die Solfatarre. — Ponte Mammolo. — Rückkehr nach Rom.

Für die Städte und Reiche gibt es so gut wie für die Individuen feierliche Augenblicke, welche über ihre Zukunft entscheiden: Präneste bietet ein merkwürdiges Beispiel hiezu dar. Stolz auf ihren Ursprung vor Rom, stolz auf ihre cyclopischen Mauern, stolz besonders auf ihren Tempel des

[1]) Papst Julius II. ließ die Abtei nach der Sitte des Mittelalters zum Schutz gegen das Faustrecht befestigen.

Glückes, wo das ganze römische Reich das Schicksal befragte,[1]) spielte die Latinische Hauptstadt seit lange eine hohe Rolle auf der Weltbühne; allein die Stunde ihres Verfalls nahte. Getheilt zwischen Marius und Sylla, war Rom in Feuer und setzte ganz Italien darein. Präneste ergriff die Partei des Marius. Die Höhe seiner Mauern, die Stärke seiner Citadelle machten, daß der Sohn des Marius es zu seinem Asyl und verschanzten Feldlager wählte. Aber auch Sylla erschien; die Stadt ward genommen, der Sieger erwürgte die Einwohner, und die alte Hauptstadt stieg in ein blutiges Grab, aus dem sie nie mehr erstand. Mochte gleich der Sieger den Tempel des Glückes auf breiteren Grundlagen und mit einer neuen Pracht wieder errichten — umsonst: das Blendwerk ist für immer dahin. Wir meinen, so mußte es sein. Der Augenblick nahte, wo das ewige Orakel der Wahrheit, die Wahrheit selbst zur Welt reden sollte; und in der Zerstörung Präneste, des uralten Wartthurms, wo der Vater der Lüge wie im Capitol herrschte, sieht der aufmerksame Christ die göttliche Thätigkeit leuchten, welche das Werk der evangelischen Vorbereitung um einen Schritt befördert.

Da Präneste, heutzutage Palestrina, kein anderes Interesse darbietet als das der Erinnerungen, so verließen wir es frühzeitig, um uns nach Subiaco zu begeben. Subiaco! welch' reizende Pilgerfahrt! wie spricht da Alles zur Einbildungskraft und zum Herzen! welche Freude für den französischen Reisenden, in dieser poetischen Einsamkeit Mönche zu finden, welche seine Sprache reden und ihn, ohne ihn je gesehen zu haben, lieben und wie einen Bruder aufnehmen! Subiaco war der erste Sammelplatz des heiligen Benedict; man kann sagen, er legte hier den Grund zu seinem unvergänglichen Institut,

[1]) Cicer., De Divinat., lib. II.

und seit dreizehn Jahrhunderten bewahren die Söhne des ehrwürdigen Patriarchen die theuere Wiege ihrer zahlreichen Familie mit wahrhaft religiöser Ehrfurcht. Sie sind in zwei Klöster getheilt, das des heiligen Benedict und das der heiligen Scholastica. Mit welcher Liebe zeigten sie uns den Sacro Specco, eine geheimnißvolle Höhle, wo ihr Vater lange Zeit lebte, wie Ignatius zu Manreza, wie Moses in der Wüste, mit Gott die großen Absichten vorbereitend, welche er ausführen sollte! Eine schöne Statue zeigt hier den Heiligen, wie er in Betrachtung versunken ist; neben ihm ist ein Korb, eine Erinnerung an jenen, welchen der heilige Romanus anwandte, um seinem Herrn eine einfache Nahrung zukommen zu lassen. Uebrigens ist hier auch das große Crucifix, in welchem dasjenige eingefaßt ist, welches der berühmte Stifter trug.

Im Kloster der heiligen Scholastica findet der Archäolog die Reichthümer, deren Schöpfer oder Wächter die Benedictiner überall waren. Es gibt da einen Kreuzgang vom zwölften Jahrhundert, einen anderen vom dreizehnten, eine Sacristei vom sechzehnten; kostbare Manuscripte mit Illuminationen, so wie die Hauptausgaben der zu Subiaco gedruckten Werke, die ersten in Italien. Von der Bibliothek gingen wir in die Kirche, um die heiligen Märtyrer Audax und Anatolius zu verehren, deren Leiber unter dem Hochaltar ruhen. Diese Engel des Gebetes und zugleich Märtyrer, welche seit so vielen Jahrhunderten in dieser durch die Gegenwart des Patriarchen der abendländischen Mönche geheiligten Einsamkeit wachten, stellen ein Geheimniß der Gnade, eine Harmonie der Vorsehung dar, deren Grund uns einige Schritte davon gezeigt ward: Nero und seine würdigen Nachfolger hatten hier ihre Villa. Ueberall folgte dem moralischen Unrathe die Reinigung; und die zweite stand immer in directem Verhältniß

zum erstern. Tivoli wird uns bald denselben Contrast darbieten. Nach Subiaco zeigt sich dem Reisenden eine andere Erinnerung. Hier wie in den Pontinischen Sümpfen hat sich Pius VI. als einsichtsvoller und freigebiger Monarch erwiesen. Die herrliche Kirche St. Andreas, die Papiermühlen, die großen Hammerwerke und andere Anstalten von allgemeinem Nutzen sind sein Werk. Darum verewigt auch ein Triumphbogen von Marmor am Eingang der Stadt das Andenken des wohlthätigen Papstes. Edler Tribut des Dankes und der Liebe, welch' bitteres Gefühl flößest du dem reisenden Franzosen ein! Heiliger Märtyrer, vergiß Valence und seine Citadelle; Statthalter Gottes, der du alle Menschen in deiner unermeßlichen Liebe umfassest, bitte für das gläubige Volk, welches dir Ehrendenkmäler errichtete, bitte auch für das verblendete Volk, welches dich in Fesseln legte. [1])

In dem malerischen Thale, welches der Anio mit klaren Wellen benetzt, schlängelt sich der artige Weg nach Tivoli. Die römischen Pferde gehen schnell, und bald gewahrten wir das alte Tibur: die Grotte der Sirenen, Cascatellen, Erinnerungen an Horaz, an Varus, an Catull, an die Sibylle, an Mäcenas, an die Symphorosa und ihre sieben Söhne, das ist's, was den Künstler, den Alterthumsforscher und den Christen anzieht. Ungeachtet seiner Bevölkerung von sieben tausend Seelen gleicht Tivoli doch mehr einem Dorfe als einer Stadt; die Straßen sind unregelmäßig, uneben, die Häuser mit wenigen Ausnahmen unscheinbar. Das große Gasthaus der Königin hatte die Ehre, uns Gastfreundschaft zu geben, und

---

[1]) Papst Pius VI. ward bekanntlich, nachdem Rom in eine Republik verwandelt war, am 10. Februar dem Muthwillen der französischen Soldaten preisgegeben, gefangen weggeführt und starb den 14. Juli desselben Jahres in der Citadelle zu Valence.

man würde nicht errathen, was sich zuerst unsern Blicken darbot, als wir die Treppe des ersten Stockwerks hinaufstiegen. Auf einem Almosenkasten an der Wand lasen wir in sehr gutem Französisch: Almosen zur Ausbreitung des Glaubens in den beiden Welten. Mit einer ganz französischen Freude, vermischt mit etwas Nationalstolz, beeilte sich jeder von uns, seine apostolische Gabe einzulegen. Ist das Werk der Ausbreitung des Glaubens in der Stadt des Mäcenas, des Sallustius und des Horaz nicht ein merkwürdiges Denkmal des Triumphes des Christenthums?

Tivoli bietet noch viele andere dar. Die Kathedrale, dem heiligen Laurentius geweiht, ist auf den Ruinen des Tempels Neptuns erbaut, dessen Cella und Hallen man noch sieht. Dieser Tempel ist in den Annalen des Marterthums durch Umstände berühmt, deren Geschichte man kennen muß, wenn man den Ort, der ihr Schauplatz war, mit Einsicht und Ehrfurcht besuchen will. Hadrian hatte die Gebäude der kostspieligen Villa vollendet, welche wir in wenigen Stunden besuchen werden; dem Gebrauche gemäß wurden sie mit religiösem Pomp und Opfern geweiht. Der abergläubische Greis wollte die Dauer seiner stolzen Paläste kennen lernen, und die um Rath gefragten Götter antworteten: „Eine christliche Wittwe in Tibur verschließt uns den Mund. Sie heißt Symphorosa und ist Mutter von sieben Kindern; opfert sie uns Weihrauch, so antworten wir."

Der Kaiser ließ sich die edle Matrone, Gattin und Schwägerin der schon um des Glaubens willen martyrisirten Generäle seiner Heere Getulius [1]) und Amatius, vorführen. Versprechungen, Drohungen, Alles wurde angewendet, um sie zu einem Act des Götzenthums zu vermögen. Vergebliche

[1]) Oder Zoticus.

Bemühungen! Da griff sie Hadrian bei der empfindlichsten Seite an und sprach: „Opfere den Göttern, oder du wirst selbst mit deinen sieben Kindern geopfert! — O, wäre ich so glücklich, achtmal für meinen Gott geopfert zu werden! — Nicht deinem Gotte, versetzte der Kaiser zornig, sondern den meinigen wirst du geopfert. — Deine Götter können mich nicht zum Opfer empfangen; ich bin kein Opfergegenstand für sie." Da befahl Hadrian, sie vor den Tempel des Hercules zu führen, ihr Gesicht mit Faustschlägen zu zerfleischen, sie an den Haaren aufzuhängen und nach einer grausamen Geißelung in den Anio zu stürzen. Cäsar, dein Haß verblendet dich, und doch hast du Recht: das Wasser, worin sich die Höflinge von Tibur badeten, sollte durch den blutigen Leib einer Christin gereinigt werden. Am folgenden Tage ließ der Kaiser sieben Pfähle um den Tempel des Hercules aufpflanzen, an welche man die sieben Söhne der herrlichen Matrone band, und alle starben unter Martern, deren grausame Mannigfaltigkeit schaudern macht. [1])

Das ist das erste Ereigniß, welches den Reisenden auf der Schwelle des Tempels ergreift: das folgende ein zweites. Dieser Boden, den man betritt, hat das Blut eines andern, seines Namens wahrhaft würdigen Christen getrunken. Er hieß Generosus; diesen Namen, den er durch Waffenthaten verherrlicht hatte, machte er durch seinen Tod unsterblich. Seit fünfzehnhundert Jahren triumphirt er an eben dem Orte,

---

[1]) Diese glorreichen Märtyrer heißen in der Geschichte die sieben Biothanaten, d. h. gewaltsam Getödteten. Begraben von den Christen auf der Tiburtinischen Straße, wurden sie vom Papst Stephan nach Rom in die Kirche St. Engel in Pescheria gebracht, wo sie noch ruhen. Bei ihrem Grabe lasen wir folgende Inschrift: Hic reqviescvnt corpora sanctorvm martyrvm Symphorosae, viri svi Zotici et filiorvm ejvs a Stephano papa translata.

wo er gesiegt hat: sein glorreicher Leib ruht unter dem Altare, nicht weit vom heiligen Quirinus, einem andern Märtyrer, und der berühmten Symphorosa, deren Reliquien mit Recht hier aufbewahrt werden.

Von der Kathedrale gingen wir in den Tempel der Vesta. Auf der Spitze eines Felsens, der die große Cascade des Anio beherrscht, und in ein tiefes Thal führt, erhebt sich ein liebliches Gebäude in Cirkelgestalt, getragen von zehn Säulen von Travertin, zierlich cannelirt und von einem festonnirten Karnieß überragt. Seine von innen und außen mit kleinen unregelmäßigen Polygonen von Tuf bekleideten Mauern, seine tadellose Bauart, Alles verkündigt, daß dieß Gebäude aus der besten Zeit ist. Welches war aber seine Bestimmung? Die Gelehrten sind darüber nicht einig; man hält es für einen Tempel der Vesta. Wie dem auch sei, es kann dem Zeichner den ersten Plan zu einer reizenden Landschaft bieten.

Minder ungewiß ist die Wissenschaft, wenn sie der Sibylle den kleinen Tempel in der Nähe des vorigen zuweist. Er bildet ein langes Viereck, getragen von vier jonischen Säulen, und kann dreißig Fuß Länge bei fünfzehn Fuß Breite haben. Obwohl dieß Gebäude, welches die Kirche des heiligen Georg wurde, nichts Interessantes hinsichtlich der antiken Kunst darbietet, so kann man doch nicht eintreten, ohne sich an das berühmte Orakel der Sibylle zu erinnern. Die Nacht der Wolken durchdringend, sah das Auge der Albunea ein großes Licht und ihr Mund verkündigte die Herrlichkeit einer Jungfrau, Mutter eines Gottes, geboren auf den Feldern von Bethlehem:

Vivax ipse Deus dedit haec mihi numina fandi
Carmine quo sanctam potui monstrare Puellam,
Concipiet quae Nazareis in finibus illum,
Quem sub carne Deum Bethlemitica rura videbunt:

O nimium felix coelo dignissima mater,
Quae tantam sacro lactabit ab ubere prolem. [1])

Steigt man die westliche Seite des Hügels hinab, so kommt man bald zur Villa des Mäcenas. Seltsamer Wechsel! Die prächtige Wohnung des Lieblings des Augustus ist heutzutage ein Hammerwerk. Die Marmor-Mauern mit vergoldeten Feldern sind durch einen hundertjährigen Rauch entstellt und geschwärzt. In den Atriis, wo sich die zierlichen Sybariten des kaiserlichen Hofes ergingen, schreiten halb nackte Schmiede einher; und die glänzenden Säle, wo eine wollüstige Musik ertönte, erschallen nur mehr von dem dumpfen Geräusch von zwanzig Hammern, welche auf den Amboß fallen. Unter den weiten Hallen der Villa des Mäcenas zog sich die Straße Valeria hin, und eine alte Inschrift zeigt, daß sie eine bedeckte Gallerie bildete. Wir gingen auf ihr fort bis zum Fuße des Berges und schritten auf einer kleinen hölzernen Brücke über den Fluß, um die entgegengesetzte Seite zu gewinnen und den Anblick der Wasserfälle zu genießen. Man zählt ihrer acht, die große Cascade mitgerechnet. In ihrem Falle von mittelmäßiger Höhe bilden sie sieben breite Tafeltücher, deren Milchweiße lebhaft von dem Grün des Rasens des Hügels absticht und den lieblichsten Anblick gewährt. In dem Maße, als man sich auf der Anhöhe erhebt, begegnet man Ruinen, deren Name selbst verloren gegangen ist. Wer weiß mit Gewißheit, wo die königliche Villa des römischen Ritters Manlius Vopiscus war, welche Statius so herrlich besang; [2]) jene des Catullus, des zügellosen Dichters; die des Sallust, des räuberischen Consuls; die des

---

[1]) M. s. Canisius, de Maria deipara Virgine, lib. II, c. 7, p. 147.

[2]) Carmen. III.

Horaz selbst, die er durch folgende Verse unsterblich zu machen glaubte?

Laudabunt alii claram Rhodon, aut Mytilenen, etc.?[1])

Glücklicher ist die Villa des Quintilius Varus. Der gelehrte Cicerone, der einfache Schäfer, Alle wissen ihren Platz und ihre Trümmer anzuzeigen. Woher kommt ihr dieß Vorrecht? Sollte die Berühmtheit des Unglücks dauernder sein, als die des Ruhmes? Von der Statthalterschaft Judäas zum Oberbefehl des römischen Heeres in Germanien berufen, ließ sich Varus von Arminius überraschen, und verlor mit dem Leben die schönsten Legionen des Reiches. „Varus, was hast du mit meinen Legionen gemacht?" Dieser durchdringende Schrei, welchen Augustus immerwährend wiederholte bei der Nachricht des Unglücks, scheint noch stärker um die Villa des Varus zu ertönen und sie zu beschützen, wie das Anathem einen verderblichen Ort beschützt. Doch nein; der wahre Erhalter dieser berühmten Ruinen ist das Heiligthum Mariä, welches sie mit seinem Schatten bedeckt. Ihr Name, vermischt mit dem der erhabenen Jungfrau, wird sie nunmehr unsterblich machen: die Villa des Varus heißt die Madonna del Quintigliolo. Wir fanden dort vor dem antiken Bilde Mariä einen jungen Hirten niedergeworfen, dessen Heerde von weißen Ziegen unter der Aufsicht des getreuen Hundes in der Umgebung weidete. Dieser unerwartete Anblick erinnerte uns plötzlich an den Besuch, welchen Chateaubriand dieser einsamen Capelle abgestattet hatte, und erweckte in uns seine Gefühle hiebei.

Gleich ihm waren wir über den Teverone auf der Brücke Lupo gegangen, um durch das Sabinische Thor in Tivoli

[1]) Od. VI, lib. I.

einzutreten; gleich ihm waren wir durch den alten Olivenwald gegangen; gleich ihm waren wir endlich in der kleinen weißen der Madonna Quintigliana geweihten Capelle. „Es war ein Sonntag, sagt der berühmte Schriftsteller ...., ein einziger Mensch, welcher sehr unglücklich aussah, lag neben einer Bank. Er betete mit so viel Inbrunst, daß er beim Geräusch meiner Schritte nicht einmal die Augen zu mir erhob. Ich fühlte, was ich schon tausend Mal beim Eintritt in eine Kirche erfuhr, eine gewisse Beschwichtigung der Unruhe des Herzens, wie unsere alten Bibeln sagen, und ich weiß nicht, welche Abneigung vor der Erde. Ich warf mich in einiger Entfernung von diesem Manne auf die Kniee, und sprach, begeistert von dem Orte, folgendes Gebet: Gott des Reisenden, der du gewollt, daß der Pilger dich in diesem demüthigen, auf den Ruinen des Palastes eines Großen der Erde erbauten Asyle anbete! Mutter der Schmerzen, die du die Verehrung deiner Barmherzigkeit in dem Erbe dieses unglücklichen Römers, der fern von seinem Lande in den Forsten Germaniens starb, angeordnet, es sind unser hier nur zwei Gläubige, die vor deinem einsamen Altare liegen. Gewähre diesem vor deiner Hoheit so tief gedemüthigten Unbekannten Alles, um was er dich bittet; laß durch die Gebete dieses Mannes auch meine Gebrechen geheilt werden, damit diese zwei Christen, die einander fremd sich nur einen Augenblick im Leben begegnet sind und sich bald verlassen, um sich hienieden nie mehr wieder zu sehen, einst mit Staunen sich vor deinem Throne wieder finden, und erkennen, daß sie sich durch die Wunder der Liebe gegenseitig einen Theil ihres Glückes schuldig sind." —

Zwischen der Villa des Varus und dem Sabinischen Thore befindet man sich der Grotte der Sirenen und der großen Cascade des Anio gegenüber. Der Fluß kommt aus einem Felsen, der unlängst auf Befehl Gregors XVI. durch-

brochen ward, und fällt mit großem Getöse in einen tiefen Schlund, aus dem er schäumend wieder hervorstürzt, um nun ruhig im Thale fortzufließen. Ein dem Papste errichtetes Denkmal weiht den Dank der Bewohner für diese nützlichen Arbeiten, welche die Stadt vor Ueberschwemmungen schützen. Um sagen zu können, daß wir Nichts vergessen hatten, machten wir, ehe wir Tivoli verließen, eine Excursion zur Villa von Este. Ein Haus, Gärten, einst prächtige und heutzutage in schlechtem Zustande sich befindende Fontainen zu sehen; sich an den Cardinal Hippolyt von Este, den Gründer der Villa und an Tasso, der hier eine edle Gastfreundschaft empfing, zu erinnern — das ist fast der einzige Vortheil dieses Besuches.

Wir gingen durch's Thor St. Kreuz und verließen bald die Tiburtinische Straße, um uns zur Villa Hadrians auf der linken Seite in der römischen Landschaft zu begeben. Ich will nicht bei der Beschreibung dieser riesigen Wohnung eines der Herren der Welt verweilen. Um eine Vorstellung von ihrer Pracht zu geben, sage ich bloß, daß die Villa Hadrians größer ist als Pompeji: sie hat einen Umfang von wenigstens sieben Meilen. Wie Hadrian das Muster seines Grabes von den merkwürdigsten Gebäuden Griechenlands und Aegyptens genommen hatte, so wollte er auf seiner Villa die berühmtesten Plätze und Denkmäler vereinigen, womit ihn seine beständigen Reisen bekannt gemacht hatten. Man findet da das Lyceum, die Akademie, das Prytaneum, das Pöcile, Canope und die Tempel des Serapis, das Thal von Tempe, die Theater, die Haupttempel Griechenlands und Aegyptens, selbst die Hölle. [1])

---

[1]) Et ut nihil praetermitteret, etiam inferos finxit. Spartian. in Adrian.

Um aber die Wohnung ihres Herrn zu verschönern, wurden Rom, Athen, Corinth, Alexandria ihrer berühmten Künstler beraubt; das Morgen- und Abendland hatten alle ihre Gold- und Silberminen, alle ihre Marmor-, Alabaster-, Porphyr- und Basaltbrüche geöffnet. Eitelkeit der Menschen und ihrer Pläne! statt ein Lustort zu sein, wurde diese Villa für Hadrian nur ein Schauplatz von Leiden. Er fand da den Keim zu der Krankheit, welche ihn in's Grab führte; und man möchte sagen, alle diese Denkmäler, welche die verschiedenen Theile der Welt darstellen, hätten sich nur hier vereint, um die ganze Welt zu Zeugen der Aengsten, des Zorns, der grimmigen Wuth des alten Kaisers zu machen. Von da aus ergingen die verhängnißvollen Sprüche, welche die heilige Symphorosa mit ihren sieben Söhnen, den Greis Servianus, die Zierde des Reiches, und die Kaiserin selbst zum Tode führten.[1]) Hadrian selbst mußte sich einen Nachfolger geben und verließ schnell diesen kostspieligen Wohnsitz, um in Bajä zu sterben.

Die in dieser Villa aufgehäuften Reichthümer waren übrigens von der Art, daß sie trotz dem, was Alles zu Grund gegangen ist, doch noch einen beträchtlichen Theil der Museen Roms bilden, und daß der Saal Canope im Capitol fast ausschließlich mit ägyptischen Statuen und Cultusgegenständen des Serapis, die man in der kaiserlichen Wohnung fand, angefüllt ist. Was ist von diesem Meisterwerke des Luxus und colossalen Reichthums noch übrig? Abgesehen von den Casernen der prätorianischen Garden und den reizenden Mauern einiger unbekannter Gebäude, sind die Theater, Thermen, Paläste, Bibliotheken, Säulenhallen nur mehr ein unförmlicher Haufen von Trümmern, die auf einem unebenen Boden bunt durch-

[1]) Et ut nihil praetermitteret, etiam inferos finxit. Spartian. in Adrian.

einander liegen, der mit Unkraut bedeckt ist und bloß von grünen Eidechsen und andern Reptilien bewohnt wird. In dem Augenblick, wo wir über dieß weite Feld von Ruinen eilten, schritt ein armer Landmann schweigend über sie hin: er führte einen mit langen Schilfen beladenen Esel für die Umzäunung eines Weinberges in der kaiserlichen Naumachie.

Wir kamen wieder auf die Tiburtinische Straße und hielten vor dem Mausoleum der Familie Plautia so lange, um einige Inschriften lesen zu können. Ich will nur jene des Tiberius Plautius Silvanus, des Gefährten des Claudius im Britannischen Kriege, anführen. Hinsichtlich der Gestalt und Proportionen gleicht dieß Grab sehr dem der Cäcilia Metella. Besondere Bestimmung der römischen Gräber! Die schon genannten dienten zu Befestigungen während der Bürgerkriege des Mittelalters; und das Mausoleum Hadrians ist noch die Citadelle Roms.

Bald kündigte uns ein starker Schwefelgeruch, begleitet von sehr unangenehmen Ausdünstungen, die Nähe der Brücke von Solfatarre an. In einem breiten Kanale fließt weißliches, aber klares und himmelblaues Wasser sehr schnell; daher der Name Albulae, den ihm die Alten gaben. Es kommt aus einem tiefen, ganz mit Schwefelstoff geschwängerten See. Dieser See „mit den wogenden Inseln", den man uns so sehr empfohlen hatte, ist höchstens für die Mineralogen der Mühe eines Besuches werth. Interessanter ist die Brücke Mammolo, auf welcher man über den Teverone kommt, ehe man in Rom eintritt. Vier große Erinnerungen machen sie für immer berühmt: der junge Manlius errang sich hier den glorreichen Beinamen Torquatus in einem Kampfe, der an jenen des David gegen Goliath erinnert; die Kaiserin Mammäa ließ sie restauriren, Totila zerstörte sie, Narses errichtete sie wieder.

Die Nacht hatte uns überrascht, und der Himmel war bald mit Sternen besät. Wir bewunderten ihn und sprachen einige Psalmen, worin der königliche Prophet die Pracht des Firmaments beschreibt. Ich weiß nicht, welchen Reiz das Schweigen und die Einsamkeit der römischen Landschaft diesen erhabenen Gesängen geben; immer fühlt die Seele in dieser feierlichen Stunde, mitten unter dieser tiefen Ruhe lebhafter die schöne Harmonie, welche zwischen der ewigen Stadt und der sie umgebenden schweigenden Wüste herrscht. Für den Christen ist Rom ein Tempel; und ehe man in den Tempel tritt, ist's gut, über einen Kirchhof gehen zu müssen. Mitten unter den Gräbern erstirbt das Geräusch der Welt; die Illusionen verschwinden; ernste Gedanken treten an ihre Stelle, und die ernsten Gedanken sind Brüder der heiligen Gedanken, mit welchen allein man in den Tempel treten soll; welch' ein Kirchhof ist nun aber die römische Landschaft!

23. März.

Kirche der Magdalena. — St. Camillus von Lellis. — Rumpelmette in der Sixtinischen Capelle. — Schwierigkeit, ihr beizuwohnen. — Allgemeine Idee des Officiums. — Gemälde der Capelle. — Gesang der Psalmen und Klagen. — Miserere von Baini, von Bai, von Allegri. — Urtheil des Herrn Wiseman.

Heute am 23. März hatten sich zwei Franzosen auf den Säulenplatz bestellt: versammelt um sieben Uhr Morgens gingen sie mit einander zur Kirche St. Maria Magdalena. Welches war der Zweck ihrer Pilgerfahrt? In der Nähe die von einem Helden der christlichen Liebe bewohnten Stätten zu sehen, das Zimmer zu besuchen, wo er starb, die Gegenstände zu verehren, deren er sich bediente, und an seinem Grabe

einige der Empfindungen zu bekommen, die ihn beseelten. Diese beiden Franzosen waren Herr W . . . . . und ich. Dieser Held ist der heilige Camillus von Lellis. Ein doppeltes Wunder der Barmherzigkeit und der Liebe, sind seine Werke eine fortdauernde Wohlthat. Der Sohn eines Soldaten und selbst Soldat, gewöhnte sich Camillus bald an die eben nicht regelmäßige Lebensweise des Feldes. Er wurde Spieler und zwar ein leidenschaftlicher Spieler. Nach dem Feldzuge im Juni 1574 entlassen, hatte er aus dem Militärdienste nichts als seine Kleidung mitgebracht; er spielte damit: zuerst spielte er um seinen Säbel, und verlor ihn; um seine Muskete, und verlor sie, um seine Patrontasche, und verspielte sie; um seinen Mantel, und verspielte ihn; um sein Hemd, und verspielte es. [1])

Nachdem er Alles verloren hatte, ging der neue „verlorne Sohn" in sich; er bekehrte sich und vereinigte in der Ausübung des Guten mit der grenzenlosen Hingebung einer großen Seele die Offenheit und Geradheit eines Soldaten. Die Armen aller Art, besonders aber die Kranken waren der Gegenstand seiner Thätigkeit, die Lazarete und das Spital des heiligen Geistes zu Rom seine Wohnung. Warum gestattet mir doch die Zeit nicht, daß ich die Geschichte eines von jenen Tagen erzähle, welche der heilige Mann so merkwürdig ausfüllte? Alles, was der hingebendste Vater, ja Alles, was die zärtlichste Mutter nur erfinden kann, um ihrem kranken Kinde Erleichterung zu verschaffen, es zu trösten, zu bewirken, daß es durch seine Leiden geheiligt werde, das that Camillus, und noch mehr. Selbst krank und von den Jahren gebrochen, sah man ihn den ganzen Tag und einen

---

[1]) Vita di san Camillo, etc. dai PP. Cicatelli e Dolera, lib. I, c. 4. in 4-o, Roma, 1737.

Theil der Nacht von einem Bett zum andern gehen, ohne je auf sich zu achten, wenn es galt, einen Schmerz zu lindern, ein Gewissen zu beruhigen. Ja die Kranken selbst, von Mitleid für diesen ehrwürdigen Greis gerührt, sagten zu ihm: „Vater, ihr könnet nicht mehr, ihr sinket zusammen, ruhet doch aus!" Und er antwortete ihnen lächelnd: „Meine Kinder, ich bin euer Diener; ich muß meine Pflicht erfüllen." Zu seiner Unterstützung gründete er die Congregation der Kleriker, Diener der Gebrechlichen.[1]) Diese merkwürdige, vom Geiste ihres Hauptes beseelte Familie setzt noch immer die christliche Welt durch ihre Hingebung in Erstaunen: ein besonderes Gelübde heftet sie an's Lager der Pestkranken.

Das ist der Mann, dessen Grab wir nun besuchten. In der Kirche der Magdalena ist eine prächtige Capelle, funkelnd von Marmoren und Vergoldungen: ein Reliquienkasten von vergoldetem Bronze unter dem Altare enthält den Leib des heiligen Camillus. Wir fanden ihn von vielen Gläubigen umgeben, und man sagte uns, daß dieß stets der Fall sei. Der gute Pater, welcher uns begleitete, machte uns in der Capelle rechts auf den wunderthätigen Gekreuzigten aufmerksam, welcher eines Tages seine Hände vom Kreuz losmachte und zu dem heiligen Stifter die tröstenden Worte sprach: „Warum betrübest du dich, Kleinmüthiger? Fahre fort in deinem Werk, ich bin deine Stütze; dieß Werk ist nicht das deinige, sondern das meinige."

Wir traten in's Kloster und kamen zum Ende eines langen Corridors, und vor uns öffnete sich eine kleine hölzerne

---

[1]) Congregation der regulirten Kleriker vom heiligen Camillus de Lellis; ihre Mitglieder beschäftigen sich mit Krankenpflege in Spitälern und Privathäusern.

Thüre: wir waren im Zimmer des heiligen Stifters. Dem italienischen Gebrauche gemäß ist dieß Zimmer gegenwärtig eine kleine Capelle: an den Seitenwänden schimmern zwei lange Gemälde von großem Ausdruck, die letzten Augenblicke des Heiligen darstellend; auf den Stufen des Altars sieht man viele Gegenstände durch Gläser, deren er sich bediente. Ein kleines Fenster im Hintergrunde erhellt dieses ehrwürdige Heiligthum schwach: ich hatte die Freude, die Messe da zu lesen, wobei mir mein liebenswürdiger Reisegefährte assistirte. Nach einem angenehmen Besuche bei dem P. von Geramb, welcher in diesem Kloster wohnt, bestellten wir uns auf den Platz St. Peter. Um vier Uhr Abends eröffnete die Rumpelmette in der Sixtinischen Capelle die ununterbrochene Reihe der großen Ceremonien, welche die heilige Woche in Rom zur unvergleichlichen machen. In dieser Welt muß nun aber jeder Genuß erkauft werden: der, nach welchem wir strebten, war theuer. Habe ich ein gutes Gedächtniß, so liest man in den „Siegen und Eroberungen der Franzosen," daß nach der Schlacht bei Moskowa Napoleon zu seiner Armee sprach: „Soldaten, wenn ihr wieder in euere Heimath zurück kommt, so dürfet ihr nur sagen: Ich war in der Schlacht, welche unter den Mauern von Moskau stattfand, und man wird antworten: das ist ein Braver."

Wir hatten nicht die Ehre, den Feldzug in Rußland 1812 mitzumachen; wir hatten nicht an der Moskowa mitgekämpft; und doch macht jeder von uns Anspruch auf den Titel „brav". Wir haben den Feldzug von St. Peter im Jahre 1842 mitgemacht; wir haben an dem großen Gemenge Theil genommen, welches unter den Mauern des Vatican stattfand und die Einnahme der Sixtinischen Capelle im Sturm zur Folge hatte. Die Zugänge des Platzes wurden von zehn

tausend Menschen eingenommen, von denen jeder mit dem unerschütterlichen Vorsatze bewaffnet war, in ein Local zu bringen, das höchstens sechs hundert Personen zu fassen vermochte. Während die Soldaten des Kaisers nur gegen die Russen zu kämpfen hatten, mußten wir gegen die vereinigten Kinder Germaniens und Albions und gegen die bewaffneten Schweizer kämpfen. Indeß gelang es uns, in der Capelle einen Quadratfuß zu erobern. Der Woge, welche uns fortstieß, verdankten wir den Eintritt; unser Ruhm aber war es, daß wir drei Stunden lang, an eine Balustrade geklammert und genöthigt, uns gegen die Stöße der feindlichen Menge und gegen die Hitze, welche uns zu ersticken drohte, zu vertheidigen, die Position behauptet hatten.

Doch was ist denn so gar merkwürdig bei dieser Rumpelmette, daß ihr Jedermann mit den peinlichsten Anstrengungen und selbst wirklichen Gefahren beizuwohnen strebt? Will man antworten, so muß man ein Christ sein, sich sammeln und seine Seele mit Allem in Harmonie bringen, was die Sinne überrascht. Diese Ceremonie schildert die große Handlung, wo Gott und der Mensch im Kampfe sind; diese Capelle ist das erhabene Panorama, wo sich die furchtbaren Geheimnisse der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, der Zeit und der Ewigkeit entrollen; diese Versammlung ist das Universum, durch das Erhabenste dargestellt, was es gibt; diese Gesänge sind abwechselnd die pathetische Geschichte der unermeßlichsten Wohlthaten, das düstere Gemälde eines gleich großen Undankes, und die Elegie eines am Kreuze sterbenden Gottes.

Zuerst erinnert das Wort Rumpelmette [1]) an die tiefe Nacht, welche die Natur einhüllte, als das große Opferlamm

[1]) Im Französischen Finsterniß genannt.

auf dem Calvarienberge ausathmete, und an jene alten Tage, wo die verfolgte Kirche gezwungen ward, ihre Geheimnisse im Schooße der Erde zu verbergen: eine düstere, schreckliche Finsterniß, welche über das ganze Officium verbreitet zu sein scheint, welches ein Gepräge des Schmerzes ist und durch folgenden schönen italienischen Ausdruck so richtig charakterisirt wird: Uffizio di lutto, e come la representazione dei funerali del Redentore. Die ganze Scene in den Meisterwerken, welche an ihrer Wölbung und ihren Mauern glänzen, wiedergebend, zeigt die Sixtinische Capelle den Blicken den Anfang, die Mitte und das Ende des Dramas. Ueberall ist die große Gestalt des Gottmenschen — das Licht aller Schatten, die Wirklichkeit aller Vorbilder, der Gegenstand aller Weissagungen, das letzte Wort aller Dinge. Hebet die Augen auf; ihr sehet ihn in den Propheten und Patriarchen des alten Testaments, so wie in den Sibyllen, den Propheten des Heidenthums, welche der Pinsel des Michael Angelo auf die Wölbung des Tempels hingehaucht hat, wie die Hand Gottes die Sterne auf das Firmament säte. Links sehet ihr ihn in Moses, dem Führer Israels; und wieder zeigt ihn Michael Angelo den Blicken. Rechts sehet ihr ihn, wie er Mensch ward, die Taufe empfing, dann die Kirche gründete und dem Petrus die vielvermögenden Schlüssel gab, welche den Himmel öffnen und schließen: Perugio verdankt man die schönsten Seiten dieser göttlichen Geschichte.

Machet nun euere Blicke von der Wölbung los; an den untern Theilen entrollt sich das Drama, die Entwicklung naht; und ihr kommt auf den Calvarienberg! Golgatha ist der Altar, über welchem das große mit Trauerflor umhüllte Kreuz ist. Erschöpft aber der Tod des Lammes die Macht der Henker, so wird das Opferlamm selbst dadurch nur lebendiger und

stärker. Sein Werk erfordert, daß es auferstehe; und das Gemälde hinter dem Altare stellt es vor, wie es strahlend aus dem Schatten des Grabes hervorgeht. Wir kommen an die Grenzen der Zeit und der Ewigkeit: hier soll eine letzte Scene alle übrigen vervollständigen. Der als Theaterkönig behandelte und zwischen zwei Dieben gekreuzigte Gott soll eines Tages die Rolle wieder übernehmen, die ihm gebührt; seine Henker, die Nationen, empört oder gläubig, die ganze Welt sollen, vor seinen Richterstuhl gerufen, ihm Rechenschaft von seinem Blut und seinem Tode geben. Und seht, am Hintergrund der Capelle zeigt sich die furchtbare Freske Michael Angelo's, das jüngste Gericht.

Alles ist vollendet; seit dem Tage, wo die Welt aus dem Nichts hervorgeht, bis zu dem Tage, wo die Zeit endigt und die Ewigkeit beginnt, hat sich das göttliche Wort, der Erlöser, das Alpha und Omega, unter dem erhabenen Pinsel der christlichen Kunst gezeigt, wie es mit seinen geheimnißvollen Handlungen die ganze Dauer der Weltalter erfüllt. Unter diesem unermeßlichen Horizont sieht die größer gewordene Seele nur mehr ihn, überall ihn, immer ihn; und das bewegte Herz fühlt sich zu neuen Regungen angemuthet.

Sie kommen ihm zahlreich und mächtig durch den Anblick der Versammlung. In dieser Sixtinischen Capelle, wo seit drei hundert Jahren alle Zierden des Genies, der Macht und der Tugend auf einander gefolgt sind, sieht sich der katholische Pilger von berühmten Männern des Morgen- und Abendlandes umgeben — Gesandte der Christenheit, welche dem großen Opferlamm das Mitleiden und die Thränen der ganzen Welt als Tribut bringen. Um den Altar liegen die Führer Israels. Diese Greise mit weißen Haaren, deren Stellung und Kleidung den Schmerz ausdrücken, sind der Senat der Kirche. An ihrer Spitze zeigt sich das Haupt der erhabenen

Versammlung. Es ist der Vater der Väter, der Repräsentant der Jahrhunderte und Nationen, derjenige, welcher in seiner geheiligten Person alle Ansprüche auf Auszeichnung vereinigt, welche die übrigen theilen, und neue hinzufügt, welche Niemand mit ihm theilt — der Hohepriester, der höchste Bischof, das Haupt der Bischöfe, der Erbe der Apostel, Abel hinsichtlich des Vorranges, Noe hinsichtlich der Leitung, Abraham hinsichtlich des Patriarchats, Melchisedech hinsichtlich des Hohenpriesterthums, Aaron hinsichtlich der Würde, Samuel hinsichtlich der Weissagung, Petrus hinsichtlich der Macht, Christus selbst hinsichtlich der heiligen Salbung. [1]) Er, der Papst, führt die Trauer.

Kaum zeigt er sich, so beginnt der große Trauergesang. Welche Worte! welche Poesie! Der königliche Prophet spricht in seiner eingegebenen Sprache von den Erniedrigungen und Leiden des Gottes auf dem Calvarienberg, seines Herrn und Sohnes. Jeremias oder vielmehr das Lamm selbst erzählt mit der prophetischen Stimme, welche allein den Schmerzen entsprechend klagen kann, dem Himmel und der Erde die Verschwörungen seiner Feinde, die Ungerechtigkeit seiner Richter, die Grausamkeit seiner Henker und schließt alle seine Klagen mit der Bitte, die so durchdringend ist, daß sie eine Seele von Erz erweichen könnte: Jerusalem, Jerusalem, convertere ad Dominum Deum tuum. Paulus endlich, der beredteste Ausleger des Christenthums, schreibt mit feurigen Zügen auf das Grab des Opferlammes die erhabene Grabschrift, welche von seinem göttlichen Königthume, von seinem unsterblichen hohen Priesterthume und von seiner wunderbaren Mission, dem Inbegriff aller Vorbilder, der Erfüllung aller Verheißungen, der wörtlichen Verwirklichung aller alten Weissagungen

---

[1]) S. Bernard, de Consider. ad Eug. Pap., lib. II, c. VIII.

spricht, — so daß in den Worten des Geschichtsschreibers, sowie unter dem Pinsel des Künstlers Jesus sich als das Alpha und Omega, als den Anfang, die Mitte und das Ende aller Dinge zeigt. Was soll ich endlich von dem Rythmus, Accent und der Weise sagen, worin diese ganze erhabene Poesie zu euerm Ohre dringt?

Für die Psalmen ist der Gregorianische Gesang da, das heißt die alte Melodie in der ganzen Vollkommenheit ihrer majestätischen Einfalt: eine unnachahmliche Sprache, welche die neue Musik nie zu sprechen vermocht hat. Hinzuzufügen ist, daß nirgends dieser Gesang mit mehr Präcision vorgetragen wird, als in der Sixtinischen Capelle, und nirgends wirksamer zur Frömmigkeit derjenigen beiträgt, welche ihn hören. Für die Klagen ist abwechselnd der figurirte Gesang des Allegri und der Gregorianische Gesang da. Man halte von meinem Ausdruck, was man wolle; aber ich sage, es kam mir beim Anhören der erstern besonders bei gewissen Stellen vor, als wenn mir eine Hand über das Herz führe, und seine Membranen zerreiße. Das Miserere ist wegen der Worte und des Rythmus würdig, das düstere und feierliche Officium zu schließen. Nach dem Vorgesange Traditur autem legt der Papst seine weiße Mitra ab und wirft sich auf einen Betstuhl am Fuße des Altars auf die Knie. Die ganze Versammlung wirft sich nieder, dann beginnt man, wenn der erste Ceremonienmeister durch ein Zeichen zu verstehen gegeben hat, daß der heilige Vater das Pater gesprochen, den Gesang des Miserere. Die Gemälde der Capelle, die Gesänge, die Worte, die Ceremonien, Alles strebt dahin, die Sinne und den Geist auf das große Opfer der Welt hinzurichten, alle Neigungen des Herzens in seinen letzten Momenten zu concentriren, indem es uns zu Zeugen seiner Aengsten und seines Todes macht. Jetzt, da das Verbrechen

vollendet, vom undankbaren Menschen vollendet ist, erübrigt noch, daß der gemeinsame Vater aller Menschen, der Repräsentant des Menschengeschlechts auf die Kniee falle, sich mit Allem, was ihn umgibt, demüthige, und es kommt aus allen diesen vom Schmerz überwältigten Seelen ein langer Seufzer, ein gedehnter Schrei nach Barmherzigkeit. Das ist der Sinn des Miserere und der Grund für den Platz, welchen es im Officium der Rumpelmette einnimmt.

Die größten Meister haben sich versucht, diesen merkwürdigen Psalm in Musik zu setzen. Im Jahre 1533 gab Luigi Dentice, ein Neapolitaner, ein Miserere heraus, welches alle übrigen vergessen ließ. Es herrschte ohne Nebenbuhler bis zum Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts, wo es durch das des Allegri, welches noch immer das Scepter führt, entthront ward. Geboren zu Fermo 1587, ward Gregorio Allegri vom Papst Urban VIII. nach Rom berufen. Er wurde Mitglied der päpstlichen Capelle, und componirte sein Miserere, dessen Musik so vollkommen erfunden ward, daß der Papst mit strengen Strafen verbot, es zu copiren. Man versichert indeß, Mozart habe es behalten, nachdem er es blos zweimal gehört. Im Jahre 1714 nahm es Thomas Bai zum Muster, veränderte den Gesang für jeden Vers, und erzeugte ein fast eben so schönes Miserere, das aber doch nur immer eine Nachahmung ist. Endlich verdankt man dem Director der päpstlichen Capelle Baini ein sehr bemerkungswerthes. Letzteres führt man am Mittwoch auf, das von Bai am Donnerstag und das von Allegri am Freitag.

Um nicht mehr darauf zurückkommen zu müssen, spreche ich hier von dem Eindruck, den diese drei Compositionen auf mich hervorbrachten. Nach meiner Meinung soll die Musik für die Worte sein, und nicht die Worte für die Musik, sowie der Ausdruck für den Gedanken und nicht der Gedanke für

den Ausdruck sein soll. Ferner glaube ich, daß alle großen Empfindungen der Seele und der Schmerz insbesondere sich in Tönen von einer energischen Einfalt geben lassen, die wenig in ihrer Cadenz abweichen und fast immer mit einem einförmigen Ausgang schließen. In der That wiederholt die Seele, welche mächtige Eindrücke erfährt, oft das Nämliche in denselben Ausdrücken und in demselben Tone: das ist eine Thatsache der Erfahrung, wovon der Arme und Kranke der tägliche Beweis sind. Nach diesem doppelten Grundsatz, oder vielmehr nach dieser Stimmung fand ich das Miserere Baini's etwas zu künstlich, obwohl die Kenner majestätische Effecte der Harmonie darin finden. Die Modulation, welche bei jedem Verse wechselt, erinnert zu sehr an die Kunst, und unterbricht die erhabene Monotonie des Schmerzes. Von den eben genannten Eigenschaften, wenigstens zum Theil frei, spricht das Miserere Bai's mehr zum Herzen, die langsame und zum Begräbnisse gehörige Phrase hält sich gleichmäßig bis zum Ende, ohne in scharfe oder gebrochene Töne überzugehen: es ist der einförmige und feierliche Ausdruck einer einzigen Empfindung, und nicht ein zertrümmerter Spiegel, der nur zerbrochene Gegenstände ohne Zusammenhang zeigt.

Welcher Unterschied ist gleichwohl in der Wirkung, wenn der Pilger auf den Knieen in diesem schweigenden Halbdunkel der Sixtinischen Capelle alle seine Sinne bis auf den des Gehörs schließt und sich den einförmigen und immer auf denselben Zweck des Miserere Allegri's gerichteten Accorden überläßt! Ein Dolmetsch Aller derer, welche das Glück hatten, dieß unsterbliche Werk zu hören, soll Herr Wiseman selbst unsere Eindrücke schildern; sie können durch die Sprache eines so ausgezeichneten Kenners nur gewinnen.

„Die Melodie Allegri's, sagt der gelehrte Prälat, ist nur ein doppelt abwechselnder Gesang, indem die Verse abwechselnd

für vier und für fünf Parthien sind, bis sich im Finale die neun Stimmen in einer einzigen Harmonie vereinigen. Die geschriebene Note ist einfach und ohne Verzierung; aber die sorgfältige Ueberlieferung hat durch die lange Erfahrung eines gereinigten Geschmacks Verschönerungen eingeführt, welche noch nicht geschrieben oder herausgegeben worden sind.

„Der Vers beginnt mit einem schönen Ensemble von besonderem Charakter mit einem leichten crescendo gegen die Mediante; die Stimmen trennen sich nach und nach, um die Endung vorzubreiten. Alsdann scheinen sie ein reiches Gewebe von harmonischen Combinationen unter sich zu bilden, bis sie alle durch successive Modulationen im vollkommenen Accord auf eine schwebende Cadenz zurückgeführt werden. Im zweiten Theil des Verses herrscht ein verschiedener und mehr reicher Accord, nach welchem alle Parthien sich mit noch mehr Anmuth theilen als vorher: man möchte sagen, es sind silberne Saiten, welche sich von einander absondern und sich um den herrlichen und tiefen Baß wieder versammeln, welcher während aller ihrer Modulationen sich kaum seiner ernsten Würde begeben hat; und da vervollständigen sie die erhabenste Harmonie, indem sie in einem Finalcrescendo ertönen, das keine Nachahmung auf Erden hat.

„Nachdem so alle Verse nacheinander den durch die ersten Accorde hervorgebrachten Eindruck erhöht haben, ohne daß irgend ein Kunstgriff, eine Verschönerung von dem herrschenden Gedanken abzuführen vermochte; wenn die Vereinigung der beiden Chöre in diesem so energischen und so harmonischen Finale stattgefunden hat, und das Recitativ des Gebetes: „O Herr, erbarme dich in Gnaden deiner Familie," sich mitten durch die letzten kaum erloschenen Accente dieser hinreißenden Composition erhebt, bleibt die Seele unter der Herrschaft der innigsten Gefühle, hat fast Abscheu vor dem eiteln

Geräusch der Erde und verlangt nach der Wohnung der wahren und vollkommenen Harmonie." [1])

Ich habe nur gestammelt, indem ich von der Schönheit und Macht dieses Officiums der heiligen Woche sprechen wollte; doch hoffe ich, genug gesagt zu haben, um das Verlangen zu erwecken, es zu hören und schätzen zu lernen.

24. März.

Messe in der Sixtinischen Capelle. — Offertorium Palestrinas. — Prozession in der Paulinischen Capelle. — Fußwaschung. — Abendmahlstisch. — Verrichtungen des Großpönitentiars. — Rumpelmette. — Waschung des Altars in St. Peter. — Ruhealtäre. — Passionspredigt in St. Andreas della Valle.

In der katholischen Welt ruft der Gründonnerstag die rührendsten Erinnerungen hervor; in Rom aber spricht er auf die ergreifendste und vollständigste Weise davon. Um unsern Herrn darzustellen, welcher beim letzten Mahle der einzige und erste Priester war, celebrirt der Bischof oder nur der Pfarrer die Messe in jeder Pfarrei: die übrigen Priester unterlassen es zum Zeichen der Trauer. Wie unser Herr sich selbst seinen Jüngern zur Nahrung gab, so gibt ihn der Hirte seinen Schafen, die sich an diesem Tage zahlreicher am heiligen Tische einfinden als an den übrigen. Der Cardinal-Dechant celebrirt die Messe vor dem heiligen Vater in der Sixtinischen Capelle. Unter dem Vortritt des Kreuzes und des gewöhnlichen Geleites, bekleidet mit dem silbern glänzenden Chormantel und der goldgestickten Mitra, setzt sich der

[1]) Ceremonien der heiligen Woche. S. 119.

Papst auf seinen Thron und empfängt die Obedienz des heiligen Collegiums. Beim Offertorium singt man die berühmte Motette (Palestrina's) Fratres ego enim. Nach der Consecration begannen zwei Ceremonienmeister die Vertheilung der Kerzen für die Prozession zum Grabe. Sie wurden von den gewöhnlichen Caplänen zu den Cardinälen, Patriarchen, Bischöfen, infulirten Aebten, Prälaten, Protonotaren und Ordensgenerälen geschickt. Gegen das Ende der Messe legt der celebrirende Cardinal die Hostie der Auserwählten in einen Kelch, Kelch des Grabes genannt. Dieser Kelch ist von Bergkristall und von emaillirtem im Feuer vergoldeten Silber; man sieht darauf unsern Herrn mit den zwölf Aposteln: zwei Kreise von kostbaren Steinen umgeben den Becher und den Fuß. Der Anblick dieses herrlichen Gefäßes erinnerte uns schmerzlich daran, daß es unter der französischen Herrschaft entführt worden war; doch ward es später seiner ersten Bestimmung wieder zurückgegeben.

Bald bekleidete sich das heilige Collegium mit den heiligen Paramenten von weißer Farbe, und der Papst stieg von seinem Throne herab und begab sich vor den Altar, wo er den Kelch des Grabes empfing. Die Prozession setzte sich in Bewegung und schritt durch den königlichen Saal. Dieser prächtige Vorhof der Sixtinischen Capelle wird von zwölf Füllhörnern erleuchtet, aus welchen eine Menge Wachskerzen gehen. Während der Prozession wird ein prächtiger Traghimmel, von Bischöfen gehalten, über dem Papst ausgespannt, welcher das heilige Sacrament trägt; alle Cardinäle gehen barhaupt mit einer angezündeten Wachskerze in der einen Hand und mit der Mitra nebst der rothen Plattmütze in der andern: der Chor singt das Pange lingua. In dem Augenblick, wo der heilige Vater über die Schwelle der Paulinischen Capelle geht, wird das Verbum caro angestimmt.

Am Fuß des Altares angekommen, übergibt Se. Heiligkeit das heilige Sacrament dem Prälaten Sacristan, der es in die Urne des Grabes legt. Er verschließt die Thüre desselben mit einem Schlüssel, welcher dem Cardinal Großpönitentiar, der am folgenden Tage zu amtiren hat, anvertraut wird. Ich rede nicht von dem päpstlichen Segen, der auf die Prozession folgt: er wird auch am Ostertage ertheilt. Als die Menge es uns gestattete, besuchten wir die Paulinische Capelle, deren Beleuchtung jene Pracht und ausgesuchten Geschmack hatte, welche man nur in Italien findet.

Auf diese doppelte Erinnerung der Einsetzung der heiligen Eucharistie und des Todes des Herrn folgt die Darstellung der zwei Acte der erhabenen Demuth, wodurch er sein Leben krönte. Begleitet von seinem ganzen Hofe, begibt sich der heilige Vater auf den Vatican in die Capelle der Heiligen Processus und Martinian: hier findet die Ceremonie des Mandatum oder der Fußwaschung statt. Der päpstliche Thron steht in einer runden Umfassung auf hoher Estrade zwischen den zwei Säulen des Altares. Im Hintergrunde hebt sich eine schöne Teppicharbeit ab, welche die Vorsehung, zwischen der Gerechtigkeit und der Liebe auf der Weltkugel sitzend, darstellt; am untern Theile sieht man zwei Löwen, welche die Standarten der Kirche halten. Dann hängt an der Mauer die prächtige Teppicharbeit, das Abendmahl, nach der Freske des Leonardo da Vinci im Hospitium St. Michael verfertigt. Auf der linken Seite des Thrones tragen reiche Credenztische die Gießkannen, die Becken, die Blumen, die Linnen und andere zur Ceremonie gehörige Gegenstände: rechts zieht sich eine lange Estrade hin, worauf die Apostel sitzen.

Man gibt diesen Namen dreizehn Priestern, denen der heilige Vater die Füße wäscht. Warum die Zahl dreizehn

und nicht zwölf? Nach dem gelehrten Farnelli stellt dieß die zwölf Apostel und Maria, die Schwester des Lazarus, vor, wie sie auf die Füße unsers Herrn einen köstlichen Balsam gießt; andere haben geglaubt, es sei eine Erinnerung an den Engel, welcher sich mit den zwölf Armen verband, die täglich vom heiligen Gregor d. Gr. in seiner Residenz auf dem Berg Cölius gespeist wurden. Wie dem auch sei, kraft einer päpstlichen Concession kommt die Wahl der Apostel dem Cardinal Staatssecretär für einen, dem Cardinal Präfect der Propaganda für zwei, dem Cardinal Protector der Armenier für einen, dem Gesandten von Frankreich für einen, dem von Oesterreich für einen, dem von Spanien für einen, dem von Portugal für einen, dem Majordomus für drei, dem Kapitän der Schweizer für einen zu.

Die antik gekleideten Apostel tragen einen langen Rock von feiner weißer Wolle, eine Tunica mit seidenem Gürtel, eine auf der Brust mit zwei kleinen Hacken befestigte Capuze, um den Hals eine Art gefältelte Krause; auf dem Kopf eine hohe Mütze von konischer Gestalt, mit einer eichelförmigen Troddel geschmückt, Alles von weißer Wolle bis auf die Paramente und andere Garnituren, welche von weißer Seide sind: sie tragen weißlederne Schuhe. Wenn der Papst auf seinem Throne sitzt, so singt der erste Cardinal Diakon das Evangelium: Ante diem festum Paschae; dann stimmen die Sänger den Vorgesang Mandatum an. Alsdann erhebt sich der Papst und legt den Chormantel ab; aber er behält das Achseltuch, das Chorhemd, den Gürtel, die violette Stola, das Formale und die mit Silber durchwirkte Mitra. Der Cardinal Diakon umgürtet ihn mit einer weißleinenen Schürze, mit Spitzen besetzt; und der Statthalter Jesu Christi begibt sich unter dem Vortritt der Scepterträger, des Untergarderobier, des ersten Ceremonienmeisters und der zwei Cardinal Diakonen

auf die Estrade der Apostel, um das Beispiel seines göttlichen Meisters zu erneuern.

Bei Annäherung des Papstes entblößt der apostolische Bader in schwarzer Kleidung den rechten Fuß eines jeden Apostels. Ein Subdiakon in weißer Tunica und ohne Manipel befindet sich zur Rechten des Papstes und hält den Fuß der Pilger, während der Papst ihn mit dem Wasser wäscht, das ein bussolante (Bedienter) ausgießt, und das in ein Becken von im Feuer vergoldeten Silber fällt. Der Papst fährt leicht darüber hin, trocknet ihn mit einem Leintuch ab, küßt ihn und verbeugt sich. Zwei bussolanti in rothem Mantel folgen dem heiligen Vater mit zwei silbernen Becken, wovon das eine die Leintücher zum Abtrocknen der Füße der Apostel und das andere dreizehn Sträuße von natürlichen Blumen enthält. Nach der Fußwaschung empfängt jeder Apostel aus der Hand des Papstes ein Handtuch und einen Blumenstrauß, und aus der Hand des Prälaten Schatzmeister im Chormantel zwei Medaillen, die eine von Gold und die andere von Silber. Sie haben den Durchmesser eines halben römischen Thalers und zeigen auf der einen Seite das Bildniß und den Namen des regierenden Papstes und das Jahr seines Pontificats, und auf der andern Seite sieht man unsern Herrn, wie er dem heiligen Petrus die Füße wäscht, und darüber liest man die Inschrift: Ego Dominus et magister exemplum dedi vobis. Diese Medaillen sind in einer Börse von carmoisinrothem Damast mit goldenen Tressen eingeschlossen.

Während dieser Ceremonie, da man den Stellvertreter Jesu Christi, das erhabene Haupt der Christenheit sich demüthigen und dreizehnmal vor dem Armen und Pilger bücken und sich an diesem Tage wirklich als Diener der Diener zeigen sieht, sagten wir zu uns selbst: Wenn ein alter Römer, wenn einer der Cäsaren auf die Erde zurückäme und

im großen Rom auf den Ruinen des kaiserlichen Palastes selbst ein solches Schauspiel sähe, wie groß wäre sein Erstaunen? Er, der in den Armen nur verächtliche Wesen erblickte, wie wäre ihm, wenn er die Monarchen zu ihren Füßen sähe? Herrliche Macht des Katholicismus, der in einer einzigen seiner Ceremonien den wirklichen Begriff der Macht wieder herstellt und allen Generationen zeigt, daß das Evangelium zwischen das Heidenthum und uns das Unendliche gesetzt hat!

Noch ein wenig, und diese ernste Lehre wird vollständig. Im großen Saale über dem Säulengang von St. Peter ist der Tisch der Apostel aufgestellt: nur durch unglaubliche Mühe kamen wir dahin. Der apostolische Tisch erhebt sich auf einer vom Publicum durch eine Schranke getrennten Estrade; er ist lang, zierlich mit gefältelten Linnen, mit Blumenvasen, verschiedenen Goldarbeitergegenständen und dreizehn Statuetten von im Feuer vergoldetem Silber, welche unsern Herrn und die zwölf Apostel darstellen, geschmückt. Von Entfernung zu Entfernung sieht man symmetrisch aufgestellte goldene Vasen mit Früchten und Zuckerwerken. Am Platze eines jeden Apostels ist ein Gedeck von Silber mit zwei kleinen Broden. Die Apostel selbst stehen hinter dem Tisch und erwarten die Ankunft des Papstes. Unter dem Vortritt der Kammer und der Prälaten in violettem Mantel erscheint der heilige Vater, und alle Apostel beugen das Knie. Se. Heiligkeit trägt die weiße Sutane und das Bischofsmäntelchen (der Franziscaner), das mit Hermelin besetzt ist. Der Kammerherr umgürtet ihn mit einer Schürze von feiner, mit Spitzen besetzter Leinwand und reicht ihm das silberne Becken; dann treten die Pilger nach und nach vor den Papst, der ihnen Wasser zum Waschen gibt: hierauf kehren sie auf ihren Platz zurück und setzen sich nicht eher, als bis der heilige

Vater den Tisch gesegnet hat. Nach dem Segen beginnt ein Caplan das Vorlesen. Sogleich sieht man aus dem Hintergrunde des Saales Bischöfe und Prälaten vortreten, welche auf Servietten dem heiligen Vater, das Knie beugend, Schüsseln bringen. Der heilige Vater empfängt sie aus ihren Händen und reicht sie den Aposteln, denen er mehrmals Wein und Wasser reicht. Während des Mahles sah ich diesen guten heiligen Vater auf der Estrade vor dem Tisch hin- und hergehen und darüber wachen, daß nichts mangle. Er war sehr bewegt, Thränen flossen aus seinen Augen; um sie zu trocknen, zog er aus seiner Tasche ein geringes baumwollenes Tuch: und das war der Papst!! Kurz vor seinem Abgang wusch sich der heilige Vater die Hände, segnete die Apostel und zog sich zurück. Die abgetragenen Speisen sowie die Kleidung, womit sie angethan sind, bleibt den Aposteln als Eigenthum.

Das ist eine von jenen Scenen, die man nie vergessen kann. Abraham und die Patriarchen, der Sohn Gottes und die erste Kirche waren vor unsern Augen. Das Christenthum zeigt in der Wirklichkeit, was es war, was es ist, und was es immer sein wird. Die Macht ist hier zur Bürde, die Größe zu einer Magd der Schwachheit geworden, die Liebe tritt an die Stelle der Autorität, die Hingebung verdrängt den Egoismus, der Arme und Kleine ist wieder in seine Rechte eingesetzt; die Brüderlichkeit aller Menschen ohne Unterschied des Standes, der Würde, der Geburt, mit einem Worte die wunderbare vom Christenthum in den Vorstellungen und Sitten des Menschengeschlechts bewirkte Umgestaltung: Alles ist da! Welches Buch wäre je so beredt wie eine solche Ceremonie!

Nachmittags begibt sich der Großpönitentiar zum heiligen Vater, um seine Amtsgeschäfte zu verrichten: wir folgten ihm. Er wurde von den Pönitentiaren der Nationen und von den Kanonikern empfangen. Nachdem er im Grabe der

Basilica das heilige Sacrament angebetet hatte, setzte er sich auf der hohen Estrade neben einem Pfeiler der Kuppel, hörte die Beichten und ertheilte die Ablässe, dem alten Gebrauch gemäß, welchen ich erklärt habe.

Von der Basilica gingen wir in die Sixtinische Capelle zurück, um der Rumpelmette für den folgenden Tag beizuwohnen. Welch' ein Anblick von Trauer und Traurigkeit! Die ganze Capelle ist ihrer Behänge und Ornamente entkleidet; der Thron des Papstes ist ohne Lehne, die Bank der Cardinäle ohne Teppich, die Tribüne der Fürsten hat keinen carmoisinrothen Sammet mit Goldfransen; das Pflaster der Capelle ist seines großen grünen Teppichs beraubt; der Altar ist entblößt; das Bild des Altarblattes ist mit einem violetten Schleier und das Kreuz mit einem schwarzen Flor bedeckt; sechs gelbe Wachskerzen, welche diese ganze Scene beleuchten und ihr zweifelhaftes Licht mit den Kerzen derselben Beschaffenheit vermischen, sind auf dem dreieckigen Leuchter neben dem Altar. Der heilige Vater trägt einen großen Kapuzmantel von rother Sarsche und die Mitra von silberfarbenem Stoff; das heilige Collegium den violetten Chormantel: die Hellebardenträger und Scepterträger tragen die Hellebarden und Scepter umgekehrt. Wenn sich mitten unter diesem traurigen und düstern Anblick die Stimme der Sänger mit den Klagen des Jeremias oder dem Miserere vernehmen läßt, so kann man sich einer tiefen und allgemeinen Ergriffenheit nicht erwehren. Hier ist eine Begräbnißfeier, und welche, großer Gott!

Der Eindruck wird verstärkt und vollständig, wenn man nach der Rumpelmette nach St. Peter zur Waschung des Altars zurückkehrt. Diese Ceremonie wird unter Trauer und dem Gesang des Diviserunt vestimenta (sie haben meine Kleider getheilt), und des Psalms, Deus, Deus meus, quare

me dereliquisti? (mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?) vorgenommen. Und man meint das große Opferlamm zu hören, wie es noch immer von seinen entblößten Altären aus jenen langen Schmerzensschrei wiederholt, wovon Golgatha ertönte. Inzwischen hat sich das Kapitel zurückgezogen, der Altar bleibt ganz unbedeckt, die hundert zwei und zwanzig Kerzen, welche die Confession umgeben, sind erloschen. In diesem Augenblick der Blöße und des Schweigens macht etwas Kaltes und Ungewohntes einen Eindruck auf die Seele, stärker, wie vielleicht zu keiner andern Zeit des Jahres; die Verhältnisse der Basilica scheinen verdoppelt zu sein; die geheimnißvolle Finsterniß, welche in ihren entferntesten Tiefen herrscht, ein ferner Schein, welcher die Schritte derjenigen leitet, die zuletzt diesen unermeßlichen Tempel verlassen, erwecken einen religiösen Schauer in der Seele dessen, der an das reiche Licht der glänzenden Basilica gewöhnt ist.

Die Zeit gestattete uns noch, einige Ruhaltäre zu besuchen. Durch ihren guten Geschmack, ihre glänzende Beleuchtung und wegen des zahlreichern Besuchs der Gläubigen machten die des Jesus und des heiligen Antonius der Portugiesen den angenehmsten Eindruck auf uns. Wir schlossen diesen an Gnaden und Erinnerungen so reichen Tag, indem wir in St. Andreas della Valle der Passionspredigt beiwohnten. Es war um die dritte Stunde der Nacht; die Kirche war voll; und wir wünschten allen Pilgern, daß sie gleich uns von den Schmerzen des Sohnes Gottes von dem beredten Pater Ventura sprechen hörten.

25. März.

Charfreitag. — Blick auf Rom. — Verehrung der Reliquien zum heiligen Kreuz in Jerusalem. — Officium in der Sixtinischen Capelle. — Anbetung des Kreuzes. — Königlicher Tribut. — Aussetzung des wahren Kreuzes. — Rumpelmette. — Verehrung der Reliquien zu St. Peter. — Die drei Stunden der Todesangst. — Der Kreuzweg. — Die Stunde der schmerzhaften Maria. — Officium nach dem griechischen Ritus. — Die Academie der Arcaden.

Der Charfreitag! Rom ist in Trauer — Maria auf dem Calvarienberg. Alles, was es von den Spuren der Passion oder von den Instrumenten des Gottesmords besitzt, setzt das Jerusalem des Abendlandes zur Frömmigkeit der Pilger aus und verehrt es selbst mit thränenden Augen. Vom Morgen an ist die Schatzkammer vom „heiligen Kreuz in Jerusalem" geöffnet: [1]) die Aufschrift des Kreuzes, der

---

[1]) Die bedeutendsten Reliquien zu S. Croce in Gerusalemme sind: zwei Dorne aus der heiligen Krone, ein Nagel und die Inschrift des Kreuzes. Letztere ist ein Holzbrett von schwärzlicher Farbe, ungefähr einen Daumen dick, sieben Daumen breit und zehn lang. Die Inschrift, hebräisch, griechisch und lateinisch, ist von der Linken zur Rechten nach der Weise der Juden geschrieben. Oben steht das Hebräische, in der Mitte das Griechische, unten das Lateinische. Man liest nur mehr die Worte Nazarenus Re, geschrieben wie folgt: ER SVNERAZAN; diese Worte wiederholen sich griechisch und hebräisch. Die zwei äußersten Enden der Tafel mit dem Rest der Aufschrift sind durch einen spanischen Cardinal (ich glaube Mendoza), welcher Custos vom heiligen Kreuz war, weggenommen worden; er wollte seinem Vaterlande ein Stück dieser

Nagel und die übrigen großen Reliquien werden der Verehrung der Gläubigen feierlich ausgesetzt. Am Abend wird am andern Ende der Stadt in der vaticanischen Basilica derselbe Anblick geboten; er hat zu Zeugen den Statthalter Jesu Christi selbst, alle Häupter der Katholizität und eine Menge Pilger aus allen Theilen der Welt. In der Zwischenzeit läßt Rom beständig seine klagende Stimme hören, alle seine Heiligthümer ertönen von Lauten des Schmerzes: nirgends sind sie rührender als in der Sixtinischen Capelle.

Das Officium hat mitten unter allgemeiner Trauer begonnen; Moses und die Propheten haben den Tod des Gerechten beweint; der Gerechte hat für seine Henker gebetet; die hohenpriesterlichen Gebete sind zu Ende; Alles bereitet sich vor auf die Anbetung des Kreuzes: noch ein wenig, und man sieht den obersten Hirten mit weißen Haaren und das ganze heilige Collegium auf der Erde liegen. Der celebrirende Cardinal allein steht, enthüllt nach einander die Arme des Kreuzes, wie um das große Geheimniß des Calvarienberges kund zu geben. Hat er es auf ein reiches Kissen gelegt, so nahen sich vier Prälaten und ein Kammerdiener ehrerbietig dem Papst, der seinen Thron wieder eingenommen hat. Sie werfen sich vor ihm auf die Kuie und nehmen ihm seine Schuhe ab. Der Statthalter Jesu Christi, mit dem Chorhemd, dem Gürtel, der violetten Stola und der weißen Mitra bekleidet, tritt mit bloßen Füßen und gefaltenen Händen zum untern Ende der Bänke des heiligen Collegiums: da nimmt man ihm auch die Mitra und die Plattmütze ab. Aller Zeichen seiner höchsten Würde entkleidet, beugt er dreimal das

---

kostbaren Reliquie zumitteln. Allein man bewahrt im heiligen Kreuz das Fac-simile der ganzen Tafel, die zwei Fuß lang und sieben Fuß hoch sein kann.

Knie, wie er sich dem Kreuze naht, das er anbetet und küßt. Dreimal berührt die Stirn des erhabenen Greises das Pflaster des Heiligthums; und liegt er mitten in der Capelle und ruhen seine Lippen auf den heiligen Wunden des gekreuzigten Gottes, so jauchzt der Glaube des Christen, da er sieht, wie dieß Kreuz, einst der Gegenstand der Schmach, an diesem Tage, nachdem es die Welt unterjocht, die Huldigung von Allem empfängt, was das Größte auf Erden ist.

Wer aber vermag zu sagen, was das Herz während dieser erhabenen und rührenden Ceremonie empfindet? In dem Augenblick, wo der Papst die erste Kniebeugung macht, beginnt der Chor mit leiser und klagender Stimme den so innigen Gesang des Improperium: Populus meus, quid feci tibi? „Mein Volk, was hab' ich dir gethan?" Unmöglich kann man die Wirkung dieses göttlichen Vorwurfs schildern, hört man in der Sixtinischen Capelle ihn nach den unsterblichen Noten Palestrinas wiederholen. Die Worte des Erlösers werden von dem englischen Trisagion unterbrochen: Sanctus Deus, Sanctus fortis, Sanctus immortalis, miserere nobis: „Heiliger Gott, starker Gott, ewiger Gott, erbarme dich unser:" das ist Alles, was die himmlische Heerschaar in ihrem Staunen und Schmerz zu dem großen Opferlamme sagen kann. Das Trisagion wird griechisch und lateinisch gesungen; es ist die Kirche des Morgen- und Abendlandes, oder vielmehr die alleinige und einzige Braut des Gottmenschen, welche in allen Sprachen die sie überwältigenden Gefühle aushaucht.

Nach dem heiligen Vater schreiten alle Cardinäle, Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, die Bischöfe, die Ordensgenerale barfuß und mit gefalteten Händen zur Anbetung. Wenn der Papst dem gekreuzigten Gotte seine Huldigungen gebracht hat, so legt er in das Becken von im Feuer ver-

goldetem Silber auf der rechten Seite des Kreuzes eine Börse von violettem Damast mit hundert Goldthalern: jeder der Cardinäle legt einen Goldthaler hinein. Ein König in seiner Wiege und ein König auf dem Todeswerkzeug, hat Jesus auf den Tribut der Welt ein Recht. In Bethlehem ward ihm dieser Tribut unter den Augen Josephs und Mariä von den Monarchen des Morgenlandes entrichtet: in Rom wird er ihm vor den Fürsten und Gesandten der civilisirten Nationen vom König der ewigen Stadt, dem erhabenen Haupte der ganzen Christenheit, geweiht.

Nach dem Officium setzt man auf dem Altare einen beträchtlichen Theil des wahren Kreuzes aus, wo er bis nach der Rumpelmette bleibt: Rom will, daß die Erinnerung an das große Opfer selbst die Augenblicke des Tages erfülle, wo die öffentlichen Ceremonien ruhen.

Um halb zwei und zwanzig Uhr nach italienischer Zeitrechnung traten wir in die Sixtinische Capelle, um der Rumpelmette beizuwohnen. Das ganze Officium ist eine lange und erhabene Elegie: die Kirche ist eine Braut im tiefsten Schmerz, die über einem Grabe weint. Indeß weint sie nicht wie jene, die keine Hoffnung haben: ihr Schmerz ist ein ruhiger; und aus ihrem zerrissenen Herzen kommen von Zeit zu Zeit Töne eines unaussprechlichen Trostes. Für sie wie für den königlichen Propheten, in dessen Sprache sie spricht, berühren und vermischen sich der Tod und die Auferstehung des großen Opfers. Daher kommt ein doppeltes Gefühl von Traurigkeit und Freude, welches das Officium beherrscht und die zwei Triebfedern der christlichen Seele, die Natur und den Glauben, abwechselnd in Bewegung setzt. Unter diesem Gesichtspunkte kam mir die am Charfreitag gesungene Rumpelmette noch dramatischer vor als die am vorigen Tage. Das Miserere Allegri's schließt das Officium, und die Kirche

versenkt sich für einen Augenblick auf's Neue in ihren unermeßlichen Schmerz.

Dieß Gefühl, dessen man selbst sich nicht erwehren kann, ist eine Vorbereitung auf die folgende Ceremonie. Die ganze schweigende und gesammelte Versammlung begab sich in die Basilica St. Peter. Die Grenadiere der Stadtmiliz bildeten Spalier im großen Schiff; an der Spitze des Geleites nahte langsam das päpstliche Kreuz, alle geneigten Stirnen beherrschend; dann kamen die Pontificalfamilie und das Ehrenhaus. Auf sie folgte die Schweizer- und die Nobelgarde, das Geleite des heiligen Vaters und des heiligen Collegiums bildend. Bei der Confession beugte der Papst das Knie und sprach die gewöhnlichen Gebete. Die Cardinäle und Bischöfe sprachen sie auch knieend. Erhebt nun euere Blicke zur Kuppel und heftet sie auf die große Tribüne der heiligen Veronica, deren Balustrade mit Feuersonnen von brennenden Fackeln besetzt ist. Mitten unter diesen glänzenden Lichtern erscheinen zwei Kanoniker des Vaticans, welche schweigend das heilige Angesicht, die Lanze, einen Theil des wahren Kreuzes und andere bedeutende Reliquien zeigen, kostbare Denkmäler des Leidens unsers Herrn und unserer glücklichen Erlösung. Und das ganze Volk, sowie die verschiedenen Bruderschaften der Stadt beten, feierlich versammelt, im Schweigen und bitten um Barmherzigkeit.

So erweckt die Hauptstadt der christlichen Welt am Jahrestage des Gottesmordes unaussprechliche Gefühle der Zerknirschung und der Liebe und sühnt jedes Jahr im ersten Tempel der Welt den frechen Hohn auf dem Calvarienberg. Nach der Anbetung erhebt sich der heilige Vater allein, während die ganze Versammlung auf den Knieen bleibt; und unter dem Vortritte des vom Auditor der Rota getragenen Kreuzes, geht er aus der Basilica, um sich in den Vatican

zurück zu begeben, wohin ihn die Nobelgarden mit ihren brennenden Fackeln begleiten. Das ist die tiefe Ehrfurcht, welche diese kostbaren Reliquien umgibt, welche außer den Tagen, wo sie öffentlich gezeigt werden, Niemand ohne besondere Erlaubniß des Papstes verehren kann.

Während das Alles in St. Peter vorging, redeten die übrigen Kirchen Roms zu den zahlreichen Gläubigen von den Schmerzen des Gottmenschen. Im Jesù, zu St. Maria in Trastevere, zu St. Maria der Fürbitte, del Pianto, St. Lorenz u. s. w. hielt man die drei Stunden der Todesangst. Die gerührte Menge verließ alle diese Heiligthümer und begab sich zum Colisäum, nach Caravita und auf den Kirchhof von St. Franz von Paul ai Monti, um den Kreuzweg zu machen, d. h. um den Schmerzensweg, den der Erlöser selbst mit seinem Blute benetzte, mit ihren Küssen zu bedecken und mit ihren Thränen zu benetzen. Aber an der Seite des Königs der Märtyrer ist Maria, die Mutter des großen Opfers und selbst Königin der Märtyrer: die römische Pietät vergißt es nicht. Tritt man nach dem Schlusse des Tages in die Kirche St. Lucia alle Botteghe oscure, St. Marcel auf dem Corso, St. Vincenz und Anastasius bei der Fontäne Trevi, so findet man ein ganzes Volk, welches die Stunde der schmerzhaften Mutter hält. Endlich, damit der Katholizität des Schmerzes nichts fehle, feiert um drei Uhr Abends die griechische Kirche zu St. Athanasius nach ihrem besondern Ritus den Tod und die Grablegung des Erlösers; und während eines Theils der Nacht spricht die Academie der Arcaden in Versen und Prosa von dem größten, dem traurigsten und glücklichsten Ereigniß, das in den Annalen der Welt geschrieben stehen kann.

Später besuchten wir die Buden der Charcutiers der Stadt, namentlich bei der Rotunde. Alle diese Magazine sind

mit vollkommenem Geschmack eingerichtet und inwendig durch Hunderte von Lämpchen mit verschiedenen Farben erleuchtet. Blumen, Laubgewinde, goldene und silberne Papierbänder schmücken die Schinken, die Würste und übrigen künstlich aufgestellten Artikel. Im Hintergrunde zeigt sich immer ein Madonnenbild oder ein Geheimniß unsers Herrn in sehr effectvollem Transparent. Woher kommt dieser Gebrauch? Die Charcutiers freuen sich auf das Ende der Fastenzeit und feiern durch diese unschuldigen Zeichen die Wiederkehr ihres Handels. Welche Mannigfaltigkeit verbreitet die Religion im Leben eines christlichen Volkes! Von Zeit zu Zeit begegneten wir jedoch Patrouillen mit zum Zeichen der Trauer umgekehrten Gewehren. In Neapel besteht ein anderer Gebrauch. Während der letzten Tage der heiligen Woche kann sich Niemand der Kutschen bedienen: der König und die königliche Familie gehen zu Fuß und ohne äußere Pracht gleich ihren Unterthanen. Heilsame Gewohnheiten des Glaubens, deren Werth man begreift, wenn man in ein Land tritt, wo sie nicht mehr bestehen.

26. März.

Sixtinische Capelle. — Gesang des Exultet, der Weissagungen und feierlichen Litaneien. — Messe des Papstes Marcel. — Biographie Palestrinas. — Gesang des Gloria in Excelsis. — Das Alleluia. — Besuch des Grabes Palestrinas. — Anblick von Rom. — Armenische Messe. — Krönung der heiligen Jungfrau. — Die Dreifaltigkeit der Pilger. — Das Colisäum beim Mondschein.

Während der ganzen heiligen Woche hält sich der Reisende zumeist in der Sixtinischen Capelle auf: heute rief

uns die Messe des Papstes Marcel frühzeitig dahin. In der Geschichte der Kirche ist diese Messe ein Ereigniß; ich werde davon bald, sowie auch von der interessanten Biographie Palestrinas hinsichtlich der unsterblichen Composition sprechen! Die Capelle hatte wieder einige ihrer Ornamente angenommen; das Pflaster und die Sitze des heiligen Collegiums waren wieder mit ihren Teppichen bedeckt; der Altar und der Thron noch mit Violett überzogen. Der heilige Vater im rothen Chormantel und der gelb durchwirkten Mitra und die Cardinäle im violetten Chormantel waren an ihren Plätzen. Wie in allen katholischen Kirchen begann das Officium mit der Weihung des neuen Feuers und der Osterkerze. Bei dem Exultet stand Jedermann auf wie beim Evangelium und wir hörten, wenn auch nicht die Musik der Engel, welche die Auferstehung des Erlösers feiern, so doch das schönste Recitativ, welches nach dem Urtheil der Kenner das Ohr des Menschen auf Erden genießen kann. Ich für meine Person hätte gewünscht, das Exultet möchte den ganzen Tag dauern.

Auf seine letzten Melodien folgte der abwechselnd ernste und schwermüthige Gesang der Weissagungen und der feierlichen Litaneien; so zieht das ganze Alterthum an euern Augen vorüber, und ihr meint in jene glänzende Nächte versetzt zu sein, wo die erste Kirche ihre zahlreichen Schaaren von weißgekleideten Katechumenen zu den heiligen Quellen führte und auf alle diese Erben des Himmels den Schutz der glorreichen Bewohner des heiligen Jerusalems herabrief. Nach der Taufe übergibt die glückliche Mutter ihrem göttlichen Bräutigam, hüpfend vor Freude, ein Volk von Kindern. In diesem Augenblicke nimmt der Papst das weiße Pluvial, die Cardinäle den rothen Chormantel; man zündet die Kerzen der Balustrade und des Altares auf sechs silbervergoldeten

Leuchtern an. Am Fuße des Altares legt der heilige Vater die Mitra ab, und beginnt den Psalm: Judica me, spricht die Confession und besteigt seinen Thron, wo er die Obedienz des heiligen Collegiums empfängt. Ein Cardinalpriester celebrirt die heilige Messe; ehe ich ihm aber zum Altar folge, muß ich mein Wort halten, und die Geschichte Palestrinas erzählen.

Im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts war die religiöse Musik in einen solchen Zustand der Verderbtheit gerathen, daß der Papst beschlossen hatte, sie aus seiner Capelle zu verbannen. Da erstand das Genie Palestrinas, rein, wie wenn die Engel ihm hätten ihre Harmonie eingeflößt, und fähig, die Vollkommenheit der musikalischen Kunst auf ihren äußersten Grad zu bringen. Giovanni Perluigi, genannt Palestrina nach dem Namen seiner Vaterstadt, hatte 1524 das Licht der Welt durch arme Eltern erblickt; sein Talent machte ihn bald bemerklich und er trat als ein Chorknabe in den Dienst der Capelle einer Kirche. Die Erfolge, welche er auf diesem bescheidenen Schauplatz hatte, offenbarten sein Genie, und in seinem sieben und zwanzigsten Jahre wurde er zum Musikdirector in der Capelle Giulia im Vatican ernannt, dann zum Musikus der päpstlichen Capelle, endlich zum Musikdirector der Basilica Lateran. Im Jahre 1560 componirte er seine berühmten Improperia, so wie das Trisagion, welches sich wie ein Refrain damit vermischt. Der durch diese einfache und erhabene Composition hervorgebrachte Eindruck war von der Art, daß der Papst Pius IV. im folgenden Jahre Palestrina bat, für seine Capelle eine Copie davon nehmen lassen zu dürfen, wo sie seitdem alle Jahre am Charfreitage vorgetragen wird. Die Improperia sind wahrhaft der Triumph der Natur und der Kunst, und nur ein großes Genie konnte den Gedanken fassen, daß die einfachsten Com-

binationen einen erstaunlichen Effect hervorbringen mußten. Der Doctor Burnet nennt Palestrina „den Homer der alten Musik;" und keine Composition verdiente ihm vielleicht mehr, als diese diesen Titel. Doch sein Ruhm sollte hiebei nicht stehen bleiben: man kann ihn auch den Erlöser der Musik nennen.

Das Concil zu Trient hatte weislich die Abschaffung aller lasciven und profanen Musik in den Kirchen beschlossen. Im Jahre 1564 ernannte Pius IV. eine Congregation von Cardinälen zur Vollziehung der Beschlüsse des Concils. Unter den berühmten Mandataren befand sich der heilige Karl Borromeo, ein Mann von Geschmack, wie alle wahren Heiligen. Er kannte die Geschicklichkeit Palestrinas, der damals in der Capelle St. Maria d. G. war. Der ausgezeichnete und bescheidene Componist bekam am 10. Januar 1565 den Auftrag; die Congregation ersuchte ihn, eine Messe zu schreiben, worin das Thema in keinerlei Beziehung zu den profanen Arien stünde, und wo die Worte deutlich vernommen werden könnten. Man verbarg es ihm nicht, daß von dem Erfolge dieses Versuchs das Loos der Kirchenmusik abhinge: wenn ihm die Sache mißlänge, so sollte sie für immer als profan aus dem Hause Gottes verbannt werden.

Man denkt sich leicht die Unruhe und auch den edlen Stolz eines solchen Genies, als er mit Hinsicht auf seine Verantwortlichkeit sah, daß von seinen Anstrengungen allein das Schicksal seiner Lieblingswissenschaft abhinge; doch er bebte nicht zurück. In drei Monaten legte er drei neue Messen vor: die zwei erstern wurden höchlich bewundert, die dritte entschied die Sache. Am 29. Juni 1565 führte man vor dem heiligen Vater in der Sixtinischen Capelle die siegreiche Messe auf. Mitten unter der allgemeinen Begeisterung rief der Papst aus: „Das müssen die Töne sein, welche der Apostel

Johannes im himmlischen Jerusalem gehört und ein zweiter Johannes im irdischen erneuert hat."

Wir mußten die prächtige Composition hören. Sie ist sechsstimmig mit zwei Bässen und zwei Tenoren. Einerseits wollte Palestrina jede profane Weise vermeiden, andererseits jeder Parthie eine Mannigfaltigkeit geben, damit jede von Zeit zu Zeit ausruhen könnte. Er löste das Problem auf die schon angegebene Art. Dieser glückliche Mann hatte noch einen andern Vortheil; er sicherte der Harmonie durch die Stabilität seiner tiefen und Mittelparthien eine herrliche Grundlage, während der Contralto und der Soprano abwechselnd singen konnten. Man füge hinzu, daß die Musik reich, harmonisch, imposant und besonders wesentlich moralisch ist, wie es die Kirchenmusik sein soll; ferner, daß es in dieser Messe keine Mittelstimme gibt, jede Parthie eben so wichtig wie die übrigen ist, eben so voll Leben und Bewegung: und man kann über die ungeheuere Wirkung dieses einzigen Werkes urtheilen.

Um die Musik besser hören zu können, schlossen wir die Augen, als wir bei der Intonation des Gloria in Excelsis sie unfreiwillig öffneten. In diesem Augenblicke deckten zwei Cleriker der Floresia hinter dem Altare den Teppich des Altarblattes auf, welches die Auferstehung unsers Herrn darstellt: ein Sonnenstrahl fiel auf das Gemälde und ließ die Gestalt des Todesüberwinders erglänzen. Mit der Schnelligkeit des Blitzes theilte sich der ganzen Versammlung eine wonnige Freude mit; die Nobelgarden erhoben ihre seit gestern gesenkten Degen, die Schweizer ihre Hellebarden, die Scepterträger ihre Stäbe, alle seit dem Gründonnerstage verstummten Glocken läuteten fröhlich und vermischten ihre Freudentöne mit dem feierlichen Geräusch der Mörser der Schweizergarde und der Kanonen der Engelsburg.

Nach dem Gesange der englischen Hymne kam ein Sub-

diakon, Auditor der Rota, mit der weißen Tunica bekleidet und von einem Ceremonienmeister begleitet. Er machte eine Kniebeugung vor dem Altare und begab sich zum päpstlichen Throne, wo er mit lauter Stimme sprach: Pater sancte, annuntio vobis gaudium magnum, quod est Alleluja: „Heiliger Vater, ich verkündige euch eine große Freude, welches ist das Alleluja." Bei diesen Worten wirft er sich nieder, küßt die Füße des Papstes und geht in die Sacristei zurück, um nicht mehr zu erscheinen. „Kirche der Erde, zärtliche Schwester in der Verbannung, tröste dich; einst wirst du mit deiner ältern Schwester das Lied der Freude singen. Empfange das Unterpfand deines künftigen Glückes in dem Worte, das ein himmlischer Bote dir heute bringt: stammle dieß Wort der Sprache des Himmels, bis du es mit mir in den glänzenden Vorhöfen des himmlischen Jerusalems singest." Das ist Alles, was der geheimnißvolle Bote spricht, und das noch geheimnißvollere Wort, welches der Levit dem Haupte der streitenden Kirche brachte.

Nach der Ankündigung singt der Celebrirende dreimal das Alleluja, indem er allmählig die Stimme erhebt; und jedes Mal antworten die Sänger im Contrapunkt und machen die Finalcadenz nur beim dritten Mal. Einen Augenblick von diesen schönen Ceremonien beschäftigt, kamen wir zur Messe Palestrinas zurück, die uns bis an's Ende einen wonnigen Genuß gewährte. Unsere Freude war so groß, daß wir, als wir die Capelle verließen, von Dankbarkeit durchdrungen auf dem Grabe des unsterblichen Componisten beteten. Palestrina ward auf Befehl des Papstes in der Basilica St. Peter begraben und ruht am Fuße des Altares der heiligen Apostel Simon und Judas. Auf dem Grabsteine liest man die Inschrift: Joannes Petrus Alexis Palestrina, Musicae princeps.

Mit dem Gesange des Gloria in Excelsis hatte sich die Gestalt Roms ganz verändert. Freude glänzte auf allen Gesichtern; die Straßen waren voll Menschen. Von diesen Volkswogen kamen die einen von St. Peter herab wie wir; die andern strömten von St. Johann Lateran her, wo man nach dem alten Gebrauche die jüdischen und muhamedanischen Katechumenen getauft, die Köpfe des heiligen Petrus und des heiligen Paulus gezeigt und die allgemeine Priesterweihe vorgenommen hatte. Auch alle übrigen Kirchen lieferten ihr starkes Contingent; und man hörte in der Menge nur die tausendfach wiederholten Worte: Buona Pasqua. Mit diesem christlichen Gruße verbanden sich auf allen Straßen Freudenschüsse; und während zierliche Wägen unter dem Zujauchzen der Kinder mit ungeheuern Bratwürsten an ihren Baldachinen von Laubwerk, um das Ende der Fasten anzukündigen, dahin fuhren, sah man die Väter auf ihren Armen das Lamm tragen, welches jede Familie am Ostertage zu essen für Pflicht erachtet. Dieser Anblick, der eine vor Allem religiöse Stadt kund gab, ist für den französischen Reisenden eine Quelle bitterer Genüsse. Wie die Römer kannten auch unsere Väter diese heiligen und herzlichen Freuden, welche die Monotonie der Pilgerfahrt im Thale der Schmerzen so nützlich unterbrechen. Wir haben sie stolz verachtet und gänzlich verbannt: es ist nur die Frage, ob wir deßhalb besser und glücklicher geworden sind!

Freuden derselben Art, obwohl von verschiedener Beschaffenheit waren uns für den Abend vorbehalten. Gegen vier Uhr feiern die katholischen Armenier in der Kirche der heiligen Maria von Aegypten die erste Ostermesse. Ein Bischof von dieser Nation war, von einem zahlreichen Clerus umgeben, am Altar. Das orientalische Costüm des Bischofes, der Priester und Gläubigen, ihre Sprache, ihr Gesang, ihr

Ritus geben diesem Officium ein großes Interesse, welches vor den Augen des Christen eine herrliche Seite unsers ehrwürdigen Alterthums aufschlägt. Wir verließen das armenische Officium nur, um uns nach St. Marcel zu begeben, wohin uns eine andere sehr schöne Funktion rief: ich meine die Krönung der heiligen Jungfrau. Gestern hatte Rom mit der Mutter der Schmerzen geweint, heute schließt es sich ihren Freuden an und beglückwünscht sie im Erguß seiner kindlichen Zärtlichkeit wegen der Auferstehung des Erlösers. Um ihren prächtig erleuchteten Altar besingen viele Gläubige die Freuden ihrer göttlichen Mutter. Man wünscht ihr Glück, preist sie, fleht sie an, man sagt ihr Alles, was wohlgeartete Kinder in der Begeisterung ihrer Liebe und Freude einer einzig theuern Mutter nur sagen können. Das Gloria in Excelsis am Morgen, die Krönung der heiligen Jungfrau am Abend sind der Tribut der römischen Frömmigkeit für Jesus und Maria, und alle Herzen erwarten zufrieden und geduldig die Feierlichkeit des folgenden Tages.

So viel Liebe von Seiten der zwei erhabenen Opfer des Calvarienberges ist für ihre Familie keine vergebliche Lehre. „Ich habe euch das Beispiel gegeben, damit ihr thut wie ich gethan habe;" das ist die Vorschrift des Meisters, nachdem er seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte. Rom allein erfüllt unter allen Städten der Welt dieß göttliche Wort getreulich, öffentlich, beständig. Es war acht Uhr Abends, als wir im Hospitium der Pilger ankamen, wo uns dieß merkwürdige Schauspiel der Liebe erwartete. Das herrliche Gebäude verdankt seine Gründung dem heiligen Philipp von Neri. Man nimmt drei, vier und selbst sieben Tage lang die männlichen und weiblichen Pilger, welche die Frömmigkeit nach Rom führt, unentgeltlich darin auf. Nur müssen sie mehr als sechzig Meilen weit hergekommen sein und ein Zeug-

niß von ihrem Bischof oder seinen Vicaren darüber, daß sie nach Rom kommen, um die heiligen Stätten zu besuchen, beibringen. Einige Bruderschaften, Aufnehmer genannt, untersuchen zur Vermeidung jedes Betruges diese Certificate. An Ostern beträgt die Zahl der Pilger drei bis vier hundert. Das Hospitium bildet für die Männer und Frauen zwei gesonderte Locale. Die ganze Zahl der Betten beträgt vier hundert acht und achtzig und in allen Refectorien zusammen können neun hundert vier und vierzig Personen zugleich bedient werden.

Bei ihrer Ankunft finden die Pilger Brüder und Schwestern, welche sie nie gesehen haben, und von denen sie gleichwohl wie alte Bekannte aufgenommen werden. Diese Brüder und Schwestern sind die Glieder der Bruderschaft des heiligsten Sacraments, gegründet vom heiligen Philipp von Neri. Ihr Costüm, ein Symbol der Liebe, besteht aus einem weiten rothen Rock, durch einen Gürtel mit einem langen weißen Ueberschlag zusammen gehalten. Das der meisten Pilger erinnert an das Mittelalter, an das gelobte Land, die Kreuzzüge, an St. Jakob von Compostella und die übrigen Orte, deren Geschichte, am häuslichen Herde vom Großvater mit weißen Haaren erzählt, unsere Jugend ergötzte. Der große Filzhut mit ausgespannten Flügeln, der kurze Mantel von Wachstuch, mit Muscheln bedeckt, die Kürbisflasche an der Seite, der Pilgerstab in der Hand, das ist ihr frommer und poetischer Anzug.

Mit aufmerksamer Liebe erkundigt man sich nach ihren Bedürfnissen und sorgt für Alles. Ist dann die Zahl der Pilger hinreichend, so reichen ihnen die Brüder den Arm; jeder Bruder übernimmt zwei, und so schreiten sie dann je drei und drei in Procession nach St. Peter, wo sie dem gemeinsamen Vater für ihre glückliche Reise danken und die erste Huldigung ihrer Frömmigkeit ad limina Apostolorum

niederlegen. Nach der Rückkehr in die Dreifaltigkeit tritt man in das Waschhaus; es ist zur ebenen Erde und besteht aus zwei Sälen, zum Fußwaschen bestimmt. Der für die Männer faßt sechzig Personen zugleich, der für die Frauen fünfzig. Auf Bänken an den Mauern sitzend, empfangen diese armen Pilger jeden Alters und Landes die demüthige Handleistung von den Angesehensten Roms. Ich habe da junge Leute von ausgezeichneten Familien, reiche Kaufleute, Fürsten, Bischöfe, Cardinäle, hohe und adelige Damen gesehen. Ihre glänzenden Kutschen bedeckten den Platz der Dreifaltigkeit; während sie selbst, Herren und Herrinnen, aus Liebe zu Jesus Christus Diener und Dienerinnen der Armen geworden, vor den Geliebten des erlösenden Gottes auf den Knieen lagen, und an ihnen mit Liebe alle Pflichten der christlichen Gastfreundschaft erfüllten.

Auf die Fußwaschung folgt das Abendessen. Die Refectorien sind lange gewölbte Säle, um welche zwei Tafeln, zur leichtern Bedienung von Entfernung zu Entfernung unterbrochen, sich hinziehen. Es war der Charsamstag; die Mahlzeit war frugal, aber gut: der Cardinal Acton führte den Vorsitz. Wie alle Brüder mit dem großen rothen Sack bekleidet und nur an seinem Bischofsmäntelchen erkennbar, sprach der Fürst der Kirche das Tischgebet. Alle Pilger erhoben sich, beteten mit ihm, und es begann die Lectüre. Sie erzählte von dem Act der Liebe, welchen die heiligen Frauen an unserm Herrn im Grabe üben wollten, indem sie Specereien brachten, um seinen Leib einzubalsamiren. Der Cardinal kehrte in die Küche zurück und theilte unter Beihilfe eines französischen Bischofs und anderer ausgezeichneter Personen die Portionen der Minestra, welche er aus einem großen Kessel nahm. Die Suppe wie die andern Gerichte kamen durch die Hände der höchst gestellten Brüder zu den Pilgern.

Wir bemerkten unter andern die jungen Fürsten von Spanien und den Cardinal Schwarzenberg. Sie gingen um die Tische und bedienten so freundlich die Gäste, daß diese durch so viel Ehre verlegen und bis zu Thränen gerührt wurden.

Wie dem auch sei, der Zuschauer kann sich nicht erwehren, ihre Bewegung zu theilen und zugleich den Gott zu lobpreisen, der aus allen Menschen ein einziges Brudervolk machte, die römische Kirche zu rühmen, die auf so rührende Weise die Lehren des göttlichen Meisters verewigt, die edlen Brüder zu segnen, die in unserm Jahrhundert des Egoismus buchstäblich die Vorschriften der Aufopferung ausüben, wodurch die Gesellschaften gerettet werden und die armen Pilger, Kinder, Greise mit weißen Haaren, zärtliche Mütter, gute Schwestern zu bewundern, die alle zu Fuß und so weit herkamen, um einer theuern Person das Heil zu erwirken, ein Gelübde zu erfüllen und jene lange Procession fortzusetzen, die seit achtzehn hundert Jahren von allen Punkten der Welt zu den glorreichen Gräbern der Apostel unternommen wird.

Das Refectorium der Frauen zeigte dasselbe Schauspiel. Nach der Danksagung begaben sich alle Pilger in die Capelle, um hier gemeinsam das Abendgebet zu verrichten. Die Schlafkammern öffneten sich, und jeder Pilger fand da ein Bett von den Händen der Liebe bereitet.

Die Aufnahme der Pilger ist von Seiten der Gläubigen Roms nicht eine jener leichten Aufgaben, welche die Eitelkeit erzeugt und eine Zeit lang beibehält; sie ist ein ernstes Werk, das seit Jahrhunderten sehr große Opfer auflegt. Die Feierlichkeiten zu St. Peter, des Frohnleichnamsfestes, der Portiuncula und noch viele andere führen sehr viele Pilger nach Rom. Während der heiligen Woche wechselt die Anzahl von vier bis fünf hundert. In den Jahren des Jubiläums ist sie

noch weit beträchtlicher. Die Archive der Dreifaltigkeit geben das folgende Verzeichniß der zu diesen feierlichen Zeiten in der Anstalt beherbergten Pilger.

Jubiläen.	Totalzahl.	Täglich.
1575	116,848	320,04
1600	324,600	889,31
1625	582,760	1596,60
1650	308,533	845,29
1675	311,777	854,18
1700	300,000	821,91
1725	382,140	1046,95
1750	194,832	533,78
1775	271,970	745,12
1825	273,299	745,12.

Es kommt also zur jährlichen Ausgabe, die für die Convalescenten wie für die Pilger gegen ein hundert tausend Francs beträgt, noch alle fünf und zwanzig Jahre eine außerordentliche Ausgabe von mehr als fünf hundert tausend Francs. Alle diese Unkosten nun legt sich die römische Liebe auf.

Um unsere Eindrücke zu vervollständigen oder, wenn man will, sie durch einen großen Contrast lebhafter zu machen, begaben wir uns in's Coliseum. Im Gesù läutete es neun Uhr Abends; es war prächtiger Mondschein und ganz Rom im Schweigen. Auf den Platten der heiligen Straße vernahm man nur die Schritte unserer aus fünfzehn Personen bestehenden Caravane. Oft schon hatte ich das Coliseum am Tag gesehen; es war mir grandios vorgekommen: im Mondschein erschien es mir ungeheuer. Wenn die schiefen Strahlen des Gestirns der Nacht durch die breiten Risse dieser hohen Mauern in die halb ruinirten Hauptausgänge dringen, alle Krümmungen des kolossalen Gebäudes erhellen und uns in allen seinen Theilen diesen Berg von schwarzen, schweigenden, drohenden Ruinen sehen lassen, so kommt dem Be-

schauer ein grauenhaftes Rieseln in die Adern, man hält den Arm seines Nachbars fest und weiß nicht, ob man bleiben oder entfliehen soll.

Am Ende der Arena erwartete uns ein Führer mit einer langen harzigen Fackel. Wir schritten hinter ihm langsam die Stufen hinan, welche in's erste Stockwerk führen, um das wir gingen, so gut es die breiten Spalten des flachen Daches gestatteten. Wir wollten auf alle jene Sitze kommen, die einst von den Cäsaren, dem Senat und den Vestalinen eingenommen wurden. Von da stiegen wir zum obern Stockwerk, das allein noch zugänglich ist. Auf der Gallerie begann die ganze Reiseschaar zu singen. Dieser obwohl schwache Tonumfang, dessen Macht aber die Echo der ungeheuern Mauern auffallend vermehren, gibt eine Vorstellung von der Wirkung, welche zur Zeit des vollen Bestehens des Coliseums das Geheul der wilden Thiere, die Fanfaren der Orchester, das Geschrei der Gladiatoren, das Rufen und Stampfen von hundert tausend von Blut und Wollust trunkenen Zuschauern hervorbrachten. Welches Schauspiel! welcher Contrast! Wir kamen von der Dreifaltigkeit der Pilger, wo wir die Fürsten und Fürstinen vor dem Armen auf den Knien sahen; und wir waren im Coliseum, wo der Reiche und der Mächtige den Geringen und Schwachen zu ihrem Vergnügen schlachten ließen; dort werden unermeßliche Reichthümer zu den rührendsten Liebeswerken verwendet; hier ward das Gold der Welt zu Blutscenen verschwendet: doch das ist ja der Abstand, welchen das Evangelium zwischen uns und dem Heidenthum hervorgebracht hat. Die Dreifaltigkeit und das Coliseum, mit einander verglichen und an demselben Tage in der heiligen Woche gesehen, zeigen dem Geiste des unparteiischen Beobachters die Göttlichkeit des Christenthums in ihrer höchsten Macht; sie thun noch mehr, sie machen sie dem Herzen fühlbar.

27. März.

Ostern. — Anblick von Rom und von St. Peter. — Einzug des Papstes. — Messe. — Anblick des Platzes St. Peter. — Feierlicher Segen. — Fest in den Familien. — Beleuchtung des Vaticans.

Die Artillerie der Engelsburg kündigte am frühesten Morgen die Wiederkehr der großen Feierlichkeit an. Die ganze römische Bevölkerung, verstärkt durch sechzig tausend Fremde, drängte sich in die Kirchen, füllte die Plätze und begab sich in dichten Wogen zur Aeliansbrücke und zur Basilica St. Peter. Jubel athmete auf allen Gestalten: das Wetter war prächtig. Kaum milderten hie und da einige leichte Wölkchen die Glut der Sonne, ohne ihren Strahlen Etwas von dem lebhaften Glanz zu nehmen, der den schönsten Tag der ewigen Stadt und der Welt erleuchten sollte. Wer aber vermöchte diese erhabenen Ceremonien zu beschreiben! Die Feder kann sie wohl in allen ihren Einzelnheiten erkenntlich machen; den Versuch aber, den Eindruck wieder zu geben, welchen sie hervorbringen, wird der Zuschauer dieser großen Scenen immer unausführbar finden.

Die Pracht der Officien ist noch größer als an Weihnachten; die reichsten Paramente und Ornate, die kostbarsten heiligen Gefäße zeigen ihre Pracht am Altare, um den päpstlichen Thron, auf den Bänken des heiligen Collegiums und in allen Theilen der Basilica. Die Eingänge der Säulenhalle und das große Schiff bis zur Confession des heiligen Petrus werden von den päpstlichen Regimentern eingenommen. Die Schweizergarden, die Nobelgarden, die Generäle der

römischen Truppen machen im großen Costüm Dienst bei dem Papst. Se. Heiligkeit wird unter der Säulenhalle vom Capitel des Vaticans mit dem Cardinal Erzpriester an der Spitze empfangen. Beim Defiliren vor der Statue Constantin's schlagen die Trommler den Feldmarsch, die Glocken der Basilica läuten alle zusammen, und die Trompeter der Nobelgarde lassen fröhliche Fanfaren ertönen. Der Papst schreitet über die Schwelle des großen Thores des Tempels, und die Sänger der Capelle stimmen den Vorgesang Tu es Petrus an: dieser Augenblick hat etwas Imposantes und Feierliches, das man nicht beschreiben kann. Auf der Sedia getragen, naht sich der heilige Vater majestätisch der Confession; hier setzt er den Fuß auf den Boden, besteigt nach einer kurzen Anbetung den Thron, empfängt die Obedienz des heiligen Collegiums, und die Messe beginnt. Darauf werden die größern Reliquien des Kreuzes, des heiligen Angesichts und der Lanze gezeigt; dann erfolgt der feierliche Segen von der großen Loge herab.

Vor eilf Uhr bot der Platz von St. Peter einen auf Erden einzigen Anblick. An den untern Enden standen tausend fünf hundert bis zwei tausend Equipagen von königlicher Pracht: es waren die Kutschen der Cardinäle, der Gesandten, der Prälaten, der Fürsten und des ganzen römischen und fremden Adels. Die Mitte des Platzes gegen den Obelisk hin war von den Truppen der Infanterie und der Cavallerie eingenommen, welche ein großes Viereck bildeten. Auf der großen Front gegen den heiligen Vater hin stand die Musik der verschiedenen Regimenter. Endlich drängte sich auf dem ganzen Umfang des Platzes bis zur Schwelle der Basilica auf der doppelten Gallerie eine so dichte Menge, daß jede Bewegung unmöglich zu sein schien; es waren ohne Uebertreibung wenigstens hundert tausend Zuschauer da.

Von dem hohen Platze aus, wo wir waren, schweiften unsere Blicke über diese unermeßliche Menge hin, die vor Erschütterung bebte, als gegen Mittag alle Glocken der Basilica läuteten; die Kanone der Engelsburg gab eine Generalsalve, worein sich das Wirbeln der Trommeln und das Schmettern der Trompeten mischten: dieß ist die Ankündigung der nahen Ankunft des heiligen Vaters. Alle Blicke richten sich auf die große von einem prächtigen Scharlachpavillon umschattete Loge. Bald ging ein Wort aus aller Mund und bildete, hundert tausendmal wiederholt, ein ungeheueres Gemurmel: Ecco! Ecco! Da ist er! da ist er! Und alle Häupter entblößen sich, und alle Knie beugen sich, wenn Platz ist; und man sah das ganze päpstliche Geleite auf dem großen Balcon ankommen; hundert Prälaten mit ihrem prächtigen Costüm, ein und dreißig Cardinäle mit der weißen Mitra, vier und zwanzig Bischöfe vom Morgen- und Abendlande. Endlich erschien der Stellvertreter Jesu Christi, der erhabene Greis, auf der Sedia gestatoria getragen, die Tiara auf dem Haupt, mit einer unendlichen Majestät vor den Blicken des unermeßlichen Volkes. Ein allgemeines Schweigen war eingetreten: man athmete kaum; diese ganze unermeßliche Menge schien nur durch die Augen zu leben.

Auf der Sedia sitzend, die sich dem innern Theile des großen Balcons nahte, verrichtete der heilige Vater mit fester Stimme die gebräuchlichen Gebete. [1]) Auf jeder Seite knieten

---

[1]) Sancti apostoli Petrus et Paulus, de quorum potestate confidimus, ipsi intercedant pro nobis ad Dominum.

Precibus et meritis Beatae Mariae semper Virginis, Beati Michaelis archangeli, Beati Joannis Baptistae, et sanctorum apostolorum Petri et Pauli, et omnium sanctorum, misereatur vestri omnipotens Deus, et dimissis omnibus peccatis vestris, perducat vos Jesus Christus ad vitam aeternam. Amen.

zwei Bischöfe, der eine die angezündete Kerze haltend, der andere das Gebetbuch darreichend. Hierauf erhob sich der heilige Vater, mit dem goldbesetzten Chormantel angethan und die Stirn mit der dreifachen Krone geschmückt, majestätisch, öffnete die Arme, streckte sie nach Oben, wie um aus dem Himmel eben den Segen zu nehmen, den er bald ertheilte, bildete dann das Zeichen des Kreuzes und schloß sie wieder auf seiner Brust zusammen, wie ein Vater, der sein Kind umarmt und es an sein Herz drückt: und dieß Kind ist Rom und die Welt. Diese Bewegung macht eine unaussprechliche Wirkung. Nie und nirgends hat das menschliche Auge etwas so Feierliches und Ergreifendes gesehen. In diesem einzigen Augenblick weiß man beim Anblick des Papstes, von dessen Leib sich nur die Hälfte den Blicken abzeichnet, nicht, ob er ein Mensch, ein Engel oder Gott selbst, der in den Lüften erscheint, ist. Von dem Eindruck, ich wiederhole es, zu sprechen, will ich nicht einmal versuchen. Er ist von der Art, daß einer unserer Philosophen des vorigen Jahrhunderts, nachdem er ihn genossen hatte, ausrief: In diesem Augenblick war ich Katholik. Er ist von der Art, daß eine protestantische Fürstin, die unlängst nach Rom gekommen war, um da Bekehrungsversuche zu machen, ohnmächtig niedersank und als Katholikin aufstand! Er ist von der Art, daß alle Reisenden ohne Unterschied der Religion und des Charakters

---

Indulgentiam, absolutionem, et remissionem omnium peccatorum vestrorum, spatium verae et fructuosae poenitentiae, cor semper poenitens et emundationem vitae, gratiam et consolationem Sancti Spiritus, et finalem perseverantiam in bonis operibus, tribuat vobis omnipotens et misericors Dominus. Amen.

Benedictio Dei omnipotentis Patris, et Filii, et Spiritus sancti descendat super vos et maneat semper. Amen.

einstimmig wiederholen: Es gibt nichts damit Vergleichbares unterm Himmel!

Während der letzten Worte des Segens hatte sich der heilige Vater wieder gesetzt; das Amen war viermal feierlich von der unermeßlichen Stimme der Menge wiederholt worden, als plötzlich eine noch stärkere Stimme es auf ihre Weise wiederholte. Die Glocken der Basilica, die Kanonen der Engelsburg, die Trommeln und Trompeten der Menge brachten, zugleich erschmetternd, den Zuruf der Ewigkeit bis zu den fernen Bergen Sabiniens und Latiums. Die zwei assistirenden Cardinäle lasen, der eine lateinisch, der andere italienisch, die Formeln des vollen Ablasses für die Gläubigen, welche mit rechter Fassung den Segen empfangen hatten. Diese gedruckten Formeln wurden unter das Volk geworfen; der heilige Vater war verschwunden: Alles war zu Ende.

Die bewegte Menge entfernte sich langsam und saß bald, in tausend Theile getheilt, bei den unschuldigen Festen, wodurch jede Familie, das Osterlamm essend, das Fest der großen christlichen Familie feiert. Damit alle Theil haben an der allgemeinen Freude, werden die Armen im Vatican unterstützt, reiche Almosen unter die Gefangenen vertheilt oder dürftigen Familien gebracht und Gefangene in Freiheit gesetzt. Rom ahmt so dem göttlichen Erlöser nach, dessen Erscheinung in der Unterwelt für die Gerechten das glückliche Zeichen der Befreiung war. Wie endlich alle Akademien und wissenschaftlichen Versammlungen unlängst von den Schmerzen des großen Opfers gesungen hatten, so feiern sie heute seinen Triumph, die Prosa und die Poesie sprechen abwechselnd von dem Siege des Gottmenschen, von den wunderbaren Eroberungen des Glaubens, von seinen noch wunderbarern Wohlthaten und seinen Riesenkämpfen: glänzende Kronen sind für die Sieger bestimmt.

Die öffentliche Freude gibt sich am Abend durch die berühmte Beleuchtung der Kuppel kund. Wie der Segen am Morgen, ist sie von der Art, daß keine andere Hauptstadt den erstaunten Blicken des Reisenden ein ähnliches Schauspiel darzubieten vermag. Man denke sich den prächtigsten Tempel der Welt, mit seinen kolossalen Verhältnissen, mit seiner Kuppel von vier hundert vier und zwanzig Fuß Höhe, mit seinem unermeßlichen Platz, umgeben von einer doppelten, mit Tausenden von Marmorstatuen gezierten Säulenreihe, und dieß ganze Gebäude zum Feuerberg umgestaltet! Vierzehn hundert Lämpchen mit umschleiertem Feuer sind an der äußern Façade des Tempels und der Säulenhallen vom Boden an bis zum Ende des Kreuzes des Doms. Diese Lämpchen zeichnen alle Kanten des Gebäudes ab, dessen architektonische Linien sie bezeichnen, indem sie sich krümmen, wo diese sich krümmen, still stehen, wo diese still stehen, sich brechen, wo diese sich brechen.

Zwei Punkte werden angezeigt, um die Beleuchtung recht genießen zu können: der Berg Pincio und der Eingang des Platzes von St. Peter. Vom erstern aus gewahrt man sie in der Ferne wie ein unermeßliches Meteor, dessen Funkeln über die Atmosphäre das Licht eines Brandes verbreitet. Vom zweiten aus sieht man sie in der Nähe und bewundert die Symmetrie aller ihrer Feuerlinien, welche die geschickten Zeichnungen der Façade und der Kuppel von der Hand des Michael Angelo erhellen. Wir stiegen um acht Uhr zwanzig Minuten vom Pincio herab und kamen durch die Wogen des Volkes vor dreiviertel auf neun Uhr auf den Platz St. Peter. Es war Zeit, die erste um acht Uhr begonnene Beleuchtung war dem Ende nah: um neun Uhr findet eine Abwechslung des Feuers statt.

Beim ersten Schlag der Stunde läuft etwas Flammiges,

Sternschnuppen ähnlich, über den Dom, das Kreuz, die kleinen Kuppeln, die Façade, den Säulengang, die Säulenreihe, den Platz, läßt sich überall sehen und weilt nirgends; und beim letzten Schlag der Stunde bewegt es sich unerklärlicher Weise nicht mehr und wird nicht mehr gesehen; dagegen sind sieben hundert ein und neunzig neue Feuer angezündet worden, und Einsetzrosen, Guirlanden, Candelaber, Herde mit einer glänzenden Flamme vermischen sich mit den von der ersten Beleuchtung ein wenig angelaufenen Linien. Nichts kann diesen schnellen Wechsel des Feuers beschreiben, wie nichts denjenigen, welche es nicht gesehen haben, das Grandiose dieses Brandes der Kuppel begreiflich machen kann. Drei hundert fünf und sechzig pietrini, an Stricken hängend, haben plötzlich diese magische Wirkung hervorgebracht, ohne daß sie wahrgenommen werden konnten, und während der Zeit, wo ich es schreibe, fünf tausend neun hundert ein und neunzig Lämpchen angezündet. Das ist ihr Geheimniß und ein neuer Beweis des italienischen Erfindungsgeistes, der in den schönen Künsten und in der Anordnung eines Festes seines Gleichen nicht hat.

Was den Charakter dieses glänzenden Schauspiels erhöht und den Eindruck vermehrt, ist der Gedanke, welcher es eingibt. In den übrigen Ländern illuminirt man für bürgerliche, nur in Rom für religiöse Feste: dort für die leidenden Freuden der Verbannung; hier für die süßen Hoffnungen des Vaterlandes; und Alles nimmt hier den Charakter der Unendlichkeit an; und der über sich selbst erhobene Zuschauer zieht sich zurück, die Vorsehung segnend, daß sie ihn zum Zeugen dieser großen Feierlichkeiten gemacht, der entzückendsten nach jenen des Himmels.

28. März.

Abschied vom heidnischen Rom. — Kunstfeuerwerk der Engelsburg. — Betrachtungen über die römischen Feierlichkeiten in der heiligen Woche und an Ostern.

Außer dem Kunstfeuer der Engelsburg, das uns für den Abend vorbehalten war, hatten wir Alles gesehen, was Rom und die Welt nur Prächtiges bieten können. Der Zweck der Reise war erfüllt, es mußte an die Abreise gedacht werden. Wir waren gekommen, um die drei in einer einzigen enthaltenen Städte zu studiren. Um die Erinnerungen des dreifachen Roms lebhafter und sicherer zu bewahren, wollten wir es zum letzten Mal in den großen Monumenten sehen, welche es in sich fassen: diesem Abschiedsbesuche wurden unsere letzten Augenblicke gewidmet. Das heidnische Rom personificirt sich in den kolossalen Ruinen seiner Gebäude; und das Capitol, das Forum, das Mamertinische Gefängniß, das Coliseum, die Wasserleitung des Claudius, die Thermen Diocletian's, der Obelisk des Augustus wurden von uns von Neuem in Augenschein genommen, indem wir das unverwerfliche Zeugniß festhielten, das sie dem Geiste, der Religion, den Gesetzen, den Sitten der mächtigen Königin der Stärke geben.

Die Uebersetzung dieses stummen, aber beredten Zeugnisses lautet: „Es war eine Welt und Rom ihre Hauptstadt und Cäsar ihr Herr; eine Welt, welche den Menschen und seine groben Leidenschaften und seine grausamen Triebe vergötterte; welche alle nach und nach an den Siegeswagen gefesselten Völker dem vergötterten Menschen die Huldigung ihres Goldes und ihres reinsten Blutes bringen sah; welche

brüllte, wie die Hyäne und der Tiger, als die zwölf mit einem hölzernen Kreuz bewaffneten Fischer ihr die Herrschaft über die Geister streitig machten; welche drei hundert Jahre lang die zitternden Leiber von zehn Millionen Märtyrern zerfleischte und — ein allmächtiger Henker, von ihren schwachen Opfern besiegt ward, ohne etwas Anderes von sich zu hinterlassen, als Monumente ihres Stolzes, ihrer Stärke, ihrer Wollust und ihrer fabelhaften Barbarei; Riesenmonumente, deren letzte Spur verschwunden wäre, wenn nicht das siegende Kreuz Sorge getragen hätte, sie mit seinem schützenden Schatten zu bedecken. Dank dir, Welt des Jupiter und Nero! immer lebend in deinen Ruinen, unterrichtest du ewig die Jahrhunderte; und beredter als alle Redner erhebst du auf seine höchste Macht das Wunder der Göttlichkeit meines Glaubens und das Gefühl meines Dankes für den Gott, der das Menschengeschlecht befreite; lebe wohl, deine Mission ist erfüllt: ruhe in deinem ungeheuern Grabe; und die Erde sei dir, wo möglich, leicht."

Unser Besuch im heidnischen Rom hatte, verbunden mit einigen Vorbereitungen zur Abreise, einen Theil des Tages in Anspruch genommen. Am Abend um sieben Uhr gingen wir im Angriffsschritt über den Ponte Sisto, und verfolgten die Longara fast in ihrem ganzen Umfange. Wohin gingen wir so schnell? Zur guten Wittwe Buffalo. Was wollten wir bei dieser vortrefflichen Frau, welche uns völlig unbekannt war? Wir wollten die auf ihrem Balcon am Ufer der Tiber der Engelsburg gegenüber für uns aufbewahrten Plätze einnehmen, um ganz bequem die prächtige Girandola genießen zu können. Man gibt diesen Namen dem Kunstfeuerwerk, das vom Wehrdamme Hadrian's aus als Freudenbezeigung wegen der Auferstehung des Erlösers gegeben wird. Ganz

Rom wohnt diesem Schauspiel bei, dem schönsten, das man nebst denen des vorhergehenden Tages sehen kann.

Um dreiviertel auf neun Uhr gaben mehrere Kanonenschüsse das Signal des Festes. Im Nu schleuderte das flache Dach der Engelsburg Flammensäulen in die Lüfte, welche ganz natürlich einen Ausbruch des Vesuvs darstellten. Um die Täuschung zu vollenden, erhoben sich die Flammen stoßweise, wie wenn sie durch die im Schooße des Vulcans gepreßte Luft heftig fortgetrieben worden wären, während das Kanonengebrüll die unterirdischen Zerplatzungen des Berges nachahmte. Auf dieß schreckliche Schauspiel folgte eine stille und liebliche Vorstellung. Das Schloß ward plötzlich von Tausenden von Lämpchen mit einem so lebhaften Lichte beleuchtet, daß man es einen Diamantenstrom auf dem Haupte einer Frau hätte nennen mögen. Als dritte Scene hatten wir die Cascatellen von Tivoli. Von allen Schießscharten der Citadelle gingen Feuerbäche aus, ähnlich dem flüssigen Eisen. Nichts ward vergessen, selbst nicht die große Cascade, deren blendendes Licht, durch die Wasser der Tiber zurückgeworfen, für uns die Schönheit des magischen Schauspiels verdoppelte.

Ferner kamen zur Ehre des göttlichen Triumphators eine ungeheure Krone von funkelnden Garben, deren jede einer Aloe glich; dann römische Lichter, Kometen, Raketen. Alle diese glänzenden Meteore ließen, in der Luft zerplatzend, Heere von kleinen geflügelten Fischen entrinnen, welche mit einander zu kämpfen, dann einen Augenblick nach ihrem Entstehen zu sterben schienen. Das war nur das Vorspiel zu der großen vom göttlichen Gekreuzigten der Welt gelieferten Schlacht. Der Kampf selbst ward uns in einer Belagerung dargeboten, die besonders durch die Menge der Raketen und der Kanonenschüsse merkwürdig war, die mit äußerster Schnelligkeit auf einander folgten. Endlich bildete sich der Strauß aus einer

Masse von römischen Lichtern, welche, sich zu einer großen Höhe erhebend, alle zugleich zersprangen und im Herunterfallen eine unermeßliche Garbe von Flammen bildeten, deren lebhafte Schattirungen wie Rubine, Diamanten und Topase in den Sonnenstrahlen funkelten. Vermöge des Platzes, den wir am Ufer der Tiber einnahmen, konnten wir das Kunstfeuerwerk doppelt genießen. Die Wirklichkeit zeigte sich uns am Wehrdamm Hadrian's, und das Bild im Flusse, dessen ruhige Wasser alle diese lieblichen und furchtbaren Wunderdinge nachbildeten.

Die Girandola schließt die Osterfeste. Indem der denkende Reisende ungern die Orte verläßt, wo er so viele Genüsse hatte, fühlt er das Bedürfniß, in sich selbst zurückzugehen, und er fragt sich: Wozu diese großen Schauspiele? Ist nicht etwa all' diese kostspielige Pracht am Ende doch nur eine leere Ergötzung? Woher kommt den römischen Feierlichkeiten das geheimnißvolle Vorrecht, Eindrücke hervorzubringen, die kein anderes Fest erzeugt? Warum gibt die ewige Stadt alljährlich der Welt solche Feste? Der gesunde Verstand kommt wegen der Antwort nicht in Verlegenheit: Rom ist zu ernst, um sich so weit zu vergessen, daß es die Almosen der Gläubigen oder den Schweiß seiner Kinder zu unnützen Vergnügungen periodisch verschwende. Seine Geschichte spricht es von einem solchen Ansinnen frei. Was beabsichtigt es also? Die Natur seiner Feste selbst gibt dieß kund und das Geheimniß der unaussprechlichen Eindrücke zu erkennen, welche sie hervorbringen.

Das Volk muß Feste haben, und unter Volk sind alle Menschen zu verstehen. Doch gemach! je nach ihrer Natur sind die Feste eine mächtige Ursache des Heils oder des Verderbens für die Nationen. Sind die öffentlichen Feste zugleich eine Erholung und eine hohe Lehre der Tugend, so

erträgt das Volk gern die Last der Arbeit; es werden dadurch alle edeln Triebe des Herzens geweckt, der Nationalcharakter erhöht, der fruchtbare Grund zu edeln Handlungen gelegt, welche die Zierde und Stütze der Gesellschaften sind. Nun aber vereinigen die katholischen Feste allein diesen doppelten Charakter im höchsten Grad und haben dadurch das Vorrecht, diesen doppelten Vortheil hervorzubringen. Rom erkennt es; und bedürfte sein Verhalten einer Rechtfertigung, so fände es dieselbe in der Geschichte der Nationen, welche die religiösen Feste verschmähen. Man hat den heilsamen Prachtaufwand des Katholicismus verspottet: man hat ihn verringert oder unterdrückt: das Volk ist den Festen entfremdet worden, aber es hat den Geschmack dafür nicht verloren; es muß und wird sie haben. Die Theater, die Bälle, die Orgien, die unreinen Ergötzlichkeiten unserer großen Städte werden an die Stelle der edeln Vergnügungen treten, welche die Religion ihm umsonst darbot. Statt spiritualisirt zu werden, wird es materialisirt; und die fieberhafte Aufregung aller bösen Triebe, die Verderbtheit des Herzens, die Verkehrtheit des Geistes, die Erniedrigung des Nationalcharakters, der Haß der Ordnung, der überschnelle Ruin der Gesundheit, die moralische Unordnung und das materielle Elend sind die unvermeidliche Folge; das sind die bittern Früchte, welche das Volk durch die Verachtung und Unterdrückung der religiösen Feste gewinnt: dieß ist keine Prophezeiung, die ich gebe, es ist Geschichte, was ich schreibe.

In ihrer Existenz gerechtfertigt, verbergen uns die römischen Feierlichkeiten noch den Grund ihrer wunderbaren Macht. Man entdeckt ihn sowohl in ihrer äußern Pracht, als in ihrer innern Beschaffenheit. Was ich von der Sixtinischen Capelle, von ihren Gemälden, ihren Gesängen, ihren Ceremonien, von

dem päpstlichen Segen, von der Beleuchtung der Kuppel sagte, genügt, um zu lehren, daß Rom allein die Elemente besitzt, deren Vereinigung seine Feste zu den schönsten nach jenen des Himmels macht. Fügt man hinzu, daß diese Feste, wo der Reichthum der einzelnen Theile und der gute Geschmack in der Anordnung sich mit der Größe des Gegenstandes vereinigen, unter dem herrlichen Himmel Italiens gefeiert werden, in der ewigen Stadt, mitten unter den blendenden Meisterwerken des christlichen Genie's, unter den Augen Alles dessen, was die Erde nur Erhabenes kennt, in Gegenwart einer Wolke von Zeugen aus allen Winkeln der Erde: so begreift man, daß der Zuschauer, von diesem wunderbaren Ganzen überwältigt, Eindrücke erfährt, die außerdem überall unbekannt sind, und seine Bewunderung sich bis zur Begeisterung, seine Wonne bis zur Trunkenheit erhoben fühlt.

Indeß verdanken die römischen Feierlichkeiten in der heiligen Woche und an Ostern ihre unvergleichliche Macht weit weniger ihrer äußern Pracht als ihrer innern Beschaffenheit. Es gibt im menschlichen Herzen große Fibern, deren Beben alle übrigen tief und sicher erschüttert: den Schmerz und die Hoffnung. Einzeln bewegt, üben sie schon eine mächtige Thätigkeit; zugleich bewegt, bringen sie den Eindruck zu seiner höchsten Energie. Diese beiden Triebfedern der Seele spielen zu lassen, sie zugleich, sie mit einer übermenschlichen Kraft spielen zu lassen, das nun ist das Vorrecht der römischen Feierlichkeiten, von denen ich rede. Der Tod, die Auferstehung eines durch den Menschen geschlachteten, für den Menschen auferstandenen Gottes, d. h. das düsterste Schauspiel und der tiefste Schmerz, worauf plötzlich der glänzendste und glorreichste Triumph folgt, das ist der Gegenstand oder vielmehr die Seele dieser Feste. Wie sollte ein solches Drama, mit allen Hilfsquellen der Kunst und des Genie's dargestellt, nicht

den Zuschauer in seiner tiefsten Seele erschüttern und die Eindrücke zu ihrer äußersten Macht erheben! Hiezu kommt noch, daß das Drama auf Golgatha in seinem schmerzreichen wie in seinem tröstenden Theile ein Siegel der Katholizität führt, das wunderbar dazu beiträgt, das Interesse zu erhöhen, während es zugleich durch seine innigen Beziehungen auf einen Jeden von uns an seinen düstern Entwickelungen und seinem glorreichen Ausgange theilnehmen läßt. Um nur von den Freuden zu reden, die es verursacht, wie lebhaft müssen sie nicht sein? Einen Palast illuminiren, ein Kunstfeuer abschießen zur Geburt eines Fürsten, bei der Gelegenheit eines Sieges, zur Erinnerung an eine Revolution, ist ein wesentlich privates Fest: das Ereigniß wird wegen eines Localinteresses gefeiert, oft macht es sogar den Einen Schmerz, während es den Andern Freude macht. Das ist überhaupt der Charakter aller politischen Feste. Nun aber ist der Mensch so beschaffen, daß er wenig, daß er schlecht genießt, wenn er allein ist. Um befriedigt zu sein, will sein Herz sich in der Vereinigung mit andern Herzen fühlen; je größer die Anzahl der Theilnehmer ist, desto höher ist seine Freude. Das Vergnügen nimmt ferner den Charakter des Gegenstandes an, der es erzeugt. Es wird immer oberflächlich, vorübergehend, unruhig, nichtig sein, je nachdem sein Grund in einem dieser Charaktere liegt.

Ist dagegen der Gegenstand der Freude seinem Umfange nach nicht bloß einer Provinz, einer Nation, einem Theile der Welt, sondern allen Nationen des Erdkreises, dem Himmel selbst gemeinsam; berührt er seiner Natur nach die Tiefen der Menschheit und die Höhen Gottes, ist er mit Einem Wort katholisch nach dem vollsten Sinne des Wortes — so nimmt sogleich der Eindruck, den er hervorbringt, einen Charakter

der Innigkeit, der Wonne und Kraft an, der das Herz und die Sinne in eine süße Trunkenheit versenkt.

Der prächtigste Tempel der Welt nun, mitten in der Finsterniß der Nacht von Licht erglänzend und mit seinem Feuer den Circus des Nero erhellend, den einst die in lebendigen Fackeln verwandelten Christen erleuchteten; das kolossale Mausoleum eines Verfolgers der Kirche, welches der Schauplatz geworden, wo das Genie den Triumph des Ueberwinders der Cäsaren und der Welt feiert; dieser Ueberwinder selbst, der nicht ein Mensch, sondern ein Gott ist, ein Gott, der nicht für sich, sondern für die gefallene Menschheit kämpft, der sie rettet, wieder herstellt, sie mit sich auf seinen Triumphwagen stellt und sie in die Stadt der ewigen Wonne einführt — kennt ihr Etwas, das mehr katholisch, folglich ansprechender und geeigneter ist, die Seele des Zuschauers zu erheben? Seht aber auch, wie sich das Herz erweitert! Sich der Trunkenheit der Freude überlassend, fühlt es, daß es in einem grenzen- und bodenlosen Oceane schwimmt; daß es in der Vereinigung mit dem Himmel und der Erde ist; daß sein Glück keine andern Thränen fließen läßt als Thränen der Freude: es fühlt zumal, daß seine vorübergehende Wonne sich durch geheimnißvolle Bande an die Wonnen der künftigen knüpft; daß das Fest, welches es feiert, sein eigenes Fest ist, das Fest seiner Millionen von Brüdern jeder Nation, jeden Alters und jeden Standes, das Fest der Engel, das Fest Gottes selbst, gefeiert an den Grenzen der Zeit und der Ewigkeit.

Man begreift nunmehr die tiefe Weisheit Roms, der Mutter der Völker und Bewahrerin der Gesellschaften; für alle Nationen hat sie diese erhabenen Schauspiele angeordnet, welche sie für ihre Kinder vermehrt. Auf die großen Feierlichkeiten an Ostern und in St. Peter folgen im Laufe des

Jahres die Schutzheiligen-Feste ihrer zweiundfünfzig Pfarreien. An diesem Tage hat jede Pfarrei ihre Beleuchtung, ihr Kunstfeuer, ihr Orchester vor dem Portal. Das sind lauter Lehren des Spiritualismus, lauter Siege, zum Besten der Familie und der Gesellschaft über die bösen Neigungen der Natur gewonnen.

29. März.

Abschied vom christlichen und unterirdischen Rom. — Kette des heiligen Paulus zu St. Paulus außerhalb der Mauern. — Kette des heiligen Petrus zu St. Peter in Vincoli. — Worte des heiligen Chrysostomus.

Heute sollte der Tag unsers Abschieds sein vom christlichen Rom. Wie aber ist er zu bewerkstelligen und womit soll ich beginnen? Denn in allen seinen Werken ist das christliche Rom dem reisenden Katholiken theuer, und seine Werke sind unzählig, wie die Monumente, welche sie enthalten: man muß wählen. Um uns ewig an seine einsichtsvolle Liebe zu Gott, zu Maria und zu den Menschen zu erinnern, beteten wir zuerst sein unsichtbares Haupt, den Sohn Gottes, in der Kirche an, wo die vierzig Stunden ihn den Huldigungen der Römer aussetzten. Gesegnet sei die schützende Andacht, welche jeden Tag der göttlichen Gerechtigkeit das große Sühnopfer wider die Missethaten der Welt vorhält und dadurch nur allzu verdiente Geißeln abwendet, die Herzen unaufhörlich nach Oben erhebt und auf die ganze Welt einen Strom von Barmherzigkeit und Gnade herabfließen läßt!

Einige Augenblicke später schritten wir über die Stufen von St. Maria d. Gr., der theuern Basilica der erhabenen

Mutter Gottes. Nach dem tausendjährigen Beispiele so vieler Priester hatten wir uns vor dem wunderthätigen Bilde der Königin der Engel und der Menschen niedergeworfen, und wir segneten Rom, daß es die Verehrung der sanftesten der Jungfrauen, der liebenswürdigsten der Mütter, jener Tochter von Juda, deren Lächeln, deren Blick, deren bloßer Name in alle Seelen die Heiterkeit, den Muth, die Reinheit und das kindliche Vertrauen bringt, ermuntert, erhöht und so vollkommen volksthümlich gemacht hat.

Von St. Maria d. Gr. aus machten wir einen letzten Besuch auf den Kirchhof des Janiculus. Knieend auf diesem heiligen Boden, dem katholischen Schauplatz der Pietät gegen die Seelen des Fegfeuers, vermischten wir unsere Gebete mit jenen, welche jeden Tag hier von den zahlreichen Brüdern des Todes ergossen werden. Der göttliche Geist und das mütterliche Herz der Herrin aller Kirchen hatten sich unsern Blicken auf's Neue ganz und gar gezeigt. In dieser dreifachen Andacht zu unserm Herrn im heiligsten Sakrament, zu Maria und für die Seelen im Fegfeuer hatten wir das innerste Geheimniß und gleichsam das Wesen der katholischen Frömmigkeit gesehen. Schon als einfacher Gläubiger hätte ich Rom gesegnet, daß es auf solche Weise das Höchste, das Innigste, das Socialste im Herzen des Menschen in Bewegung setzt; wie groß war also nicht mein Dank für diese kostbare Offenbarung, da ich als Priester den wahren Geist des Katholicismus zu verbreiten habe! Leb' wohl, geliebte Mutter; einsichtsvolle Braut des Gottmenschen, warum kennt man dich doch so wenig!

Rom, welches Tag und Nacht für seine Kinder betet, deren ewiges Loos es nicht kennt, wacht mit einer großen Sorgfalt über den glorreichen Gräbern derjenigen, welche der Sieg mit seinen unsterblichen Lorbeeren gekrönt hat. Mit

einem heiligen Stolze zeigt es sie seinen Freunden und Feinden: an der Schwelle der Katakomben stehend, spricht es wie Gott zu Moses: Ziehe deine Schuhe aus! der Boden, den du betrittst, ist ein heiliger Boden. Zum letzten Mal wollen wir ihn betreten, diesen dreimal heiligen Boden, heilig durch das Blut, wovon er befeuchtet ward, heilig durch die Geheimnisse, die er vollenden sah, heilig durch die heroischen Tugenden, deren Schauplatz er war. Wir traten in die Katakomben des heiligen Pancratius und nahmen Abschied von den Märtyrern. Glorreiche Zeugen unsers Glaubens, seid gesegnet für den Muth, der euch den Tyrannen trotzen ließ; euerem Heroismus verdanken wir den Glauben, die Bildung, die Civilisation, die uns so weit über die alte Welt erheben; lasset als Lohn für ihren letzten Besuch in die Seele dieser armen Pilger, euerer Kinder und Brüder, das Mark des ersten Glaubens fließen, den fruchtbaren Grund der Tugenden, deren unmittheilbare Glorie die Stirn der Kirche in den letzten Jahren ihres Alters wie in den ersten Tagen ihrer Kindheit umgeben soll. Lebet wohl! und lieber wollen wir sterben, als den Namen entehren, den ihr uns errungen habt!

Von den Katakomben gingen wir zum Spital des heiligen Geistes, und zum Hospiz von St. Michael, dem herrlichen Inbegriff der römischen Liebe für die Lebenden. Von der Wiege bis zum Grabe zeigten sich uns der Arme, der Kranke, der Schwache und der Geringe, alle jene Wesen, welche das heidnische Rom zu seiner Ergötzung dem Zahne der Löwen und dem Schwerte der Gladiatoren preisgab, von Neuem in diesen zwei Anstalten, von Aufmerksamkeit, Ehrerbietung, liebender Sorgfalt umgeben, wodurch das christliche Rom ewig zur Mutter der Liebe wird, wie es die Herrin des Glaubens ist. Leb' wohl, Stadt der Vorsehung, sei Königin, da dieß eine unsterbliche Bestimmung ist; strecke über

alle Völker, die du der Barbarei entrissen, das glorreiche Scepter der Einsicht und der Liebe aus, wie du einst den durch deine Waffen besiegten Nationen das erniedrigende Joch der Knechtschaft auflegtest; und auf den Tribut des Blutes folgte der Tribut eines ewigen Dankes.

Mitten in unserm Laufe lehrte man uns, daß in der Basilica St. Paul außerhalb der Mauern eine Station gehalten werde; diese Nachricht machte uns große Freude. Wir durften die Kette des unsterblichen Gefangenen Jesu Christi sehen. Ein Wagen brachte uns schnell vor das Portal der ehrwürdigen Kirche. Mit zwei Schritten waren wir in der Capelle, wo sich die kostbaren Reliquien befinden. Ein Priester im Chorhemd und der Stola öffnete das Tabernakel, das sie enthielt: wir knieten auf den Fußtritt des Altares. Nach einem kurzen Gebete nahm der Priester die Kette und legte sie in unsere Hände. Sie mit eigenen Augen zu sehen, mit eigenen Händen zu berühren, an seine Lippen zu bringen, mit Küssen und heißen Thränen zu bedecken diese Kette, die kostbarer ist als die Halskette der Könige; diese Kette, worauf Paulus so stolz war, und die er als freiwilliger Sclave trug, um die Fesseln des Menschengeschlechts zu zerbrechen: welch' ein Augenblick! welche Empfindung! Die apostolische Kette besteht aus länglichen und schlecht geschmiedeten Ringen, welche sie deutlich als altes Machwerk zu erkennen geben; sie ist nicht sehr schwer, vielleicht weil der heilige Paulus ein römischer Bürger war.

Um unsere Freude voll zu machen, durften wir auch noch die eben so glorreichen Ketten des Gefährten des heiligen Paulus, des heiligen Petrus, des Hauptes der Eroberer der Welt, der Erlöser der Menschheit, sehen. Auf der Rückkehr von St. Paul besuchten wir den gelehrten Professor der

Kirchengeschichte Tizzani.[1]) Ein Mitglied der Congregation der regulären Canoniker von St. Johann Lateran, welche den Kirchendienst zu St. Peter in Vincoli zu versehen hat, wohnt er im Kloster an der Kirche. Nachdem wir ihm gesagt hatten, welche Freude wir eben gehabt, fragte ich ihn, ob es möglich wäre, sie durch den Anblick der Ketten des heiligen Petrus voll zu machen. „Dieß ist äußerst schwer," sagte er zu mir; „die Ketten des heiligen Petrus werden der Verehrung der Gläubigen nur am ersten August ausgesetzt. Können Sie nicht bis dahin warten?" fuhr er lächelnd fort. — „Wir reisen morgen ab." — „Was ist da zu thun? Drei Schlüssel sperren den Reliquienkasten, worin die Ketten aufbewahrt werden: der eine ist in den Händen des heiligen Vaters; der andere beim Cardinal Protector; der dritte ist dem Abt von San Pietro in Vincoli anvertraut. Zur Oeffnung des Kastens sind alle drei erforderlich."

Der vortreffliche Freund, welcher uns so in Ungewißheit gelassen, fügte bald lächelnd hinzu: „Beruhigen Sie sich, man darf sie heute um vier Uhr sehen; finden Sie sich in der Kirche ein; Sie schließen sich dann den übrigen Reisenden an und bekommen Zutritt." Man denke sich unsere Freude und wie pünktlich wir uns einfanden! Die Geschichte nun dieser ehrwürdigen Ketten, welche wir sehen sollten, ist folgende: Der heilige Petrus ward in Jerusalem auf Befehl des Herodes in's Gefängniß geworfen und mit einer doppelten Kette gefesselt.[2]) Der Engel des Herrn befreite den Gefangenen. Seine Fesseln, die im Kerker zurückblieben, wurden von den Wächtern genommen, welche der Apostel zu bekehren Zeit ge-

---

[1]) Ihm verdankt man den Thesaurus historiae Ecclesiasticae. 19 vol.

[2]) Vinctus catenis duabus. Act. c. XII.

habt hatte. Die werdende Kirche in Jerusalem bewahrte dieß Zeichen des Leidens ihres Vaters als den kostbarsten Schatz und weihte ihm stets alle Ehrfurcht und kindliche Zärtlichkeit.[1]) Dies geschah bis zum fünften Jahrhundert. Da, nämlich im Jahre 436, brachte die Kaiserin Eudoxia, Gemahlin Theodosius des Jüngern, welche nach Jerusalem gekommen war, die Ketten des Apostels nach Constantinopel. Sie behielt eine für sich, welche in der herrlichen, besonders dazu erbauten Basilica hinterlegt ward; die andere schickte sie nach Rom ihrer Tochter Eudoxia, der Gemahlin des Kaisers Valentinian.

Inzwischen wollte der Papst diese Kette mit derjenigen vergleichen, womit der heilige Petrus im Mamertinischen Gefängniß auf Befehl Nero's gefesselt ward, und welche die Gläubigen Roms nach dem Beispiel ihrer Brüder zu Jerusalem mit religiöser Sorgfalt aufbewahrt hatten. Er verglich sie vor dem ganzen Volke mit einander. Durch ein noch immer währendes Wunder vereinigten sich sogleich beide Ketten, so daß sie gegenwärtig nur eine einzige bilden. Zur Erinnerung an das Wunder und zur Ehre des heiligen Petrus erbaute der Papst in Uebereinstimmung mit der Kaiserin die Basilica St. Peter in Banden. Da wurde die Kette hinterlegt: sie ist noch da, nachdem sie die Huldigungen aller Generationen empfangen hat, welche sich seit dem fünften Jahrhundert bis auf unsere Tage gefolgt sind. Seit undenklicher Zeit pflegten die Päpste von dieser Kette und von der des heiligen Paulus den Kaisern und Königen, welche sich um die Religion verdient machten, Feilstaub zu schicken. Dieser Feilstaub wird in einem kleinen goldnen Schlüssel verschlossen, welchen die frommen christlichen Fürsten als ein Präservativ

[1]) S. Procl. apud Lippom. t. VII. — Baron. Annot. ad Martyr. die 1. Aug.

gegen die Gefahren und als eine Erinnerung an das, was sie sein sollen, an ihren Hals hängen.[1])

Zu den Ketten des heiligen Petrus hat man vier Ringe von jenen des heiligen Paulus gefügt, damit die beiden berühmten Gefangenen Jesu Christi bei den Huldigungen der katholischen Dankbarkeit unzertrennt blieben. Wir traten in die Schatzkammer der Kirche und fanden den Abt vor dem geöffneten Reliquienkasten; er gab uns ein Zeichen, uns zu nahen. Als wir auf den Knieen lagen, nahm er die mit einem der Ringe am untern Theile des Reliquienkastens befestigte Kette und reichte sie uns. Sie kann fünf Fuß lang sein: die Ringe von antiker Gestalt sind viel größer, als jene der Kette des heiligen Paulus. An jedem Ende ist eine Charnier, damit man sie um den Hals nehmen kann. Aus besonderer Gunst öffnete der vortreffliche Wächter eine der Charnieren, und legte uns die Ketten um den Hals. In diesem feierlichen Augenblicke gedachte ich des heiligen Chrysostomus, und ich genoß, glücklicher als der berühmte Patriarch, das Glück, nach welchem er so sehr gestrebt hatte.

---

[1]) Die Ketten des heiligen Paulus wurden mit derselben Sorgfalt aufbewahrt und zuerst wie jene des heiligen Petrus in der vaticanischen Basilica hinterlegt. Der heilige Gregor sagt in einem Schreiben an die Kaiserin Constantia: „De catenis quas ipse S. Paulus in collo et in „manibus gestavit, ex quibus multa miracula in populo demon„strantur, partem aliquam vobis transmittere curabo; si tamen „hanc tollere limando praevaluero.“ Epist. l. III, epist. 30. — Sieben Ringe von der Kette, womit Nero den heiligen Petrus fesselte, so wie die Schlüssel des mamertinischen Gefängnisses werden in der Kirche St. Cäcilia aufbewahrt. Die Frömmigkeit der Gläubigen schmückte sie mit kostbaren Steinen. Boldetti, Osservaz. etc., lib. I, c. LX, p. 313; m. s. auch Bar. Annot. ad Martyrol. 1. Aug. — Id. Annal. t. I, an. 69, n. 30.

„Dürfte ich doch," rief er aus, „den Ort sehen, wo man die Ketten der Apostel aufbewahrt! Wie gerne möchte ich diese Ketten sehen, vor denen sich die Hölle fürchtet, welche der Himmel verehrt! Hielten mich die Pflichten meines Amtes und die Schwachheit meines Leibes nicht ab, wie freudig unternähme ich die Pilgerfahrt nach Rom, nur um diese Ketten und das Gefängniß des Petrus und Paulus zu sehen! Glückselige Ketten! glückselige Hände, die damit geziert wurden! O! hätte ich in jener Zeit gelebt, wie hätte ich diese Hände, würdig, für meinen Meister gefesselt zu werden, mit meinen Küssen bedeckt! Glorreicher waren die Hände des heiligen Paulus mit Ketten beladen, als da sie den Lahmen zu Lystra gehen machten; glücklicher er selbst im Gefängniß als im dritten Himmel; glorreicher in seinem finstern Kerker als auf einem von Gold und Edelsteinen funkelnden Throne. Nein, nein, nichts ist schöner, als eine für Jesus Christus getragene Kette. Für ihn gefesselt zu werden, ist besser, als Apostel sein, als Lehrer, als Evangelist, als Engel sein! O! glückliche Kette, schöner als alle Halsketten, als alle Diademe, als alle Kronen der Könige, könnte ich dich doch sehen!" [1])

---

[1]) Si quis mihi offerret totum coelum, aut illam catenam, ego illam praeferrem: si quis me apud superos collocaret cum angelis, aut cum Paulo vincto, eligerem carcerem ... et jure quidem: nihil enim est illa catena beatius. In epist. ad Ephes., c. IV, homil. VIII, p. 61—68. edit. noviss.

30. März.

Zimmer des heiligen Aloysius von Gonzaga. — Abschied vom heiligen Petrus und heiligen Paulus. — Porträte der beiden Apostel. — Gänzlicher Abschied.

Der Tag begann zu grauen, als wir im obern Stockwerk des römischen Collegiums ankamen. Der Pater F....., welcher uns in die zahlreichen Corridors des ungeheuern Gebäudes führte, hielt vor einer kleinen Thüre von Tannenholz und sprach zu uns: Da ist's. Wir waren an der Schwelle des Zimmers des heiligen Aloysius von Gonzaga. Die bescheidene Zelle, welche der Engel der Erde durch seinen kostbaren Tod so ehrwürdig machte, kann zehn Fuß lang und acht breit sein. Obwohl in eine Capelle verwandelt, ist es doch noch ganz kennbar. Ueber dem Altare glänzt das wahre Porträt des liebenswürdigen Heiligen, und ich muß sagen, daß es denen durchaus nicht gleicht, welche wir gewöhnlich bei den Buchhändlern sehen. Der Heilige hat eine schlanke Gestalt, eine blasse Gesichtsfarbe, eine Adlernase, vorspringende, mehr hohle als volle Backenknochen. Eine gewisse Mischung von Kraft und Milde in der Physiognomie macht alle Züge harmonisch und gibt der Gestalt einen Charakter von Reifheit, welche die Geschichte des jungen christlichen Helden rechtfertigt, so wie die Schriftworte seines Grabdenkmals: Obwohl in der Blüthe des Alters gestorben, hat er doch die Jahre des Greises gelebt: Consummatus in brevi explevit tempora multa.

Könnte der reisende Katholik Rom verlassen, ohne ein solches Heiligthum zu besuchen? Aloysius von Gonzaga, die

Blüthe der Gesellschaft Jesu, ist zugleich einer der volksthümlichsten Heiligen der ewigen Stadt und der Beschützer der christlichen Jugend: in dieser doppelten Hinsicht verdiente er unsern Abschied und unsere Gebete. Das erhabene Opfer ward auf seinem Altare gebracht; und heiße Wünsche stiegen zum Himmel auf für die Geschlechter, die nach uns kommen, und in ihren unerfahrenen Händen das Glück und Unglück der Zukunft tragen. [1])

Vom römischen Collegium begaben wir uns wieder zum Vatican. Die Könige der Siebenhügelstadt, die sie durch ihr Blut eroberten, durch ihre Macht regierten, durch ihren Geist belebten, durch ihren Beistand leiteten, durch ihre Tempel veredelten, durch ihre Ketten heiligten, durch ihre heiligen Leiber beschützten, hatten der heilige Petrus und der heilige Paulus unsern ersten Besuch empfangen und sollten auch den letzten haben. In ihnen ist, obwohl auf verschiedene Weise, das heidnische, das christliche und das unterirdische Rom enthalten. Möge die Erinnerung an die Ueberwinder des Nero, an die Gründer der Kirche, an die Häupter der Märtyrer im Gedächtnisse des Reisenden bleiben, und er nimmt das ganze „dreifache Rom" mit sich fort. Vor der unsterblichen Confession hingeworfen, übergaben wir den beiden Aposteln unsere letzten Wünsche, die Wünsche unserer Freunde; dann grüßten wir, wie das Kind den geliebten Vater grüßt, den es für immer verläßt, diese Väter der großen katholischen Familie mit den Worten eines Heiligen, des würdigen Aus-

[1]) Das Zimmer, wo der heilige Aloysius von Gonzaga starb, existirt nicht mehr. Da der Ort jenes Zimmers in dem Local der dem heiligen Joseph in der St. Ignatiuskirche gewidmeten Capelle sich befindet, so hat man in einen der Bögen jener Capelle ein Gemälde gesetzt, das den heiligen Aloysius im Sterben darstellt, mit der Inschrift: Hier war ehedem das Zimmer des heiligen Aloysius und seine Grabstätte.

legers der Bewunderung, der kindlichen Ehrfurcht und des Dankes der Jahrhunderte.

Lebt wohl! Pforten des Himmels, doppeltes Licht dieser großen Welt; Paulus, dessen Stimme wie der Donner tönt, Petrus, dessen Hand den Blitz aus den Wolken schleudert!

Lebt wohl! Paulus, der du durch die Lehre, Petrus, der du durch die Würde über allen gekrönten Häuptern des unsterblichen Senates leuchtest! Lebt wohl! Paulus, der du die Herzen, und du Petrus, der du den Himmel öffnest! Lebt wohl! Paulus, der du den Weg zeigest, und du Petrus, der du die Schlüssel des himmlischen Jerusalems hast!

Lebe wohl, du unerschütterlicher Grund, und du, Baumeister des Tempels, wo Gott einen seiner würdigen Altar findet!

Lebt wohl, Burgen des Glaubens, unerschütterliche Thürme, welche Rom, die Herrin der Welt, allen Angriffen ihrer Feinde entgegensetzt!

Lebt wohl, glänzende Lichter des Leibes Jesu Christi, dessen Strahlen die Thätigkeit aller übrigen Glieder leiten; lebt wohl! [1])

Um uns die Erinnerung der beiden Apostel gegenwärtiger und lebhafter zu machen, wünschten wir ihre Porträte zu besitzen. Ich schildere sie hier, wie wir sie von der ersten Tradition empfangen haben.[2]) Der heilige Petrus war von

---

[1]) Venant. Fortunat., lib. III. Carm.

[2]) Es ist leicht zu begreifen, daß die ersten Christen die Züge ihrer Väter im Glauben aufzubewahren suchten. Die Geschichte lehrt uns, daß sie diesen Wunsch auf tausendfache Weise befriedigten. Unter allen Vätern, deren Zeugnisse leicht zu vermehren wären, wollen wir nur den großen Geschichtschreiber der ersten Kirche anführen, dessen Worte lauten: „Sed quandoquidem hujus urbis (Paneades seu Caesareae Philippi) mentionem fecimus, non incongruum fuerit rem quamdam memoria in

mittlerer Gestalt, gerade und wohl gebaut; er hatte eine bleiche und weiße Gesichtsfarbe, einen dichten, krausen, kurzen und ganz weißen Bart und eben solche Haupthaare; schwarze und vorspringende Augen, die aber wegen der vielen Thränen, die sie vergossen, gewöhnlich roth waren; hohe und äußerst dünne

---

primis dignam posteris tradere. Ethnici mulierem illam sanguinis profluvio laborantem, quam ex sacris Evangeliis discimus a Servatore nostro curatam fuisse, ex hac civitate originem traxisse ferunt, domumque ejus ibidem conspici, et collati in eam a Servatore nostro beneficii illustria exstare monumenta. Quippe juxta januam domus illius aenea mulieris effigies stare dicitur, columnae lapideae imposita, genibus flexis, protensisque manibus instar supplicantis. Ex converso autem effigies viri ex eodem metallo conflata stantis ac diploide decenter induti, manumque mulieri porrigentis. Ad cujus pedes in ipsa basi ignota quaedam nasci dicitur planta, quae ad fimbriam usque aeneae diploidis assurgens, depellendis omnis generis morbis praesentissimum remedium est. Hanc statuam Jesu Christi speciem referre aiebant. Mansit porro ad nostra usque tempora, nosque adeo urbem illam ingressi ipsam conspeximus. Nec vero mirandum est, gentiles a Servatore nostro beneficiis affectos haec praestitisse, cum et apostolorum Petri ac Pauli, Christique ipsius pictas imagines ad nostram usque memoriam servatas in tabulis viderimus. Quippe prisci illi absque ullo discrimine cunctos de se bene meritos gentili quadam consuetudine tanquam servatores colere hujusmodi honoribus consueverunt. Hist. lib. VII, c. 18. edit. Vales. — Der Pinsel des heiligen Lukas malte mehrmals das Porträt der heiligen Jungfrau; und die verschiedenen Künste vermehrten die Bildnisse des heiligen Petrus und des heiligen Paulus. Man findet die beiden Apostel auf den Gläsern der Katakomben, auf den Marmortischen, welche die loculi der Märtyrer bilden, auf den Diptychen und auf einer Menge anderer Gegenstände, deren Ursprung bis zur Wiege des Christenthums reicht. Neben der Ikonographie geht die Tradition, diese andere Malerei, welche den Gestalten Leben und Farbe gibt, die Person, ihr Gesicht, ihre Kleidung, ihre Größe ꝛc. beschreibt. Beide vereinigen sich, um uns das Porträt der Apostel zu geben.

Brauen; eine lange, gerade, mehr aufgestülpte als Adlernase. Seine Kleidung bestand aus einer Tunica und einem Mantel; und wenn er nicht mit bloßen Füßen ging, bildeten Sandalen seine Fußbekleidung.[1])

Der heilige Paulus war klein, schwach, ein wenig gekrümmt und hatte einen Kopf von mittlerem Umfang, ein bleiches Gesicht, das ein frühzeitiges Alter ankündigte, Augen voll Freundlichkeit, gesenkte Brauen, eine lange Adlernase, einen dichten, langen und gleich dem Haupthaar grauen Bart und einen etwas kahlen Kopf.[2])

---

[1]) Petrus haud crassa corporis statura fuit, sed quae aliquanto esset erectior, facie subpallida et alba admodum, capilli capitis et barbae crispi et densi, sed non admodum prominentes fuere: oculi quasi sanguine respersi, nigri; supercilia prope evulsa; nasus autem longior ille quidem, non tamen in acumen desinens, sed pressus potius, et simus. Niceph., lib. III, c. 37. — Hier noch ein zweites dem erstern conformes Porträt: „Erat autem facie albus, pallidus, „recalvaster, crinibus densis crispus, oculis prominentibus, san„guineis, nigris, capite barbaque canus, nasum habebat longiorem, „supercilia summe retracta, statura mediocri erectiorique praeditus, „habituque corporis probe coactus.“ Menoea graeca ad diem XXIX Junii. M. s. auch Fogginio, Exercit. XX, p. 254. Baron., Annal., t. I, an. 69, n. 31, etc.

[2]) Quando enim me Galilaeus ille convenit recalvaster, naso aquilo, qui tertium usque ad coelum per aerem ingressus est, quaeque optima et pulcherrima sunt inde didicit. — Lucian. in Philop. — Qui tricubitalis est, et coelum attingit. — Chrysost. Homil. princip. Apost. — Paulus autem erat parvo et contracto atque incurvo et paululum inflexo corpore, facie candida, annosque plures prae se ferente, et capite modico; oculis multa inerat gratia, supercilia deorsum versus vergebant, nasus inflexus idemque longior; barba densior et satis promissa, eaque non minus quam capitis coma canis respersa erat. — Niceph., lib. II, c. 37. Baron., Ann. 69, n. 14.

Diese beiden Porträte, die man Originale nennen kann, weichen in einem Punkt von den Copien ab, welche die Maler und Bildhauer oft liefern. Man stellt uns den heiligen Petrus mit kahlem Kopf und den heiligen Paulus mit dichten Haupthaaren vor; dieß ist das Gegentheil von der Wirklichkeit. Woher kommt dieser Irrthum? Fogginio schreibt ihn dem apocryphischen Werke zu, welches im fünften Jahrhundert erschien, und worin der heilige Petrus mit kahler Stirn und zwar im Gegensatz mit den ältesten Denkmälern und Schriftstellern dargestellt wird.[1])

Zu dieser kostbaren Bemerkung für die Ikonographie muß noch eine andere, für die katholische Theologie sehr wichtige, gefügt werden. Werden die beiden Apostel mit einander dargestellt, so nimmt der heilige Petrus immer die Rechte ein. Mit sehr wenigen Ausnahmen, die von der Unwissenheit des Malers oder Bildhauers herrühren, ist diese Regel auf allen ursprünglichen Denkmälern von Glas, Marmor, Thon, Bronce, Elfenbein beständig beobachtet. Die Bedeutung eines solchen Gebrauches ist nicht zweifelhaft. Gott wollte, daß selbst in den kleinsten Umständen die getreue Tradition der Suprematie des Petrus nicht bloß über die Apostel überhaupt, sondern

---

[1]) Bei der Beschreibung eines Glases in den Katakomben drückt sich der gelehrte Archäolog so aus: „Illud quoque animadvertendum maxime est, fronte calvum esse Paulum, qualem profecto antiquissimus auctor Philopatridos eum describit; capillis autem undique fluentibus, brevibus licet, et circum attonsis, divum Petrum, ut quidem fere omnes, praesertim vero antiquiores eum referunt imagines, cum quibus Nicephorus concinit, etsi Hieronymi aetate (Hieron. in ep. ad Gal. 1, 8), in apocrypho de Petri itineribus libro et Petrus calvus fuisse diceretur; unde exortum esse puto, quod et calvus aliquando repraesentatus sit, ut inferius etiam dicendum est. Exercit. XX, 462.

auch über den berühmtesten derselben Zeugniß gäbe. Es wird also durch alle Arten von Beweisen eine Wahrheit bekräftigt, welche die Grundlage der ganzen katholischen Theologie ist und deßhalb der Gegenstand der lebhaftesten Angriffe der Sectenstifter und der Gottlosen war und zu allen Zeiten sein wird.[1])

Wir mußten uns endlich von der Basilica trennen. So leb' denn wohl, erhabener Tempel, der du so oft in deinen Vorhöfen die Kaiser, die Könige, die Fürsten, die Bischöfe, alle Zierden des Morgen- und Abendlandes liegen sahest! Leb' wohl, vaticanischer Hügel, alter Wohnsitz eines lügnerischen Orakels, jetzt ehrwürdige Wohnung des lebendigen Orakels der Wahrheit selbst! Leb' wohl, Obelisk Nero's, unsterbliches Denkmal des Sieges des Evangeliums über die allmächtige Grausamkeit der Cäsaren! Leb' wohl, unermeßlicher Platz, Sammelort der Künste, heiliger Boden, mit dem kostbaren Blute der Märtyrer tief getränkt![2]) Leb' wohl, Rom, Stadt ohne Gleichen, Schauplatz der größten Ereignisse, geheimniß-

---

[1]) Boldetti, Osservaz. etc. lib. I, c. XXXIX, p. 191. — Fabretti, conscript. antiq. c. VIII, p. 594. — Mamachi, Origin. et antiq. christ. t. V, lib. IV, c. II, p. 475.

[2]) Daher kommt die tiefe Verehrung, welche Rom immer für diesen Platz hatte. Eines Tages erging sich da der heilige Papst Pius V., als der Gesandte von Polen ihn um einige Reliquien für sein Vaterland bat. Zur Antwort neigte sich der Papst bloß, nahm eine Hand voll Erde, that sie in ein Sacktuch, gab sie dem Gesandten und sprach: „Bringen Sie dieß nach Polen, es ist eine köstliche Reliquie; es gibt keinen Theil auf diesem Platz, der nicht Märtyrerblut getrunken hat: „Nullam esse ibi vel minimam soli partem, quae sacro martyrum sanguine non esset imbuta et consecrata.“ Zu Hause öffnete der Gesandte das Tuch und fand zu seiner großen Bewunderung diese ganze Erde in eine Blutmasse verwandelt. Vita di S. Pio da Gabuzio, etc. Constanzi, t. II, p. 80.

volles Loth der beiden Welten,[1]) Königin der Stärke und Königin der Liebe, Mutter und Herrin aller Kirchen, die du von deinen königlichen Hügeln herab die vier Enden der Erde erleuchtest und die Ordnung und das Leben in der Welt der Geister erhältst, wie die Sonne vom Himmel herab die ganze Natur erleuchtet und unter den Gestirnen des Firmaments die Harmonie erhält!

Mögen Andere deinen alten Ursprung, die Macht deiner Waffen, den Ruhm deiner Triumphe, die Pracht deiner Gebäude, die Menge deiner Reichthümer, die Schönheit deiner Meisterwerke, die Majestät deiner Ruinen loben, — ich lobe dich, weil du die Säule der Wahrheit, das Bollwerk des Glaubens, die Wohlthäterin der Völker, die Quelle ihrer Civilisation, der Schutz ihrer Freiheit, der Compaß der Menschheit, der Grund aller ihrer Ansprüche auf Adel, das Asyl jeglichen Unglücks, die ehrfurchtsvolle Wächterin aller lebenden oder todten Ruinen, das Vaterland Alles dessen, was glaubt, was liebt, das geheimnißvolle Grab von drei Millionen Märtyrern, der funkelnde Reliquienkasten bist, worin die zwei größten Zierden der Welt, Petrus und Paulus, ruhen. Glücklich, sie zu besitzen, noch glücklicher, sie vor den Augen der Engel und der Menschen dem Himmel wieder zu geben, welch ein Schauspiel wirst du an jenem großen Tage, dem letzten der Zeit und dem ersten der Ewigkeit, darbieten!

Aus dem Schooße deiner Katakomben, dem unermeßlichen Grabe, das deine mütterliche Liebe besitzt, aus dem Schooße jenes glorreichen Reliquienkastens, den die vergoldeten Gewölbe des ersten Tempels der Welt schützen, wird man Petrus und Paulus, strahlend von Licht, von einem Volke von Helden

---

[1]) Terrarum Dea gentiumque Roma, cui par est nihil, et nihil secundum. Mart. Epigram.

gefolgt, hervorgehen und alle zusammen mit Siegespalmen in den Händen dem höchsten Richter entgegen ziehen sehen. Welche Rose, welche Krone wirst du dem Sieger Christus bringen! Tausendmal schöner dann, als an den Tagen deiner Triumphe, werden die Erde und die Himmel ihre Stimmen vereinigen, um dich wieder als die Königin der Städte zu verkündigen: siehe, deßhalb preise ich dich.[1]) Und weil du meine Mutter bist, die Mutter meiner Ahnen, meiner Brüder und meiner Schwestern, mögen sie in noch so ferner Zeit, unter einem noch so fernen Himmelsstriche gelebt haben, so liebe ich dich, so segne ich dich, so scheide ich ungern von dir: nimm als ewiges Unterpfand meines Dankes, meiner Ehrfurcht und meiner kindlichen Liebe diesen letzten Abschied hin.

---

[1]) Ego Romam propterea diligo ... ob id illam beatam praedico, quod erga illos Paulus dum viveret adeo fuit benevolus, adeo illos amavit, coram disseruit, et postremo vitam apud eos finivit. Uude et civitas ista hinc facta est insignis plusquam a reliquis omnibus, et quemadmodum corpus magnum ac validum duos habet oculos illustres, sanctorum videlicet illorum corpora. Non ita coelum splendescit quando radios suos sol ex sese dimittit, quemadmodum Romanorum urbs duas illas lampades ubique terrarum effundens. Hinc rapietur Paulus, hinc Petrus: considerate et horrete, quale spectaculum visura sit Roma, Paulum videlicet repente ex theca illa cum Petro resurgentem in occursum Domini sursum ferri. Qualem rosam Christo mittet Roma! qualibus coronis duabus ornatur urbs ista! qualibus catenis aureis cincta est! quales habet fontes! Propterea celebro hanc urbem, non propter copiam auri, non propter columnas, neque propter aliam phantasiam, sed propter columnas illas Ecclesiae. — D. Chrys. In epist. ad Rom. Homil. 32.

31. März.

Abreise von Rom. — Civita Castellana. — Erinnerung an Macdonald. — Otricoli. — Narni. — Kathedrale. — Grab des heiligen Cassius. — Erinnerung an Kaiser Nerva. — Terni. — Erinnerung an Tacitus. — Kampf des Generals Lemoine. — Märtyrer. — Cascade delle Marmore. — Die Somma. — Spoletto. — Heidnische und christliche Erinnerungen. — Foligno. Casa Pia. — Kathedrale. — Der heilige Märtyrer Felician.

Begleitet von einigen Freunden, stiegen wir auf den Platz von Monte Citorio hinab, wo die Kutsche auf uns wartete. Alles war traurig und schweigend; denn in jedem Lande gleicht nichts mehr einem Begräbniß, als eine Abreise. In Rom ist's fast ebenso; und ich weiß nicht, ob ich in dem verhängnißvollen Fahrzeug ohne den Hoffnungsfunken, den ich in mir erweckte, indem ich zu mir sprach: Du wirst wieder kommen! Platz genommen hätte. Wir kamen durch's Thor des Volkes schnell über die Wüste und gelangten bald nach Civita Castellana. Unter diesem modernen Namen ist das alte Falisca zu verstehen, dessen in der ersten Geschichte Roms so oft Erwähnung geschieht. Von tiefen, mit Gesträuch bedeckten Schluchten umgeben, bietet diese kleine Stadt einen von den Künstlern sehr gesuchten Anblick dar. Die Brücke von fünfzig Meter Höhe über dem Rio Maggiore belebt nebst den hohen Mauern der Citadelle den Weg. Wie Falisca, ist Civita Castellana einer der Schlüssel Roms. Daher kommt dieser Stadt der traurige Vorzug zu, daß sie seit ihrem Entstehen oft ihre Gräber mit Leichen gefüllt und ihre Wälle von Blut überflossen sah. Das letzte Schauspiel dieser Art

fand am 4. Dezember 1798 statt, als Macdonald an der Spitze von acht tausend Franzosen vierzig tausend Neapolitaner unter dem General Mack auf's Haupt schlug.

Otricoli, das alte Ocriculum, auf einem anmuthigen Hügel gelegen, belebt ferner die Einöde des Thales und unterbricht die Monotonie des Weges. Die Brücke Felix über der Tiber in einiger Entfernung erinnert an den glänzenden Sieg der Franzosen 1799 über die Neapolitaner.

Narni, das Narnia der Römer, ist noch ein fester Ort. Wir konnten die Brücke der Nera besuchen, nach der Tradition vom Kaiser Augustus erbaut, und die Kathedrale, deren Gruft sehr wichtig ist. In Umbrien von den Aposteln in Person oder durch ihre Abgesandten gepredigt, ward das Christenthum hier durch eine lange Reihe von Märtyrern und Bischöfen erhalten.[1]) Zu den letztern hatte Narni das Glück den heiligen Cassius zu zählen, der unter Justinian blühte. Nach einem Episcopat von ein und zwanzig Jahren, neun Monaten, zehn Tagen stieg der berühmte Bischof in's Grab, das er sich selbst bereitet hatte: dieß Grab ist beim Eingange der Gruft. Man bemerkt in der Mitte ein großes Kreuz und an den beiden Enden zwei Engel in Relief, welche sich ansehen; auf der Fläche liest man folgende Inschrift, welche man dem Heiligen selber zuschreibt:

Cassius immerito praesul de munere Christi,
Hic sua restituo terrae mihi credita membra:
Quum fato anticipans consors dulcissima vitae,
Ante meum in pace requiescit Fausta sepulcrum.
Tu, rogo, quisquis ades, prece nos memorare benigna,
Cuncta recepturum te noscens congrua factis.

---

[1]) M. s. Ughelli, Italia sacra, t. I, p. 1007. — Papebrock, t. I, act. 35 mensis Maii, p. 386. — Jacobelli, SS. dello Umbria, edit. an. 1647.

In Narni erblickte der Kaiser Nerva das Tageslicht; doch erinnert kein Denkmal an den Herrn der Welt. Gleichwohl kann der reisende Katholik die Vaterstadt dieses guten Fürsten nicht sehen, ohne ihm einen Tribut des Dankes zu bringen. Er machte der Wittwenschaft der Kirche zu Ephesus ein Ende und erfüllte alle Christen mit Freude, indem er den geliebten Jünger von der Insel Pathmos zurückrief, wohin ihn der grausame Diocletian verbannt hatte.

Wir setzten unsern Weg an den Ufern der Nera fort, die einerseits von Flächen mit Oelbäumen und andererseits von den waldigen Gipfeln der Apenninen begrenzt werden, auf welchen sich weiße Wohnungen stufenförmig erheben, und kamen nach Terni, einer kleinen reizenden Stadt. Das alte Interamna war die Wiege des Geschichtsschreibers Tacitus und des gleichnamigen Kaisers: das sind nebst vielen Inschriften und den Ruinen eines Theaters seine Ansprüche auf menschliche Berühmtheit. Im Jahre 1797 floß das französische Blut unter seinen Mauern, vermischt mit dem der Neapolitaner, unter welchen der General Lemoine ein großes Blutbad anrichtete. Die Christen erinnert Terni noch an Anderes: hier bekamen die Jungfrau Agapia und die heiligen Bischöfe Proculus und Valentinus mit ihren Schülern Ephebus und Apollonius die glorreiche Palme des Marterthums und befreiten für immer ihre Mitbürger vom Joche des Götzenthums. Die Stunde und die Schnelligkeit unserer Reise gestatteten uns nicht, ihre Reliquien zu verehren oder die berühmte Cascade delle Marmore zwei Stunden von der Stadt zu besuchen. Diese Cataracte, eine der schönsten der Welt und von Menschenhand gemacht, wird vom Velino gebildet, der sich von einer Höhe von drei hundert zwei und dreißig Fuß in die Nera stürzt.

Von Terni aus tritt man in die Bergschluchten der

Somma, einer steilen Kette, welche die großartigen Schönheiten der wilden Natur zeigt. Von acht grauen Ochsen mit langen Hörnern gezogen, kamen wir langsam über diese furchtbare Räuberhöhle, welche endlich im schönen Thale von Spoletto mündet. Welch' ein Wechsel in den menschlichen Dingen! Diese friedlichen Vierfüßler, welche mit den erschöpften Pferden des Wagens unbekannte Reisende heranzogen, waren die Nachkommen der großen Opferthiere, welche das Vorrecht genossen, die triumphirenden Römer in die Tempel der Götter zu führen. Der Clitumnus, ein lieblicher Fluß, an dessen Ufern ihre Ahnen weideten, benetzt noch die herrlichen Wiesen von Spoletto; die Weiden sind noch dieselben; die Farbe, die Gestalt, die Race der Thiere, welche da weiden, sind noch immer, was sie waren; nur die Bestimmung ist eine andere.

Hinc albi, Clitumne, greges, et maxima taurus
Victima, saepe tuo perfusi flumine sacro,
Romanos ad templa deûm duxere triumphos.

Ein sanfter Abhang, mit kleinen grünen Bäumen bepflanzt, führte uns zu der berühmten Wasserleitung, einer der höchsten in Europa, worüber eine sehr schmale Brücke führt. Hat eine römische oder eine lombardische Hand dieß Denkmal über die Tiefe des Thales gelegt? Die Wissenschaft weiß keine Antwort. Wie dem auch sei, die Wasserleitung führt nach Monte Luco, einem anmuthigen Berge, von Mönchen bewohnt, und von einem Thurme und einem Kloster aus dem zehnten Jahrhundert gekrönt. Spoletto, das breit auf einem ungleichen Boden ruht, zählt ungefähr sieben tausend Seelen, einige bemerkenswerthe Paläste und mehrere der ganzen Aufmerksamkeit des reisenden Christen würdige Kirchen. Der Triumphbogen, das Thor Hannibals genannt, erinnert die Geschlechter an eine Thatsache, welche Spoletto in der Geschichte berühmt und den Römern theuer machte. Ermuthigt

durch den frischen Sieg am Trasimener See, belagerte Hannibal diese Stadt. Die Einwohner vertheidigten sich männlich und zwangen den karthaginensischen Feldherrn, sich zu entfernen, nachdem er hier den ersten Unfall in Italien erlebt hatte. Andere Denkmäler verewigen die Erinnerung an einen glorreichen Triumph. Der Tempel der Concordia bei der Kirche des Kreuzes; die Ruinen des Tempels Jupiters am Kloster St. Andreas; jene des Tempels des Mars bei der Kirche St. Julian bezeugen den großen Sieg, den hier wie überall das werdende Christenthum errang. [1]) Doch welch' edles Blut kostete dieser Sieg, und wie könnte man über Spoletto kommen, ohne ihm zu huldigen?

Im Jahre 175 war die ganze Stadt in Bewegung; man führte einen Märtyrer in's Prätorium, aus dem er zum Tode gehen sollte. Der Richter erwartet ihn, auf seinem Richterstuhle sitzend, von seinen Lictoren umgeben. Der Angeklagte heißt Pontius; der Richter Fabian. Das Verhör ist kurz und barsch. Bist du ein Christ? — Ja. — Opfere! — Nein! — Man schlage ihn mit Ruthen; — und der Leib des Märtyrers ist bald nur mehr Eine Wunde. — Hörst du auf, die Götter des Reiches anzugreifen? — Nein. — Man lasse ihn barfuß auf glühenden Kohlen gehen; und der Heilige ging darauf, wie auf einem grünen Rasen, ohne zu leiden. — Habe Ehrfurcht für die Religion der Vorfahren! — Sie ist eine schändliche Fabel. — Man strecke ihn auf die Folter; und der Märtyrer wird schrecklich gefoltert. — Opfere! — Ich opfere nicht; und man zerfleischt ihm die Seiten mit eisernen Nägeln, und er stirbt nicht; und der besiegte Richter

---

[1]) M. s. Ughelli, De Orig. christ. Relig. Spoleti, t. I, p. 1250; et Ferdin. Campelli, Delle storie sacre di Spolet., lib. IV, p. 103.

verbirgt seine Schande, indem er den Helden in einen finstern Kerker schickt, wo die lichtstrahlenden Engel ihn trösten.

Der Tag ist wieder angebrochen; Fabian will, daß die Sonne, Zeuge seiner gestrigen Niederlage, seinen heutigen Triumph beleuchte. Drohender als Tags vorher steigt er auf seinen Richterstuhl; das Volk ist zahlreicher, begieriger nach dem blutigen Drama. Auch das Opfer erscheint. — Opfere! — Nein! — Man werfe ihn den Löwen vor; und langes Gebrüll läßt sich vernehmen, wodurch die Könige der Thiere den Ueberwinder der Teufel und der Cäsaren begrüßen. Der Richter ergriff hierauf das Opfer und überschüttete es mit siedendem Blei. Vergebliche Martern! Da vollendet das Schwert des Scharfrichters das Brandopfer. Der Märtyrer ist todt, aber er hat gesiegt. Jupiter, deine Tempel sind erschüttert; Richter, deine Macht ist verächtlich geworden; Lictoren, eure Fascen sind zerbrochen; Scharfrichter, euer Beil und euer Schwert sind stumpf geworden; noch einige Schläge, und sie sind unbrauchbar, sie entfallen euern Händen, und der Sohn und die Töchter des Opfers bewahren sie als ein Kleinod auf. Lange, nachdem ihr nicht mehr seid, werden sie von ihnen als ein doppeltes Denkmal euerer unmächtigen Grausamkeit und des siegenden Muthes ihrer edeln Vorfahren gezeigt werden. [1])

Mitten unter ebenso grausamen Martern starben zur Begründung des Christenthums in Spoletto der Priester Concordius, die Bischöfe Felix und Sabinus, die einfachen Gläu-

---

[1]) Bar. an. 175, n. VII, in Annot. ad Martyr. 19 Jan. — Im Amphitheater verlangte das vom Blut der Gladiatoren berauschte Volk Christen als Opfer: seine Wünsche waren Befehle: dieß war der Anfang der Verfolgung in Spoletto. M. s. Bosio, Rom. Subter., t. I, p. 125.

bigen Exuperantius, Marcellus, Venustius, sein Weib und seine Kinder. Von den von Gold und Marmor funkelnden Altären aus, wo sie eine fünfzehnhundertjährige Frömmigkeit ehrt, fahren die Märtyrer fort, über die Stadt zu wachen, die sie erobert haben. Die Touristen bewundern zwar das Thor Hannibals, kennen aber diese erhabenen Denkmäler nicht oder wollen sie nicht kennen, die an eine berühmtere Thatsache erinnern, als die Niederlage des Karthaginensischen Feldherrn ist! So reist man, wenn man nur ein Auge hat.

Jenseits Spoletto sind die Vene, welche uns den einst dem Flusse Clitumnus geweihten, jetzt in ein Oratorium mit Beibehaltung seines ursprünglichen Namens verwandelten Tempel zeigen. Endlich kamen wir nach Foligno. Das Fulgium der Römer ist heutzutage eine kleine Stadt, anmuthig im lachenden Thale Umbriens gelegen und vom Clitumnus, Lapino und Maroggia bespült. Sie zeigt der Neugierde des Reisenden ihre Casa Pia, eine sehr schöne Anstalt für verwahrloste Mädchen, und ihre majestätische, vom Erdbeben 1832 verschonte Kathedrale, ferner ihre Kirchen der Franziscaner und Augustiner, so wie das Kloster der Gräfinen, wo sich die berühmte Madonna di Foligno befand, die später nach Rom kam.

Auch hier verfolgten wir die erste Kirche auf der Spur ihres Blutes. Der Strahl der Wahrheit, deren Herd zu Rom war, zeigte sich schon in den apostolischen Zeiten in Foligno. Im Jahre 192 sandte der Papst Gregor einen Bischof dahin, um für diese werdende Christengemeinde zu sorgen, d. h. einen Hirten, der mit seinem Blute die in der göttlichen Schäferei neugebornen Lämmer beschützen sollte: dieser Bischof hieß Felician. Nach eilfjähriger Arbeit wurde der heilige Prälat ein glorreicher Märtyrer. Septimius Severus schlachtete ihn seiner blinden Grausamkeit und konnte

sich schmeicheln, den Glauben der jungen Heerde dadurch befestigt zu haben. Das Blut des Bischofs war ein Saatkorn; und aus ihm nebst so vielen andern entsproß eine Ernte, welche die Herren der Welt umsonst zu vernichten strebten. Weil wir ihre Reliquien nicht verehren konnten, tröfteten wir uns damit, daß Frankreich das Glück habe, sie zu besitzen. Sie wurden 969 durch den Bischof Theodorich unter der Regierung des Kaisers Otto nach Metz gebracht.

1. April.

St. Franziscus von Assisi. — Spello. — St. Maria der Engel. — Ablaß der Portiuncula. — Fest. — Assisi. — Kirche und Kloster des heiligen Franziscus von Assisi. — Rückkehr nach Foligno.

Wir waren zu nahe bei Assisi, um dieß Paradies des Apennins, dieß Eden des Mittelalters nicht zu besuchen, aus dem einer der merkwürdigsten Männer hervorging, welche die Vorsehung je zur Erneuerung der Welt gesandt hat: ich meine den heiligen Franz von Assisi. Sechs hundert Jahre sind seit der Erscheinung des Seraphicus entschwunden; und wie ein süßer Wohlgeruch durchduftet seine Erinnerung noch immer alle Thäler, Berge, Städte, Dörfer und Einöden Umbriens. Ist man auf der Straße, die er barfuß, mit einem Strick um den Leib, im groben Wollenrock betrat, so meint man, die Echo wiederholen rings die Worte, die an den neuen Ritter Jesu Christi, an den Bräutigam der heiligen Armuth, an die künftige Stütze der wankenden Kirche gerichtet wurden. Es war in einem der ersten Jahre des an Wundern der Heiligkeit, des Genies, des Heroismus so fruchtbaren drei-

zehnten Jahrhunderts; Franz ging im Freien, meditirend, und dachte daran, unter die Truppen Gautiers von Brienne zu treten, der gegen Neapel zog. Plötzlich hört er eine Stimme, welche ihm zuruft: „Franz, was thust du? Geh und stelle mein Haus wieder her, das, wie du siehst, zerfällt.“ [1]) Franz fällt auf die Kniee; allein seine Demuth hindert ihn, den erhabenen Inhalt dieser göttlichen Worte zu verstehen, er faßt sie in einem materiellen Sinn auf. Er geht sogleich nach Foligno, verkauft dort sein Pferd und bringt den Erlös dem Priester Petrus, dem Wächter der alten Kirche St. Damian, und beschwört ihn, er möge damit seine Kirche restauriren. Wir waren an eben den Plätzen, wo dieß Alles geschah.

Wir waren schon nach Spello vier Kilometer von Foligno gekommen. Diese kleine Stadt, ganz voll von römischen Antiquitäten, konnte uns einen Augenblick aufhalten, doch ohne uns von dem Gedanken abzubringen, der uns beschäftigte.

Bald entdeckten wir mitten in der Ebene eine prächtige Kirche, und ein sehr großes Kloster, dessen großartige und reine Verhältnisse an Le Bramante und Vignola erinnern. Es ist Unsere Liebe Frau der Engel, nicht mehr niedrig und arm, sondern mit dem Mantel der Königin bekleidet. Man findet da die merkwürdige, theuere Portiuncula, noch ganz duftend von der Gegenwart des heiligen Franz. Da betete, weinte er, empfing er von Gott die Gnade, einen großen Orden in der Kirche zu stiften. Wahrlich, dieser Ort ist heilig! Alle Geschlechter sind da vorübergegangen und

---

[1]) Corporeis audivit auribus ter dicentem: „Francisce, vade, et repara domum meam, quae, ut cernis, tota destruitur.“ S. Bonavent., Vita S. Fr. c. II.

haben die Kraft, die Ergebung, die Hoffnung auf sich herabkommen fühlen. Unser Herr Jesus hatte es seinem Diener Franz versprochen, und sein Wort ist ewig. Wie ihr Name anzeigt, war Portiuncula ursprünglich nur eine kleine Kirche oder vielmehr ein Theil von einer Kirche. Auf die dringenden Bitten des Bischofs von Assisi wurde sie vom Abt der Benedictiner des Monte Subazio dem heiligen Franz und seiner werdenden Congregation als Almosen gegeben. Sie ist heutzutage einer der herrlichsten Tempel und eines der ehrwürdigsten Heiligthümer Italiens. Sie ist berühmt durch die Erscheinung des heiligen Franz, welche der Pinsel Overbecks in einer Freske wiedergab, einem Meisterwerke der katholischen Renaissance der Kunst.

Die Erscheinung nun war folgende. Im Monat October 1221 betete Franz, in seiner Zelle liegend, zu Gott mit Thränen für die Bekehrung der Sünder, als er von einem Engel gemahnt ward, in die Kirche zu gehen. Er fand da unsern Herrn, seine heiligste Mutter und eine Menge von himmlischen Geistern. „Franz, sprach der Erlöser zu ihm, du und deine Brüder habt einen großen Eifer für das Heil der Seelen; du bist wie eine Fackel in der Welt und die Stütze der Kirche. Verlange also, was du willst, für das Wohl der Völker und für meine Ehre." Franz bat für Alle, welche diese Kirche besuchen würden, um einen vollen Ablaß für ihre Sünden, nachdem sie gebeichtet und bereut hätten. Die Mutter der Barmherzigkeit neigte sich zu ihrem Sohne, welcher Franz antwortete: „Ich gewähre dir, um was du bittest; nur muß es auf Erden von demjenigen bestätigt werden, dem ich die Macht, zu binden und zu lösen gegeben habe." Am folgenden Tage ging Franz nach Perugia, wo der Papst Honorius III. war, den er um den Ablaß bat. Der Papst sprach zu ihm: „Franz, du bittest um etwas Großes, das

zugleich gegen den Gebrauch ist. — Heiliger Vater, versetzte Franz, ich bitte darum nicht in meinem Namen, sondern im Namen Jesu Christi, der mich gesandt hat. — Es geschehe nach deinem Wunsche, sprach der Papst; dieser Ablaß soll für immer alle Jahre, doch nur an Einem Tage ertheilt werden." Zwei Jahre nachher bestimmte unser Herr selbst den Tag für den Ablaß, und sprach zu Franz: „Er soll vom Abend des Tages, wo der heilige Apostel Petrus von seinen Banden befreit ward, bis zum Abend des folgenden Tages Geltung haben." [1]) Und die Chöre der Engel sangen das Te Deum. Franz reiste nach Rom: ein glänzendes Wunder bestätigte den Ablaß für den angezeigten Tag.

Seit sechs hundert zwanzig Jahren sind alle Bevölkerungen Italiens und zahlreiche Pilger von allen Theilen Europas und der Welt zu diesem Feste der Barmherzigkeit und der Gnade geströmt. Wir konnten nicht selbst Zeugen davon sein; ein reisender Katholik, glücklicher als wir, soll uns seine Augen und seine Feder leihen und sagen, was er gesehen hat, und was man noch jedes Jahr, trotz der eisigen Gleichgiltigkeit der Welt sieht. „Welch' ein Schauspiel bieten diese Schaaren von fünfzehn, zwanzig tausend Pilgern dar, welche, von allen Theilen der Welt kommend, auf der Ebene zwei bis drei Tage vor der heiligen Stunde ruhen! Viele Völker werden bei dieser feierlichen Gelegenheit des Ablasses nur mehr schwach vertreten, wo man einst hundert tausend Personen zählte; die Italiener aber sind getreu geblieben.

Hier muß man sie sehen mit ihren so anmuthigen und

---

[1]) Volo quod sit dies illa, in qua beatus Petrus fuit a vinculis absolutus; incipiendo a secundis vesperis illius diei, usque ad vesperas sequentis diei includendo noctem. — Barth. v. Pisa, fol. 198.

mannigfaltigen Costümen. Die Landleute von Toscana sind die saubersten, die zierlichsten von allen, besonders die Frauen mit ihrer kurzen, immer blauen und scharlachrothen Kleidung ohne Aermel, mit gewöhnlich blonden Haaren, im Kreise hinter dem Kopf geflochten, mit ihren langen Strohhüten und den langen Büscheln von Bändern von verschiedenen Farben, welche um sie herum wogen. Ferner sind da die Bergbewohner von Umbrien und den Abruzzen, mit ihren engen Hosen, grauen Röcken, breiten Hüten und der Fußbekleidung von grober Leinwand und von Leder, mit Schnüren gebunden; die Weiber mit ihrer so reichen, obwohl groben und einfachen Kopfbedeckung von weißer oder farbiger Leinwand, ihrem Corset von grünem oder rothem, schwarz eingefaßten Sammet; ihren Röcken mit tausend Falten und ihren langen Mänteln von gewöhnlich rothem oder blauem Tuch, mit einer grellen Farbe besetzt, die sie malerisch kleiden. Hier bei diesem großen Volksfeste erscheint das italienische Volk wirklich als königliches Volk, als König der Anmuth, der Poesie und der Kunst; ein Königthum, das alle übrigen aufwiegt.

„In der ganzen Länge des Weges von Perugia nach Spoletto, einer Strecke von mehreren Meilen, schlagen Kaufleute ihre Buden auf; man verkauft da Lebensmittel, Stoffe und besonders Rosenkränze, Medaillen und andere kleine Gegenstände der Andacht; Jedermann will ein Andenken auf den Heimweg mitnehmen.

„Der Tag wird gewöhnlich dem Besuche der Basilica von Assisi, des Grabes der heiligen Clara, St. Damian's, aller verehrten Heiligthümer dieses Paradieses des Apennins geweiht; die frommen Schaaren aber ziehen es vor, Lieder singend, besonders in die bescheidene und sehr alte Capelle delle Carceri, die theuere Einsamkeit des heiligen Franz,

zu gehen und da zu beten. Am Abend ruhen die Einen, nachdem Jeder sein Mahl in der Familie eingenommen (denn es sind ganze Familien da) oder auch mit Reisegefährten, von ihrer Reise aus, die Andern erzählen erbauliche Geschichten, Einige singen unter der Begleitung der Instrumente ihres Landes. Unter diesem Himmel Italiens steigen während der heitern Sommernächte die Engel auf die Erde herab und sammeln alle diese getrosten Freuden und ergebenen Schmerzen, um sie vor Gott zu bringen. Die Thüren der Kirche bleiben immer offen, und mehr als dreißig Beichtväter sind damit beschäftigt, die Wunden der Seele zu verbinden und zu heilen.

„Das Innere des Klosters bietet den Anblick einer großen Caravanserai dar, wo gleichsam eine zahlreiche Caravane verweilt. Alle guten Landleute der Umgegend, welche mehr als einmal den Bruder Almosensammler aufgenommen haben, steigen von ihren Bergen herab und bitten nun auch ihrerseits um die Gastfreundschaft, die sie nie verweigert haben. Uebrigens ist das Kloster vorzugsweise das Haus des Volkes; es ist da wie zu Hause. Im Hofe läßt es seinen Esel, sein Pferd; es schläft ruhig in den Corridors, den Kreuzgängen und auf den Stufen der Treppen.

„Inzwischen gibt die Glocke des Sagro Convento das feierliche Zeichen, daß der Tag der Vergebung im Himmel und auf Erden anbreche. Alle Mönche des heiligen Franz ziehen in langen Prozessionen auf der Straße nach Assisi; der Bischof folgt mit dem Klerus, alle hohen Geistlichen und Magistratspersonen. Die Thore Unserer Lieben Frau der Engel öffnen sich feierlich, und das Volk stürzt sich mit einem Eifer hinein, von dem man sich nicht leicht eine Vorstellung machen kann. Durch Anrufungen, Gesänge, Thränen bezeugt Jeder auf seine Weise Maria, der Königin der Engel und der Menschen seine

Liebe, seine Ehrfurcht, seine Dankbarkeit: es ist unmöglich, durch einen solchen Anblick nicht tiefst bewegt zu werden." [1])

Assisi zeigt bei jedem Schritte die Erinnerungen an den heiligen Franz. Wir besuchten die Kirche und das Kloster St. Clara, die erste Aebtissin der Clarissinen, deren Leib unter dem Hochaltar ruht, von den Fresken des Giotto umgeben; St. Damian, wo wir das vermauerte Thor sahen, von welchem die heilige Clara, mit dem heiligen Sacrament bewaffnet, die Saracenen zurücktrieb, die schon Meister der Stadt waren; das Kloster und die doppelte Kirche des heiligen Franziscus.

Zu unserm großen Leidwesen konnten wir auf diese Perle Italiens nur einen schnellen Blick werfen; denn hier ist das Meisterwerk der umbrischen Schule und das wahre Heiligthum der katholischen Kunst. Das Kloster mit seinen merkwürdigen Kreuzgängen und seinem Refectorium, dem schönsten von allen, entspricht durch seine Verhältnisse und seine Fresken von Adone, Doni und Solimeno der Pracht der Kirche. Die Kirche selbst ist eine Epopöe, welche das Leben des Heiligen in seiner doppelten Phase der Zeit und der Ewigkeit schildert. Die untere Kirche, ein Bild des Franziscus auf Erden, athmet die Trauer, die Armuth und Buße. Auf den Feldern der Wölbung sieht man die unzertrennlichen Gefährten oder vielmehr die Personification des glorreichen Patriarchen: die heilige Armuth, den heiligen Gehorsam, die heilige Keuschheit und höher die Verherrlichung des Franziscus, wie er auf einem goldenen Throne sitzt, strahlend von Licht, bekleidet mit der reichen Tunica des Diakons und umgeben von englischen Chören, welche seinen Triumph feiern. Das Auge bewundert diese Meisterwerke, das Herz betet vor

[1]) Leben des heiligen Franziscus, K. XII.

diesen Gestalten und der Geist fragt, welches der Urheber dieser inspirirten Seiten ist.

Im Jahre 1250 war der Patriarch der Malerei, Cimabue, in Assisi und malte die großen byzantinischen Figuren der obern Kirche. Eines Tages nun, wo er in der Nähe von Vespigniano spazieren ging, fand er einen armen Hirtenknaben, welcher auf einem flachen Stein ein Schaf von seiner Heerde abzeichnete: dieß war der künftige König der katholischen Kunst; er heißt Giotto. In der Fülle seines unnachahmlichen Talentes malte er mit einer kindlichen Liebe die großen Figuren, vor welchen sechs Jahrhunderte vor Bewunderung stumm blieben. Giottino dagegen, dem Giotto vielleicht hinsichtlich der Form, der Harmonie und des Gefühls überlegen, gab den Tribut seines Genies in der Geschichte unsers Herrn und der heiligen Jungfrau, welche den rechten Kreuzstock der untern Kirche schmückt. Stefano Fiorentino, Puccio Capanna, Buonnamico, Buffalmacco und viele andere schrieben einige Linien von diesem großen Heldenlied. Der eine von ihnen drückte den Gedanken Aller so aus: „Wir Maler, die wir in diesem Heiligthum der schönen Künste arbeiten, beschäftigen uns nur damit, daß wir Heilige an die Wände und Altäre malen, damit hiedurch die Menschen den Teufeln zum Trotz zur Tugend und Frömmigkeit aufgemuntert werden." Das sind Künstler, welche ihren Beruf, den Beruf des Genies begreifen. Die obere Kirche, glänzend, leuchtend, ein Bild des Franziscus im Glanze der Ewigkeit, bildet einen guten Contrast mit der untern Kirche. Cimabue hat die vier Lehrer gemalt, St. Ambrosius, St. Augustin, St. Gregor und St. Hieronymus, und die großen Fresken des A. u. N. Testaments: dem Margaritone schreibt man die Riesenfiguren zu, welche die Seiten eines Fensters schmücken. Der Freund und Mitschüler Raphaels, Aluigi von Assisi, dem sein merkwürdiges

Talent den Beinamen Ingegno (Geist) verschaffte, malte die unnachahmlichen Gruppen der vier Sibyllen und der vier Propheten an die Wölbungen der Capelle des heiligen Ludwig.

Die Kirche selbst, das erste gothische Denkmal Italiens, athmet den tiefen Symbolismus der Tempel des Nordens. Sie ist doppelt und wir kennen den geheimnißvollen Grund davon; nach dem Muster des Kreuzes gebaut, bietet sie in ihrem untern Theile die geheimnißvolle Gestalt des Tau dar, welches auf die Stirn des heiligen Franz geprägt ward. Maria, der Königin der Engel, und den heiligen Aposteln geweiht, hat sie Mauern von weißem Marmor, um die Reinheit Mariä und der Engel zu bezeichnen, und zwölf Thürmchen von rothem Marmor, zur Erinnerung an das von den Aposteln vergossene Blut.[1])

Nachdem wir uns, so viele Millionen Pilger nachahmend, vor dem Grabe des heiligen Franz, dem glorreichsten nach jenem des Calvarienberges, wie ein Geschichtschreiber sagt, niedergeworfen hatten, begaben wir uns an den Ort selbst, wo dieser in den Annalen der Welt einzige Mann geboren ward. Wie der göttliche Meister, dessen so vollkommener Nachahmer er sein sollte, erblickte Franz das Tageslicht in einem Stalle und ward auf das Stroh gelegt. Ueber der Thüre dieses ehrwürdigen Ortes liest man:

Hoc oratorium fuit bovis et asini stabulum,
In quo natus est Franciscus, mundi speculum.

Von den Anhöhen Assisis herab begrüßten wir in der Ferne Perugia und seine etruskischen Denkmäler; den Trasimener See, den Sieger Hannibal und den besiegten Flaminius; die hohen Gipfel des Apennins mit ihrer Eremitage Camal-

[1]) Hist. sacra conv. Assis., p. 26.

doli und ihrem Kloster Monte Corona, bewohnt von den Söhnen des heiligen Romuald, bei welchen der Ton, die Sprache, das ausgezeichnete Verhalten der guten Gesellschaft sich mit der Demuth der Anachoreten und der Wohlthätigkeit der gastfreundlichen Mönche vereinigen.

Auf der Rückkehr nach Foligno meinten wir bei Unserer Lieben Frau der Engel auf der Ebene jene fünftausend Mönche, Schüler des heiligen Franz, zu sehen, welche 1219 zum Generalcapitel kamen. Beim Anblick dieses Heeres, das unfern von Chiascio in Hütten von Stroh und Binsen wohnte und so um sein Haupt gelagert war, kann man nicht umhin, die merkwürdige Verbreitung dieses Ordens zu bewundern und sich zu fragen, was die Vorsehung dabei für einen Grund hatte. Man müßte hier die Geschichte des Mittelalters erzählen. Wir sagen bloß, die lebendige Predigt der evangelischen Tugenden war unter den Bevölkerungen Europas und besonders Italiens ein lebhaft gefühltes Bedürfniß. Die Häresien zu verscheuchen, welche sich unter tausend verschiedenen Namen überall einschlichen; den Frieden unter den Fürsten, den Städten und Republiken wieder herzustellen und durch berühmte Beispiele die fruchtbaren Quellen aller Kriege, Augenlust, Fleischeslust und die Sucht nach Gold versiegen zu machen, das war das große Bedürfniß der Welt. Franziscus und Dominicus wurden mit dieser Mission betraut; sie erfüllten sie, und die Gestalt der Erde ward erneuert. Darf man sich wundern, wenn die Völker einstimmig diese zwei Boten des Himmels mit Entzücken begrüßten, wenn die Künste ihre Wohlthäter wetteifernd verherrlichten, und wenn die Kirche ihre Tugenden krönte?

2. April.

Tolentino. — St. Nicolaus. — Napoleon. — Murat. — Macerata. — Recanati. — Loretto. — Thor der Stadt. — Straße. — Platz. — Geschichte des heiligen Hauses von Nazareth.

Mit Tagesanbruch waren wir in Tolentino. Eine dichte Finsterniß hatte uns den Anblick der übel berüchtigten Schlünde und schrecklichen Abgründe verborgen, durch welche man über diesen Theil des Apennins kommt, der Umbrien von der Mark Ancona trennt. Zwischen zwei Bergen, die kaum hundert fünfzig Toisen von einander entfernt sind, waren wir an dem großen Flecken Serravalle mit den keuchenden Mauern seines alten Schlosses vorübergekommen — eine Erscheinung, wie aus „Tausend und einer Nacht". Auf der Brücke der Trave grüßten wir von ferne links Camerino, eine kleine Stadt, welche noch mit Stolz erzählt, daß sie dem Scipio für Afrika sechshundert Mann, die Blüthe ihrer Jugend, sandte.

Tolentino, über der Chienta erbaut, ist eine kleine Stadt, durch die Erinnerungen interessant, welche sich an sie knüpfen. Die lebhafteste, bekannteste, obwohl älteste ist die an einen armen Mönch, St. Nicolaus von Tolentino genannt. Er war eines jener Wunder der Buße, welche die göttliche Barmherzigkeit den Völkern sendet, welcher sie schonen will. Die Geschichte der Zeit offenbart das Geheimniß seiner Mission. Dreißig ganze Jahre hindurch fastete, betete, erbaute der heilige Priester sein zweites Vaterland. Er starb am 10. September 1308; und die öffentliche Dankbarkeit und das kindliche Vertrauen, die ihm während seines Lebens geweiht wurden, umgeben ihn noch sechshundert Jahre nach seinem

Tode. Das Zimmer, das er durch seine Gegenwart heiligte, die Werkzeuge der Buße, womit er an seinem unschuldigen Fleische die Missethaten Anderer sühnte, die Capelle, wo er so oft das erhabene Lamm schlachtete, und worin sein heiliger Leib ruht, das Alles ist noch der Schatz, die Freude, das theuere Heiligthum der Tolentiner.

Wir selbst knieten an diesen Stätten vor diesen Gegenständen, den Zeugen so vieler Tugenden, und vermischten mit Liebe unsere flüchtigen Gebete mit denen so vieler Andern, indem wir mit dem Propheten wiederholten: Wie gut ist's, dir zu dienen, großer Gott! der du wenige Jahre der Arbeit mit Jahrhunderten der Ehre belohnst, abgesehen von der ewigen Seligkeit.

Dieser für den Christen so süßen Erinnerung folgt eine andere, für den reisenden Franzosen demüthigend und peinlich. Tolentino erinnert an den Vertrag, oder vielmehr an den häßlichen Act der Beraubung, durch welchen das Directorium, das Recht der Stärke mißbrauchend, dem heiligen Vater die Grafschaft Venaissin, Ferrara, die Romagna, ein und dreißig Millionen Franken, Gemälde, Statuen und andere kostbare Gegenstände von unberechenbarem Werthe entriß. Achtzehn Jahre später verlor der Schwager des Mannes, der diese harten und ungerechten Bedingungen dictirt hatte, an demselben Orte am 3. Mai 1815 eine Schlacht und ein Königreich!

Durch eine fruchtbare und wohlbebaute Fläche kommt man nach Macerata. Diese Stadt mit zwölf tausend Seelen, auf einem anmuthigen Hügel gelegen, nimmt die Stelle des alten Helvia Ricina ein, deren weißliche Ruinen, hie und da in der Umgegend zerstreut, Gebeinen auf einem alten Schlachtfelde gleichen. Die Kirche der Barmherzigkeit verdient gesehen zu werden. Ihre Pracht erinnert den Reisen-

den daran, daß er noch im Vaterlande der Künste ist, während das adriatische Meer, dessen azurne Oberfläche der Horizont begrenzt, ihm ankündigt, daß er die Grenzen Italiens berührt. Von Macerata kommt man auf eine Ebene oder vielmehr in einen sehr großen Garten voll Tulpen herab. Nichts ist in den ersten Tagen des Frühlings angenehmer, als dieser Anblick: die ganze Landschaft scheint sich reizend zu schmücken, indem man dem theuern Heiligthume der Königin des Himmels naht.

Vom Thale aus erhebt sich der Weg schlängelnd auf die Seite eines langen, von der Stadt Recanati beherrschten Hügels. Bewohner, welche herabgekommen waren, um Wasser und Holz auf der Ebene zu holen, gingen mit uns zur luftigen Stadt zurück. Die einen trugen selbst ihre Bündel; die andern hatten Esel damit beladen, die gefälligen Diener des Armen in jedem Lande. Diese sich täglich erneuernde mühsame Arbeit ist eine Folge der unaufhörlichen Kriege, welche die italienischen Republiken so lange verwüsteten. Um sein Leben, sein Vermögen, seine Freiheit vor dem Raube und der Verwüstung zu schützen, mußte man sich auf die Höhen flüchten und folglich die Lebensbedürfnisse von der Ebene kommen lassen. Recanati zeigt dem Reisenden an der Façade eines Gasthauses ein merkwürdiges Denkmal von Bronze, welches an die Ueberführung der Santa Casa auf das Gebiet der Stadt erinnert.

Wir verließen Recanati, schlugen den Weg nach dem Königsberge ein und kamen in eine schöne Ebene hinab, welche als Eingang von Loretto dient. Die Stadt zeigte sich in der Ferne, anmuthig auf der Fläche eines grünen Hügels ruhend. Ueber die Wälle erhebt sich der schlanke Glockenthurm und die majestätische Kuppel der Basilica: bei diesem Anblicke pocht das Herz; man strebt nach dem Glücke, den Fuß auf

diesen Boden der Wunder zu setzen. Indeß wird die Aufmerksamkeit einen Augenblick von einem andern Gegenstande angezogen, von der Wasserleitung, deren Riesenbögen von einem Hügel ausgehen, über die Ebene ziehen, wieder in die Seite eines Berges eintreten und mitten auf den öffentlichen Platz von Loretto eine reiche und reine Quelle bringen. Dieß der Römer würdige Werk verdankt man dem Cardinal Scipio Borgheſe, dem Protector der heiligen Capelle, 1620.

Endlich kamen wir zum römischen Thor. Zwei Statuen von Propheten, überragt von der Statue Mariä bilden den Rahmen und kündigen an, daß die von den Propheten vorhergesagte göttliche Jungfrau die Königin der Stadt ist. Wir sind nun auf dem Hahnenplatz, so genannt wegen einer herrlichen Fontäne, die mit einem Drachen und vier Hähnen geschmückt ist, welche ein klares Wasser ausströmen: vor uns entrollt sich die große Straße oder vielmehr die einzige Straße von Loretto. Diese Straße ist breit, lang, gut gepflastert und wie die von Einsiedeln auf jeder Seite mit Buden besetzt, wo man Rosenkränze, Medaillen und andere Gegenstände der Andacht verkauft. Sie erstreckt sich bis zu dem prächtigen Platze der Madonna nach den Zeichnungen des San Gallo, und wird durch die erhabene Basilica begrenzt. In der Mitte erhebt sich eine prächtige Fontäne, deren Pyramide und Becken durch Wappen und Gruppen von Adlern, Drachen und Tritonen von Bronze verschönert werden — Meisterwerke der beiden Jacometti. Links zeigt der apostolische Palast seine glänzende Façade und erinnert an die Päpste Julius II. und Benedict XIV.; endlich ist rechts das Illyrische Collegium, wo die Väter Jesuiten eine zahlreiche Jugend zur Wissenschaft und Tugend bilden.

Nach diesem ersten Ueberblick und einer ersten Huldigung, Mariä an der Schwelle ihres Heiligthums gebracht, traten

wir in das Gasthaus della Campana. Vor dem detailirten Besuche der Kirche und des heiligen Hauses mußten wir wegen der Reisestrapazen einige Stunden ruhen. Wir verwandten sie dazu, um uns die Geschichte des heiligen Ortes in's Gedächtniß zurückzurufen, die ich nun mit wenigen Worten erzählen will.

Das Evangelium lehrt uns, daß die heilige Jungfrau in der Stadt Nazareth in Galiläa ihr Haus hatte. Sie lebte da mit dem heiligen Joseph, als der Erzengel Gabriel ihr das Geheimniß der Fleischwerdung ankündigte, welches bald in ihrem keuschen Leibe erfüllt werden sollte. Sie wohnte nach der Rückkehr von der Flucht nach Aegypten mit dem heiligen Joseph und dem Jesuskinde wieder darin. Diese heilige Familie verweilte bis zur öffentlichen Predigt unsers Herrn nirgend anderswo. Dieß bescheidene Asyl war also der Zeuge der Kindheit des Sohnes Gottes, seiner Tugenden, seiner Unterhaltungen mit Maria seiner Mutter und dem heiligen Joseph seinem Nährvater. Hier geschahen im Stillen und Verborgenen die unaussprechlichen Geheimnisse der Demuth, der Armuth, des Gehorsams und der Liebe, welche später offenbar und die Grundlage des Evangeliums und der erstaunlichen moralischen Veränderung wurden, deren Andenken die Welt aufbewahrt hat. Man denke sich die kindliche Liebe und tiefe Verehrung der Apostel und ersten Christen für einen zugleich so beredten und so heiligen Ort. Man begreift, daß sie ihn eifersüchtig bewachten und oft besuchten: die Geschichte bestätigt diese ganz natürliche Annahme. Sie zeigt uns seit der Himmelfahrt unsers Herrn eine ununterbrochene Prozession von Pilgern aus allen Gegenden des Orients und Occidents, welche die Wiege des katholischen Glaubens, das heilige Haus in Nazareth verehrten. [1])

---

[1]) Ob haec igitur, quae in hac urbe operata sunt mysteria

Nach den Aposteln und Gläubigen von Jerusalem kamen die Bischöfe des Occidents, die berühmtesten Matronen der ewigen Stadt, die Königin der Welt, die Kaiserin St. Helena; dann der ganze Occident, vertreten durch seine Myriaden von Rittern und Kreuzzüglern, welch' feierliche Pilgerfahrt durch den berühmtesten unserer Könige geschlossen ward. Im Jahre 1552 wohnte der heilige Ludwig, auf der Rückkehr nach Frankreich begriffen, zum letzten Mal dem Gottesdienst im heiligen Hause in Nazareth bei.[1]) Die beständige Existenz und die Identität der erhabenen Wohnung waren unbestrittene und unbestreitbare Thatsachen, wofür sie das Morgen- und Abendland dreizehnhundert Jahre lang zu Zeugen hatten: ihre Beschreibung war auf allen Lippen und in allen Büchern.

Indeß war die Abreise des heiligen Ludwig das Zeichen eines neuen Einfalls der muselmännischen Barbarei und ihrer dauernden Herrschaft in Palästina. Die Einnahme von Damiette und die Plünderung von Ptolemais machten den Califen von Aegypten zum Herrn des ganzen Landes. Gereizt durch seine frühern Niederlagen, wollte sich der neue Antiochus durch unerhörte Verwüstungen und Entweihungen rächen. In diesem feierlichen Augenblicke verschwand das heilige Haus in Nazareth und ließ nur seine bogenförmigen Grundlagen auf dem Boden zurück.

Am 10. Mai nun des Jahres 1291 waren unter dem Pontificat Nicolaus IV., unter der Regierung Rudolph's I.,

---

Apostoli post Christi in coelos ascensionem, B. M. V. domicilium, in quo ab angelo salutata Christum Dominum concepit, sacris usibus dedicarunt; . . . eodemque postmodum loco Dei Genitrici peramoenum, et quod archiepiscopali cathedra praecelleret, excitatum fuit templum. — Adricom. in Zabulon de Nazareth, n. 73; S. Hieron. epist. 27 ad Eustoch.

[1]) Guillel. de Nangis. De Gestis S. Ludovici.

als Nicolaus Frangipane aus der alten Familie Anicia Statthalter von Dalmatien, und Alexander von Giorgio, aus Medrusia gebürtig, Bischof von St. Georg war, einige Bewohner der Ufer des adriatischen Meeres sehr früh an ihre Landarbeiten gegangen. Zwischen Fiume und der kleinen Stadt Tersatz fanden sie unfern vom Meere an einem Orte, Raunizza genannt, ein einsames Gebäude an einer Stelle, wo man bis dahin nie ein Haus oder eine Hütte gesehen hatte. Ganz außer sich, verkündigten sie schnell, was sie gesehen. Man eilt von allen Seiten herbei, untersucht das geheimnißvolle Gebäude von kleinen rothen und viereckigen, mit einander verkitteten Steinen. Man erstaunt über die seltsame Bauart, über sein altes Aussehen; man kann sich zumal nicht erklären, wie es ohne allen Grund auf dem Boden stehen bleiben kann.

Die Ueberraschung wird aber noch größer, als man durch eine einzige an der Seite geöffnete Thüre in's Innere tritt. Das Zimmer bildet ein langes Viereck. Die Decke, worüber ein hölzernes Glockenthürmchen ist, besteht, blau gemalt, aus mehreren Feldern, mit goldenen Sternen hie und da besät. Um die Mauern und unter dem Getäfel bemerkt man mehrere Halbkreise, welche sich neben einander abrunden und sich mit verschiedenförmigen Vasen vermischt zeigen. Die etwa zwei Fuß dicken, regellos gebauten Mauern sind nicht genau nach der Verticallinie. Auf der rechten Seite der Thüre öffnet sich nur ein einziges schmales Fenster. Ihm gegenüber erhebt sich ein Altar von starken Quadratsteinen, den ein griechisches Kreuz, geschmückt mit einem Cruzifix, beherrscht, das auf einer auf Holz geleimten Leinwand gemalt ist, mit der heiligen Ueberschrift unsers Heils: „Jesus von Nazareth, König der Juden." Auf der rechten Seite des Altares zeigt sich eine Statue der heiligen Jungfrau mit dem Jesuskind in

ihren Armen. Die Gesichter sind mit einer Art Silberfarbe gemalt, allein durch die Zeit und wahrscheinlich auch durch den Rauch der vor diesen heiligen Bildern verbrannten Kerzen geschwärzt. Das Haupt Mariä ist mit einer Perlenkrone geschmückt; ihre nach nazarener Weise getheilten Haare wogen am Halse herab; ihr Leib ist mit einem vergoldeten Rock bekleidet, der, durch einen breiten Gürtel gehalten, bis zu den Füßen faltig hinabreicht; ein blauer Mantel bedeckt ihre Schultern: beide sind gemeißelt und von demselben Holz wie die Statue selbst gebildet. Das Jesuskind von ungewöhnlicher Größe und voll Majestät hat die Haare auf der Stirn getheilt, nach Art der Nazaräer, deren Kleid und Gürtel es trägt, erhebt die ersten Finger der rechten Hand, wie um seinen Segen zu geben, und hält mit der linken eine Weltkugel, das Symbol seiner unumschränkten Macht.

Links neben dem Altare sieht man einen kleinen Schrank in der Mauer für die Utensilien einer armen Haushaltung, wie es scheint: er enthält einige kleine Gefäße oder Näpfe, ähnlich jenen, deren sich die armen Landbewohner beim Essen bedienen. Endlich ist dabei eine Art Kamin oder Herd, über welchem eine Nische ist und der von Säulen mit Candelabern geziert getragen wird.

Woher kam sie, was war dieß für eine unbekannte Wohnung? Welche Hand hat sie plötzlich an einen Ort gebracht, wo nie ein Haus stand? welche Macht erhält sie ohne Untergrund auf dem Boden? das sind Fragen, die Jedermann stellt, und worauf Niemand antworten kann: die Verwunderung ist allgemein. Plötzlich sieht man den Bischof Alexander mit lebhaftem, sichern Schritt, mit vor Freude strahlendem Gesichte kommen: eine neue Ursache zur Ueberraschung. Jedermann wußte, daß der heilige Bischof seit drei Jahren an einer von den Aerzten für unheilbar erklärten Wassersucht litt, so zwar,

daß er schon lange das Bett nicht mehr verlassen konnte, weßhalb man täglich seinen Tod erwartete. Mitten in dem Schweigen, das seine unerwartete, wunderbare Erscheinung gebietet, erzählt er mit folgenden Worten, was ihm begegnet ist. „Ich war in meinem Bett, sterbend, als man mich von der Ankunft dieses unbekannten Hauses in Kenntniß setzte. Ich beschwor die heilige Jungfrau, mir so viel Kraft zu erwirken, daß ich selbst dieß wunderbare Heiligthum besuchen und darin ihren mächtigen Beistand anflehen könnte, fest entschlossen, mich hieher bringen zu lassen, wenn ich nicht selbst kommen könnte. Gerührt von meinem Wunsche, erschien mir die heilige Jungfrau, glänzend von Licht, und sprach zu mir: „Alexander, du hast mich angerufen; hier bin ich, um dir zu helfen. Wisse, daß das Haus, welches in diesem Lande erschienen, eben das Haus ist, wo ich in Nazareth geboren ward, wo ich den Besuch des Engels Gabriel empfing, wo das Wort in meinem Schooße Fleisch geworden ist. Sei du selbst für das ganze Volk der lebendige Beweis der Wahrheit meiner Worte; sei gesund. Und die heilige Jungfrau verschwand; und ich war gesund." Sich auf die Kniee niederzuwerfen, seine Wohlthäterin zu segnen, zu dem erhabenen Heiligthum zu eilen, um ihr zu danken, das war für den ehrwürdigen Greis das erste Bedürfniß seines Herzens und für das ganze Volk der glänzende Beweis, daß diese übernatürliche Erscheinung nicht eine Chimäre in einem von Schmerz angegriffenen Gehirn sei.

Indeß kommt die Nachricht von dem wunderbaren Ereigniß zu den Ohren des Statthalters von Dalmatien. Er eilt herbei, erkundigt sich auf's Genaueste, fragt, nimmt selbst Augenschein und beschließt endlich, um sich durch einen materiellen und unwiderleglichen Beweis von der Wahrheit zu überzeugen, daß vier von ihm erwählte Commissäre unmittel-

bar mit den Plänen und Dimensionen der geheimnißvollen Capelle nach Palästina reisen, sich selbst überzeugen und eidlich aussagen sollten: 1) ob das Haus der heiligen Jungfrau in Nazareth, das die ganze Christenheit kannte, wirklich verschwunden sei, ohne daß man wisse, was daraus geworden, oder welche Hand es entführt habe; 2) ob der Grund geblieben sei; 3) ob er den Mauern des angekommenen Hauses strengstens entspreche; 4) ob die Beschaffenheit des Steines dieselbe sei; 5) ob es ganz dieselbe Bauart sei, so daß man unmöglich in Abrede stellen könne, daß diese in Nazareth gebliebene Grundlage und das eben in Tersatz erschienene Haus ein und dasselbe Gebäude sei.

Die vier Commissäre, gleich ausgezeichnet durch ihre Wissenschaft und ihre Tugend, reisten nach Palästina. Sie wandten sich an die Christen zu Nazareth und fragten sie, wo das Haus der heiligen Jungfrau sei. Diese antworten ihnen weinend, es sei vor Kurzem verschwunden, ohne daß man wisse, was daraus geworden; man könne ihnen wohl noch den Grund zeigen, aber Nichts weiter; man könne sich gar nicht vorstellen, wie man dieß heilige Haus habe entfernen können, ohne etwas Anderes, als den Grund auf dem Platze zurück zu lassen. Die Commissäre werden auf den Platz geführt und überzeugen sich mit ihren eigenen Augen von der Wahrheit der Erzählung der Christen. Um ihren Auftrag zu erfüllen, nahmen sie die Länge, die Breite, die Dimensionen des Hauses, untersuchten den Stein, die Bauart, berechneten die Zeit, welche seit dem Verschwinden des Hauses bis zu seiner Ankunft in Dalmatien verflossen sein konnte. Alles fand sich in vollkommener Uebereinstimmung. Sie schrieben ihr Zeugniß nieder, überbrachten es dem Statthalter, bekräftigten es eidlich und wiederholten hundertmal vor der ganzen Provinz, was sie gethan und gesehen haben.

Die Sache ist in Richtigkeit: Terſatz ist so glücklich, das heilige Haus von Nazareth zu besitzen. Dalmatien, Croatien, Bosnien, Serbien, Albanien, alle Provinzen scheinen sich zu entleeren, um ihre Bewohner auf diesen vom Himmel begünstigten Boden zu senden. Doch ach! weder die Huldigungen der Gläubigen, noch die Aufopferung des Herrschers vermochten den unschätzbaren Schatz an diesem Orte festzuhalten: drei und ein halbes Jahr nach seiner Ankunft verschwand das Haus von Nazareth vor den Blicken der trostlosen Christen.

Auf den Händen der Engel getragen, kam die ehrwürdige Wiege der erhabenen Königin in einen Lorbeerhain im Gebiete von Recanati. Neue Wunder, die unmöglich angeführt werden können, bezeichneten ihre Gegenwart. Unzählige Pilger aus ganz Italien und Dalmatien besuchen sie, erkennen sie und vergießen Thränen, die einen vor Freude, die andern vor untröstlichem Schmerz. Nach einiger Zeit fand man das heilige Haus wieder nicht mehr; es hatte sich drei Meilen von der Stadt Recanati auf einem kleinen Berge in der Nähe einer großen Straße niedergelassen. Die öffentliche Frömmigkeit bekam dadurch neue Nahrung; es war nur mehr von dem neuen Wunder die Rede. Vier Monate nachher fand eine neue Ueberſiedlung statt: das geheimnißvolle Heiligthum ward mitten auf der Straße gefunden, welche von Recanati an's Ufer des Meeres führt. Hier ist es noch heutzutage: es ist Loretto.

Man fragt ohne Zweifel, warum die verschiedenen Ueberſiedlungen innerhalb weniger Jahre geschahen. Wer sind wir, daß wir die Gedanken Gottes kennen lernen und das Geheimniß seiner Rathschläge durchdringen wollen? Kann man indeß nicht antworten, daß Gott durch diese verschiedenen Ueberſied-

lungen, welche sich alle gegenseitig bekräftigen, diesem Wunder eine solche Evidenz geben wollte, daß man unmöglich daran zweifeln könnte? Wirklich veranlaßte die öffentliche, ganz und gar auf dieß unerhörte Wunder gerichtete Aufmerksamkeit neue Nachforschungen; auf sie folgten neue Beweise, und diese haben die Wahrheit in's hellste Licht gesetzt.

Die Staunen erregende Erzählung dessen, was auf dem Gebiete von Recanati vorging, ward dem Papste Bonifaz VII. mitgetheilt. Bei dieser Gelegenheit handelte Rom wie bei jeder andern mit der vorsichtigen Klugheit, die es charakterisirt. Der heilige Vater befahl dem Bischof von Recanati, das kostbare Kleinod in ganz besondere Obhut zu nehmen, und seine Identität von Neuem zu constatiren.

Der Rath des Papstes ist Befehl; im Jahre 1296 reiste eine berühmte Deputation, aus vierzehn Rittern bestehend, nach Recanati. Sie nimmt das Maß und die Pläne des unlängst in Loretto angekommenen Heiligthums mit; sie reist nach Dalmatien, dessen untröstliche Bewohner den Ort zeigen, wo das heilige Haus früher stand. Die Abgeordneten untersuchen sorgfältig die Capelle, welche nach dem Muster derjenigen, die länger als drei Jahre hier geruht hatte, an dieser Stelle erbaut worden war. Sie vergleichen die Verhältnisse dieses Denkmals mit dem Hause zu Loretto und finden eine ganz vollkommene Uebereinstimmung. Sie bemerken außerdem, daß das Heiligthum an demselben Tage, wo es in Tersatz verschwand, in Recanati erschien.

Die Ritter gehen wieder unter Segel und kommen nach Palästina. Was vor fünf Jahren die dalmatischen Commissäre gethan, das wiederholt die Deputation von Recanati mit wo möglich noch größerer Sorgsamkeit. Das Dasein des Grundes, das Verschwinden der Mauern, die Beschaffenheit

des Steines, die Länge, Breite, Gestalt des Platzes, Alles wird untersucht, mit den Plänen von Tersatz und Loretto verglichen: die Identität ist vollkommen. Bei dieser Wahrnehmung ist die Freude außerordentlich, die Thränen fließen reichlich; man reist ab, glücklich, die handgreifliche Gewißheit bringen zu können, daß Loretto den kostbarsten aller Schätze besitzt; man kommt in Gegenwart des Volkes und der Behörden an, man gibt ein eidliches Zeugniß ab; es wird gesiegelt und in den Archiven der Stadt hinterlegt, um die Erinnerung an ein Ereigniß zu verewigen, das so würdig ist, für alle Zeiten aufbewahrt zu werden. Man sieht, der einfältige und naive Glaube unserer Väter ging bei der Constatirung des Wunders genau so zu Werk, wie der hohe Verstand der Akademie der Wissenschaften oder der mißtrauische Geist unserer Zeit.[1])

Zum Beweise der Wissenschaft fügte der Himmel sein Zeugniß bei. Außer dem beständigen Wunder der Erscheinung und Uebersiedlung des Heiligthums, außer der Heilung des Bischofs Alexander und der Offenbarung des heiligen Nicolaus von Tolentin, zeigen sich noch andere handgreifliche Wunder auf allen Seiten zur Bestätigung der Thatsache, welche alle Geister beschäftigt. Der öffentliche Glaube ruht nunmehr auf einer Grundlage wie auf einem Felsen. Ganz Europa ist in Bewegung. Da verändert eine unermeßliche feierliche Procession, welche dreizehn Jahrhunderte lang aus allen Theilen des Orients und Occidents nach Nazareth kam, ihren Lauf und richtet sich nach dem glücklichen Hügel von Loretto. Vor sechshundert Jahren begonnen, wird diese Procession noch immer fortgesetzt; in ihren Reihen sah man die Gelehrtesten, Größten,

[1]) M. s. am Ende des Bandes die Beweisstücke.

Berühmtesten, Heiligsten, Erhabensten der civilisirten Welt mit dem Aermsten und Ungebildetsten: die Völker und die Könige, die Kaiser und die Kaiserinen, selbst die Päpste haben in dem heiligen Hause Mariä ihre Gebete und ihre Gaben dargebracht und das prophetische Wort der Jungfrau von Juda feierlich erfüllt: „Von nun an werden mich alle Nationen glücklich preisen."

Das ist in Kürze die Geschichte des heiligen Hauses von Loretto, das wir morgen sehen werden.[1])

3. April.

Eindruck. — Messe in der heiligen Capelle. — Beschreibung der Kirche, des Denkmals, das die heilige Capelle umgibt, der heiligen Capelle. — Die Sacristei. — Die Schatzkammer. — Der apostolische Palast. — Die Apotheke. — Die Frauen des heiligen Herzens.

In Anbetracht der Beweise des Wunders bildet die Geschichte der Santa Casa in der Seele des Reisenden eine unaussprechliche Mischung von Glauben, Ehrfurcht, Furcht, Vertrauen und Freude; er fürchtet und wünscht den feierlichen Augenblick, wo er das große Wunder sehen darf. Durchdrungen von diesem doppelten Gefühl, schritten wir durch das bronzene Thor der Basilica und warfen uns, das Auge fest auf die heilige Capelle mitten im Heiligthum gerichtet, an der

[1]) Die Geschichte des heiligen Hauses ist ganz oder theilweise von mehr als hundert und fünfzig Autoren aller Länder und Stände geschrieben worden. Ich folgte Torsellini, Giannizi und Antonio Gaudenti, Archidiakon zu Loretto. Man kann auch nachsehen Benedict XIV., de Festis, und die Bibliotheca Ecclesiastica von Zinelli, Thl. III, p. 256.

Schwelle der Thüre nieder. Hier sieht man nunmehr mit dem Herzen; die Sinne verschließen sich, und alle Kräfte der Seele, von einem einzigen Gegenstand in Anspruch genommen, gehen gewissermaßen in den Gefühlen auf, die er einflößt. Noch wenige Augenblicke, und wir treten in dieß so ehrwürdige Heiligthum; und ich, ein Priester, betrete den Altar, den der heilige Petrus und nach ihm so viele Heilige des Morgen- und Abendlandes betreten haben. Beim Anblick dieser Stätten, welche ihre Zeugen waren, erschien uns das Geheimniß der Fleischwerdung ganz deutlich: die Personen waren vor uns; sie bekamen Leben, man sieht und hört sie.

Vor mehr als achtzehn hundert Jahren ward ein Erzengel, von Licht umflossen, vom Himmel auf die Erde gesandt, um die größte, die tröstendste Nachricht zu bringen, welche das Menschengeschlecht erfahren kann. Er kam nach Nazareth in Galiläa in ein armes Haus. Und dieß Haus ist da: ich sehe es mit meinen Augen, ich berühre es mit meinen Händen.

In diesem Haus wohnte eine demüthige und bescheidene Jungfrau; sie war darin geboren, sie lebte darin, es war das Haus ihrer Väter; und diese Jungfrau hieß Maria. Und dieß Haus ist da: ich sehe es mit meinen Augen, ich berühre es mit meinen Händen.

Der Engel grüßt sie mit tiefer Ehrfurcht und verkündigt ihr die erhabene Wahl, welche Gott mit ihr getroffen hat, und Maria neigt ihr jungfräuliches Haupt, und das Wort wird Fleisch in ihrem Schooß, in diesem Hause. Und dieß Haus ist da: ich sehe es mit meinen Augen, ich berühre es mit meinen Händen.

Und das göttliche Wort, welches die Welt erschuf, welches sie erneuerte, wohnte in einer sichtbaren Gestalt unter den Menschen, lebte, Joseph und Maria unterworfen, mit

ihnen in ihrem armen Hause. Und dieß Haus ist da: ich sehe es mit meinen Augen, ich berühre es mit meinen Händen.

Da sind eben die Thüre, über deren Schwelle er so oft gegangen, eben die Mauern, die seine Arbeit, seinen Gehorsam, seine Armuth gesehen, die seine göttliche Stimme gehört haben, die Stimme seines Vaters, die Stimme seiner Mutter! Allzu glückliche Mauern! redet doch; erzählet der Welt die unaussprechlichen Geheimnisse, deren Zeugen ihr so lange waret.

Die Stunde der Messe war gekommen, und ich betrat den Altar. Im Augenblick der Consecration fallen die Blicke des Priesters auf folgende mit großen goldenen Buchstaben am Aufsatz des Altares geschriebene Worte: HIC VERBUM CARO FACTUM EST: „Hier ist das Wort Fleisch geworden." Und der Priester hat die göttlichen Worte ausgesprochen, und das große Geheimniß geht von Neuem in Erfüllung! O mein Gott! warum ist der Priester nicht Maria, um sein Glück würdig zu fühlen!

Unter der einsichtsvollen Leitung eines Pönitentiars von Loretto, an den wir empfohlen waren, brachten wir den Tag mit der Untersuchung der Basilica und der heiligen Capelle zu. Man tritt in die Basilica durch drei Thüren von Bronze, merkwürdiger noch durch die Arbeit als durch die Materie. Die mittlere, höher und breiter als die übrigen, zeigt auf ihren beiden Flügeln die Hauptbegebenheiten des Alten Testaments in Beziehung auf jene des Neuen: einerseits ist das Vorbild und die Weissagung, andererseits die Wirklichkeit und Erfüllung. Die Seiten der großen christlichen Epopöe, welche auf das mittlere Thor nicht geschrieben werden konnten, befinden sich auf den Seitenthoren in prächtigen Medaillons, von Arabesken umgeben. Als Ergänzung oder vielmehr als Ausstrahlung der heiligen Traditionen werden diese Schilder-

ungen von Statuetten begleitet, welche die Sibyllen darstellen. Wohin strebt dieser lange Zug der alten Jahrhunderte? Welches ist der Zweck aller Orakel und aller Verheißungen? Erhebt sich das Auge über das große Thor gegen die Mitte der Vorderseite hin, so gewahrt es eine prächtige Statue der heiligen Jungfrau von Bronze mit ihrem göttlichen Sohn in den Armen. Diese göttliche Gruppe, ein Meisterwerk des Lombardo, antwortet: Ich bin der Anfang und das Ende, das Alpha und Omega aller Weissagungen und aller Ereignisse der alten Welt.

Die Kirche bildet ein lateinisches Kreuz, über dessen Centrum eine prächtige Kuppel mit einer Laterne ist, welche der Pilger von mehreren Orten aus begrüßt, wie der Seemann den Leuchtthurm begrüßt, welcher ihn in den Hafen leiten soll. Die Kuppel, funkelnd von reichen Malereien, bedeckt die heilige Capelle, mit kostbaren Marmoren bereichert, woraus die katholische Kunst strahlt. Drei Schiffe theilen die Basilica, umgeben von einem fortlaufenden Gürtel von Seitencapellen. An den untern Seiten des großen Schiffes zählt man sechs Capellen rechts und sechs links: drei in jedem der Arme des Kreuzes und drei in dem, was man den Kopf nennen kann; es scheinen also zwölf Altäre eine glorreiche Straße zu bilden, um zum Hause Mariä, der Königin der Apostel zu gelangen; und neun andere, Bilder der neun Chöre der Engel, deren Königin sie gleichfalls ist, umgeben sie wie mit einer Glorienkrone. Jede dieser Capellen bildet ein Museum, wo die Malerei und Sculptur Meisterwerke aufgehäuft haben, deren Beschreibung zu weit führte.

Ich sage bloß, daß alle diese Schönheiten vor der Pracht der Taufcapelle erbleichen. Der Taufstein allein kostete nach Renzoli achtzig tausend Francs. Er ist aus einer halb pyramidalen Vase von Bronce gebildet, getragen von vier

Engeln und geziert mit Statuen und Basreliefs, gleichfalls von Bronze. Alles, was sich im Alten und Neuen Testament auf die Taufe bezieht, ist da angeführt. Vier Statuetten von ausgesuchter Arbeit sind an den vier Ecken der Vase. Die erste stellt den Glauben dar mit der Devise: „Er kann nicht getäuscht werden:" Nescia falli. Die zweite die Hoffnung mit den Worten: „Sie kann nicht erschüttert werden:" Nescia flecti; die dritte die Liebe mit der Inschrift: „Sie kann nicht getrennt werden:" Nescia scindi; die vierte die Beharrlichkeit mit der Umschrift: „Sie kann nicht erschüttert werden:" Nescia frangi. Das sind auch die wunderbaren Wirkungen der Taufe und die großen Kennzeichen des Christenthums. Unter diesen Statuen sind vier Medaillons, welche diese herrliche Taufcapelle der Kirche von Loretto zueignen. Man kann da die verschiedenen Stationen der Santa Casa verfolgen, wie sie erstens über das Adriameer in den Lüften kam, dann im Lorbeerhain hielt, um von da auf das Gebiet der zwei Brüder von Recanati zu gehen und sich endlich an dem Ort niederzulassen, wo sie gegenwärtig ruht.

Das große Schiff erhebt sich majestätisch und krümmt sich wieder künstlich, um eine Wölbung zu bilden, wo im Helldunkel verschiedene Bilder der Propheten von der Hand Lukas Signorelli's und Pomarence's erscheinen. Von dem Letztern und seiner Schule sind auch die so lieblichen Fresken der Kuppel. Mitten unter den Engeln und Tugendsymbolen hat die Dankbarkeit durch die Hand des Genies die Erinnerung an die Wohlthäter der Basilica aufzeichnen lassen. Sechzehn Engel tragen die Wappen der Päpste und Cardinäle als Protectoren. Auf den beiden Pfeilern des großen Bogens, welche das Schiff von der Kuppel trennen, sieht man links die Wappen des Hauses Oesterreich, das alle großen Balken gegeben hat, welche die Decke der Kirche tragen, sowie alle Tannen- und

Lärchenbäume, die hier vorhanden sind; und rechts die des Hauses Farnese, das sich gleichfalls durch seine Freigebigkeit gegen die erhabene Basilica ausgezeichnet hat.

Endlich sind wir vor der heiligen Capelle. Eine Bekleidung von carrarischem Marmor vom schönsten Korn bedeckt die Mauern, ohne sie zu berühren. Auf allen Flächen hat der unsterbliche Meißel des Cioli, des Raniero die Pietra, des Franz von Tadda, des Hieronymus Lombard, des Ritters von der Pforte, des Bandinelli, des Sansovino die Ereignisse und Personen dargestellt, welche das Geheimniß der Fleischwerdung angekündigt haben. Eine herrliche Säulenreihe von korinthischer Ordnung umgibt das Denkmal. Zwischen jedem Säulenpaar ist eine doppelte Nische, die erstere für die Propheten, die zweite für die Sibyllen, welche die Ehre der jungfräulichen Mutter besungen haben. Weiter oben sind Kronen und englische Figuren, Symbole der Herrlichkeit und Macht Mariä.

An dem Seitentheile gegen Norden hin sieht man zuerst die hellespontische Sibylle, deren Orakel lautet: „Eines Tages, als ich mit verschiedenen Gedanken beschäftigt war, sah ich eine Jungfrau, die wegen ihrer Keuschheit zu einer ausgezeichneten Ehre erhöht ward. Der Allerhöchste hat sie dieses erhabenen Geheimnisses für würdig erachtet; sie wird der Welt einen Sprößling, von glorreichem Glanze strahlend, geben; denn er wird wahrhaftig der glorreiche Sohn des Herrn des Donners sein; er wird die Welt in einem tiefen Frieden regieren.“ [1]) Tiefer ist der Prophet Isaias, dessen

---

[1]) Dum meditor quaedam, vidi decorare puellam
Eximio, castam quod se servaret, honore;
Munere digna suo et divino Numine visa,
Quae sobolem mundo pareret splendore micantem:

Orakel dem ersteren entsprechend lautet: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sein Name wird Emmanuel sein.“ [1]) Dann kommt die prächtige Thüre von Bronze, wie die übrigen drei von Hieronymus Lombard unter dem Pontificat des heiligen Pius V. gegossen, worüber die Geburt der heiligen Jungfrau ist, die in der Welt von den sieben Tugenden aufgenommen ward, die sie auszeichnen sollten: die Unschuld, die Treue, der Gehorsam, die Demuth, die Bescheidenheit, die Wohlthätigkeit und die Liebe zur Zurückgezogenheit.

Zwischen den zwei Säulen in der Mitte ist die phrygische Sibylle und der Prophet Daniel. Die erstere hat folgendes Orakel gegeben: „In den Schooß einer Jungfrau wollte Gott selbst seinen eigenen Sohn herabkommen lassen, welchen der Engel dieser erhabenen Jungfrau ankündigen wird.“ [2]) Der zweite bestimmte die Zeit des glorreichen Ereignisses: „Die siebenzig Wochen sind abgekürzt worden, damit die Missethat zerstört werde, und der Heilige der Heiligen die Salbung empfange.“ [3])

Die zweite Thüre, von Bronze wie die erstere, stellt zuerst die Verlobung der heiligen Jungfrau, dann die Kreuztragung und endlich den Tod Jesu auf dem Calvarienberg dar. Wie

---

Progenies summi speciosa et vera Tonantis
Pacifica mundum qui sub ditione gubernat.
Canisius, de Beata Virg., lib. II, c. 7.

[1]) Ecce virgo concipiet et pariet Filium, et vocabitur nomen ejus Emanuel. Isai. VII, 14.

[2]) Virginis in corpus voluit demittere coelo
Ipse Deus Prolem, quam nuntiat angelus almae
Matri. Canisius, ibid.

[3]) Septuaginta hebdomades abbreviatae sunt, ut deleatur iniquitas et ungatur Sanctus sanctorum. Dan. IX, 24.

mehrere andere sind diese Bronzearbeiten durch die frommen Küsse der Gläubigen fast abgenützt.

Die zwei letzten Nischen der nördlichen Seite werden von der Sibylle von Tivoli und dem Propheten Amos eingenommen. Die Sibylle scheint noch zu wiederholen: „Ich konnte die heilige Jungfrau zeigen, deren Schooß im Lande Nazareth Denjenigen empfangen wird, der, Gott im Fleische, sich auf den Feldern Bethlehems sehen lassen wird.“ [1]) Der Prophet antwortet: „An jenem Tage werde ich das Zelt David's errichten.“ [2])

Die große Bestimmung Mariä ist uns durch die Orakel der Propheten Israels und der Propheten des Heidenthums bekannt: gehen wir zur Erfüllung der Sache über. In der Mitte der westlichen Façade gegen das Schiff hin zeigt sich das enge Fenster, durch welches der Engel Gabriel eintrat, um Maria ihre Herrlichkeit und das Glück des Menschengeschlechts anzukündigen. Unterhalb ist ein Altar, dem Geheimniß des Fleisch gewordenen Wortes geweiht; oberhalb glänzt ein prächtiges Basrelief, die Verkündigung Mariä darstellend. Dieß Meisterwerk ist von Sansovino. An den Seitentheilen des Fensters sieht man links den Besuch Mariä bei ihrer Base Elisabeth, rechts die Reise nach Bethlehem.

Auf der Evangelienseite ist die Sibylle Libyens, welche singt: „Der Tag kommt, wo der Fürst der Ewigkeit, die erfreute Erde erleuchtend, die Verbrechen der Menschen tilgen wird. Er wird Allen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der heilige König, welcher zu allen Zeiten lebt, wird im Schooße

[1]) . . . . Sanctam potui monstrare puellam,
Concipiet quae Nazareis in finibus illum
Quem sub carne Deum Bethlemitica rura videbunt.
Canisius, ibid.

[2]) In die illa suscitabo tabernaculum David. Amos IX, 11.

der Königin der Welt ruhen." [1]) Unterhalb ist Jeremias, dessen Orakel noch ausführlicher ist: „Der Herr hat auf der Erde ein neues Wunder geschaffen: ein Weib wird einen Mann in ihrem Schooße tragen." [2])

Auf der Epistelseite ist die Sibylle von Delphi, welche zugleich den Sohn und die Mutter verherrlicht: „Empfangen im Schooße einer Jungfrau, wird er ohne einen sterblichen Vater geboren werden;" [3]) tiefer gibt der Prophet den Vater des Messias zu erkennen: „Ich will meinen Schafen einen einzigen Hirten erwecken, der sie auf die Weide führen wird." [4])

Die Seite gegen Süden zeigt uns zuerst die Sibylle von Erythrä, deren Voraussage lautet: „Ich sehe den Sohn Gottes, der vom Himmel herabkam ... Eine erhabene Jungfrau aus dem Geschlechte der Hebräer wird ihn der Welt geben ... er wird eine Jungfrau zur Mutter haben;" [5]) dann den Propheten Zacharias, welcher gesagt hat: „Siehe, ich lasse den Aufgang erscheinen, meinen Diener; siehe der Mann, der Aufgang ist sein Name." [6])

---

[1]) Ecce dies veniet, quo aeternus tempore princeps,
Irradians sata laeta, viris sua crimina tollet,
Aequus erit cunctis; gremio Rex membra reclinat
Reginae mundi sanctus per saecula vivus. — Can., ibid.

[2]) Creavit Dominus novum super terram: femina circumdabit virum. Jer. XXXI, 22.

[3]) . . . . Virgineo conceptus ab alvo,
Prodibit sine contactu maris. . . Can. ibid.

[4]) Suscitabo super eas pastorem unum qui pascat eas. Ezech. XXXIV, 23.

[5]) Cerno Dei Natum qui se demisit ab alto. . .
Hebraea quem virgo feret de stirpe decora. . .
Virgine matre satus. Canisius, ibid.

[6]) Ecce ego adducam servum meum Orientem . . . Ecce vir: Oriens nomen ejus. Zach. III, 8; VI, 12.

Der Rahmen über der Thüre stellt die Krippe dar, worin das Jesuskind unter der Obhut Joseph's und Mariä lag, erwärmt durch den Hauch der Thiere, deren Wohnung es theilt, und von den Engeln gepriesen. Auch diese merkwürdige Arbeit verdanken die Künste Sansovino. Die zwei Felder der Thüre sind mit der Fleischwerdung des Wortes und der Geburt des Erlösers geschmückt.

Zwischen den zwei Säulen der Mitte glänzen die Sibylle von Cumä in Italien, welche die Worte sprach: „Alsdann wird Gott vom Olymp herab einen neuen König kommen lassen; alsdann wird eine heilige Jungfrau mit ihrer Milch den König der himmlischen Heerschaaren nähren;" [1]) und der Prophet David, welcher mit seiner Harfe in der Hand alle Jahrhunderte den göttlichen Gesang hören läßt: „Ich werde die Frucht deines Leibes auf deinen Thron setzen." [2])

Nach der Anbetung der Magier erscheinen die punische Sibylle und der Prophet Malachias. Die erstere sagt von dem Ersehnten der Nationen: „Er wird von einer jungfräulichen Mutter geboren werden . . . . . Aus einer reinen Jungfrau wird dieser große Gott geboren werden;" [3]) der zweite beschreibt ihn mit den Worten: „Die Sonne der Gerechtigkeit wird sich erheben." [4])

Endlich kommen wir zur letzten Façade gegen Osten. Sie zeigt uns zuerst die Samische Sibylle, welche das Ge-

---

[1]) . . . . Tunc Deus e magno demittet Olympo
Militiae aeternae Regem sacra virgo cibabit
Lacte suo. Canisius, ibid.

[2]) De fructu ventris tui ponam super sedem tuam. Ps. 131.

[3]) Virgine matre satus . . . .
Ille Deus casta nascetur virgine matre.
Canisius, ibid.

[4]) Orietur sol justitiae. Malach. IV, 2.

heimniß des Fleisch gewordenen Gottes enthüllt: „Sie werden mit ihren Händen den glorreichen König der Lebendigen berühren können, diesen König, den eine fleckenlose Jungfrau in ihrem sterblichen Schooße tragen wird.“ [1]) Dann kommt Moses, der vor dem alten Volke die Herrlichkeit des künftigen Gesetzgebers verkündigt: „Der Herr wird dir aus deiner Nation einen Propheten erwecken, wie ich bin.“ [2])

Der Tod der heiligen Jungfrau ist ein anderes Meisterwerk, das diese Statuen von den zwei folgenden trennt. Die Apostel tragen ihre Königin an den Ort des Begräbnisses; die Engel, in den Lüften schwebend, scheinen auf den Augenblick zu warten, um sie in den Himmel zu führen, während eine Schaar von Juden das kostbare Kleinod zu entführen sucht.

Die zwei letzten Propheten sind die Sybille von Cumä in Pontus und Balaam. Die Sibylle erfüllt die Welt mit dem Orakel: „Demüthig in Allem, wird der Sohn Gottes eine keusche Jungfrau zur Mutter wählen;“ [3]) der Prophet ruft wider Willen vom Berg herab aus: „Es wird ein Stern Jakob's aufgehen, und von Israel wird sich ein Sprößling erheben.“ [4])

Das sind in Kürze die herrlichen Gegenstände, welche das

---

[1]) Hunc poterunt clarum vivorum tangere regem,
Humano quem virgo sinu inviolata fovebit.
Canisius, ibid.

[2]) Prophetam de gente tua, sicut me, suscitabit tibi Dominus. Deut. XVIII, 15.

[3]) In cunctis humilis castam pro matre puellam
Deliget; haec alias forma praecesserit omnes.
Canisius, ibid.

[4]) Orietur stella ex Jacob, et consurget virga de Israel. Num. XXIV, 17.

Genie auf die Bekleidung der heiligen Capelle sculpirt hat. Darf man erstaunen, daß sich die ganze Welt um das Heiligthum von Nazareth versammelt hat? Hier ging ja das Geheimniß in Erfüllung, welchem vierzig Jahrhunderte der Erwartung, der Vorbilder, der Verheißungen und Vorbereitungen zustrebten. Entweder hat das Wort der Poesie keinen Sinn mehr, oder man gibt zu, daß es hier in seinem ganzen Glanz strahle.

Ehe wir in die heilige Kapelle traten, lasen wir noch die schöne Inschrift auf der östlichen Façade von Clemens VIII. Sie lautet: „Fremde Christen, die ihr, vom Drange der Frömmigkeit geführt, hieher gekommen seid, ihr sehet das heilige Haus von Loretto, ehrwürdig in den Augen der ganzen Welt durch die glücklichen Geheimnisse und durch den Ruhm seiner Wunder. Hier hat die heiligste Jungfrau Maria, Mutter Gottes, das Tageslicht erblickt; hier ward sie vom Engel begrüßt; hier ist das ewige Wort Gottes Fleisch geworden. Durch die Hände der Engel zuerst aus Palästina in die Stadt Terfatz in Illyrien im Jahre des Heils 1291 unter dem Pontificat Nicolaus IV. gebracht, kam es drei Jahre nachher im Anfang der Regierung Bonifaz VIII. durch die himmlischen Geister auf das Gebiet von Ancona bei der Stadt Recanati in einen Hain jenes Hügels, wo es, nachdem es dreimal innerhalb eines Jahres den Ort verändert, durch eine Wirkung der Vorsehung seit dreihundert Jahren hier verweilt. Als nun die Neuheit eines so großen Wunders das Staunen der benachbarten Völker erregt hat, und das Gerücht von den an diesem Ort gewirkten Wundern sich weit hin verbreitete, umgaben alle Nationen dieß heilige Haus mit ihren Ehrfurchtsbezeigungen, dessen Mauern, obwohl ohne Grund, nach so vielen Jahrhunderten fest und völlig unverletzt bleiben. Der Papst Clemens VII. bekleidete es auf allen

Seiten mit diesem Marmorschmucke im Jahr 1525. Clemens VIII. hat 1595 befohlen, auf diesen Stein eine kurze Geschichte dieser merkwürdigen Uebersiedlung zu schreiben. Anton Maria Gallo, Cardinalpriester der heiligen römischen Kirche, Bischof von Osimo, Protector des heiligen Hauses, hat zur Vollziehung dieses Befehles Sorge getragen. Ihr nun, fromme Fremde, flehet andächtig die Königin der Engel und die Mutter der Gnaden an, damit sie euch durch ihre Verdienste und Bitten von ihrem liebenswürdigen Sohn, dem Urheber des Lebens, die Vergebung euerer Sünden, die Gesundheit des Leibes und die Freuden der Ewigkeit erwirke."

Endlich traten wir in das heilige Haus: Was wir schon gesagt haben, mag dazu dienen, sich eine Vorstellung davon zu machen. Wir haben nur noch seine Dimensionen genau anzugeben und es mit den geringen Veränderungen und neuen Ausschmückungen zu zeigen, welche die Frömmigkeit der Päpste anbringen zu sollen glaubte. Das heilige Haus ist neun und zwanzig Fuß acht Zoll lang, zwölf Fuß acht Zoll breit und dreizehn Fuß drei Zoll hoch. Die Mauern sind ein Fuß zwei Zoll dick. Sie sind nicht von Backsteinen, sondern von Bruchsteinen von röthlicher Farbe, worin sich kleine gelbe Adern schlängeln. [1]) Diese Steine von mittlerer Größe und nicht sehr regelmäßig, gleichen unsern Bausteinen. Die Mauern, wie schon gesagt, stehen von der Marmorbekleidung ab. Wir konnten

[1]) „Ich habe," schreibt der protestantische Physiker Saussure, „das Material des heiligen Hauses geprüft; es ist aus Steinen gebaut, die in Form großer Ziegelsteine geschnitten, auf einander gelegt und so gut verbunden sind, daß sie zwischeninne nur einen ganz kleinen Raum lassen. Diese Steine haben fast die Farbe von Ziegeln, so daß man sie auf den ersten Blick wirklich für solche hält; prüft man sie aber genauer, dann erkennt man, daß sie aus sehr feinem und festem Sandstein gefertigt sind." Mém. sur la Constit. phys. et Géogr. phys. de l'Italie.

uns leicht durch ein Wachslicht davon überzeugen, das wir zwischen die zwei Gebäude thaten; der Zwischenraum mag dritthalb Zoll betragen. Kein Grund stützt das erhabene Haus, dessen Mauern auf der bloßen Erde ruhen und auf einer Seite wegen der Ungleichheit des Bodens sogar ganz frei stehen.

An einer der Wände erkennt man die Reste eines alten Gemäldes, das die wunderbare Befreiung des heiligen Ludwig von den Fesseln der Sarazenen darstellt.

Die alte Decke existirt nicht mehr; die Ziegel sind unter das jetzige Pflaster gethan worden; über das Pflaster fügte man einen Theil des Gebälkes, damit ersteres durch das oftmalige Betreten der Pilger unverletzt bleibe. Ein anderer Theil zieht sich durch die Capelle und trägt die silbernen Lampen, welche vor der heiligen Jungfrau brennen. Alles Holzwerk ist von Cedern, die Italien ganz fremd, in Judäa dagegen sehr häufig sind. Ungeachtet seines Alters, ist es noch ganz so erhalten und ohne Wurmstiche, wie wenn es neu wäre.

In der Mitte des heiligen Hauses ist der Altar. Eine kleine Schrankenthüre auf der Vorderseite läßt den alten Altar von gehauenem Stein sehen, der mit dem ehrwürdigen Heiligthume gekommen war; links ist der heilige Schrank, in einem neuern Schranke eingeschlossen. Darin werden zwei Näpfe in der Gestalt von Tassen aufbewahrt, die nebst Anderem zum Gebrauch der heiligen Familie dienten. Sie sind von Thon von weißlicher Farbe, roth eingefaßt. Hinter dem Altar ist ein kleines Gemach, il santo Camino genannt, wegen des alten Kamins im Hintergrund. Der Herd dieses erhabenen Denkmals ist vier Fuß drei Zoll hoch, zwei Fuß zwei Zoll breit und sechs Zoll tief. Hier bewahrt man eine dritte, den

vorigen ähnliche Tasse; sie entging der französischen Plünderung 1797. Sie ist mit Goldplättchen bedeckt, worauf sich die zwei Geheimnisse der Verkündigung und der Geburt des Erlösers befinden.

Ueber dem Santo Camino verehrt man in einer Nische, die ehemals ganz von Gold und mit kostbaren Steinen besät war, jetzt aber bloß mit Arabesken von vergoldetem Holz geziert ist, die antike Statue der heiligen Jungfrau. Sie ist von Zedernholz vom Libanon, so wie jene des göttlichen Kindes, das auf den Armen seiner Mutter ruht. Die erstere ist zwei Fuß acht Zoll lang, die zweite ein Fuß zwei Zoll. Durch die fromme Dankbarkeit der katholischen Welt ist das erhabene Bild mit unendlich vielen kostbaren Steinen und Gelübdegeschenken von Gold und Silber bereichert. Unten an der Capelle ist das Fenster des Engels mit einem Gitter von ciselirtem Bronce, und darüber das antike Kreuz, das mit dem heiligen Hause kam und eben so breit als hoch ist.

Nachdem wir das ehrwürdige Denkmal übersehen hatten, traten wir in die große Capelle des Schatzes (Schatzkammer).

Hier ist zuerst die Sacristei zur Ankleidung der Priester, welche auf dem Altare der heiligen Capelle oder dem der Verkündigung die Messe zu lesen haben. Die Augen werden vom Glanze der Gemälde und der Verzierungen geblendet. Das merkwürdige Gemälde von Guido, eine fromme Frau darstellend, welche kleine Mädchen unterrichtet; die heilige Jungfrau, welche durch die Hand unsers Herrn communicirt; der Erlöser vor dem Volke nach seiner Geißelung von Gerhard des Nuits; der heilige Hieronymus von Paul Verone; das Begräbniß unsers Herrn von Tintoretto; die liebliche Madonna unter Glas, eine prächtige Copie Raphaels von Sasso Ferrato; die heilige Familie bei Tisch von Correggio; das sind die Hauptwerke, welche die herrliche Sacristei schmücken.

Links ist eine schwere Thüre, mit Eisen und Riegeln besetzt; sie führt zur Capelle des Schatzes, 1682 unter Paul V. gebaut. Das Gewölbe ist mit Gemälden von großer Schönheit bedeckt, vom Pinsel des Christoph Roncalli. Man sieht hier das ganze Leben der heiligen Jungfrau. Die Mitte des Gewölbes bildet drei Fächer; im Centrum schimmert die erhabene Mutter, ihren Sohn in den Armen haltend, auf dem Gipfel ihres heiligen Hauses sitzend und von einer Gruppe himmlischer Geister getragen. Neunundsechzig Schränke von Nußbaumholz umgeben den Saal. Ihre Schönheit und der Reichthum ihrer Ornamente ist von der Art, daß sie fünf hundert fünf und sechzig tausend Francs kosteten.

So große Verminderungen auch der durch die Kriege und Plünderungen erschöpfte Schatz erlitt, besitzt er doch noch immer Staunenerregendes. Man sieht eine unzählbare Menge von goldenen und silbernen Herzen, kostbare Stoffe, Kelche, Perlen, Diamanten, Gemälde, Leuchter, Uhren, Stöcke, Kreuze, Statuen, Monstranzen, Kronen, Halsketten, Rosetten, Lampen, Weihrauchfässer, Becken und andere kostbare Gegenstände. Wir bemerken insbesondere die goldenen Kelche von Murat und vom Prinzen Eugen. Ist der Anblick aller dieser Reichthümer nicht ein schöner, welche von den Bischöfen und Königen, von den Fürsten und Christen aller Länder dem Gott, der arm ward, um uns zu retten, und der sanften Jungfrau gegeben wurden, die ihre und unsere Mutter und die Spenderin aller Schätze des Himmels ward? Welch' edleren, nützlicheren Gebrauch kann der Mensch, der Leibeigene Gottes, von den Gütern machen, welche er empfangen hat, als einen Theil davon zum heiligen Tribut der Unterwerfung und der Dankbarkeit zu weihen? Zu diesen reichen Gaben gehören noch zwei in der Schlacht von Lepanto den Türken abgenommene Stand-

arten. Man sieht gern in allen der heiligen Jungfrau geweihten Kirchen Italiens die Trophäen jenes Sieges, der die Christenheit rettete, und welchen der Papst, der die Expedition befahl, und der große Feldherr, der sie leitete, und die Generäle, die unter seinen Befehlen kämpften, sowie das Heer und das Volk einstimmig der allmächtigen Königin der Menschen und der Engel zuschrieben.

Zwanzig Schränke sind der frommen Gaben beraubt. Demüthigende Erinnerung! Warum muß der reisende Franzose als Urheber dieser frevelhaften Plünderung gerade seine nur allzu schuldigen Landsleute erkennen? Wir traten wieder in die heilige Capelle und thaten für dieß so theuere Vaterland öffentliche Abbitte, indem wir zur Mutter der Barmherzigkeit flehten, sie möchte Alles vergessen, nur das nicht, daß Frankreich ihr Reich ist: Regnum Galliae, regnum Mariae.

Nach der Kirche besuchten wir die Säle des apostolischen, Palastes, ein wahres Museum, wo der Reichthum der Gegenstände mit der Vollkommenheit der Arbeit wetteifert. Die heilige Apotheke zeigt dann der Bewunderung des Reisenden die dreihundertachtzig Vasen, nach den Zeichnungen Raphaels, Julius Romanus, Michael Angelo's und anderer gleichberühmter Meister gemalt. Sie können in vier Klassen getheilt werden: die erste enthält die merkwürdigsten Ereignisse des A. u. N. Testaments; die zweite die Thaten der alten Römer; die dritte die Metamorphosen Ovids; die vierte Kinderspiele. Nach dem Berichte eines Geschichtsschreibers schätzte die Königin Christina von Schweden sie höher, als alle Reichthümer in der Schatzkammer von Loretto; „denn die kostbaren Steine, sagte sie, fehlen nirgends; wo aber kann man eine so große und merkwürdige Sammlung finden?"

Der Tag schloß mit einem Besuche bei den Frauen des

heiligen Herzens, die seit einigen Jahren in Loretto eingeführt sind. Möchte die heilige Jungfrau ihre Anstalt segnen und als Entschädigung für die frevelhaften Diebstähle, welche französische Hände in ihrem Heiligthume begingen, die Gebete und Arbeiten der edeln Töchter Frankreichs annehmen, welche unter ihren Augen ihre Talente und ihr Leben der Bildung ebenso vieler lebendiger Heiligthümer weihen, als junge Personen ihrer frommen Sorgfalt anvertraut werden!

4. April.

Messe auf dem Altar der Verkündigung. — Ankunft der Pilger. — Die Dalmatier, ihre Gebete. — Neuer Vetturino. — Contract. — Abreise von Loretto. — Ancona. — Bogen Trajans. — Kathedrale. — Sarkophag des Corconius. — Geschichte und Bekehrung der jungen Annina Constantini.

Da in diesem Jahre der Charfreitag auf den 25. März fiel, so ward das Fest der Verkündigung der heiligen Jungfrau auf den 4. April verlegt. Diesem Umstande verdanke ich das Glück, am Jahrestage des großen Geheimnisses das erhabenen Opfer auf dem Altare der Verkündigung bringen zu dürfen. Dieser Altar ist, wie schon gesagt, unter eben dem Fenster, wo vor achtzehnhundert Jahren der Erzengel Gabriel, glänzend von Licht, Mariä erschien und zu ihr sprach: „Ich grüße dich, voll der Gnaden." Die Verlegung des Festes verschaffte uns noch einen andern Genuß. Von allen umliegenden Ortschaften kamen die Bewohner mit Fahnen an der Spitze beim Gesange der Litaneien, um das fröhliche Geheimniß zu feiern, der erhabenen Jungfrau Glück zu wünschen und ihr den Tribut der kindlichsten Zärtlichkeit darzu-

bringen. Auf der Schwelle der Basilica fielen die frommen Processionen auf die Kniee und betraten so die große Basilica, deren Pflaster ihre reichen Thränen empfing, während die Wölbungen ihre Gebete und Gesänge wiederholten. Auf der letzten Stufe, welche zur heiligen Capelle führt, begaben sich die Pilger auf den Knieen um das Gebäude, indem sie der marmornen Grundmauer folgten, welche die prächtigen Sculpturen trägt. Dieser Marmorweg ist, ich hab' es gesehen, von den Knieen der Gläubigen gehöhlt, gefurcht; die frommen Sculpturen, die Cruzifixe von Bronze sind durch ihre heißen Küsse abgenützt. Wie könnte man einem solchen Schauspiele beiwohnen, ohne von dem innigen und kräftigen Glauben dieses guten Volkes tief bewegt zu werden? Die Communionen waren unzählbar.

Bis zu Thränen aber rührte uns eine große Caravane von Dalmatiern mit ihrem so malerischen und einfachen Costüm, welche über das adriatische Meer kamen, um einem sechshundertjährigen Gebrauche zu Folge ihre Jungfrau zu besuchen, zu ihr zu beten und zärtliche Vorwürfe an sie zu richten. Auf den Knieen vor der heiligen Capelle, mit ausgestreckten Händen, mit von Thränen gebadeten, bald zum Himmel erhobenen, bald auf das heilige Bild gerichteten Augen, sprachen sie unaufhörlich mit lauter Stimme: „Komme wieder zu uns, o schöne Frau! komme wieder zu uns, o Maria, mit deinem heiligen Hause!" [1]) Und ganze Stunden lang wurden dieselben Worte gesprochen, flossen dieselben Thränen. Diese Sprache, der beredte Beweis einer ewigen Sehnsucht, ward von allen Jahrhunderten vernommen.

„Ich habe" schreibt der Pater Riera, „im Jahre 1559

---

[1]) Ritorna a noi, bella Signora; ritorna a noi, o Maria colla tua casa.

mehr als dreihundert Pilger von dieser Gegend mit ihren Weibern und Kindern mit brennenden Fackeln nach Loretto kommen und zuerst an dem großen Thore halten sehen, wo sie sich niederwarfen, um Gott und die heilige Jungfrau um ihren Beistand anzuflehen; dann traten sie, alle auf den Knieen, von ihren Priestern, die sie mitgenommen hatten, geordnet, so in den Tempel, indem sie einstimmig in ihrer Landessprache riefen: „Komme wieder, komme wieder nach Fiume, o Maria! Maria, komme wieder nach Fiume .... Maria! .... Maria! .... Maria! ...."[1]) Ihr Schmerz war so lebhaft und ihr Gebet so inbrünstig, daß ich sie zu beschwichtigen suchte, indem ich besorgte, es möchten so feurige Bitten doch noch erhört und die heilige Capelle Italien entzogen und wieder auf ihren alten Platz in Tersatz gebracht werden.

Ich füge hinzu, daß die Päpste, um die Andacht dieses guten Volkes zu begünstigen und zu belohnen, in Loretto ein Hospitium für mehrere Familien von Dalmatien gründeten, die sich nicht hatten entschließen können, in ihr Land zurückzukehren und die Jungfrau von Nazareth zu verlassen, indem sie von nun an den Ort, welchen sie zu ihrer Residenz erwählt hatte, als ihr Vaterland betrachteten. Daraus entstand die berühmte Gesellschaft des Corpus Domini, welche deßhalb bis zum Pontificat Pauls III. die Gesellschaft der Slavonier hieß.

Wir aber waren minder glücklich als diese guten Dalmatier und mußten uns entfernen. Leb' wohl, armes Haus von Nazareth, schöner in den Augen des Christen als alle Paläste der Könige; wir verlassen dich, ach! vielleicht für

---

[1]) Revertere, revertere Flumen, Maria, Maria, Flumen revertere! O Maria! .... Maria! .... Maria! .... Hist. Loret. c. IV.

immer; aber bis zum Tode wirst du die erste unserer liebsten Erinnerungen sein.

Wir nahmen in Loretto einen neuen Vetturino, der uns nach Venedig bringen sollte. Ein Vertrag, der alle gegenseitigen Clauseln und Bedingungen enthielt, ward in bester Form ausgestellt und von den vertragenden Parteien unterzeichnet. Diese Vorsicht ist nicht unnütz; sie beugt Streitigkeiten vor und gibt in jedem Falle dem Reisenden ein legales Mittel, sich Recht zu verschaffen. [1])

Von Loretto bis Ancona rechnet man sechs Stunden. [2])

---

[1]) Dieß Actenstück, das gelegentlich von Nutzen sein kann, lautet:

Loreto, a . . . di d'aprile 1842.

Fra il signore canonico N. e Giovanni Rochetti, vetturino, è convenuto quanto siegue:

1. Il vetturino sopradetto s'obliga a portare il detto signore canonico con tre suoi compagni, da Loreto a Venezia, tra cinque Giorni. 2. Il vetturino provvedderà un buon legno con due buoni cavalli, che non potrà cambiare senza il permesso del signore canonico et de suoi compagni. 3. Il vetturino dovrá fornire la collazione, il pranzo, e almeno due camere a tre letti per i quatro viaggiatori. 4. Il vetturino dovrá andar sempre a buoni alberghi, partendo ogni mattina di buon ora per arrivare ogni Giorno prima di notte all' albergo ove dovrasi pernottare. 5. Tutte le spe d'ajuti nel passagio di fiumi, ponti, montagne; come quelle di dogana saranno a carico del vetturino conduttore. 6. Il signore canonico e suoi compagni s'obbligano a pagare dieci scudi a testa al fin del viaggio, la buona mancia resta alla loro facolta.

E per l'osservanza di cio si sono volontariamente sottoscritte ambo le parti, come appresso.

N. canonico
Giovanni Rochettl.

[2]) Zwischen diesen beiden Städten unfern der erstern sieht man das Schlachtfeld von Castelfidardo, das die unparteiische Geschichte das Feld der Märtyrer nennen wird.

Das sehr unebene Land bietet schöne Gesichtspunkte dar, und eine verständige Cultur macht das alte Picenum noch immer zum Garten Italiens. Ancona zählt zwanzig tausend Seelen, fünf tausend Juden mit inbegriffen; die Bewohner sind größtentheils sehr reich. Der Hafen ist prächtig, und die Anconesen gelten für die besten Seeleute Italiens. Die an einen Berg gelehnte Stadt wird von einer starken Citadelle gekrönt. Unter den profanen Denkmälern bewundert man den Triumphbogen Trajans, der ganz von Parischem Marmor und der schönste in der Welt ist. Die Theile sind so gut zusammengefügt, daß sie nur einen einzigen Stein zu bilden scheinen. Dieß prächtige Denkmal ist ein Zeugniß der Dankbarkeit der Anconesen für den Kaiser, der ihren Hafen vergrößerte. Auf der Seeseite liest man zwischen den zwei Säulen folgende zwei Inschriften, von denen sich die eine auf die Frau, die andere auf die Schwester Trajans bezieht:

PLOTINAE AVG. CONJVG. AVG. — DIVAE MARCIANAE AVG. SORORI AVG.

Ueber den Ruinen des Tempels der Venus erhebt sich die Kathedrale, dem heiligen Cyrus in Cyriak geweiht, deren Façade, ein Werk Margaritones, eine schöne Seite der christlichen Kunst zeigt. Hier in der Nähe wurde der berühmte Steinbutt gefangen, über welchen Domitian den Senat berathschlagen ließ.

Das dorische [1]) Ancona erinnert den Christen an die Schüler des heiligen Petrus, welche es vom Joch des Götzenthums befreiten, und an die glorreichen Märtyrer, deren edles Blut das Gebäude des Glaubens befestigte. In der Reliquiencapelle, von Vanvitelli gebaut, bewahrt man die heiligen Leiber der heiligen Palatia und Laurentia, welche um das Jahr 303

[1]) Ante domum Veneris quam dorica sustinet Ancon. Juv.

durch die Vergießung ihres jungfräulichen Blutes diese durch die Verehrung der schändlichen Göttin besudelten Stätten heiligten. Der Künstler darf in eben dieser Kirche die antiken Säulen nicht vergessen, ein anderes Denkmal des Triumphes des Glaubens über das Heidenthum, so wie das Gemälde der heiligen Palatia und den schönen Sarkophag des Corconius in der Gruft. Dieß Denkmal vom vierten Jahrhundert (366) zeigt das Kind Jesus in der Krippe zwischen dem Ochs und dem Esel. Es widerlegt demnach die Annahme gewisser Autoren, welche den Ursprung der Tradition, welcher gemäß diese zwei Thiere im Stalle des Erlösers waren, dem fünften Jahrhundert zuschreibt. Uebrigens befindet sich derselbe Umstand auch auf weit älteren Gläsern in den Katakomben verzeichnet, so daß man in die Wiege des Glaubens zurückgehen muß, um den Anfang dieser mit dem Ereigniß gleichzeitigen Tradition zu finden.

In St. Franziscus in Alto findet man die so liebliche und reine Jungfrau Titians und die Verkündigung von Guerchin.

Eine rührende Erinnerung beschäftigte mich auf den Straßen Anconas. Die wunderbare Bekehrung einer jungen Israelitin hatte vierzehn Jahre später ihren Onkel, ihre Tante und ihre drei Basen zu den Altären geführt: eine glückliche Familie, deren Triumph wir in der römischen Kirche Ara Cöli beigewohnt hatten. Ich wollte gar zu gern den Ort sehen, wo diese Begebenheit stattgefunden. Doch die Sache selbst, die wie so viele dieser Art wenig bekannt ist, will zuerst erzählt werden. Sie folge hier, wie sie der Wahrheit gemäß von einem Augenzeugen in Ancona selbst verzeichnet ward.

Im Jahre 1826 kam die junge Annina Constantini, die einzige Tochter einer der reichsten jüdischen Familien in Ancona in ihrem sechzehnten Jahre in die Anstalt der from-

men Lehrerinnen. Obwohl in der Wiege von einer christlichen Amme insgeheim getauft, fühlte sie doch ein äußerst großes Widerstreben gegen das Christenthum, welches noch durch eine unaussprechliche Zärtlichkeit für ihre Familie vermehrt ward: das bloße Wort Bekehrung reizte sie schon zum Zorn. Indeß zerstreuten die Beispiele, welche sie vor Augen hatte, die Worte, welche zu hören sie nicht verhindern konnte, doch allmählig ihre Vorurtheile: der Geist war überwunden, aber das Herz widerstrebte noch. Niemand übrigens wußte von dieser innern Arbeit.

Da kam die Feier des Frohnleichnamsfestes. Die junge Verhärtete begibt sich an's Fenster vor dem Platze, um die Prozession vorübergehen zu sehen. Der Bischof Menbrini Gonzaga, der das heilige Sacrament trug, blieb stehen, um das Meer und die Schiffe zu segnen. In diesem feierlichen Augenblicke heftet Annina die Augen auf die heilige Hostie und ruft aus: „Ich sehe mitten unter leuchtenden Strahlen, welche vom Mittelpunkte der Monstranz ausgehen, ein liebes kleines Kind, welches gerade auf mich zu fliegt, sich auf meinen Schooß setzt, mich liebend umarmt und mich mit unaussprechlicher Wonne erfüllt." [1]) Sie sinkt ohnmächtig in die Arme ihrer Lehrerinen und Gefährtinen, die wegen eines Zustandes, dessen Ursache sie nicht kannten, sehr beunruhigt sind, da sie, in ihre eigenen Gedanken versenkt, die angeführten Worte nicht vernommen hatten. Als sie wieder zu sich kam, vergoß sie reichliche Thränen; allein ihre Anhänglichkeit an ihre Familie war so groß, daß sie das Geschehene sorgfältig

---

[1]) Quando (lo dirò colle sue precise parole) essa vide fra molta luce dell' ostensorio un vezzoso bambino, ed a lei direttamente volare, e posarsele in grembo, e stringersele al seno soavemente, il cuore empiendo di non più udita dolcezza. Relaz. p. 12.

geheim hielt, um nicht katholisch werden zu müssen. „Lieber, sagte sie, hätte ich als Jüdin in die Hölle kommen mögen, als meine Familie dadurch betrüben, daß ich Christin würde.“ [1])

Gott, der diese auserwählte Seele besitzen wollte, wußte eben so über ihre Hartnäckigkeit zu triumphiren, wie er über jene des Saulus vor achtzehnhundert Jahren und des Alphons von Ratisbonne vor vier Monaten triumphirt hatte. In dem Zimmer, worin Annina schlief, befand sich ein altes Bild des heiligen Franz von Paula, des Wunderthäters von Calabrien. Ohne es zu wissen, warum, fühlte sie sich zu diesem Heiligen hingezogen, warf sich vor seinem Bildniß nieder und zerfloß in Thränen. „Franz, sprach sie, du bist ein Heiliger; ist die christliche Religion, welche du auf Erden bekannt hast, die wahre, so erwirke mir von Gott die Gnade, daß mein Widerstreben überwunden werde.“ „Von diesem Augenblicke an, fügte sie hinzu, fühlte ich mich von Zärtlichkeit für diesen Heiligen erfüllt; und ich wußte nicht, wie ich ein unsichtbares Wesen so sehr lieben konnte, das mir völlig unbekannt war. Nie hatte ich solche Gefühle für ein irdisches Geschöpf, obwohl meine Zärtlichkeit für meine Familie unermeßlich war.“ [2])

Indeß widerstand sie noch immer allen Anregungen der Gnade; und ihre Kämpfe gegen Gott waren von der Art, daß sie die Eßlust verlor und die Nächte weinend zubrachte. „Endlich, sagte sie, erwachte ich in der Nacht des 27. Juni und bemerkte, daß ich schlafend zu meinem lieben Heiligen gebetet hatte. Die letzten Worte meines Gebetes waren noch auf meinen Lippen, als er mir, der völlig Erwachten, wunder-

---

[1]) Relaz. p. 13.

[2]) Relaz. p. 15.

barer Weise auf der rechten Seite meines Bettes erschien, mich bei der Hand nahm und freundlich zu mir sprach: „Sei getrost und beruhige dein Herz; du bist meine Tochter .... immer .... immer;" und er verschwand." [1])

Der Sieg war errungen. Weder ihre unglaubliche Liebe zu ihrer Familie, noch der Verlust eines großen Vermögens durch eine Heirath, die schon mit einem ihrer Vettern beschlossen war, noch die Gewißheit, wie sehr sie ihre Mutter, die seit längerer Zeit Wittwe war, ihren Onkel, der die Stelle eines Vaters bei ihr vertrat, und ihre Tante betrüben würde, die sie erzogen hatte, konnten sie abhalten, endlich sich der Wahrheit zu ergeben. Am 31. Juli schrieb sie drei Briefe, worin sich ihre so zarte, so hingebende, aber auch so muthige und starke Seele ganz und gar offenbarte. Der erste ist an ihre Mutter, der zweite an ihren Onkel, der dritte an ihre Tante gerichtet. Sie sind mit merkwürdiger Einfalt, kindlicher Frömmigkeit und christlicher Kraft geschrieben. Ich will nur einen anführen:

Adresse: An meine liebste Mutter Gentila Perera.

„Theuerste Mutter!

Vor ungefähr vier Monaten fühlte ich aus menschlicher Rücksicht, um nicht einen reichen Gatten zu verlieren, um mich nicht vieler Vortheile und Freuden zu berauben, noch weit mehr aber, um nicht meine geliebten Angehörigen zu betrüben, mich von entgegengesetzten Empfindungen hart bestürmt und immer in einer großen Auflehnung gegen Gott und meine

---

[1]) .... Quando a me svegliata perfettamente, in mirabil modo egli apparve alla sponda destra del letto, e presami per la mano: — Ti consola, soavemente mi disse, e rasserena il tuo cuore .... tu sarai mia figlia .... sempre .... sempre — e ciò detto svani. Relaz. p. 16.

innere Ueberzeugung. Doch die himmlische Gnade hat in mir so gewirkt, daß ich weder mehr widerstreben darf noch kann. Gott, o meine theuere, sehr theuere Mutter! will, ich soll eine Christin werden, und er hat mir seinen Willen auf tausend Arten und immer stärker zu erkennen gegeben.

„Ich weiß es, diese Nachricht wird Ihrer Seele sehr weh thun; das ist auch, glauben Sie es mir, der Hauptgrund, warum dieser mein Entschluß meinem Herzen so schwer fällt, und warum ich schon so viele bittere Thränen vergossen habe und noch immer vergieße. Doch beruhigen Sie sich, ich bitte Sie, meine gute und liebe Mutter, trösten Sie sich mit dem Gedanken, daß Annina, die nicht aus Laune, sondern um der Gnade Gottes zu folgen, Christin wird, sich bestreben wird, Ihrer nie unwürdig zu werden, nie Etwas zu thun, das Ihre Vorwürfe verdient. Dieser wahren Religion haben Sie schon, meine gute Mutter, ohne es zu wollen, und vor mir eine Ihrer Töchter hingegeben, welche nach dem Empfang der heiligen Taufe aus den Händen ihrer Amme gestorben ist und nun sich ihres Gottes im Himmel freut.

„Sehen Sie da die Erklärung des geheimnißvollen Traumes, den Sie vor meiner Geburt hatten, und in welchem Ihnen befohlen ward, mir den Namen Annina zu geben, ein Name, den meine kleine in der Wiege gestorbene Schwester führte. Diesen Traum, den Sie mir erzählt haben, habe ich nie Jemand mitgetheilt als nur dann erst, da ich mit Gewißheit erfuhr, meine kleine Schwester sei getauft worden, und er ist für mich ein neuer Beweggrund gewesen, der christlichen Religion mit der Kraft mich hinzugeben, wie ich gegenwärtig wirklich thue. Gefiele es dem Herrn, daß dieß auch für meine theuere Mutter ein Grund werde, der sie bestimme, ihren beiden Töchtern zu folgen und so für das wahre Wohl ihrer Seele zu sorgen!

„Segnen Sie mich, meine theuerste Mutter; drücken Sie meinem vortrefflichen Onkel Leo meine ehrfurchtsvollen Gesinnungen aus; geben Sie meinen lieben kleinen Brüdern tausend zärtliche Küsse und mögen Sie eingedenk bleiben, daß ich Sie unermeßlich liebe; hören auch Sie, ich bitte Sie, nie auf, mich immerfort zu lieben.

„Ancona, 31. August 1826.

„Ihre Sie innigst liebende Tochter
„Annina Costantini." [1])

Die Wirkung ihrer Briefe, verbunden mit den wunderbaren Umständen ihrer Bekehrung, auf den Geist ihres Onkels Benedetti Constantini war von der Art, daß dieser vortreffliche Mann nach vierzehnjährigen innern Kämpfen mit seiner ganzen Familie dem Beispiel seiner Nichte folgte.

Diese interessante Erinnerung, die durch den Anblick des Ortes, wo dieß tröstende Wunder geschah, noch lebhafter wurde, beschäftigte uns auf die angenehmste Art, während wir auf einem reizenden Wege an den Ufern des Meeres die Strecke zurücklegten, welche Ancona von Sinigaglia trennt. Die Nacht sank herab, als wir in die letztere, von unsern Ahnen gegründete Stadt eintraten.

---

[1]) La gloria di Dio manifestata nella conversione ammirabile dell' egregia ed illustre donzella signora Annina Constantini, d'Ancona, operetta dedicata alla medesima dal canonico Mariano Bedetti publico prof. histor. Eccl. nel vescovile sem. di detta citta 10. settemb. 1826.

5. April.

Sinigaglia. — Sein Jahrmarkt. — Fano. — Fossombrone. — Erinnerung an Hasdrubal. — Pesaro. — Kathedrale. — Erinnerungen an Rossini, Raphael und Bramante. — Republik San Marino. — Bürgerliche und richterliche Organisation der päpstlichen Staaten. — Die Cattolica. — Erinnerungen der Väter von Rimini. — Rimini. — Bogen des Augustus. — Kirchen. — Martertod des heiligen Gaudentius. — Gemälde von Paul Veronese.

Es gibt ein uraltes Sprüchwort, das der ganzen Welt bekannt war und noch immer bekannt ist; es lautet: „Kein Krieg ohne gallische Soldaten: Nullum bellum sine milite gallo." Unsere Ahnen waren also in allen Schlachten, wie Andere bei allen Vergnügungen sind. Welches Land, welches Jahrhundert hat sie nicht bald für ihre eigene, bald für die Rechnung Anderer Krieg führen sehen, so daß sie ihre Gebeine unter allen Himmelsstrichen zurückließen und in fremden Ländern Colonien bildeten? Im Jahre 358 vor Christus sahen die reizenden Ufer des adriatischen Meeres ein Heer von Senonen ankommen, welche sich zu Herren des Uferlandes machten und da eine Stadt gründeten, der sie ihren Namen gaben. Unter der italienischen Benennung Sinigaglia ist die Tochter der Senonischen Gallier, die alte Sena Gallica zu verstehen. Ihre schöne Kathedrale, ihre alten Wälle, ihre prächtigen Straßen verkündigen das Alter ihres Ursprungs, das glückliche Gedeihen ihres Handels und die Fortschritte ihrer neuern Civilisation.

Sinigaglia zählt gegen neun tausend Seelen. Der berühmte Jahrmarkt dieser Stadt beginnt im Monat Juli

und dauert bis zum 20. August. Es strömt eine ungeheuere Menge von italienischen, sicilianischen, deutschen, dalmatischen und besonders griechischen Kaufleuten dahin. Seit undenklicher Zeit holen die Letztern in Ancona und Sinigaglia die Producte der europäischen Industrie und vertheilen sie dann im Innern Griechenlands. Vor der großen Concurrenz mit Triest glich Ancona einer Stadt des Peloponnes und Archipels. Die Schiffe der Hellenen füllten den Hafen; die meisten Magazine, Buden, Kaffeehäuser gehörten den Griechen, und Sinigaglia war ein fast ausschließlicher Markt für ihre Landsleute. Heutzutage kommen sie nicht mehr nach Sinigaglia, sie betreiben ihre Geschäfte durch Correspondenz. Das besser gelegene Triest wächst auf Kosten seines alten Nebenbuhlers, dessen Ausfuhr sich jetzt auf Getreide, Hanf, Tabak, Talg, Leder, Bauholz beschränkt.

Ungeachtet seines Verfalls bietet Sinigaglia noch immer während des Jahrmarkts ein des Künstlerpinsels würdiges Schauspiel dar. Man denke sich ein beständiges Bewegen von Menschen aller Nationen, mit den verschiedenen Trachten, damit beschäftigt, sich aufzusuchen oder in aller Eile die Waaren vom Hafen in die Stadt und von der Stadt zum Hafen zu bringen; eine ganze Stadt auf den Straßen, die mit zwei Reihen zierlicher Buden besetzt sind, worüber Zelte sind, die man von Zeit zu Zeit einfeuchtet, und deren Boden mit Brettern zur Erleichterung des Transports belegt ist; eine zum ungeheuern Bazar gewordene Stadt, deren Gräben, Glacis und angrenzende Flächen mit Hütten, Küchen, Pferden an Pflöcken bedeckt sind: dieß ist ein Schauspiel, das kaum die orientalischen Städte bieten, wohin die großen Caravanen von Mecca und der Sahara gehen.

Wir verließen unsere Vettern, die Gallo-Senonen, nach-

dem wir eine Tasse von ihrem vortrefflichen café bianco genommen, und waren einige Stunden später in Fano. Das alte Fanum fortunae hat Nichts mehr von seiner heidnischen Geschichte als seinen Namen, die Reste eines Augustus zu Ehren errichteten Triumphbogens und eine schöne Statue der Fortuna auf dem Springbrunnen. Der Name und die Statue verewigen die Dankbarkeit der Römer für den Sieg, von dem ich reden will. Bei Fano kommt man über den Metaurus, einen durch die Niederlage des unglücklichen Hasdrubal, des Hannibal würdigen Bruders, berühmten Fluß. Der geschickte Feldherr suchte seine Verbindung mit dem Sieger von Cannä zu bewirken, dem er Verstärkungen zuführte. Auf seinem Zuge wurde er von den Consuln Livius Salinator und Claudius Nero aufgehalten und sammt seinen sechs und sechzig tausend Mann Kerntruppen erschlagen. Dieser Kampf, dem Rom vielleicht seine Rettung verdankte, fand bei Fossombrone, Forum Sempronii, im Jahre 207 vor Christus einige Meilen links vom Fano statt. Auf dem Berge, der noch den Namen Hasdrubal führt, sieht man die Flaminische Straße, eine Meile weit mitten durch den Felsen gehauen. Diese erstaunliche Oeffnung ist die Petra Pertusa Victor's, und ihr Ursprung verliert sich in der Nacht der Zeiten.

Es läutete Mittag, als wir in Pesaro eintraten, einer andern Uferstadt von achtzehn tausend Seelen. Man sieht es, diese ganze Seite des adriatischen Meeres ist sehr bevölkert. Ich werde bald Gelegenheit haben, wieder darauf zurückzukommen. Man feierte das Fest des heiligen Vincenz Ferrerius, des großen Wunderthäters des fünfzehnten Jahrhunderts. Die Kirchen waren mit einer Menge angefüllt, welche gesammelt eine sehr schöne, musicalische Messe anhörte: die Vaterstadt Rossini's ist fruchtbar an ausgezeichneten Künstlern. Wir sahen in der Kathedrale, einem ausgezeichneten Ge-

bäude, eine prächtige Beschneidung von Barroche, dem Meister der Malerei in der Romagna, und einen heiligen Hieronymus von Guido. Pesaro ist übrigens eine durch ihre Lage reizende und durch die Fruchtbarkeit ihres Bodens reiche Stadt, welcher die besten Feigen in Italien hervorbringt.

Links von der Flaminischen Straße ist Urbino, Raphael's und Bramante's Vaterstadt; etwas weiter hin sieht man den Berg, worauf die Republik San Marino ruht. Dieser kleine Staat zählt gegen fünf tausend Seelen und besitzt drei Schlösser und fünf Kirchen. Seine Gebräuche und sein hergebrachtes Recht veranlassen uns, über die administrative und richterliche Organisation der päpstlichen Staaten zu sprechen. [1])

Das weltliche Reich des Papstes (in seinem früheren ungeschmälerten Besitzstande) wird in zwanzig Provinzen eingetheilt.

An der Spitze der Provinzen Bologna, Forli, Ferrara, Urbino und Pesaro steht ein Cardinal-Legat, und sie führen den Namen Legation.

Die übrigen, Delegationen genannt, werden von einem Prälaten, apostolischer Delegat genannt, regiert.

Jede Provinz ist in Districte getheilt.

Jeder District begreift mehrere Bezirke oder Statthaltereien.

Unter den Statthaltereien stehen die Communen.

In jeder Commune besteht ein Municipalrath von sechzehn bis achtzehn Gliedern, je nach der Zahl und Bedeutung der Bevölkerung.

---

[1]) Man sehe hierüber die Werke von Sunzet: sur l'administration des Etats pontificaux, et surtout Rome et Londres, in 8. par M. Margotti.

In jedem Municipalrath ist einer oder mehrere geistliche, von den Bischöfen gewählte Abgeordnete. Sie wohnen den Municipalversammlungen bei und haben eine berathende Stimme, wenn von frommen Stiftungen, Wohlthätigkeitsanstalten und dem Vermögen des Klerus die Rede ist.

Der Municipalrath ernennt und setzt die Communalbeamten ab.

Jede Commune unterhält im öffentlichen Dienst einen Arzt, einen Schulmeister, einen Secretär, einen Steuereinnehmer und einen Diener, der die Gesetze und Befehle anheftet und die Verordnungen der Localbehörde veröffentlicht.

Zur Bestreitung der Ausgaben verwendet der Rath die Einkünfte von den Stiftungsgütern der Commune.

Reichen sie nicht hin, so hat er die Befugniß: 1) eine Steuer auf alle Lebensmittel zu legen, Korn und Mehl ausgenommen; diese Auflage darf nie sechzig Bajoken (drei Francs) für den männlichen Kopf vom vierzehnten bis zum sechzigsten Jahr überschreiten; 2) eine Personensteuer für eben diese Individuen, je nach dem Reichthum der Familien und nie über vierzig Bajoken; 3) eine Zuschußsteuer von Grund und Boden. [1])

Alle Bewohner sind im Municipalrath vertreten, und da auch geistliche Abgeordnete zugegen sind, so haben alle Interessen ihre Organe und Vertheidiger in dieser wirklichen Volksversammlung. [2])

Aus dieser bürgerlichen Einrichtung geht hervor: 1) daß die päpstlichen Staaten nicht, wie Gewisse behaupten, der

---

[1]) Vergl. Etats Romains, par M. Fulchiron, tom. III, p. 212.

[2]) Vor der französischen Occupation, die in Italien die revolutionären Ideen der Centralisation eingebürgert hat, war die Verfassung der römischen Staaten viel liberaler.

Willkür des Priesterdespotismus preisgegeben sind; 2) daß die städtischen Anstalten vollkommener und liberaler sind als die unserigen; 3) daß die Steuern vergleichsweise sehr gering sind. [1])

So wenig als das Vermögen der Privaten ist auch ihr Ruf, ihr Leben in der Willkür der Macht. Eine richterliche Organisation vertheidigt den Schwachen, unterdrückt und bestraft den Bösen.

Der erste Grad der Jurisdiction ist in der Commune, die gesetzlichen Auditoren bestimmen auf ökonomischem Wege die Summe unter fünf Piaster.

Der zweite ist im Hauptort des Districts, wo der Statthalter über einen Werth von zweihundert Piastern bestimmen kann.

Der dritte ist im Hauptort, wo ein bürgerliches Tribunal den Sitz hat.

Der vierte ist bei den Appellationsgerichten, welche in zweiter Instanz über Processe erkennen, die aus der Hand der Civilgerichte kommen.

Der fünfte ist der höchste Gerichtshof der Sagra Rota in Rom: dieß ist unser Cassationshof.

Die Jurisprudenz der päpstlichen Staaten will, daß zwei gleich lautende Urtheile zur endlichen Entscheidung gefällt werden. Daher kommt das langsame Verfahren, welches den Tadel mehrerer Schriftsteller hervorgerufen hat. Die Anwendung dieses Gesetzes mag fehlerhaft sein, doch halten wir den Grundsatz für gut. Dieser Vorzug, ein neuer Beweis der römischen Klugheit, gibt den Parteien Zeit zur Vorbereitung

---

[1]) Bis zur piemontesischen Invasion zahlte der Römer jährlich zwei und zwanzig Francs Steuern, der Neapolitaner dreizehn und einen halben, während der Franzose fünf und vierzig Francs zahlt.

ihrer Vertheidigungsmittel und den Richtern zum Studiren der Acten.

Dieser richterlichen Hierarchie gegenüber ist eine andere, zu welcher die Parteien gern ihre Zuflucht nehmen. Die Bischöfe und Erzbischöfe sind innerhalb ihrer Diöcesen Richter in erster Instanz.

Vom Bischof kann man an den Erzbischof appelliren; in jedem Fall hat man das Recht, an den heiligen Stuhl zu appelliren.

Dieser entscheidet durch die geistlichen Gerichte der apostolischen Kammer und des Cardinalvicars.

Die geistlichen Verbrechen und die gegen Personen in den heiligen Orden werden durch die geistlichen Gerichte gerichtet.

Diese Gerichte haben fünf Richter, den Erzbischof oder Bischof der Diöcese und vier von ihm gewählte Personen.

Von diesem Richterspruch kann man an die römische Congregation der Bischöfe und Regulären appelliren.

In Rom steht ausschließlich dem Cardinal das Erkenntniß über die Verbrechen gegen die guten Sitten zu. Mit ihm bilden zwei Prälaten und zwei Assessoren das Tribunal.

Verbrechen und Vergehen der Soldaten und Officiere gehören bloß zur Competenz der Militärgerichte.

Die Beleidigungen endlich gegen die Religion kommen zum Inquisitionstribunal, dem mildesten von allen.

Das ist in wenigen Zügen die Gerichtsorganisation in den päpstlichen Staaten. Der Unterschied der verschiedenen Classen der Personen ist sorgfältig beobachtet. Die einfachen Bürger, die Geistlichen und Militärpersonen haben ihre besondern Gerichte. Darin liegt eine Billigkeit, die mehr zur Erhaltung der öffentlichen Moral beiträgt, als man glaubt. Dasselbe ist mit den verschiedenen Verbrechen der Fall. Was ist z. B. weiser, als die Erkenntniß über die Vergehen gegen

die Sitten oder die Religion Richtern vorzubehalten, welche vermöge ihres heiligen Standes und ihrer besondern Studien mehr als alle Andern befähigt sind, mit gehöriger Vorsicht und Klugheit diese schwierigen Fälle zu behandeln?

Daß es in der römischen Gesetzgebung Lücken und Mängel gibt, daß Saumseligkeit und selbst Mißbräuche in der Anwendung der Gesetze stattfinden, mag man zugeben. Wo aber kommen solche Uebelstände nicht vor? Haben denn wir schon alle Mißbräuche abgeschafft? Gar viele, die bloß den Namen, den Platz, die Gegenstände gewechselt haben, bestehen noch wirklich. Die Mißbräuche werden nicht durch die Gesetze, sondern durch die Sitten getilgt; und die Sitten werden durch die Religion, die Erleuchtung des Gewissens, den Grund der Tugend und den Zügel aller Leidenschaften, gebildet. Daraus folgt ganz logisch und zu Gunsten der römischen Gesetzgebung und Praxis, daß die Mängel und Mißbräuche da weniger häufig und zumal weniger groß sind, als bei einem Volke ohne Religion.

Die Jurisprudenz der römischen Staaten besteht im Grunde aus dem Codex Justinian's und den Vorschriften des kanonischen Rechtes, im organischen Theile aus den Verordnungen der Päpste, folglich aus dem Vollkommensten, was die menschliche Weisheit kennt.[1]) „Was sollen wir," sagt der berühmte Graf de Maistre, „von Rom sagen? In der Regierung der Päpste muß sich der wahre Geist des Christenthums auf das Unzweideutigste zeigen. Es ist daher auch eine allbekannte Wahrheit, daß man dieser Regierung nie etwas Anderes als die Milde zum Vorwurf gemacht hat. Nirgends findet man eine väterlichere Leitung, eine größere

[1]) Lettres sur l'inquis. lettre 1, p. 22.

Gerechtigkeit, ein menschlicheres und weiseres Steuersystem, eine vollkommenere Toleranz." [1])

Indeß waren die Stunden reißend schnell verflossen. Aus der administrativen und richterlichen Welt traten wir auf einen an Erinnerungen unsers christlichen Alterthums fruchtbaren Boden. Am Rand des Berges ist der kleine Flecken della Cattolica. Woher dieser Name? Im Jahre 395 wurde zu Rimini eine große Schlacht geliefert; der Katholicismus, d. h. die Wahrheit, die Civilisation, die Freiheit war im Streit mit dem Arianismus, d. h. dem Irrthum, der Mutter der Sclaverei und Entartung, dessen Stütze die List seiner Häupter und das Schwert der Cäsaren war: einen Augenblick triumphirte der Arianismns. Die katholischen Väter wichen dem Sturm; und lieber verbannten sie sich freiwillig an den Ort, wo wir sind, ehe sie das Kleinod des Glaubens verriethen.

Diesem glorreichen Rückzug nun verdankt er seinen Namen. Grüßen wir im Vorübergehen die berühmten Helden,

---

[1]) Die Aufhebung der zeitlichen Gewalt der Kirche ist heute auf der Tagesordnung der Revolution; es ist dieß für sie eine Lebensfrage. Gleichwohl ist es gut, zu zeigen, daß die vermeintlichen Mißbräuche nur eitle Vorwände und häßliche Lügen sind. In den „diplomatiques pièces" drückt sich einer unserer letzten Gesandten also aus: „Ich unterlasse nie, die Personen, die mir von den Mißbräuchen der päpstlichen Regierung vorplaudern, näher zu befragen. Worin sie bestehen sollen, konnte ich nie ergründen." Alle von der päpstlichen Administration ergriffenen Maßregeln tragen das Siegel der Weisheit, der Vernunft und des Fortschritts an sich. Es gibt keine Kleinigkeit, welche die physische oder moralische Wohlfahrt der Bevölkerung betrifft und der Aufmerksamkeit der Regierung entgangen oder nicht günstig behandelt worden wäre. In Wahrheit, wenn gewisse Leute sagen, daß die päpstliche Regierung das Wohl ihres Volkes nicht fördere, so könnte die Regierung antworten: „Studiret unsere Handlungen und verurtheilt uns, wenn ihr könnt!"

deren Asyl er war. Phebade von Agen, Gervais von Tongres, Häupter der muthigen Cohorte, erhaltet uns den Glauben, für welchen ihr so edel gekämpft habt! Der erstere dieser heiligen Bischöfe schrieb auf die Nachricht von dem Fall des ältesten seiner Collegen, des hundertjährigen Hosius von Cordova, einen Brief, den man beim Falle aller großen Säulen der Kirche lesen muß: „Ich zweifle nicht," sagt der neue Athanasius," daß man, wenn man alle diese Wahrheiten geprüft und zur öffentlichen Kenntniß dargelegt hat, uns als ein mächtiges Triebwerk den Namen Hosius, des ältesten aller Bischöfe entgegensetzt, dessen Glauben immer so sicher gewesen ist; allein ich entgegne mit wenigen Worten, daß man keinen Menschen als Autorität anführen kann, der sich jetzt täuscht oder immer getäuscht hat. Jedermann kennt seine Meinungen bis zu diesem hohen Alter, mit welcher Festigkeit er die katholische Lehre in Sardica und Nicäa angenommen und die Arianer verdammt hat. Denkt er jetzt anders, behauptet er, was er verdammt, und verdammt er, was er behauptet hat, so ist seine Autorität, ich wiederhole es, nicht annehmbar. Denn hat er fast neunzig Jahre lang unrichtig geglaubt, so glaube ich nicht, daß er nach neunzig Jahren recht glaubt; und glaubt er jetzt recht, was soll man von denen sagen, die er in dem Glauben, welchen er damals festhielt, getauft hat, und die nun aus der Welt gegangen sind? Was würde man von ihm selbst sagen, wäre er vor dieser Versammlung gestorben? Seine Autorität hat also, wie gesagt, kein Gewicht, weil sie sich selbst zerstört. Auch lesen wir, daß die Gerechtigkeit des Gerechten ihm Nichts helfen wird, wenn er einmal in den Irrthum fällt." [1])

Das Nicäische Glaubensbekenntniß in der Cattolica bei

[1]) Biblioth. PP. t. II.

Rimini gesprochen, ist für die Seele so süß, wie für den Mund die Frucht, welche man auf dem Baum genießt. Wir traten in die alte Stadt durch das römische Thor, welches von einem schönen, zu Ehren des Augustus errichteten Triumphbogen gebildet wird. Wie alle Städte an dieser Küste bis Venedig und diese miteingeschlossen, ist Rimini, das alte Ariminum, nur mehr ein Schatten von ehedem. Man zählt darin siebenzehn tausend Seelen. Das Meer hat sich von seinen Mauern entfernt, und man sieht kaum noch einige Spuren von seinem Hafen. Ein Theil der Marmore, welche ihn verschönerten, zieren jetzt mehrere Kirchen der Stadt, unter andern die Kathedrale. Dieß Gebäude, das aus dem vierten Jahrhundert stammt, verdient trotz seiner Modernisirung die ganze Aufmerksamkeit des christlichen Künstlers.

Besonders ehrwürdig in den Augen des Glaubens wird es durch das bischöfliche Blut, womit es auf Befehl des Kaisers Constantius, des Beschützers des Arius — er war selbst Arianer — geröthet ward. Während des Concils schlug der heilige Gaudens, Bischof von Rimini, mit unwiderstehlichen Vernunftgründen die List des Ursacius und Valens zurück. Zur Antwort entfaltete Constantius die Vernunftgründe der Tyrannen: er ließ ihn durch die Lictoren des Proconsuls erwürgen. [1]) Ueber den Ruinen des Tempels des Castor und Pollux erbaut, verewigt die Kathedrale den Triumph des Evangeliums über das Heidenthum, während die Kirche der Kapuziner die Stelle des Amphitheaters des Publius Sempronius bezeichnet, dessen letzte Spuren sie beschützt. Die bronzene Statue Paul's V., auf dem großen Platze errichtet, erinnert an die Wohlthaten des Papstes, und in der Kirche

---

[1]) Baron., Not. ad Martyr. 14. Octob.

St. Julian spricht der Pinsel des Paul Veronese mit der Beredsamkeit des Genie's von den Kämpfen und Siegen des glorreichen Märtyrers.

6. April.

Tribüne Cäsars. — Capelle des Wunders. — St. Antonius von Padua, seine Predigt an die Fische. — Bekehrung Bonvillo's. — Thor St. Julian. — Brücke des Augustus. — Uebergang über den Rubicon. — Cervia. — Die Pignata. — Kloster Classe. — Mosaik. — St. Romuald. — Kaiser Otto. — Ravenna.

Auf dem Marktplatze erheben sich zwei Denkmäler, welche die Wißbegierde des Reisenden zuerst in Anspruch nehmen. Das erste ist ein Piedestal von Granit, ungefähr sechs Fuß hoch und zwei breit. Was ist dieß für ein verstümmeltes Denkmal? warum ist's gerade mitten in der Straße, wo es mehr den Verkehr hindert als den Platz verschönert? Man antwortet: Mit diesem Piedestal hängt ein entscheidendes Ereigniß in der römischen Geschichte zusammen. Gerade hier, von dieser seltsamen Tribüne herab sprach Cäsar nach dem Uebergange über den Rubicon zu seinem Heere, um es zum Zuge nach Rom zu ermuntern. Man kennt die Folgen dieser Rede.

Das zweite Denkmal ist eine schöne kleine runde Capelle, deren Dasein mitten auf dem öffentlichen Marktplatze in jeder Hinsicht auffällt. Allein sie ist aus gewichtigen Gründen da. An eben der Stelle, wo diese Capelle ist, geschah etwas Wunderbares: hätte man den Ort, wo es geschah, nicht bemerken, und durch ein dauerndes Denkmal die künftigen Geschlechter daran erinnern sollen? So dachte die dankbare Stadt: daher das kleine Denkmal, dessen Ursprung folgender ist.

Im vierten Jahrhundert entstand im Oriente die unreine Secte des Manichäismus. Lange Zeit in Bulgarien verborgen, hatte sich diese Häresie, die gefährlichste, welche das Mittelalter verwüstete, am Ende des zwölften Jahrhunderts sehr rasch in Europa verbreitet. Unter den Namen Albigenser und Patariner steckten ihre Anhänger die Städte und das Land mit ihrem tödtlichen Gifte an. Zum Kampfe gegen dieß häßliche Thier erweckte die Vorsehung die zwei großen Patriarchen, den heiligen Dominicus und den heiligen Franziscus mit ihren Kindern. Von allen Städten der Romagna war Rimini vielleicht am meisten von der Krankheit ergriffen. Der heilige Antonius von Padua, der Wunderthäter jener Zeit, bekam den Auftrag, sie zu heilen: sein Ruf war ihm vorangegangen. Wohl fühlend, sie würden überwunden, wenn sie ihn anhörten, beschloßen die Häretiker, von seinen Predigten sich fern zu halten. Der Heilige besteigt die Kanzel, und Jedermann entfernt sich: die Kirche wird fast ganz leer. Er verliert den Muth nicht und kommt am andern Tag wieder mit der Versicherung, er werde predigen, wenn auch nur ein einziger Zuschauer da sei. Die Patariner sahen ein, daß die Neugierde zuletzt Einige von ihnen zum Abfall bringen würde, und sie beschloßen, ihn zu tödten. Antonius erfährt es und verschließt sich in seine Zelle, wo er die Tage und Nächte in Fasten, Beten und der größten Abtödtung zubringt.

Nach einigen Tagen verläßt er sie, vom Geiste Gottes entflammt, und geht geraden Wegs zum Ufer des adriatischen Meeres an den Ort, wo die Marecchia, welche durch Rimini fließt, sich in's Meer ergießt. Am Ufer stehend, fordert er mit lauter Stimme die Fische zum Preise ihres Schöpfers auf, da die Menschen ihn nicht hören wollten. Viele Einwohner, welche die Neugierde ihm nachgelockt hatte, oder welche eben da spazieren gingen, behandelten ihn als einen

Narren und blieben in Erwartung dessen, was geschehen sollte, stehen. Sogleich bewegt sich das Wasser, und auf der Oberfläche erscheinen unzählige Schaaren von Fischen, in schöner Ordnung gattungsweise aufgestellt. Die kleinsten sind dem Heiligen am nächsten, die übrigen folgen staffelförmig und bilden ein großes Amphitheater. Ihre Köpfe über dem Wasser gleichen wegen ihrer verschiedenen Gestalten und Farben einem Teppich von Perlen auf dem Azur der Wogen; alle zeigen sich aufmerksam.

Da hält ihnen der Heilige eine herrliche Predigt: er erinnert sie an die besonderen Wohlthaten, welche sie vom Schöpfer empfangen haben, an die Mannigfaltigkeit und Schönheit ihrer Gattungen, an die Lieblichkeit und Schnelligkeit ihrer Bewegungen, an den Vortheil ihres Elementes, wo sie nicht müde werden, wie der Zugvogel oder der Vierfüßler; an die Sicherheit ihrer Wohnungen, die sie gegen Blitz und Hagel schützt, an den Reichthum und die Auswahl ihrer Nahrung, an ihre erstaunliche Menge, welche weder die Sorgen einer Mutter noch die Milch einer Amme nöthig hat; an das Vorrecht, daß sie unter allen Thieren allein zur Zeit der Sündfluth nicht gänzlich vertilgt wurden. Er erinnert sie an die Ehre, daß sie vom Schöpfer selbst zu verschiedenen Diensten verwendet wurden, daß sie den Jonas retteten, den Tobias heilten, die Netze der Apostel des Sohnes Gottes füllten und sich in den Händen Jesu Christi vermehrten, um die Menge in der Wüste zu sättigen; daß sie ihm das Geldstück lieferten, womit er den Zoll bezahlte, und seine Lieblingsnahrung während seines sterblichen Lebens; daß sie ihn auf ihrem Elemente gehen und endlich ihre Fischer wählen sahen, um sie zu Menschenfischern zu machen.

Man möchte sagen, diese Thiere verstehen ihn, so groß ist ihre Aufmerksamkeit, so lebhaften Beifall geben sie seinen

Worten, indem sie ihren Kopf erheben oder ihren Mund öffnen. [1]) Es ist nicht nöthig, zu sagen, daß die Umstehenden beim Anblick eines solchen Wunders erstaunt waren. Schon gleich im Anfange waren Mehrere athemlos auf den öffentlichen Platz geeilt, um zu verkündigen, was vorging; und ganz Rimini begab sich an's Ufer. Da dankte der Heilige Gott und sprach, er werde durch die Fische mehr geehrt, als durch die häretischen und ungläubigen Menschen. Dann segnete er seine stummen Zuhörer, machte das Zeichen des Kreuzes und nahm Abschied; und alle Fische rührten ihre Flossen, bewegten ihre Schweife, neigten ihre Köpfe, senkten sich in die Wellen und verschwanden. Dieß Wunder bewirkte, daß das ganze Volk auf die Kniee fiel und Ströme von Thränen vergoß. Der Heilige benützte diese Stimmung, um mit jener feurigen Beredsamkeit, womit er begabt war, zu zeigen, wie groß die Bosheit der Sünde und besonders der Häresie sei: fast Alle bekehrten sich augenblicklich.

Eine kleine Anzahl blieb verstockt. Oben an stand ein gewisser Bonvillo, das Haupt der Secte. Er war entweder nicht bei dem Wunder, oder er wollte den starken Geist spielen, kurz, er spottete derer, welche sich bekehrt hatten, nachdem sie, wie er sagte, fünf bis sechs Fische gesehen, die sich zufällig am Ufer des Meeres aufgehalten hätten. Er kam auf den Gedanken, den Ruf des Heiligen zu zerstören, indem er ein neues Wunder von ihm verlangte, das er für unmöglich hielt. „Es wäre für Jesus Christus ungeziemend, sprach er, wenn er in der Eucharistie unter den Gestalten des Brodes wäre, wie er es denn nicht ist; und um dich davon zu überzeugen, will ich es dir durch meinen Esel beweisen lassen. Gib ihm dein con-

---

[1]) Guerchin hat dieß Wunder in dem prächtigen Gemälde verewigt, welches man im Palast Borghese in Rom sieht.

secrirtes Brod, und wir wollen sehen, ob er es anbetet." Wie der Heilige eine solche Lästerung vernahm, ward er von Entsetzen erfaßt; doch Gott inspirirte ihn, er nahm die Herausforderung an und bestimmte den Tag der Probe. Die Häretiker erwarteten ihn jubelnd und sangen schon Triumphlieder; die Katholiken zitterten, da sie für den Heiligen noch nicht die Achtung und Zuversicht hatten, welche er verdiente. Doch ermuthigte sie das Wunder mit den Fischen. Der Heilige fastete, betete und zweifelte nicht an dem göttlichen Beistand: die ganze Stadt war in Spannung.

Am Morgen des bestimmten Tages las Antonius die heilige Messe, kam, von seinen Mönchen begleitet, mit dem heiligsten Sacrament auf den öffentlichen Platz und blieb vor dem Hause Bonvillo's stehen. Dieser trat verächtlich mit seinem Saumthiere vor, dem er drei Tage lang keine Nahrung gegeben hatte. Als er vor dem heiligsten Sacrament angekommen war, reichte er ihm Haber. Der Heilige richtete einige Worte an das unermeßliche Volk, das ihn umgab, und sprach zu ihm, es solle Glauben und Vertrauen zu unserm Herrn haben; dann rief er mit lauter Stimme dem unvernünftigen Thiere zu, es solle seinen unter den consecrirten Gestalten verborgenen Schöpfer anbeten. Auf diesen Befehl verließ das Saumthier den Haber, trat vor, legte sich auf die Kniee, senkte den Kopf und blieb in dieser ehrerbietigen Stellung, bis die heilige Hostie in die Kirche zurückgebracht war. Wie hätte man dieß vor den Augen eines ganzen Volkes geschehene Wunder leugnen können! Der Triumph der Katholiken und die Beschämung der Patariner waren daher auch so groß, als sie sein sollten. Bonvillo schwor, erstaunt, bestürzt, von der Gnade berührt, die Häresie mit um so größerem Ruhme für die Wahrheit ab, je hartnäckiger, angesehener und mächtiger er als alle Manichäer gewesen war. Er brachte den Rest seines Lebens in

Buße zu und starb in großen Hoffnungen für das Heil seiner Seele. [1])

Wir gingen durch das Thor St. Julian aus Rimini. Man kommt über die Marecchia auf einer prächtigen Marmorbrücke, von den Kaisern Augustus und Tiberius erbaut. An diesem Ort verbinden sich die beiden alten Consularstraßen, die Aemilia und Flaminia, welche Rom mit dem Norden Italiens in Verbindung setzten. Einige Stunden später kamen wir, eben so tapfer wie Cäsar, über den berühmten Rubicon. Wer sollte unter dem bescheidenen Namen Pisciatello den kleinen Fluß wieder erkennen, an dessen Ufern das Loos der römischen Republik sich entschied? Mehrere behaupteten, an dieser Stelle sei der Rubicon mit dem Pisciatello vereinigt, und um den berühmten Fluß wieder zu finden, müßte man sich etwas mehr Savignano nähern. Wie dem auch sei, man sieht, wenn die Phantasie dem Gedächtniß nur ein wenig zu Hilfe kommt, Julius Cäsar am entgegengesetzten Ufer des Flusses stehen; unruhig, zaudernd, tritt er plötzlich vor und ruft seinem Heer und der Geschichte das berühmte Wort zu: Jacta est alea! Warum zauderte er? Jedermann weiß, daß der Senat, eifersüchtig auf die Freiheit Roms, durch ein feierliches Decret jedem mit einem Heere nach Italien zurückkehrenden Feldherrn verbot, diesen Fluß zu überschreiten, ohne zuvor die Waffen und Fahnen abgelegt zu haben. Der Rubicon war die Grenze zwischen Italien und dem Cisalpinischen Gallien. Indem ihn Cäsar überschritt, trafen ihn alle Strafen der Feinde des Vaterlandes. So bereitete sich der Zeitpunkt vor, wo die römische Freiheit dem Willen eines Einzigen Platz machen sollte; der einzige Zeitpunkt in der Geschichte, wo der Despotismus, zu seiner höchsten Macht erhoben, persönlich mit der Freiheit kämpfen sollte, welche unter der Ge-

[1]) Vita di S. Antonio, lib. I, c. 9, p. 40—45.

stalt von zwölf Fischern, die der Gott des Calvarienberges aussandte, in der Welt wieder erschien.

Wir ließen Cesena, die Vaterstadt Pius VI. und Pius VII., und Forli, Forum Livii, von Livius Salinator nach der Niederlage Hasdrubal's erbaut, links und begrüßten Faenza, den Bewohnern von Nevers besonders theuer, welche ihm den Namen und das Geheimniß ihrer productiven Industrie verdanken. Ehre also Faenza und demjenigen von seinen Bewohnern, der uns die Kunst brachte, Faience zu produciren! Dann gab uns Cervia ein Frühstück und zeigte uns seine Salzberge. Bald kündigte uns die Pignata, die sich wie ein schwarzer Punkt am Horizont abzeichnete, die Nähe Ravenna's an. Die Pignata ist ein Fichtenwald, der gegen zwölf Meilen lang und vier breit ist. Man begreift, wie wichtig er für die Römer war, welche in Ravenna eine der drei Seestationen des Reiches hatten.

Indeß kam ein Tag, wo das Geräusch der Hacken und das Geschrei der Holzhauer sich nicht mehr hören ließen; die Echo des Waldes wiederholten nur mehr Gesänge und Gebete. Was Citeaux auf die Stimme des heiligen Bernhard geworden, das wurde die Pignata auf die Stimme demüthiger Mönche, welche sich durch die doppelte Arbeit der Buße und des Gebetes der Civilisation weihten. Mitten im Walde erhob sich im sechzehnten Jahrhundert das Kloster Unserer Lieben Frau della Palazziola, des kleinen Palastes. Voll Vertrauen auf die Vermittlung dieser Engel der Erde, gab ihnen Johann IX., Erzbischof von Ravenna, Ländereien und Einkünfte unter der doppelten Bedingung, für ihn zu beten, damit er von Gott die Vergebung seiner Sünden erlange, und alle Jahre am Tage seines Hintritts fünfzig Arme zu speisen. [1])

[1]) Hist. de l'ordre de Saint-Benoît, t. II, lib. V, c. 73, p. 802, mit einer Karte vom Jahre 856.

Mehr als je verdient Ravenna den Namen sumpfig, den ihm schon vor fünfzehn hundert Jahren Silius Italicus gab. Allmählige Einfälle haben seinen prächtigen Hafen ausgefüllt. Die lachenden Landschaften, welche seinen Ruhm und seinen Reichthum bildeten, sind in Sümpfe verwandelt, die an Ausdehnung den Pontinischen gleichkommen. Drei Meilen davor findet man mitten in dieser traurigen Einöde vereinzelt die große und alte Kirche St. Apollinar. Das berühmte Kloster „Classe", einst von den Söhnen des heiligen Benedict erbaut und dann den Kindern des heiligen Romuald gegeben, ist damit verbunden. Hier war einst der Hafen von Ravenna und folglich auch die römische Flotte (Classis). Die Nähe dieses so bevölkerten Ortes gab einem großen Flecken oder vielmehr einer kleinen Stadt das Entstehen, die, sowie das Kloster, den Namen Classis bekam. Die Wichtigkeit Ravenna's zog die Aufmerksamkeit des heiligen Petrus auf sich; der Eroberer Italiens schickte, um es dem Evangelium zu unterwerfen, einen seiner Schüler, Namens Apollinar, ab. Er kam, predigte, siegte und starb wie alle seine Brüder, in seinem Triumphe begraben. Als Bischof und Märtyrer wurde der heilige Apollinar in Classis bei den Mauern des Hafens beigesetzt. Im Jahre 529 baute Johann, Erzbischof von Ravenna, über sein Grab eine prächtige Kirche und ein Kloster, dessen Mönche das Officium vor den heiligen Reliquien des gottseligen Märtyrers sangen. Von diesem Kloster aus brachte der Abt Johann Karl d. Gr. das Sacramentenbuch des heiligen Gregor, das der große Kaiser durch seinen Gesandten Paul vom Papst Hadrian erbeten hatte.

Obwohl durch das Wasser der Sümpfe, welches die Mauern salpetrisirt, beschädigt, zeigt die Kirche St. Apollinar doch viele Spuren ihrer alten Pracht. Die römisch-byzantinische Bauart ist von sehr schönem Charakter; rings um die

Schiffe sind die Marmorgräber der Erzbischöfe von Ravenna. Der Chor oder Tribuna ist mit kostbaren Mosaiken geschmückt. Diese Malereien, deren Festigkeit nur unvollkommen dem Einfluß der Salzluft widerstand, sind vom Ende des fünften Jahrhunderts und stellen auf dem Fries unsern Herrn in Halbfigur, mit einem violetten Mantel bedeckt, dar. Rechts und links sind die emblematischen Figuren der vier Evangelisten. Am obern Theile der Wölbung erscheint die göttliche Hand durch eine reiche Einfassung; tiefer glänzt ein mit Perlen besetztes Kreuz in der Mitte eines Kreises, der mit neun und neunzig goldenen Sternen besät ist. Die zwei Buchstaben A und O sind am Ende der beiden Arme; am Fuße des Kreuzes liest man: SALUS MUNDI; über dem Haupte liest man die Siglen: I. M. D. J. C. Immolatio Domini Jesu Christi. Es ist also offenbar, daß dieß glorreiche Kreuz das Sinnbild unsers verklärten Herrn ist, weil man rechts Moses und links Elias und unter ihnen drei Schafe, die drei Apostel als Zeugen des Wunders darstellend, sieht.

Unmittelbar unter dem Kreuz ist der heilige Apollinar. Der glorreiche Märtyrer ist aufrecht, mit dem weißen Pallium geschmückt und mit der goldenen Casel bekleidet. Der runde Heiligenschein umgibt sein glorreiches Haupt, und rechts und links davon liest man SANCTUS APOLENARIS. Der Heilige hat die Hände in betender Stellung ausgestreckt. Unter ihm sind zwölf Lämmer, rechts und links sechs, welche zu ihrem berühmten Hirten kommen. Das übrige Feld ist mit Bäumen bepflanzt. Ueber dem großen Rahmen sieht man rechts eine Gruppe, die gegenwärtig nicht mehr zu entziffern ist, so sehr hat sie gelitten; links eine andere Gruppe, worin man Theodorich, König der Gothen, bemerkt, wie er den jungen Justinian aus der Hand seines Lehrers als Geißel

empfängt. Als Einfassung dieses prächtigen Gemäldes sieht man einerseits den heiligen Michael und anderseits den heiligen Gabriel, von denen Jeder ein Labarum trägt; über ihrem Haupt sind zwei prächtige Palmen und endlich zwei emblematische Städte, Jerusalem und Bethlehem, wohin zwölf Schafe, das Symbol der zwölf Apostel und aller Gläubigen, gehen.

Es ist also unser Herr, der Hirt der Hirten da, und mit ihm die zwölf Gründer der Kirche; dann unser Herr, verklärt, ein Bild der Verklärung des Menschengeschlechts durch's Evangelium; dann der heilige Apollinar, einer der glorreichen Mitarbeiter bei dieser Verklärung, der die seiner Sorgfalt anvertrauten Völker zu sich ruft; endlich die Gewißheit des Erfolges, durch die zwei Engel, die Wächter des Labarums, ausgedrückt: das ist die ganze Geschichte der Religion in ihrem Urheber, in ihren Mitteln und in ihrem Endziel. Der Gegenstand ist auf's Glücklichste ausgedrückt.

Nicht weit davon sind zwei Schilderungen, gleichfalls in Mosaik; die erstere zeigt den heiligen Apollinar, das Evangelium predigend, und erinnert durch folgende Inschrift an den apostolischen Ursprung der Kirche Ravenna's: Sanctvs Apolinaris, ab apostolo Petro episcopvs ordinatvs, missvs est Ravennam ad praedicandvm Christi Evangelium. [1]) Die zweite stellt den Martertod des heiligen Apostels dar; dann kommen alle Bildnisse der Erzbischöfe von Ravenna. Mitten in der Kirche erhebt sich ein großer Stein, der zu grausamen Martern diente. Dieser Stein ist heutzutage ein Altar; wer kennt etwas Ehrwürdigeres? Wer zählt aber auch

---

[1]) St. Apollinar, vom heiligen Apostel Petrus zum Bischof geweiht, ward nach Ravenna gesandt, um da das Evangelium Jesu Christi zu predigen.

die Gelübde, Gebete, heißen Küsse der christlichen Generationen seit achtzehn hundert Jahren?

Mitten in dieser langen Procession sieht man zwei Pilger kommen, welche die übrigen durch ihre fromme Inbrunst übertreffen. Der erstere ist ein Kind von Ravenna. Er heißt Romuald; er ist der Sohn der edelsten Familie der Stadt; sein Herz brennt vor Liebe, und seine Stirn ist mit einem Blutflecken bezeichnet. Gestern sah er durch seinen Vater einen seiner Verwandten im Zweikampf tödten. Er floh und bat um Gnade vor dem Grabe des heiligen Apostels seiner Vaterstadt. Für vierzig Tage schließt er sich im Kloster ein; er betet, er seufzt, er züchtigt sein bis jetzt widerspenstiges Fleisch mit großer Strenge. Ein bekehrter Bruder ward sein Diener, der ihm nebst der Mehrung für seinen Leib auch Speise für seine Seele gab. Romuald hört ihn aufmerksam an und erwägt das Gehörte vor dem Grabe des Märtyrers. Die Gebeine des Apostels weissagen, eine Stimme läßt sich hören; Romuald spricht bei sich: Auch ich will ein Märtyrer, ein Märtyrer der Buße werden. Diesen Vorsatz faßte er vor dem Grabe, vor dem wir lagen: bald wird die Welt ein Wunder mehr haben. Romuald legt eine noch blühende Pflanzschule von Heiligen an: das Grab des heiligen Apollinar ist die Wiege der Camaldulenser. Das geschah am Ende des zehnten Jahrhunderts.

Der zweite Pilger ist ein Mann vom Norden, von riesenmäßiger Größe, von athletischen Formen, dessen sämmtliche Gesetze die Spitze seines Schwertes sind; auf seiner Stirn schimmert das Diadem eines Kaisers; er hat den Armen und Geringen mit Füßen getreten; das Gold und das Blut der Provinzen haben seine mächtigen Leidenschaften genährt. Und siehe, eines Tages wird der Wolf in ein Lamm verwandelt; die Mönche der Classis sehen einen armen Fremden an der

Klosterpforte, der schüchtern um die Gnade bittet, Buße unter ihnen thun zu dürfen. Bruder, sei willkommen; und dieser unbekannte Bruder wird eingeführt. Er setzt durch die Inbrunst seines Gebetes und durch die Strenge seiner Kasteiungen selbst seine Wirthe in Staunen: dieser Bruder war der Kaiser Otto III. Welch' ein Unterschied zwischen unserm Jahrhundert und dem Mittelalter! Hier und da sind große Fehler; da aber auch große Sühnungen; hier Unbußfertigkeit und Selbstmord. Welche Zeit verdient den Vorzug?

Nach einem letzten Gebet vor dem wunderthätigen Grabe reisten wir nach Ravenna. Eine Colonie der Thessalier, abwechselnd von den Etruskern, Sabiniern, Senonischen Galliern, Römern eingenommen, tauschte Ravenna nach der Theilung des Reiches das Scepter gegen die Fesseln aus, welche es so lange Zeit getragen hatte. Es ward die Hauptstadt des abendländischen Kaiserreichs. Doch war seine Regierung von keiner langen Dauer: auf die Kaiser folgten die Exarchen, und bald nahm es die letzten Seufzer des römischen Kolosses auf, der unter den Schlägen der Barbaren ausathmete. Mit ihm ging sein alter Ruhm unter; Ravenna ist nur mehr ein Schatten von sich. Von allen menschlichen Gewalten, die es vorübergehen sah, bewahrt es nur todte Erinnerungen; von der göttlichen Macht, die es unterworfen hat, zeigt es noch lebende Andenken: eine zweifache Beziehung, in welcher wir es morgen sehen werden.

7. April.

Ravenna. — St. Maria der Rotunde. — Palast Theodorich's. — Grab Dante's. — Kirche St. Vital. — Grab der Galla Placidia. — Kirche St. Romuald. — Kathedrale. — Ostercyclus. — Stuhl des heiligen Maximin. — Bibliothek. — Erinnerungen. — St. Germain von Auxerre. — Säule der Franzosen. — Anekdote. — Zustand der Romagna.

Wahre italienische Betten, d. h. groß genug, um eine Rotte Grenadiere mit Sack und Pack zu beherbergen, waren uns von der vortrefflichen Wirthin „della Spada" bereitet worden. Einige Stunden Ruhe auf diesem bequemen Lager, etwas Seltenes auf der schönen Halbinsel, genügten, um uns wieder reisetüchtig zu machen. Mit Sonnenaufgang waren wir außerhalb der Stadt in St. Maria der Rotunde. Von Amalazonte, Tochter Theodorich's, Königs der Gothen, als Grabmal für ihren Vater erbaut, erinnert diese Kirche an die Mausoleen von Augustus und Hadrian. Sie hat zwei Stockwerke und zur Bedachung ein einziges Stück Marmor, deckelförmig zugehauen. Dieser Block, der größte, den man kennt, hat nicht weniger als dreißig Fuß Durchmesser und drei Fuß Dicke. Sein Gewicht beträgt gegen neun hundert tausend Pfund. Die schöne Urne von Porphyr, welche die königliche Asche enthält und sich auf dem Gipfel des Gebäudes befand, ist gegenwärtig in einer alten Mauer eingemauert, die mit drei kleinen Marmorsäulen, den letzten Trümmern des Palastes Theodorich's, geziert ist. Unfern davon zeigt sich das Mausoleum Dante's. Die Ornamente des Grabes des berühmten Dichters sind vom Cardinal Legaten Vincenti Gonzaga. Die berühmte Basilica des Her-

cules findet man wieder an der Säulenhalle auf dem Platz, und wird von acht großen Säulen von braunem Granit getragen. Odoaker, König der Heruler, Adolph, König der Lombarden, und so viele andere Potentaten, die abwechselnd Ravenna eroberten, haben keine Spur von sich hinterlassen; so viele menschliche Größen und doch nur von geringer Dauer!

Anders verhält es sich mit den christlichen Größen. Wunderbare Macht des Evangeliums, welches das Siegel der Unsterblichkeit Allem, was es berührt, aufzudrücken weiß! Die Heiligen und Märtyrer, diese zweiten Könige der Stadt, leben noch, sowohl in den ihnen zu Ehren errichteten Tempeln als in der Volksdankbarkeit. Im sechsten Jahrhundert besang Venantius Fortunat ihren immer alten und immer neuen Ruhm, und seine Verse können dem katholischen Pilger noch als Führer dienen. [1])

Nach dem Fingerzeig des Dichters begaben wir uns zuerst in die Kirche St. Vital. Dieß herrliche und kühne Monument von achteckiger Gestalt, ganz glänzend von Säulen von griechischem Marmor, von Tafeln von Porphyr, von Mosaiken und Basreliefs, Trümmern der alten Pracht Ravenna's, zeigt den byzantinischen Styl in seinem ganzen orientalischen Glanze: dieß Gebäude, ein Hauptstück für die Geschichte, verwahrt die Asche des berühmten Märtyrers, dessen Geschichte folgende ist. Es war während der grausamen Verfolgung Valerian's; Vital hatte, die Pietät des Tobias nachahmend,

---

[1]) Inde Ravennatum placitam pete dulcius urbem,
Pulpita sanctorum per religiosa recurres;
Martyris egregii tumulum Vitalis adora,
Mitis et Ursicini, Pauli sub sorte beati:
Rursus Apollinaris pretiosa ad limina lambe,
Fusus humi supplex, et templa per omnia curre.
In Vit. B. Martini, lib. IV.

dem Märtyrer Ursicinus ein Ehrenbegräbniß gegeben, den der Consular Paulinus unter Martern hatte sterben lassen. Wegen dieser Liebesthat ward er vom Henker seines Freundes ergriffen, auf die Folter gespannt, in einen tiefen Graben geworfen und lebendig unter einer Erd- und Steinmasse begraben. [1]) Ein besonderer Umstand machte es uns zur Pflicht, mit Liebe seine kostbaren Reliquien zu verehren. Der heilige Vital hatte zwei Söhne, welche wie ihr Vater in einem glorreichen Kampfe die Palme des Marterthums empfingen, die Ehre Italiens, die Liebe des Ambrosius und mehrere Jahrhunderte hindurch die geliebten Patrone unserer Kathedrale zu Nevers wurden.

Von Justinian nach der St. Sophienkirche in Constantinopel erbaut, wurde die Basilica St. Vital auf Befehl Karls d. Gr. das Vorbild der Kirche zu Aachen. An der Wölbung des Chors schimmert eine der schönsten und größten Mosaiken, die man kennt. Sie stellt den feierlichen Einzug Justinian's und Theodora's, seiner Gemahlin, vor, die vom heiligen Maximin, Erzbischof von Ravenna und Einweiher des Tempels, in dieser Kirche aufgenommen wurden. Auf der einen Seite findet sich der Kaiser mit seinen Hofleuten und Kriegern; auf der anderen die Kaiserin mit ihren Damen. Dieß prächtige Werk ist so vollkommen erhalten, daß die Figuren wahrhaft lebendig sind, und daß man am Hofe zu Constantinopel zu sein meint. In der Sacristei sieht man den Martertod des heiligen Vital, von Barroche gemalt; dieß ist eins der besten Werke dieses zu wenig bekannten Künstlers.

Zwei Schritte von St. Vital befindet sich das merkwürdigste Monument der Stadt, das Grab der Galla Placidia.

---

[1]) Baron. An., t. II, 171, n. 3.

Diese Fürstin, Tochter des Theodosius, Schwester des Honorius, Mutter Valentinian's III., zweimal Sclavin, Königin, Kaiserin, geboren in Constantinopel, gestorben in Rom, ist nicht minder berühmt durch ihre ausgezeichnete Frömmigkeit als durch die Schicksale ihres Lebens. Rom, Rimini, das ganze Uferland des adriatischen Meeres erzählen von ihren Wohlthaten; Ravenna verdankt ihr vier prächtige Kirchen: St. Johann der Täufer, St. Johann der Evangelist, St. Kreuz und St. Nazarius und Celsus. Reden wir zuerst von der letztern, welche die Kaiserin selbst zu ihrem und ihrer Familie Grab wählte. Diese Kirche in Gestalt eines Kreuzes ist im Jahre 440 gebaut worden. Beim Eintritt durch das königliche Thor sieht man rechts und links zwei Gräber von Marmor aus Istrien, die zu drei Viertheilen in der Mauer sind. Sie enthalten, sagt man, die Asche der Lehrer des Valentinian und Honorius, der Kinder der Galla Placidia. Höher sind die Sarkophage von griechischem Marmor der Kaiser Honorius II. und Valentinian III. Jedes Grab kann sechs und ein halb Fuß lang, fünf hoch und drei breit sein. Das des Valentinian zeigt folgende Embleme: zuerst drei ausgehauene Lämmer, zwei an den Wänden und eines in der Mitte; das letztere steht auf einem Felsen, aus dem vier Flüsse gehen. Sein mit Diamanten besetzter Kopf trägt das P, ein hieroglyphisches Zeichen, womit die ersten Christen den Sohn Gottes bezeichneten, wie die übrigen Lämmer an die Apostel erinnern. Bei den Lämmern sind zwei Palmen mit Früchten, das Symbol des Sieges und der Gerechtigkeit. Auf der rechten Seite des Sarkophages zeigt sich eine Vase mit zwei Henkeln, woraus eine Quelle zu fließen scheint, an der zwei Tauben trinken. Der Deckel des Monuments in Bogengestalt zeigt die bekannten Siglen $A \succ P \prec \Omega$.

So umhüllt das, ganz auf dieß Grab geschriebene

Christenthum den Leib des verstorbenen Kaisers gleichsam mit einem unsterblichen Leichentuch. Das Lamm in der Mitte ist der König der Könige, der Herr der Herren, dessen von den vier Flüssen vorgebildetes Reich sich bis zu den vier Enden der Welt erstreckt und überall Glück und Leben verbreitet. Die Lämmer stellen die Apostel dar, die ersten Diener des göttlichen Herrschers und die unermüdlichen Ausbreiter seiner Lehren. Die zwei Tauben, welche aus der Vase mit zwei Henkeln trinken, stellen alle Gerechten des A. und N. Testamentes vor, die vom Wasser des Erlösers trinken: eine Quelle des Lebens, die einerseits vom jüdischen und anderseits vom christlichen Volke, welche durch die Henkel abgebildet werden, getragen wird. Die Früchte dieser Lehre werden sehr gut durch die mit Früchten beladenen Palmenbäume dargestellt; es sind der Sieg und die Gerechtigkeit. Endlich muß der Mensch, wer er auch sei, Fürst, Kaiser, der in Jesus Christus begonnen, in Jesus Christus endigen; und das Monogramm des Erlösers am Deckel des Sarkophags zeigt beredt den geheimnißvollen Cyclus des Lebens des Menschen und der Welt. Merkwürdige Epopöe! Aber, großer Gott! man muß während seines Lebens getreu gewesen sein, um auf sein Grab die Geschichte der Pflichten, die man zu erfüllen hatte, in solcher Weise schreiben lassen zu dürfen. Welch' eine entsetzliche Anklage sind sonst alle diese Embleme!

Das Monument des Honorius zeigt fast dieselben Charaktere. Das der Galla Placidia hinter dem Altar ist das schönste von den dreien und spricht durch seine edle Einfalt an. Es trägt kein Emblem, einige Schnecken in den Wänden ausgenommen; es zeigt aber einen bemerkenswerthen Umstand. Die Kaiserin lag nicht, sondern saß in ihrem Grab auf einem prächtigen Cypressenstuhl. Länger als tausend Jahre blieb sie in dieser Stellung, als am 3. Mai 1573 sich

Kinder mit Lichtern nahten, um durch eine kleine Oeffnung in's Innere des Grabes zu sehen, das Feuer den Cypressensarg entzündete und in einem Augenblick ihn so wie den Sitz der Kaiserin verbrannte, deren Leib in Asche verwandelt wurde.

Das Gewölbe der Kirche schimmert von Mosaiken, deren merkwürdigster Theil das Feld der Mitte ist. Man sieht unsern Herrn, wie er mit der rechten Hand sein Kreuz trägt, das sich über seine Schulter neigt, mit der linken hält er ein offenes Buch; vor ihm ist ein mit Flammen umgebenes Gitter; weiterhin ein kleiner offener Schrank (scrinium), worin man Bände sieht mit dem Titel: Lucas, Matthaeus, Joannes. Dieß ist die ikonographische Geschichte einer mit der Kirche gleichzeitigen Thatsache. Der Rath zu Ephesus hatte den Nestorius verdammt. Auf Befehl des Theodosius und Valentinian suchte man die Werke des Sectenstifters auf und verbrannte sie: dieß bedeutet der kleine Scheiterhaufen. Unser Herr, welcher das offene Evangelium hält, und die Evangelisten im Scrinium zeigen zugleich die Quelle der Wahrheit und die tiefe Ehrfurcht der ersten Christen für die göttlichen Bücher an.[1])

Nachdem wir die vom heiligen Petrus Chrysologus geweihte Kirche St. Johannes der Täufer und das Grab des heiligen Barbazian, Priester von Antiochia, Beichtvater der Galla Placidia besucht hatten, traten wir in die berühmte Basilica St. Johannes der Evangelist, della Sagra genannt. Diese Kirche erinnert an ein Gelübde der frommen Kaiserin. Als sie mit ihren Kindern von Constantinopel zurückkam, ward sie von einem Sturm überfallen: mitten in der Gefahr versprach sie, eine Kirche bauen zu lassen, wenn sie

[1]) M. s. Ciampini, Mon. veter., t. I, 224.

ihr entginge. Ihre Bitte wurde erhört, und Ravenna zählte ein Heiligthum mehr. In der Capelle St. Bartholomäus sieht man ein Basrelief, das an den Orcan und das Gelübde der Fürstin erinnert. Der Pinsel Giotto's hat die Wölbungen der zweiten Capelle geschmückt.

Die Kirche St. Romuald, welche die Capelle des Collegiums ward, ist ein herrliches Gebäude, worin der Porphyr, der afrikanische Marmor, der grüne italienische Marmor, das antike Grün und der orientalische Alabaster schimmern. Man sieht darin ein Tabernakel ganz von Lapis lazuli, inwendig mit kostbaren Steinen von außerordentlicher Größe bereichert: es ist eine der zahllosen Kostbarkeiten Italiens.

Fast eben so herrlich ist die Kirche St. Apollinar, im Anfang des sechsten Jahrhunderts von Theodorich erbaut. Die vier und zwanzig Säulen von griechischem Marmor, welche sie stützen, wurden von Constantinopel gebracht, sowie das antike Grün, der Porphyr und der orientalische Marmor, woraus der Altar gebildet ist. Ferner lieferte der Orient die geschickten Meister, deren Genie aus den herrlichen Mosaiken der Wölbung spricht. Von einem gewissen Punkte aus sieht man auf der einen Seite fünf und zwanzig Figuren von Heiligen; auf der andern zwei und zwanzig Heilige, von denen jeder eine Krone in der Hand hält, die er dem Erlöser reicht. Wir haben die Bedeutung dieser Schilderung schon erklärt, welche wiederum beweist, daß die Fresken und Mosaiken im christlichen Sinne das große Buch der Gläubigen sind.

Das interessanteste Denkmal der Kathedrale ist der Osterkalender des sechsten Jahrhunderts. Die Kirche hat da mit äußerster Sorgfalt die genaue Zeit des Osterfestes auf den Marmor geschrieben. In der Sacristei ist die Kanzel des heiligen Maximin, ein kostbares Werk vom sechsten

Jahrhundert; ein Theil der alten Sacristeithüre von Rebholz; Moses, wie er das Manna herabfallen läßt, eines der besten Gemälde Guido's: das sind die Hauptgegenstände, welche die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Taufcapelle, durch eine Straße von der Kirche getrennt, ist noch in ihrem ursprünglichen Zustande. Es ist ein achteckiges Gebäude mit acht Bögen und ein großes Becken von weißem parischen Marmor.

In der Bibliothek zeigte man uns das berühmte Manuscript des Aristophanes vom zehnten Jahrhundert; und im Münzschrank eine Medaille von Cicero, von der Stadt Magnesia ihm zu Ehren geschlagen. Indem man Ravenna verläßt, kann man nicht umhin, zuletzt noch die großen Männer und Heiligen zu grüßen, welche diese berühmte Stadt verherrlicht haben. Außer den glorreichen Märtyrern, von denen ich gesprochen, sind die heiligen Bischöfe Aderit, Exuperanz, Johann, Liberius, Marcellin da, welche an der Spitze einer großen Cohorte von Priestern, Laien und Jungfrauen unter den furchtbarsten Leiden den katholischen Glauben vertheidigt haben, der von den arianischen oder semiarianischen Kaisern und Exarchen, von den Gothen, Herulern und Lombarden, den wilden, halb christlichen und halb heidnischen Eroberern, angegriffen ward.

Wie aber könnte der französische Reisende den großen heiligen Germain von Auxerre, den Athanasius seines Jahrhunderts vergessen, der mit der einen Hand den Pelagianismus in England vernichtete, mit der andern in Gallien die Rechte der von den Statthaltern des Kaisers verkannten Völker mit unüberwindlichem Muthe vertheidigte. Gestern war er über den Ocean gegangen, um den Wolf von der Heerde zu vertreiben, heute geht er über die Alpen, um die Bitten der Unterdrückten vor den Thron zu bringen. Jetzt naht er sich Ravenna: der Hof und das Volk warten auf

ihn. Um der Ehre des Empfangs, den man ihm bereitete, auszuweichen, kam er während des Dunkels der Nacht als ein Unbekannter; allein man kennt seine Demuth, das Volk ist wachsam: der heilige Gesandte wird erkannt. Ein unermeßliches Freudengeschrei ertönt bis zum Himmel und vermischt sich mit dem Rauschen der Wogen: Ravenna ist trunken vor Glück, Valentinian und Placidia steigen von ihrem Thron herab und neigen ihre Macht vor der Macht des Mannes Gottes. Placidia schickt ihm ein silbernes Gefäß mit sehr kostbaren Gerichten, doch ohne Fleisch, das er, wie sie weiß, nicht genießt. Germain dagegen schickt der Kaiserin auf einem hölzernen Teller Gerstenbrod, eine beredte Huldigung, welche Placidia mit Freuden annimmt, mit Ehrfurcht aufbewahrt, in Gold einfassen läßt, und das Wunder wirkt. Soll man noch sagen, daß die Wünsche eines solchen Gesandten zum Voraus schon erhört waren?

Doch siehe, der Heilige wird krank: Ravenna geräth aus dem Zustand der Freude in den der Bestürzung. Die Kaiserin liegt vor dem Lager des Kranken auf den Knieen; und doch steht sie an, ihm eine letzte Bitte zu gewähren. Germain will, daß sein Leib nach Auxerre gebracht werde: die Kaiserin hätte ihm Alles gewährt, nur dieß nicht. Endlich mußte der kaiserliche Wille dem Willen des Heiligen nachgeben. Frankreich bekommt, was man ihm nicht verweigern kann: die Kaiserin erhält das Reliquienkästchen des glorreichen Bischofs. Sechs Bischöfe theilen sich in seine Kleider. Der Kämmerer Acholius läßt den Leib einbalsamiren; Placidia bekleidet ihn mit kostbaren Gewändern und läßt ihn in einen Kasten von Cypressenholz schließen; Valentinian sorgt für das Uebrige. Nie glich ein Triumph diesem Leichenzug an Pracht. Die Zahl der Fackeln war so groß, daß ihr Licht selbst am hellen Tag dem Sonnenlicht gleich zu kommen schien. Alle Be-

völkerungen besetzten die Straßen und fielen vor dem Heiligen nieder. Tausende von Armen ebneten die Wege, stellten die Brücken her, trugen den Leib, während Unzählige heilige Hymnen singen.

Auf den Alpen begegnete man dem Klerus von Auxerre, der die Hülle seines Hirten abholte. Wie in Italien wird auch in Gallien der Triumphzug verherrlicht, und nach einer fünfzigtägigen glorreichen Reise wird der christliche Held in sein unsterbliches Grab gelegt. Wohl dem Jahrhundert, das solche Männer hervorbringt!

An den Ufern des Ronco begrüßten wir die Säule der Franzosen; es ist ein kleiner Pfeiler von weißem Marmor, der an die berühmte Schlacht erinnert, welche Ludwig XII. über die Spanier am Ostertag 1512 gewann: ein trauriger Sieg, worin der herrliche Gaston de Foix in seinem vier und zwanzigsten Jahre und die Blüthe des französischen Adels umkam. Daher schrieb Bayard: „Der König hat die Schlacht gewonnen, die armen Edelleute haben sie verloren;" zwanzig tausend Leichen lagen auf dem Boden.

Ein dichter Nebel hinderte uns, den Anblick der reichen Landschaft zu genießen, welche Ravenna von Lugo trennt; die Kälte nahm sogar so sehr zu, daß wir einen Theil des Weges gehen mußten. Der würdige Kutscher, dem es Leid that, uns zu Fuß zu sehen, knüpfte sogleich ein Gespräch an. Ein gutes Trinkgeld war sein Zweck; doch zu gebildet, um ihn offen auszusprechen, gab er uns bloß Folgendes zu verstehen: „Excellenzen, es sind schon viele Jahre, als ich die Ehre hatte, vornehme Fremde zu fahren. Die Kutsche, die jetzt Sie fährt, hat Lord N., Lady N. ꝛc. getragen." Bei jedem Namen ward eine mehr oder minder lobende Biographie beigefügt. „Sie sehen, Excellenzen," fuhr er fort, „daß mein Gedächtniß nicht altert; per Baccho! gibt mir der Forestiere eine Kleinigkeit,

so mag er sie vergessen, ich aber vergesse sie nie!" Hierauf knallte er gleichgültig mit der Peitsche, trieb seine Pferde an und betrachtete, ich weiß nicht unter welchem Vorwand, die Gepäcke; er that es, um den Eindruck seines letzten Wortes zu verstärken.

Man verstand ihn. Die Erläuterungen geschahen im Wagen, den wir wieder bestiegen, um nach Lugo zu fahren. Der Lucus Dianae ist eine Stadt von ungefähr drei tausend Seelen, berühmt durch seine Jahrmärkte und durch ein gut erhaltenes Schloß aus dem Mittelalter. Stadt und Schloß wurden 1796 von den Franzosen genommen.

Wir kamen wieder auf einen Weg, der immer schwieriger wurde, und gingen daher wieder zu Fuß, als ein Mann mit graulichen Haaren, von hoher Gestalt, breiten Schultern, festem Schritt und militärischer Haltung kam. „Meine Herren," sprach er, „Sie sind Franzosen, ich täusche mich nicht." Auf unsere bejahende Antwort fuhr er fort: „Ich kenne mich ein wenig aus, ich habe schon gar viele Franzosen gesehen. Ich bin ein Veteran vom Kaiserreich; ich war in Metz, der Hauptstadt von Lothringen; ich wurde in Wagram verwundet; ich war bei der Belagerung von Riga; ich diente bei den italienischen Sappeurs." Und zum Zeugniß seiner Worte zeigte er uns seine Hand, an der zwei Finger fehlten, und die Knöpfe, welche er aus Achtung auf seinen neuen Rock hatte setzen lassen; es stand darauf: Zappatori italiani: Italienische Sappeurs. „Ehre den Braven," sprachen wir zu ihm, seine verstümmelte Hand drückend, die er uns brüderlich hinreichte. — „Sie sind dahin, die Braven; es sind unser nur noch zwei im Lande. Doch wie geht es in Frankreich? Man sagt, Sie seien nicht eben zufrieden. Wir selbst haben hier viele Carbonari, die der Regierung zu schaffen machen;

sie wissen aber selbst nicht, was sie wollen: doch das ist gleich."

So redete er fort bis zu einem Flusse, dessen Namen ich vergessen habe. Die Romagna verlangt wie die übrigen Theile der päpstlichen Staaten, nicht eine Regierungsveränderung, sondern eine administrative Reform. Das römische Volk könnte übrigens ganz glücklich und ruhig leben, wenn nicht geheime Gesellschaften, heimlich eingeführte Bücher, Reisende aller Nationen Keime der Unzufriedenheit verbreiteten.

Schon lange war die Nacht hereingebrochen, als wir zum Flecken Argenta kamen. Dankbar nahmen wir ein bequemes Zimmer, französisches Brod und ein gutes Feuer hin.

8. April.

Ferrara. — Schloß. — Kathedrale. — St. Maria del Vado. — Hymne: O gloriosa Domina. — Bibliothek. — Manuscripte des Tasso, des Arioste, des Guarini. — Gefängniß des Tasso. — Hospital. — Oesterreichisches Zollamt. — Verhältnisse Oesterreichs zu dem heiligen Stuhle. — Rovigo.

Früh Morgens traten wir in Ferrara ein. Vor Allem fiel uns das traurige und einförmige Aussehen dieser Stadt auf, die einst die große Königin des Po,[1]) die gelehrte Stadt, der Versammlungsort der Dichter und Schöngeister des sechzehnten Jahrhunderts war. Wie ganz anders heutzutage! Ihre alten Backsteinmauern stehen noch; ihre Citadelle bedroht noch immer die Stadt; ihre schnurgeraden, außerordent-

---

[1]) La gran donna del Po; Tasso, Secchia rapit. Cant. V et 37.

lich langen und breiten Straßen haben weder Namen noch Richtung verändert; allein das Geräusch der Menge hallt auf ihrem glänzenden Pflaster nicht mehr wieder: das Schweigen des Grabes ist den Bewegungen jenes einst so thätigen Lebens gefolgt. Ferner macht es auf den Reisenden einen peinlichen Eindruck, die Citadelle einer Stadt von österreichischen Soldaten besetzt zu sehen, die diesem Reiche nicht gehört. Man möchte sie Kerkermeister nennen, welche auf die geringsten Bewegungen ihrer Gefangenen lauern und immer bereit sind, ihre Fesseln enger oder schwerer zu machen. Dieß rührt vom Vertrag zu Wien 1815 her. Ferrara, dessen sich die Franzosen gewaltsam bemächtigt hatten, wurde dem heiligen Stuhl zurückgegeben, aber unter der Bedingung, daß es eine österreichische Besatzung in seine Festung aufnehme.

Mitten in seiner Einsamkeit hat Ferrara noch schöne Spuren seiner alten Pracht. Das Schloß, die alte Residenz der Herzoge, mitten in der Stadt gelegen, von Forts, Thürmen, Balustraden und Gräben voll Wasser umgeben, gewährt einen imposanten Anblick. Das Innere ist nicht mehr in Harmonie mit der Bauart: Alles ist nach dem neueren Geschmack verändert. Welche Erinnerungen ruft es zurück! Hier hielt der Herzog Alphons, von Tasso der Großmüthige: Tu Magnanimo Alphonso, genannt, seinen glänzenden Hof; hier recitirten die Sänger des befreiten Jerusalem, Ariost, Guarini ihre Verse; hier verführte die Häresie unter der Gestalt Calvin's die Fürstin Renea, Tochter Ludwig's XII., und bereitete allmählig das Unglück dieser Familie vor, welche ihren treulosen Lehren das Ohr lieh.

Nicht weit vom Schlosse erhebt sich die Kathedrale, dem heiligen Georg geweiht. Dieß Gebäude aus dem eilften Jahrhundert bewahrt äußerlich seinen schönen, halb romani-

schen, halb gothischen Charakter. Auf der großen Façade zeigt sich die große Scene des letzten Gerichts. Im Mittelpunkt des Giebelfeldes sieht man den ewigen Vater, wie er die Auserwählten in seinen Schooß aufnimmt, während der Teufel, mit einer Gabel bewaffnet, die Verworfenen in die Brunnen des Abgrundes stößt. Als Begleitung oder vielmehr als Entwicklung dieses großen Drama's nehmen die sieben Todsünden, das Leben des Erlösers und eine Menge heilige Embleme die übrigen Theile des Portals ein. Wenn die ernsten Gedanken heilsame Gedanken erzeugen, so kann sich die Kathedrale von Ferrara schmeicheln, daß sie dem Gläubigen, der in ihr betet, sehr nützliche Belehrungen gibt.

Das Innere ist mit schönen Gemälden geziert, unter welchen man eine heilige Jungfrau voll Anmuth und Majestät und ein jüngstes Gericht, das erste nach dem des Michael Angelo, bemerkt. Besonders merkwürdig sind aber die Miniaturen, welche die drei und zwanzig Bände Chorbücher zieren. Diese Meisterwerke des Cosme rivalisiren mit jenen von Siena; ein Lob, das genügt, um eine Vorstellung von ihrer Pracht zu geben.

Die Kirche St. Dominicus ist wegen der grandiosen Statuen ihrer Façade und wegen des Grabes des Cölius Calcagnini merkwürdig. Die Grabschrift dieses berühmten Mannes, welcher zugleich Dichter, Gelehrter, Alterthumsforscher, Naturforscher, Professor, Astronom, Gesandter war, ist voll tiefen Sinnes: Ex diuturno studio in primis hoc didicit: MORTALIA OMNIA CONTEMNERE ET IGNORANTIAM SUAM NON IGNORARE. [1])

Die älteste Kirche in Ferrara ist S. Maria del Vado;

---

[1]) „Durch seine langen Studien lernte er vor Allem alles Vergängliche verachten und seine Unwissenheit erkennen."

sie ward vor dem eilften Jahrhundert erbaut. Ein glänzendes Wunder hat sie in der Verehrung der Bewohner berühmt gemacht. Am Ostertage 1171 las ein Priester, der Prior Petrus, die Messe am Hochaltar, als nach der Consecration in Gegenwart des ganzen Volkes aus der heiligen Hostie ein Blutstrom floß, der die Wölbung des Chors bedeckte. Ein prächtiges Gemälde verewigt die Erinnerung an das Wunder, dessen Nützlichkeit die Umstände erklären. Das theuerste Dogma des Katholicismus, seine Seele, sein Herz, sein Leben, sein Ruhm ist ohne Widerrede die wirkliche Gegenwart, die fortwährende Fleischwerdung des Sohnes Gottes unter den Menschen. Darf man erstaunen, daß alle großen Häresien zum Zweck hatten, den Glauben an dieß Geheimniß direct oder indirect zu zerstören? In seiner Güte wollte der Sohn Gottes sich nicht ohne berühmte Zeugnisse lassen. Es geschahen Wunder in Constantinopel, in Paris, in Bolsena und endlich in Ferrara.

S. Maria del Vado nimmt die Aufmerksamkeit noch durch eine andere Erinnerung in Anspruch. Wie oft hat sie nicht den Apostel der Romagna, den heiligen Antonius von Padua in ihrem ehrwürdigen Heiligthume liegen sehen? Wie oft wiederhallten ihre alten Gewölbe nicht von der so lieblichen und rührenden Hymne, die er an Maria richtete: O gloriosa Domina? „Dieser Erguß kindlicher Liebe war", sagt der Geschichtschreiber seines Lebens, „der Hauch seiner Seele; so oft er daher athmete, so oft hauchte er diese Hymne aus seinem Herzen." [1]) Warum sollte ich, ehe ich in die öffentliche Bibliothek gehe, wo man uns die profanen, selbst unzüchtigen Lieder der

[1]) In ogni in contro facea uso dell' inno O gloriosa Domina, con gran tenerezza e fiducia sino a potersi dire che con esso sulle labbra spirasse. Dissertaz., n. XLVII, p. 441.

Dichter zeigen wird, welche die Welt bis zu den Wolken erhebt, welche die Touristen, einem Lord Byron, einem Alfieri, einem Lamartine nachäffend, zu verehren sich zur Pflicht machen, nicht an einen christlichen Gesang erinnern, an einen uralten Gesang, der, sie heiligend, von den Lippen so vieler Geschlechter tönt, und die süßesten und reinsten Gefühle einflößt? Ist übrigens die Hymne O gloriosa Domina, die dem heiligen Antonius so theuer war, nicht ein Erzeugniß des Bodens, den wir betreten? Obwohl der fromme Verfasser Venantius Fortunatus vermöge seines Episcopats Frankreich, vermöge seines Genie's der Welt gehört, so gehört er doch vermöge der Geburt Treviso, vermöge der Freundschaft Ferrara. Die jungfräuliche Hymne erfreut noch immer die katholische Kirche. Mit Wonne wiederholt sie der heilige Pilger in Santa Maria del Vado, indem er seine Liebe mit der Liebe so vieler lebenden und todten Brüder vereinigt, welche sie vor ihm wiederholt haben. [1])

Die Bibliothek ist ohne Widerrede das von den Reisenden am gewissenhaftesten besuchte Denkmal in Ferrara. Was sie anzieht, ist minder die schöne Sammlung von achtzig tausend Bänden und neun hundert Manuscripten, als die Reliquien des Tasso, des Ariosto und des Guarini. Vor Allem zeigt man das befreite Jerusalem; es ist von der

---

[1]) Ihr Urtext lautet:

O gloriosa Domina,
Excelsa super sidera,
Qui te creavit, provide
Lactasti sacro ubere.

Quod Eva tristis abstulit,
Tu reddis almo Germine:
Intrent ut astra flebiles,
Coeli fenestra facta es.

Tu Regis alti janua,
Et porta lucis fulgida,
Vitam datam per Virginem,
Gentes redemptae, plaudite.

Gloria tibi, Domine,
Qui natus es de Virgine,
Cum Patre et sancto Spiritu
In sempiterna saecula. Amen.

Hand des Autors geschrieben und verbessert, und er hat es mit den Worten geschlossen: Laus Deo! Ehre sei Gott! Wie könnte man sich eines lebhaften Eindruckes erwehren, wenn man die unsterbliche Arbeit des größten epischen Dichters sieht? Wie sollte man nicht dem Gott die Ehre geben, der das Genie ertheilt, mag es der Mensch auch noch so sehr mißbrauchen? Kann Etwas die Verirrungen des Tasso sühnen, so ist's der doppelte Zweck, den er sich bei seinem Gedichte vorgesetzt hatte, sowie die mehr oder minder verdienten Verfolgungen, deren Gegenstand er war. Ein schwermüthiges Gefühl bemächtigt sich des Herzens, wenn man folgende Verse liest, welche der Dichter in seinem Gefängniß an den Herzog Alphons schrieb, unter dessen Strenge er litt:

Piango il morir, nè piango il morir solo,
Ma il modo, e la mia fé che mal rimbomba,
Che col nome veder se polta parmi.
Ne Piramidi, o Mete, o di Mauzolo,
Mi saria di conforto aver la tomba,
Ch'altre moli innalzar credea co' carmi.

Der alte Lehnstuhl von Nußbaumholz und das zierliche Tintenfaß von Bronze des Ariosto bewegen mehr oder minder die Seele des Reisenden. Bei der Erinnerung an diesen Mann, der den christlichen Sitten so sehr schadete, widerstrebt irgend Etwas nicht bloß der Ehrfurcht, sondern auch der Bewunderung. Man muß gleich Alfieri die Begeisterung für den schönen Geist bis zur Abgötterei steigern, um die geschriebenen Fragmente des Orlano zu bewundern, und die Erlaubniß zu den größten Gunstbezeigungen zu rechnen, auf eines dieser losgetrennten Blätter schreiben zu dürfen: Vittorio Alfieri vide e venerò, 18. guigno 1783. Da tadle man noch die Katholiken wegen ihrer Verehrung für die Werke, die Reliquien, die Leiber und das Blut der Märtyrer!

Was soll ich vom Pastor Fido des Guarini sagen, dessen durchstrichenes Manuscript eben so sorgfältig, wie die vorhergehenden aufbewahrt wird? Ich erinnerte mich hiebei, daß der Verfasser als Abgeordneter von Ferrara, um Paul V. wegen seiner Thronbesteigung zu begrüßen, von Cardinal Bellarmin die strenge, aber gerechte Zurechtweisung erhielt: „Ihr habt der christlichen Welt durch Euer Gedicht so sehr geschadet, als Luther und Calvin durch ihre Häresien."

Von der Bibliothek führte man uns in das angebliche Gefängniß des Tasso. Es ist eine Art finsteres und ungesundes Loch, über welches Leute wie Lord Byron, Kasimir Delavigne und Andere ihre mehr oder minder poetischen Seufzer geschrieben haben. Zum Unglück für ihre Empfindsamkeit gibt es keine einzige unterrichtete Seele in Ferrara, welche in diesem Kerker das Gefängniß des Dichters erkennt. Das Hospital St. Anna war die unfreiwillige Wohnung des Tasso, wo er nach den Einen wegen Thorheit und nach den Andern wegen Mißhelligkeit mit dem Herzog von Ferrara eingesperrt ward.

Wir überließen diese Streitsache den Gelehrten und besuchten das Hospital, über dessen Thüre man die schöne Inschrift liest: Aegris pauperibus patet hic ostium charitatis. Wir schritten durch das Quartier der Juden, das schöner ist als der Ghetto in Rom, und traten in das Kloster der Benedictiner. Die Wölbung des Vorhofes vor dem Refectorium zeigt das Meisterwerk des Garofalo, das Paradies. Mit Erstaunen sieht man hier den Ariost mitten unter den Chören der Engel und der Jungfrauen in der Glorie; doch die Tradition kam uns zu Hilfe. Der Dichter sprach zum Maler: „Setze mich in dein Paradies, denn ich weiß nicht, ob ich in das andere komme." [1])

---

[1]) Dipingete mi ne questo paradiso, perche nell' altro io non ci vo.

Bei Lagoscuro schritten wir über den Po, den Rex Eridanus Virgil's, dessen Bett fast mit der Höhe der Thürme Ferrara's gleich ist, und wir streiften an das lombardisch-venetianische Königreich. Das Zollhaus St. Maria Magdalena machte uns zum Erstenmal und auf nicht sehr liebliche Weise mit der Polizei Sr. kk. Majestät bekannt. Authentische Belehrungen an Ort und Stelle ließen uns nicht bloß über die Polizei, sondern auch über die Administration Oesterreichs urtheilen. Hier Einiges; ich verschweige die Eigennamen. Während unseres Aufenthaltes in Rom hatten wir oft von den Neckereien und nicht besonders wohlwollenden Beziehungen der österreichischen Regierung zu dem heiligen Stuhle reden hören. Wir hatten hier den Beweis, daß der Josephinismus noch immer zur Unterdrückung und Erniedrigung der Kirche beiträgt. Den Kaiser selbst und die Glieder der kaiserlichen Familie spreche ich zum Voraus frei, deren aufrichtige Frömmigkeit und gute Absichten Niemand in Zweifel zieht. Gleichwohl ist's wahr, daß im Schatten des Thrones und in den Falten des kaiserlichen Mantels sich gewandte und mächtige Männer verbergen, welche die Braut des Sohnes Gottes zur Dienstmagd erniedrigen möchten.

Die religiösen Gemeinschaften können nur mit Erlaubniß der weltlichen Macht Novizen aufnehmen. Jede directe Correspondenz der Bischöfe mit Rom ist streng untersagt. Kein bischöfliches Schreiben, weß Inhalts es auch sei, kann nach Rom gehen, ohne daß es auf der Kanzlei gelesen wird.

Kein Bischof kann sich ohne Erlaubniß der Regierung nach Rom begeben. Mag nun diese Erlaubniß schwer zu erlangen sein, oder mögen die Bischöfe sich nicht darum bewerben, es ist Thatsache, daß die Anwesenheit eines österreichischen Prälaten in Rom ein Ereigniß ist. Im Jubeljahr 1825 und bei der feierlichen Canonisation der Heiligen 1837 ver-

einigte die ewige Stadt Bischöfe von allen Nationen der Welt, nur nicht von Oesterreich.

In Rom zu studiren, ist jedem jungen Geistlichen ausdrücklich verboten; wer es trotz dieses Verbotes wagen sollte, am Herde der Lehre selbst die heilige Wissenschaft zu schöpfen, der würde den Titel und die Vortheile eines Bürgers verlieren.

Jedes Breve, jede Encyclica, oder irgend ein anderes Schreiben des Papstes kann nur durch die Kanzlei zu einem Bischof gelangen. Zur Veröffentlichung muß jedes apostolische Schreiben das ministerielle Placet haben. Während ganz Italien sein Jubiläum für Spanien beendigt hatte, fanden wir die Lombardei stumm und unthätig: kein Bischof hatte noch das päpstliche Breve publicirt.

Doch noch sonderbarer ist Folgendes. Oesterreich hat den römischen Index auf seinen Index gesetzt. Man hüte sich also, ein gedrucktes Verzeichniß der auf Befehl des Papstes censirten Werke bei sich zu tragen, das Zollamt würde es unfehlbar confisciren. Das katholische Oesterreich wird also gleich den meisten übrigen Nationen gegen die Kirche gestimmt.

Durch eine prächtige Ebene zwischen zwei Reihen von riesigen Pappeln zieht sich der Weg glatt wie Eis nach Rovigo. Man geht mit Vergnügen darauf, indem man einen Blick auf die nahen Ruinen der alten Adria wirft. Von dieser römischen Stadt ist gegenwärtig nur noch der Name übrig, den das Meer trägt, dessen durch die Anschwemmungen zurückgedrängte Wellen die Küste, wo sie war, nicht mehr benetzen.

9. April.

Padua. — Geschichte. — Universität. — Justizpalast. — Salone. — Schandstein. — Fall der Engel. — Kaffeehaus Pedrocchi. — Prato della Valle. — Haus des Grafen Ludwig Cornaro. — Erinnerungen.

Bei einer schönen Frühlingssonne, deren Strahlen die Thürme und Kuppeln seiner zahlreichen Kirchen funkeln machten, zeigte sich Padua unsern Blicken, die begierig waren, seine künstlerischen und religiösen Zierden zu betrachten. Alles kündigt die byzantinische Bauart mit ihren glänzenden und mannigfaltigen Formen an. Padua selbst, halb antik, halb modern, zeigt eine doppelte Civilisation. Im Kloster St. Antonius erwartete uns der P. Prosper L . . . , ein junger französischer Mönch, der die Gefälligkeit hatte, uns in Padua herumzuführen. Ich bitte diesen ausgezeichneten Freund, hier die Huldigung unsers aufrichtigen Dankes zu empfangen. Von Antenor der Sage zufolge nach Troja's Untergang gegründet, abwechselnd im Besitz der Etrusker und Römer, von Alarich und Attila geplündert, von den Venetiern eingenommen, kam Padua 1797 in die Gewalt Oesterreichs. Obwohl es seinen alten Glanz verloren, zählt es doch noch vier und fünfzig tausend Einwohner. Im Alterthum hatte Padua die Ehre, der Geburtsort des Titus Livius und des berühmten Grammatikers Ascanius Pedianus, des Freundes Virgil's und Cicero's Commentator, zu sein. Im Mittelalter wurde es einer jener großen Lichtherde, welche die Kirche von Zeit zu Zeit schuf, um die Finsterniß zu zerstreuen, welche durch die Einfälle der Völker des Nordens am Horizont aufgehäuft wurde.

Die schon im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts blühende Universität Padua zählte gegen sechs tausend Studenten. Ihre Lehrstühle wurden von einer langen Reihe ausgezeichneter Professoren eingenommen, deren Wappen die Kreuzgänge des herrlichen Gebäudes zieren. Achtzehn Jahre lang las Galilei über Philosophie; Octavius Ferrari lehrte die schönen Wissenschaften; Forcellini, ein Zögling Facciolati's, verfaßte hier wenigstens zum Theil sein großes lateinisch-, griechisch- und italienisches Wörterbuch, das vollkommenste, welches wir haben. Nicht ohne eine Art von Ehrfurcht wirft man beim Besuch des Seminars einen Blick auf dieß Manuscript in zwölf Foliobänden, und liest die edeln und einfachen Worte, womit der Verfasser an die Sorgen und Kräfte erinnert, welche er dieser fast halbhundertjährigen Arbeit gewidmet hat: Adolescens manum admovi; senex, dum perficerem, factus sum, ut videtis.

Ich will nur noch eine Zierde der Universität Padua anführen, die Erstaunen erregende Helena Cornaro Piscopia. Ein Mädchen von eilf Jahren, weihte sie ihre Jungfräulichkeit dem Herrn und nahm das Kleid des heiligen Benedict, das sie bis zu ihrem Tode in der Welt trug. Bald erregte sie die Bewunderung der gelehrten Welt; als Philolog, Dichter, Literat sprach sie spanisch, französisch, lateinisch, griechisch, hebräisch, arabisch, sang ihre Verse, indem sie sich begleitete, disputirte über Theologie, Astronomie, Mathematik, und wurde an der Universität als Doctor der Philosophie aufgenommen. Eine schöne Marmorstatue im Vorhof der Universität erinnert an die Züge dieser außerordentlichen Frau, welche in ihrem acht und dreißigsten Jahre 1684 starb. Die Universität zählt gegenwärtig ein tausend fünf hundert Zöglinge und hat hinsichtlich der Facultäten und Collegien noch ihre alte Organisation.

Mit dem Studium der gelehrten Wissenschaften verband und verbindet Padua noch immer die leidenschaftliche Pflege der Künste: viele merkwürdige Werke zeugen von ihrem Erfolg. Unser vortrefflicher Freund führte uns zuerst in den Justizpalast. Auf dem Gemüsemarkt (delle Erbe) erhebt sich ein unermeßliches Gebäude, dessen Bau über ein Jahrhundert dauerte. Von dem Architekt Pietro Cozzo 1172 begonnen, ward es 1306 von dem Bruder Johann aus dem Orden der Eremiten, dem Bramante seiner Zeit, vollendet. Das Wunder dieses Palastes von elliptischer Gestalt ist der Audienzsaal, il Salone genannt, zu welchem man auf vier großen Treppen gelangt. Ueber jeder Eintrittsthüre ist die Büste eines berühmten Kindes von Padua: Titus Livius, der Fürst der Geschichtschreiber; Bruder Albert vom Orden der Eremiten, die Perle der Theologie; Paul, die Zierde der Rechtsgelehrten, und der berühmte Peter von Albano, Astrolog und Arzt des dreizehnten Jahrhunderts. Rom, Paris, Westminster, Florenz haben nichts, was dem Saal in Padua gleich kommt, dem ersten in der Welt, nicht bloß wegen seiner Größe, sondern auch wegen seiner Gestalt und Ornamente.

Man muß sich ein Local von sieben und neunzig Meter fünf und vierzig Centimeter Länge, zwei und dreißig Meter acht und vierzig Centimeter Breite und eben so viel Höhe ohne alle Stütze außer den Mauern vorstellen, in welchen neunzig große Pfeiler eingelegt sind. Der Saal ist mit dem Aequator parallel gebaut, so daß die Strahlen der aufgehenden Sonne, welche durch die östlichen Fenster eintreten, durch das ganze Local dringen und durch die westlichen Fenster hinausgehen. Eben so gehen bei den Aequinoctien die Sonnenstrahlen, welche durch die südlichen Fenster eindringen, durch die nördlichen hinaus. Merkwürdig! die Strahlen der Sonne verändern allmählig ihre Richtung und erleuchten jeden Monat

die entsprechenden Zeichen des Thierkreises. Noch merkwürdiger! alle Gemälde des Saales sind von Giotto. Allerdings sind sie mehrmals erneuert worden, namentlich im vorigen Jahrhundert, wo der König der Restauratoren, Zannoni, sie in ihrer Ursprünglichkeit wieder herstellte. Diese Gemälde, welche in drei Classen eingetheilt werden und drei hundert und neunzehn Felder bilden, stellen die Zeichen des Thierkreises dar; ferner die einer jeden Jahreszeit eigenthümlichen Arbeiten; die zwölf Apostel, von denen jeder neben dem Zeichen des Thierkreises ist, welches der Zeit seines Festes entspricht; die Geschichte des Alten und Neuen Testamentes; dann die Wirkungen der Erlösung nach der Apokalypse. Zwischen diesen großen Gegenständen machen sich acht geflügelte Figuren los, welche die acht Winde der Alten darstellen. Das ist der allgemeine Inhalt dieser Gemälde, oder vielmehr dieses Museums, wo der Himmel, die Erde, die Elemente, das materielle und religiöse Leben des Menschen, wo mit Einem Wort die Poesie in ihrer höchsten Auffassung sich unter dem Pinsel Giotto's und dem Compaß des Bruders Johann von den Eremiten unsterblich zu machen scheint.

Der prächtige Saal dient nur mehr zur Lotterie und bei wichtigen Gelegenheiten zu den öffentlichen Festen. „Im Jahre 1815," sagte uns der Pater Prosper, „wurde dem Kaiser Franz und seiner Tochter Maria Luise hierselbst ein glänzendes Fest gegeben. Der Saal war in einen Garten verwandelt worden, worin sich ein Ballsaal und ein Empfangssaal für Ihre Majestäten befanden; die Bäume standen vollkommen in Erde und bildeten dichte illuminirte Reihen; sogar Abwechslungen des Bodens waren in diesem Saalgarten."

In der Ecke des Saales ist der Schandstein, Lapis vituperii, welcher an eine besondere Gewohnheit des Mittelalters erinnert. In Padua, Verona, Florenz, Siena, Lyon

und in vielen andern Städten fand man jene Art von Sünderstühlchen, worauf sich der zahlungsunfähige Schuldner setzen mußte, um seinen Gläubigern überliefert zu werden. Wenn ein Mann wegen Schulden verfolgt wurde und nicht bezahlte, so ergriff man ihn; und nachdem er dreimal nackt auf dem Schandsteine gesessen hatte, wo jedes Mal die Halle voll Menschen war, mußte er schwören, daß er keine fünf Francs im Vermögen habe, und er ward von aller Verfolgung befreit. In Siena gingen eben diese Schuldner während drei Morgen zu der Stunde um den Platz, wo man die Glocke des Palastes läutete; sie waren von Gerichtsdienern begleitet und fast ganz nackt; am letzten Tage setzten sie sich wie ihre Brüder in Padua auf den Stein und sprachen folgende, vom Gesetz vorgeschriebenen Worte: „Ich habe all' mein Hab und Gut verzehrt und durchgebracht; jetzt bezahle ich meine Gläubiger auf die Art, wie ihr sehet." — „Ungeachtet ihrer Sonderbarkeit," bemerkt ein Reisender, „war dieser Gebrauch im Grunde doch sehr vernünftig. Man entging dadurch den ewigen Händeln wegen Schulden. Eine solche Oeffentlichkeit, wo man dem Gelächter und der Schande preisgegeben war, fruchtete vielleicht mehr, als die Art und Weise, wie bei uns die Zahlungsunfähigkeit erklärt wird."

Vom Justizpalast begaben wir uns in's Hotel Pappafava. Man sieht und bewundert darin, wenn man will, den Fall der Engel; es ist eine pyramidale Gruppe von sechzig Teufeln, die, vom Blitze zerschmettert, durch einander vom Himmel fallen. Was man auch von der Idee halten mag, man lobt die Ausführung, sowie die Geduld des Fasolato, eines Bildhauers von Padua, dem dieß originelle Werk zwölf Jahre einer ununterbrochenen Arbeit kostete. Was soll ich vom Kaffeehause Pedrocchi, dem Wunder Padua's, sagen? Sein Vermögen der Errichtung eines öffentlichen Denkmals zur

Verewigung des Andenkens an eine große Tugend, ein großes Genie, ein Nationalereigniß weihen, heißt einen edeln Gebrauch davon machen, und Italien behauptet in dieser Art von Patriotismus den ersten Platz; aber unermeßliche Reichthümer erschöpfen, um ein Kaffeehaus zu bauen, dessen Mauern, Säulen, Pflaster vom feinsten und zierlichst gearbeiteten Marmor sind, ist das nicht ein um so geringer zu achtender Luxus, als er das Ueberhandnehmen des Individualismus beweist?

Mit Wohlgefallen findet man im Prato della Valle eine beredte Protestation gegen dieß betrübende Bestreben. Ein Pantheon unter freiem Himmel, ist der Prato einer der angenehmsten Spaziergänge und einer der schönsten Plätze in Europa. Die klaren Wasser des Bacchiglione bilden hier eine Insel, welche durch vier zierliche Brücken mit der Stadt verbunden ist. In der Mitte erheben sich auf riesigen Piedestalen die Statuen der großen Männer Padua's von Antenor bis Canova und bilden einen unermeßlichen Säulengang. Ungeachtet ihrer Fruchtbarkeit hat die Vaterstadt des Titus Livius doch nicht so viele große Männer hervorgebracht, als zur Bevölkerung dieses ungeheuern Tempels nöthig sind, und berühmte Italiener haben die Lücken der patriotischen Gallerie ausgefüllt.

Wir beschlossen diesen ersten Tag mit dem Besuch des Hauses Giustiniani al Santo. Der Grund unserer Neugierde war weit weniger die gute Bauart des berühmten Falconetto, der dieß schöne Gebäude 1524 errichtete, die glänzenden Stuccaturarbeiten der Salons, die reizenden Fresken von Campagnola nach den Zeichnungen Raphael's, als die Wohnung des berühmten Grafen Ludwig Cornaro, welcher durch seine Nüchternheit und seine Abhandlungen della vita sobria so bekannt ist. Dieser edle Venetianer, dessen Leben abwechselnd ein Lügenstrafen und eine Rechtfertigung der gastro-

nomischen Sprüchwörter ist, befand sich in seinem fünf und dreißigsten Jahre in einem solchen Verfall, daß die Aerzte das Uebel für unheilbar erklärten. Gleichwohl versuchte er in einem Zeitraum von fünf Jahren alle Heilmittel; als er sah, daß die Kunst nichts nütze, wollte er erfahren, was die Enthaltsamkeit vermöchte; und er strafte zum ersten Mal das Sprüchwort der Feinschmecker Lügen: „Was für den Gaumen gut, ist auch für den Magen gut." Das Köstliche und die Fülle der Speisen und Weine hatten seinem Geschmack geschmeichelt und seine Gesundheit untergraben: er unterließ dieß und aß nur mehr das, was mit seinem geringen Verdauungsvermögen sich vertrug; ferner aß er sich nie satt. Nachdem er es dahin gebracht hatte, sich nur mit zwölf Unzen Nahrung täglich zu begnügen, befreite er sich allmählig von allen seinen Gebrechen, so daß die Aerzte erstaunten und es einem Wunder zuschrieben.

Vermöge seines nüchternen Lebens erfreute er sich einer vollkommenen Gesundheit, als er in seinem sechzigsten Jahre im Wagen umgeworfen ward, eine starke Kopfwunde bekam und sich einen Fuß und einen Arm brach. Man will ihm zur Ader lassen und eine Purganz geben; er verweigert Beides und verlangt bloß die Heilung seines Armes und Fußes. Er ward ohne andere Mittel geheilt und bestätigte so die zwei italienischen Sprüchwörter: Mangia più chi poco mangia: „Wer wenig ißt, ißt mehr." Fa più profitto quel che si lascia sul tondo, che quel che si mette nel ventre: „Was man auf dem Teller läßt, bringt mehr Gewinn, als was man verschlingt." Uebrigens kommt das erstere dieser Sprüchwörter auf unser Axiom zurück: „Nicht das, was man ißt, nährt, sondern das, was man verdaut."

Cornaro gab indeß in seinem fünf und siebenzigsten Jahre

den Bitten seiner Freunde nach: statt zwölf Unzen Speise nahm er vierzehn; und statt vierzehn Unzen trank er sechzehn. Nach einigen Tagen wankte seine Gesundheit, die Munterkeit wich der Traurigkeit; am eilften Tag zeigte sich ein sehr schmerzhaftes Seitenstechen, worauf ein fünf und dreißigtägiges Fieber folgte; es wich nur, als er die frühere Lebensweise wieder aufnahm. Von dieser Zeit an genoß der Graf bis über sein hundertstes Jahr eine volle Gesundheit und einen vollen Gebrauch aller seiner Sinne und aller seiner geistigen Vermögen. Im fünf und neunzigsten Jahre schrieb er seine letzte Abhandlung über das nüchterne Leben, woraus das Vorstehende genommen ist.

10. April.

St. Sophia. — Die gottselige Helena Enselmini. — Die Cathedrale. — Jungfrau von Giotto. — St. Daniel. — Der gottselige Gregor Barbarigo. — Die Taufcapelle. — Das Diptychon. — Byzantinische Jungfrau. — Die Annunziata. — Gemälde von Giotto. — St. Justina. — Historisches. — Leib des heiligen Matthias. — Gruft des heiligen Prosdocimus. — St. Antonius. — Capelle dieses Heiligen. — Popularität des Heiligen. — — Schatz. — Gothisches Weihrauchfaß und Räucherpfanne. — Zunge des heiligen Antonius. — Glas Aleardin's — Seine Reden. — Statue von Guttamelata. — Ufer der Brenta. — Venedig.

Der ganze Winkel Italiens längs der Küsten des Adriameers von Ancona bis Venedig ist sehr wenig besucht. Der Reisende, welcher von Paris nach Mailand, von Mailand nach Florenz, von Florenz nach Neapel fährt, lernt den innern Theil des Landes nicht kennen. Eine Menge Erinnerungen, religiöse und artistische Denkmäler entgehen ihm: Padua

allein verdiente eine Reise nach Italien. Wir hatten gestern seine äußere und profane Herrlichkeit gesehen, wir hatten noch seine innern im Schatten seiner vielen Heiligthümer verborgenen Reichthümer zu sehen. St. Sophia bekam unsern ersten Besuch. Diese Kirche vom dreizehnten Jahrhundert enthält die Jungfrau von Zanella; die Kreuzabnahme von Stephan dell' Arzere, und die berühmte Enthauptung des heiligen Paulus von Bissoni; doch den katholischen Reisenden zieht ein Meisterwerk von anderer Art an. 1226 gründete der heilige Antonius in Padua ein Kloster für Franziscanerinen. Unter den Bewerberinen war eine junge Person von einer der edelsten Familien der Stadt: sie hieß Helena Enselmini. Unter der Leitung des heiligen Apostels wurde sie ein Engel des Gebetes, der Sanftmuth, der Abtödtung und der Geduld während ihrer langen Krankheiten und harten Widerwärtigkeiten. Gereinigt in dem doppelten Schmelztiegel der Trübsal und der göttlichen Liebe, entflog diese bevorzugte Seele in den Schooß des himmlischen Bräutigams, und die Erde blieb durchduftet von ihren Tugenden und getröstet durch ihre vielen Wunder. Ihr vor der Fäulniß des Grabes verwahrter Leib ruht in einem der Altäre von St. Sophia. Nachdem wir ihn verehrt hatten, begaben wir uns in die Kathedrale.

In der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts nach dem Plan des Michael Angelo begonnen, wurde der „Duomo" erst 1756 vollendet. Er hat also das mehr oder minder glückliche Gepräge von mehreren Generationen oder Architecten. Die Kuppel, ein Werk des Giovanni Gloria, zeichnet sich durch ihre Festigkeit und Erhabenheit aus. Ist man an dem prächtigen Weihkessel von weißem Marmor, worüber eine kleine Statue der heiligen Jungfrau, ebenfalls von weißem Marmor,

sich befindet, vorüber gegangen, so kommt man auf der rechten Seite zu dem merkwürdigen Museum des Sperone Speroni, eines großen Redners, großen Philosophen, großen Dichters, des Lehrers Tassos und einer der Zierden Paduas. Die folgende Capelle zeigt der frommen Bewunderung des Pilgers eine Jungfrau in Halbfigur, die von Giotto sein und Petrarca als Canonicus der Kathedrale gehört haben soll. Beim Chor stellt eine Gruppe aus Carrarischem Marmor Benedict XIV. dar, wie er dem Capitel den Gebrauch der Cappa Magna gewährt, und den Cardinal Rezzonico, Bischof von Padua und später Clemens XIII., der diese Gunst empfängt. Italien hat den Ruhm, die öffentlichen und Privatereignisse in solcher Weise auf den Marmor oder das Erz zu schreiben. In der Sacristei der Domherren sahen wir viele verdienstvolle Gemälde, darunter eine Jungfrau von Sasso Ferrato, dem Maler der kleinen Madonnen, delle madonine. Besonders aber nimmt die Wißbegierde in Anspruch ein Evangelienbuch von 1170 und ein Epistelbuch von 1259; beide sind auf Pergament geschrieben, haben prächtige Vignetten und sind vollkommen erhalten.

Von der Sacristei stiegen wir in die Gruft hinab. Hier ruht in einem prächtigen mit Basreliefs von Bronze von Titian Aspetti gezierten Reliquienkasten der Leib des heiligen Leviten und Märtyrers Daniel. Ein Kind von Padua und einer der ersten Apostel des Glaubens, fährt er seit acht hundert Jahren fort die eifrigen Huldigungen der Generationen zu empfangen, für welche er glorreiche Kämpfe bestanden hat. [1])

In der Kirche besuchten wir die Capelle des gottseligen

---

[1]) Sein Leib ward 1073 im Oratorium von St. Prosdocimus gefunden.

Gregor Barbarigo, des Cardinals und Bischofs von Padua, dessen wunderbar erhaltener Leib im Altare ruht. 1626 aus einer edeln venetianischen Familie geboren, zum Cardinal und Bischof von Padua durch Alexander VII., dessen Freundschaft er würdig war, ernannt, ward Gregor der Vater der Armen, der heilige Karl Borromeo der Romagna, der Beschützer seines Volkes gegen die Verwüstungen der Häresie. Seine bischöfliche Stadt verdankt ihm außer einem herrlichen Collegium ihr Seminar, die Zierde Italiens, mit seiner mit Recht berühmten Bibliothek und Druckerei.

Die Taufcapelle, ein Werk des zwölften Jahrhunderts, neben der Kathedrale, trägt das Gepräge der damaligen großen Epoche der Kunst. Von der Fürstin Fina Buzzacarina, der Gemahlin des Franz von Carrara des Aeltern, Herrn von Padua, errichtet, ward sie von den Zöglingen Giottos innerlich und äußerlich mit bewunderungswürdigen Fresken geschmückt. Die äußeren Gemälde sind zu Grunde gegangen; die andern, gut erhalten oder geschickt restaurirt, zeigen verschiedene Gegenstände aus dem Alten und Neuen Testament, die fromme Gründerin, wie sie die heilige Jungfrau anfleht, und mehrere Porträte der Fürsten von Carrara mit dem des Petrarca. Auf dem Altare ist ein prächtiges Diptychon aus dem sechzehnten Jahrhundert, welches die Hauptzüge aus dem Leben des heiligen Johannes des Täufers darstellt. [1])

Die Taufcapelle und das Diptychon bilden zusammen ein Denkmal, das an das ehrwürdige Alterthum in seinem ganzen Glanze erinnert. Einerseits das herrliche Gebäude, worin sich die Quelle des Lebens befindet und dessen sämmtliche äußere und innere Theile, den Seiten eines großen Buches ähnlich, worauf die katholische Kunst die ganze religiöse Ge-

[1]) Nuova Guida, etc., in Padova, p. 74.

schichte des Menschengeschlechts in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geschrieben hatte; andererseits das Diptychon, ein glorreiches Register, in welches die Hand des Priesters den Namen der allmählig in der neuen Republik aufgenommenen Bürger schrieb. Bemerken wir im Vorübergehen, wie die Kirche sich einen schon bei den Heiden gewöhnlichen Gebrauch anzueignen und zu verherrlichen wußte. Die Diptychen waren das Lieblingsgeschenk der Kaiser, der Consuln und der großen Würdenträger des Reiches. Diese Arten von Portefeuilles, deren Inneres aus Täfelchen von Wachs, Blei oder Papyrus bestand, waren mit glänzenden Deckeln von Cedernholz, Edelsteinen, Silber, ciselirtem Gold geziert und mit Basreliefs von ausgesuchter Arbeit bereichert. Der Luxus dieser Gegenstände wurde so weit getrieben, daß die Kaiser Valentinian, Theodosius und Arcadius sich 384 genöthigt sahen, Jedermann, die ordentlichen Consuln ausgenommen, das Schenken von goldenen oder elfenbeinernen Diptychen zu verbieten. [1]) Diese consularischen Diptychen bekamen den Namen Fasten, weil sie die Aufeinanderfolge der Consuln oder wenigstens den Namen dessen enthielten, der ein Geschenk damit machte. Ein edler Gebrauch, den die Kirche bemerkt und sich angeeignet hat; ist's nicht in der That gerecht, daß sie ihre Diptychen habe? Hat sie nicht Namen einzuzeichnen, die berühmter sind als jene der Consuln und Cäsaren? Seit den apostolischen Zeiten sind die Künstler damit beschäftigt; all' ihr Talent und Reichthum ward zur Verfertigung der unsterblichen Fasten der neuen Gesellschaft verwendet.

Man unterscheidet vier Arten: Die Diptychen der Getauften, der Lebenden, der Heiligen und Märtyrer

[1]) Cod. Theod. lib. XV, tit. IX, l. 1. de Expressis Lud.

und der Todten. Die Feier des erhabenen Opfers hat in den Katakomben um das Grab eines Märtyrers oder in den prächtigen Basiliken Roms und Constantinopels die Kinder des neuen Jerusalems versammelt; und siehe, ein heiliger Diener betritt mit den Büchern des Lebens den Stuhl und liest mit lauter Stimme alle Namen ab, die sie enthalten. Die Namen der Bekehrten und Neugetauften; den Namen des Papstes, des gemeinsamen Vaters der großen Familie, den Namen des Bischofs, des Hirten eines Theils der Heerde; die Namen der Priester, welche mit ihm arbeiten; die Namen der Kaiser, der Bischöfe des Aeußern; den Namen eines Gläubigen insbesondere, der sich unter allen Uebrigen ausgezeichnet hat; die Namen der Märtyrer, die Namen der im orthodoxen Glauben Verstorbenen: theuere und glorreiche Namen, welche man anrufen, oder an welche man den Gott erinnern muß, dessen barmherzige Güte sie in die Verzeichnisse der streitenden Kirche gesetzt hat, um sie einst in das unsterbliche Buch der triumphirenden Kirche zu schreiben. Bis zum zwölften Jahrhundert hörten das Morgen- und Abendland die Braut Jesu Christi während der erhabenen Geheimnisse das Familienverzeichniß mit lauter Stimme verlesen, welches so geeignet ist, die Liebe aller ihrer Glieder bis zur Brüderlichkeit zu erheben.[1])

Nachdem wir mit Einsicht die Taufcapelle und das Diptychon bewundert hatten, gingen wir zu der doppelt monumentalen Kirche dell' Annunciata-nell'-Arena. Monumental, weil sie den Platz des Amphitheaters einnimmt und die Königin der Jungfrauen, die Mutter der Barmherzigkeit an eben der Stelle zeigt, welche die heidnische Wollust und Grausamkeit

[1]) M. s. das kostbare Werk Donati's: De' dittici degli antichi, profani e sacri. In 4. Lucca, 1752.

so sehr besudelten; monumental, weil sie eine der schönsten Seiten der katholischen Kunst ist. Assisi von Padua sind die zwei unsterblichen Blätter des vom Pinsel Giotto's geschriebenen Buches. Die Annunciata wurde 1303 von Heinrich Serovigno, einem reichen Bürger von Padua, gegründet. Giotto malte sie 1306. Ihre großen Fresken stellen die Hauptzüge des Alten und Neuen Testamentes und besonders der Hölle nach den Inspirationen Dante's wie man sagt, dar.

Ungeachtet der Wucht von fünfhundert Jahren ist die Composition im Ganzen doch noch sehr gut erhalten. Bezüglich des Einzelnen wird man begeistert, daß man die beredte Rechtfertigung der katholischen Schule darin findet. Die Künstler der Renaissance haben nicht aufgehört, sie wegen ihrer Unwissenheit hinsichtlich der Correction und Ornamentation zu tadeln. Die Gemälde der Annunciata, besonders die des obern Theils besitzen nun aber eine entzückende Anmuth, Milde und Correction in der Zeichnung, Fülle und Natürlichkeit in den Draperien, Schönheit in den Stellungen und Ausdruck in den Figuren. Hinter dem Altar erhebt sich das prächtige Marmorgrab des Gründers. Am Fuß seiner Statue neben der Sacristei liest man: Propria figura Domini Henrici Serovigni militis de Harena. Die Gemälde des Chors, welche das Leben der heiligen Jungfrau darstellen, sind von Thaddäus Bartolo, eines Zöglings Giotto's, und beweisen ungeachtet ihres untergeordneten Werthes, daß er seines glorreichen Meisters nicht unwürdig war. Zu welcher Stufe der Vollkommenheit wäre die katholische Kunst ohne die Abweichung des XVI. Jahrhunderts nicht gekommen!

Wir mußten von der Annunciata und ihren Schätzen Abschied nehmen: St. Justina rief uns, um uns die ihrigen zu zeigen. Der erste ist die Kirche selbst. Betrachtet, in der Mitte des Prato della Valle stehend, diesen prächtigen

Tempel, über den dreihundert Jahre hingegangen sind, ohne ihm den herrlichen Glanz seiner Jugend zu nehmen; er wirft seine acht durchsichtigen Kuppeln in die Lüfte, deren höchste das luftige Piedestal der Statue der Heiligen bildet; seine dreifache Wölbung wird von einer langen Reihe von zusammengesetzten Pfeilern getragen, die sich je zwei auf dieselbe Basis stützen. Seine Gestalt ist ein lateinisches Kreuz: dreihundert acht und sechzig Fuß Länge, hundert und sechs Fuß Höhe und hundert fünf und zwanzig sind seine Dimensionen. Mit der Statue der Heiligen mißt die große Kuppel inwendig hundert und drei und dreißig, auswendig hundert und sechs und siebenzig Fuß Höhe. Von wem ist der schöpferische Gedanke dieses erhabenen Monumentes? Von einem demüthigen Bruder des heiligen Benedict, Hieronymus von Brescia. Wer war der Baumeister? Ein Kind von Padua, Andreas Reccio. Welcher Pinsel hat es mit seinen prächtigen Gemälden verziert? Die liebliche heilige Gertrudis in Extase ist von Peter Hiberi; Totila, König der Gothen, vor dem heiligen Benedict liegend, gehört Johann Baptist Maganza; St. Cosmas und St. Damian, durch einen Engel aus dem Schiffbruch gerettet, ist eine Composition voll Feuer von Anton Balestra; der Martertod endlich der heiligen Justina im Hintergrund des Chors gilt für das Meisterwerk des Paul Veronese. Die schönen Chorstühle, mit Basreliefs geschmückt, welche verschiedenen Gegenstände des Neuen Testamentes darstellen, sind zum Theil das Werk eines Franzosen, Richard Taurigny von Rouen, der auch die schönen Chorstühle des Mailänder Doms verfertigt hat. Welcher Heiligen nun hat die Stadt Padua diese prächtige Kirche geweiht?

Auf die Denkmäler der Geschichte und Tradition gestützt, zählt Baronius vierzig Missionäre, Priester oder Bischöfe, welche vom heiligen Petrus während seines Aufenthaltes in

Rom in den verschiedenen Theilen Italiens, Galliens und Germaniens aufgestellt wurden. Darunter ist der heilige Prosdocimus, ein Schüler des galiläischen Fischers, im Jahre unsers Herrn 46, im vierten Jahre des Kaisers Claudius, unmittelbar vor dem Edict gegen die Juden, welches den Apostel nöthigte, nach dem Orient zurückzukehren, von ihm selbst in die Stadt Padua gesendet. [1]) Auf die Stimme des heiligen Bischofs öffneten sich die Augen; man verließ die Altäre der Götzen. Unter den Neubekehrten zeichnete sich eine Jungfrau Namens Justina aus. Merkwürdig! fast überall neigten sich die Frauen dem Evangelium zu; und fast überall bestanden sie die edelsten Kämpfe. Maria, die Mutter des Erlösers, St. Magdalena und ihre Gefährtinen auf dem Calvarienberg, gaben jener Generation von Heldinen das Entstehen, welche durch die edelmüthige Vergießung ihres Blutes die Erneuerung ihres Geschlechtes bewirkten und sicherten. Justina, auf Befehl des Präsidenten Maximus gefangen genommen, ward allen Arten von Martern unterworfen; fest und rein wie ein Diamant, widerstand ihre jungfräuliche Seele den Drohungen und Versprechungen, wie den Foltern. Das Schwert des Scharfrichters machte dem Kampf ein Ende. Maximus ward besiegt; die Heldin triumphirte; das Götzenthum wankt, und Padua, gereinigt, geheiligt durch das Blut des heiligen Opfers, ward eine der religiösesten Städte Italiens: das ist der glorreiche Martertod, für welchen der prächtige Tempel erbaut ward, in dem wir weilten. Sie befindet sich übrigens in zahlreicher und edler Gesellschaft darin.

Im Altar der großen Capelle links verehrt man einen beträchtlichen Theil des Leibes des heiligen Apostels Mathias, der vom Orient gebracht ward. Hinter dem Altar

---

[1]) Annal. t. I, an. 46, n. 2.

führt eine colossale Thüre in ein antikes Atrium, in dessen Mitte ein Brunnen ist. Werfet euch nieder, wer ihr auch seid, der Boden, den ihr betretet, ist ein heiliger. Dieser Brunnen, der Brunnen der heiligen Unschuldigen genannt, enthält die Reliquien vieler Märtyrer, deren Blut den Platz des Prato benetzte. Steigen wir nun diese kleine finstere und sich krümmende Treppe hinab, sie führt uns in eine Gruft, die ehrwürdige Wiege des Christenthums in Padua. Unter dem Stein dieses Altares, wo er schweigend das erhabene Opfer brachte, ruht der heilige Bischof Prosdocimus. Die byzantinische Jungfrau, welche ihr auf dem Altar sehet, ward von dem heiligen Priester Usius von Constantinopel gebracht. Im Jahre 741 ließ sie der bilderstürmische Kaiser Constantin Copronymus in die Flammen werfen, aus denen sie wunderbarer Weise unverletzt hervorging. Ehe wir die Kirche verließen, warfen wir uns, so viele Generationen nachahmend, am Fuße des Hochaltars vor dem heiligen Leib der heiligen Justina nieder und beschworen den Gott der Märtyrer, er möchte in den Adern ihrer jüngsten Kinder das edle Blut der ersten Christen erwärmen.

Der reisende Katholik ist nicht am Ziel seiner Genüsse. Italien zählt vier Hauptheiligthümer: Rom, Loretto, Assisi sind die drei ersten, Padua ist das vierte. Diese Stadt hatte das ausgezeichnete Glück, während eines großen Theils seines kurzen Lebens den populärsten Heiligen des Mittelalters zu besitzen und nach seinem Tode zu krönen — den heiligen Antonius von Padua. Man muß hinzufügen, daß das Vertrauen, die Liebe, die Begeisterung der Einwohner per il Santo wahrhaft erstaunlich ist: wir können dieß aus dem Denkmale beurtheilen, das ihre kindliche Pietät ihm geweiht hat. Im Jahre 1255 von dem berühmten Nicolaus von Pisa begonnen und 1307 vollendet, ist die Kirche St. Antonius ein gothisches

Gebäude aus der besten Zeit und vom besten Geschmack. Die sechs Kuppeln, welche sie überragen, sind eine Reminiszenz des byzantinischen Styls; und die Statuen, die Basreliefs von Donatello, die unsterblichen Fresken von Giotto, sowie die vier großen Orgeln bezeugen das Zusammenwirken aller Künste, um auf Erden den demüthigen Heiligen zu verherrlichen, dessen Tugenden der Himmel krönt. Beim Eintritte waren wir sehr erstaunt, an den Thüren zwei dalmatische Hunde zu sehen, eine Art Schäferhunde. „Seit undenklicher Zeit, sagt uns der Bruder Prosper, ist die Bewachung der Kirche diesen getreuen Thieren anvertraut. Von Vater auf Sohn erfüllen sie vollkommen ihre Pflicht. Diejenigen, welche Sie sehen, überraschten vor einigen Jahren einen Diener des Hauses Sografi, der Abends nach der Schließung der Thüren im Gebet zurückgeblieben war; sie setzten sich zu seiner rechten und linken Seite, bereit, bei der geringsten Bewegung ihn anzufallen, und so hielten sie ihn bis zum andern Morgen gefangen."

Die Kirche ist ein wahres Museum der Malerei und Architectur, deren Beschreibung uns zu weit führen würde. Unter so vielen Reichthümern bewundert man in der Capelle des heiligen Sakraments das Tabernakel von kostbarem Marmor, mit Basreliefs von Bronze von Hieronymus Campagni, einem berühmten Bildhauer des sechzehnten Jahrhunderts, geschmückt, und die vier Engel von Donatello. Im Chor ist der große Candelaber von Bronze von Andreas Riccio, dem venetianischen Lisippus: es ist der schönste, den es in der Welt gibt; der Künstler arbeitete zehn Jahre daran. Die vier Statuen der Protectoren Padua's, die Jungfrau und das Jesuskind sind auch Meisterwerke von Donatello. Hat man die schönen Fresken des vierzehnten Jahrhunderts, welche die Capelle des heiligen Felix schmücken, bewundert, so kniet man

gern vor dem Altare nieder, wo der Leib des glorreichen Märtyrers ruht. — Weiterhin sind noch zwei alte Capellen, worin man kostbare Malereien sieht, die vor der Renaissance entstanden sind, und deren eine den heiligen Antonius darstellt, wie er dem gottseligen Luca Belludi die Befreiung Paduas von der Tyrannei Esselins offenbart. Der Leib des Gottseligen ruht unter dem Altar.

Wir kamen endlich in die Capelle des heiligen Antonius, eine der reichsten der Welt. Ich weiß nicht, wie viele berühmte Männer an ihrer Erbauung und Ausschmückung gearbeitet haben. Im Jahre 1500 von Johann und Anton Minello begonnen, von Sansovino und Falconetto fortgesetzt, wurde sie von Matthäus Allio und Hieronymus Pironi mit lieblichen Arabesken und von Compagni, Tullius und Anton Lombard mit herrlichen Basreliefs geschmückt. Rings um die Capelle sind neun Felder, mit Basreliefs von Marmor geziert, welche die Haupthandlungen des Heiligen darstellen. Man bewundert besonders das Wunder des Mädchens aus der Umgegend Padua's, das in einem Morastloche erstickt und vom Heiligen auferweckt ward, die Bekehrung des Häretikers Aldardino, von dem ich später reden werde; den Heiligen, wie er einem jungen Menschen den Fuß wieder gibt, den er sich abgehauen, weil er seiner Mutter einen Schlag gegeben hatte. Die Stuckaturarbeit des Deckengewölbes, ein Werk des Titian Minio, sind äußerst zierlich; doch scheint es, die Kunst übertreffe sich selbst, je mehr man sich dem Altare nähert.

Ferner sind da die herrlichen Statuen von Bronze des heiligen Bonaventura, des heiligen Ludwig, Bischofs von Toulouse, und des heiligen Antonius; die vier Engel, welche die Kandelaber tragen, das Gitter von Bronze und endlich der Altar von Marmor mit seinen prächtigen Sculpturen. Im Altare ruht der Heilige, über dessen Leibe ich so glücklich war,

die heiligen Geheimnisse zu feiern. Die Popularität des heiligen Antonius von Padua ist so unermeßlich, daß die prächtige Kirche mit ihrer noch prächtigen Capelle von den Gaben der Gläubigen aller Nationen erbaut wurde. Eine der drei herrlichen Lampen von massivem Gold, die 1797 zur Befriedigung der Kriegscontribution eingeschmolzen wurden, war ein Geschenk des Großtürken. Viele Gräber sind um die Capelle, in der Kirche und selbst unter den Kreuzgängen des Klosters errichtet: so lebhaft ist das Verlangen, selbst nach dem Tode von demjenigen nicht getrennt zu werden, den man während des Lebens so zärtlich liebte! Unter diesen berühmten Mausoleen der Patrizier, Generäle, ausgezeichneten Fremden, berühmten Professoren, muß man jene des Alexander Contarini, Generals der Republik, des Cardinals Peter Bembo, des Arminius von Orbesan, Baron de la Bastide, eines jungen französischen Kriegers, studiren, der 1595 in seinem zwanzigsten Jahre starb. Seine zierliche lateinische Inschrift riecht ein wenig nach der Renaissance. [1])

Trotz der allgemeinen Abnahme des Glaubens kommen doch noch immer unzählige Pilger aus allen Theilen Europa's, besonders aus Deutschland und Polen zum Grabe des heiligen Antonius. Jeden Tag werden Votivgeschenke seiner Capelle oder Gaben für seinen Schatz gesendet. Woher kommt diese so beständige und so allgemeine Popularität? Einer der berühmtesten Lehrer der Kirche, der heilige Bonaventura, antwortete vor bald sechshundert Jahren: Narrent hi qui sentiunt, dicant Paduani. „Fraget diejenigen, welche den Schutz

---

[1]) Gallus eram, Patavi morior, spes una parentum;
Flectere ludus equos, armaque cura fuit:
Me quarto in lustro mihi praevia Parca pepercit,
Hic tumulus, sors haec, pax sit utrique: vale!

des Heiligen erfahren haben; lasset euch von Paduanern erzählen, was sie sehen, was ihre Väter sahen, was ihre Ahnen gesehen hatten."

Während des Monats November 1227 sahen ihre Ahnen einen jungen Mönch des heiligen Franziskus mit bloßem und rasirten Kopf, mit einem groben Wollenkleide, durch einen ledernen Gürtel befestigt, mit bloßen Beinen und Sandalen unter den Füßen in Padua eintreten. Dieser junge Mönch bat bescheiden um Almosen, und sein englischer Blick und seine edle Gestalt drückten beredt seine demüthige und lebhafte Dankbarkeit aus. Für das Brod, welches er empfing, brachte er alle Güter, die eine Stadt wünschen kann: die Wahrheit, den Frieden. Padua hatte an beiden Mangel. Verwüstet durch die Häresie der Manichäer und zerrissen durch die Bürgerkriege, lag es in Todesängsten. Geboren in Portugal und nach Frankreich berufen, wo er hundert Wunder gewirkt hatte, kam Antonius, der demüthige Franziskaner, Padua zu Hilfe. Er betete, predigte, wirkte Wunder; Padua wird erschüttert, die Herzen werden umgewandelt, die Wahrheit leuchtet, der Friede kehrt wieder: Anton ist der Erlöser, der Freund, der Vater Aller.

Inzwischen will der wilde Esselin da Romano Padua, das er unterdrückt, plündern; der Heilige geht diesem blutdürstigen Ungeheuer allein entgegen. Durch die doppelte Macht seines Wortes und seiner Tugend erfaßt er ihn mitten unter seinen Officieren, beschämt ihn, macht ihn unbeweglich vor Schrecken. Und man sieht, wie der neue Attila, sanft wie ein Lamm geworden, seinen reichen Gürtel losbindet, sich ihn um den Hals legt und vor dem Gesandten Gottes auf die Kniee niederfällt, ihn anflehend, er möge um Verzeihung für ihn bitten. Padua ist gerettet; die ganze Romagna wiederhallt vom Lobe des Siegers; das Gerücht seiner Wunder

fliegt von Mund zu Mund; es gelangt bis nach Rom; Gregor IX. will den beredten Wunderthäter sehen, hören, beurtheilen: es war das Jahr 1230.

Rom ist mit Fremden von allen Nationen angefüllt, welche kamen, um den Ablaß des Kreuzzugs zu gewinnen. Es sind Griechen, Franzosen, Spanier, Deutsche, Engländer, Flamänder, Schweizer, Schotten, Slavonier da. Antonius redet in seiner Muttersprache und macht sich allen diesen Völkern, die damit unbekannt sind, verständlich. Noch ein anderes Wunder überrascht den Statthalter Jesu Christi; es ist die Gründlichkeit der Lehre des jungen Heiligen, die unwiderstehliche Kraft seiner Beweise, das göttliche Leben, welches sich in seinen Worten ausspricht, seine merkwürdige Kenntniß der Schrift. Entzückt von Bewunderung erhebt der Papst feierlich die Stimme und ertheilt ihm das in der Geschichte einzige Lob: „Dieß ist die Lade der beiden Testamente, das Arsenal der göttlichen Schriften:" Arca utriusque Testamenti et divinarum Scripturarum armarium.

Antonius kehrte nach Padua zurück und streute die Wunder auf seinem Wege aus. Seine Tage vergehen im Predigen, Beichthören und Trösten; seine Nächte im Beten: er ist vorzugsweise der öffentliche Mann, die Quelle, aus der Jedermann schöpft. Indeß trennen ihn noch zwei Monate von seinem sechs und dreißigsten Jahre; doch hat er in seinem kurzen Leben eine lange und glänzende Laufbahn zurückgelegt: die unsterbliche Krone ruht bald auf seiner Stirn. Der Heilige ist krank, der Heilige ist am Sterben; bei diesen Worten kommt Stadt und Land in Bewegung: man weint, betet, ist voll Kummer. Der Heilige liegt auf einem ärmlichen Bette im kleinen Kloster Barcella unfern von Padua: die Menge stürzt sich dahin; es ist der Abend des Freitags des 13. Juni 1231. Mitten unter dem allgemeinen Schluchzen läßt sich

ein Gesang vernehmen, es ist der Schwanengesang, vielmehr der Gesang eines Engels, der in den Himmel zurückkehrt, der Gesang eines Sohnes Mariä, der zum letzten Mal auf der Erde der Verbannung seine Mutter grüßt. Mit seinen sterbenden Lippen hat der heilige Missionär seinen theuern Wahlspruch, seine Kriegshymne wiederholt: O gloriosa Domina, excelsa super sidera. Er ist todt. Nein, er lebt im Himmel durch seine Macht, auf Erden durch seine Wunder; und Antonius von Padua ist nach mehr als sechs hundert Jahren noch immer einer der populärsten Heiligen im Orient und Occident.

Von der Capelle, worin sein Leib ruht, gingen wir in die Schatzkammer der Basilica. Unter ihren vielen artistischen und religiösen Reichthümern bewundert man ein Weihrauchfaß und eine Räucherpfanne von Gold, ein Geschenk Sixtus IV. aus dem Orden der Minimen. Das Weihrauchfaß von gothischer Gestalt stellt eine Kathedrale in Miniatur mit ihren Glöckchen, Bogenrippen, zierlichen Säulchen und durchbrochenen Gallerien dar. Die Räucherpfanne ist ein kleines Schiff mit allen seinen Brücken, Masten, Segeln, Tauwerken und Matrosen. Warum kennen doch unsere Künstler dieß doppelte Meisterwerk nicht, oder warum wird nichts Neues der Art erzeugt?

Außer einer bedeutenden Menge von ausgezeichneten Reliquien bewahrt man in einem von Edelsteinen funkelnden Reliquienkasten die Zunge des Heiligen. Diese mächtige Zunge, welche mehr Menschen und weit tiefer bewegte, als jene des Demosthenes oder Cicero, ist unverletzt und purpurroth. Sie wurde in diesem wunderbaren Zustande am 7. April 1263 vom heiligen Bonaventura gefunden, der nach Padua gekommen war, um die Uebertragung der Reliquien zu leiten.

Beim Anblicke dieses Wunders, welches die Auflösung der übrigen Theile des Leibes unbestreitbar machte, rief der seraphische Lehrer aus: O lingua benedicta, quae Dominum semper benedixisti et alios benedicere fecisti, nunc manifeste apparet quanti meriti exstitisti apud Deum!

Neben diesem kostbaren Kästchen ist der sechshundertjährige Beweis eines andern Wunders. Ich meine das berühmte Glas des Häretikers Aloardin von Salvaterra. Aloardin war ein Soldat, den die Neugierde oder vielmehr ein mit Spott gemischter Unglaube nach Padua geführt hatte. Eines Tages, da er bei Tische war, hörte er von den Wundern des heiligen Antonius reden. Er begann zu spotten und fügte hinzu, indem er meinte, einen vortrefflichen Witz zu machen: „Wenn euer Antonius, den ihr heilig und wunderthätig nennt, macht, daß dieß Glas, das ich hier halte, nicht zerbricht, wenn ich es zu Boden werfe, so will ich glauben, was ihr mir saget." Damit erhebt er sich, öffnet das Fenster und wirft aus allen Kräften sein Glas auf den Platz gegen einen Stein, und das Glas zerbricht nicht. Erstaunt, sprachlos, fällt Aloardin auf die Kniee und steht als Katholik auf. Er selbst hebt sein Glas auf und trägt es in Gegenwart aller Zeugen dieser Scene ehrerbietig zum Schatz des heiligen Antonius, wo wir die Freude hatten, es zu sehen. [1]) In einem nahen Schranke verwahrt man die Werke des Heiligen. Nicht ohne tiefe Ehrfurcht berührt man die Reden des unsterblichen Missionärs. Obwohl von Correctionen begleitet, ist die Schrift des Heiligen doch sehr leserlich und selbst zierlich.

Man kann diesen gesegneten Ort nicht verlassen, ohne an eine Andacht zu denken, an deren Ursprung und Fortdauer

---

[1]) Vita di S. Ant., lib. II, p. 198.

zu erinnern, nicht ohne Nutzen ist. Wer je das gallicanische Martyrologium des gelehrten Bischofs von Toul, Dussaussaye gelesen, wird gesehen haben, daß unsere Väter sich bei jeder Krankheit, bei jedem Bedürfniß an einen Heiligen insbesondere wandten: Italien, Deutschland, alle übrigen Theile der katholischen Welt thaten wie Frankreich. Der heilige Antonius von Padua wurde angerufen, um das Verlorne wieder zu finden. Ein kostbares Ueberbleibsel von dem großen Schiffbruch, wodurch der Protestantismus und Unglaube so viele fromme Gebräuche verschlang, findet diese Andacht noch in unsern Tagen statt; sie ist sogar im Orient und Occident populär: das ist Thatsache. Ehrwürdig schon durch ihre Katholicität und ihr Alter, wird es diese Thatsache noch mehr durch ihren Ursprung. Viele Beispiele und unbestreitbare Zeugnisse in der Lebensbeschreibung des heiligen Antonius von Padua beweisen, daß er von Gott die Macht erhalten hat, nicht bloß die Kranken zu heilen, sondern auch die Betrübten zu trösten, indem er sie wunderbarer Weise wieder finden ließ, was sie vorloren hatten. [1])

Geht man aus der Kirche, so nimmt man einen solchen Eindruck mit, daß man kaum die Reiterstatue von Bronze des großen Feldherrn Guattamelata beachtet, welche den Platz ziert. Diese Statue, die erste, welche in Italien und bei den Neueren gegossen ward, ist das Meisterwerk Donatello's. Wir nahmen von dem guten Bruder Prosper, der sich aus Liebe zu Gott und zum Nächsten freiwillig verbannt, vom heiligen Antonius, von Padua, von den Conservatorien der Armen und Waisen Abschied und reisten nach Venedig.

Der Weg zieht sich an den Ufern der Brenta hin, die von den Landschaftsliebhabern so sehr gepriesen werden und

[1]) Vita di S. Ant., lib. III, p. 266.

in unsern militärischen Jahrbüchern so berühmt sind. Durch eine Ebene, mit Gärten bedeckt, wo, möchte man sagen, die Marmorstatuen wie Schwämme wachsen, kommt man nach Mestra: hier erwarten euch die venetianischen Schiffer, um euch in ihre wundervolle Stadt zu führen.

11. April.

Venedig. — Glockenthurm von St. Marcus. — Anblick und Geschichte Venedigs. — Kirche St. Marcus. — Ueberführung des Leibes des heiligen Marcus. — Schatz. — St. Marcus-Platz. — Pferde. — Löwe. — Palast des Doge. — Gefängnisse. — Inschriften.

Der Reisende, welcher am Schluß des Tages in Venedig eintritt, glaubt sich in eine fabelhafte Stadt der Tausend und Einen Nacht versetzt. Eine prächtige, ungeheuere, volkreiche Stadt, mitten im Meere ruhend, ohne daß man einen Zoll von Land oder eine Felsenspitze sieht, die ihr zur Grundlage dienen, lange Kanäle, mit Häusern und Palästen besetzt, deren Grundlagen in den Wogen versteckt sind, während die Façade, halb europäisch, halb orientalisch, sich majestätisch in die Lüfte erhebt; ein dumpfes Schweigen, das weder der Tritt der Pferde noch die Bewegung der Wägen stört, sondern das monotone Geräusch der Ruder, welche mit gleichen Schlägen die ruhige Oberfläche der Wellen berühren; der mannigfaltige Schall von vielen Glocken, die tausend rufenden Stimmen eines ganzen Volkes, das mehrere Hunderte von großen und kleinen Brücken bedeckt und pfeilschnell über euerm Kopfe hingeht; Gondeln mit gelben und schwarzen Farben, welche die langen Krümmungen der Lagunen nach allen Richtungen durcheilen; die Pechpfannen der Wasserfahrzeuge, die

Scheinwerfer und Fackeln, deren ungewisses Licht dieß seltsame Schauspiel beleuchtet: das Alles setzt in Erstaunen, überrascht und bringt einen Eindruck hervor, der keinem andern gleichkommt.

Um ihn zu vervollständigen beschloßen wir Venedig von oben aus zu betrachten, nachdem wir es von unten gesehen. Am folgenden Tag waren wir mit dem Aufgang der Sonne auf dem Glockenthurm von St. Marcus. Das erste Wunder ist dieser Thurm selbst, einer der höchsten und kühnsten in Italien. Man gelangt auf einer sanften Steige ohne Stufen auf seinen Gipfel. Von diesem Belvedere aus genießt man einen wundervollen Anblick. Zu unsern Füßen das Meer, Venedig im Schooße des Meeres, eine Menge Kuppeln, Glockenthürme, Paläste, Säulen, Hallen, griechische, arabische, byzantinische Façaden; im Osten der weite Umfang des Adriameeres, mit kleinen, lieblich um die imposante Stadt gruppirten Inseln besäet; im Norden die weißen Häupter der Friaulischen Alpen; im Westen die grünen Flächen von Padua und Vicenza; im Süden die Brenta und ihre so bevölkerten und so reichen Ufer.

Ueber diesem prächtigen Panorama ist noch ein anderes noch prächtigeres, dessen das erstere überstrahlender Glanz alle seine Schönheiten erklärt, erhöht: es ist, man erlaube mir den Ausdruck, das Panorama Venedigs aus dem Gesichtspunkte der Vorsehung. Gestützt auf die luftige Gallerie des Glockenthurms von St. Marcus, kann es der Beobachter am Allerbesten besehen. Im Anfange des fünften Jahrhunderts stürzte die römische Welt, lange von den äußern und innern Feinden zertrümmert, mit einem furchtbaren Getöse unter den Schlägen der Barbaren zusammen. Die schwarze Fahne Attilas wurde unter den Mauern des alten Aquileja aufgepflanzt; allein die Bewohner vertrauten auf ihren Muth und verachteten dieß

letzte Zeichen der Barmherzigkeit. Einige Stunden später war Aquileja nur mehr ein Aschenhaufen. Indeß fanden einige Familien der Stadt ihr Heil in der Flucht. Die Felsenrisse des Adriameeres boten ihnen ein Asyl. Mitten in den Lagunen erbauten sie sich armselige Hütten, lebten vereinzelt und dachten nur an die kümmerliche Fristung ihres Daseins.

Zwei hundert Jahre später, um das Jahr 697 vereinigten sie sich, gaben sich ein gemeinsames Haupt und wurden ein kleiner Staat. Unter dem Schutze des Morgenländischen Reiches wuchs die werdende Republik, befestigte sich und erklärte sich bald für unabhängig. Im zehnten Jahrhundert schwang sie sich so hoch, daß sie ihre alte Größe erreichte. Im folgenden Jahrhundert setzte sie die königliche Krone auf ihr junges Haupt, hielt mit den Großmächten Europas gleichen Schritt und theilte mit Genua die Herrschaft der Meere. Fünf Jahrhunderte lang wirkte sie oft entscheidend auf die Geschicke der Welt. Endlich war ihre Mission erfüllt: Ruhm, Reichthum, selbst Freiheit, Alles ward ihr genommen; und das Tyrus des Abendlandes ist in seinen alten Tagen nur mehr das Werkzeug eines fremden Kaisers. Was beabsichtigte nun die Vorsehung mit der Größe und dem Verfall Venedigs?

Gott, der aus dem Bösen das Gute und aus dem Tode das Leben macht, ließ die mächtige Stadt durch den Einfall der Barbaren entstehen. Unter dem mütterlichen Flügel der Vorsehung nahm sie schnell an Kraft, Reichthum und Muth zu: so mußte es kommen, denn Venedig sollte eine der größten Mächte des durch das Christenthum civilisirten Europa werden. Es sollte eine Zeit kommen, wo die muselmänische Barbarei in das Abendland einzudringen und das Licht durch die Finsterniß, die Freiheit durch die Sclaverei zu verdrängen drohte, aber auch die christlichen Völker sich wie ein Mann dagegen

erhoben; statt auf den Feind zu warten, griffen sie ihn im Herzen seines Reiches an. Zum Transport ihrer Waffen waren aber Schiffe nöthig, zum Kampfe gegen die ottomanischen Flotten unerschrockene Matrosen: Venedig leistete der allgemeinen Sache diesen doppelten Dienst. Genua unterstützte es auf edle Weise; und auf ihren Schiffen zieht die Civilisation in voller Rüstung über die zwei Meere, welche zu den Barbaren führen. So lange die Vorsehung es wollte, blieben Genua und Venedig unter den ersten Staaten Europas. Sie begannen zu fallen, als ihre Existenz nur mehr einen untergeordneten Zweck hatte. Mit merkwürdiger Genauigkeit bezeugt ihre Geschichte diese doppelte Thatsache.

Venedig hatte noch eine andere Mission. Als im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert die Häresie das alte Europa gegen den katholischen Glauben bewaffnen wollte, benützte sie die unermüdliche Stimme der Presse, um ihr Geschrei der Empörung weithin ertönen zu lassen. Basel, Genf, La Haye, Amsterdam wurden ihre furchtbaren Hilfstruppen: Venedig ward erwählt, um den heißen Kampf zu bestehen. Aus seinen großartigen Pressen kamen unzählige Werke, bestimmt, die erhaltenden Wahrheiten der Religion und der Gesellschaft zu verkündigen, zu vertheidigen und fortzupflanzen. Nach diesem doppelten Blick auf die Königin des Adriameeres stiegen wir vom Glockenthurm herab, um die Kirche St. Marcus, das Wunder Venedigs und eines der glänzendsten Denkmäler von ganz Italien zu besuchen.

Ein Gemisch von griechischer, römischer, gothischer Bauart, ein Museum der Schätze aus dem Peloponnes, aus Constantinopel, Spanien, Syrien und allen Ländern, wo Venedig seine Flaggen wehen sah, eine prächtige Gallerie von Nationalgemälden, wiederholt die Kirche St. Marcus auf ihre Weise die ganze Geschichte der mächtigen Republik. Das bloße Ver-

zeichniß ihrer Schätze wäre unendlich. Im Jahre 976 von dem Dogen Orseolo begonnen, wurde die Basilica 1071 vollendet; die Verzierungen aber wurden bis in's achtzehnte Jahrhundert fortgesetzt. Im Aeußern wie im Innern ist Alles, was nicht von Gold, Bronze oder Mosaik ist, mit orientalischem Marmor bekleidet. Außer den großen Thoren von Bronze und den herrlichen Mosaiken enthält der Vorhof rechts die Zeno-Capelle, deren Altar ein Meisterwerk, mit prächtigen Säulen und Statuen von Bronze geschmückt ist. In der Mitte ist das Monument des Cardinals Zeno mit seiner Statue von Bronze auf dem Sarg liegend.

Tritt man über die Schwelle des Tempels, so fühlt man Aehnliches wie die Königin von Saba, als sie die Herrlichkeiten Salomons sah. Beim Anblick dieser goldenen Wölbungen, dieses Pflasters von Jaspis und Porphyr, dieser fünf hundert Säulen von kostbarem Marmor, von Bronze, Alabaster, antikem Grün und Serpentin, dieser Basreliefs von Bronze, Meisterwerke des Sansovino, Titian, Minio Zuccato, Pietro Lombardo, bleibt man voll Bewunderung, schweigend, unbeweglich stehen. Das Halblicht, welches alle diese Herrlichkeiten erhellt, verstärkt noch den Eindruck und trägt zur Sammlung bei. Man wirft sich nieder, betet, ist glücklich, die reichsten Creaturen durch das Genie des Menschen zur Verherrlichung des Schöpfers vereinigt zu sehen.

Der Weihkessel von Porphyr hat einen antiken Altar von griechischer Sculptur, geschmückt mit Delphinen und Dreizacken zur Basis. Die Mosaik des Taufbeckens, die Taufe unsers Herrn darstellend, ist ein Werk des zwölften Jahrhunderts voll Kraft und Wärme. Weiterhin ist das prächtige Oratorium des Kreuzes. Es hat die Gestalt einer kleinen Tribüne, die von sechs reichen Säulen getragen wird, über welchen man die berühmte Mosaik des Paradieses bewundert.

Hier befindet sich die schönste der vielen Säulchen von St. Marcus: sie ist von schwarzem und weißem Porphyr. Ich muß ferner die zwei Kanzeln von kostbaren Marmoren anführen, die von sehr werthvollen Säulen am Eingang des Chors getragen werden; die Chorstühle, mit eingelegten Arbeiten verziert; die Basreliefs und Figuren von Bronze, welche die Balustraden schmücken, so wie die Ornamente von Marmor und die eherne Thüre der Sakristei, Meisterwerke des Sansovino, an denen er zwanzig Jahre arbeitete. Vier Säulen von griechischem Marmor, mit Basreliefs geziert, tragen die Confession des heiligen Marcus, und über dem Altare sieht man die berühmte Pala d'oro oder Icone Byzantine. Es ist eine Mosaik von Schmelz auf Gold- und Silberplatten, erhöht durch getriebene Arbeiten, Perlen, Cameen und kostbaren Steinen. Sie zeigt in einer Reihe von symmetrischen Feldern die Hauptthatsachen des Alten und Neuen Testamentes, des Lebens des heiligen Marcus, der Apostel, der Propheten, mit griechischen und lateinischen Inschriften. Die Pala d'oro, in Constantinopel verfertigt, ist ein altes Denkmal der orientalischen Kunst vom Ende des zehnten Jahrhunderts.

Für wen aber sind so viele Reichthümer vereinigt? Was ist dieß für ein Gebäude, für welches Venedig den Orient und Occident, die Natur und das Genie in Contribution setzt? Wie alle großen Völker religiöse Völker waren, so sind auch ihre schönsten Denkmäler heilige Denkmäler. Ein solches ist das, welches uns beschäftigt, und dessen Ursprung wir erklären müssen. Im ganzen Mittelalter zeigten die Nationen des Occidents einen außerordentlichen Eifer, die Leiber der Heiligen aus dem Orient herbeizuschaffen. In den Augen ihres so reinen, weil so glühenden und einfachen Glaubens waren die Reliquien eines Heiligen ein Schatz, kostbarer, als

das Gold und die Edelsteine. Mit ihrem Eifer verband sich ein geheimnißvoller Impuls der Vorsehung. Der Orient fiel zuletzt unter das muhamedanische Joch; und Gott wollte die heiligen Gebeine seiner Apostel und Märtyrer nicht den Entweihungen der Ungläubigen überlassen. In dieser Jagd nach Reliquien, um mich des Ausdrucks eines gleichzeitigen Schriftstellers zu bedienen, behaupteten die älteren Söhne der Kirche den ersten Platz. [1]) Italien und Venedig zumal brannten vor Eifer.

Im Jahre 826 kamen nun sechs Schiffe dieser Republik in den Hafen von Alexandria: die Sarazenen waren Meister der Stadt. Indeß hatten die Kaufleute von Venedig die Freiheit, ihres Handels wegen einzutreten. Einige von ihnen besuchten fleißig die Kirche, worin der Leib des heiligen Marcus, des Schülers des heiligen Petrus und des Apostels von Aegypten, ruhte. Ein Mönch und ein Priester wachten über seinem Grab; da sie aber täglich den Plackereien der Türken ausgesetzt waren, so fürchteten sie, das Grab des heiligen Evangelisten möchte erbrochen und seine Asche in's Feuer geworfen werden. Ihre Thränen und Besorgnisse waren für die venetianischen Kaufleute nicht lange ein Geheimniß. Diese baten sogleich um den Leib des heiligen Marcus, um ihn an einen sichern Ort zu bringen. Anfangs weigerten sich die Wächter; endlich wurde nach vielen Schwierigkeiten einerseits und vielen Bitten andererseits die Erlaubniß ertheilt. Die Hinrichtung eines Mönchs, welcher der Brutalität der Sarazenen ein heiliges Denkmal entrissen hatte, beschleunigte ihre Ausführung. Durch den Mönch Stauratio und den Priester Theodor aus dem Grabe genommen, wurde der Leib in Seide

[1]) Francos . . . sanctorum corporum cupidissimos venari, etc. Vid. Bar. an. 826, n. 33, t. IX.

gewickelt und in einen langen Korb unter ein dichtes Lager von Gemüsen und Schweinefleisch gethan, wovor die Muhamedaner Abscheu haben. Die Venetianer nahmen das kostbare Kleinod in Empfang und begaben sich auf ihre Schiffe. Unter Wegs werden sie von den Ungläubigen angehalten, welche zu sehen verlangen, was sie tragen. Beim Anblicke des unreinen Fleisches spucken ihnen die Türken in's Gesicht und entfernen sich, schreiend: Canzir, canzir: „Schweinefleisch, Schweinefleisch." Am Bord ihrer Schiffe wickeln die frommen Venetianer die heiligen Reliquien in Segeltücher und lichten in aller Eile die Anker.

Bald werden sie auf's oberste Verdeck gebracht und in einer schönen Capelle hinterlegt. Um den Leib brennen Tag und Nacht Lichter und Weihrauch. Während der ganzen Fahrt singen zwei Mönche, Stauratio, einer der Wächter, und Dominikus, ein Pilger von Jerusalem, Hymnen und Gebete, während glänzende Wunder die Gegenwart des Apostels bezeichnen. Endlich kommt man im Gewässer von Venedig an. Die ganze Stadt eilt, von der glücklichen Eroberung in Kenntniß gesetzt, zum Hafen; der Bischof in Pontificalkleidern, von dem ganzen Clerus und dem Senat begleitet, empfängt die kostbaren Reliquien und trägt sie feierlich in den Palast des Dogen. Sogleich geht man an's Werk, um einen des Apostels Jesu Christi würdigen Tempel zu bauen: St. Marcus erhebt sich, von Vergoldungen und Mosaik, von Marmor und Gemälden erglänzend. Tausendmal glorreicher in seinem Leben und seinem Tode als Cäsar oder Alexander, wird der evangelische Eroberer in der prächtigen Basilica beigesetzt. „Doch ergriffen die Venetianer," setzt der Geschichtschreiber hinzu, „eifersüchtig auf den Besitz eines so großen Schatzes, alle möglichen Vorsichtsmaßregeln, um zu verhindern, daß er ihnen entrissen würde. Da sie wußten, daß die Franzosen im

Occident vielvermögend und nach heiligen Leibern äußerst begierig waren, die sie überall aufsuchten, so legten sie die Reliquien des heiligen Marcus in die ihm zu Ehren errichtete Basilica, aber an einen dem Fremden unbekannten Ort.“ [1])

Von der Kirche gingen wir in die Schatzkammer. Sie ist einer der reichsten und größten Reliquienkästen der Welt. Hier sind heilige Gefäße, Patenen, ein Altarvordertheil, mit harten orientalischen Steinen bedeckt; mehrere Stücke des wahren Kreuzes, ein Nagel, der Schwamm, das Rohr, die Werkzeuge des Leidens des Erlösers; das Messer, dessen sich der Sohn Gottes beim Abendmahl bediente, und auf dessen Griff man einige hebräische Buchstaben unterscheidet, die so verwischt sind, daß selbst Montfaucon sie nicht lesen konnte; endlich zwei Candelaber, Meisterwerke der byzantinischen Goldschmiedekunst, die allein schon verdienen, daß man die Schatzkammer besucht.

Wir gingen über den St. Marcus-Platz und die Piazzetta und begrüßten die vier berühmten Pferde von Corinth im Vorhof der Kirche, die zwei von St. Jean d'Acre gebrachten und mit cophtischen Buchstaben bedeckten Pfeiler: endlich den Löwen von St. Marcus, das Nationalsinnbild der alten Macht Venedigs, der nun wieder auf seiner Säule ist, nachdem er den Quai der Invaliden geziert hatte. Von da ist in den Palast des Dogen nur ein Schritt.

Dieß imposante Gebäude mit seinen hohen Mauern, seinen orientalischen Gallerien, seinem düstern und strengen Aussehen, seiner Riesentreppe und seiner Seufzerbrücke, stellt so recht die Regierung und das doppelte Leben der mächtigen Republik dar. Ein Palast, ein Tribunal, ein Gefängniß,

---

[1]) Baron. Ann. 826, n. 33, t. IX. — Dieser Ort wurde 1094 entdeckt. M. s. Poldetti, Osservaz. etc. lib. I, 649.

flößt er ein gewisses Gefühl des Schreckens ein, das die lügenhaften Erzählungen mehrerer Schriftsteller noch vergrößern. Zum Glück erinnert man sich an das der venetianischen Regierung von Comines ertheilte Lob und an das Urtheil des großen Grafen de Maistre: „An die Grausamkeiten, welche man dem Tribunal der Zehn vorwirft, glaube ich nicht recht. Wie die religiöse Inquisition Spaniens, könnte die Staatsinquisition Venedigs sehr wohl durch jenen gemilderten Schrecken über die Phantasie regiert haben, der ganz aus fantastischen Erinnerungen bestand, die keinen andern Zweck hatten, als die Ordnung zu erhalten, ohne Blut zu vergießen." Uebrigens besuchten wir die Bleikammern und Brunnen und versparten uns den glänzenden Theil des Palastes auf den folgenden Tag.

Die Bleikammern, durch die Erzählung des Silvio Pellico berühmt geworden, sind Gefängnisse im Dachwerk des Schlosses, deren Decke von Blei ist. Allerdings hatte der Gefangene da zu leiden; indeß ist zwischen dem Plafond der Zellen und dem Dach des Gebäudes ein Speicher und ein Luftzug, der die übermäßige Hitze hinlänglich mildert. Die Aussicht auf das Meer hin ist entzückend. Die Bleikammern waren ohne Gefangene, und im Zimmer des Silvio fanden wir einen zufriedenen Miethsmann, der dieß hohe Gemach vielen andern vorzog, die vielleicht zierlicher, aber minder gesund sind.

Die Brunnen sind tiefe Gefängnisse. Sie bildeten mehrere Stockwerke, von denen noch mehrere bestehen. Wir gingen durch diese alten Kerker und fanden im Gegensatz zu den Romanschreibern, daß sie nicht unter dem Kanal sind und über den Köpfen der Schuldigen nie ein Schiff fuhr. Diese massiven Kerker geben sogar etwas Menschliches kund, das man in den neuern Gefängnissen nicht immer findet. Die meisten sind mit eichenen Bohlen besetzt, und die Pritsche ist

hoch über dem Boden, um dem Nachtheil der Feuchtigkeit vorzubeugen. Ferner wurde nie ein Gefangener mit Ketten beladen, eine Art von Vorrecht, die in der Geschichte der Gefängnisse vielleicht einzig ist. Endlich ist auf der großen Gallerie, welche zu den Brunnen führt, und worauf der Doge, der Senat, die Inquisitoren täglich hin und her gingen, die so rührende Bulle Urbans VIII., welche Allen denjenigen große geistliche Gnaden zusichert, deren Liebe den Gefangenen auch nur die geringste Erleichterung verschaffen würde. Man erinnere sich, daß jene obrigkeitlichen Personen von dem Glauben des Mittelalters beseelte Christen waren und man kann kühn behaupten, daß die Brunnen Venedigs nicht ganz so schrecklich waren, wie die übrigen Gefängnisse derselben Zeit.

Das mindestens negative Zeugniß derjenigen, welche sie bewohnten, scheint diese Annahme zu bestätigen. Beim Schein einer Fackel lasen wir eine Menge Inschriften, mit rother Kreide an die Wände gezeichnet. Obwohl sie die Stimmung ihrer Verfasser ganz offen aussprechen, drückt doch keine eine Klage aus. Die Ergebung, die Klugheit, der Muth, das Mißtrauen in die Menschen, das sind die Eigenschaften, welche sich die Bewohner dieser düstern Behausungen gegenseitig empfehlen. [1])

---

[1]) Hier einige von diesen Maximen. Im Kerker N. V, im Erdgeschoß liest man:

Maledictus homo qui confidit in homine.
Soli Deo honor et gloria.

Im Kerker N. IX, im Erdgeschoß:

Non ti fidar d'alcuno; pensa, e taci,
Se fugir vuoi dei spioni, insidie, e laci.
Il pentirti, il pentirti nulla giova,
Ma ben del valor tuo fa vera prova.

---

12. April.

Palast des Dogen. — Gemälde. — Bibliothek. — Palast der schönen Künste. — Venetianische Schule. — Palast Barbarigo. — Grimani. — Büste der Beatrix. — Arsenal. — Des Bucentaur.

„Der frühere Ruhm und Glanz Venedigs zeigen sich im Dogen-Palast noch überall: ungeheuere Gemälde von Titian, Tintoretto, Paul Veronese und andern geschickten Meistern erinnern an die großen Thaten seiner Geschichte; in diesen schönen Malereien athmet eine Art von Patriotismus. Venedig erscheint darin immer als Sinnbild der Kraft, der Größe und der Schönheit: eine mächtige Göttin, zerbricht sie die Ketten, empfängt die Huldigungen der unterworfenen Städte; sie ist mitten unter den Statuen der Heiligen im Himmel; sie ist von den Tugenden umgeben, mit dem Siege gekrönt, oder erscheint in den Wolken mitten unter der Menge der Gottheiten: die Allegorie verliert an ihrer gewöhnlichen Kälte, weil sie hier der Ausdruck eines Gefühls des Stolzes und der Liebe der Stadt wird."

Nach dieser allgemeinen Würdigung prüften wir die Gemälde des Saales des großen Rathes insbesondere. Rechts

---

Di chi me fido guardami Iddio;
De chi no me fido me guardarò io.

Un parlar poco ed un
Negar pronto ed un
Pensar il fine può dar la vita
A noi altri meschini. 1605.

beim Eintritt ist das ausgedehnte Gemälde der Herrlichkeit des Paradieses, ein Werk aus den letzten Tagen Tintoretto's. Ungeachtet der Art von Verwirrung, welche in den unzähligen Figuren zu herrschen scheint, ist es doch ein Meisterwerk erster Classe. Die Gemälde, welche die Mauern und die Decke ganz bedecken, sind, abgesehen von ihrer Schönheit, in historischer Hinsicht sehr wichtig, weil sie die Jahrbücher der venetianischen Republik und die religiösen, politischen oder militärischen Ereignisse darstellen, welche den meisten Einfluß auf die Geschicke der europäischen Nationen hatten. Man bemerkt unter andern die Rückkehr des Dogen Andreas Contarini nach dem Siege über die Genuesen, und die Apotheose Venedigs, ein doppeltes Meisterwerk von Paul Veronese: die erste Eroberung Constantinopels durch Dandolo, von Palma dem Jüngern; und die Seeschlacht, worin Otto, der Sohn des Kaisers, von den Venetianern gefangen genommen ward, von Dominico Barbaro.

Der Saal des großen Rathes ist heutzutage die Bibliothek von St. Marcus. Nie hatten Bücher eine prächtigere Wohnung, etwa den Vatican ausgenommen. Petrarca und der berühmte Cardinal Bessarion waren, der eine der Gründer, der andere der ausgezeichnete Wohlthäter der Bibliothek in Venedig, die ungefähr siebenzig tausend Bände zählt. Der Fürst der Kirche gab seine reiche Sammlung von griechischen und lateinischen Büchern, damit seine unglücklichen Landsleute sowie die Europäer reichen Nutzen daraus ziehen könnten.

Die Wünsche des wohlthätigen Cardinals waren nicht vergeblich. Venedig zeichnete sich nicht bloß lange Zeit durch seine Liebe zu den Wissenschaften aus, sondern es ließ auch ganz Europa an seinen reichen Schätzen theilnehmen. Die Arbeiten der drei Aldus, der ersten Drucker griechischer Bücher,

und die Menge ihrer Ausgaben haben die Wohlthat Bessarions ausgebreitet: die Ausgaben des ältern Aldus haben das Ansehen von Manuscripten. Um Jedem zu geben, was ihm gehört, muß gesagt werden, daß er, sowie seine Nachkommen von den Päpsten, namentlich von Paul VI. und Clemens VIII. auf edle Weise ermuntert wurden. Der erstere beauftragte Paulus Manutius, die Werke der heiligen Väter zu drucken, und anvertraute ihm die Druckerei des Capitols; der zweite übergab Manutius dem Jüngern die Leitung der Druckerei des Vaticans. Es gibt keinen nützlichen Fortschritt, an dessen Spitze sich nicht der Papst befindet. Zwei Manuscripte fesselten besonders unsere Aufmerksamkeit: ein Evangelienbuch, das fast tausend Jahre zählt, und die Acten des Concils zu Chalcedo, ein Manuscript in Folio vom vierzehnten Jahrhundert, ein Geschenk des Cardinals Bessarion.

Den Rest des Tages widmeten wir dem Besuch der Gallerien, der öffentlichen und Privatmuseen und des Arsenals. Da ich unmöglich alle Kunstgegenstände beschreiben kann, die sie enthalten, so sage ich bloß, daß Venedig für den Künstler eine Mine von unerschöpflicher Mannigfaltigkeit und Reichthum ist. Indeß gehören außer den Mosaiken in St. Marcus und den Malereien mehrerer Kirchen die meisten Werke der Renaissance an. Ferner ist der Palast Manfrin auszunehmen, der in einer abgesonderten Gallerie die Werke der alten Maler Cimabue, Giotto, Montagna bewahrt. Die Venetianische Schule aber, durch die Brüder Gentile und Giovanni Bellini, Giorgione, Titian, Tintoretto, Paul Veronese dargestellt, war ohne Widerrede die erste hinsichtlich des Colorits und des energischen, edeln und strengen Gesammteindrucks. In der Akademie der schönen Künste bemerkt man besonders den heiligen Marcus, wie er ein Wunder wirkt, um einen Sclaven

zu befreien, ein classisches Gemälde Tintoretto's; die Hochzeit zu Cana, das schönste Werk des Padovanino; die heilige Jungfrau auf einem Throne mit dem Kinde Jesus, von Paul Veronese. Der Palast Barbarigo zeigt die berühmte Magdalena des Titian; und der Palast Manfrin die Abnahme vom Kreuze von demselben Maler. Eine Familiengallerie, von Titian und Paul Veronese gemalt, enthält ein Museum voll antiker Statuen. Inschriften und Bildsäulen von Erz machen den Palast Grimani Roms und Neapels würdig. Beim St. Marcus-Platz besitzt die Piscina San Mose, Wohnung des Grafen Cicognara die Büste der Beatrix des Dante, ein Meisterwerk von Canova.

Venedig, das sich uns in seinen Gallerien, Museen, Palästen so lieblich, so glänzend, so reich zeigte, erschien uns in seinem antiken Arsenal mächtig und furchtbar. Beim Eingang sind die zwei Riesenlöwen von Marmor vom Berg Hymettus, von Morosini, zugenannt der Peloponnesier, aus Athen angebracht. Ueber dem Thore ist die liebliche Statue der heiligen Justina, ein Denkmal des Sieges der Venetianer zur See über die Türken am Tage der glorreichen Märtyrin, 1571. In den vollkommen erhaltenen Sälen betrachtet der französische Reisende mit ehrfurchtsvoller Bewegung die Rüstung Heinrichs IV., womit der gute König an dem Tage, da er in die Zahl der edeln Venetianer aufgenommen wurde, der Republik ein Geschenk machte. Der Christ verweilt vor den Helmen der Kreuzfahrer, der Gefährten des berühmten Dandolo, und vor den langen und glänzenden Standarten, welche den Türken in der Schlacht bei Lepanto abgenommen wurden. Endlich untersuchten wir mit einer lebhaften Neugierde das kleine Modell des Bucentaurus, das an das glänzendste und populärste Fest Venedigs erinnert.

Als Königin des Meeres erneuerte Venedig zur Zeit

seines Glanzes jedes Jahr vor den Augen ganz Europas die Weihe seiner Herrschaft. Der Doge heirathete das Meer: eine zugleich militärische und religiöse Heirath, welche lange Jahrhunderte hindurch glorreiche Heilsfrüchte für die abendländischen Nationen hervorbrachte. Man darf es nicht vergessen, aus dem Arsenal Venedigs gingen die vielen Flotten hervor, welche sich dem wiederholt drohenden Einfalle der Türken widersetzten und die Civilisation Italiens retteten. Venedig war für den Süden Europas auf dem Meer, was Polen für die Länder des Nordens auf dem Lande war. Die Verbindung der Religion mit dem Muthe seines Volkes, das war die Ursache seiner Macht. Was war billiger, als daß es sie erkannte und ihre Bedingungen durch ein feierliches Fest erneuerte![1]) Der Bucentaurus diente zur Ceremonie. Es war eine prächtige Galeere, funkelnd von Vergoldungen, hundert sieben Fuß lang und zwei und zwanzig ein halb breit. Der Tag der Himmelfahrt des Herrn wurde zur Vermählung mit dem Meere gewählt. Auf dem ersten Verdeck des Schiffes zählte man zwei und fünfzig Ruder, sechs und zwanzig auf jeder Seite; während das zweite Verdeck einen großen Saal bildete, geziert mit vergoldeten Sculpturen von einem Ende zum andern, mit Sammt besetzt und durch schöne Spiegelgläser verschlossen. Die Sculpturen stellten die Attribute der Tugenden und der Jahreszeiten dar: eine beredte Vereinigung, welche die Herrschaft der Religion über die Natur und die Elemente anzeigte. Im Hintergrund des

[1]) Die Hochzeitsceremonie wurde 1275 in Folge einiger Streitigkeiten zwischen den Bewohnern von Bologna und Ancona einerseits und den Venetianern andererseits eingeführt. Die letztern, Sieger über ihre Nebenbuhler, wollten ihre Oberherrschaft auf dem adriatischen Meere durch eine jährliche Ceremonie kundgeben.

Saales erhob sich der Lehnstuhl des Dogen, glänzend von Vergoldungen und von den Sitzen der Senatoren und fremden Minister umgeben. Beim Schall der Glocken und beim Donner der Kanone, bei den Fanfaren der Musik und den Acclamationen des ganzen Volks ging der Bucentaur am Abend vor dem Himmelfahrtstag aus dem Arsenal und legte sich bis zum Beginn der Ceremonie bei dem St. Marcus-Platz vor Anker.

Am folgenden Tage umgaben alle Schiffe des Hafens, reich mit Schanzkleidern behängt und bewimpelt, den Bucentaur und bildeten ein glänzendes Gefolge. Der Patriarch von Venedig, der Doge, alle Senatoren im großen Kostüm bestiegen das königliche Schiff, das sich bis zu einiger Entfernung vom Lido in die hohe See begab. Hier trat mitten unter den Gesängen des Clerus, vor den Augen aller Gesandten, welche durch ihre Gegenwart diese Besitzergreifung anzuerkennen schienen, der Doge majestätisch auf das Verdeck und heirathete das Meer, indem er einen goldenen Ring hineinwarf und dabei sprach: „Wir heirathen dich, unser Meer, zum Zeichen der wahrhaftigen und ewigen Herrschaft, die wir über dich haben." Einstimmige Acclamationen begrüßten die Erneuerung des Bundes. Acht Tage nach der Ceremonie ging der Bucentaur wieder in das Arsenal zurück. Die Geschichte Venedigs ist voll von glänzenden Thatsachen, welche zeigen, mit welch' edler Treue die Gatten des Adriameeres ihren Bund hielten. Verläßt den Reisenden das Gedächtniß, so kann er uns morgen bei dem Besuch der Kirchen begleiten. Er wird da mit eigenen Augen die vielen Denkmäler sehen, welche von dem männlichen Muthe und den nützlichen Anstrengungen der edeln Venetianer gegen den furchtbarsten Feind der Civilisation, den Islamismus, sprechen.

13. April.

Kirchen della Salute. — Dei Frari. — St. Peter. — Erinnerungen an den heiligen Laurentius Justinianus. — Bild der venetianischen Regierung. — St. Johann und Paul. — Monument des Marcus Antonius Bragadino. — St. Georg d. Gr. — Hochaltar. — Inschrift, bezüglich auf einen Ablaß. — Erinnerung Pius VII. — Monument des Dogen Michaeli. — Capelle der Franziskaner. — Erinnerungen an den heiligen Marcus.

Venedig besitzt so viele schöne Kirchen und prächtige Mausoleen, daß ich fast nichts davon sagen kann. Die Kirche St. Maria della Salute in der Nähe des Patriarchalseminars spricht weit weniger durch ihre hundert fünfzig Statuen und ihren großen Candelaber von Bronze, den schönsten des venetianischen Staates nach jenem von Padua, an, als durch die drei erhabenen Gemälde Titians: der Tod Abels, das Opfer Abrahams und David, wie er den Goliath tödtet. In der Kirche des Erlösers leuchtet das Genie Palladios, des Vetruvs der neuern Zeiten und Wiederherstellers der Architectur in Italien. St. Maria dei Frari besitzt mehrere prächtige Mausoleen: unter andern das des Generals Benedict Pesaro; das des Dogen Franz Foscari, † 1457; des tapfern Sebastian Veniero, eines von den drei Admiralen, welche bei Lepanto commandirten; das Monument Orsini von reizender und edler Einfachheit, und das des Canova. In der großen und alten Kirche St. Peter sieht man die Kanzel von Marmor in Gestalt eines Lehnstuhls, welche dem heiligen Petrus in Antiochia diente, wie die Tradition sagt; und das prächtige Gemälde von Bellucci zeigt den heiligen Laurentius Justinianus, welcher Venedig von der Pest befreit.

Noch Alles spricht in Venedig von diesem großen Heiligen, der Zierde des Episcopates und der Ehre seines Vaterlands. Der erste Gedanke des katholischen Reisenden für den unsterblichen Patriarchen ist wie der erste seiner Schritte der Besuch seines Grabes. Geht man über die kleinen Straßen, die Brücken und die Lagunen, so meint man bei jedem Schritte jene große und sanfte Gestalt wahrzunehmen, vor welcher die lärmende und aufgeregte Menge schweigend stehen blieb; man glaubt jenes edle Kind der Giustiniani, mit dem groben Wollenkleide der Mönche des heiligen Georg bedeckt, zu hören, wie er diejenigen um Almosen bittet, die ihn unlängst auf den vergoldeten Gondeln seiner berühmten Familie auf dem großen Kanal hatten fahren sehen; man sieht ihn, wie er an der Schwelle des mütterlichen Palastes stehen bleibt und die Diener seines Vaters bittet, sie möchten dem Armen Jesu Christi die Ueberbleibsel des Tisches geben. Bei der Stimme ihres Sohnes fühlte sich die fromme Mutter im Innersten erschüttert, und sie befahl, ihm Alles zu geben, was er verlange, und noch mehr; allein der junge Heilige nahm nur zwei Brode an. Hierauf wünschte er denjenigen, welche ihn unterstützt hatten, den Frieden, und zog sich zurück, als wäre er ein Fremder gewesen.

Als er trotz seiner Abwehr und Thränen Bischof von Venedig wurde, war er zugleich der Vincenz von Paul und der Karl Borromeo seiner Diöcese und seines Jahrhunderts. Um so viele Tugenden zu ehren, verband Papst Nicolaus V. mit dem Sitze zu Venedig die Patriarchenwürde. Immer demüthig unter dem Purpur, immer arm im Ueberfluß, rettete Laurentius sein Vaterland durch die Macht seiner Gebete und hinterließ ihm sterbend eines jener erhabenen Beispiele, welche für das Gedeihen der Staaten mehr werth sind als glänzende Siege. „Was wollet ihr thun?“ sprach er zu

seinen Dienern, die eben damit beschäftigt waren, ihm ein minder hartes Bett zu bereiten als das elende Lager, dessen er sich bediente. „Ihr vergeudet euere Zeit, mein Herr ist an einem Kreuze ausgespannt gestorben. Erinnert ihr euch nicht, was der heilige Martin in seinem Todeskampf sagte, daß der Christ auf der Asche und im Bußgewand sterben soll?" Und er wollte auf ein wenig Stroh sterben. Wie sollte er sein Testament machen, da er nichts besaß? Dennoch wollte er testiren; er vermachte seine schöne Seele seinen Diöcesanen, indem er sie alle zur Tugend ermahnte; und seinen Leib dem Kloster St. Georg, indem er befahl, ihn wie den eines einfachen Mönchs zu begraben.

Die Giustiniani, die, wie man glaubt, von den Kaisern Justin und Justinian abstammen, waren eine der vier venetianischen Familien, „Evangelisten" genannt. Dieser außerordentliche Name offenbart die tief katholische Oeconomie der Regierung Venedigs. Diese Regierung war eine Wahlmonarchie. Lebenslänglich mit der Macht, über Krieg oder Frieden zu entscheiden, die Heere zu befehligen, zu den öffentlichen Aemtern zu ernennen und den Vorsitz im Senat zu führen, bekleidet, wurde der Doge vom Adel ernannt. Dieser theilte sich in vier Klassen: die erste bestand aus den Familien, welche von den zwölf Tribunen abstammten, durch welche der erste Doge 709 erwählt ward, und die durch eine Art von Wunder bis zum Ende der Republik bestanden. Ihre in den religiösen und militärischen Jahrbüchern Europas glorreichen Namen sind: Contarini, Badoera, Morosini, Gradenigo, Tiepolo, Micheli, Sanudo, Memo, Faliero, Dandolo, Polano, Barozzi. Diese ersten Wahlfamilien wurden mit den zwölf Aposteln verglichen.

In dieser Klasse waren ferner vier Familien, die mit den vier Evangelisten verglichen wurden. Fast eben so alt

wie die vorhergehenden, unterzeichneten sie mit ihnen die Stiftung der großen Kirche St. Georg im Jahre 800. Es sind: die Giustiniani, die Cornaro, die Bragadino und die Bembo.

Die zweite Klasse bestand aus den Familien, deren Namen sich in dem goldenen Buche oder Adelsregister eingeschrieben befanden, das 1289 errichtet ward.

Die dritte war aus denjenigen gebildet, welche nach diesem Zeitraum ihre Adelstitel für ein hundert tausend Dukaten gekauft hatten. Es konnte also in Venedig wie in unserer alten Monarchie Jedermann adelig werden. Man durfte nur die häusliche Unabhängigkeit erlangt haben und zeigen, daß man nunmehr im Stande sei, sich dem öffentlichen Dienste der Gesellschaft zu weihen; war je Etwas mehr moralisch? In diesem schmeichelhaften Lohne fand der Bürger ein Ermunterungsmittel zur Tugend, zum Wohlverhalten, zur Arbeit, zur Aufopferung. Dagegen gab diese lange Probe der Gesellschaft kostbare Bürgschaften zu edeln Gefühlen, zur Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit bei denen, welche sie zur Führung der öffentlichen Aemter zuließ.

Die vierte Klasse begriff diejenigen, welche dem Senat Venedig beigesellt worden waren.

Im Adelskorps waren die sechs Weisen, welche gleichsam die Minister der Republik waren. Sie erinnerten an die sieben ersten Diakone in Jerusalem und an die Regionsdiakone in Rom. Diese schöne und starke Hierarchie, welcher Venedig ein zwölfhundertjähriges glorreiches Bestehen verdankte, ging unter den Schlägen der französischen Revolution zu Grunde. Auf die Nachricht von dem Tode des Capitäns des Schiffes Laugier hatte Bonaparte ausgerufen: „Die venetianische Republik hat gelebt.“ Am 10. Mai 1797 trat der General Baraguay-d'Hilliers in die Stadt und landete

auf dem St. Marcus-Platz. Man verbrannte öffentlich das goldene Buch und alle Zeichen der gestürzten Macht.

Auf St. Peter folgte St. Johann und Paul. Dieser prächtige Tempel, eine große Basilica des Mittelalters, mit zugleich hellen und dunkeln Fenstern, ganz erglänzend von Gemälden Titian's, Vivarini's, Bellino's, Corona's und von den Sculpturen eines Pietro Lombardo, Barthel, Grapiglia, Taglia Pietro von Torreto, des Lehrers von Canova, ist ein Nationaldenkmal voll prächtiger Mausoleen der Dogen, der Senatoren und der großen Männer Venedigs: es ist das St. Denis der Republik. Man bemerkt erstens die Denkmäler der Dogen Peter und Thomas Monnigo, unter welchen Venedig zum höchsten Gipfel seiner Macht gelangte; das des Dogen Leonhard Loredano, welcher den Rath der Zehn und die Inquisitoren des Staates einsetzte; das des Generals Pompeo Giustiniani, der 1616 auf dem Schlachtfelde starb; das der Dogen Thomas und Johann Monnigo aus dem fünfzehnten Jahrhundert, Meisterwerke an Geschmack und Ausführung; endlich das schönste, zierlichste und reichste von allen Mausoleen Venedigs, das des Dogen Andreas Vendramini, † 1479.

Vor einem andern Grabe verweilt man mit religiöser Ergriffenheit wie vor dem loculus eines Märtyrers: vor dem Grab des Marcus Antonius Bragadino. Drei Monate lang vertheidigte der tapfere Capitän an der Spitze einer Garnison von sieben tausend Mann Famagusta gegen die ganze ottomanische Armee: es war im Jahre 1571. In den ersten Tagen des Mai sprang plötzlich eine von den Türken gegrabene Mine, erschütterte die ganze Stadt und stürzte einen Theil der Mauern ein. Die Belagerer versuchten einen allgemeinen Angriff, doch vergeblich. Fünfmal in sechs Wochen wiederholten sie ihn, und fünfmal wurden sie zurückgeschlagen.

Zum Unglück sah sich die Garnison von einem Feind angegriffen, gegen den jede Tapferkeit unmächtig ist — Hunger. Bragadino beschloß zu capituliren.

Mustapha Pascha, der die Belagerung befehligte, gewährte ihm die ehrenvollsten Bedingungen und bezeigte ihm seine ganze Bewunderung wegen seiner heldenmüthigen Vertheidigung: allein diese heuchlerischen Demonstrationen dauerten nicht lange. Der Barbar ließ den tapfern General knebeln und befahl, ihm einstweilen die Nase und die Ohren abzuschneiden. Zehn Tage darauf ließ er ihn schmachvoll in den Straßen der Stadt herumführen, welche er so rühmlich vertheidigt hatte. Endlich wurde er auf dem öffentlichen Platze an einen Pfahl gebunden, dann auf den Boden geworfen und erwürgt. Ohne irgend einen Klageruf sprach Bragadino das Miserere mitten unter seinen fürchterlichen Qualen und den Vers: „Gib mir Herr ein reines Herz," und damit athmete dieser große Mann aus. Nicht zufrieden mit dieser entsetzlichen Strafe, befahl Mustapha in seiner rohen Wildheit, daß der Leib des Helden geviertheilt, seine Haut mit Heu ausgefüllt, und auf einer Kuh im Lager und in den Straßen der Stadt zum Hohn herumgeführt werde. Diese edle Hülle wurde dann an die Segelstange einer Galeere gehangen, dem Sultan geschickt und im Sclavenhaus zu Constantinopel den Blicken der christlichen Sclaven ausgesetzt. Doch diese kostbaren Reste wurden von dem niedrigen Pascha wieder erkauft und in dem Grabe, das vor uns ist, beigesetzt. Man kann sich denken, wie sehr man von der Reliquie des Helden von Venedig und von der Inschrift ergriffen wird, welche an seinen furchtbaren Tod erinnert.

Von St. Johann und Paul gingen wir nach St. Georg d. Gr. Ein edles Werk des Palladio, bildet diese Kirche ein großes lateinisches mit eilf Altären geschmücktes Kreuz. Ihre

Hauptreichthümer sind die zwei prächtigen Säulen von geädertem griechischen Marmor; welche das Eingangsthor zieren; ein Crucifix von Holz, ein Geschenk des Cosmas von Medicis während seiner Verbannung; sechs Gemälde von Tintoretto, der Martertod einiger Heiligen, die Krönung der heiligen Jungfrau, das Abendmahl, das Manna in der Wüste, die Auferstehung und der Martertod des heiligen Stephans. Der Hochaltar vom Campagna, nach den Zeichnungen des Aliense, ist ein Denkmal ersten Ranges. Vier eherne Statuen, die vier Evangelisten darstellend, tragen eine Weltkugel, worüber sich das die Welt beherrschende Lamm erhebt, eine schöne und harmonische Composition, welche auf edle Weise den Triumph des Evangeliums ausdrückt: „ein Meisterwerk der Kunst, vergleichbar mit dem olympischen Jupiter des Phidias und mit Recht über der Kanzel des heiligen Petrus angebracht, von Bernini." Es sei, meinetwegen: nicht zufrieden, ein Künstler, zu sein, will der Reisende, dessen Meinung ich eben anführte, auch ein Theolog sein. Bezüglich einer Inschrift auf einem der Pfeiler schleudert er folgende Tirade gegen das Papstthum: „Diese Inschrift scheint die Lehre von den Ablässen sehr weit zu treiben, da sie sagt: „Verzeihung aller Verbrechen dem, der diese Kirche besucht;" eine beredte Inschrift, gleichzeitig mit der St. Bartholomäus-Nacht, die nur zu sehr den päpstlichen Geist der Zeit athmet." Ein Irrthum, eine Abgeschmacktheit, eine Verläumdung, eine perfide Andichtung: das findet man in dieser beredten, mit Voltaire gleichzeitigen Deklamation, welche nur zu sehr den philosophischen Geist der Zeit athmet.

Ein Irrthum; es ist falsch, daß die Inschrift in St. Georg mit der Lehre der Ablässe weiter geht, als die übrigen päpstlichen Formeln aller Zeiten. Statt die Verzeihung aller Verbrechen zu versprechen, wie der Mann vorgibt, verspricht

sie die Verzeihung gar keines Verbrechens. Sie verspricht bloß die Erlassung der zeitlichen Strafe der Sünde, was etwas ganz Anderes ist. Wirklich stellt sie als Bedingung des angekündigten Ablasses vor Allem die Sühnung der Sünde auf.

Eine Abgeschmacktheit; wie der Mann sie übersetzt, lautet die Inschrift: Wer seine Sünden sühnt, empfängt die Verzeihung aller seiner Sünden, wenn er diese Kirche besucht. Wie konnte er, der sich die Mühe gibt, die ganze Inschrift anzuführen, auf einen solchen Unsinn gerathen? Kennt man denn die Sprache der Kirche so wenig, oder wie kann man zum bloßen Vergnügen aller Wahrheit zum Trotz so gegen das Papstthum verfahren?

Eine Verleumdung; ist's im neunzehnten Jahrhundert einem königlichen Bibliothekar erlaubt, der Religion, dem Papst und seinen Lehren das Blutbad der St. Bartholomäusnacht anzurechnen?

Eine schmähliche Andichtung; diese Inschrift, sagt der Verfasser, athmet nur zu sehr den päpstlichen Geist der Zeit. Diese Phrase hat entweder keinen Sinn, oder sie will sagen, daß im sechzehnten Jahrhundert das Papstthum, vom Ehrgeize beherrscht, zu der Niedermetzelung der Häretiker, zu der Empörung der Unterthanen gegen die Fürsten als Feinde der Kirche, und zu den Verbrechen ermunterte, welche die gewöhnlichen Folgen der gesellschaftlichen Unruhen sind, und zwar durch das Versprechen der Vergebung aller Verbrechen unter der Bedingung des Besuches dieser oder jener Kirche. Man sieht daraus, wie nur zu viele Reisende in Italien mit oder ohne Wissen die päpstlichen Handlungen und die Religion verächtlich machen und ihnen Feinde erwecken.[1])

---

[1]) Damit man selbst urtheilen könne, so folge hier die fragliche Inschrift:

Tritt der Künstler mit Liebe in St. Georg d. Gr. ein, so wird der Christ von einem tiefen Gefühl der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und der Bewunderung durchdrungen. Dieß ist der ewig glorreiche Tempel, wo gegen alle menschliche Voraussicht und alle Wünsche des triumphirenden Unglaubens die unterbrochene Kette der Päpste wieder angeknüpft ward. Pius VI. war in Valence gestorben; und die antichristliche Philosophie hatte die Leichenhymne des Papstthums angestimmt. Vor den Revolutionsheeren hatten sich alle Glieder des heiligen Collegiums zerstreut: als Herren von Italien machten die Franzosen das Conclave unmöglich, und siehe, die Vorsehung ergriff mit der einen Hand den jungen Krieger, dessen Gegenwart ihre Thätigkeit hinderte, und warf ihn tief in den Orient, und führte mit der andern die Engländer und Russen herbei, welche die französischen Truppen aus Italien jagten. Ein Blitz leuchtet zwischen zwei Stürmen, und dieser Augenblick genügt dem Herrn aller Dinge, sein Werk zu erfüllen: Pius VII. wird in St. Georg geweiht. Mögen nun der Consul Bonaparte und seine siegreichen Legionen kommen. Die Kirche hat ein Haupt; das göttliche Werk ist gesichert, gesichert trotz aller Berechnungen, aller Wünsche, aller Wuth der Ungerechtigkeit. Das Porträt Pius VII. in St. Georg wiederholt dieß denkwürdige Drama in seinem ganzen Umfange.

Das Grab des Dogen Dominik Micheli, der heilige Bernard und Gottfried der venetianischen Kreuzzüge, erinnert an ein anderes. Man möge sagen, die Vorsehung habe diese zwei Erinnerungen an einem und demselben Orte vereinigen

---

Quisquis criminibus expiatis Statas precans preces ad XII Kal. aprilis Aedes hasce supplex inviserit Is Veniam scelerum Maximam consequuturum se sciat Gregorius XIII Pont. max. Sacro eam diplomate tribuit.

wollen, um ihre beständige Thätigkeit über die Kirche mit um so hellerem Glanze leuchten zu lassen. An der Spitze seiner zwei hundert Schiffe war Micheli der Sieger von Jaffa, der Eroberer von Tyrus und Ascalon, der Schrecken der Griechen, eines der Hauptwerkzeuge, dessen sich Gott bediente, um die muselmänische Barbarei in dem großen Kampfe des Mittelalters zurückzuweisen.

Unsere Pilgerfahrt endigte in St. Franziskus della Vigna. Diese große Kirche besitzt siebenzehn Capellen, deren reichste die ganz mit Sculpturen von Marmor bekleidete Capelle Giustiniani ist. Mehrere Mausoleen des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, sowie die Auferstehung und die heilige Jungfrau von Paul Veronese bilden den Hauptreichthum dieser großen Basilica. Die kleine Capelle St. Marcus im Garten des nahen Klosters nimmt nach der Tradition dieselbe Stelle ein, wo der heilige Marcus, als er sich von Rom nach Aegypten begab, stehen blieb, und eine göttliche Stimme hörte, welche zu ihm sprach: Pax tibi, Marce, Evangelista meus: und dieß ist der Wahlspruch der Venetianer. [1])

---

[1]) Daß der heilige Marcus in Aquileja das Evangelium predigte, wo er zum Nachfolger den glorreichen Märtyrer Hermagoras hatte, ist eine durch die constante Tradition bezeugte Thatsache; daß er sich auf der Reise nach Aegypten über die Lagunen begab, worauf Venedig erbaut ist, macht die Ansicht der Gegend wahrscheinlich und die Tradition zur Thatsache. M. s. Bar. Ant. t. I, an. 46. Mamachi, Orig. etc. t. II, lib. II, 244.

14. April.

Venetianische Wohlthätigkeit. — Die Pieta. — Das Spital. — St. Hieronymus Emiliani. — Casa di Ricovero. — Casa d'Industria. — Jährliche Almosen. — Insel Murano. — Spiegelglas. Perlen. — Nagel der Passion. — Insel St. Lazarus. — Mechitaristen. — Abreise von Venedig. — Phosphoreszenz des Meeres. — Letzter Reflex der Herrlichkeit Venedigs. — Flotte und Schlacht bei Lepanto. — Namen der Schiffe.

Wenn das Christenthum eine Nation tauft, prägt es ihr drei Charaktere ein: die Kraft, die Einsicht und die Wohlthätigkeit. Die mächtigste der neueren Republiken, hatte Venedig gleich im Anfange diese herrliche Strahlenkrone. Seine Siege in Europa und im Orient waren uns Zeugen für seine Tapferkeit; seine Einsicht leuchtet noch in seinen Kirchen, in seinen Museen, in seinen Galerien und in seinen historischen Erinnerungen. In den zwei erstern Hinsichten hat die Königin des Adriameeres ihren Glanz verloren; aber die Wohlthätigkeit bleibt ihr, und diese göttliche Fackel, welche einen sanften Glanz über ihren Wohlstand verbreitet, verschönert noch mit einem edlen Reflex die Trümmer ihrer entschwundenen Größe. Es ist tröstend, diese Zierde zu betrachten, die man ihr nicht nehmen konnte. War übrigens die religiöse und wohlthätige Geschichte der Länder, durch die der Reisende kommt, zu allen Zeiten der edelste und nützlichste Zweck, so machen ihn heutzutage neue Beweggründe zum heiligen. Einerseits verursachen die religiöse Gleichgiltigkeit und die Philanthropie, welche Alles an sich zu reißen und zu materialisiren drohen, andererseits der Fortschritt des Pauperismus

und die unter den Völkern gährenden Ideen eine schwierige Lage voll Drohungen und Gefahren. Die Wohlthätigkeit allein kann sie beschwören und der Gesellschaft zu Hilfe kommen. Ihre Werke, ihre Geheimnisse, ihre merkwürdigen Erfindungen zur Kenntniß zu bringen, ist also ein um so nützlicherer Dienst, als wir in dieser Hinsicht gar Vieles zu lernen haben. Dieser Gedanke, der mich in jeder Stadt die Wohlthätigkeitsanstalten anzeigen oder beschreiben ließ, brachte mich zu dem Entschluß, heute die venetianische Wohlthätigkeit zu schildern, wie ich es bald für Mailand und Turin thun werde.

Von den Reichthümern, welche die Tapferkeit und Geschicklichkeit ihrer Seefahrer in die Heimathstadt zurückfließen ließen, gab die Königin des Adriameeres den Armen immer einen schönen Antheil, und keine Art der Noth ward vergessen. Im zehnten Jahrhundert gründete der heilige Doge Peter Orseolo ein Spital seinem Palast gegenüber für die unzähligen Pilger des gelobten Landes; ein Jahrhundert später erhob sich ein anderes unter dem Patronat der heiligen Petrus und Paulus, worin nicht bloß die Pilger, sondern auch die Verwundeten aller Nationen Aufnahme fanden; im dreizehnten Jahrhundert wurde durch den Sohn des Dogen Peter Ziani das prächtige Hospitium der Armenier erbaut, welches noch die Mechitaristen von St. Lazarus verwalten.

Im vierzehnten Jahrhundert war Venedig Zeuge eines andern Wunders. Der Tumult der Waffen, das Zusammenströmen vieler Fremden hatten in der reichen Stadt einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Sitten. Die illegitimen Geburten nahmen zu, und die Vernachlässigung der Kleinen wuchs. Da predigte in dieser Stadt ein Franziscanermönch, Peter von Assisi, ein Mann von apostolischem Eifer und glühender Liebe. Seine Tugenden und seine Beredsamkeit machten ihn bei den Venetianern bald beliebt. Er begegnete

auf den Straßen oft ausgesetzten Kindern, und das Schreien dieser armen Kleinen zerriß ihm die Seele. Nur sein inniges Mitleiden zu Rathe ziehend, beschloß er, ein Fremdling und Dürftiger, ihnen eine Zuflucht zu verschaffen. Er erbat sich von der Obrigkeit die Erlaubniß dazu und ging dann von Haus zu Haus und rief bloß: Pietà! Pietà! (Erbarmung!)

Mehr bedurfte es nicht; die Thüren und Börsen öffneten sich. Bald waren Hunderte von Waisen dem Tode entrissen: ihrem Retter blieb der Beiname: Kleiner Bruder Peter von der Barmherzigkeit. Unter seiner Leitung organisirten sich zwei Bruderschaften von Männern und Frauen; die Männer suchten auf der Straße die Kinder auf und trugen sie in das für sie bereitete Asyl, wo die Frauen ihrer liebreichst pflegten. Als Peter 1353 starb, war seine fromme, sieben Jahre zuvor gestiftete Anstalt befestigt, und der Doge übernahm für immer das Patronat. Bis zum Jahre 1797 machten sich die höchsten Patrizier eine Ehre daraus, sie zu verwalten. Die Päpste hatten besondere Segnungen an dieses Werk geknüpft: am Palmsonntage besuchte der Senat unter Vortritt des Dogen die Kirche, um den Ablaß zu gewinnen und ein reiches Almosen niederzulegen: ein Foscarini hinterließ ein Legat von hundert tausend Ducaten. Die Waisen empfingen den religiösen Unterricht und lernten ein Metier. Die Knaben blieben bis zum achtzehnten Jahr im Hause und wurden dann Herren anvertraut, die man vorzugsweise unter den kinderlosen wählte. Die Mädchen behielt man so lange, bis sie ein anständiges Unterkommen fanden. Der Capellmeister des Dogen unterrichtete sie in der Vocal- und Instrumentalmusik: sehr ausgezeichnete Talente sind aus dieser Verbindung der Wohlthätigkeit mit den Musen hervorgegangen.

Unter dem Einfluße des heiligen Laurentius Justinianus war das fünfzehnte Jahrhundert eines der glänzendsten in der Geschichte der venetianischen Wohlthätigkeit. Der Vorläufer des heiligen Vincenz von Paul erweckte den Eifer seiner Landsleute, unterstützte die bestehenden Werke und bereitete neue vor. Man sah sie im folgenden Jahrhundert aufblühen. Im Jahre 1527 verwüstete die Hungersnoth die Lombardei; der Senat von Venedig hatte die Stadt hinreichend versehen; allein diese weise Vorsicht lockte eine Menge hungeriger Fremden an, die sich bald in den traurigsten Umständen zeigten. Viele fromme Menschen erbarmten sich ihrer; sie errichteten in Busaglio für eine Zeit lang ein großes Spital und versahen diese Unglücklichen mit Betten und Nahrungsmitteln. Im folgenden Jahr machte die Wohlthätigkeit dieß momentane Werk zum beständigen und gründete zum Unterpfand der Dauer eine Capelle dabei. Man beschloß, es den vater- und mutterlosen Waisen zu widmen. Zu der Zeit lebte in Venedig ein reicher Patrizier, Hieronymus Emiliani. Er hatte die Waffen mit Ehren getragen und große Thaten verrichtet; doch bald wandte sich sein Ehrgeiz der Sorge für die Verlassenen und Wittwen zu. Er ging zum Busaglio und beraubte sich eines großen Erbguts; dann weihte er seine Person dem Dienste dieser armen Kinder, unterrichtete sie im Katechismus und in Handarbeiten. Während ihres Aufenthalts in Venedig wurden der heilige Ignaz von Loyola und seine ersten Gefährten die Mithelfer des heiligen Hieronymus Emiliani. Dieß Haus, welches so rührende Erinnerungen verherrlichen, besteht vermöge seiner eigenen Hilfsquellen und der öffentlichen Unterstützung noch immer: die Waisen beiderlei Geschlechts sind zwei verschiedenen Congregationen anvertraut. Wer nach Venedig kommt, besuche ja dieses Spital (Spedaletto.)

Während berühmte Heilige in Busaglio dieß kostbare Asyl für die Kindheit gründeten, stiftete eine große Sünderin auf einem andern Punkt der Stadt eine Zuflucht für die ausgesetzten Mädchen. Nicht zufrieden, sich einer strengen Buße zu unterwerfen, um manche Jahre ihrer Jugend in Vergessenheit zuzubringen, wollte Veronica auch Andere vor den Klippen bewahren, die sie nur zu sehr kennen gelernt hatte. Der Soccorso casa Pia in der Pfarrei St. Raphael nahm die Personen auf, welche in der Welt keinen hinreichenden Schutz fanden, und diejenigen, welche die Reue zurückführte. Zahlreich flossen die Unterstützungen, und der große Rath nahm sich durch ein feierliches Decret 1593 der Sache an. Die Hausordnung wollte, daß die Reuigen nur aus der Anstalt gingen, um in ein Kloster zu treten oder sich zu verheirathen. Ueberall in Italien sieht man die Wohlthätigkeit sich mit der Zukunft der Kinder und verlassenen Personen wirksam beschäftigen.

In derselben Zeit gründete man zu St. Lazarus eine Anstalt für Bettler, welche später in die Nähe von St. Johann und Paul verlegt wurde. Ein reicher Kaufmann, Bontempio, widmete ihr dreißig tausend Ducaten bei seinen Lebzeiten und hundert tausend nach seinem Tode. Man verband damit ein musikalisches Oratorium, welches berühmt ward und zu einem rührenden Gebrauch Anlaß gab. Jeden Sonntag begab sich eine große Menge dahin und dann nach der Erfüllung der frommen Pflichten in die Anstalt: Patrizier, Kaufleute, Bürger ertheilten den Greisen Katechismusunterricht und bedienten sie bei Tische.

Durch den heiligen Gaetan von Tiena und den heiligen Hieronymus Emiliani bekamen auch die Unheilbaren ihr Asyl: das Greisenalter ward nicht vergessen. Wir besuchten mit

Vergnügen die Casa di Ricovero, welches vier hundert Greise beiderlei Geschlechts in gesonderten Wohnungen aufnimmt. Die Kranken und Armen werden in Venedig königlich behandelt. Diese Stadt besitzt zwei prächtige Spitäler, ein militärisches, das tausend Kranke aufnehmen kann, und ein bürgerliches für vierzehn hundert Kranke. Das Spital der Brüder St. Johann von Gott enthält zwei hundert Betten für die chirurgische Clinik. Dieß Haus besteht zum Theil durch die Freigebigkeit des letzten Dogen von Venedig, Marini. Dieser wohlthätige Mann, der nach dem Fall der Republik vor Schmerz starb, gab seinem Vaterland durch ein glänzendes Legat von hundert tausend Ducaten ein letztes Zeugniß der Anhänglichkeit; sie waren für ein Asyl von Irren und für ein Asyl von verwaisten oder verlassenen Kindern bestimmt. Das Hospitium der Convalescenten alla Croce macht dieß System der Wohlthätigkeit vollständig.

Wir hatten noch die Casa d'industria oder die freie Arbeitswerkstätte zu sehen. Gegründet im Jahre 1812, beschäftigt dieß Haus gegen fünf hundert Dürftige. Wahrhaft industriell, verfertigt es Teppiche, Matten, hat eine Bäckerei und ein Waschhaus. Es besorgt ferner das Kehren der Straßen und ihre Oelbeleuchtung. Jeder Arme ohne Beschäftigung wird durch ein Zeugniß des Pfarrers und des Commissärs der Wohlthätigkeit aufgenommen.

Das Hospitium der Findelkinder verdient ferner wegen der Ordnung und Oekonomie, die es auszeichnen, die Aufmerksamkeit. Vier tausend Kinder, von denen fast die Hälfte ausgesetzt war, werden jährlich darin aufgenommen. Alle werden auf dem Lande beschäftigt bis auf zwei hundert, welche im Hause bleiben. Bei ihrer Verheirathung bekommen die Mädchen eine Wollendecke und fünfzig Gulden.

Zu dieser Schilderung der venetianischen Wohlthätigkeit

gehören noch viele kleinere Anstalten, Stiftungen auf fast allen Inseln, welche die Lagunen umgeben, Häuser der Sammlung in den meisten Pfarreien, zwei und siebenzig Bruderschaften zur Erleichterung der Noth in jeder Pfarrei, die große Bruderschaft, welche ganz umsonst die ärztliche Pflege und die Arzneien besorgt, dazu noch besondere Commissionen für die verschämten Armen. Diese Bruderschaften und Commissionen wurden 1814 unter einer Centraldirection, Publica Beneficenza genannt, vereinigt. Die Einkünfte der Stiftungen und die jährlichen Gaben verschaffen der Direction eine Summe von drei Millionen vier hundert tausend Francs, eine gar große Summe für eine Stadt von hundert und vierzehn tausend Seelen, welche für Kleider, Betten, Heizung, Nahrungsmittel und Arzneien verwendet wird. Ferner bekommt jeder Dürftige eine persönliche Unterstützung in Geld. In Paris werden jährlich nur eine Million sieben hundert tausend Francs zu Wohlthätigkeiten verwendet.

Nach den Wohlthätigkeitsanstalten kommt eine andere Zierde Venedigs, und diese war lange Zeit ein ausschließliches Vorrecht: ich meine die Fabrication des Spiegelglases. Heutzutage steht ihr eine furchtbare Concurrenz in den verschiedenen Städten Europas gegenüber, wo größere Spiegelgläser als in Venedig erzeugt werden. Dennoch, sagt man, hat Venedig noch einen unbestreitbaren Vorzug. Alle seine Spiegelgläser werden geblasen, während die schönen Spiegelgläser in Paris gegossen werden. Daher der enorme Unterschied der Schönheit zwischen beiden. Die erstern sind gleichmäßiger, glatter, ohne Luftblasen wie die andern, und in allen Theilen gleich dick. Nur sind die venetianischen Spiegelgläser im Vergleich kleiner. Die größten sind nur vierthalb Fuß hoch und dritthalb breit. Dieß, sagt man, ist das Größte, was der Hauch des Menschen hervorbringen kann.

Die Insel Murano, wo sich diese so berühmten Werkstätten befinden, zeigte uns auch die Fabrication der Perlen. Man begreift kaum, wie man diese hübschen kleinen Gegenstände so wohlfeil verkaufen kann. Die Beschreibung des Verfahrens bei der Fabrication trägt vielleicht zur Lösung des Problems bei. Man mischt zuerst verschiedene Farben mit den gewöhnlichen Elementen des Glases. Ist die Materie im Fluß, so taucht der Glasmacher eine lange Röhre in den Brennofen. Er zieht damit ein Stück der Materie zurück, das er dem Rohre eines andern Arbeiters reicht; beide Arbeiter blasen, und die Materie bildet, von der Luft durchdrungen, eine Art Cylinder. Sogleich bemächtigten sich zwei Kinder der Röhren und entfernen sich schnell in entgegengesetzter Richtung. Die weiche Glasmaterie verlängert sich unendlich, ohne zu zerreißen, bis sie erkaltet; und die in die Röhre geleitete Luft erhält, indem sie sich mit der Verlängerung der Materie erweitert, die Leere in der Mitte einer jeden dieser Röhren.

Hierauf folgt das Schneiden. Alle diese tausendfarbigen Röhren werden zuerst in Längen von zwei bis drei Fuß zerbrochen. Man bringt sie Arbeitern, welche sie mit einem in einer gepolsterten Bank befestigten Messer in kleine Stücke von einigen Linien zerschneiden. Alle diese Stücke fallen in Körbe, die man in ein großes Becken ausschüttet, das mit zerstoßener Kalkerde gefüllt ist, die am Feuer sich härtet. Man bewegt das Ganze so, daß die kleinen Löcher in den Perlen verschlossen werden. Bis jetzt sind die Perlen noch von ungleicher Länge und die Enden verschoben und holperig. Um sie glatt und gleich groß zu machen, wirft man sie voll Erde in einen großen Drehkessel, der einer Archimedesschraube ähnlich ist. Die einem sehr heißen Feuer ausgesetzten Perlen werden wieder weich, und die Reibung an den Wänden des

Kessels glättet, rundet sie und gibt ihnen eine gleiche Gestalt und Größe. Man zieht sie heraus, siebt sie, um sie von der Erde zu befreien, wäscht, sondert sie, und diese artigen, mit wunderbarer Schnelligkeit und Genauigkeit verfertigten Nichts gehen in zahlloser Menge in alle Welt, wo sie sich unter geschickten Fingern in allerlei liebliche Gegenstände verwandeln.

Von der Insel Murano gingen wir zur Insel St. Lazarus. Hier ist das berühmte Kloster der Armenier. Wir beteten da dem Gebrauche der alten Seefahrer des adriatischen Meeres gemäß. Unter den unzähligen mehr oder minder berühmten Schiffen, welche dieß Meer durchfurcht haben, ist eines glorreicher als alle übrigen; der reisende Christ muß sich daran erinnern. Es ist die Galeere, welche die heilige Kaiserin Helena mit einem Theil der Leidenswerkzeuge von Jerusalem brachte. Im adriatischen Meere, berüchtigt durch seine Schiffbrüche, ward die berühmte Reisende von einem heftigen Sturm überfallen. Sie gedachte des Gottes, dessen Stimme die Wellen beruhigte; sie nahm einen der Nägel, welche seine heiligen Glieder durchbohrt hatten, und tauchte ihn in's Meer, das sogleich stille wurde und seit dieser Zeit nicht mehr der Schrecken der Seeleute ist. Ehemals entblößten sich Alle, welche das adriatische Meer befuhren, zur Erinnerung an diese Begebenheit, warfen sich nieder, stimmten heilige Hymnen an und verrichteten fromme Uebungen. Während einer langen Reihe von Jahrhunderten tönten die Ufer dieses geheiligten Meeres von ihren feierlichen Gebeten wieder.[1])

Man stelle sich eine kleine Insel mit lieblichen Umrissen auf einer eiförmigen, mit vollkommen cultivirten Gärten bedeckten Oberfläche vor, in deren Mitte sich ein großes Gebäude erhebt, dessen roth angestrichene Mauern mehrere merk-

[1]) Sandini, Hist. Famil. sacrae, p. 251.

würdig schöne und reinliche Höfe umgeben; unter den langen Säulenhallen sieht man schwarz gekleidete Mönche nach orientalischer Weise mit einem langen schwarzen Barte, voll Freundlichkeit und Würde einherschreiten, die, obwohl sie uns nie gesehen, uns wie Brüder aufnahmen, und man hat einen Begriff von dem armenischen Kloster. Warum aber befinden sich diese Söhne des Orients hier?

Armenien kam unter das muselmännische Joch; der letzte Funke des Glaubens war im Vaterland des heiligen Gregor, des Wunderthäters, dem Erlöschen nahe. Ein Mönch, Mechitar von Petro, in Sebaste geboren, hatte die damaligen Herren von Morea um ein Asyl für sich und seine Brüder gebeten. Es ward ihm willfahrt; allein Venedig verlor bald seine überseeischen Besitzungen. Auf sich selbst angewiesen, vergaß es seine Gäste aus dem Orient nicht; es trat ihnen edler Weise für immer die Insel St. Lazarus ab. Was thaten sie nun in dieser Einsamkeit an den Grenzen der beiden Welten? Sie beteten für ihr Vaterland; sie überlieferten den Glauben, die einzige Hoffnung Armeniens, den jungen Landsleuten, welche an sie empfohlen wurden und ihn dann bei ihrer Abreise wieder Andern mittheilten; sie schöpften aus den Quellen des Orients die Wissenschaft, welche sie in armenischem Gewande nach dem Orient sandten. Das Alles thun sie noch immer, und sie geben uns die Denkmäler der orientalischen Wissenschaft, welche sie durch Uebersetzungen in den verschiedenen europäischen Sprachen zugänglich machten: das war und ist noch immer ihre Mission. Hat also Venedig auch nicht mehr die Macht, die muselmänische Barbarei durch die Waffen zurückzutreiben, so behauptet es doch den Ruhm, gegen sie durch das Licht der Wissenschaft und des Glaubens zu kämpfen.

Der Abt, welcher uns empfing, führte uns zuerst in die

kleine, aber sehr schöne Kirche. Die Mönche waren beim Officium; wir fanden zu unserer Freude den so würdigen Ritus wieder, den wir in der Propaganda bewundert hatten. Nach dem Officium umgaben uns die guten Mönche, welche uns ihre an sehr alten und seltenen Manuscripten reiche Bibliothek, ihre schöne Druckerei und die verschiedenen daraus hervorgegangenen Polyglottenwerke zeigten. Von der Kirche bis zum Refectorium mußten wir allenthalben unbedingt die Ordnung, die Einsicht, die Thätigkeit bewundern, welche hier herrschen und selbst den größten Feind des Mönchwesens zu gewinnen im Stande sind.

Die Zeit war entflohen; und als wir von St. Lazarus abgingen, erhellten die letzten Feuer des Tages die aufgeregten Wasser der Lagunen. Venedig, der herzogliche Palast, die Kirche St. Marcus, das Arsenal und der Lido begannen ihre finstern Schleier wieder anzunehmen, in welche wir sie vor fünf Tagen gehüllt fanden. Die gondola corriera kam mit ihren gelb gekleideten Gondelführern, um uns nach Mestra zu bringen; es war acht Uhr Abends.

Während der Ueberfahrt waren wir Zeugen eines merkwürdigen Phänomens, der Phosphoreszenz des Meeres. Jeder Ruderschlag ließ einen langen Feuerstrahl hinter sich, der die Finsterniß zerstreute, die uns einen Augenblick darauf wieder umgab; dieß Schauspiel dauerte zwei volle Stunden. Welches ist seine Ursache? Soll man es nach manchen Gelehrten der Beweglichkeit kleiner Thiere zuschreiben, welche die Eigenschaft der Leuchtwürmer haben? Kann die Electricität die Ehre ansprechen? Bis zur Lösung der Wissenschaft betrachtet der reisende Christ, der von Venedig abreist, gern ein anderes Schauspiel, welches für die mächtige Stadt der letzte, aber glänzende Strahl ihres Ruhmes war: der Anblick des Adriameeres erinnert lebhaft daran.

Kühn gemacht durch die Einnahme Constantinopels, war die ottomanische Macht furchtbarer geworden als je. Während ihre Waffen den Norden Europas bedrohten, griffen ihre Flotten die Inseln Griechenlands an und verdrängten die Civilisation immer mehr: das Kreuz wich dem Halbmond. Von den Höhen des Vaticans herab sah der große Papst, der heilige Pius V., die Gefahr. Eine nie schlummernde Wache, läßt er den Allarmruf ertönen: das südliche Europa hört seine Stimme. Eine Flotte von zweihundert acht und dreißig Segeln versammelt sich bei Messina unter dem Oberbefehl des Don Juan von Oesterreich: Venedig hat hundert fünf und zwanzig Schiffe dabei. In dem Augenblick, wo die Anker gelichtet werden, beichtet die ganze Armee; man entfernt Alles, was eine Gelegenheit zur Sünde sein könnte; das Lästern ist bei Todesstrafe verboten; der apostolische Nuntius segnet feierlich die Flotte, und diese Tausende von Tapfern gehen, des Schutzes des Himmels gewiß, unter Segel nach dem Orient.

Indeß überraschte mich weder das eben beschriebene Schauspiel, noch das Resultat der Expedition, der Sieg bei Lepanto, der größte Sieg zur See, der je errungen ward, bei dieser feierlichen Erinnerung am meisten, sondern die Namen der Schiffe der christlichen Flotte. Beredter, als die religiösen Uebungen des tapfern Heeres, zeigen sie, welcher Geist damals die Gedanken und allgemeinen Gewohnheiten Europas leitete. Ich habe das Verzeichniß aller spanischen, genuesischen und venetianischen Schiffe gesehen, welche bei Lepanto kämpften: alle führen Namen von Heiligen, fast keine Nationalnamen und keinen einzigen Namen einer heidnischen Gottheit. [1]) Was würden jene tapfern Seeleute sagen, wenn

[1]) Alle türkischen Schiffe führen Nationalnamen.

sie wieder in die Welt zurückkämen und sähen, wie die Nationen Europas fast alle ihre Schiffe mit heidnischen Namen vermummen, und statt ihre Flotten unter die Anrufung der Heiligen zu setzen, sie dem Schutze der Götter und Göttinen des Olymps anvertrauen? Dieser anstößige Gebrauch, gegen welchen der gute Geschmack und die Religion sprechen, wäre für sie, wie er es für jeden denkenden Beobachter ist, ein ganz sicheres Zeichen der Abnahme des Glaubens und der Fortschritte des Heidenthums im christlichen Europa seit dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Daran sind die Optimisten zu erinnern, nach deren Vorgeben die Strebungen der neuern Zeiten vorzugsweise christliche Bestrebungen sind.

15. April.

Treviso: Erinnerungen an Benedict XI. und Totila. — Vicenza: olympisches Theater. — Madona del Monte. — Montebello, Arcolo: Erinnerungen. — Anekdote. — Verona: Amphitheater. — Erinnerungen an Kaiser Philipp und Pius VI. — Große Männer. — Kathedrale. — St. Zeno. — Wunder. — San Firmo. — Gardasee. — Rivoli: Erinnerung. — Muthiger Zug. — Peschiera, Attila, St. Leo: Desenzano, die gottselige Angela Merici. — Brescia: Statue der Victoria. — Kathedrale. — Zwei Reliquien. — Märtyrer. — St. Gaudens. — Fontänen. — Erinnerung an Bayard. — Bergamo: Jahrmarkt. — St. Alexander. — St. Asteria. — St. Eusebia. — St. Grata. — Große Männer. — Colleoni. — Collectaneum. — Die Adda. — Vaprio.

Es war Nacht, als wir nach Treviso kamen. Da wir die Reichthümer dieser Stadt nur unvollkommen sehen konnten, so begnügten wir uns damit, sie in unser Gedächtniß zurückzurufen und die Personen zu begrüßen, welche sie berühmt

gemacht haben. Der Duomo, ein gothischer Bau vom fünfzehnten Jahrhundert, spricht weit weniger durch seine merkwürdigen Capellen der Lombardi, seine prächtigen Mausoleen des Papstes Alexander VIII., Canonicus dieser Kirche, und des Bischofs Zanetti, seine Gemälde von Bordone und seine herrliche Verkündigung von Titian, als durch seine Gruft des heiligen Riberal, eine große unterirdische Kirche, an, worin seit Jahrhunderten der Leib des christlichen Helden, des Vorbilds und Beschützers der Stadt, ruht. St. Nicolaus vom Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erinnert zugleich an den mächtigen Geist des heiligen Dominikus und an die Freigebigkeit des Papstes Benedict XI. Diesen Papst stellt eine der zwei großen Gestalten dar, welche auf den Reisenden an den Thoren von Treviso zu warten scheinen. Eines Hirten Sohn, trat Nicolaus Bocasini frühzeitig in einen Orden des heiligen Dominikus, dessen General er ward. Nuntius, Kardinal, Legat a latere, Papst unter dem Namen Benedikt XI. war er der Wohlthäter Europas und der Apostel der Eintracht. Er gab Frankreich und England, Ungarn, Venedig und Padua, Dänemark und Italien den Frieden. Treviso war der Welt eine solche Entschädigung schuldig. Neben der milden und strahlenden Gestalt des Papstes zeigt sich die des wilden Totila, dieses andern Kindes von Treviso, der überall, wo er hinkam, den Krieg brachte, Italien verwüstete und Rom zweimal plündern ließ.

Wenn der Reisende das alte Tarvanum verlassen, so gelangt er in einigen Stunden, wenn er gegen Mailand geht, nach Vicenza. Diese Stadt mit acht tausend Seelen in einer vortheilhaften Lage, von zwei Flüssen durchströmt und ganz mit Kirchen und Palästen emaillirt, erinnert zugleich an die Senonischen Gallier, welche sie gründeten, an die Römer, welche sie einnahmen, an Alarich und Attila, welche sie plün-

derten, an Friedrich Barbaroſſa, dann an Napoleon, die es eroberten. Beſondere Beſtimmung Italiens! Es gibt keine Stadt dieſes Landes der Vorſehung, welche nicht der Schauplatz irgend eines der großen Ereigniſſe war, woraus das allgemeine Drama der Geſchichte beſteht. Dieß kommt daher, weil das alte Auſonien der glänzendſte Trabant Roms war, des unermeßlichen Geſtirns, das alle übrigen in ſeine Bahn zog. Mitten unter ſo vielen Umwälzungen hat Vicenza die Liebe zu den Künſten und die kindliche Verehrung Mariä bewahrt. Der König der neuern Architectur, Palladio, hat in ſeiner Geburtsſtadt die Schöpfungen ſeines Genies geſät. Außer dem Palaſt der Juſtiz, la Ragione, deſſen großer Saal an jenen in Padua erinnert; del Capitanio, Chievicatie, Barbarano und Franceſchini, wo die verſchiedenen Bauarten ihre Schönheiten und Reichthümer vereinigen, führt man das Olympiſche Theater an, dieß ungeheure Gebäude, deſſen großer Saal, von vierzehn Reihen Stufenſitzen umgeben, einen innern Durchmeſſer von hundert und zwei Fuß bei einer Höhe von zwei und fünfzig Fuß über dem Pflaſter darbietet. Wer die Theater in Herculanum und Pompeji nicht beſucht hat, kann ſie in Vicenza ſehen.

Die Kathedrale von gothiſcher Bauart zeigt eine ſehr merkwürdige Gruft und eine ſchöne Anbetung der Magier von Paul Veroneſe; unſere Aufmerkſamkeit aber zog die Madona del Monte an. An den Thoren von Vicenza erhebt ſich ein Triumphbogen, ein Werk des Genies Palladio's. Dieß Monument, ein Meiſterwerk der ſchönen Verhältniſſe, dient dem Porticus oder bedeckten Weg als Vorhof, der in das Heiligthum Maria führt. Dieſe Gallerie, ähnlich jener von Bologna, iſt eine Meile lang; ſie ſchlängelt ſich lieblich an den grünen Seiten eines Hügels hin, beginnt mit einem Triumphbogen und endigt mit einer prächtigen Kirche. Von

ihrem luftigen Tempel herab beherrscht die Königin der Engel und die Mutter der Menschen, die sanfte Mittlerin zwischen dem Himmel und der Erde, weithin die uralte Stadt und die sie umgebenden volkreichen Landschaften.

Von allen Punkten des Horizonts aus gewahrt das Auge das glänzende Heiligthum, und mit süßer Freude betrachteten wir die vielen Pilger, welche die Dankbarkeit und Liebe zum Throne derjenigen führten, die man nie vergeblich anrief. Die Statue Mariä ist ein griechisches Werk von großem artistischen Verdienst; sie glänzt mitten unter Edelsteinen, Vergoldungen und Meisterwerken, der doppelten Huldigung der Frömmigkeit und des Talentes. Man wird beim Anblick der schönen Composition Carpionis gerührt, welche die Hoffnung darstellt, wie sie eine Menge Arme, Frauen und Kinder in's Heiligthum Mariä führt. Im Refectorium des Klosters, in der Nähe der Kirche, ist ein anderes Meisterwerk, das auch die christliche Inspiration schuf: das merkwürdige Gemälde des Paul Veronese, das den Sohn Mariä darstellt, wie er in Reisekleidern am Tische des heiligen Gregor sitzt. Ehre also dem Heiligthum des Monte Berico! Jesus und Maria, der Vater und die Mutter der erneuerten Welt, werden hier in der Ausübung der Güte und Liebe dargestellt, welche den Geist des Evangeliums so vollkommen aussprechen.

Durch die reichen Gegenden Venedigs, so richtig sein Garten genannt, sich hinziehend, führt der Weg, so glatt wie Eis, zum Flecken Montebello. Nicht hier eroberte, wie ein Reisender sagt, der Marschall Lannes seinen geschichtlichen Ruhm. Das Montebello, der Schauplatz seines Ruhmes, ist ein Dorf einige Kilometer von Voghera in den Sardinischen Staaten. Der berühmte Krieger brachte da an der Spitze eines Häufleins von Tapfern am 8. Juni 1800, sechs Tage

vor der Schlacht bei Marengo, eine österreichische Colonne in Unordnung.

Doch bald begrüßten wir links einen andern Ort, den wirklichen Schauplatz eines glorreichen Kampfes. Der Po und die Etsch, welche in die Ebene fließen, Arcola und seine berühmte Brücke zeichneten sich in der Ferne ab. Kommt man da vorüber, so meint man noch den Donner jener republikanischen Kanone zu hören, welche Europa erschütterte; man sieht Augereau und Napoleon, welche abwechselnd eine von Kugeln durchlöcherte Fahne ergreifen und an der Spitze der auserlesenen Grenadiere bis zu den österreichischen Batterien vorrücken, ohne sie nehmen zu können. Man wohnt Wundern der Tapferkeit bei; dann sieht man nur mehr Wolken von Pulverdampf; die Erde ist unter den Haufen von Leichen verschwunden; endlich hört man den Fall von mehreren Tausenden von Tapfern, welche von der verhängnißvollen Brücke herabfallen. Napoleon selbst, von seinem Pferd, das er nicht mehr bemeistern kann, fortgerissen, wird von der ganzen Höhe der Brücke herab in den blutigen Schlamm des Morastes gestürzt. Der unerschrockene Beliard rettet ihn: und indem er ihn zweimal in einer Viertelstunde rettet, entscheidet er zweimal das Loos Europas.

Indeß wird am folgenden Tage, 17. November, die Schlacht gewonnen; alle aber sind von Strapazen erschöpft und überlassen sich der Ruhe. Napoleon allein schläft nicht: er wacht über die Sicherheit seiner Legionen. Wir sehen ihn in dieser Nacht vom 17. auf den 18. in der einfachen Officiersuniform durch sein Lager gehen, um selbst Augenschein zu nehmen, ob die übermäßige Erschöpfung die Wachsamkeit der Schildwachen nicht vermindert: er sieht eine auf ihrem Posten schlafen. Plötzlich naht er sich leise, hält den Athem zurück, um sie nicht aufzuwecken, nimmt ihr leise das Gewehr ab

und verrichtet das Geschäft des Schlafenden. Nach einigen Minuten erwacht der Soldat, öffnet die Augen und ruft voll Schrecken aus: „Ich bin verloren!“ Wirklich ermächtigten die Gesetze der Disziplin Napoleon, ihm seinen Degen durch den Leib zu stossen. Doch milde spricht der Obergeneral zu ihm: „Sei unbesorgt, nach so vielen Strapazen ist es einem Tapfern wie du bist schon erlaubt, ein wenig zu schlafen; wähle aber ein anderes Mal deine Zeit besser!“ Als Denkmal dieser Schlacht ist eine halb zerstörte Pyramide noch da!

Nichts ist lieblicher als die Gegend von Montebello bis Venedig. Die Straße ist mit Kanälen durchzogen, woraus sanft ein klares Wasser fließt, und die Ebene mit Maulbeerbäumen bedeckt. Auf allen Seiten erheben sich colossale Weinlauben, welche, von einem Baum zum andern gehend, grüne Guirlanden bilden, deren Anblick das Auge entzückt, während eine fortlaufende Kette von kleinen, sehr gut cultivirten Bergen den Horizont bis zu den Tyroleralpen erweitert.

Verona, eine Stadt des Krieges, der Wissenschaft und der Frömmigkeit, zeigte uns hierauf seine furchtbaren Wälle, seine Spanische Bastei, seine schönen Brücken über die Etsch, seine breiten Straßen, das luftige flache Dach seines Amphitheaters, des besterhaltenen in Italien, und die hohen Kuppeln seiner vielen Kirchen. Obwohl die Tochter der Gallier ihr edles Haupt unter zwanzig verschiedene Scepter gebeugt hat, ist sie doch an Charakter und Herz französisch geblieben. Sie schreibt unsere Sprache auf ihre Magazine, sie spricht sie in ihren Salons, während Oesterreich nach einer dreißigjährigen Regierung nur ein unverständliches Idiom spricht: ein offenbarer Beweis, daß der Sieger dem Besiegten seine Denkungsart noch nicht beigebracht hat.

Unser erster Besuch galt dem Amphitheater. Wir fanden da die vollkommen unverletzte Miniatur des Coliseums: die-

selbe Einrichtung, derselbe Gebrauch, dieselben Erinnerungen. Das prächtige Gebäude, welches sich von der Regierung Trajan's herschreibt, ist von großen Marmorquadern gebaut, zählt fünf und vierzig Reihen Stufensitze und enthält zwei und zwanzig tausend Plätze. In seiner Nähe ward der Kaiser Philipp, der Araber, getödtet, und das Scepter der Welt ging in die Hände des grausamen Decius, seines Mörders, über. Diese Erinnerung ergreift Jeden in der Nähe des Denkmals; denn die Ermordung Philipp's hatte einen gewaltigen Einfluß auf das Reich, dessen Fall sie beschleunigte, indem sie ihm einen Tyrannen mehr und der Kirche einen ihrer heftigsten Verfolger gab: dieser Mord wurde 249 begangen. Fünfzehn hundert Jahre später segnete Pius VI., als er nach Verona kam, von dem blutigen Amphitheater herab zwanzig tausend Christen, die an eben dem Orte triumphirten, wo ihre Väter gekämpft hatten.

Indem wir uns vom Amphitheater in die Kathedrale begaben, begrüßten wir die großen Männer, welche Verona hervorgebracht hat: Catullus, Cornelius Nepos, Plinius der Aeltere, San Micheli, den gelehrten Marquis Scipio Maffei, Paul Veronese, Bianchini, die berühmten Brüder Ballerini, Onuphrius, Piedemonte bilden die unsterbliche Strahlenkrone der Stadt, in der sie geboren wurden. Verona glänzt nicht bloß durch seine berühmten Todten; es kann auch noch lebende Zierden aufzeigen. Wir waren erfreut, daß wir von dem ehrwürdigen Abt Zamboni aufgenommen wurden, der im gelehrten Europa als Physiker berühmt ist.

Ehe wir in den Duomo traten, warfen wir einen Blick auf die Bibliothek des Capitels, eigentlich die Bibliothek von Venedig. Gegründet im Jahre 850, ist sie reich an Manuscripten, von denen mehrere in's vierte Jahrhundert zurück-

reichen. Petrarca fand hier die Epistolae familiares Cicero's und der Cardinal Mai die alten Erklärer Virgil's. Die berühmteste Entdeckung aber ist die der Institutionen des Gaius. Im Jahre 1820 erkannte ein dänischer Diplomat, Niebuhr, diese mit dem Staub der Jahrhunderte bedeckten Manuscripte. Er gewahrte ein Palimpsest von großem und schönem Papier und bemerkte, daß man zur ersten Schrift die Briefe des heiligen Hieronymus gefügt und zwischen diese beiden Copien einige Betrachtungen desselben Lehrers eingeschaltet hatte. Er copirte die hinzugefügten Schriften, entfernte sie dann und kam auf den ursprünglichen Text: es war der Text der Institutionen des Gaius. Ein berühmter Rechtsgelehrter und Zeitgenosse des Marcus Aurelius, vervollständigt Gaius das römische Recht, indem er uns mit den Lehren der Rechtsgelehrten vor Justinian und Theodosius bekannt macht. Sein Manuscript ist sehr gut geschrieben und sehr gut erhalten; nur entfernte die Operation des Abkratzens mehrere Wörter, deren Herstellung den geduldigen Scharfsinn unserer Professoren des Rechtes übt.

Die Kathedrale schreibt sich vom Ende des zehnten Jahrhunderts her. Ihre tausend symbolischen Figuren von Löwen, Vögeln, Greifen, Propheten und Kriegern bieten dem Alterthumsforscher eine große Ernte dar. Die Himmelfahrt Mariä von Titian erregt die Aufmerksamkeit des Malers; und die große Fischgräte, ein Marterwerkzeug für die Märtyrer, die in der Capelle der heiligen Jungfrau aufbewahrt wird, erweckt die Verehrung des Christen. Verona zählt in der That viele Märtyrer, deren berühmteste die Heiligen Zeno, Firmus und Rusticus sind. Als Zeichen des glorreichen Vorrechts des christlichen Heroismus ist erstgenannter Heiliger nach fünfzehn hundert Jahren noch immer vollkommen populär in der Stadt, die er auf edle Weise durch die Vergießung seines Blutes

eroberte und durch die Macht seiner Fürbitte beschützt. Die Dankbarkeit der Veronesen feiert ihm zu Ehren jährlich drei Feste. Das erste für seine Geburt, das zweite für seine Weihe und das dritte für die Uebertragung seiner Reliquien. Ehe der Leib des glorreichen Hirten in der jetzigen Kirche geehrt ward, ruhte er in einer alten Basilica an den Ufern der Etsch außerhalb der Mauern Verona's. Im Jahre 589 war die alte Kirche Zeuge eines glänzenden Wunders, das der heilige Gregor mit folgenden Worten berichtet:

„Während die ausgetretene Tiber einen beträchtlichen Theil Roms mit ihrem Wasser bedeckte, wurde die Stadt Verona von der Etsch überschwemmt. Das Volk eilte zahlreich in die Kirche des heiligen Zeno; man sah, wie das Wasser vor ihren Thüren scheu zurücktrat, sich bis zu den Fenstern erhob, ohne in die Kirche zu treten, und gleich jenem des Jordans beim Durchzuge der Israeliten stehen blieb. Das Volk kam vier und zwanzig Stunden nicht aus dem Gebete, nach welcher Zeit der Fluß wieder in sein Bett zurückkehrte." Dieß Wunder, von dem alle Bewohner Verona's Augenzeugen waren, vermehrte in Verbindung mit mehreren andern, welche in der Folge geschahen, die Verehrung, die man schon für den Heiligen hatte, in hohem Grade. [1])

In treuer Nachahmung zahlreicher Generationen huldigten auch wir dem unsterblichen Bischof. Das Schönste und Rührendste, was die Kunst und Frömmigkeit erzeugen können, findet sich hier vereinigt, um seine Kirche und sein Grab zu verschönern. Ein Denkmal des neunten Jahrhunderts, zeigt die Kirche ihre mit symbolischen Figuren bedeckten, ehernen Thüren, die Statue des Heiligen von rothem Marmor. Die Gruft, worin der heilige Märtyrer ruht, zeugt durch ihren

[1]) Dialog., lib. III, c. 19.

Reichthum von der frommen Freigebigkeit der Bewohner. Es wäre uns, hätte es die Zeit gestattet, sehr lieb gewesen, als Künstler und als Christen die übrigen so zahlreichen, prächtigen und an Erinnerungen so reichen Kirchen Verona's zu besuchen. Unsere letzte Station war in San Firmo, einer alten Kirche, berühmt durch ihre Gräber der Turriani, der berühmtesten Aerzte Italiens im sechzehnten Jahrhundert, und der Alighieri, Nachkommen Dante's. Hier ruhen die kostbaren Ueberreste der Heiligen Firmus und Rusticus, edlen Söhnen Verona's, welche 303 unter der Regierung Diocletian's martyrisirt wurden. Nachdem wir diese glorreichen Zeugen unsers Glaubens, die drei und zwanzig veronesischen Bischöfe auf den Altären der Welt und alle jene Generationen von Jungfrauen, der glorreichen, aus dem Blute der Märtyrer geborenen Kinder, begrüßt hatten, nahmen wir von der gallischen Stadt Abschied, indem wir ihr einen zweiten Besuch versprachen, um ihre Museen, ihre Capitelsbibliothek und ihre Wohlthätigkeitsanstalten zu besuchen. Gebe der Himmel, daß wir eines Tages unser Versprechen halten können!

Indem wir uns dem Gardasee nahten, einem der schönsten Italiens, begrüßten wir rechts das Schlachtfeld von Rivoli, ohne es betrachten zu können. Das Echo der Berge schien uns das berühmte Wort Napoleons zuzuführen, welcher Massena das „verzogene Kind des Sieges" nannte und von der ganzen Armee nennen ließ. Der Gardasee wiederholte uns einen andern unglaublichen und doch wahren Umstand aus jenem merkwürdigen Kampfe. Fünfzig Mann von der achtzehnten Halbbrigade machten achtzehn hundert Gefangene. Der Anführer dieser Tapfern, Ren, erzählt in einem Brief an seinen Vater dieß seltene Ereigniß folgendermaßen: „Am 15. Morgens fragte mich der General Monnier, ob ich im

Dorfe Garda mit fünfzig Mann bleiben wolle, um den See zu überwachen und eine Ausschiffung zu begünstigen. Ich willigte ein. Gegen vier Uhr zeigten sich in dem Augenblick, wo ich einen kleinen Posten besuchte, den ich vorausgestellt hatte, sieben Oesterreicher: wir machten sie zu Gefangenen. Da ich einen Ueberfall befürchtete, so war ich darauf bedacht, eine vortheilhafte Stellung einzunehmen; allein wie groß war meine Ueberraschung, als ich in einer Entfernung von fünfzig Schritten einer österreichischen Colonne begegnete, die ich erst in einer Entfernung von zwanzig Schritten gewahrte, weil da eine Biegung des Weges war! Der Commandant befahl mir, die Waffen niederzulegen, ich sei sein Gefangener. — Nein, mein Herr, versetzte ich, Sie müssen es; ich habe schon ihre Vorhut entwaffnet, da sehen Sie einen Theil davon; nieder die Waffen! oder kein Quartier. Meine Soldaten wiederholten, durch mein Beispiel aufgemuntert, diesen Ruf.

Die Gefangenen, welche sahen, daß sie beim ersten Schuß getödtet würden, schrieen ihren Kammeraden aus allen Kräften zu, sie sollten sich ergeben. All' dieses Getöse überraschte den feindlichen Officier: er wollte reden. Wir wiederholten nur immer: Nieder mit den Waffen! Er machte einen Vorschlag zur Capitulation. Nein! sprach ich zu ihm, nieder die Waffen, und Gefangene. — Aber, mein Herr, werde ich, wenn ich mich ergebe, nicht schlecht behandelt? Ich sagte blos nein, und auf mein Ehrenwort nahm er seinen Hut ab, trat vor, und reichte mir seinen Degen; seine ganze Schaar legte die Waffen nieder. Mir war nicht wohl dabei; ich befürchtete, sie möchten endlich unsere geringe Anzahl bemerken; ich ließ sie zurücktreten. Viele weigerten sich, zu gehen; ich fühlte die äußerste Gefahr, in welcher ich mich befand, besonders als ich hörte, daß ein Hauptmann zu ihnen sprach: Warten wir noch! —

„Was sagen Sie da, mein Herr? sprach ich im festen Tone zu ihm, wo ist denn die Ehre? Sind Sie nicht ein Gefangener? haben Sie mir nicht Ihre Waffen gegeben? habe ich nicht Ihr Wort? Sie sind ein Officier, ich rechne auf Ihre Biederkeit: zum Beweis gebe ich Ihnen ihren Degen zurück, lassen Sie nun Ihre Schaar gehen; widrigenfalls sehe ich mich gezwungen, die mir folgende Colonne von sechstausend Mann gegen Sie anrücken zu lassen." Das Wort „Ehre", und besonders, vermuthlich, diese erdichtete Colonne brachten ihn zur Entscheidung; und wir kamen ohne Unfall in's Lager (14. Januar 1797)."

Rivoli hat zwei große Mächte mit äußerster Anstrengung sich den Sieg streitig machen sehen, dessen Preis einige Städte, einige Provinzen sein sollten: geringer Flecken, du wirst unsterblich sein. Wir kamen indeß auf ein neues Schlachtfeld, das in ganz anderer Weise berühmt geworden ist. Hier begegneten sich die zwei Mächte der Welt, die Civilisation und die Barbarei; die erstere im heiligen Leo, die zweite in Attila personificirt. Einerseits ist der Bischof bewaffnet mit dem Kreuz und gefolgt von einigen Priestern; andrerseits der wilde Krieger, der Schrecken der Welt, die Geißel Gottes, bedeckt mit seiner furchtbaren Rüstung und umgeben von seinen wilden Horden: die Zukunft hängt vom Sieger ab. Dieß geschah am Gardasee, an den Ufern des Mincio, an eben der Stelle, wo wir jetzt sind, bei der kleinen Stadt Peschiera, durch welche die Reisenden tausendmal gehen, ohne daß einer an das unermeßliche Ereigniß denkt, dessen Schauplatz sie war.

Im Frühling des Jahres 452 fielen Aquileja, Mailand, alle Städte Oberitaliens mit furchtbarem Getöse unter den dichten Streichen der Barbaren: der Wiederhall ihres Falles beunruhigte die Räthe der römischen Kaiser, und ihre erschreckten Legionen wagten es nicht mehr, den Blick des wilden

Siegers zu ertragen. Der verheerende Strom stürzte sich mit einer immer wachsenden Schnelligkeit auf Rom. Der heilige Leo fand in seinem Glauben den Muth, ihm einen Damm entgegenzusetzen. Er zog aus; Rom begleitete ihn mit seinen Gebeten; am 11. Juni 452 kam er im Lager Attila's an. In Gegenwart des Papstes blieb der Barbar unbeweglich, stumm und vermochte nur zu seinen Officieren zu sagen, er habe neben dem Papste noch einen Papst voll Majestät gesehen, der ihn mit dem Tod bedrohte, wenn er Leo nicht gehorchte. Und Attila ließ voll Schrecken zum Rückzug blasen. Rom ist gerettet: die christliche Civilisation hat einen Triumph davon getragen, der glänzender ist, als seine Siege im Amphitheater. [1]) Das war gleich im Anfang die Thätigkeit der Kirche, der Päpste und der Heiligen. Als Apostel der Civilisation und Beschützer der römischen Freiheit vertheidigten sie beide gegen ihre grimmigsten Feinde, und nie haben die heiligsten Rechte der Gesellschaft unerschrockenere und beharrlichere Kämpfer gefunden: Italien ist voll Erinnerungen davon.

Vor der Nacht kamen wir noch durch Desenzano, einen großen Flecken, den Touristen vorzugsweise ob seiner Weine und dem katholischen Reisenden ob der berühmten Heiligen bekannt, deren Wiege er war. Die gottselige Angela Merici, die Gründerin der Ursulinerinen, verdient den Dank der Jahrhunderte. Ein niedriges Kind, 1506 geboren, sieht sie gegenwärtig ihre Familie in allen Gegenden der alten und neuen Welt verbreitet. Die Gesellschaft verdankt ihr Millionen von tugendhaften Gattinen, und die Kirche Millionen von Jungfrauen, die ihre Zierde und ihre Krone ausmachen.

Der Schein der Straßenlaternen erhellte unsern Weg

---

[1]) Bar. an. 452, t. V, p. 135, n. 3, 4, 5.

nach und in Brescia: indeß schlief das alte „Brixia“ noch nicht. Eine Menge Spaziergänger durchfurchten seine Straßen und Plätze, die Gläubigen gingen aus den Kirchen, wo man die lieblichen Marien-Litaneien gesungen hatte. Brixia stand dem Vespasian in seinem Kriege gegen Vitellius bei und sah in seinem Umfange einen dem Sieger gewidmeten Tempel sich erheben. Seit einigen Jahren entdeckt, ist dieß antike Denkmal fast allein schon hinreichend, das öffentliche Museum zu bevölkern. Es hat unter andern die berühmte eherne Victoria-Statue gegeben, eine der schönsten, die man kennt. Die alten Inschriften sind in Brescia sehr zahlreich; nach Rom besitzt diese Stadt die schönsten Fontänen. Man zählt ihrer mehr als fünfhundert öffentliche oder private. Die alte Kathedrale, Duomo Vecchio, ein lombardisches Gebäude vom siebenten Jahrhundert, enthält zwei Reliquien von großem Werthe. Die erstere ist ein Kreuz, das die Tradition gleichzeitig mit jenem nennt, welches dem Kaiser Constantin erschien, dem es auch ganz gleicht. Das zweite ist die Oriflamme, welche Albert, Bischof von Brescia, mit eigener Hand auf die Mauern von Damiette im Kreuzzuge 1221 pflanzte. Die übrigen Kirchen von Brescia besitzen noch reichere: die heiligen Leiber von zwei und zwanzig Bischöfen; Afra, die edle Heldin, welche unter Hadrian litt; die berühmten Brüder Faustinus und Jovita, die gleichfalls mit der Palme des Marterthums unter Hadrian beehrt wurden, sowie ihr geistlicher Sohn Calocerus; endlich Clateus, einer jener vielen Bischöfe, welche vom heiligen Petrus als Missionäre zur Eroberung Italiens ausgesendet wurden, und deren durch Nero vergossenes Blut den Grund der werdenden Kirche von Brescia befestigte.

Es wäre zu weitläufig, alle christlichen Zierden dieser glücklichen Stadt aufzuzählen; eine aber kann man nicht mit

Stillschweigen übergehen. Ich meine den heiligen Gaudens, den Pilger des Orients, der aus den Händen der Schwestern des heiligen Basilius selbst einen Theil von den Reliquien der vierzig Märtyrer von Sebaste empfing, die er in sein Vaterland zurückbrachte, wo sie noch die eifrigen Huldigungen der Gläubigen erhalten; den Freund des heiligen Ambrosius, der nur durch die Furcht vor der Excommunication zu vermögen war, die Ehre des Episcopats anzunehmen; den Helden des Glaubens und die Zierde der Lehrer seines Jahrhunderts. Der christliche Geist, immerfort durch so viele heilige Bischöfe erhalten, lebt wie in den übrigen Städten Italiens in Brescia noch immer in Werken der Liebe. Ich führe nur das fromme Haus der „apostolischen Congregation" an, eine Anstalt, um welche Frankreich sie beneiden muß, und welche zum Zweck hat, den rechtschaffenen Familien zu Hilfe zu kommen, die in Noth gerathen sind. Nicht leicht kann man einen uneigennützigern und thätigern Eifer, eine zartere und erfindungsreichere Liebe finden, um wohlzuthun, ohne zu verletzen. Man ist wahrhaft stolz darauf, einer Religion anzugehören, welche sich durch solche Anstalten kund gibt.

Wir verließen Brescia, bedauernd, daß wir die vielen und sehr merkwürdigen Gemälde von Titian, Civerchio und Moretto nicht sehen konnten, welche die lieblichen Kirchen der Stadt schmücken. Auf dem großen Platz erinnerten wir uns an Bayard, dessen Verhalten in Brescia ihm eben so viel Ehre macht als seine Tapferkeit auf den Schlachtfeldern. Wenn ihm die eine den Namen Ritter „ohne Furcht" verdiente, so verdankt er dem andern den eben so ruhmvollen Namen Ritter „ohne Tadel".

Die Nähe der Trientischen Alpen, neben denen man von Brescia bis Bergamo geht, hatte die Kälte sehr scharf gemacht. Man schloß sorgfältig die Thüren und Fenster der

Kutsche, so daß ich die Landschaft nur mehr durch eine Glasscheibe sehen konnte: sie kam mir bevölkert und sehr fruchtbar vor. Am meisten fiel mir die merkwürdige Art der Bewässerung auf, welche in diesem schönen Lande wie in der übrigen Lombardei angewendet wird: ich werde später davon reden. Nach einigen Stunden kamen wir über den Oglio, der aus dem See Iseo kommt, in eine merkwürdig cultivirte Landschaft. Auf einem anmuthigen Hügel, eingefaßt von zwei Flüssen, dem Brembo und Serio, erhebt sich amphitheatralisch das alte Bergamo, das „Bergomum" der Römer. Seine Mauern, Basteien, Gräben, seine Citadelle, welche den Monte Virgilio krönt, geben ihm ein ernstes und fast drohendes Aussehen. Das Innere der Stadt bietet einen freundlichen Contrast dar und gibt dem befriedigten Reisenden tausend Mittel, seinen ersten Eindruck zu modificiren.

Das Gebäude, welches sich zuerst unsern Blicken zeigte, war das Markthaus. Es ist ein ungeheueres Parallelogramm, mit vier großen Sälen an den vier Ecken und ist für den berühmten Jahrmarkt bestimmt, der den Reichthum des Landes bildet. An den Seiten zählt man mehr als fünf hundert zierliche Buden; mitten auf dem Markte springt eine prächtige Fontäne, deren klares Wasser mehrere Kanäle zur Erhaltung der Frische und Reinlichkeit nährt. Um das Ende des Monats August bevölkert, belebt sich die Caravanserai; Zelte mit verschiedenen Farben werden allenthalben ausgespannt; Tausende von Fremden, besonders von Schweizern und Engländern, holen sich die Tücher von Como und die Seidenwaaren der Lombardei. Wie so viele andere, verdankt auch der Jahrmarkt von Bergamo seinen Ursprung frommen Pilgerfahrten: er bestand schon 913.

Fügen wir hinzu, daß die vier mit Namen von Heiligen bezeichneten Thore der Stadt, die vielen Kirchen und Wohl-

thätigkeitsanstalten beredt von der Herrschaft des christlichen Geistes zeugen. Merkwürdig! die Städte des Abendlandes, welche den Glauben in den apostolischen Zeiten empfangen haben und mit dem Blute der Märtyrer benetzt worden sind, bewahren die erste Saat am reichsten. Die schöne Kirche St. Alexander, welche sich unsern Blicken zeigte, erinnerte uns daran, daß Bergamo in dieser Hinsicht nicht minder glücklich ist als die übrigen Städte Italiens. Ein Soldat in der Thebanischen Legion, war Alexander seinen glorreichen Gefährten auf dem Wege des Marterthums vorangegangen. Bergamo war der Ort seines Triumphes, und Bergamo ist die Stadt geworden, welche er noch immer durch seine Gebete beschützt und durch die Gegenwart seines heiligen Leibes bereichert: man verehrt ihn in einem prächtigen Grabe. Vor dem Soldaten Maximian's hatte eine zarte Jungfrau in Bergamo einen berühmten Kampf bestanden. Asteria ward, als man erfuhr, daß sie Christin sei, der höllischen Wuth Aurelian's, des Präfecten des Kaisers Valerian, ausgesetzt. Ausgesuchte Martern, die sie mit Heldenmuth ertrug, machten den Ruhm des Opfers sowie die Grausamkeit des Henkers unsterblich. Eusebia, eine würdige Gefährtin Asteria's, bietet sich zugleich mit ihr der Verehrung des reisenden Katholiken dar; dann kommen die heiligen Dominio und Johann, welche durch ihre Heldenkämpfe das Glück der Stadt sicherten, indem sie die Herrschaft des Evangeliums befestigten.

Unfern von St. Alexander erhebt sich eine andere Kirche, welche an einen Namen erinnert, der in der Geschichte gesegnet und ruhmvoller ist als die Namen des Tasso, Calepin und Colleoni: ich meine die heilige Grata. Ein Muster aller gesellschaftlichen und häuslichen Tugenden, sieht diese heilige Wittwe, deren glücklicher Einfluß für ihr Vaterland eine unermeßliche Wohlthat war, durch den frommen Dank der Ein-

wohner ihre Tugenden in einer ganz von Gold, Marmor und ausgesuchten Malereien glänzenden Kirche geehrt. Bergamo hat seine übrigen Zierden nicht vergessen. Bei St. Maria der Größern ist das Mausoleum des Generals Colleoni, der zuerst von der Feldartillerie Gebrauch machte und die Kanonenlaffetten erfand. Der Krieger sitzt auf einem großen Pferd von vergoldetem Holz, umgeben von Statuen und Basreliefs, Werke, mehr oder minder vollkommen, aber für die Kunstgeschichte des fünfzehnten Jahrhunderts kostbar. Tasso, dessen Vater aus Bergamo war, beherrscht den großen Platz des Justizpalastes: seine schöne Statue von carrarischem Marmor zeugt von dem Patriotismus der Einwohner. In der Augustinerkirche ist das Grab eines Mannes, den wir Alle in unserer Kindheit kennen gelernt haben: Ambros Calepin, der Verfasser des berühmten Wörterbuches in sieben Sprachen, ruht hier. Gott gebe Frieden dem guten Mönch, dessen mühvolle Arbeit zum Fortschritt der Wissenschaften im sechzehnten Jahrhundert mächtig beitrug!

Wir stiegen von Bergamo herab und kamen alsbald über die Adda auf der Brücke von Vaprio, berühmt durch ihre riesige Jungfrau von Leonardo da Vinci: einige Stunden später traten wir in Mailand ein.

16. April.

Mailand. — Betrachtungen. — Die Kathedrale. — Allgemeiner Ueberblick Mailands. — Genauer Besuch. — Sacristei St. Satyr. — Wunderthätiges Bild der heiligen Jungfrau. — St. Nazar. — Gräber der Trivulce. — St. Lorenz. — Die Architektur. — St. Alexander. — Reichthümer des Hochaltars. — St. Eustorg. Kanzel des heiligen Märtyrers Petrus. — Sein Grab, seine Reliquien, seine Geschichte.

Der Reisende, der, vom doppelten Lichte der Wissenschaft und des Glaubens erleuchtet, Italien bereiste, hat die Geschichte der alten und neuen Welt in ihren feierlichsten Dramen vor seinen Blicken sich entfalten sehen. Im mittäglichen Italien, besonders in Rom, sah er den Katholicismus über das Heidenthum triumphiren und Constantin die Taufe empfangen; er sah ihn im östlichen Italien, insbesondere in Venedig über den Islamismus triumphiren und durch die Flotten bei Lepanto die ottomanische Macht zermalmen; er sah ihn im nördlichen Italien, in Peschiera über die Barbarei triumphiren und Attila zurücktreiben; dann sah er ihn auf allen Theilen der glorreichen Halbinsel zu den schönen Künsten begeistern und überall tausende von Meisterwerken ausstreuen und, was noch mehr ist, unzählige Anstalten schaffen, wo die Liebe, siegend über die Selbstsucht, die menschliche Natur zum höchsten Grade der Vollkommenheit und Ehre erhebt. Er sah das Alles in seiner Ursache, dem göttlichen Wort; in seinen Mitteln, dem fruchtbaren Blute der Märtyrer und den nicht minder fruchtbaren Beispielen der großen Heiligen, welche aus dieser göttlichen Saat geboren wurden.

Und er hat die Frömmigkeit der Bewohner gesegnet, welche ihre Wohlthäter kindlich verehren. Und Italien erschien ihm ungeachtet der von der menschlichen Natur unzertrennlichen Mängel als ein offenbar bevorzugtes Land: bevorzugt, weil es am unmittelbarsten den heilsamen Einfluß Roms, des Hauptes und Herzens des Katholicismus, empfängt. Hievon zeugt jede Stadt mehr oder minder glänzend. Unter den Städten Italiens ist nun aber eine, welche vollkommener alle Zierden zu zeigen und den ganzen Einfluß der Stadt, welche die Mutter und Herrin aller übrigen ist, zu fühlen scheint — Mailand. Ehe wir das eben ausgesprochene Lob durch die Thatsachen beweisen, wollen wir die Erzählung unserer Reise wieder aufnehmen.

Um neun Uhr Morgens traten wir bei einer herrlichen, aber etwas kalten Witterung in die Hauptstadt des Lombardisch-Venetianischen Königreichs. Je mehr sich die italienischen Städte unsern Grenzen nahen, desto mehr nehmen sie eine französische Physiognomie an. Die großen Straßen Mailands gleichen den Boulevards von Paris: dieselbe gerade Richtung, dieselbe Höhe der Façade; nur die Magazine sind minder zahlreich, die Circulation minder lebhaft. Im Hotel Reichmann empfingen wir eine zugleich deutsche, italienische und französische Gastfreundschaft. Ich sage dieß, um an ein eben so seltenes als wohlthuendes Gemisch von Gutmüthigkeit, Aufmerksamkeit und Artigkeit zu erinnern. Unser erster Besuch galt dem Duomo, dem Wunder der Stadt.

Man denke sich einen Berg von weißem in allen seinen Theilen gemeißelten und zierlich gearbeiteten Marmor. Man stelle sich vor, daß rings um diesen Berg hundert zwölf schlanke und zierliche Glockenthürme sich erheben, die man, abgesehen von der Farbe, für eine Pflanzung von grünen Bäumen auf den Seiten des Hügels halten könnte. Ein

Volk von Statuen belebt diesen Wald; drei tausend sind schon da, und es sollen vier tausend fünf hundert werden. Durch ihre mehr oder minder hohe Position, durch die Heiligen, welche sie darstellen, zeigen sie den Blicken der Erde das glänzende Bild der himmlischen Hierarchie. Dieser ganze himmlische Hof scheint nur eine Stimme zu haben, um die erhabene Jungfrau zu preisen, deren vergoldete eherne Statue die höchste Spitze der Kuppel beherrscht. Wenn die Verehrung Mariä auch einzig bloß zu der Kathedrale von Mailand begeistert hätte, so verdiente sie schon deßhalb den Dank aller Künstler.

Prächtig in seinem Ganzen, trägt das kostbare Gebäude hauptsächlich auf seiner Façade die Spuren der verschiedenen Bauarten, welche seit der Zeit seiner Gründung das Scepter geführt haben. Im Jahre 1386 begonnen, ist es noch nicht vollendet: jedes Jahr verwendet der österreichische Hof eine beträchtliche Summe zur Fortsetzung der Arbeiten. Dem ersten Baumeister und den Steinhauern, den unbekannten großen Männern, die auf ihn folgten, haben die Künstler der Renaissance auch ihre Handleistung beigefügt. Man verdankt ihnen unter Anderm den viereckigen Kreuzstock mit einem Uebersatz, wodurch das Portal entstellt wird. Gleichwohl gilt der Duomo in Mailand für die schönste Zierde Italiens nach der St. Peterskirche in Rom: es war die ganze Energie der Jahrhunderte des Glaubens zur Unternehmung eines solchen Baues nöthig. Das Schiff ist vier hundert und neun und vierzig Fuß lang, zwei hundert und fünfzehn breit, unter der Kuppel zwei hundert und acht und dreißig, im Schiff ein hundert und sieben und vierzig, an den Seiten ein hundert und zehn Fuß hoch. Die äußere Höhe der Kuppel mit der Krönung beträgt drei hundert und dreißig Fuß.

Das Innere gibt denselben Bemerkungen Raum wie die

Façade: die Bauart ist nicht einförmig. Man vermißt die Natürlichkeit und den Fleiß des dreizehnten Jahrhunderts. Gleichwohl empfindet man, wenn man durch eine der fünf Thüren, die den fünf Schiffen entsprechen, über die Schwelle der Basilica tritt, den religiösen Eindruck, dessen man sich in unsern gothischen Kirchen unmöglich erwehren kann. Zwei und fünfzig Marmorsäulen von vier und achtzig Fuß Höhe und vier und zwanzig Umfang tragen das Gebäude. Die zwei Monolithen von rothem Marmor, welche das Innere des Hauptthores schmücken, sind vielleicht die höchsten, die man bei irgend einem Bau angewendet hat. Ein neues Volk von Marmorstatuen in einem langen Gürtel von Nischen belebt das Innere und bildet das Gefolge des Gottes, der auf dem Altare ruht. Wir bemerkten unter andern diejenigen des heiligen Ambrosius, des heiligen Karl, der Päpste Martin V., Pius VI. Der Taufstein ist aus einem großen Becken von Porphyr gebildet, das aus den Thermen des Maximian Hercules gekommen sein soll.

Der durch ein prächtiges Gitter verschlossene Chor erhebt sich mehrere Stufen über dem Schiff. Er ist von Stühlen umgeben, deren Sculpturen das Leben des heiligen Ambrosius und anderer Bischöfe von Mailand darstellen: sie werden für ein Meisterwerk gehalten. Ueber dem Hochaltar schimmert das reiche Tabernakel, wo man den „Santo Chiodo" verwahrt, einen Nagel des wahren Kreuzes, der während der schrecklichen Pest 1576 vom heiligen Karl in Procession getragen ward. Hinter dem Chor ist die kolossale Statue des heiligen Bartholomäus. Man weiß, daß der glorreiche Apostel erwürgt ward; in diesem Zustande ist er dargestellt; diese Art von Wirklichkeit, durch einen sehr geschickten Meißel wieder gegeben, ist fürchterlich. Die Sacristei zeigte uns Kelche und Patenen von einer ausgesuchten Arbeit, die schöne Statue

unsers an die Säule gebundenen Herrn und die zwei silbernen Statuen des heiligen Ambrosius und des heiligen Karl.

Wir beschlossen diesen Besuch mit der unterirdischen Capelle des heiligen Karl. Beim Anblick des Wortes: Humilitas, des Wahlspruchs des großen Erzbischofs und seiner berühmten Familie, welches über dem prächtigen Grabe eines Heiligen schimmert, vor dem selbst die Welt stumm stehen bleibt, erinnert sich der Christ an die Verheißung des göttlichen Herrn: Qui se humiliaverit, exaltabitur: „Wer sich erniedrigt, wird erhöht." Der Reliquienkasten ist von Silber mit Feldern von Bergkrystall und Gesimsen von im Feuer vergoldeten Silber; der heilige Erzbischof trägt seine Pontificalkleider, die mit Diamanten bereichert sind; sein mit der Mitra geschmücktes Haupt ruht auf einem goldenen Kissen. Betrachtet man die Züge dieser großen Gestalt, welche das sechzehnte Jahrhundert beherrschte und noch immer den Klerus beherrscht, so segnet man die Vorsehung, welche immerfort über die Kirche wacht, und man bittet sie, sie möchte aus ihren Schätzen einen von jenen großen Heiligen nehmen, dessen mächtige Thätigkeit die gegenwärtigen Bedürfnisse so mächtig erheischen.

Vom Giebel des Duomo aus, indem wir auf der Kuppel dieses Wundertempels standen, der die Herrlichkeit der Schwester und Mutter des Menschengeschlechts bis in die Wolken erhebt, betrachteten wir eines der größten Panoramen Italiens: eine große Stadt, von zwei Flüssen, der Adda und dem Tessino, benetzt, mitten in einer unermeßlichen Ebene majestätisch ruhend, mit Städten, Dörfern, prächtigen Villen emaillirt, von tausend Kanälen durchschnitten, welche die Fruchtbarkeit und Anmuth mit den Arbeiten einer verständigen Cultur verbinden, und durch die schneeigen Gipfel der Alpen und des Apennin begränzt.

Wo ist ein günstigeres Belvedere, um das historische

Panorama der mailändischen Hauptstadt zu betrachten? Sehet: abwechselnd kommen von den Alpen herab und aus der Tiefe der Fläche, einander verdrängend, die Gallier, die Römer, die Gothen, die Hunnen, die Lombarden, die Franzosen, die Spanier und hundert andere Völker und machen sich den Besitz dieses gelobten Landes streitig. Der Sieg bleibt den Römern, Mailand wird der Aufenthalt mancher Herren der Welt. Die übrigen hinterlassen bloß Denkmäler ihrer Macht. Die sechzehn Säulen, welche man bei der Kirche St. Lorenz bewundert, kommen von den prächtigen Thermen Maximians, des großen Verfolgers des Christenthums.

Doch siehe, es kommen noch viele andere Eroberer: es handelt sich nicht mehr um den Besitz des Landes und die Herrschaft über die Leiber, sondern um die Leitung der Seelen. Der Freund des heiligen Paulus, derjenige, den die Bewohner von Lystra für Jupiter selbst hielten, der heilige Barnabas kommt nach Mailand. Er gibt ein Draufgeld auf die Stadt für seinen göttlichen Meister und eilt zu neuen Eroberungen fort. Perpetua, eine römische Dame, Gemahlin eines Officiers des Nero, hat ihr Söhnlein Nazarius im Glauben erzogen. Er reist nach Mailand, setzt das Werk des Barnabas fort, nimmt Celsus, ein Kind der Stadt, zum Mitarbeiter — immer das Schwächste gegen das Stärkste! Das Blut der jungen Märtyrer, durch fürchterliche Qualen aus ihren Adern gepreßt, befestigt den Grund der mailändischen Kirche, deren Mauern aus dem Blut und den Gebeinen der berühmten Märtyrer Faustus, Calimenus, Nabor und Felix, Gervasius und Protasius bestehen, welche zum Schlußstein des Gewölbes den heiligen Ambrosius, zu Säulen dreißig heilige Bischöfe, zum Kinde Augustin, den Lehrer der Lehrer, und zum Wiederhersteller den heiligen Karl, den Athanasius des sechzehnten Jahrhunderts, hat.

So viele Siege mußten durch einen glorreichen Triumph belohnt werden. Nero, Antonin, Commodus, Aurelian, Maximian haben ihr Beil an den mailändischen Märtyrern abgestumpft, es ist aus ihren fortan unmächtigen Händen gefallen: und in den Händen ihrer Nachfolger, die auf demselben Schauplatz des Kampfes versammelt waren, erblickt man die Feder, welche den Friedensvertrag unterzeichnet und die Welt durch das Kreuz als überwunden erklärt. Heil dir! Kirche von Mailand! das ist die feierlichste Seite deiner Geschichte. Im Anfang des Jahres 313 kommen zwei römische Kaiser, Konstantin und Licinius, nach Mailand. Das Reich hat die Augen auf ihre Schritte gerichtet, es erwartet mit Aengstlichkeit das Resultat ihrer geheimen Berathschlagungen. Endlich erscheint nach wenigen Tagen vor den Calenden des April um die Zeit, wo Christus glorreich aus dem Grabe ging, ein Edict, welches das Ende des dreihundertjährigen Kampfes des Heidenthums gegen das Christenthum verkündigt, welches der Braut des Gottmenschen gestattet, die finstern Galeeren der Katakomben zu verlassen, ihr volle Freiheit gewährt, am hellen Tage ihren majestätischen Cultus und ihre wohlthätige Mission auszuüben, indem es unter Anderm befiehlt, daß ihr ohne die Forderung eines Lösegeldes alle Güter zurückgegeben würden, welche ihr die Verfolgung entriß.*)

Das kaiserliche Schwert wird nun zwar keine Märtyrer, die Häresie aber Apostaten machen. Mailand wird der Schauplatz eines neuen Kampfes. Auxentius wird vom heiligen Ambrosius besiegt; die Wahrheit, welche einen neuen Triumph erlangt, bereitet die Triumphe der Tugend vor. Um nur einen anzuführen, diesen Marmorberg, diese wunderbare Kirche,

*) Euseb. Hist. lib. X. c. 5; Bar. an. 313, t. III. p. 74, n. 1 — 8.

auf deren Giebel wir sitzen, welches war ihr schöpferischer Gedanke? Woran erinnert sie die Generationen, welche sie betrachten? Im vierzehnten Jahrhundert lebte in Mailand einer von jenen eisernen Männern, wie sie Europa damals zu Tausenden zählte. Galeas Visconti, Herzog von Mailand, hatte sich durch Verrath der Person seines Onkels und des Vermögens seiner Basen bemächtigt. Doch die Reue lebte in seiner begierigen Seele, wie sie im Herzen der damaligen Gesellschaft lebte. Zur Sühnung seines doppelten Verbrechens ließ er zwei prächtige Kirchen zu Ehren Mariä bauen, welche alle Jahrhunderte die Zuflucht der Sünder nennen. Diese zwei Wunder sind die Kathedrale von Mailand und die Karthause von Pavia. Der reuige Fürst gab außer beträchtlichen Summen einen Steinbruch mit weißem Marmor von merkwürdiger Reinheit: dieß ist der Steinbruch von Candoglia beim See Maggiore.

Nach diesem Gesammtüberblick stiegen wir von Duomo herab, um die Stadt genauer zu besuchen. Die Sacristei der Kirche St. Satyr hat die Gestalt eines kleinen achteckigen Tempels und zeigt der Bewunderung des Künstlers ihre Architectur von Bramante und ihre grandiosen Sculpturen von Caradossa. Sie zieht auch durch ihre wunderthätige Madonna vom eilften Jahrhundert den katholischen Pilger an. Dieß Bild der heiligen Jungfrau ist eines der ehrwürdigsten in Italien. Am Portal von St. Nazar sahen wir die acht Sarkophage der Familie Trivulce. Welch' ein besonderes Schauspiel sind diese großen steinernen Särge über unserm Haupte! Man bleibt bewegt und schweigend vor dem des Johann Jakob Trivulce, des berühmten Marschalls, des Schöpfers des französischen Kriegswesens und des rechten Arm's Ludwig's XII., stehen. Sein Charakter scheint in der Grabschrift ausgedrückt zu sein, die er sich selbst gab:

„Joannes Jacobus Trivultius, Antonii filius, qui nunquam quievit, quiescit. Tace. — Johann Jacob Trivulce, Sohn des Antonius, welcher niemals ausruhte, ruht. Stille!" St. Nazar, 382 gegründet, erinnert an einen noch höheren Ruhm als den der Eroberer. Die Altäre, die Mauern des antiken Heiligthums wiederholen ferner die unsterblichen Namen der glorreichen Märtyrer Mailand's, der Heiligen Nazar und Celsus; und des großen Apostels der Stadt, des heiligen Ambrosius, der vor fünfzehn hundert Jahren ihre Reliquien in diesem ehrwürdigen Heiligthum beisetzte.

In der Kirche St. Lorenz, vom heiligen Karl wieder erbaut, bewundert man den so kühnen und fruchtbaren Geist der italienischen Architecten. Es ist nicht mehr von einem lateinischen, von einem griechischen Kreuz, nicht einmal von einer Rotunde die Rede; es ist da ein achteckiges Gebäude, dessen vier Seiten in Halbquadranten in ihrem Hintergrund zwei Säulenreihen über einander zeigen, die als im Kreise umlaufende Galerien dienen. Die übrigen geradlinigen Seiten haben nur eine einzige Säulenreihe; doch diese Säulen haben zweimal die Höhe der ersten und tragen die Kuppel. Mehrere ausgezeichnete Gemälde von Hercules Procaccini, Aurel Luini und Vimercati fügen ihre Reize zu den außerordentlichen Formen des Gebäudes.

Ist die Kirche di San Lorenzo eine der merkwürdigsten in Mailand hinsichtlich ihrer Architectur, so ist die des heiligen Alexander vielleicht eine der ausgezeichnetsten hinsichtlich ihrer Reichthümer. An der Wölbung und in den verschiedenen Theilen dieses prächtigen Tempels glänzen die vortrefflichen Gemälde von Friedrich Bianchi, Philipp Abbiati, San Agostino, wovon die einen die Hauptzüge des alten Testaments, und des Lebens des glorreichen Heiligen dar-

stellen. Der Hochaltar erglänzt unter seiner reichen Besetzung mit Lapis lazuli, blutrothen Jaspis, orientalischen Agaten und andern kostbaren Steinen.

St. Eustorgius befriedigt den Alterthumsforscher und den Christen. Dem erstern zeigt sie zwei merkwürdige Denkmäler: die Kanzel und das Grab des heiligen Märtyrers Petrus. Mit Theilnahme sieht man die Gestalt unserer christlichen Kanzeln im Mittelalter und lernt die Völker kennen, welche den ursprünglichen Formen der Kunst getreu geblieben sind, und diejenigen, welche sich davon entfernt haben. Die Emporkirchen, die Chorbühnen wurden durch Kanzeln ersetzt. In der Schweiz und in Italien ist die jetzige Kanzel oder der palco eine Art Estrade oder längliche Tribüne, auf welcher der Prediger bequem hin und her gehen und die Freiheit der Bewegung und die gewinnende und würdige Haltung, welche dem Redner zukommt, bewahren kann: das war auch bei den Kanzeln im Mittelalter der Fall.

Die des heiligen Märtyrers Petrus bildet eine Art große Tribüne von Stein, von der aus der beredte Dominicaner, von einem Ende zum andern gehend, sein unermeßliches Auditorium die Vertheidigung des Glaubens vernehmen lassen konnte, den er eines Tages mit seinem Blute besiegeln sollte. Welch' ein Unterschied zwischen dieser so edeln, so bequemen, durch ihre ursprüngliche Gestalt so ehrwürdigen Tribüne und dem Kasten von Tannenholz, der an den Pfeilern unserer Kirchen hängt, der, so unbedeutend, so eng, manchmal eine so seltsame Gestalt und Verzierung hat, worin der Prediger eingesperrt und zur Hälfte versteckt, sich krümmt und abarbeitet und auf keine entsprechende und würdige Weise sich bewegen kann! Das Grab des heiligen Märtyrers Petrus ist ein Meisterwerk der Kunst im vierzehnten Jahrhundert, jener natürlichen und wahren, weil tief religiösen Kunst. Besonders

sind die gothischen Cariatiden zu bemerken, welche die Tugenden des Heiligen darstellen und das ganze Gebäude stützen.

Doch wer ist der Heilige, dessen Kanzel ein Gegenstand der Verehrung ist; dieser Heilige, dessen Andenken die Künste geheiligt haben, und dessen beständig von frommen Pilgern umgebenes Haupt in einem Reliquienkasten von Gold und Krystall ruht? Es ist einer von jenen in Wort und That mächtigen Männern, welche den Glauben und dadurch die Civilisation Europas retteten; jener Wohlthäter der Menschheit, deren Namen der heutige Materialismus vergessen hat, da er doch die Frucht ihrer Arbeiten genießt, die aber die katholische Dankbarkeit immerfort anruft und segnet. Während im östlichen Italien der heilige Antonius von Padua durch den Glanz seiner Wunder den Irrthum und die Tyrannei in die Flucht schlägt, macht der heilige Märtyrer Petrus die übrige Halbinsel unter den Schlägen der siegreichen Gnade zittern. Unmöglich sind die Schafe zu zählen, welche er den Klauen des Manichäismus entreißt. Die Begeisterung und Verehrung, die er einflößt, ist von der Art, daß ganze Bevölkerungen mit dem Kreuze, dem Banner, den Trompeten und Trommeln ihm entgegen gehen. Oft muß man ihn auf einer Sänfte tragen, damit er von der Menge nicht erdrückt werde. Doch der Haß der Manichäer ist eben so groß wie die Liebe der Katholiken. Er wächst bis zu einem solchen Grade, daß sie ihn zwischen Como und Mailand ermorden lassen. Ehe er stirbt, spricht der Heilige das Glaubensbekenntniß und betet für seine Märtyrer. Sein Gebet wird erhört; sein Mörder geht zu den Dominicanern als bekehrter Bruder, und hier sühnt er sein Verbrechen in den Thränen der strengsten Buße: das ist das Mittelalter. Wir knieten vor dem Grabe des Märtyrers sechshundert Jahre nach seinem am 6. April 1252 erfolgten Tode.

17. April.

St. Ambrosius. — Erinnerungen an Theodosius. — Grab Stilico's. — Mosaik. — Leib des heiligen Ambrosius, — der Heiligen Gervasius und Protasius, — der heiligen Marcellina. — Bett des heiligen Satyr. — Crucifix des heiligen Karl. — Taufstein. Erinnerung an den heiligen Augustin. — Erinnerung an die Pest in Mailand. — St. Karl und Calvin. — Ambrosianischer Ritus. — Schule des heiligen Ambrosius. — Lazareth. — Monza. — Kirche. — Malerei. — Schatz. — Eiserne Krone. — Anekdote. — Seminar der Philosophen. — Rückkehr nach Mailand.

Ich hatte die Freude, die Messe in der unterirdischen Gruft zu lesen, wo der heilige Ambrosius mit den Heiligen Gervasius und Protasius ruht. Ich hätte es gern über dem Leibe des großen Lehrers selbst thun mögen; allein eine Verordnung, die man uns in der Sacristei zeigte, befiehlt, daß man auf diesem Altar die Messe nur nach dem Ambrosianischen Ritus lesen darf. Die Kirche des heiligen Ambrosius, deren Gründung in das Jahr 387 zurückgeht, ist eines der ältesten Denkmäler des christlichen Alterthums. Vor dem Eintritte findet man den viereckigen Porticus, der die Kirche von dem Geräusch und Tumulte absonderte und dem ersten Büßerorden als Station diente. Das ist die heilige Schwelle, auf welcher der heilige Ambrosius den Kaiser Theodosius anhielt. Diese Steine, die man hier mit eigenen Augen sieht, mit eigenen Füßen betritt, haben den Herrn der Welt, umgeben von dem ganzen Glanze der kaiserlichen Pracht, in dieser Kirche sich nach dem Blutbade in Thessalonich zeigen sehen. Könnten sie reden, sie würden euch die erhabenen Worte wiederholen, die sie aus dem Munde des Bischofs vernommen

haben: „Herr! es scheint, ihr fühlet noch immer nicht das Ungeheuere des auf euern Befehl begangenen Verbrechens; möge der Glanz des Purpurs euch nicht hindern, die Schwachheit dieses so prächtig bedeckten Leibes einzusehen. Ihr seid aus demselben Schlamme gebildet, wie euere Unterthanen: es gibt nur einen Herrn der Welt. Waget ihr es, diese mit dem ungerecht vergossenen Blute noch befleckten Hände betend zu ihm zu erheben? Ziehet euch also zurück und vergrößert nicht durch ein neues Verbrechen dasjenige, dessen ihr schuldig seid. — Aber David hat auch gesündigt, versetzte der Fürst, sich entschuldigend. — Habt ihr ihm in seiner Sünde nachgeahmt, sprach Ambrosius zu ihm, so ahmet ihm auch in seiner Buße nach." Der Kaiser unterwarf sich und blieb acht Monate lang von der Theilnahme an den heiligen Geheimnissen ausgeschlossen.

Was ist erhabener und socialer in den Annalen der Völker als der heilige Ambrosius, der heilige Leo, der heilige Basilius, von denen der eine den Theodosius, der andere den Attila, der dritte den Valens anhielt? Merkwürdig! diese großen Beispiele des Schutzes des Schwachen gegen das Starke, des Rechts gegen das Unrecht, der Wahrheit gegen den Irrthum trifft man weder in der Geschichte der heidnischen Priester, noch in jener der häretischen oder schismatischen Kirchen an: die katholische Kirche allein hat die ausschließende Ehre, sie der Welt zu geben! Den Grund dafür anzugeben, wäre unnütz: er ist so klar wie das Sonnenlicht.

Die Hauptdenkmäler der Ambrosianischen Basilica sind: die antike Tribüne oder Kanzel von weißem Marmor, von der aus der heilige Ambrosius nach der Tradition den jungen Augustin unter seinen fleißigsten Zuhörern sah; die berühmte eherne Schlange in der Mitte des Schiffes, welches die einen für Aesculap, die andern für jene gehalten haben, welche

Moses in der Wüste erhöhte; das Grab Stilico's und seiner Gemahlin Serena. Der Hochaltar erglänzt unter seinem berühmten goldenen Paliotto, einem Meisterwerk der Goldschmiedekunst des zehnten, und die Wölbung des Chors zieht die Blicke auf die schöne Mosaik des neunten Jahrhunderts. Am obern Theil sitzt der Erlöser auf einem goldenen Thron, funkelnd von Edelsteinen; rechts und links sind der heilige Gervasius und der heilige Protasius. Nicht weit davon zeigt sich der heilige Ambrosius, dem Gott in einem geheimnißvollen Traume den Ort offenbarte, wo die Leiber der zwei Märtyrer ruhten.

Im Hintergrund des Presbyteriums ist der bischöfliche Stuhl des heiligen Ambrosius von weißem Marmor, einfach und ohne Sculpturen. Daneben verehrt man das Crucifix, mit welchem der heilige Karl während der Pest das Volk segnete. In der Capelle, welche ihren Namen führt, ruht die heilige Marcellina, die würdige Schwester ihrer zwei Brüder, Ambrosius und Satyr, deren liebenswürdige Erzieherin sie war. Dieselbe Basilica enthielt auch den Leib des heiligen Satyr, der später nach St. Victor kam; sein Bett aber ist noch immer in ihr. Beim Anblick dieser gewundenen Säulen von Holz, dieser doppelt ehrwürdigen Dielen ist der Christ eben so erfreut, wie es der Tourist wäre, wenn er Cicero's Toga oder Cäsars curulischen Stuhl sähe.

Unsere Eindrücke waren um so lebhafter, als ein Ereigniß im Leben des heiligen Satyr zu allen Geschlechtern von dem glühenden Glauben der ersten Christen und von der Liebe spricht, welche sie mit dem erlösenden Gotte unauflöslich vereinigte. Satyr hatte sich nach Afrika eingeschifft, um einiges Vermögen wieder zu erlangen, welches man seinem Bruder ungerechter Weise zurückhielt. Das Schiff litt unglücklicher Weise Schiffbruch: Satyr war noch Katechumen. Er bittet

die Gläubigen, welche dem Gebrauche gemäß die Eucharistie bei sich trugen, sie möchten ihm eine geweihte Hostie geben. Er hielt sie in sein oratorium, eine Art Halstuch der Römer. Mit diesem heiligen Kleinod versehen, wirft er sich in's Meer, ohne sich nach einem Brett umzusehen: er schwimmt und kommt zuerst an's Land. Um Gott seine Dankbarkeit zu bezeigen, läßt er sich taufen und stirbt bald darauf in den Armen des Ambrosius und der Marcellina.

Nach der Basilica besuchten wir die ewig berühmte Taufcapelle, wo der große Augustin das Kind der katholischen Kirche wurde, deren glänzendstes Licht er werden sollte. Es war der achte der Calenden des Mai, der 23. April des Jahres 387, der Ostervorabend; [1]) in dieser feierlichen Nacht war die von Lichtern glänzende Taufcapelle mit Katechumenen in langen weißen Kleidern angefüllt. Ein unermeßliches Volk belagerte die Säulenhallen; die heiligen Hymnen erhoben sich mit dem Dufte des Weihrauchs zum Himmel. Ambrosius kommt in seinen Pontificalkleidern und führt den Sohn der Monica, den Professor der Beredsamkeit des großen Roms, Augustin, seine edle Eroberung, an der Hand: er senkt ihn in die heilige Quelle. Der Tradition der Kirche Mailands zufolge stimmte Ambrosius nach der dritten Untertauchung, von Liebe und Freude begeistert, die erhabne Hymne Te Deum an, welche Augustin mit ihm fortsetzte, indem sie abwechselnd einen Vers sangen. Kann der christliche Künstler, der Reisende, wer er auch sei, beim Besuche dieser unsterblichen Taufcapelle ohne Bewegung bleiben, muß er nicht leise die Hymne der Danksagung sprechen?

Indeß rief uns die vorgerückte Stunde in die Kathedrale:

---

[1]) Possidius, Vit. August. n. 42; Ambros. epist. ad Aemilium.

wir wollten dem Hochamte nach dem Ambrosianischen Ritus beiwohnen. Hier hat man Gelegenheit, die ehrwürdigen Gebräuche unsers christlichen Alterthums zu betrachten. Die Messe beginnt mit dem Introibo, worauf das Confitemini Domino quoniam bonus folgt; das Kyrie wird erst nach dem Gloria in excelsis gesprochen. Das Evangelium wird auf einer Art Pult oder sehr hohen Empore gelesen, damit es das ganze Volk vernehmen kann; darauf folgt das Kyrie, eleison. Der Celebrirende wäscht sich die Hände erst unmittelbar vor der Consecration; beim Empfang der Communion antwortet jeder Gläubige Amen; die Messe schließt mit einem dritten Kyrie, eleison.

Von allen Ceremonien aber erinnert das Darbringen des Brodes und Weines am Deutlichsten an die Gebräuche der ersten Kirche. Im Augenblick des Offertoriums geht der Celebrant bis zum Eingang des Chors, wo ihm von der Schule des heiligen Ambrosius das Brod und der Wein gereicht werden. Diesen Namen haben zehn Greise und zehn bejahrte Frauen, welche auf Kosten der Kirche unterhalten werden. Zwei von diesen Greisen, in besondern Kleidern, reichen das Brod und den Wein. Der erstere reicht drei Hostien und der Andere ein silbernes Kännchen voll Wein. Dann reichen auch zwei Frauen das Brod und den Wein: dieß nun geschieht nach und nach von der ganzen Schule. Dieser Gebrauch versetzt uns achtzehnhundert Jahre zurück in die Basiliken Constantinopels und die Katakomben Roms; und das Opfer zeigt sich uns als das, was es in seiner Wirklichkeit ist, als das gemeinsame Werk aller Glieder der Kirche, des Klerus wie des Volkes: meum ac vestrum sacrificium.

Bis zum Abgehen der Wägen, welche uns nach Monza bringen sollten, gingen wir über die Barrièren, um das durch

die Pest in Mailand so berühmt gewordene Lazareth zu besuchen. Dieß Gebäude aus dem fünfzehnten Jahrhundert hat ein tausend zwei hundert Fuß auf jeder Seite und ist von einer offenen und geräumigen Halle umgeben, deren Arcaden sich auf Granitsäulen aus einem einzigen Stück stützen. Jeder Pestkranke hat sein Zimmer. In der Mitte des großen Rasenplatzes, innerhalb der Hallen, erhebt sich eine Capelle, wo für die Kranken die Messe gelesen wird. Man meint am Altare den heiligen Karl Borromeo für die vierzig tausend Pestkranken das erhabene Opfer darbringen zu sehen, welche während der Epidemie diesen Ort des Schmerzes und des Todes bedeckten.

Zwei Stimmen, welche zu dieser Zeit ertönten, scheinen noch an unser Ohr zu schlagen. Die erste ist die des heiligen Erzbischofs, der zu den mailändischen Priestern, deren Muth sein Beispiel belebte, sprach: „Die zärtlichste Sorgfalt, welche der beste der Väter in diesen trostlosen Zeiten seinen Kindern erzeigen soll, muß der Bischof durch seinen Eifer und seine Dienstfertigkeit für seine Schäflein an den Tag legen, damit alle übrigen Menschen, durch sein Beispiel entflammt, gern alle Werke der christlichen Liebe üben. Die Pfarrer und überhaupt alle, welche mit der Seelsorge beschäftigt sind, dürfen nicht die geringste Handleistung in einer Zeit unterlassen, wo ihre Heerde der Unterstützung sosehr bedarf; sie müssen den festen Entschluß fassen, lieber mit Freuden selbst dem Tod zu trotzen, als in dieser äußersten Noth die Gläubigen zu verlassen, welche der Erlöser durch sein Blut erkauft und ihrer Sorgfalt anvertraut hat.“ [1])

Dagegen vernimmt man auch die Stimme der protestantischen Geistlichen von den Alpen her, welche, vom Rathe zu

[1]) Concil. Med. V, c. 4, p. 11.

Genf gefragt, unbedenklich antworteten: „Es wäre allerdings unsere Pflicht, die Pestkranken zu trösten, allein keiner von uns hat genug Muth dazu. Wir bitten den Rath, uns unsere Schwachheit zu verzeihen, da uns Gott nicht die Gnade verliehen hat, mit der nöthigen Unerschrockenheit der Gefahr zu trotzen, mit Ausnahme des Matthäus Geneston, der sich bereit erklärt, wenn ihn das Loos trifft." Beim Fortgehen sprachen sie: „Lieber gehen wir zum Teufel." [1]) Statt seine „würdigen Priester" zu ermuthigen, ließ der Erzbischof von Genf, Calvin, den Besuch der Pestkranken im Spital verbieten. Welche von beiden Religionen, die so verschiedene Gefühle einflößen, die bessere ist, kann Jedermann leicht entscheiden.

Die Glocke des Landeplatzes rief uns aus dem Lazareth: in weniger als einer Viertelstunde waren wir in Monza. Das alte Modoetia, zwölf Meilen von der Hauptstadt, sollte uns die reichen Schätze seiner Basilica zeigen. Die Tradition erzählt den Ursprung Monza's so: Theodolinde bekam die Eingebung, eine Kirche zu bauen; allein sie wußte nicht, auf welchen Platz. Während sie eines Tages, von der Jagd erschöpft, unter den großen Bäumen Monza's ruhte, nahte sich ihr eine Taube und sprach: Modo, „sogleich"; und die Königin antwortete: Etiam, „Ja". Und sie ließ auf der Stelle Hand an's Werk legen, und Modoetia, der lateinische Name von Monza, wiederholt von Geschlecht zu Geschlecht die zwei schöpferischen Worte.

In der Kirche des heiligen Johannes des Täufers wird unter andern ausgezeichneten Reliquien die berühmte eiserne Krone aufbewahrt, deren Ursprung und Gebrauch erzählt

---

[1]) Auszug aus den Verzeichnissen des Staatsrathes der Republik Genf; 1. Mai 1513, S. 10.

werden soll. Als die heilige Helena im Jahre 325 Palästina besuchte, fand sie nicht bloß das Kreuz des Erlösers, sondern auch die vier Nägel, womit der König der Könige an den Thron seiner Liebe befestigt ward. Die fromme Kaiserin wollte, daß diese Insignien des göttlichen Königthums, dem Kaiser, ihrem Sohn, und dessen Nachfolgern, den Cäsaren, zum Schmuck und Schutz dienen sollten. Einer der Nägel wurde in das Diadem Constantins gesetzt; ein anderer in den Zaum seines Schlachtrosses. Diese Nägel wurden in Constantinopel religiös bewacht, wo sie noch in der Mitte des sechsten Jahrhunderts waren. Im Jahre 550 sah man den Papst Vigilius in Gegenwart des Kaisers auf diese ehrwürdigen Denkmäler schwören, daß er die Schriften des Theodor von Mopsuestia verdammen werde. Sechs und dreißig Jahre später verließen sie mit dem heiligen Gregor den Orient, um den unermeßlichen Schatz von Reliquien und heiligen Denkmälern zu vermehren, welchen Rom mit so großer Ausdauer bildete, den es noch immer mit so großer Sorgfalt aufbewahrt, und den es seinen Feinden wie seinen Freunden mit so gerechtem Stolze zeigt.

Während der heilige Gregor auf dem Stuhle Petri saß, auf den ihn seine Tugenden und Talente erhoben hatten, bestieg nicht weit von Rom eine junge Königin den gefürchteten Thron der Lombarden: es war Theodolinde. Eine Tochter des Königs von Bayern, Gemahlin Agilulfs, war sie in Italien für ihren Gatten und für ihr Volk, was Clotilde in Gallien für Clodwig und seine Franken, Adelberga in England und Ingonda in Spanien: d. h. der Apostel ihrer Nation, die sie so glücklich war, vom Arianismus zum wahren Glauben zurückzuführen. Zum Zeugniß seiner väterlichen Freude machte der heilige Gregor der frommen Königin mit dem Nagel im Diadem Constantins ein Geschenk. Theodo-

linde hinterlegte ihn mit einem beträchtlichen Stück des wahren Kreuzes, einem Geschenk desselben Papstes, in der Kirche zu Monza.

Um diese Zeit war Monza bloß ein Schloß, wo die lombardischen Könige, deren Hauptstadt Pavia war, die schöne Jahreszeit zubrachten. Sobald es mit so vielen göttlichen Schätzen bereichert war, betrachteten sie es als das Palladium ihres Reiches. Was das Tabernakel der Bundeslade für die Israeliten war, das wurde Monza für die Lombarden. Daher der Name Palladium oder Oraculum, den es in ihren Karten führt. Theodolinde vermachte alle Reichthümer, von denen ich eben gesprochen, und noch andere der Basilica zu Monza, welche durch sie erbaut wurde. Der Schenkungsakt oder die Copie davon ist auf den goldenen Umschlag eines Manuscripts geschrieben, und wird in Monza aufbewahrt; Mabillon hat ihn in seinem Iter italicum veröffentlicht: auf jeder Seite liest man die folgende Inschrift:

EX. DONIS. DEI. DEDIT.
THEODELENDA. REG.
IN. BASELECA. QVAM. FVN-
DAVIT. IN. MODOECIA.
JVXTA. PALATIVM. SVVM.

Um den bedeutsamen Gebrauch fortzusetzen, zu welchem die heilige Kaiserin Helena den Nagel bestimmte, welcher den König der Könige durchbohrt hatte, ließen ihn Agilulf und Theodolinde in die Krone der lombardischen Könige setzen, und sie wollten dieß heilige Diadem zuerst auf ihrer Stirn tragen. Seit dieser Zeit sieht man ihre Nachfolger und nachher die deutschen Kaiser in Monza die eiserne Krone nehmen und damit den Titel Könige von Italien empfangen. Der erste Kaiser, dessen Haupt mit diesem erhabenen Diadem geschmückt

wurde, ist Karl der Große, und der vorletzte: Napoleon.[1]) Die Ceremonie der Krönung geschieht immer durch den Erzbischof von Mailand. Die alten Annalen sagen, daß dieß Vorrecht vom heiligen Gregor selbst herrührt.

Zwei Hindernisse verzögerten eine Zeitlang den Besuch des Schatzes. Bei unsrer Ankunft ertheilte man Katechismusunterricht; die Kirche war voll Menschen. Nachher waren die Schlüssel der heiligen Capelle nöthig, welche, da sie sich in mehreren Händen befanden, schwer zu bekommen waren. Diese Verzögerung gestattete uns, die Kirche in allen ihren Theilen zu besuchen. Die Façade ist mit zwei Statuen des heiligen Johannes des Täufers und mit zwei Medaillons von Marmor geziert, welche Theodolinde und Agilulf darstellen. Das ganze Innere ist mit Fresken bemalt. Die Capelle links vom Hochaltar besitzt ein Gemälde vom fünfzehnten Jahrhundert (1444), welches kostbare Kästen darstellt, welche in Gegenwart der Königin Theodolinde und ihres Sohnes, des Königs Adwald, des Erzbischofs von Mailand und vielen Prälaten und Herren des Hofes geöffnet wurden. Einige von den Personen tragen heilige Gefäße und das Kreuz in ihren Händen; ihnen voran geht der heilige Gregor der Große, welcher eine königliche Krone, ähnlich der eisernen, hält. Dieß Gemälde erklärt und vervollständigt ein kostbares Denkmal, welches wir in der Metropole in Mailand gesehen hatten. Ich meine die Mosaik vom neunten Jahrhundert, welche sich auf der linken Seite der großen Wölbung befindet und den Erzbischof darstellt, wie er den lombardischen Königen die

[1]) Carolum Magnum, victo Desiderio rege, Modoetiae per archiepiscopum Mediolanensem Corona Ferrea redimi voluisse, atque, ut ita apud posteros observaretur, instituisse. Sigon. De regno Ital. lib. IV.

eiserne Krone gibt. Diese zwei Gemälde bestätigen auf authentische Weise den Ursprung, die Geschichte und den Gebrauch der eisernen Krone.

Endlich kamen die Schlüssel. Im Schatze der Sacristei sahen wir das Manuscript, von dem ich sprach, den prächtigen Kelch von Onyx, ein Geschenk des heiligen Gregor, welcher der größte ist, den man kennt; den prächtigen elfenbeinernen Kamm Theodolindens in einer goldenen, mit Smaragden bereicherten Filigranarbeit eingefaßt; endlich das Becken von vergoldetem Bronze, welches eine Henne, umgeben von sieben Küchlein von im Feuer vergoldetem Silber enthält, das Sinnbild der wohlthätigen Fürstin, welche sich mit der Wohlfahrt der sieben Provinzen ihres Reiches beschäftigte. Zwei andere noch ehrwürdigere Gegenstände zogen unsere Aufmerksamkeit an. Der erstere ist der eigenhändig geschriebene Brief des heiligen Gregor des Großen an Theodolinde, worin er der Fürstin die Reliquien schildert, die er ihr durch seinen Legaten Johannes schickt. Dieser Brief ist von Papyrus, mit Blumen verziert. Der zweite ist das Kreuz del Regno, welches man den lombardischen Königen um den Hals hing, wenn man ihre Krönung feierte. Es ist ein griechisches Kreuz von Gold, dessen zwei Zoll lange Arme mit kostbaren und durch einen prächtigen Saphir vereinigten Steinen bereichert ist.

Von der Sacristei führte man uns in die Kirche. In der Capelle rechts vom Hochaltar bewahrt man die eiserne Krone mit mehreren ausgezeichneten Reliquien auf; der kostbare Schatz befindet sich in einem prächtigen Schrank über dem Altar. Die eiserne Krone besteht aus zwei Theilen, einem innern und einem äußern. Der erstere ist eben der Nagel der Passion. Der Nagel ist abgeplattet und bildet eine runde Klinge, die sechs Linien breit und so lang ist, daß sie das Haupt eines Menschen umgeben kann: der zweite ist

das eigentliche Diadem. Der Nagel ist in einer goldenen mit Emails und zweiundzwanzig feinen Steinen von verschiedenen Farben bereicherten Krone eingefaßt; ihre Höhe beträgt ungefähr zwanzig Linien; sie bildet einen einfachen Kreis ohne Bindemittel, ohne Strahlen und Helmschmuck am obern Theil, drei Zeichen eines hohen Alterthums. Inwendig ist das Eisen auffallend glatt und rein, ohne alle Rostspuren, obwohl die Krone schon oft und manchmal lange an feuchten Plätzen verborgen war, damit sie den Verwüstungen und Entweihungen entzogen würde, den unvermeidlichen Folgen der vielen Kriege, welche Italien verheerten.

Betrachtet man zum letzten Mal diese kostbare Reliquie umgeben von einem beträchtlichen Stück des wahren Kreuzes, einem Theil des Rohres, des Schwamms, der Säule und des heiligen Grabes, so fragt man sich, warum doch die Könige und Kaiser ihre Stirn durchaus mit dieser Antike schmücken wollten; einer Krone, deren Pracht den neueren Diademen durchaus nicht gleich kommt. Der vernünftige Mensch muß antworten: Alle Jahrhunderte haben in der Krone zu Monza etwas Heiliges und Göttliches erkannt; die Häupter der christlichen Nationen haben es für eine ausgezeichnete Ehre gehalten, das durch das Blut des Königs der Könige geheiligte Diadem auch nur einen Augenblick auf ihrem Haupte zu tragen; die Religion wollte sie durch Ertheilung dieses herrlichen Vorrechtes an den Ursprung der Macht und an den Gebrauch erinnern, welchen sie davon machen, und an die Rechenschaft, welche sie darüber abzulegen haben. Der Christ muß dabei einen ferneren Beweis der Gottheit dessen bewundern, der die Vorstellungen, Sitten, Gesetze und Vorurtheile der Welt umgestaltet hat. [1])

[1]) M. s. über die eiserne Krone die gelehrte Abhandlung Fontaninis,

Als wir aus der Kirche gingen, trafen wir auf dem Platze eine beträchtliche Gruppe von Bürgern und Leuten des untersten Standes, welche mit einander plauderten. In der Menge war ein noch rüstiger Greis, welcher gerade auf uns zuging und in gutem Französisch zu uns sprach: „Seien Sie gegrüßt, meine Landsleute. — Sie sind also ein Franzose? — Ja. — Was thun Sie denn in diesem Lande? — Ich lebe gemächlich von meinem geringen Einkommen. — Seit wann haben sie Frankreich verlassen? — Ich wohne schon vierzig Jahre in Monza. Ich war im italienischen Heere; ich war bei Marengo, wurde verwundet, blieb im Lande und ließ mich da nieder; doch sagen Sie mir etwas von Frankreich!" Mit diesen Worten reichte er uns freundlich die Hand; sein Gesicht erheiterte sich bei jedem unserer Worte immer mehr; endlich stürzten ihm zwei Thränen über die Wangen, er drückte uns von Neuem die Hand und sprach: „Sie sehen, ich bin ein Italiener geworden, ohne aufzuhören, ein Franzose zu sein!"

„Wie theuer ist doch allen guten Herzen das Vaterland!"

Wir besuchten hierauf das kleine Seminär. Mailand vereinigt, abweichend von den übrigen Diözesen Italiens, die Theologen und Philosophen in gesonderten Häusern. Die Anstalt ist sehr schön und steht in gutem Ruf. Während wir sie besuchten, kündigte man uns an, man fahre um fünf Uhr ab: wir mußten uns eiligst auf den Landeplatz begeben. Ich sage es mit Bedauern: wenn die Eisenbahnen eingeführt sind, wird der klassische Kutscher nicht mehr existiren; man kommt

---

Rom, 1717. Sie beginnt mit folgenden Worten: „Quid adhuc quaeris examen, quod jam factum est apud Apostolicam Sedem," und schließt: „Desinat incessere novitas vetustatem."

in einem Tag von Genua nach Venedig; die tausend Schönheiten der Natur und der Künste gehen wie chinesische Schatten an den Augen vorüber; man reist nicht, um zu sehen, sondern um anzukommen: um die Reise in Italien ist's geschehen.

18. April.

Reisfelder. — Pavia. — Brücke. — Leib des heiligen Augustin. — Universität. — Borromeisches Collegium. — Schlachtfeld. — Karthause.

Um fünf Uhr Morgens reisten wir nach Pavia. Eine einförmige Ebene, ungefähr sechs Stunden lang, trennt Mailand von der alten Hauptstadt der Lombarden. Man fährt auf einer prächtigen Straße beständig neben dem Naviglio, einem großen Verbindungscanal zwischen dem Mailändischen und dem adriatischen Meer. Mitten unter den Bäumen und cultivirten Feldern zeichnen sich viele Reisfelder ab: es war Saatzeit. Leute mit einem Reissack, deren Kopf mit einem breiten Strohhut bedeckt und deren Beine entblößt waren, warfen den Samen in einen sehr feuchten, ja mit einigen Zoll Wasser bedeckten Boden. Wollte man damit die Vorschrift des Sängers der Georgica befolgen: Nudus ara, sere nudus? Ich weiß es nicht; gewiß ist, daß dadurch herbeigeführt wird, was der Virgilische Vers ausdrückt: Habebis frigora, febres. Wie dem auch sei, der Reisbau ist einer der Hauptreichthümer der Lombardei und Piemonts. Europa verdankt ihn, sagt man, einem Holländer, der von Ostindien zurückkehrte. Italien macht vermöge seines Wässerungssystems einen großen Gebrauch davon.

Der Reisbau ist übrigens der allereinfachste; der Boden bleibt nach der Ernte bis zum Frühling ohne Wasser. Man sät dann den Reis bei einmaligem Pflügen und ohne sonstige Vorbereitungen. Hat die Pflanze einige Zoll Höhe, so bewässert man den Boden durch die Schleußen. Der Reis wächst wie eine Seepflanze auf einem beständig unter Wasser stehenden Boden. Zur Zeit der Reife läßt man den Boden trocken werden, damit die Schnitter arbeiten können. Er wird in kleine Garben gebunden, die man eine Zeit lang liegen läßt. Die Pflanze wird drei Jahre nach einander auf demselben Boden gebaut; gedüngt wird nicht, weil das Wasser die Wirkung verhindern würde; dann läßt man den Boden zwei Jahre unbebaut oder als natürliche Wiesen. In fünf Jahren düngt man nur einmal. Der Reis gibt ungefähr noch einmal so viel als das beste Korn. Doch stehen den Vortheilen auch Nachtheile zur Seite: das stehende Wasser der Reisfelder verursacht oft Fieber und andere Krankheiten.

Der Hauptgrund unserer Pilgerfahrt nach Pavia war, daß wir über dem Leibe des heiligen Augustin die heilige Messe lesen wollten. Wir hatten in der Taufcapelle in Mailand, welche seine Wiege war, gebetet, wir wollten uns darum auch auf seinem Grabe niederwerfen. Ehe wir in die Kirche traten, warfen wir einen Blick auf die Stadt. An den Ufern des Tessin erbaut, mitten in einer so fruchtbaren und lieblichen Landschaft, daß sie mit der Mark Ancona den rühmlichen Beinamen Garten Italiens theilt, verdankt Pavia, das Ticinum der Römer, seinen Ursprung den Galliern, für die es eine der Hauptfestungen war. Der Teufel herrschte da wie in der übrigen Welt als absoluter Herr, als die Fischer von Galiläa seine Altäre erschütterten. Der große Schatten der heiligen Juventius und Syrus scheint noch immer über dieser durch ihre schweren Kämpfe dem Glauben erober-

ten Stadt zu schweben. Vom heiligen Hermagoras, einem Schüler des heiligen Marcus, gesandt, pflanzten sie die siegreiche Standarte des Kreuzes nicht bloß in Pavia, sondern auch in den benachbarten Städten auf. [1]) Um Wurzel fassen und seine schützenden Zweige ausbreiten zu können, verlangte der Baum der wahren Freiheit Blut: er ward damit begossen. Den Märtyrern Pavia's gehen voran die heiligen Bischöfe Dalmasius und Felix; ihr Muth, der das Erbgut ihrer Nachfolger wurde, zeigte sich fortwährend glänzend in den heftigen, obwohl unblutigen Kämpfen des Irrthums gegen die Wahrheit. Vierzehn Bischöfe, nach ihnen gebildet und mit ihnen auf den Altären der christlichen Welt herrschend, sind die Häupter des glorreichen Heeres, dessen einsichtsvolle Tapferkeit Pavia den Schatz des Glaubens zu erhalten wußte.

Eben so sehr blühten die Künste und Wissenschaften in der Hauptstadt der Lombarden. Der König Luitprand, ein Krieger, Gesetzgeber, ein Verbündeter des Karl Martel bei der Vertheidigung der europäischen Civilisation gegen die Sarazenen; Boetius, Minister Theodorichs, Gelehrter, Redner, Philosoph, Dichter, Märtyrer für das allgemeine Wohl, haben unsterbliche Namen hinterlassen; doch der Thurm, worin Boetius als Gefangener sein Buch „vom Troste" verfaßte, existirt nicht mehr. Die Universität Pavia, 1360 von den Päpsten gestiftet, setzt die Kette der wissenschaftlichen Tradition rühmlich fort. Unter den berühmten Zöglingen, welche sie in ihren Hörsälen sah, vergißt der reisende Christ gewiß den heiligen Franz von Sales nicht.

Der Anblick Pavia's hat nichts Bemerkenswerthes; die Straßen sind im Allgemeinen eng und unreinlich, die öffent-

---

[1]) Baron. Annot. ad Martyr. 12 sept.

lichen Gebäude mit wenigen Ausnahmen mittelmäßig: die Strada Nuova allein verdient Erwähnung. Diese breite, mit Magazinen besetzte Straße geht durch die ganze Stadt bis zu der prächtigen Brücke des Tessino. Dieß Denkmal aus dem vierzehnten Jahrhundert zeugt von der Macht der Kunst und der Größe der öffentlichen Gebäude zu einer Zeit, die schon lange der Barbarei beschuldigt ward. Sie ist drei hundert Fuß lang und zwölf breit. Hundert Granitsäulen tragen die zierliche Bedachung, womit sie bedeckt ist, sowie die Capelle in der Mitte.

Unter den Kirchen zeigt St. Michael merkwürdige Ueberreste der römischen Sculptur. Wegen mehrerer ungeschickten Restaurationen hat die Kathedrale ihren gothischen Charakter nur mehr unvollkommen; dagegen besitzt sie mehrere gute Gemälde von Sacchi, Zingaro und Anton Rossi. Der heilige Syrus von dem letzteren ist ein Hauptwerk; der wahre Reichthum aber dieses Tempels, der edle Gegenstand der frommen Neugierde der Reisenden, ist das Grab des heiligen Augustin.

Der berühmte Bischof von Hippo ruht im Hochaltar. Die eben so geduldige als poetische Kunst des Mittelalters hat sich gewissermaßen bei der Verzierung des Grabes des unsterblichen Lehrers übertroffen. Die Beschreibung dieser marmornen Epopöe würde zu weit führen; ich sage nur, daß vier hundert achtzig Figuren von ausgesuchter Arbeit die Wände des Mausoleums schmücken.

Was ein katholischer Priester fühlt, wenn er das anbetungswürdige Opfer über dem Leibe des heiligen Augustin darbringt, was er sich bei der Erinnerung an den Sohn der Monica denkt, welche Gefühle ihm die Nähe, die Berührung des Riesenkämpfers des Glaubens, des größten Geistes und vielleicht zugleich des liebendsten Herzens, das die Kirche und

die Menschheit geehrt hat, fühlt, das Alles kann man unmöglich schildern.

Wie aber kann sich dieses kostbare Kleinod nach Pavia? Seit eilf hundert Jahren hat die Geschichte immer dieselbe Antwort gegeben. Am Ende des fünften Jahrhunderts verfolgte Trasamond, König der Vandalen, die Kirche Afrikas auf's heftigste. Alle Bischöfe, deren glorreiche Laufbahn das Schwert nicht endete, wurden nach Sardinien verbannt. Auf der Reise in ihre Verbannung nahmen die edeln Bekenner die Gebeine der Märtyrer und besonders den heiligen Leib Augustins, ihres Vaters und Vorbildes, mit sich: es war das Jahr 405 unter dem Papst Symmachus. Drei hundert Jahre später, um das Jahr 774, kam das kostbare Kleinod aus Furcht vor den Sarazenen nach Pavia, wo alle christlichen Generationen ihm ununterbrochen ihre Huldigung bringen.[1])

---

[1]) M. s. S. Fulgent. ep. Rusp.; Oldrad. ep. Mediol. Epist. ad Car. Magn.; Francis. Fara de Rebus Sardois, etc., etc.; Bar. An. t. IX, an. 725; Paul diacon de Gestis Longobard. lib. VI, c. 14; Sigonius, de Reg. Italiae; Ado Viennens. In chronic an. 717. Zwei berühmte Zeugen drücken sich als Zeitgenossen bei der zweiten Versetzung so aus: „Luitprandus audiens quod Saraceni, depopu„lata Sardinia, etiam loca foedarent illa ubi ossa sancti Augustini „episcopi propter vastationem Barbarorum olim translata et hono„rifice fuerunt condita, misit, et dato magno pretio accepit, et „transtulit ea in Ticinum, ibique cum debito tanto Patri honore „recondidit.“ Beda, lib. de Sex. aetat. in fine — Was der ehrwürdige Beda mit wenigen Worten, erzählt Oldradus, Erzbischof von Mailand, in seinem Briefe an Karl d. Gr. umständlich. Dieß Hauptstück, das ich leider nicht ganz anführen kann, befindet sich bei Baronius Ann. t. IX. an. 725, n. 2 ff. Man sieht darin, welch prächtiger Empfang von Luitprand und seinem Volk dem Leibe des heiligen Augustin zu Theil ward, so wie die Wunder, durch welche der Heilige die öffentliche Frömmigkeit belohnte, endlich die Beisetzung seiner heiligen Ueberreste in der Kirche St. Peter, in cielo d'oro.

Nach einer frugalen Mahlzeit besuchten wir die Universität. Dieß ungeheuere Gebäude in der Strada Nuova zeigt der Bewunderung des Fremden seine reiche Façade und seine drei mit einem doppelten Säulengang umgebenen Höfe. Im Innern findet man eine Bibliothek von ungefähr fünfzig tausend Bänden, ein schönes Cabinet für Physik und Naturgeschichte und prächtige Hörsäle. Die Studien blühen, weil volle Lehrfreiheit herrscht. Die lateinische und griechische Sprache wird nicht zum Schein, sondern gründlich gelehrt.

Das Borromeische Collegium bei der Universität ist eine von den großartigen Schöpfungen des heiligen Karl. Der berühmte Erzbischof wollte, der junge Adel Mailands sollte aus reinen Quellen die Wissenschaft schöpfen, welche nützliche Bürger bildet, während sie zugleich christlich gesittet und dem Nationalgeiste, dem kostbaren Erbe der Familien und der Bürgschaft der Ehrenhaftigkeit und des Gedeihens der Staaten, getreu erhalten werden sollte. Mit der Einsicht und dem Eifer für das Großartige, welche die Heiligen charakterisiren, beeilte sich der edle Cardinal, sogleich die Hand an die Ausführung seines Planes zu legen; die Energie seines Willens und die Güte seines Herzens führten ihn in dem kurzen Zeitraum weniger Jahre zum Ziel. Pavia wurde mit einem Denkmal beschenkt, dessen imposante Façade, schöne Architectur, große Säulenhallen, glänzende Fresken und prächtige Capelle der Stolz der Stadt und der unsterbliche Ruhm des Gründers sind. Getreu dem Geiste des heiligen Karl, unterhält die Borromeische Familie das Collegium und seine dreißig Zöglinge noch immer auf eigene Kosten.

Die Heiligen, die Wohlthäter der Welt, waren der Gegenstand der Unterhaltung während unserer Fußreise nach der Karthause ungefähr sechs Meilen von Pavia. In der Hälfte des Wegs zeigt man links den angeblichen Ort, wo Franz I.

die berühmte Schlacht verlor. Das berühmte Feld führt noch den Namen Ripentita; im Park der Karthause gab der französische Monarch seinen edeln Degen ab und wurde Gefangener.[1]) Nach der Ueberlieferung des Klosters war das Erste, was ihm in die Augen fiel, die folgende Inschrift: Bonum mihi quia humiliasti me, ut discam justificationes tuas: „Es ist gut für mich, Herr, daß du mich gedemüthigt hast, auf daß ich dein anbetungswürdiges Gericht kennen lerne." Beim Anblick dieser göttlichen Worte fiel der Fürst auf die Kniee, wiederholte sie andächtig und schrieb an seine Mutter: Ich habe Alles verloren bis auf die Ehre. Zwanzig Minuten von der Straße zeichnet sich mitten auf einer mit Fruchtbäumen bedeckten Ebene die Karthause ab. Was soll ich von diesem Wunder sagen? Es ist der Karthause Neapels würdig. Auf der schönen, mit ausgesuchten Malereien, Basreliefs, Medaillons und Säulen von carrarischem Marmor geschmückten Façade glänzt weithin die folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben: Virgini Mariae, Filiae, Matri et Sponsae Dei: „Der Jungfrau Maria, Tochter, Mutter und Braut Gottes." Barmherzigkeit für Galeas Visconti, dessen Reue dieß prächtige Heiligthum erhob.

Die Kirche, ein Gemisch von gothischer und griechischer Architectur, bildet ein lateinisches Kreuz, dessen Länge ungefähr zwei hundert fünf und dreißig und die größte Breite hundert fünf und sechzig Fuß beträgt. Sie hat drei Schiffe, vierzehn Capellen, sieben auf jeder Seite. Alle äußern Mauern sind mit Sculpturen und Säulen von weißem Marmor ge-

---

[1]) Er wurde von den drei Brüdern Bonhelier einer Art Riesen aus der Franchecomté gefangen genommen, deren Geschlecht noch besteht und die den ihren Ahnen von Karl auf dem Schlachtfelde verliehenen Adelstitel noch heutzutage führen.

schmückt, und eben so auch die Kuppel, welche äußerst zierlich ist. Das Innere des Tempels entspricht dem Aeußern. Vom Pflaster bis zur Wölbung ist Alles Gold, Marmor und Malerei. Jeder Altar hat ein Gemälde über sich und zeigt dem geblendeten Auge die seltensten, gewöhnlich mit Edelsteinen eingelegten Marmore. Die Hauptfresken sind von Cesar und Camillus Procaccini, Macrino von Alba, Anton Busca und Daniel Crespi. Die heilige Jungfrau mit unserm Herrn, der heilige Petrus und der heilige Paulus von Guerchin, und die heilige Jungfrau, von Engeln umgeben, welche das Jesuskind anbeten, von Perugino, sind durch Anmuth und Ausdruck merkwürdige Meisterwerke. Der geschickte Meißel des Amedei und anderer berühmten Bildhauer bevölkerte alle Theile des Gebäudes mit Statuen, deren Schönheit mit jener der Gemälde wetteifert. Was soll man von dem eisernen Gitter des Chors sagen mit den Marmorpfosten, den Verzierungen und Figuren von vergoldeter Bronze? Es existirt vielleicht kein schöneres. Das marmorne Mausoleum des Galeas Visconti, des Gründers der Kirche, ist mit ausgesuchten Sculpturen bedeckt, welche die Handlungen des Galeas darstellen, dessen Leib nie in diesem prächtigen, erst hundert sechzig Jahre nach seinem Tode vollendeten Grab ruhte.

Wer den Chor und den Hochaltar nicht gesehen hat, kann sich keine Vorstellung von ihrer Pracht machen. Hier funkeln allenthalben die feinsten und glänzendsten Mosaiken, der wie eine Spitze zugeschnittene Alabaster, das vom Meißel Brambillas belebte Erz, der Lapis lazuli. Auf dem azurnen Grunde sind eine Menge von Edelsteinen, welche gleich den Sternen am Himmelsgewölbe schimmern. Das Lavabo der Mönche, die zwei Sacristeien sind lauter Juwelen. Im erstern scheinen das große Marmorbecken, die Figürchen, welche Wasser auswerfen, der marmorne Brunnen die äußerste Anstrengung der

Kunst zu sein, so viel Schönheit und Zartheit zeigen sie. Die zwei Sacristeien entsprechen durch ihre Größe und ihren Reichthum dem, was man schon gesehen hat. Die neue ist ein Museum von Gemälden; und die alte besitzt ein in der Welt einziges Werk: es ist eine Lade, geschmückt mit Basreliefs von Zähnen des Nilpferdes, und stellt die ganze Geschichte des Alten und Neuen Testaments dar.

Von der Kirche aus traten wir in den Porticus der Fontäne. Dieser Ort erinnert an das Atrium der Alten. In der Mitte springt eine klare Quelle, und an den Seiten zieht sich ein schöner Porticus von gebranntem Thon hin, dessen Decke in Azur und Gold gemalt ist, und dessen Sculpturen mit den schönsten Marmorwerken wetteifern. Von da gingen wir in einen größern, aber nicht minder reichen Kreuzgang. Die mit Rasen bedeckte Mitte ist der Kirchhof der Karthäuser, dessen Zellen sich symmetrisch über dem vorspringenden Dach erheben, das den Porticus bedeckt. Das ist die unvollkommene Schilderung dieses Wunders der Kunst. Die Reue eines Fürsten hatte es begonnen, die strenge Nüchternheit der Karthäuser hatte es vollendet; ein jansenistischer Fürst, Joseph II., beraubte es, und das französische Directorium gab es dem gänzlichen Verfall preis. Liebe und Bewunderung, Abscheu und Mitleiden: das sind die Empfindungen, welche die Geschichte und der Anblick der Karthause einflößen. [1])

---

[1]) Das Mittelalter mit seinem Glauben, seinen Schwächen und seiner heldenmüthigen Buße athmet aus dem Stiftungsakt. „Am achten Oktober des Jahres der Fleischwerdung ein tausend drei hundert sechs und neunzig legte Johann Galeas Visconti den ersten Stein des Gebäudes, und drei Jahre nachher ließen sich fünf und zwanzig Karthäuser hier nieder. Der Herzog wies ihnen als Dotation verschiedene Plätze in der Umgegend zu,

19. April.

Eine Predigt. — Bibliothek. — Gallerie. — Ambrosianische Bibliothek. — Leonardo da Vinci. — St. Maria der Gnaden. — Fresken des Abendmahls. — Bogen des Friedens. — Circus. — Großes Seminar. — Erzbischöflicher Palast. — Erstes Haus der Waisen. — Großes Spital. — Brüder des heiligen Johannes von Gott. — Säle der Zuflucht. — Oratorium des heiligen Karl. — Fromme Anstalt St. Maria des Friedens. — Militärcollegium. — Spitäler Martinetti. — St. Maria della Stella, — di Loretto, della Vergine Addolorata. — Pia casa d'industria.

Indem wir an der Kirche St. Fidel vorbeigingen, wurden wir von der Stimme eines Predigers angezogen, der, ich weiß nicht mehr bei welcher festlichen Gelegenheit, über die heilige Jungfrau predigte. Die Zuhörer waren zahlreich und sehr gesammelt. Nach dem italienischen Gebrauche ging der Prediger auf dem „Palco" frei hin und her und spendete den Gläubigen die Schätze seiner Frömmigkeit und Bered-

---

woraus sie ein beträchtliches Einkommen zogen, das durch den Anbau immer wuchs. Johann Galeas legte in seinem Testament zu Miligno am 21. August 1402 den Mönchen die Pflicht auf, eine bestimmte und jährliche Summe bis zur vollen und gänzlichen Vollendung dieses Baues zu verwenden; nachher sollte eben diese Summe jährlich unter die Armen vertheilt werden, was erst im Jahre 1542 geschehen konnte, indem das Gebäude da erst ganz vollendet wurde. Da aber der Ueberfluß alle Jahre beträchtlicher wurde, so war es den Mönchen möglich, das vorgeschriebene Almosen zu reichen und doch auch dieß herrliche Denkmal fortwährend zu verschönern und zu bereichern." Caval. Malespina di Sannazaro, Descriz. della Certosa di Pavia.

samkeit: er besaß beide reichlich. Sein lebhaftes und anschauliches Wort, der salbungsvolle Ton seiner Stimme, seine malerischen Gesten, das Gehenlassen seiner Gedanken und Gefühle stimmten vollkommen mit dem Charakter der Versammlung überein. Ueberhaupt habe ich bei den italienischen Predigten weit mehr Unbeschränktheit und Natürlichkeit als bei den unsrigen gefunden. Die symmetrische Methode, die kalte Einheit, alle jene Dinge der menschlichen Kunst, welche wir zum Theil unsrer klassischen Erziehung verdanken, läßt die italienische Kanzel durchaus nicht in demselben Grade zu. Dieß hat die Folge, daß die Predigt ihr Ziel besser erreicht, d. h. daß sie populär und nützlicher zugleich ist.

Von St. Fidel begaben wir uns in die Bibliothek. Hier, wie in den meisten großen Städten Italiens, ist die Bibliothek ein Palast und eine Schatzkammer. Zwei schöne Marmortreppen führen in die großen, mit prächtigem Getäfel verzierten Säle. Gegen hundertsechzigtausend Bände und tausend Manuscripte sind in prächtigen Schränken; dann kommt das Münzcabinet und das Observatorium, eines der merkwürdigsten in Europa. Es ist durch einen der besten Astronomen in der Neuzeit, den Abt Oriconi berühmt geworden, welcher es fünfzig Jahre lang leitete. Der demüthige und fromme Geistliche, welcher hohe Ehrenstellen ausgeschlagen hatte, starb im Jahre 1832. In demselben Gebäude befindet sich die Gallerie. Wie Jedermann, sahen auch wir mit Freude die Verlobung der heiligen Jungfrau, ein höchst liebliches Werk aus der Jugendzeit Raphaels, und die Agar, von Abraham zurückgesendet, von Guerchin: dieß Gemälde bringt einen lebhaften Eindruck hervor; St. Peter und St. Paul von Guido; St. Marcus, in Antiochia predigend, von Gentile Bellini; die Magdalena zu den Füßen unsers Herrn, die heilige Familie von Albano; mehrere andere Compositionen

von Gaudenz Ferrari, Bernardino Luini, Bramantino sind lauter Meisterwerke an Geschmack, Natürlichkeit, Ausdruck und Perspectiv.

Wenn die Gallerie Mailands einen ausgezeichneten Platz unter den Gallerien Europas behauptet, so steht die Ambrosianische Bibliothek in der ersten Reihe unter den wissenschaftlichen Schätzen Italiens. Zum Theil durch die Freigebigkeit des heiligen Karl ausgestattet, zählt sie gegen sechzig tausend Bände und mehr als zehn tausend Manuscripte. Wir sahen einige Palimpsesten von großer Wichtigkeit. Ich führe unter andern nur die Vertheidigungsreden Ciceros für Scaurus und Flaccus an, auf welche man die Verse des Sedulius, unsers christlichen Dichters im sechsten Jahrhundert, geschrieben hatte. Die Briefe des Marc Aurel und Fronto fand man unter einer Geschichte des Concils zu Chalcedon wieder: diese doppelte Entdeckung verdankt man dem Cardinal Mai, welcher den Beruf bekommen zu haben scheint, für die alten Manuscripte zu thun, was Cuvier für die Fossilien gethan hat. Die Werke des Josephus, auf Papyrus geschrieben, sind eines der kostbarsten Manuscripte, die man kennt: dieß Manuscript ist mindestens vom zwölften Jahrhundert. Ein prächtiger Saal enthält mehrere Meisterwerke der Malerei, z. B. Christus von Guido und die Schule zu Athen von Raphael.

Leonardo da Vinci darf nicht vergessen werden. Ein Maler, Literat, Mechaniker, Ingenieur, Architect, der Freund Franz I., stand er an der Spitze aller Künste und hinterließ in allen die leuchtenden Spuren des Genies. Der Vater der Wissenschaften hatte für diesen großen Mann mehr als Bewunderung; er ehrte ihn mit seiner beständigen Freundschaft. Als der König erfahren hatte, daß Leonardo da Vinci in Fontainebleau todt krank liege, besuchte er ihn und hielt ihn auf

seinem Sitze, während man ihm eine Suppe eingab. So viel Güte erregte das Staunen eines Höflings. „Wisset," sprach der König zu ihm, „ich kann täglich große Herren machen, Gott allein aber konnte den Mann machen, den ich jetzt verliere."

Das Abendmahl gilt für das Meisterwerk des Leonardo da Vinci. Es wurde für das Refectorium der Dominicaner Unserer Lieben Frau der Gnaden verfertigt, und man sagte uns, das Haupt unsers Herrn allein habe den Künstler drei Jahre lang beschäftigt. Diese merkwürdige Freske ist zum Unglück fast ganz verloren. Im Jahre 1796 entweihten die Franzosen, als sie Herren von Mailand geworden waren, die Kirche der Dominicaner und verwandelten das Refectorium in einen Stall. Die Feuchtigkeit und der Salpeter theilten sich den Mauern mit und brachten die unsterbliche Composition bald in den beklagenswerthen Zustand, worin wir sie sahen. Es würde keine Spur mehr davon da sein, wenn nicht ein junger Officier, welcher die Kasernen besuchte, die Pferde sogleich entfernt und so viel als möglich für die Erhaltung des Meisterwerks gesorgt hätte.

Wir verließen Unsere Liebe Frau der Gnaden und begrüßten den Bogen des Friedens, welchen Napoleon begonnen, und den Circus, welchen eben dieser Eroberer vollendet hatte. Dieser moderne Circus ahmt vollkommen die alten nach und dient wie sie zu Wagenrennen und Seegefechten; er kann dreißig tausend Zuschauer fassen. Man möchte sagen, im schönen Lande Italien tauchen die Denkmäler aus der Erde auf, und ihr Bau koste nichts, so beträchtlich ist ihre Anzahl. Die Brücken, die Kirchen, die Paläste, die Statuen, die Triumphbögen, die Säulenhallen, die Springbrunnen, welche man so häufig antrifft, sind merkwürdig voll-

kommen und von einer Festigkeit, die den Jahrhunderten trotzt. Die Liebe zu den Künsten ist der Ruhm der Italiener.

Das große Seminar und der erzbischöfliche Palast sind zwei andere Denkmäler, welche die Stadt ehren, die sie besitzt, und den großen Heiligen, der ihr Gründer war. Edel und ernst gebaut, zeugen sie von dem Geist des berühmten Cardinals und dem Zweck, zu dem sie bestimmt sind. Die großen Säle des erzbischöflichen Palastes, ehedem mit reichen Teppichen behangen, wurden vom heiligen Karl entblößt und als Wohnungen für seine armen Diöcesanen während der Pest eingerichtet; man hat sie in diesem Zustand gelassen. Die Entblößung dieser großen Mauern hat etwas gewisses Ergreifendes, das Beredsamkeit wird, wenn man sie betrachtet und dabei an die eben erwähnte Thatsache denkt.

Vom heiligen Karl aufgemuntert, beseelt der Geist der Wohlthätigkeit die Mailänder noch immer. Man muß es zu ihrem Ruhme sagen, daß die erste regelmäßige Anstalt für die verlassenen Kinder in ihrer Stadt entstand. Die Ehre davon gebührt einem heiligen Priester, Namens Datheus, Dignitar der Kirche in Mailand; der Act dieser denkwürdigen, 787 geschehenen Stiftung lautet: „Ich Datheus verordne zum Heil meiner Seele und meiner Mitbürger, daß man aus dem Haus bei der Kirche, welches ich gekauft habe, ein Hospitium für die Findelkinder bilde. Ich will, daß, sobald ein Kind in der Kirche ausgesetzt wird, es von dem Vorstand des Hospitiums aufgenommen und der Obhut und Pflege der Ammen anvertraut werde, welche dafür bezahlt werden. . . . Diese Kinder sollen ein Handwerk lernen und in ihrem achtzehnten Jahre vollkommen frei sein und wohnen, wo es ihnen gefällt.“ [1])

---

[1]) Muratori, Antich. ital. t. IV, 37. — Die Grabschrift dieses heiligen Priesters ist einfach und erhaben, wie sein Leben:

Es wäre angenehm, die Jahrhunderte hindurch diese lange Kette von öffentlichen Wohlthaten zu verfolgen, wovon die Anstalt des Datheus gleichsam der erste glänzende Ring ist. Gestatten uns die Grenzen dieses Buches ein solches Geschäft nicht, so gestatten sie wenigstens einen kurzen Entwurf; ich möchte sagen, sie gebieten es: das wohlthätige Italien ist viel zu wenig bekannt. Ist's nun aber dem Pauperismus, der in die neuern Gesellschaften dringt, dem furchtbaren Problem, dessen Lösung das heutige Europa beunruhigt, der Unzufriedenheit und Gährung gegenüber, welche sich in den untern Classen zeigen und möglicher Weise zwischen den Nichtbesitzenden und Besitzenden einen Kampf auf Leben und Tod herbeiführen können, nicht eine gebieterische Pflicht, zu untersuchen, wie die älteste, vollkommenste der Gesellschaften, die katholische Kirche, der Ursache dieses schrecklichen Antagonismus vorgebeugt und ihre Wirkungen entfernt hat? Nirgends nun macht sich ihr Geist fühlbarer als in Italien; und der Reisende, welcher seinem Lande einige von ihren heilsamen Erfindungen entdeckt, verdient fast eine Bürgerkrone. Es ist tausendmal nützlicher, ein gutes Werk zu veröffentlichen, als eine Statue zu beschreiben; übrigens ist's billig, für Mailand zu thun, was wir für das übrige Italien gethan haben: dieß sind die Beweggründe, welche gegen unsern Plan unsere Abreise um vier und zwanzig Stunden verzögerten.

Zuerst besuchten wir das großе Spital: es ist der schönste Palast der Stadt. Die Marmore, die Säulen, die Verzierungen sind daran förmlich verschwendet. Vom Herzoge Franz Sforza erbaut, wurde es seit seinem Bestehen beträchtlich erweitert. Es enthält achthundert Betten ohne Vor-

---

Sancte, memento, Deus, quia condidit iste Dathaeus
Hanc aulam, miseris auxilio pueris.

hänge; sie stehen vielleicht etwas zu nah beisammen. Man nimmt alle armen Kranken ohne Unterschied auf. Außer den gewöhnlichen Aerzten und Chirurgen unterrichten Professoren viele Zöglinge, welche beständig die Theorie mit der Praxis verbinden, in der Heilkunst. Es fehlt da nur Eines — unsere Schwestern des heiligen Vincenz von Paul. Möchten sie, wie es leicht geschehen kann, bald nach Mailand kommen! Uebrigens sind die Spitäler Italiens in jeder Hinsicht Muster.

Die mailändische Wohlthätigkeit hat für den armen Kranken noch einen nicht minder kostspieligen Palast gebaut, wo aber mit einer noch erhabneren Aufopferung gedient wird. In der Straße Fate ben Fratelli sieht man ein großes Gebäude, dessen Vorhof mit einer schönen Statue des heiligen Johannes von Gott von weißem Marmor geschmückt ist. Hier werden neunzig Kranke von den würdigen Kindern des heiligen Vincenz von Paul von Spanien und Italien väterlich verpflegt. Wie das Herz der guten Mönche, sind auch die Thüren ihres Hauses immer offen; jeder Kranke kann eintreten und der herzlichsten Aufnahme gewiß sein: das geschieht für die Kranken.

Aber die Kindheit, die Armuth, das Greisenalter, wie kommt ihnen die mailändische Wohlthätigkeit zu Hilfe? Hier, wie überall, wo er herrscht, bringt der Katholicismus Wunder hervor und umfaßt die ganze menschliche Hilfsbedürftigkeit von der Wiege bis zum Grabe. Außer vielen Freischulen besitzt Mailand bei einer Bevölkerung von ein hundert acht und vierzig tausend Seelen sieben bis acht Zufluchtssäle. Sie verdanken ihr Vorhandensein dem vortrefflichen Abt Aporti. Die Methode ist dieselbe wie bei uns: und die Haltung läßt nichts zu wünschen übrig. Das Oratorium des heiligen Karl nimmt an den Sonn- und Feiertagen junge Lehrlinge auf, die man ihre Zeit in frommen Uebungen und anständigen

Unterhaltungen zubringen läßt. Das fromme Institut St. Maria des Friedens erzieht die unverbesserlichen Kinder von zwölf bis vierzehn Jahren. Eines von den großen Besserungsmitteln ist das Schweigen, das sie während der ganzen Dauer der Arbeit beobachten müssen. Bei unserm Besuche war die Anstalt erst gegründet worden; gleichwohl zählte sie schon viele Kinder, und der tugendhafte Director sprach seine Zufriedenheit mit den Ergebnissen aus.

Ludwig XIV. stiftete das Hotel der Invaliden, wo die Tapfern in ihrem Alter ernährt und in ihren Krankheiten auf Kosten des Vaterlandes verpflegt werden, für das sie ihr Blut vergossen und ihre Glieder verloren haben; Napoleon stiftete das kaiserliche Haus St. Dionys für die Töchter der Legionssoldaten; und ganz Europa gab diesen edeln Anstalten laut seinen Beifall. Es war noch eine Lücke da: der Kaiser von Oesterreich hat sie ausgefüllt. Mailand besitzt ein Militärcollegium für die Kinder der Soldaten der acht italienischen Regimenter: wir fanden drei hundert Zöglinge darin. Die Wunden, der Tod der Väter auf dem Schlachtfelde geben Anspruch zur Aufnahme. Man sagte uns, es seien fünfzig ähnliche Anstalten für die übrigen Regimenter des österreichischen Heeres vorhanden. Es ist leicht zu begreifen, wie sehr diese wohlthätigen Anstalten den Unterofficier und Soldaten an seine Fahne knüpfen, da er seine Familie in jedem Fall versorgt weiß.

Auch für das verwaiste Kind des einfachen Bürgers sorgt die Wohlthätigkeit reichlich. Das Hospitium der Waisen, von seinem Stifter Martinetti genannt, vertritt bei seinen Pfleglingen geradezu Mutterstelle. In diesem schönen und großen Hause fanden wir gegen zwei hundert Kinder mit blühendem Aussehen. Sie werden vom siebenten bis dreizehnten Jahre aufgenommen und bleiben bis zum achtzehnten.

Man bildet sie zu Professionisten und schickt sie zu den besten Handwerkern in die Lehre. Dieß ist das eben so ökonomische als väterliche System des römischen Hospitiums von Tata Giovanni. Die wesentliche Bedingung des Erfolges liegt in der Wahl der Meister. Die Vortheile, welche das Hospitium Martinetti den Waisenknaben verschafft, genießen die Waisenmädchen im Hause St. Maria della Strada. Gegründet vom Cardinal Borromeo, nimmt dieß Asyl drei bis vier hundert Waisen auf. Sie treten vom siebenten bis zehnten Jahre ein, um es erst mit dem ein und zwanzigsten zu verlassen. In Hinsicht auf Religion, gute Sitten und Arbeit läßt ihre Erziehung nichts zu wünschen übrig. Bei ihrer Verheirathung bekommen sie eine Aussteuer von drei hundert dreizehn Francs. Finden sie keine Unterkunft, so öffnet ihnen St. Maria di Loreto die Thore; hier können sie ihr Leben in Frieden und Unschuld zubringen. Zur Zeit unsers Besuches zählte St. Maria della Strada drei hundert vierzig Waisen; in Loreto fanden wir hundert zwanzig. Man sieht es, das System einer doppelten Versorgung wird in Mailand wie in den meisten übrigen Städten Italiens ausgeübt; nichts ist moralischer und ökonomischer.

Mailand zeichnet sich auch durch das Lieblingsalmosen der römischen Wohlthätigkeit aus. Man vertheilt aus dem Einkommen mehrerer Stiftungen jährlich mehr als tausend Aussteuern und wöchentliche Unterstützungen von mehr als dreißig tausend italienische Livres. Die ehrwürdige Congregation Santa Corona verpflegt die Hauskranken unentgeltlich. Die Mitglieder dieses frommen Bundes besuchen die Kranken des großen Spitals, sorgen für die Frauen und Mädchen in Gefahr und suchen sie zu verheirathen oder unterzubringen; sie leiten die Zuflucht der Beata Virgine Addolorata, unterhalten darin Personen vom zwanzigsten bis sechs und

zwanzigsten Jahre und geben ihnen beim Austritt eine Aussteuer. Sie leiten auch die Zuflucht für die jungen Mädchen vom fünften bis zwölften Jahre. Letztere bleiben bis zum zwanzigsten Jahre darin und gehen nur als Kammermädchen oder Schullehrerinen daraus: bei ihrer Verheirathung bekommen sie eine Aussteuer von zwei hundert Francs. Es bestehen in Mailand noch mehrere wohlthätige Gesellschaften unter den verschiedenen Professionen. Ich führe nur die fromme Anstalt der Unterstützung für die Aerzte, die philharmonische, die typographische, die Anstalt für die Hutmacher an; so kämpft man in allen katholischen Ländern durch fromme und liebreiche Gesellschaften gegen den Individualismus, welcher zuerst den Egoismus, dann den Pauperismus erzeugt. Um aber nützlich, d. h. moralisch und dauerhaft sein zu können, müssen die Gesellschaften auf das zeitliche und ewige Interesse zugleich gegründet sein: d. h. sie sind ohne die christliche Eingebung nicht möglich.

Der Ruhm der mailändischen Wohlthätigkeit aber ist die Pia Casa d'Industria. Der Besuch dieser Musteranstalt beschloß unser langes und reiches Tagewerk. Der Arme soll nicht betteln, aber auch nicht um seine Freiheit kommen: so betrachtet der Christ das erhabene Problem der Tilgung des Bettelns. Hier, meine ich, sei seine wahre Lösung gefunden. Die Pia Casa läßt die Armen nicht betteln, d. h., sie nimmt ihnen allen Vorwand dazu. Man sagt zu den Armen: Ihr seid entweder arbeitsfähig oder nicht. Seid ihr es, so arbeitet; habt ihr keine Arbeit, so kommt in die Pia Casa, sie beschäftigt euch nach euerm Alter, Geschlecht oder Kräften. Seid ihr unfähig, so bekommt ihr zu Hause Unterstützung; in keinem Falle aber dürft ihr betteln. Thut ihr es doch, so verfehlet ihr euch gegen das Evangelium, welches sagt, Niemand soll essen, der nicht arbeitet, und gegen das bürgerliche

Gesetz, welches die Trägheit, die Mutter aller Laster, unterdrücken muß.

Eben so bewirkt die Pia Casa, daß der Arme nicht leidet, indem sie ihm, seinem Weibe und seinen Kindern stets Arbeit verschafft. Dabei achtet sie auch seine Freiheit. Der Arme geht Morgens an seine Arbeit; er bekommt eine vortreffliche Suppe äußerst billig; eben so ein genügendes Mittag- und Abendessen; dabei hat er täglich eine Stunde Morgens und Abends frei. Nach vollbrachtem Tagewerk ist er wieder bei seiner Familie, und er hat dasselbe Loos, wie jeder Handwerker.

Die Casa d'Industria, 1784 unter dem Namen Haus der freien Arbeit gegründet, sah 1815 am andern Ende der Stadt, bei der Kirche St. Marcus eine Schwesteranstalt sich bilden, welche Einheimische und Nichteinheimische aufnimmt. Die erstern haben freie Wohnung und können austreten, wann sie wollen, ohne sich wegen ihres Fortkommens rechtfertigen zu müssen: sie arbeiten auf Taglohn oder auf Accord. Der Mann verdient sich gegen zwanzig Kreuzer, das Weib etwas weniger. Die Nichteinheimischen bekommen ungefähr fünfzehn Kreuzer, werden aber für das, was sie über ihre Aufgabe arbeiten, noch besonders bezahlt. Die Kinder arbeiten für ihre Nahrung, die aus Suppe, Brod und Fleisch besteht: zweimal in der Woche bekommen sie auch Wein.

Die Männer und Weiber arbeiten in besondern Sälen; Jedermann findet da Beschäftigung. Spinnen, Stricken, Weben, Bleichen, nebst dem Verfertigen der Binsenmatten, die im Mailändischen sehr häufig gebraucht werden, bilden die Hauptbeschäftigung in der Pia Casa. Die Zahl der Einheimischen beläuft sich auf ungefähr fünf hundert; die der Auswärtigen wechselt je nach der Jahreszeit, der Menge der Arbeiten und dem Preis der Lebensmittel zwischen fünf hundert

und tausend. Ferner beschäftigt die Anstalt jährlich gegen vierzehn tausend Personen in ihrer Wohnung. Und doch beeinträchtigt sie wegen der Besonderheit ihrer Producte weder den freien Arbeiter noch die Privatindustrie. So löst das mailändische System das Problem der Tilgung des Bettelns und sorgt zugleich für die Interessen Aller: die der Gesellschaft, indem sie gegen das Vagabundenleben arbeitet; die des Armen, indem sie ihm eine Freistätte darbietet und ihm zugleich seine Würde, seine Freiheit und seine Familie läßt; die des freien Arbeiters, indem sie die Arbeiten der Zuflucht so einrichtet, daß sie seiner Thätigkeit keinen Schaden bringen. Statt neue Erziehungssysteme zu ersinnen, deren geringster Fehler vielleicht die Unausführbarkeit ist, gehe man nach Mailand und bereichere dann seine Vaterstadt mit einer Anstalt, die durch eine langjährige Erfahrung gerechtfertigt erscheint.

20. April.

Abreise von Mailand. — Bewässerungssystem. — Brücke über den Tessin. — Anekdote. — Novara. — Consular-Diptychon. — Taufcapelle. — St. Gaudenz. — Erinnerungen. — St. Lorenz. — Piemont. — Vercelli. — Erinnerungen an Marius und St. Eusebius. — Kathedrale. — Grab des gottseligen Amadeus, — des heiligen Eusebius. — Manuscript des heiligen Marcus. — Kirche St. Andreas. — Grab des Thomas Gallo.

Wir verließen die Hauptstadt der Lombardei an einem schönen Frühlingstage. Die Landarbeiter waren auf den Feldern; hier säte man den Reis ein; dort mähte man den Luzernerklee. Die Vögel, welche von ihren weiten Reisen gekommen waren, erfreuten die vielen Arbeiter durch ihre Gesänge, und große Rinderheerden hüpften um uns und belebten

die Landschaft. Auf allen Seiten brachten lieblich geführte Canäle den reichen Tribut ihres klaren Wassers auf alle Felder. Man kann die Einsicht nur bewundern, womit die Wissenschaft hinsichtlich des Wassers und der hydraulischen Architektur in diesem reizenden und fruchtbaren Lande angewendet wird. Große Behälter sind an der fernen Seite der Berge angebracht, so daß die Ebene hinreichend bewässert werden kann. Das Wasser kommt durch Canäle herbei, welche alle Felder damit versehen. Von Strecke zu Strecke sind Spannungen und Schutzbretter, durch die es auf den Boden gelangt, so daß kein Theil der Oberfläche von der Wohlthat ausgeschlossen werden kann. Leonardo da Vinci ist nicht, wie man geglaubt hat, der Erfinder der Canäle; man schreibt ihm mit Recht nur die Erfindung der Schleußen zu.

Außer diesen Rinnen, die man wegen ihrer Silberfarbe für die Maschen eines großen über den grünen Rasen ausgespannten Netzes halten könnte, besitzt Mailand zwei große Canäle, welche seinen wahren Reichthum bilden: den des Tessino, im Jahre 1271 vollendet, und den der Adda, welcher 1457 gegraben wurde. Sie kommen von entgegengesetzten Richtungen und vereinigen sich in der Stadt, verschönern, erfrischen sie, befruchten die Gärten, vereinigen die Stadt mit dem adriatischen Meer, dessen Handel sie herbeiziehen, und setzen sie mit den benachbarten Gegenden und mit den Thälern des Lago Maggiore in Verbindung. Sie führen von da aus für sehr mäßige Preise die Lebensmittel, die Kohlen, das Brenn- und Zimmerholz, die Materialien aller Art, besonders aber den Miarolo herbei, ein prächtiger Granit, aus dem die fünf bis sechs tausend Säulen gemacht sind, welche die königliche Stadt schmücken.

Leb wohl, Mailand! lebt wohl, schöne Wasser, welche den Boden befruchten, ihr herrlichen Werke, die ihr die Seelen

des cisalpinischen Galliens befruchtet! Lebe bald wohl, Italien! Schon sind wir an Magenta vorbei, dem Maxentia der Römer, einem großen Flecken mitten unter grünen Feldern wie eine glänzende Oase: wir sind an den Ufern des Tessin. Am andern Ende der Brücke, der schönsten in Italien, sahen wir im Geiste Hannibal und seine Elephanten, der von den Alpen herabkam und sich vorbereitete, über den Fluß zu gehen, obwohl es das römische Heer verwehrte; wir sahen mit den Augen des Leibes das piemontesische Zollhaus, das uns wie ein Schlachtglied festen Fußes erwartete. Wir mußten es besuchen, die passaporti vorzeigen und zum fünfzigsten Mal die gebräuchlichen Formalitäten erfüllen. Man war so gütig, uns in Ordnung zu finden und uns die schriftliche Erlaubniß zu geben, daß wir nach Novara reisen durften.

Im Wagen nahm ein Sänger von Bergamo Platz, der nach Turin ging; sein sehnlichster Wunsch war, mit uns über die Alpen zu gehen und Paris zu sehen. „Ich habe da einen Landsmann, fügte er hinzu, ich möchte ihn gerne wieder sehen. — Wie heißt er? — Sie kennen ihn nicht; aber ganz Europa kennt ihn, es ist Rubini. — Ist er von Bergamo? — Gewiß, und wir sind in derselben Straße geboren. Er war nicht reich, der wackere Knabe, aber er hatte eine hübsche Stimme. Um seine alte Mutter zu unterstützen, sang er im Chor und betrieb die noch einträglichere Schneiderei. Als er eines Tages Nozari Hosen anprobirte, betrachtete ihn unser vortrefflicher Virtuose fest und sprach freundlich zu ihm: — Ich glaube, mein Knabe, dich schon irgendwo gesehen zu haben? — Wohl möglich, mein Herr, Sie werden mich im Theater gesehen haben, wo ich im Chor mitsang. — Hast du eine gute Stimme? — Keine besondere, mein Herr, ich erreiche kaum das G. — Wir wollen sehen, sprach Nozari und trat zum Piano: fang' mir deine Scala an. — Der junge

Chorist gehorchte; wie er aber zum G kam, hielt er ganz athemlos inne. — Singe das A, wir wollen sehen! . . . — Mein Herr, ich kann nicht. — Sing das A, Unglücklicher! — A, A, A. — Sing das H. — Aber mein Herr . . . — Sing das H, sag ich dir, oder bei meiner Seele . . . . — Werden Sie nicht böse, mein Herr, ich will's versuchen: A, H, A, H, C. — Recht! sagte Nozari mit einer triumphirenden Stimme; und nun, mein Knabe, sage ich dir nur ein Wort: Willst du arbeiten, so wirst du der erste Tenorist Italiens. Nozari hat nicht geirrt; der arme Chorist, der zu seinem Unterhalt Hosen ausbesserte, besitzt jetzt zwei Millionen und heißt Rubini." [1])

Wovon hängt der Ruf ab! Unser Sänger begann, stolz auf seinen Landsmann, von Donzelli, Crivelli, Leodaro, Bianchi, Mari, Dolci und von allen Nachtigallen Bergamo's zu reden, „deren Töne die Hauptstädte Europa's entzückt haben."

Diese weltliche Unterhaltung endigte, als wir am Ende einer fetten und fruchtbaren Ebene, vom Terdoppio und Canal Sforzesca durchschnitten, das alte Novara auf einem Hügel entdeckten. Sein altes Schloß, seine Wälle, seine großen Thore geben ihm ein drohendes Aussehen: man möchte es von Weitem einen Wartthurm des Mittelalters nennen. Das Novaria der Römer hat noch mehrere merkwürdige Denkmäler ihrer Macht. Die Religion des Herrschervolkes zeigt sich auf vielen Votivaltären bei der alten Säulenhalle der Kathedrale. An seine Liebe zu den öffentlichen Spielen erinnert ein Consulardiptychon in der Sacristei St. Gaudenz. In dieß elfenbeinerne libretto sind zwei Consuln sculptirt, die das Zeichen zu den Schauspielen geben. Diese verschiedenen Reliquien

[1]) Diese Anekdote ist schon oft erzählt worden, unter Andern von Fiorentino.

bilden mit vielen Grabsteinen, Urnen und römischen Inschriften ein sehr merkwürdiges Museum; der Hauptgegenstand unsrer Aufmerksamkeit aber war das in eine Taufcapelle verwandelte prächtige columbarium: ein heidnisches Grab ist die Wiege der Gläubigen geworden! das ist einer der schönen und mächtigen Contraste, deren Italien so viele besitzt, und deren Anblick immer einen lebhaften Eindruck macht. Einige gute Gemälde zieren die Kathedrale, und die Archive des Capitels enthalten eines der ältesten Manuscripte von ganz Italien: es ist das Leben des heiligen Gaudenz und anderer Heiligen von Novara vom Jahre 700. Die dem heiligen Bischof geweihte Basilica ist das schönste Gebäude der Stadt. Die glänzenden und lieblichen Gemälde von Moncalvo, Brandi, Gaudenz, Ferrari, Stephano Legnani und den besten Meistern der mailändischen Schule schimmern bis zur Kuppel und in den Capellen, während der Hochaltar durch seinen Marmor und sein Erz blendet. Indeß weicht die Pracht der Kirche jener des Grabmales, eines der herrlichsten in Italien. Wer war nun dieser Bischof, dessen Leib so viele Pracht umgibt?

Wie ein furchtbarer Orcan drohte der von der kaiserlichen Macht unterstützte Arianismus den noch jungen Baum des wahren Glaubens auf der ganzen Erde zu stürzen, zu entwurzeln. Schon waren Afrika, Asien, selbst ein Theil von Europa in ihren Grundfesten erschüttert und mit blutigen Ruinen bedeckt; die Finsterniß des Irrthums breitete sich wie ein düstres Gewölbe über die herrlichsten Christengemeinden; die Welt gerieth allmählig in die Nacht der Häresie, um dann in die heidnische Verworfenheit zurück zu sinken. Doch die Vorsehung wacht über ihr Werk. Athanasius kämpfte im Osten, Hilarius, Martin, Ambrosius im Westen im Namen der Völker gegen die Heftigkeit des Sturmes. Sie retteten die Kirche und mit ihr den Glauben, die Civilisation, die

Freiheit der Welt; und alle Geschlechter verkündigen seit fünfzehn hundert Jahren dankbar ihren Muth und ihre Tugenden. Solche Ansprüche hat auch der heilige Gaudenz, Bischof von Novara, auf die Verehrung und Liebe seines Volkes. Ein Schüler des heiligen Märtyrers Laurentius und seines Meisters würdig, wurde Gaudenz vom heiligen Simplician von Mailand zum Bischof von Novara geweiht. Eine Liebe, stärker als der Tod, knüpfte ihn an den heiligen Martin von Tours, die Säule der Wahrheit im Abendland; und als er den heiligen Eusebius von Vercelli, seinen Collegen und Nachbar, in das Morgenland reisen sah, begleitete er ihn in sein Exil und setzte sich der ganzen kaiserlichen Strenge aus, um den Schatz des Glaubens in seinem und seiner Kinder Herzen unberührt zu erhalten. [1])

Ehre diesen Kindern, welche ihren Vater nie vergessen haben! Ihre Verehrung umfaßt den heiligen Gaudenz und den heiligen Märtyrer Laurentius, diese andere Zierde der Stadt. Laurentius war ein Priester von Novara und widmete sich der Erziehung der Kinder. Aergerlich über seine Erfolge, stürzten sich die umwohnenden Heiden plötzlich auf den heiligen Lehrer und erschlugen ihn mit seinen jungen Christen. Ihr Blut befruchtete die Saat des Glaubens, und Novara betet noch heute vor den heiligen Gebeinen seiner neuen Wohlthäter. Um sie in den Augen aller Zeiten zu verherrlichen, läßt der Gott der Märtyrer aus ihrem Grabe eine wunderthätige Flüssigkeit kommen, welche die Krankheiten heilt. [2])

---

[1]) Baron., Annal. 397, t. V, n. 52.

[2]) Die antike Inschrift auf dem mit ihren Gebeinen gefüllten Marmorgrabe lautet:

ASPICIS HOC MARMOR TVMVLI DE MORE CAVATUM,
IN SOLIDVM EST INTVS, RIMA NEC VLLA PATET,

Nachdem wir diesen ehrwürdigen großen Männern, deren Gegenwart weit mehr wirkt als der Anblick der Ruinen und Meisterwerke der Kunst, machten wir uns auf den Weg nach Vercelli.

Piemont entfaltete sich vor uns mit seinen Reisfeldern, Wiesen und Bergen; Alles verkündigt die Fruchtbarkeit des Bodens und die glückliche Ruhe der Bewohner. Dieß kleine Königreich ist in der That ein Muster, eine Oase des Friedens mitten im aufgeregten Europa. Die Religion, geehrt, geübt, geliebt als der öffentliche Schatz, läßt ihren sanften Einfluß fühlen. Der König selbst ist ein eifriger Christ; möchten Alle, welche sich ihm nahen, seinen aufrichtigen Glauben und seine Achtung für die Kirche theilen! Darum sind hier auch die Gesetze weise und väterlich, die Wohlthätigkeitsanstalten zahlreich und sehr ausgedehnt, die Auflagen sehr gering, die Wissenschaften und Künste geehrt und blühend.

Vercelli lag vor uns. Das alte Vercellae, von dem Gallier Bellovesus 603 vor Christi Geburt gegründet, ruht auf einem lachenden Hügel beim Zusammenfluß des Cervo und der Sesia. Auf der nahen Ebene zeigte sich der Schatten des Marius, nicht traurig und demüthig wie in Minturnä, sondern Ehrfurcht gebietend und ruhmvoll; man hört das Klirren der Waffen und das Schreien der Sterbenden: hier erschlug der große Feldherr jene Myriaden von Cimbern und Teutonen, welche wie eine Lawine vom Gipfel der Alpen auf Italien fielen. Wenn der Reisende über das Schlachtfeld geht, so bewundert er abermals die römische Tapferkeit und

---

Vnde qveat tellvs occvltas mittere lymphas:
Manat ab ingestis ossibvs iste liqvor.
Si dvbitas, medio svdantes tolle sepvlcro
Reliqvias, disces vnda salvbris vbi est.

neigt sich zugleich vor der Vorsehung, deren mächtige Hand alle menschlichen Hindernisse gegen die Vergrößerung der ewigen Stadt entfernte.

Auf die Kämpfe mit dem Schwert folgten die noch wichtigeren Kämpfe der Ideen. Auch da ist Vercelli berühmt. In den Mauern der alten Stadt schlug ein neuer Krieger, der auch von Rom kam, die furchtbare Häresie des Arius in die Flucht: bei diesem zweiten Siege ist die Hand der Vorsehung eben so sichtbar wie beim ersten. Der heilige Eusebius, Bischof von Vercelli, der Freund des heiligen Ambrosius, der Vertheidiger des heiligen Athanasius, der Schrecken des Constantius, der glorreiche Märtyrer des consubstantiellen Wortes, ward von Gefängniß zu Gefängniß geschleppt und gab in Vercelli, Palästina, Kappadocien, in den Wüsten Oberägyptens der ganzen Welt das lange Schauspiel seiner heroischen Festigkeit.

Zuerst besuchten wir die Kathedrale, wo der Leib des unsterblichen Bischofs ruht. Der Duomo ist ein majestätisches Gebäude, im sechsten Jahrhundert nach den Zeichnungen des berühmten Pellegrini von Bologna neu erbaut. Zwei Capellen fesselten besonders unsere Aufmerksamkeit. Die erstere ist dem gottseligen Amadeus von Savoyen geweiht. Der Leib dieses Fürsten, dessen zeitliche Krone sich in eine ewige verwandelte, ruht in einem silbernen Grabe, einem Werke seines Nachfolgers, des Königs Karl Felix. Aus diesem Grabe scheint noch das wahrhaft königliche Wort des Gottseligen zu kommen. Der Herzog verband mit der Tapferkeit des Helden alle christlichen Tugenden und besonders eine väterliche Hingabe für die Armen. „Herr," sprach eines Tages sein Intendant zu ihm, „Ihre Almosen erschöpfen Ihre Schätze." — „Gut," erwiderte der Fürst, „da ist meine Ordenskette, man verkaufe sie und helfe meinem Volk." Die zweite Capelle, ehrwürdiger

noch als die erste, ist die des heiligen Eusebius. Beim Anblick der Pracht, welche den Leib des Märtyrers umgibt, bei der Erinnerung an die vielen Wunder, welche er wirkt, kann man die erhabene Klage des Propheten nicht zurückhalten: Herr, dieß ist zu viel Ehre und Macht für deine Freunde.

Von diesem mit so vielen heißen Thränen benetzten, mit so vielen Küssen bedeckten, mit dem Weihrauche so vieler Gebete durchdufteten Grabe begaben wir uns zum Schatz der Kathedrale. Kann man nach Vercelli kommen, ohne das berühmte, von der Hand des heiligen Eusebius geschriebene Manuscript des Evangeliums des heiligen Marcus zu sehen? Was ist aus dem Silber geworden, womit es der König Berengar vor fast neunhundert Jahren bedecken ließ? Man frage die neuen Vandalen. Aus Furcht vor einer neuen Beraubung ist das Getäfel des Chors, ein wahres Meisterwerk der Sculptur, vor einigen Jahren wieder gemacht worden, so daß man es abnehmen kann.

Die große Kirche St. Andreas mit vier Glockenthürmen ruft eine andere große Erinnerung zurück. Im Jahre 1230, zu der Zeit, wo der heilige Thomas durch seinen Unterricht die Universitäten Neapel und Paris berühmt machte, erklärte ein anderer Lehrer, der sich den heiligen Dionysius Areopagita zum Führer nahm, mit unermeßlichem Erfolg die mystische Theologie im Kloster St. Andreas in Vercelli: dieser Lehrer hieß Thomas Gallo. Unter seinen Schülern saß ein junger Mönch des heiligen Franziscus, welcher die Welt mit dem Rufe seines Namens und dem Glanz seiner Wunder erfüllen sollte: es war Antonins von Padua. Eine Freske aus jener Zeit über dem Grabe des Professors stellt ihn auf seinem Theologenstuhle sitzend vor, und unter seinen Zöglingen

sieht man den heiligen Antonius von Padua mit einem Heiligenschein um das Haupt. Ein Basrelief, welches den untern Theil des Mausoleums schmückt, zeigt die Quelle an, aus welcher der Lehrer seine merkwürdige Wissenschaft schöpfte. Thomas kniet vor unserm Herrn und der heiligen Jungfrau, während der heilige Dionys vor ihm steht und ihm zärtlich die Hand auf's Haupt legt. Es gibt nicht leicht etwas Schöneres als dieses Grab.

21. April.

Anblick Turins. — Pinakothek. — Bibliothek. — Griechisches und römisches Museum. — Isistafel. — Aegyptisches Museum. — Ackerwerkzeuge. — Waffen. — Statuen. — Die heiligen Märtyrer Octavius, Solutor, Adventor. — St. Maximus. — Kathedrale. — Capelle des heiligen Schweißtuches. — Palast des Königs. — Audienz.

Nachdem wir einen Theil der Nacht gereist waren, erblickten wir mit Sonnenaufgang Turin. Der Po, der in der weiten Ebene hinrauscht, die bei den ersten Strahlen des Tages funkelnden Kuppeln und Campanili, die alte Hauptstadt Liguriens mit ihren breiten, schnurgeraden Straßen, ihre prächtigen, so wohl begrenzten Plätze, ihre Gebäude mit herrlichen Façaden, die nahen Berge, deren Basis mit lachenden Villen geziert ist, während der Gipfel die prächtige Kirche der Superga bis zu den Wolken erhebt: das Alles bildet ein Ganzes voll Großartigkeit, das selbst dann ergreift, nachdem man Italien gesehen hat. Von der Mitte der Piazza Castello aus genießt man einen einzigen Anblick: vier Straßen, die sich im rechten Winkel durchschneiden, theilen die ganze Stadt

und lassen vom Mittelpunkte aus die vier Endpunkte sehen. Um die Wiederholungen zu vermeiden, will ich bloß die vielen und merkwürdigen Gemälde der flämischen und holländischen Schulen beschreiben, welche wir in der Pinakothek des Schlosses sahen; die Aquarellgemälde von Bagetti gelten für Meisterwerke, eben so der heilige Johannes von Nepomuk von Murillo. Der Heilige ist im Beichtstuhl und zu seinen beiden Seiten die Kaiserin und ein Landmann, das Bild der evangelischen Gleichheit vor diesen Richterstühlen. Unter den Manuscripten der Bibliothek sind zu bemerken die Epitome des Lactantius, die in Europa einzig ist, und die Nachfolge Jesu Christi, vom vierzehnten Jahrhundert, wie man glaubt.

Das griechische und römische Museum bieten nach jenen von Rom und Neapel nichts Besonderes. Selbst die berühmte Isistafel hat ihren alten Glanz verloren, seitdem die Gelehrten in Erfahrung gebracht haben, daß sie sich bloß von der Regierung Hadrian's herschreibt. Der Münzschrank dagegen ist einer der reichsten in Europa. Unter den Säulenhallen der Universität ist unter andern Basreliefs das Gelübde des Q. Visquasius. Man sieht einen Mann, der einen mit zwei Maulthieren bespannten und mit einem Faß beladenen Wagen führt. Der Wagen und das Faß gleichen vollkommen denjenigen, deren man sich noch heutzutage im Lande bedient. [1]) Im Museum zu Neapel hatten uns gar viele Gegenstände die Beständigkeit der Volksgewohnheiten bewiesen.

Die Zierde Turins aber ist das ägyptische Museum, das erste in Europa. In dieser seit drei bis vier tausend Jahren erloschenen Welt empfindet man etwas Ergreifendes.

---

[1]) Man weiß, daß die Römer von den Galliern das Faßmachen lernten.

Die Statuen der Könige und Götter; die Fresken und Malereien der Gräber, welche die Gebräuche des häuslichen, militärischen und Landlebens darstellen; Pflüge, ein Joch für die Ochsen, Pfeile, ein Helm, ein Säbel von Erz, zwei kleine Hunde von Elfenbein; Schuhe von Leinwand; die Mumien der Priester, Könige, Fürsten, denen zum Leben nur die Bewegung und Wärme fehlt: das Alles läßt die Wissenschaft eines Volkes bewundern, das in der Kunst seinen einfachsten Werken wie den riesigsten das Siegel der Unsterblichkeit aufzudrücken seines Gleichen nicht hat.

Indeß wird man auch bald von tiefem Mitleid ergriffen. Seht da die Götter, vor welchen sich die weiseste der Nationen niederwarf! Einbalsamirt, wie ihre Anbeter, sind diese sterblichen Götter Thiere aller Art, Ibis, Schakals, hundsköpfige Affen, Sperber, Fische, Krokodile, junge Stiere, welche das charakteristische Zeichen des Apisochsen auf der Stirn tragen. Was ist nun der sich selbst überlassene Mensch? Von den vielen Statuen sind die prächtigsten jene des Osymandias, die über fünfzehn Fuß hoch ist, und die sechs bis sieben Fuß hohe des großen Sesostris. Die letztere von schwarzem Basalt mit weißen Flecken gilt für das Meisterwerk der ägyptischen Kunst. Auf einem Throne in Militärkleidung sitzend, hält der König ein gekrümmtes Scepter in der Hand. Seine Physiognomie ist sanft und mild, die Stellung voll Würde; die Hände sind vollkommen und die Füße im rechten Verhältniß. Turin verdankt diese unermeßliche Sammlung einem seiner Kinder, dem Ritter Drovetti, der lange Consul in Cairo war: Ehre seinem verständigen und edeln Patriotismus!

Man kann aus dem ägyptischen Museum nicht gehen, ohne sich an die ernste Betrachtung eines Reisenden zu erinnern. „Ich gestehe," sagt er, „daß, als ich am Fuße der Alpen alle diese bestaubten oder verstümmelten Trümmer der

ältesten Civilisation des Erdkreises aufgehäuft sah, ich bei mir sprach: Vielleicht werden einst auch unsere Trümmer, alle unsere Denkmäler von Marmor und Erz, alle jene herrlichen Zeugnisse unserer Macht und unsers Ruhmes im Museum eines jetzt noch wilden Volkes in einer noch unbekannten Wüste, bei einem unbekannten See, in einem undurchdringlichen und finstern Walde oder auf einem kaum entdeckten Berge ausgestellt. Die Sacy, die Akerblad, die Yong, die Champollion, die Salt, die Seyffarth, die Pfaff einer andern Welt werden auch ihre Abhandlungen schreiben und ihre verschiedenen Systeme hartnäckig vertheidigen. Ludwig XIV. mit seinem glänzenden Jahrhundert und seinen ungeheuern Arbeiten wird wie der große Ramses, wie der Sesostris jener entfernten Zeiten sein; und unsere neuen, so schnellen, so vergänglichen Eroberungen werden wie eine Fabel erscheinen."

Der Bewohner Turins, welcher sein Museum besucht, darf nicht allein die Aegyptier, sondern er muß auch sich selbst bemitleiden, wenn er an die Götter denkt, welche seine Vorfahren anbeteten: eben dieß muß jeder Reisende thun, von welchem Lande er auch sein mag. Wie aber ist Turin der Abgötterei entnommen worden, wer sind die Männer, deren Blut das alte Ligurien den Glauben und die Civilisation, die Tochter des Glaubens, verdankt? Von welchen Händen wurde die heilsame Fackel in diesem religiösen Lande ungeachtet der Verfolgung und der Häresie beständig brennend erhalten? Die Annalen Turins erzählen uns die Geschichte dieser wahren Väter des Vaterlandes und die fromme Dankbarkeit ihrer Söhne.

Das alte Bodincomagus, von den Galliern gegründet, deren grausame Götter es anbetete, wurde von Hannibal geplündert, von den Römern, welche ihm den Namen Colonia Julia gaben, erobert und von Augustus verschönert, durch

dessen Beinamen es geehrt ward: Augusta Taurinorum. Mit dem Joche empfing es auch die Götter der Ueberwinder: mit Teutates betete es Jupiter an. Es betete sie noch an, als der heilige Barnabas, auf den bald die heiligen Apostel Liguriens, Celsus und Nazar folgten, ihm das Licht der Wahrheit brachte: Turin nahm ihn auf. Die göttliche Saat ging bald auf diesem fruchtbaren Boden wie in den übrigen Theilen des cisalpinischen Galliens auf[1]): um sie zur Reife zu bringen, war Zweierlei nöthig: das Feuer der Verfolgung und der Thau des Blutes; diese zwei Bedingungen wurden bald erfüllt. Auf Befehl Maximian's empfingen Octavius, Solutor und Adventor, alle drei Soldaten aus der Thebanischen Legion, zu Turin die Palme des Marterthums und wurden die Erstlinge der reichen Ernte, welche Augusta Taurinorum dem Hausvater vorbereitete.[2])

Die Pflege dieses kostbaren Erbes wurde in den folgenden Jahrhunderten einsichtsvollen Arbeitern anvertraut. Obenan steht der heilige Maximus, die Zierde nicht bloß Turins, sondern der ganzen Kirche. Dieser große Bischof wohnte den Concilien zu Mailand 451 und zu Rom 465 bei; er vertheidigte streng die Integrität des Glaubens, beschenkte die Welt mit beredten Schriften und erhielt den ursprünglichen Eifer unter seinen Schafen. Durchdrungen von Vertrauen für die drei Märtyrer, deren Blut seine Kirche befestigt hatte, sprach er zu seinem Volk: „Ehre allen Märtyrern, aber Ehre besonders denjenigen, deren Reliquien wir besitzen! Sie stehen uns durch ihre Gebete bei; sie beschützen uns durch ihre Ge-

---

[1]) S. Barnabas, Bar. 52—54; Ughelli, t. IV, 830.

[2]) Taurini ejusdem legionis nobilissimi milites Octavius, Solutor et Adventor, glorioso martyrio erexere trophaea victoriae. Bar., An. 297, t. II, n. 15.

genwart während dieses Lebens und nehmen uns in ihre Arme auf, wenn wir in die Ewigkeit gehen." Allen diesen Heiligen, welche sie als ihre Väter, Wohlthäter und Beschützer liebt und ehrt, erbaute die fromme Stadt hundertzehn Kirchen, wie man sie in Italien zu bauen versteht.

Die merkwürdigste ist der Duomo, dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht. Sie zeigt dem Künstler eine heilige Jungfrau von Albrecht Dürer, die Statuen der heiligen Christiana und der heiligen Theresia von Legros, die Sculpturen des Hochaltars von Marmor, die große Tribüne der mit Vergoldungen bedeckten Orgel. Das Alles aber wird durch die glänzende Capelle des heiligen Schweißtuches hinter dem Hochaltar in Schatten gestellt. Man denke sich eine sehr hohe Rotunde, mit Säulengruppen von schwarzem glatten Marmor umgeben, deren Basen und Capitäler von vergoldetem Marmor sind. Auf diese Säulen stützen sich sechs große Arcaden, welche die Fenster bilden, deren Sims die Kuppel trägt. Diese besteht aus mehreren Wölbungen von durchbrochenem Marmor übereinander und so angebracht, daß sie auf dem Gipfel des Gebäudes eine Marmorkrone in Sterngestalt sehen lassen, welche in der Luft zu schweben scheint, obwohl sie auf ihren Strahlen ruht. Der Altar von schwarzem Marmor trägt einen silbernen Reliquienkasten, der mit Gold und Diamanten geziert und unter Glas ist: er enthält das heilige Schweißtuch. Diese kostbare Reliquie, zur Zeit der Kreuzzüge von Gottfried von Charny aus dem Orient gebracht, erinnert an das Gelübde Franz I. vor der Schlacht bei Marignan; nach dem Siege begab sich der Fürst zu Fuß von Lyon nach Chambery, wo damals das heilige Schweißtuch war, um dem Gott der Schlachten für seine glücklichen Erfolge zu danken. Ueber dem Altar glänzt ein großes Kreuz von Krystall, das von einer Gruppe Engel getragen wird;

das Pflaster ist von violettem Marmor, mit goldenen Sternen besät, und das ganze Heiligthum ernst schön, majestätisch und mit seiner Bestimmung vollkommen in Harmonie.

Die Capelle grenzt an den Palast des Königs; eine Verbindungsthüre öffnete sich und wir waren in den Gemächern des Monarchen. Mehrere Personen warteten in einem großen Saale: es war Audienztag. Zweimal in der Woche und mehrere Stunden lang haben die Reichen und die Armen ihren freien Zutritt bei dem Fürsten. Alle dürfen ihre Klagen, ihre Bitten, alle ihre Anliegen seinem Herzen kund geben. Der König hört, ermuthigt, tröstet, hilft, schützt, kurz er erfüllt alle Pflichten eines Vaters mit Einsicht und Hingebung. Darf man erstaunen? Karl Albert ist der eifrigste Christ eines Reiches, der heilige Ludwig des neunzehnten Jahrhunderts.

Durchdrungen von Verehrung für diesen des Thrones so würdigen König, begaben wir uns in die Consolata, die schönste Kirche, wo der katholische Reisende von dem wunderthätigen Bilde der heiligen Jungfrau angezogen wird. Man muß das Heiligthum der Consolata, das von Gold und Marmor erglänzt, betreten, man muß die tausend Zeugnisse des Vertrauens und der Liebe für die Königin der Gnaden betrachten, um die Frömmigkeit der Bewohner Turins kennen zu lernen: wir werden morgen sehen, daß diese Frömmigkeit nicht unfruchtbar ist.

22. April.

Kirche della gran Madre di Dio. — Schloß Stupinigi. — Superga. — Großes Spital. — Säle der Zuflucht. — Werk des heiligen Aloys von Gonzaga. — Spital der Wohlthätigkeit. — Anstalten für die Waisen. — Die Rosinen. — Das kleine Haus der Vorsehung. — Silvio Pellico. — Abreise von Turin. — Die Waldenser. — Suza.

Die Umgegend Turins zeigt drei Denkmäler, welche wir nicht vergessen konnten. Am frühen Morgen kamen wir auf einer schönen Straße, mit Säulenhallen geziert und durch einen prächtigen runden Platz sich hinziehend, zu einem herrlichen Hügel, den das erste Grün des Frühlings schmückte, und der ganz mit weißen Villen besät war. Vor uns zeigte sich der imposante und prächtige Tempel della gran Madre di Dio. Man wird nicht müde, dieses Gebäude, eine Copie des Pantheons, zu betrachten. Seine ganz edlen Formen und kolossalen Verhältnisse erinnern an die römischen Denkmäler, während seine Gründung die fromme Dankbarkeit der Stadt Turin gegen Maria verkündigt. Dieser Tempel ist ein Gelübdegeschenk der Decurionen der Stadt als Zeichen des Dankes für die Rückkehr des Königs Victor Emanuel.

Wir begrüßen dann das Schloß Stupinigi mit seinem malerischen Dach, worüber ein großer Hirsch von Bronze ist. Dieser Jagdsammelort des Hofes von Turin gilt in seiner Art für das prächtigste Gebäude in Europa. In der Ferne sieht man auf einem hohen Berg sich den königlichen Bau der Superga erheben: diese Kirche, von achteckiger Gestalt, von großen Marmorsäulen getragen, mit prächtigeu Capellen be-

reichert, ist gleichfalls ein Gelübdegeschenk. Im Jahre 1706 unterhielten sich der König Victor Amadeus und der Prinz Eugen mit einander auf diesem Berge und beobachteten die Bewegungen des französischen Heeres, welches Turin belagerte. Der König, welcher die Hoffnung aufgab, seine Hauptstadt retten zu können, fiel auf die Knie, trug Maria sein Vertrauen und seine Befürchtungen vor und versprach ihr, wenn die Belagerung aufgehoben würde, an eben der Stelle, wo er betete, ihr zu Ehren eine Kirche zu bauen. Die Superga ist das Sanct Dionys der Könige von Piemont: ihre Gräber sind vielleicht glänzender als jene unsrer Fürsten, aber eben deßhalb scheinen sie mir nicht genug Trauer und Majestät zu haben.

Wir traten wieder in die Stadt und widmeten den Rest des Tages dem Besuche anderer Denkmäler, die minder bekannt, und doch glorreicher und der Aufmerksamkeit der Reisenden würdiger sind als manches Andere! Wegen seiner Nähe bei Frankreich besitzt Turin unsre Frauen des heiligen Herzens und unsere Schwestern des heiligen Vincenz von Paul. Die Ersteren erziehen die Jugend, die Anderen pflegen die Kranken. Das große Spital St. Johann zählt fünfhundert Betten. Allenthalben herrscht Ordnung und Reinlichkeit, Aufmerksamkeit und Hingebung. Das Spital St. Ludwig, 1794 von dem heiligen Priester Barucchi, Pfarrer der Citadelle, gegründet, gilt für ein Muster der Architektur, der Reinlichkeit, Gesundheit und des guten Geschmacks. Turin besitzt auch ein großes Irrenhaus, eine Schule für Taubstumme, mehrere Säle der Zuflucht, deren Ursprung einer französischen Dame verdankt wird, welche in ihrem eigenen Hause ein Hospitium für die Kindheit unterhält.

Mit welcher Freude begegnet der reisende Franzose auf den Straßen unsern Schulbrüdern! Hier wie überall sind

ihre Anstalten blühend. Sie halten ferner auf Kosten der Stadt eine höhere Schule, wo der Elementarunterricht fortgesetzt und die französische Sprache gelehrt wird. Verlassen die Kinder der Armen die Schule, so unterliegen sie einer Prüfung, und die fähigsten werden in die königliche Anstalt aufgenommen, wo sie umsonst in einer Profession unterrichtet werden.

Das Christenthum hat die Aufklärung immer geliebt und verbreitet; darum ist auch der blühende öffentliche Unterricht eine der Zierden Piemonts. Ist aber der Katholicismus eine Religion der Wahrheit, so ist er auch eine Religion der Liebe; denn Gott ist Beides. Ein ganzer Band reichte nicht hin, um alle die Werke der Barmherzigkeit zu beschreiben, deren dieß Land so viele hat. Eine Menge von Gesellschaften von Männern und Frauen geben häusliche Unterstützungen; sie sorgen besonders für die Bedürfnisse einer Classe von Armen, welche die größten Rücksichten verdient, und die doch so schwer zu entdecken ist, die der verschämten Armen. Die Congregation des heiligen Paulus beauftragt zwölf ihrer Glieder, sie aufzusuchen und für sie zu sorgen: sie läßt auch die armen Kranken in ihren Wohnungen verpflegen. Die Anstalt des heiligen Aloysius von Gonzaga, verschiedene Gesellschaften von Damen in den Pfarreien unterstützen die Arbeitsunfähigen. Die arbeitsfähigen Armen werden im Hospital der Wohlthätigkeit aufgenommen: man zählt ihrer mehr als tausend. Um sie zu beschäftigen, bildete man mehrere Manufacturen. Selbst eine Musikschule gibt es, aus welcher der König Subjecte für seine Capelle nimmt.

Wer aber vermöchte zu beschreiben, was die piemontesische Wohlthätigkeit Alles für die Kinder thut? Das Hospitium für die Findelkinder, so wie die übrigen, deren Piemont zwei und dreißig zählt, lassen den armen Kleinen alle mögliche Pflege angedeihen. Viele andere fromme An-

stalten sorgen für die Waisen: die Almosen und Stiftungen der Gläubigen bestreiten fast alle Kosten. Das Albergo Regio di Virtù zeigte uns seine hundert fünfzig jungen Leute aus armen Familien; sie waren alle in munterer Thätigkeit. Seit zwei hundert Jahren liefert diese kostbare Anstalt Piemont die unterrichtetsten, achtbarsten und geschicktesten Arbeiter.

Die armen Mädchen, welche in ihren Familien nicht hinlänglich gegen die Gefahr der Verderbtheit geschützt sind, finden in der Casa del Soccorso volle Zuflucht. Die Anstalt für die armen verwaisten Mädchen, die in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts gegründet wurde, nimmt sie vom achten bis zwölften Jahre auf. In ihrem fünf und zwanzigsten Jahre können sie heirathen oder den Schleier nehmen. Die Waisen machen fast durchaus der Anstalt Ehre, sie lieben die Arbeit und betragen sich in jeder Hinsicht ausgezeichnet. Unter so vielen Anstalten, worin der Geist der edelsten und verständigsten Wohlthätigkeit athmet, sind besonders zwei zu bemerken: die rührendsten Wunder des Christenthums: die Rosinen und das kleine Haus der Vorsehung. Im Jahre 1716 wurde in Mondovi ein Mädchen Namens Rosa Gorona geboren. Eine Waise schon als Kind, verlassen, schutzlos, arm an Gütern dieser Welt, nur reich an zartem Mitgefühl gegen das Unglück, wollte sie den Verlassenen Leben und Herz weihen. Ihre Selbstverleugnung und Aufopferung kennt nur Gott. Den Erfolg ihres Eifers kann die ganze Welt bewundern und segnen. Acht Anstalten in Piemont, Zufluchtsplätze für Mädchen vom dreizehnten bis zum zwanzigsten Jahre, verdanken ihrer Ausdauer und Hingebung ihren Ursprung. Nach ihrer Stifterin heißen die Zöglinge Rosinen, und sie ahmen ihr seit einem Jahrhundert mit einem bewunderungswürdigen Eifer und Erfolge nach.

Alle sind gleich gekleidet, ganz einfach und doch sehr geschmackvoll: ein violettes Kleid und eine kleine Haube von Indienne. Sie können ihr Leben lang in der Anstalt bleiben und gehen nur mit Erlaubniß und der Geschäfte wegen in die Stadt.

Dieses Haus allein in Turin enthält drei hundert Mädchen. Hier ruht die gute Rosa, deren bescheidenes Grab eine Inschrift, die rührende Geschichte ihres Lebens und der Zärtlichkeit ihrer Kinder zeigt.

QUI GIACE
ROSA GORONADI MONDOVI,
CHE DALLA GIOVINEZZA DEDICATASI A DIO,
PER LA DI LUI GLORIA
INSTITUI, ERESSE
IN PATRIA, QUI E IN ALTRE CITTA
RITIRI DI ABBANDONATE FANCIULLE
PER FARLE SERVIRE A DIO
CON DAR LORO OTTIME REGOLE
PER CUI S'IMPIEGANO NELLA PIETA, E NEI LAVORI.
NEL SUO GOVERNO DI ANNI PIU DI TRENTA
DIEDE PROVE COSTANTI
D'ES SIMIA CARITTA E D'INVITA FORTEZZA,
PASSO ALL'ETERNO RIPOSO AL DI 28 FEBRARO
L'ANNO 1776, DELL' ETA SUA 60.
LE FIGLIE GRATE ALLA BENEFICA MADRE
HAN POSTO QUESTO MONUMENTO.

Das andere Wunder Turins ist das kleine Haus der Vorsehung. Woraus sind doch die größten Dinge entstanden! Ein Diakon in Rom bemerkte, daß einige Sclaven auf dem Markte verkauft wurden; sie gefallen ihm, er erbarmt sich ihrer, und aus dieser blitzschnellen Regung entstand die Bekehrung Großbritanniens. Mit dem Folgenden verhält es sich auf ähnliche Weise.

Im Anfang des Winters 1828 reiste eine Französin mit ihrem Manne und fünf Kindern durch Turin nach Lyon. Plötzlich wurde diese im siebenten Monate schwangere Frau krank; sie stirbt in ihrer Herberge in den Armen des ihr Trost spendenden Priesters, des Kanonicus Cottolengo. Der Tod dieser Frau war für ihn so ergreifend, daß er sogleich die Gründung einer Anstalt für Hilfsbedürftige ohne allen Unterschied beschloß. Allein er hatte keine Mittel! Nun, sorgt denn die Vorsehung nicht auch für die Vögel unterm Himmel? Reich an Liebe und Vertrauen zu Gott, stellte der ehrwürdige Mann zuerst vier Betten in kleinen Zimmern eines geringen Hauses in einem der volkreichsten Quartiere der Stadt auf. Schnell häufen sich die Anmeldungen um Aufnahme; zwei fromme Jungfrauen übernehmen die Verpflegung — dieß ist der Ursprung einer des heiligen Vincenz von Paul würdigen Congregation.

Zur Zeit der Cholera mußte Cottolengo seine Anstalt an einen andern Ort versetzen. Nach vielem Suchen fand er ein Local in einer Vorstadt. Während diese Versetzung das Werk leicht in der Wiege hätte zerstören können, diente es gerade zu seiner Entwickelung. Man kam dem frommen Stifter von allen Seiten zu Hilfe; 1829 nahm die Anstalt vier Kranke auf, und jetzt zählt sie tausend vier hundert. Sie erweitert sich mit jedem Tag — denn das kleine Haus der Vorsehung weist Niemand ab. Leidende, wie auch ihre Krankheit heißen mag, finden hier Pflege und Unterhalt. Wer aber bestreitet alle diese Ausgaben? Unerhörtes Wunder des Vertrauens einerseits und des göttlichen Schutzes andererseits! Diese kolossale Anstalt hat kein Grundvermögen, keine Renten, keine Dotationen, keine regelmäßige Unterstützung; sie bittet zuerst Gott, dann die öffentliche Mildthätigkeit um die tägliche Nahrung — und nie fehlt es an Brod. Die Almosen

reichen immer nur für die Bedürfnisse des Augenblicks, und es gibt nie Erübrigungen. Es ist die Absicht der Vorsehung, daß die Anstalt auf solche Art von einem Tag zum andern fortbestehe. Aber die bescheidene Kirche des Hospitiums wiederhallt auch Tag und Nacht von Gebeten und Flehen; jede der vielen „Familien" des Hauses bringt abwechslungsweise eine Stunde am Fuße des Altars zu. [1])

Das Noviziat der Brüder und Schwestern, welche so viele Arme und Kranke verpflegen, ist im Hause und erwächst aus den Waisen, welche hier Zuflucht suchen. Sie werden nützlich beschäftigt und in dem edeln Beruf, den Armen zu dienen, geübt. Die Krankenpflege liegt besonders den verwaisten Mädchen ob. Kleine arme Kinder, welche den Tag über hier zubringen, empfangen Unterricht und Unterhalt. [2]) Italien hatte uns an die Wunder gewöhnt — das größte von allen versparte es uns aber doch auf's Ende.

Von diesem Orte aus, wo die Liebe Jesu Christi sich in so erstaunlicher Weise zeigt, begaben wir uns zur Marquise von B..., der liebenswürdigen und edeln Wirthin des Silvio Pellico. Der berühmte Gefangene des Spielbergs, an den wir adressirt waren, nahm uns äußerst leutselig auf. Nennt man einen „Verschwörer", einen „Carbonaro", einen „Verbrecher der beleidigten Majestät", so denkt man sich unwillkürlich einen Mann von harten Zügen, mit wildem Blick, finster und bösartig; — wie sehr waren wir erstaunt, einen kleinen, kaum fünfthalb Fuß hohen Mann, zart gebaut, mit einem milden und lächelnden Gesichte, leutselig, schlicht und

---

[1]) Seit der Erscheinung der „kleinen Schwestern der Armen" braucht man nicht mehr nach Turin zu gehen, um das Wunder zu constatiren; wir haben es vor Augen.

[2]) Vgl. Instituti di beneficenza a Torino von Sacchi.

bescheiden, zu sehen; einen Mann, der nur von seinen Gefängnissen spricht, um die Vorsehung zu segnen und seine Schergen zu entschuldigen, der demüthig wie ein Kind, fromm wie eine zarte Jungfrau, muthig und geduldig wie ein Einsiedler ist! Um einen des carcere duro würdigen Verschwörer in einem solchen Wesen zu sehen, mußte man die Augen der österreichischen Polizei haben.

Die Stunde der Abreise war gekommen. Mit Freuden nahmen wir Platz im Wagen, der uns auf den Boden Frankreichs bringen sollte. Wir gingen aus Turin durch das Suza-Thor und neigten uns vor der Pyramide Beccaria; dann traten wir auf eine reich cultivirte Ebene und ließen links Pignerol und Fenestrelles. Das erstere erinnert den Reisenden an die geheimnißvolle eiserne Maske, an Fouquet und Lauzun, die Gefangenen Ludwig's XIV.; und an den ehrwürdigen Cardinal Pacca, den Gefangenen Napoleon's. Das zweite spricht von dem Zuge des französischen Heeres im Jahre 1516, das glorreiche Vorspiel der Ersteigung des großen St. Bernhard. In den nahen Thälern subsistiren seit sieben hundert Jahren noch die Reste der Waldenser. Diese durch ihre Fortschritte und durch ihre, die religiöse wie bürgerliche Ordnung zerstörenden Lehren gefürchteten Häretiker bilden selbst eine Gesellschaft und eine Religion, die ungefähr zwanzig tausend Anhänger zählt. Es sind Bauern und Hirten, welche von ihren Feldern und Heerden leben. Sie haben Kirchen und Geistliche, verkehren wenig mit den benachbarten Ländern und hängen sehr an ihren Irrthümern.

An der Straße ist Rivoli, dessen Schloß Victor Amadeus II. zum Gefängniß diente; weiterhin sieht man durch dichte Pflanzungen von Maulbeerbäumen das anmuthige Dorf Avigliano, berühmt durch seine Seidenwaaren: zwei Stunden davon erhebt sich bei dem Flecken St. Ambrosius auf dem

pyramidenförmigen Gipfel des St. Michael ein Benedictinerkloster gleich einem Wartthurm des Mittelalters. Endlich kamen wir an den steilen Ufern der Doire, wo wir zum letzten Mal die Rebe mit der Ulme vermählt sahen, nach Suza. Wir begrüßten die hübsche kleine Stadt, ihren Engpaß, der so schwierig und in unserer Kriegsgeschichte so berühmt ist, ihren marmornen, Augustus gewidmeten Triumphbogen. Die Nacht überraschte uns in diesen Thermopylen Italiens, durfte uns aber auf der Weiterreise nicht hemmen. Während wir um einen großen Herd saßen und plauderten, brachte man den Wagenkasten auf einen Schlitten, das einzige Mittel zur Fortsetzung mitten im Schnee.

23. April.

Abschied von Italien. — Plateau des Mont Cenis. — Hospiz der Pilger. — Lans-le-Bourg. — Weg über die Alpen. — St. Johann von Maurienne. — Aiguebelle. — Chambery. — Echelles. — Brücke von Beauvoisin. — Lyon. — Rückkehr nach Nevers.

Der zweifelhafte Schein unserer Laternen gestattete uns nicht, den Platz des Fort Brunette zu sehen; aber der reisende Christ und Franzose kann den tapfern Ritter von Belle-Isle den Vater des vortrefflichen Marschalls nicht vergessen, der hier 1747 als Opfer seines Muthes starb. Man kann also keinen Schritt in irgend einem Theile Italiens von den Alpen bis zu den Abruzzen thun, ohne mit dem Fuß an französische Gebeine zu stoßen. Genie, Gold, Blut, Muth, Alles haben wir angewendet, um ein Land zu erobern, wo wir unsere

Herrschaft nie begründen konnten und gegenwärtig keinen Zoll Boden besitzen: Geheimniß!

Die erste Glut des Tages erhellte den Horizont, als wir zur Herberge des großen Kreuzes kamen. Während des durch die Schlitten verursachten Aufenthalts warfen wir einen letzten Blick auf Italien, von dem wir nun Abschied nahmen. Auf dem Gipfel der Alpen, sechs tausend Fuß über dem Meere, mitten im Schweigen der Natur trennt sich der Zuschauer leichter von seinen Vorurtheilen, der Blick wird schärfer, das Urtheil ruhiger, der Geist wird groß mit dem Horizont, das Herz erweitert sich, es fühlt lebhafter und reiner; man sieht die Größe oder Kleinheit der Menschen, die Wirklichkeit oder das Nichts der Dinge besser; man macht sich gleichsam eine Auswahl des Guten und Bösen, welche gestattet, die wahren Bedingungen des Ruhmes, Glückes und Lebens der Nationen kennen und würdigen zu lernen.

Glänzendes Ausonien, das unter den Völkern wie der Diamant auf der Stirn der Monarchen schimmerte, du warst die unvergleichliche Mutter der großen Feldherren, der großen Dichter, der großen Seeleute, der großen Künstler: Alma Parens, magna virum. Der Marmor, das Erz, die kostbaren Metalle erheben sich, belebt von dem Hauche deines Genies, als Statuen, Tempel, Paläste, Springbrunnen, Triumphbögen, Obelisken, als Denkmäler aller Art und bedecken deinen bevorzugten Boden prächtig und zahlreich wie die hundertjährigen Tannen, welche die luftigen Gipfel der Alpen und des Apennins krönen. Die Erde scheint für dich dem ersten Fluche entgangen zu sein; folgsam deiner Hand, bringt sie reichlich nicht bloß das Brod, den Lebensunterhalt des Menschen, den Wein, der sein Herz erfreut, die Seide hervor, welche ihm ein königliches Kleid gibt, sondern auch die köstlichsten Früchte für seinen Geschmack, die süßesten

Blumen für seinen Geruch und die liebreichsten für sein Auge. Anmuthig wie der Brautgürtel der Jungfrau,[1]) umgibt ein Azurmeer deine Gestade und führt dir die seltensten Producte der fernen Länder zu; dein Klima ist so mild und gesund, daß Tausende von Kranken aus allen Ländern hier Genesung finden, während dein fast immer wolkenloser Himmel deine entzückende Schönheit beleuchtet. Glänzendes Ausonien, freue dich; du magst alle übrigen Vorzüge verlieren, so lange aber die Liebe zu den Wundern der Natur und der Kunst im Herzen des Menschen lebt, bleibst du der erste Gegenstand seiner Wißbegierde und das Endziel seiner gerechten Bewunderung.

Erkennt indeß der ruhige und klar sehende Geist in allen diesen Vortheilen den wahren Grund des Ruhmes und Glückes Italiens? Ach! diese scheinbaren Güter sind vielmehr eine Ursache des Unheils statt eine Quelle des Segens. Ist's nicht bekannt, daß der Reichthum des Bodens der gewöhnliche Gefährte der Verweichlichung ist, daß die Verweichlichung die Verderbtheit erzeugt, und daß die Verderbtheit früher oder später, aber immer untrüglich zur Zerstörung der Gesellschaften führt? Was ist ferner geeigneter, unheilvolle Einfälle zu begünstigen, als so viele Güter vereint in diesem Zauberlande? Liest man in der That die dreitausendjährige Geschichte der Halbinsel, so muß man ausrufen: „Unglückliches Italien! deine Schönheit erweckte von jeher die Lüsternheit aller Barbaren!" Der Grund seines Lebens, die Seele seines Ruhmes ist die Religion. Sie war seine Stärke vor dem Evangelium und gab ihm die Herrschaft der Welt: Nulla unquam (civitas) nec major, nec sanctior. Seit dem Evangelium erhält sie es auf dem Throne der Wissenschaft und läßt es über die

[1]) Jerem. VI., 11, 32.

Völker herrschen, wie die Sonne unter den Sternen des Firmaments, um ihnen das Licht mitzutheilen, ihre Bewegungen zu ordnen und sie in der allgemeinen Harmonie zu erhalten.

Ueberall das Lebensprincip aufzusuchen, es den Blicken derer zu entschleiern, welche nach uns kommen, dieß ist der Zweck unserer langen Pilgerfahrt gewesen. Dieß Princip erschien uns in dem besondern Geheimniß der Vorsehung, welche Italien zum Mittelpunkt des Glaubens erlesen hat; es erschien uns in den Gräbern der Märtyrer, deren Blut noch immer diesen Boden befruchtet, in den Basiliken der Heiligen, welche das fromme Italien so kindlich verehrt, in den so zahlreichen Pilgerfahrten, in der so kindlichen Verehrung der Mutter Gottes, der Beschützerin der Unschuld und der Zuflucht der Sünder; in den so einsichtsvollen und so mannigfaltigen Wohlthätigkeitsanstalten, welche in alle Adern des gesellschaftlichen Lebens reichlicher und gesegneter dringen als die tausend Bewässerungscanäle in die Ebenen Toscanas oder der Lombardei; in der Ehrfurcht für das väterliche Ansehen, in dem allgemeinen Gehorsam gegen die Obrigkeit, in dem Glauben an Gott, an die Kirche, an den Papst und sein untrügliches Wort.

Die äußern Herrlichkeiten Italiens sind nur der Abglanz dieses Lichts, die vielfache Offenbarung dieses Lebensprincips. Möchten die Reisenden künftig behutsamer sein und nicht mehr auf die italienischen Bevölkerungen nachtheilig einzuwirken suchen! Möchte Italien selbst sich vor allen Schlingen und besonders vor der gefährlichsten von allen, vor der chimärischen Einheit aller seiner Provinzen unter einem gemeinsamen Scepter hüten! Für Italien wäre dieß Utopien die Ursache des Bürgerkriegs, des Verlustes der Freiheit und der Beraubung des heiligen Stuhls.

Des Bürgerkriegs. Welches soll die Hauptstadt der neuen Republik sein? War Italien je von einem gleichartigen Volke bewohnt? Ist seine Geschichte nicht die fortwährende Erzählung der blutigen Rivalitäten der Etrusker und Samniten, der Volsker und Lateiner, der Griechen und Gallier? Haben der Toscaner und Piemontese, der Lombarde und Venetianer, der Genuese und Parmesaner, der Römer und Neapolitaner nicht die Antipathie ihrer Ahnen geerbt? So viele entgegengesetzte Elemente in Eins verschmelzen, die verschiedenen Eigenthümlichkeiten der Stämme durch politische Interessen aufheben und bewirken zu wollen, daß von den fünf Hauptstädten vier ihren Ansprüchen entsagen und den Oberrang einer ihrer Nebenbuhlerinen anerkennen, ist ein Versuch, der an sich unmöglich, gar bald Blut kosten würde.

Des Verlustes der Freiheit. Ist die Freiheit nicht die Zügellosigkeit; enthält die Freiheit das wirkliche und practische Recht, ohne Hinderniß in der Sphäre sich zu bewegen, welche die Vorsehung jeder Stadt, jeder Provinz, jedem Individuum angewiesen hat; das Recht, seinen Gedanken kund zu geben, wenn er recht, edel, wohlthätig ist; das Recht, zu den Würden und Ehren zu gelangen, welche die Arbeit, die Wissenschaft, die Tugend, das Genie verdienen; das Recht, daß man an seiner Person, seiner Ehre und seinem Vermögen nicht gekränkt werde; mit einem Wort, das Recht für Jeden, leicht und ohne Furcht die Pflichten der doppelten Gesellschaft, der menschlichen und göttlichen erfüllen zu können: so bezeugt die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart, daß Italien, besonders Rom eine weit größere Summe von Freiheit genießt, als jedes andere Land der Welt. Was würde aus dieser Freiheit in der Hypothese der materiellen Einheit, der Centralisation und der Repräsentativregierung? Erhebt sich nicht ein allgemeiner Schrei der Völker gegen ein System, welches die Städte, Provinzen, Individuen in Automaten ver-

wandeln und einem idealen, collectiven und folglich unverantwortlichen Wesen, dem Staat, der Regierung, der Kammer u. s. w. die Erziehung, das Vermögen, die Freiheit u. s. w. zueignen will?

Die Beraubung des heiligen Stuhls. Das ist das letzte Wort der Revolution, nicht bloß in Italien, sondern in ganz Europa. Wer wird glauben, daß die Apostel des jungen Ausoniens das Scepter der Halbinsel in die Hände des Papstes zu bringen suchen werden? Wäre dieß auch ihre Absicht, die Verwirklichung ihres Vorhabens wäre dennoch ein Unglück. So sehr der Statthalter Jesu Christi materiell unabhängig sein muß, so wenig darf er der Herrscher über ein großes Reich sein. Wäre in den stürmischen Tagen, worin wir leben, sein zeitlicher Thron nicht ein fortwährendes Hinderniß für die freie Ausübung seiner geistlichen Macht? Würde nicht die Eifersucht der Mächte, die Intriguen der Diplomatie, das Mißtrauen der Völker, der Haß vielleicht Tag und Nacht ihn belagern und den Vater und Oberhirten unter der entstellten Gestalt des Monarchen verschwinden lassen? Doch wir haben schon zu viel über diese Chimäre gesprochen. In dem wirklichen Plane der künftigen Republik würden die päpstlichen Staaten gewiß nur eine untergeordnete Provinz, wie z. B. die Lombardei und Toscana, und der heilige Vater zinspflichtig und ein Vasall des Staates sein. Was wird aber alsdann aus der materiellen Unabhängigkeit des Hauptes der Kirche? was wird aus der Kirche selbst? was wird aus dem Religionsunterricht und dem Glauben der Völker? was zuletzt aus der Freiheit und Civilisation? Was aus der Harmonie des Himmels würde, wenn man die Sonne fesseln könnte.

Indem ich einen letzten Blick auf Italien warf, traten mir alle diese Gedanken in Menge vor die Seele. Der aufmerksame Reisende vernimmt manchen dumpfen Laut, wenn

er die verschiedenen Theile dieses glücklichen Landes besucht. Ein unterirdisches Feuer brennt im Schooße der Erde, es könnte eines Tages losbrechen. Möchte der Gott aller Güte, welcher Italien so offenbar beschützt, den Vulcan ertödten! Soll die Halbinsel bestraft werden, so geschehe es durch den Verlust der zeitlichen Güter, an denen sie reich ist, nie aber möge ihr Glaube, ihre Frömmigkeit geringer werden. Behält sie nur diesen doppelten Schatz unverletzt, so mag sie alles Uebrige verlieren, sie ist doch noch immer reich, mächtig, glücklich genug. Sie hat das unsterbliche Princip, welches Rom zur ewigen Königin der Welt und das glänzende Ausonien zu seiner geliebten Tochter machte: Nulla unquam civitas nec major, nec sanctior, nec bonis exemplis ditior fuit.

Inzwischen war das Fuhrwerk wieder in Ordnung, und wir waren bald auf dem Plateau des Mont-Cenis. Der grüne Rasen, welcher es während des Sommers bedeckt, die Narzissen, Ranunkeln, Veilchen und tausend Blumen, welche es schmücken und durchduften, waren unter Bergen von Schnee verschwunden. Ihre Seiten, halb geöffnet durch die Hand der Menschen, boten uns einen engen aber langen Durchgang zwischen zwei hohen Mauern, deren Festigkeit einzig von einigen Graden mehr oder weniger im Thermometer abhing. Zum Glück reisten wir bei einer trockenen Witterung und bei heiterm Himmel; denn ein Thauwetter, ein Windstoß konnte uns wie so viele Andere unter den Lawinen begraben. Um den unglücklichen, von Sturm überraschten Pilgern dieser Berge Hilfe zu bringen, hat die katholische Liebe mitten auf der Ebene einen ihrer Vorposten errichtet. Dreiviertel Stunden jenseits des Hospitiums der Pilger beginnt man abwärts zu steigen. Eine Straße im Zickzack, die von Abgrund zu Abgrund zu stürzen scheint, führt nach Lans-le-Bourg. Man wird angenehm überrascht, indem man nach diesen wilden

Einöden ein kleines sehr belebtes und munteres Dorf findet: Lans-le-Bourg ist der Punkt, wo sich die Reisenden von Italien und Savoyen begegnen. Man lebt daher auch sehr gut hier; das Mittagsmahl im Lion d'Or schmeckte uns ausnehmend — die Alpenluft hatte uns Appetit gemacht.

Beschenkt mit einem Schnupfen erster Qualität, den unser vortrefflicher Führer vergebens durch die Wärme eines alten Bordeaux-Weins vertreiben wollte, setzte unsere Caravane wieder ihre abwärts gehende Bewegung auf einer sich schlängelnden Straße an den steilen Ufern der Arque zwischen zwei schrecklichen Ketten felsiger Berge fort. Tiefe Abgründe, finstere Tannenwälder, Gießbäche, die sich donnernd herabstürzen; Pyramiden von Granit, welche über unserm Haupte überhingen, ungeheuere Felsentrümmer, die sich von der Seite dieser riesigen Masse getrennt hatten, gähnende Höhlen, die Schlupfwinkel der Wölfe und Bären, der furchtbaren Herren dieser Berge: das ist das liebliche Schauspiel, welches sich mit wenigen geringen Abwechslungen dreizehn Stunden lang, von Lans-le-Bourg bis St. Johann von Maurienne hinzieht.

Gleichwohl, darf man der Geschichte glauben, ging auf diesem Wege, der heutzutage unendlich weniger schwierig ist als vor einem Jahrhundert, Hannibal mit Pferden, Elephanten, und dem ganzen hindernden Geräthe eines Invasionsheeres über die Alpen. War der Zug Napoleons über den großen St. Bernhard glorreich? Dieß ist ein artiges Thema der Rhetorik.

Bei St. Johann von Maurienne beginnt das Thal sich zu öffnen; man bemerkt hie und da einige Vegetation. Man erinnert sich, daß Karl der Kahle hier starb, durch seinen jüdischen Arzt vergiftet; man seufzt beim Anblick der Kröpfe und Cretine; man begrüßt das muthmaßliche Schlacht-

feld, wo Hannibal die Allobroger schlug und seinen Nachtrab verlor; dann ruht der Blick auf dem Dorfe Aiguebelle, auf der hübschen Kirche de la Trappe, die keinen bessern Platz haben könnte; dann verläßt man das Thal von Maurienne, dessen Schlüssel Aiguebelle ist. So arm die Bevölkerung dieser einsamen Berge ist, so arbeitsam und moralisch ist sie. Von allen Provinzen Piemonts und Savoyens ist Maurienne die einzige, welche kein Hospitium für Findelkinder hat — weil sie keines braucht.

Nun begrüßten wir Isere, das halb savoyisch, halb französisch ist, Montmelian mit seinen artigen Rebenhügeln, seinen Befestigungen in Ruinen, die einst Ludwig XIII. und sein tapferes Heer aufhielten. Wir sind endlich in Chambery, der Hauptstadt Savoyens. Auf dem schwarzen Pflaster seiner engen Straßen glaubt das Ohr des Pilgers die gemessenen Schritte der Legionen Cäsars zu hören, die von den Alpen herabkamen, um Gallien zu erobern; dann unter den Wölbungen der Kathedrale die theuere Stimme des heiligen Franz von Sales, des Apostels dieser Berge. In einiger Entfernung begegnet das Auge zwei berühmten Wiegen, jener des großen Grafen de Maistre, und jener des Generals de Boigne. Ehre, Dank, Unsterblichkeit dem Genie, dessen mächtige Hand Voltaire ergriff und den Koloß mit thönernem Fuß zerbrach; dessen bis zur göttlichen Anschauung erhobener Blick eben so leicht die Geheimnisse der Vorsehung wie die Tiefen der Zukunft durchdrang, und dessen vollkommen originelles Wort sich in's Herz prägt, wie die Spitze des Grabstichels in Kupfer oder Stahl. Ehre, Dank, Unsterblichkeit dem edeln, dieses Namens zweimal würdigen Krieger, der, nachdem er mit seinem Blute die Feinde seines Vaterlandes besiegt, einen noch edlern Sieg davon trug, indem er sein unermeßliches Vermögen den Armen schenkte.

Bewundern wir nun den menschlichen Fleiß, der kühn und beharrlich die schöne Straße geöffnet hat, auf der wir sind, indem er eine halbe Stunde lang Riesenfelsen, deren Masse die Einbildungskraft in Schrecken setzt, durchdrang und sprengte. Nicht erst seit gestern lächelt ihm das Unmögliche zu, und versucht er es kühn. Schon vor zwei tausend Jahren machte ihm Horaz den poetischen Vorwurf: Nil intentatum reliquit, audax Japeti genus. Fragt man diese zertheilten, durch die Mine geöffneten Felsen, so antworten sie, ihre Brüder oder ihre Ahnen seien beim Dampfe des von Hannibal verbrannten Essigs krachend zersprungen. Wahrscheinlich war es der Vierräubereссig: die Geschichte sagt kein Wort davon; aber man behauptet, man könnte sich jetzt leichter als je davon versichern.

Nach dem Flecken Echelles kommt man über den Giers, eine Art Waldstrom, der in einer Schlucht brüllt, deren erstaunlich hoher Abhang seine schäumenden Wellen verbirgt. Bald zeigt er sich in der Gestalt eines kleinen, ruhigen und friedlichen Flusses, als die schwache Schranke von Frankreich und Savoyen: wir überschritten ihn auf der Brücke von Beauvoisin. Leb wohl, savoyisches, italienisches, neapolitanisches, österreichisches Costüm; leb wohl Dogana, passaporti, buona mano. Alles verändert sich; da ist die französische Uniform, der grüne, blau eingefaßte Frack; da sind das Zollhaus, die Pässe, und die bleiernen Sicherheitssiegel. Man visitirte uns gewissenhaft und fast höflich; dann siegelte man uns für einen halben Franc unsre Papiere, und nach wenigen Stunden setzte uns die Diligence Bonafous auf dem Pflaster Lyons ab: der Kreis unsrer Pilgerfahrten war geschlossen.

Drei Tage wurden der Ruhe und dem sehr interessanten Studium der Anstalt gewidmet, welche die Zierde der Stadt

der Almosen sind. Fourvieres mit seiner Wallfahrt, St. Johann im Besitze des Herzens des heiligen Vinzenz von Paul; die Karthäuser und ihre schöne Kirche, St. Irenäus, das Gefängniß des heiligen Pothin und der heiligen Blandina, die Gebeine von neunzehntausend Märtyrern; Ainay, einst so gefürchtet von den Dichtern und Rednern; der Kirchhof St. Justus; die Charité mit ihrem Volke von Greisen und ihren weichen Bettchen für die kleinen ausgesetzten Kinder, eine Menge von glänzenden Kirchen — das Alles erneuerte einige von den Eindrücken, welche wir jenseits der Berge erfuhren. Sie waren sehr süß; denn innerhalb Frankreichs sind die Kreuze, die Madonnen, die Oratorien, die religiösen Zeichen verschwunden, welche die Berge Italiens krönen und seine Wege begrenzen. Keine Poesie mehr im Herzen, kein göttlicher Reiz mehr auf dem Pilgerweg: überall das kalte Bild eines monotonen Materialismus.

Am 27. Mittags kamen wir gesund und wohl erhalten an unserm Ausgangspunkt an. Soll ich es sagen, daß der Anblick von Nevers unsre Seele freudig bewegte und das Gebet auf unsre Lippen rief, womit wir vor sechs Monaten die Reise begonnen hatten? „O Gott! Beschützer der Kinder Israels, der du sie trocknen Fußes durch das rothe Meer gehen ließest, der du durch das Licht eines Sternes den Magiern den Weg anzeigtest, der zu dir führte: gewähre uns in Gnaden eine glückliche Reise, ein heiteres Wetter, damit wir unter der Leitung deiner heiligen Engel an den Ort gelangen, wohin wir gehen, gesund und wohl erhalten zu dem wieder zurückkehren, von dem wir ausgehen, und einst glücklich in den Hafen des ewigen Heils gelangen. Amen.“ Möchte dem so sein!

Reihenfolge der Päpste
nach chronologischer Ordnung.

	Name.	Regierungszeit.	Nationalität.
Heilige	Petrus	42— 65	Jude.
„	Linus	65— 67	Toscaner.
„	Clemens	68— 76	Römer.
„	Cletus	77— 83	„
„	Anacletus	83— 96	„
„	Evaristus	96—109	Grieche.
„	Alexander I.	109—119	Römer.
„	Sixtus I.	119—127	„
„	Telesphorus	127—139	Grieche.
„	Hyginus	139—142	„
„	Pius I.	142—157	Italiener.
„	Anicetus	157—168	Syrier.
„	Soter	168—177	Italiener.
„	Eleutherius	177—193	Grieche.
„	Victor I.	193—202	Africaner.
„	Zephyrinus	202—219	Römer.
„	Callixtus I.	219—223	„
„	Urban I.	223—230	„
„	Pontian	230—235	„
„	Anterus	235—236	Grieche.
„	Fabian	236—250	Römer.
„	Cornelius	251—252	„
„	Lucius	252—253	„
„	Stephanus I.	253—257	„

	Name.	Regierungszeit.	Nationalität.
Heilige	Sixtus II.	257—258	Grieche.
„	Dionysius	259—269	„
„	Felix I.	269—274	Römer.
„	Eutychianus	275—283	Toscaner.
„	Cajus	283—296	Dalmatiner.
„	Marcellinus	296—304	Römer.
„	Marcel I.	308—310	„
„	Eusebius I.	310	Grieche.
„	Melchiades	311—314	Afrikaner.
„	Sylvester I.	314—335	Römer.
„	Markus	336	„
„	Julius I.	337—352	„
„	Liberius	352—366	„
„	Felix II.	366	„
„	Damasus I.	366—384	Spanier.
„	Siricius	384—398	Römer.
„	Anastasius I.	398—402	„
„	Innocenz I.	402—417	Albanese.
„	Zosimus	417—418	Grieche.
„	Bonifaz I.	418—422	Römer.
„	Cölestin I.	422—432	„
„	Sixtus III.	432—440	„
„	Leo I.	440—461	„
„	Hilarius	461—468	Sarde.
„	Simplicius	468—483	Italiener.
„	Felix III.	483—492	Römer.
„	Gelasius I.	492—496	Afrikaner.
„	Anastasius II.	496—498	Römer.
„	Symmachus	498—514	Sarde.
„	Hormisdas	514—523	Italiener.
„	Johann I.	523—526	Toscaner.

	Name.	Regierungszeit.	Nationalität.
Heilige	Felix IV.	526—529	Italiener.
	Bonifaz II.	529—531	Römer.
	Johann II.	532—535	„
Heilige	Agapit I.	535—536	„
„	Silverius	536—537	Italiener.
	Vigilius	537—555	Römer.
	Pelagius I.	555—560	„
	Johann III.	560—573	„
	Benedict I.	573—578	„
	Pelagius II.	578—590	„
Heilige	Gregor I.	590—604	„
	Sabinian	604—606	Toscaner.
	Bonifaz III.	607	Römer.
Heilige	Bonifaz IV.	608—615	Italiener.
„	Deusdedit	615—618	Römer.
	Bonifaz V.	618—624	Neapolitaner.
	Honorius I.	625—638	Italiener.
	Severinus	640	Römer.
	Johann IV.	640—642	Dalmatiner.
	Theodor I.	642—649	Jerusalemiter.
Heilige	Martin I.	649—653	Italiener.
„	Eugen I.	654—658	Römer.
„	Vitalian	658—672	Italiener.
„	Adeodatus	672—676	Römer.
	Domnus I.	676—678	„
Heilige	Agathon	679—682	Sicilianer.
„	Leo II.	682—683	„
„	Benedict II.	684—685	Römer.
	Johann V.	685—686	Syrier.
	Cono	686—687	Thracier.
Heilige	Sergius I.	687—701	Syrier.

	Name.	Regierungszeit.	Nationalität.
	Johann VI.	701—705	Grieche.
	Johann VII.	705—707	„
	Sisinnius	708	Syrier.
	Constantin	708—715	„
Heilige	Gregor II.	715—731	Römer.
„	Gregor III.	731—741	Syrier.
„	Zacharias	741—752	Grieche.
	Stephan II.	752—757	Römer.
Heilige	Paul I.	757—767	„
	Stephan III.	768—772	Sicilianer.
Heilige	Hadrian I.	772—795	Römer.
„	Leo III.	795—816	„
	Stephan IV.	816—817	„
Heilige	Pascal I.	817—824	„
	Eugen II.	824—827	„
	Valentin	827	„
	Gregor IV.	827—844	„
	Sergius II.	844—847	„
Heilige	Leo IV.	847—855	„
	Benedict III.	855—858	„
Heilige	Nicolaus I.	858—867	„
	Hadrian II.	867—872	„
	Johann VIII.	872—882	„
	Marin I.	882—884	Toscaner.
	Hadrian III.	884—885	Römer.
	Stephan V.	885—891	„
	Formosus	891—896	„
	Bonifaz VI.	896	„
	Stephan VI.	896—897	„
	Romanus	897	„
	Theodosius II.	898	„

Name.	Regierungszeit.	Nationalität.
Johann IX.	898—900	Römer.
Benedict IV.	900—903	„
Leo V.	903	Italiener.
Christoph	903—904	Römer.
Sergius III.	904—911	„
Anastasius III.	911—913	„
Landon	914	Italiener.
Johann X.	914—928	„
Leo VI.	929	Römer.
Stephan VII.	929—931	„
Johann XI.	931—936	„
Leo VII.	936— 939	„
Stephan VIII.	939— 942	Deutscher.
Marin II.	943— 946	Römer.
Agapit II.	946— 956	„
Johann XII.	956— 963	„
Leo VIII.	963— 964	„
Benedict V.	964— 965	„
Johann XIII.	965— 972	„
Benedict VI.	972— 974	„
Domnus II.	974	„
Benedict VII.	974— 984	„
Johann XIV.	984	Italiener.
Johann XV.	986— 996	Römer.
Gregor V.	996— 999	Deutscher.
Sylvester II.	999—1003	Römer.
Johann XVII.	1003	„
Johann XVIII.	1003—1009	„
Sergius IV.	1009—1012	Italiener.
Benedict VIII.	1012—1024	„
Johann XIX.	1024—1033	„

	Name.	Regierungszeit.	Nationalität.
	Benedict IX.	1033—1044	Italiener.
	Gregor VI.	1045—1046	Römer.
	Clemens II.	1046—1047	Sachse.
	Damasus II.	1048	Bayer.
Heilige	Leo IX.	1048—1054	Deutscher.
	Victor II.	1055—1057	„
	Stephan IX.	1057—1058	Lothringer.
	Nikolaus II.	1058—1061	Burgunder.
	Alexander II.	1061—1073	Mailänder.
Heilige	Gegor VII.	1073—1085	Toscaner.
	Victor III.	1086—1087	Italiener.
	Urban II.	1088—1099	Franzose.
	Pascal II.	1099—1118	Toscaner.
	Gelasius II.	1118—1119	Italiener.
	Callixtus I.	1119—1124	Burgunder.
	Honorius II.	1124—1130	Italiener.
	Innocenz II.	1130—1143	Römer.
	Cölestin II.	1143—1144	Toscaner.
	Lucius II.	1144—1145	Italiener.
	Eugen III.	1145—1153	Toscaner.
	Anastasius IV.	1153—1154	Römer.
	Hadrian IV.	1154—1159	Engländer.
	Alexander III.	1159—1181	Italiener.
	Lucius III.	1181—1185	„
	Urban III.	1185—1187	Mailänder.
	Gregor VIII.	1187	Italiener.
	Clemens III.	1187—1191	Römer.
	Cölestin III.	1191—1198	„
	Innocenz III.	1198—1216	Italiener.
	Honorius III.	1216—1227	Römer.

	Name.	Regierungszeit.	Nationalität
	Gregor IX.	1227—1241	Italiener.
	Cöleſtin IV.	1241	„
	Innocenz IV.	1243—1254	„
	Alexander IV.	1254—1261	„
	Urban IV.	1261—1264	Franzoſe.
	Clemens IV.	1265—1268	„
	Gregor X.	1271—1276	Savoyer.
	Innocenz V.	1276	Italiener.
	Hadrian V.	1276	„
	Johann XXI.	1276—1277	Portugieſe.
	Nikolaus III.	1277—1280	Italiener.
	Martin IV.	1281—1285	„
	Honorius IV.	1285—1287	„
	Nicolaus IV.	1288—1292	„
Heilige	Cöleſtin V.	1294	„
	Bonifaz VIII.	1294—1303	„
	Benedict XI.	1303—1304	Venetianer.
	Clemens V.	1305—1314	Franzoſe.
	Johann XXII.	1316—1334	„
	Benedict XII.	1334—1342	„
	Clemens VI.	1342—1352	„
	Innocenz VI.	1352—1362	„
	Urban V.	1362—1370	„
	Gregor XI.	1371—1378	„
	Urban VI.	1378—1389	„
	Bonifaz IX.	1389—1404	„
	Innocenz VII.	1404—1406	„
	Gregor XII.	1406—1409	„
	Alexander V.	1409—1410	„
	Johann XXIII.	1410—1419	„
	Martin V.	1419—1431	„

	Name.	Regierungszeit.	Nationalität.
	Eugen IV.	1431—1447	Florentiner.
	Nicolaus V.	1447—1455	Italiener.
	Callixtus III.	1455—1458	Spanier.
	Pius II.	1458—1464	"
	Paul II.	1464—1471	"
	Sixtus IV.	1471—1484	"
	Innocenz VIII.	1484—1492	"
	Alexander VI.	1492—1503	"
	Pius III.	1503	"
	Julius II.	1503—1513	"
	Leo X.	1513—1521	Florentiner.
	Hadrian VI.	1522—1523	Holländer.
	Clemens VII.	1523—1534	Florentiner.
	Paul III.	1534—1549	Römer.
	Julius III.	1550—1555	Italiener.
	Marcel II.	1555	Italiener.
	Paul IV.	1555—1559	"
	Pius IV.	1559—1565	"
Heilige	Pius V.	1566—1572	"
	Gregor XIII.	1572—1585	"
	Sixtus V.	1585—1590	"
	Urban VII.	1590	"
	Gregor XIV.	1590—1591	"
	Innocenz IX.	1591	"
	Clemens VIII.	1592—1605	"
	Leo XI.	1605	"
	Paul V.	1605—1621	"
	Gregor XV.	1621—1623	"
	Urban VIII.	1623—1644	"
	Innocenz X.	1644—1655	"
	Alexander VII.	1655—1667	"

Name.	Regierungszeit.	Nationalität.
Clemens IX.	1667—1669	Italiener.
Clemens X.	1670—1676	"
Innocenz XI.	1676—1689	"
Alexander VIII.	1689—1691	"
Innocenz XII.	1691—1700	"
Clemens XI.	1700—1721	"
Innocenz XIII.	1721—1724	"
Benedict XIII.	1724—1730	"
Clemens XII.	1730—1740	"
Benedict XIV.	1740—1758	"
Clemens XIII.	1758—1769	"
Clemens XIV.	1769—1774	"
Pius VI.	1775—1799	"
Pius VII.	1800—1823	"
Leo XII.	1823—1829	"
Pius VIII.	1829—1830	"
Gregor XVI.	1831—1846	"
Pius IX.	1849— ?	"

Inhalt.

Seite

26. Februar.

Reise nach Mugnano. — Cemetino. — Katakomben. — Kirche. — Marter-Werkzeuge. — Grotte von St. Felix. — Caudinische Engpässe. — Mugnano 3

27. Februar.

Schlachtfeld von Cannä. — Zug Hannibal's. — Nola. — St. Paulin. — Augustus. — Die Glocken. — Rückkehr nach Neapel 12

28. Februar.

Eingang. — Anekdote über den heiligen Alphons von Liguori. — Nocera. — Bruder Philipp. — Zimmer des heiligen Alphons von Liguori. — Näheres über seinen Tod. — Sein Porträt. — Cava. — Die Bibliothek. — Rückkehr nach Neapel. — Prediger auf den Straßen 20

1. März.

Ischia. — Procida. — Sicilianische Vesper. — Azurgrotte. — Capri. — Erinnerungen an Tiberius. — Monte Solaro. —

Seite

Salerno. — Grab des heiligen Matthäus. — Des heiligen Gregor VII. — Amalfi. — Kathedrale. — Geschichtliche Erinnerungen. — Atrani. — Thore von San Salvatore. — Sorrento. — Tasso. — Quisisana. — Castellamare. — Jungfrau von Pozzano. — Handelsbarke. — Frommer Gebrauch . . . 32

2. März.

Abreise von Neapel. — Bemerkungen über das Volk Neapels. — Capua. — Anekdote. — Calvi. — Ponte Storto 42

3. März.

San Germano. — Ruinen. — Monte Cassino. — Kirche. — Bibliothek. — Erinnerung. — Anekdote. — Hotel del Amalfi . 47

4. März.

Arce. — Arpino. — Erinnerungen an Cicero und Marius. — Aquino. — Erinnerungen an den heiligen Thomas. — Rocca Secca und der P. San Germano. — Ceprano. — Frosinone. — Ferentino. — Profane Erinnerungen. — Gefängniß des heiligen Ambrosius. — Angelus des Abends. — Herberge der Fontaine 60

5. März.

Anagni. — Villa Cicero's. — Kathedrale. — Gruft. — Grab des heiligen Magnus und der heiligen Olivia. — Kapitelsarchive. — Manuscripte. — Karte Bonifacius VIII. — Erinnerungen. — Valmontone. — Schlachtfeld des Consuls Fabius Ambustus. — See Regillus. — Rückkehr nach Rom 66

6. März.

Weihe der goldenen Rose. — Römische Wohlthätigkeit in der moralischen Ordnung. — Katechismus. — Erzbruderschaft der heiligen Maria del Pianto. — Kaiserliches Fest. — Retraiten bei der ersten Communion. — St. Lucia in Trastevere. — St. Vitus auf dem Esquilinus 71

Seite

7. März.

Besuch bei Overbeck; Näheres über diesen Künstler. — Oesterliche Vorbereitungen in Rom. — Predigten. — Stationen. — Katechismus. — Retraiten. — Religiöse Pracht. — Bemerkungen eines Protestanten 78

8. März.

Was Rom alle Sonntage zur Rettung und Wahrung des moralischen Lebens thut. — Pfarrliche und Privatbelehrungen. — Stadtmission. — Uebungen zu St. Vitus und St. Maria in Capella. — Auslegung der Schrift. — Kreuzweg im Colisäum. — Begrüßungen des heiligen Sacraments. — Tägliche Belehrungen und Uebungen zu Ehren unsers Herrn und der heiligen Jungfrau. — Begräbniß 92

9. März.

St. Franzisca, die Römerin. — Nächtliche Oratorien. — Caravita. — Abendschulen 98

10. März.

Ausstellung und immerwährende Anbetung des heiligsten Sacraments. — Immerwährende Verehrung Mariä . . . 105

11. März.

Neuntägige Andacht zu St. Joseph. — Vorbereitung auf die Feste. — Was Rom alle Tage in der Woche zur Unterhaltung des moralischen Lebens thut. — Predigt für die Juden . . 112

12. März.

Messe zu St. Nicolaus in Carcere. — Gesellschaft des heiligen Aloysius von Gonzaga. — Werk delle Pericolanti. — Betrachtungen. — Moralische Statistik 118

13. März.

Messe in St. Stanislaus Kostka. — Römische Liebe zur Wieder-

Seite

herstellung des moralischen Lebens. — Gefangene. — Besuch in der Engelsburg, im Capitol, in den Thermen Diocletians. — Erzbruderschaft des heiligen Hieronymus. — Gefängniß der Via Giulia 126

14. März.

St. Peter in Montorio. — Besuch im Strafhaus der jungen Gefangenen. — Gesellschaft des Mitleids mit den Gefangenen. — St. Michael. — Andere Werke für die Gefangenen. — Die Irländer zu St. Agatha alla Suburra 132

15. März.

Besuch in der Kirche St. Augustin. — Bibliothek Angelica. — Zuflucht zum Kreuz von Loretto, zu St. Maria in Trastevere, zur göttlichen Milde. — Betrachtungen 139

16. März.

Ein Fest im Palast Massimi. — Das Apollinarium. — Die Universität. — Das römische Collegium. — Die Bibliotheken . 145

17. März.

Die Villen. — Villa Albani. — Institut des Herrn Campa. — Villa Ludovisi. — Borghese. — Pamphili 155

18. März.

Pyramide des Cestius. — Archäologische Erklärung dieses Denkmals. — Wörterbuch der Siglen. — Wie nützlich es dem Reisenden in Italien ist 162

19. März.

Thor Trigemina. — Abschiedscapelle. — St. Paul außerhalb der Mauern. — St. Vincenz und Anastasius. — St. Paul drei Quellen 171

Seite

20. März.

Palmsonntag; Anekdote. — Bogen des Drusus. — Römische Straßen. — Appische Straße. — Basilica St. Sebastian. — Erinnerungen. — Inschrift. — Villa des Maxentius. — Tempel und Circus des Romulus. — Grab der Cäcilia Metella. — Kirche des Domine quo vadis? — Worte des heiligen Ambrosius und Suarez 184

21. März.

Frascati. — Villen. — Der Cardinal Micara. — Tusculum. — Grotte Ferrata 201

22. März.

Palestrina. — Erinnerungen Pius VI. — Subiaco. — Tivoli. — Kathedrale. — Erinnerungen der heiligen Symphorosa. — Tempel der Vesta. — Der Sibylle. — Villa des Mäcenas. — Die Cascatellen. — Villa des Varus oder Madonna del Quintigliolo. — Grotte der Syrenen. — Villa d'Este — Villa Hadrians. — Grab der Familie Plautia. — Die Solfatarre. — Ponte Mammolo. — Rückkehr nach Rom 209

23. März.

Kirche der Magdalena. — St. Camillus von Lellis. — Rumpelmette in der Sixtinischen Capelle. — Schwierigkeit, ihr beizuwohnen. — Allgemeine Idee des Officiums. — Gemälde der Capelle. — Gesang der Psalmen und Klagen. — Miserere von Baini, von Bai, von Allegri. — Urtheil des Herrn Wiseman . 222

24. März.

Messe in der Sixtinischen Capelle. — Offertorium Palestrinas. — Prozession in der Paulinischen Capelle. — Fußwaschung. — Abendmahlstisch. — Verrichtungen des Großpönitentiars. — Rumpelmette. — Waschung des Altars in St. Peter. — Ruhealtäre. — Passionspredigt in St. Andreas della Valle . . 234

Seite

25. März.

Charfreitag. — Blick auf Rom. — Verehrung der Reliquien zum heiligen Kreuz in Jerusalem. — Officium in der Sixtinischen Capelle. — Anbetung des Kreuzes. — Königlicher Tribut. — Aussetzung des wahren Kreuzes. — Rumpelmette. — Verehrung der Reliquien zu St. Peter. — Die drei Stunden der Todesangst. — Der Kreuzweg. — Die Stunde der schmerzhaften Maria. — Officium nach dem griechischen Ritus. — Die Academie der Arcaden 243

26. März.

Sixtinische Capelle. — Gesang des Exultet, der Weissagungen und feierlichen Litaneien. — Messe des Papstes Marcel. — Biographie Palestrinas. — Gesang des Gloria in Excelsis. — Das Alleluia. — Besuch des Grabes Palestrinas. — Anblick von Rom. — Armenische Messe. — Krönung der heiligen Jungfrau. Die Dreifaltigkeit der Pilger. — Das Colisäum beim Mondschein 249

27. März.

Ostern. — Anblick von Rom und von St. Peter. — Einzug des Papstes. — Messe. — Anblick des Platzes St. Peter. — Feierlicher Segen. — Fest in den Familien. — Beleuchtung des Vaticans 262

28. März.

Abschied vom heidnischen Rom. — Kunstfeuerwerk der Engelsburg. — Betrachtungen über die römischen Feierlichkeiten in der heiligen Woche und an Ostern 269

29. März.

Abschied vom christlichen und unterirdischen Rom. — Kette des heiligen Paulus zu St. Paulus außerhalb der Mauern. — Kette des heiligen Petrus zu St. Peter in Vincoli. — Worte des heiligen Chrysostomus 277

Seite

30. März.

Zimmer des heiligen Aloysius von Gonzaga. — Abschied vom heiligen Petrus und heiligen Paulus. — Porträte der beiden Apostel. — Gänzlicher Abschied 285

31. März.

Abreise von Rom. — Civita Castellana. — Erinnerung an Macdonald. — Otricoli. — Narni. — Kathedrale. — Grab des heiligen Cassius. — Erinnerung an Kaiser Nerva. — Terni. — Erinnerung an Tacitus. — Kampf des Generals Lemoine. — Märtyrer. — Cascade delle Marmore. — Die Somma. — Spoletto. — Heidnische und christliche Erinnerungen. — Foligno. — Casa Pia. — Kathedrale. — Der heilige Märtyrer Felician 294

1. April.

St. Franziscus von Assisi. — Spello. — St. Maria der Engel. — Ablaß der Portiuncula. — Fest. — Assisi. — Kirche und Kloster des heiligen Franziscus von Assisi. — Rückkehr nach Foligno 301

2. April.

Tolentino. — St. Nicolaus. — Napoleon. — Murat. — Macerata. — Recanati. — Loretto. — Thor der Stadt. — Straße. — Platz. — Geschichte des heiligen Hauses von Nazareth . 311

3. April.

Eindruck. — Messe in der heiligen Capelle. — Beschreibung der Kirche, des Denkmals, das die heilige Capelle umgibt, der heiligen Capelle. — Die Sacristei. — Die Schatzkammer. — Der apostolische Palast. — Die Apotheke. — Die Frauen des heiligen Herzens 324

4. April.

Messe auf dem Altar der Verkündigung. — Ankunft der Pilger. — Die Dalmatier, ihre Gebete. — Neuer Vetturino. — Contract. — Abreise von Loretto. — Ancona. — Bogen Trajans. — Kathedrale. — Sarkophag des Corconius. — Geschichte und Bekehrung der jungen Annina Constantini 341

Seite

5. April.

Sinigaglia. — Sein Jahrmarkt. — Fano. — Fossombrone. — Erinnerung an Hasdrubal. — Pesaro. — Kathedrale. — Erinnerungen an Rossini, Raphael und Bramante. — Republik San Marino. — Bürgerliche und richterliche Organisation der päpstlichen Staaten. — Die Cattolica. — Erinnerungen der Väter von Rimini. — Rimini. — Bogen des Augustus. — Kirchen. — Martertod des heiligen Gaudentius. — Gemälde von Paul Veronese 352

6. April.

Tribüne Cäsars. — Capelle des Wunders. — St. Antonius von Padua, seine Predigt an die Fische. — Bekehrung Bonvillo's. — Thor St Julian. — Brücke des Augustus. — Uebergang über den Rubicon. — Cervia. — Die Pignata. — Kloster Classe. — Mosaik. — St. Romuald. — Kaiser Otto. — Ravenna 363

7. April.

Ravenna. — St. Maria der Rotunde. — Palast Theodorich's. — Grab Dante's — Kirche St. Vital. — Grab der Galla. — Placidia. — Kirche St. Romuald. — Kathedrale. — Ostercyclus. — Stuhl des heiligen Maximin. — Bibliothek. — Erinnerungen. — St. Germain von Auxerre. — Säule der Franzosen. — Anekdote. — Zustand der Romagna . . 375

8. April.

Ferrara. — Schloß. — Kathedrale. — St. Maria del Vado. — Hymne: O gloriosa Domina. — Bibliothek. — Manuscripte des Tasso, des Arioste, des Guarini. — Gefängniß des Tasso. — Hospital. — Oesterreichisches Zollamt — Verhältnisse Oesterreichs zu dem heiligen Stuhle. — Rovigno . . 386

9. April.

Padua. — Geschichte. — Universität. — Justizpalast. — Salone. — Schandstein. — Fall der Engel. — Kaffeehaus Pedrocchi. —

Seite

Prato della Valle. — Haus des Grafen Ludwig Cornaro. — Erinnerungen 395

10. April.

St. Sophia. — Die gottselige Helena Enselmini. — Die Kathedrale. — Jungfrau von Giotto. — St. Daniel. — Der gottselige Gregor Barbarigo. — Die Taufcapelle. — Das Diptychon. — Byzantinische Jungfrau. — Die Annunziata. — Gemälde von Giotto. — St. Justina. — Historisches. — Leib des heiligen Mathias. — Gruft des heiligen Prosdocimus. — St. Antonius. — Capelle dieses Heiligen. — Popularität des Heiligen. — Schatz. — Gothisches Weihrauchfaß und Räucherpfanne. — Zunge des heiligen Antonius. — Glas Aleardin's. — Seine Reden. — Statue von Guttamelata. — Ufer der Brenta. — Venedig 402

11. April.

Venedig. — Glockenthurm von St. Marcus. — Anblick und Geschichte Venedigs. — Kirche St. Marcus. — Ueberführung des Leibes des heiligen Marcus. — Schatz. — St. Marcus-Platz. — Pferde. — Löwe. — Palast des Dogen. — Gefängnisse. — Inschriften 420

12. April.

Palast des Dogen. — Gemälde. — Bibliothek. — Palast der schönen Künste. — Venetianische Schule. — Palast Barbarigo. — Grimani. — Büste der Beatrix. — Arsenal. — Der Bucentaur 431

13. April.

Kirchen della Salute. — Dei Frari. — St. Peter. — Erinnerungen an den heiligen Laurentius Justinianus — Bild der venetianischen Regierung. — St. Johann und Paul. — Monument des Marcus Antonius Bragadino. — St. Georg d. Gr. — Hochaltar. — Inschrift, bezüglich auf einen Ablaß. — Erinnerungen Pius VII. — Monument des Dogen Michaeli. — Capelle der Franziscaner. — Erinnerungen an den heiligen Marcus 437

Seite

14. April.

Venetianische Wohlthätigkeit. — Die Pieta. — Das Spital. — St. Hieronymus Emiliani. — Casa di Ricovero. — Casa d'Industria. — Fährliche Almosen. — Insel Murano — Spiegelglas. — Perlen. — Nagel der Passion. — Insel St. Lazarus. — Mechitaristen. — Abreise von Venedig. — Phosphoreszenz des Meeres. — Letzter Reflex der Herrlichkeit Venedigs. — Flotte und Schlacht bei Lepanto. — Namen der Schiffe 447

15. April.

Treviso: Erinnerungen an Benedict XI. und Totila. — Vicenza: olympisches Theater. — Madonna del Monte. — Montebello, Arcolo: Erinnerungen. — Anekdote. — Verona: Amphitheater. — Erinnerungen an Kaiser Philipp und Pius VI. — Große Männer. — Kathedrale. St. Zeno. — Wunder. — San Firmo. — Gardasee. — Rivoli: Erinnerung. — Muthiger Zug. — Peschiera, Attila, St. Leo: Desenzano, die gottselige Angela Merici. — Brescia: Statue der Victoria. — Kathedrale. — Zwei Reliquien. — Märtyrer. — St. Gaudens. — Fontänen. — Erinnerung an Bayard. — Bergamo: Jahrmarkt. — St. Alexander. St. Asteria. — St. Eusebia. — St. Grata. — Große Männer. — Colleoni. — Collectaneum. — Die Adda. — Vaprio 459

16. April.

Mailand. — Betrachtungen. — Die Kathedrale. — Allgemeiner Ueberblick Mailands. — Genauer Besuch. — Sacristei St. Satyr. — Wunderthätiges Bild der heiligen Jungfrau. — St. Nazar. — Gräber der Trivulce. — St. Lorenz. — Die Architektur. — St. Alexander. — Reichthümer des Hochaltars. — St. Eustorg. — Kanzel des heiligen Märtyrers Petrus. — Sein Grab, seine Reliquien, seine Geschichte 477

17. April.

St. Ambrosius. — Erinnerungen an Theodosius. — Grab Stilico's. — Mosaik. — Leib des heiligen Ambrosius, — der

Seite

Heiligen Gervasius und Protasius, — der heiligen Marcellina. — Bett des heiligen Satyr. — Crucifix des heiligen Karl. — Taufstein. — Erinnerung an den heiligen Augustin. — Erinnerung an die Pest in Mailand. — St. Karl und Calvin. — Ambrosianischer Ritus. — Schule des heiligen Ambrosius. — Lazareth. — Monza. — Kirche. — Malerei. — Schatz. — Eiserne Krone. — Anekdote. — Seminar der Philosophen. — Rückkehr nach Mailand 488

18. April.

Reisfelder. — Pavia. — Brücke. — Leib des heiligen Augustin. — Universität. — Borromeisches Collegium. — Schlachtfeld. — Karthause 501

19. April.

Eine Predigt. — Bibliothek. — Gallerie. — Ambrosianische Bibliothek. — Leonardo da Vinci. — St. Maria der Gnaden. — Fresken des Abendmahls. — Bogen des Friedens. — Circus. — Großes Seminar. — Erzbischöflicher Palast. — Erstes Haus der Waisen. — Großes Spital. — Brüder des heiligen Johannes von Gott. — Säle der Zuflucht. — Oratorium des heiligen Karl. — Fromme Anstalt St. Maria des Friedens — Militärcollegium. — Spitäler Martinetti. — St. Maria della Stella, — di Loretto, della Vergine Addolorata. — Pia casa d'industria 510

20. April.

Abreise von Mailand. — Bewässerungssystem. — Brücke über den Tessin. — Anekdote. — Novar. — Consular-Diptychon. — Taufcapelle. — St. Gaudenz. — Erinnerungen. — St. Lorenz. — Piemont. — Vercelli. — Erinnerungen an Marius und St. Eusebius. — Kathedrale. — Grab des gottseligen Amadeus. — des heiligen Eusebius. — Manuscript des heiligen Marcus. — Kirche St. Andreas. — Grab des Thomas Gallo . . 521

21. April.

Anblick Turins. — Pinakothek. — Bibliothek. — Griechisches und

Seite

römisches Museum. — Isistafel. — Aegyptisches Museum. — Ackerwerkzeuge. — Waffen. — Statuen. — Die heiligen Märtyrer Octavius, Solutor, Adventor. — St. Maximus. — Kathedrale. — Capelle des heiligen Schweißtuches. — Palast des Königs. — Audienz. 530

22. April.

Kirche della gran Madre di Dio. — Schloß Stupinigi. — Superga. — Großes Spital. — Säle der Zuflucht. — Werk des heiligen Aloys von Gonzaga. — Spital der Wohlthätigkeit. — Anstalten für die Waisen. — Die Rosinen. — Das kleine Haus der Vorsehung. — Silvio Pellico. — Abreise von Turin. — — Die Waldenser 537

23. April.

Abschied von Italien. — Plateau des Mont Cenis. — Hospiz der Pilger. — Lans-le-Bourg. — Weg über die Alpen. — St. Johann von Maurienne. — Aiguebelle. — Chambery. — Echelles. — Brücke von Beauvoisin. — Lyon. — Rückkehr nach Nevers 545

PIANTA DI ROMA

ANTICA E MODERNA.

Battistano, Libreria di G. Giuseppe Manz.

Regione I.
Porta Capena

1. Fonte e Tempio di Mercurio
2. Tempj dell' Onore e della Virtù
3. Fonte e Tempio della Camene
4. Monitorio di Cesare
5. Tempio di Marte
6. Sepolcro degli Scipioni
7. Tempio della Tempesta
8. Sepolcro della Famiglia Pisone
9. Arco di Druso
10. Sepolcro dei Famigliari di Augusto
11. Sepolcro comune
12. Sepolcro incognito

Regione II.
Celimontana

1. Tempio di Claudio
2. Aree di Dolabella e Silano
3. Alloggiamenti dei Peregrini
4. ——— degli Albani
5. Macello Grande
6. Ville Vaticane
7. Anfiteatro Castrense
8. Terme di Elena
9. Quadrivio Querquetulano
10. Quinta Coorte dei Pretoriani
11. Edificio a Castello di Dame
12. Terme Deciziane
13. Case di Filippo
14. Tempio Pantheo

Regione III
Isede e Serapide

1. Anfiteatro Flavio
2. Terme di Tito
3. Ninfeo di acqua
4. Terme di Trajano
5. Settizonio Septimiano
6. Tempio di Venere
7. Tempio di Minerva
8. Terme di Filippo
9. Alloggiamenti di Misenati
10. Portico di Livia
11. Tempio

Regione IV
Tempio della Pace

1. Meta Sudante
2. Edificio di Nerone
3. Tempio di Venere e Roma
4. Area di Tito
5. Macello detto o Foro Esquilino
6. Basilica di Costantino
7. Portico Octavio
8. Tempio di Bacco
9. —— di Antonino e Faustina
10. Basilica di Paolo Emilio
11. Foro Transitorio
12. Tempio della Pace
13. —— della Tellure
14. Tempj del Sole e della Luna

Regione V
Esquilina

1. Tempio di Giove Tonante
2. Terme Rinaldi
3. Lacunare di Agrippina
4. Tempio di Sittano
5. —— di Nettuno Lucano
6. Macello Liviano
7. Area di Apollo
8. Teatro di Statilio Taurco
9. Castello dell'acqua Giulia
10. Sepolcro antichi
11. —— degli Arnonj
12. Murena - Modesti
13. Sessorio
14. Anfiteatro Castrense
15. Castello di diffidente acqua
16. Castello dell'acqua Claudia, et Anna Felice
17. Castello dell'acqua Alsietina Sapide e Limbo
18. Sepolcreto dell'Asinio Pollione
19. Vivo fondamento e casa diruta

Regione VI
Alto Semita

1. Tempio di Flora
2. —— di Quirino
3. —— della Fortuna Publica
4. —— della Salute
5. Conservatorio medico
6. Terme di Costantino
7. Tempio di Serapide
8. —— di Apollo e di Diana
9. Regia di Paride
10. Tempio di Venere Salutaria
11. Portico Valerianeo
12. Foro Salustiano
13. Cisterna di acqua
14. Ninfeo di Bassiano

Regione VII
Via Lata

1. Rete Argenta
2. Curia Archimarca
3. Tempio del Sole
4. Portico di Costantino
5. Foro Sessorio
6. Alloggiamenti Geminiani
7. Sepolcro di Rebilo
8. —— della Famiglia Flavia
9. Ara di Gaudiano
10. —— Incerta
11. —— di L. Vitr. e di Marco
12. Study di Francesano
13. Bagni Trionfi
14. Tempio di Sole
15. Cittagna di Agrippa

Regione VIII
Foro Romano

1. Curia
2. Comizio
3. Lacunarense
4. Area di Saturno
5. Tempio di Castore e Polluce
6. —— di Vesta
7. Basilica Emilia
8. Tempio di Lucina
9. —— di Saturno
10. Area di Rhea
11. Tempio di Cinquevenne
12. —— della Fortuna
13. Arcola Lauta
14. Tempio di Giove Tonante
15. —— della Concordia
16. Lacuna e Monetario
17. Area di Settimio Severo
18. Basilica di Paolo Emilio
19. Segretario del Senato
20. Colonna di Foca
21. Area di Cesare
22. —— di Augusto
23. —— di Trajano
24. Basilica Ulpia
25. Colonna Trajana
26. Tempio di Trajano
27. Basilica Augustea
28. Foro Boario
29. Area di Settimio Severo
30. Quadrifrante
31. Tempio di Antonio
32. —— della portata
33. —— di Ercole
34. Basilica Emilia
35. Cisterna della Pudicizia
36. Tempio di Giunone
37. Tabularium
38. Tempio di Giove
39. Rupe
40. Terme Tulliane
41. Tempio di Giunone Moneta
42. —— di Cerere Augustale
43. —— della Fortuna

Regione IX
Circo Flaminio

1. Teatro di Marcello
2. Portico di Ottavia

Regione X
Palatina

1. Tempio di Vesta Statore
2. —— di Romolo
3. Ingresso principale del Palazzo
4. Biblioteca Greca e Latina
5. Tempj di Giove di Baco, e di Giunone
6. Case di Augusto
7. Tempio di Apollo
8. —— di Cerere Ruotore
9. —— di Vesta Palatina
10. Case Tiberiane
11. Ampliamento di Caligola
12. Tempio di Augusto
13. Ampliamento di Nerone
14. Scuole Palatine
15. Area Palatina
16. Lararium di Alone
17. Tempio di Febbre
18. Settizonio di Severo

Regione XI
Circo Massimo

1. Tempio di Venere e di Enea
2. Tempj di Vittor. e di Ercole Pompejano
3. Tempio di Hercole
4. —— di Fortuna
5. —— di Vesta detto di Vesta
6. —— di Castore detto della Fortuna
7. Casa di Nicola di Lorenzo
8. Foro Olitorio

Regione XII
Piscina Publica

1. Mete Sudante
2. Giano di Palatino
3. Area Radicaria
4. Giano di Compito
5. Aede Acuminata

Regione XIII
Aventina

1. Tempio di Diana Lucifera
2. —— di Minerva
3. Bagni di Sura
4. Terme Decziane
5. Tempio detto Lare
6. —— di Giunone Regina
7. Tempio ed Area della Libertà
8. Portico Fabiano
9. Emiclo
10. Lavatoio Latino
11. Sepolcro di C. Cestio

Regione XIV
Transtiberina

1. Tempio di Esculapio
2. —— di Venere
3. —— di Fauno
4. Mausoleo di Adriano
5. Sepolcro di Scipione Africano
6. Area Settizonia
7. Gate Silvestre
8. Tempj della Dea di Siria Matuta
9. —— della Speranza
10. Area di Lucullo

Regione XV
Trans Tiberina

1. Ponte Cestio
2. Ponte Emilio
3. Ponte Sublicio
4. Ponte Trionfale
5. Ponte Vaticano
6. Ponte Elio
7. Ponte Molle
8. Fabbrica degli Uffizi di Lucullo

Regione di Roma Moderna
1. Palazzo di Apollo
2. —— di Belloni
3. Aurea Fermentaria
4. Tempio di Castore Castrale
5. Fontana di Pellegrino
6. Teatro di Pallas
7. —— di Pompeo
8. Portico di cento colonne
9. Area di Adriano
10. Curia di Pompeo
11. Portico Corintio di Gr. Minucio
12. Pantheon di Agrippa
13. Terme di Agrippa
14. Lago di Agrippa
15. Arcate di Nerone
16. Castello dell'acqua Virgine
17. Tempio di Euterpe
18. Basilica di Matidia
19. —— di Marcello
20. —— di Nerone Calcidico
21. Portico e Tempio di Adriano
22. —— di Melampo
23. Tempio di Antonino e Colonna Gotide
24. Colonna Antonina
25. Anfiteatro di Statilio Taurco
26. Portico di Europa
27. Area di Graziano e Valentiniano
28. Mausoleo di Augusto
29. Basilica di Paolo
30. Tempio di Giove Tonante
31. Colonna Traiana
32. Foro Romano
33. Tempio di Venere e Roma
34. Area di Vesta
35. Casa di Augusto
36. Tempio di Cibele
37. Tempio di Bacco
38. Tempio di Giove Capitolino
39. Tempio di Giunone Moneta
40. Tempio di Giove Feretrio
41. Tempio della Fortuna Primigenia
42. Tempio di Giove Imperatore
43. Tempio di Giunone Regina
44. Tempio di Diana
45. Tempio di Minerva
46. Tempio di Giove Custode
47. Tempio di Venere Genitrice
48. Tempio di Giunone Lucina
49. Tempio di Quirino
50. Tempio di Venere Libitina
51. Tempio di Giunone Sospita
52. Tempio di Ercole Musarum
53. Tempio di Ercole Vincitore
54. Tempio di Giunone Regina
55. Tempio di Diana
56. Tempio di Giunone Lucina
57. Tempio di Giove Statore
58. Tempio di Giunone Regina
59. Tempio di Giunone Sospita
60. Tempio di Giunone Moneta
61. Tempio di Giunone Regina
62. Tempio di Giunone Sospita
63. Tempio di Giunone Moneta
64. Tempio di Giunone Regina
65. Tempio di Giunone Sospita
66. Tempio di Giunone Moneta
67. Tempio di Giunone Regina
68. Tempio di Giunone Sospita
69. Tempio di Giunone Moneta
70. Tempio di Giunone Regina
71. Tempio di Giunone Sospita
72. Tempio di Giunone Moneta
73. Tempio di Giunone Regina
74. Tempio di Giunone Sospita
75. Tempio di Giunone Moneta
76. Tempio di Giunone Regina
77. Tempio di Giunone Sospita
78. Tempio di Giunone Moneta
79. Tempio di Giunone Regina
80. Tempio di Giunone Sospita
81. Tempio di Giunone Moneta
82. Tempio di Giunone Regina
83. Tempio di Giunone Sospita
84. Tempio di Giunone Moneta
85. Tempio di Giunone Regina
86. Tempio di Giunone Sospita
87. Tempio di Giunone Moneta
88. Tempio di Giunone Regina
89. Tempio di Giunone Sospita
90. Tempio di Giunone Moneta
91. Tempio di Giunone Regina
92. Tempio di Giunone Sospita

Scala di Rodi Romani antichi
Scala di Palmi Romani moderni
Scala di Metri

89-B13950

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01498 8287